

DEUTSCHE GAUE, 1907


Anleitungen zu Beobachtungen und Forschungen
in der Heimat; Zeitschrift für Heimat-und
Volkskunde; Organ des Vereins "Heimat" (Verein
zur Förderung der Heimat-Kunde, Kunst und Sitte)

Vol. 8




by
Christian Frank

Forgotten Books



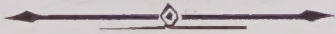
Digitized by the Internet Archive
in 2025



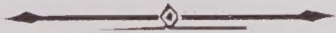
1,000,000 Books

are available to read at


Forgotten Books



www.ForgottenBooks.com



Read online
Download PDF
Purchase in print



ISBN 978-0-282-69825-6

PIBN 10451451

This book is a reproduction of an important historical work. Forgotten Books uses state-of-the-art technology to digitally reconstruct the work, preserving the original format whilst repairing imperfections present in the aged copy. In rare cases, an imperfection in the original, such as a blemish or missing page, may be replicated in our edition. We do, however, repair the vast majority of imperfections successfully; any imperfections that remain are intentionally left to preserve the state of such historical works.

Forgotten Books is a registered trademark of FB & c Ltd.

Copyright © 2018 FB & c Ltd.

FB & c Ltd, Dalton House, 60 Windsor Avenue, London, SW19 2RR.

Company number 08720141. Registered in England and Wales.

For support please visit www.forgottenbooks.com

1 MONTH OF FREE READING

at

www.ForgottenBooks.com



By purchasing this book you are eligible for one month membership to ForgottenBooks.com, giving you unlimited access to our entire collection of over 1,000,000 titles via our web site and mobile apps.

To claim your free month visit:
www.forgottenbooks.com/free451451

* Offer is valid for 45 days from date of purchase. Terms and conditions apply.

English
Français
Deutsche
Italiano
Español
Português

www.forgottenbooks.com

Mythology Photography **Fiction**
Fishing Christianity **Art** Cooking
Essays Buddhism Freemasonry
Medicine **Biology** Music **Ancient**
Egypt Evolution Carpentry Physics
Dance Geology **Mathematics** Fitness
Shakespeare **Folklore** Yoga Marketing
Confidence Immortality Biographies
Poetry **Psychology** Witchcraft
Electronics Chemistry History **Law**
Accounting **Philosophy** Anthropology
Alchemy Drama Quantum Mechanics
Atheism Sexual Health **Ancient History**
Entrepreneurship Languages Sport
Paleontology Needlework Islam
Metaphysics Investment Archaeology
Parenting Statistics Criminology
Motivational

Deutsche Gae.

(Band VIII.)

Anleitungen zu Beobachtungen und
Forschungen in der Heimat.
Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde.

Organ des Vereins „Heimat“

(Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und -Sitten).

Zwanglose

Berichte, Skizzen, Erzählungen, herausgegeben
von Kurat Frank Kaufbeuren.

Comm.-Verlag: B. Neiler-Kaufbeuren.
1907.

KC A 1418)



Die „Deutschen Gauen“ erscheinen zwanglos, nicht etwa monatlich. Doch erscheinen sicher 10 Doppelhefte im Jahre. Die Erscheinungszeit hängt von dem zu verarbeitenden Stoff ab, besonders aber auch von den Druckereien, die nicht regelmäßig liefern können. Erscheint dies als ein Nachteil, so wiegt diesen ein viel größerer Vorteil auf: Ein Hest, das bis ins kleinste mit Nutzen durchgearbeitet werden kann, wird viel gebaltreicher und originaler als eines, das an einem bestimmten Tag fertig ausgegeben werden muß.

Abdruck der in den „Deutschen Gauen“ enthaltenen Original-Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe (Name des Verfassers und der Zeitschrift: „Deutsche Gauen“, Kaufbeuren) und gegen übliche Honorar-Entrichtung an den Verfasser gestattet.

Die Mitarbeiter übernehmen die Verantwortung für ihre Artikel.

Dies gilt vorzüglich auch bez. der Sonderhefte.

Der Redakteur ist hierbei nur dem Gesetze gegenüber verantwortlich



O du schöne goldne Zeit — Platter Mittelmässigkeit.

Diesen Vers las ich auf einem Oktavheftchen, das unser Heimat-Reimschmied Eustachius Schalksknecht aus Versehen vorhin liegen ließ. Sofort habe ich ihm (natürlich, d. V.) das Heftchen stibigt. Es ist zwar eine Sünde, allein nachdem du gerade „natürlich“ gesagt hast, lieber Leser, hast du dich selbst verraten: du hättest es also geradeso gemacht. Und dann stiehlt man uns selbst mit einer derartigen Unverfrorenheit Gedanken und Sätze aus den Deutschen Gauen, daß wir nur die unschuldigen Opfer dieser äußerst schlechten Beispiele sind.

Was nun in dem uns von unserm Reimschmied wider sein Wissen und Willen geliehenen Büchlein steht, ist sehr böse, so böß, daß wir nicht einmal alles genießen können, wie ein Bub, der in Schullehrers Garten Äpfel gestohlen und in der Eile dabei grüne auch erwischt hat.

Was er (nicht der Bub oder gar der Herr Lehrer, sondern unser reimender Eustach) meint, ist, daß es gar nicht der Mühe wert ist, die Deutschen Gaue herauszugeben, denn die allermeisten sähen doch lieber leichte und leichte Geschichten und abgeschleckte Bildchen.

Milchmuß, Zucker, Rinderbrei

Unseres Volkes Nahrung sei!

Speziell vom hellen Norden

Ist bescherlt uns manches worden.

so ruft unser Reimschmied (richtiger Grobschmied) aus und hämmert im Reimtakt auf die los, welche die geistigen Fähigkeiten des Volkes so gering einschätzen, daß sie ihm nur süßliches Zeug zur Geistesnahrung geben.

Sie sehen, nehmen Sie's nicht krumm,
Das deutsche Volk am liebsten dumm?
Ob Wenig-Einsichtige es ihm doch nicht krumm nehmen, unserm
Schalksknecht?

Dann kommt er auf jene zu sprechen, die sich vom Ideen-
diebstahl nähren: man entlehnt Gedanken, puzt sie ein wenig
anders heraus und beut sie als die seinigen dem Lesepublikum
dar, in einer Zeit,

Wo's den Wert des Werks nicht mindert,
Wenn man andere schamlos plündert
Und sich hüllt dann in das Kleid
Echter Wissenschaftlichkeit.

„Eine Zeit, wo“ ist nicht gut, lieber Reimschmied, und uns geht
dein Vers überhaupt gar nichts an, denn wir machens immer
wie unser seliger Kiehl, bei dem sich einmal ein redlicher Schrift-
steller entschuldigte, daß er Gedanken aus seinem (Kiehls) Werke
entnommen; Kiehl lächelte in seiner feinen Art: „Entnehmen
Sie ruhig Gedanken von mir, ich mache mir wieder neue!“

Dann wendet sich unser stacheliger Gustach gegen die Ano-
nymität, die sich bei Angriffen in Zeitungen jetzt freilich recht
unangenehm breit macht, und meint schalkhaft-ernst:

Freund, ich will den Rinderglauben
An die Zeitung dir nicht rauben!
Hinter Anonymität
Steht ein Säkularmensch steht,
Der den Weltverderb in Wehmut
Sieht und sich versteckt aus — Demut.

Uebrigens sind die Zeitungsschreiber auch gar nicht schuld; mein
Liebster, das würdest du einsehen, sobald du einmal deine Nase
nur ein bißchen in die Redaktion hineingesteckt hättest.

Wir trauten aber unsern Augen nicht, als wir Verse lasen,
die unser Versifer offenbar direkt auf uns gutmütige Geschöpfe
gemünzt hat:

. . . und statt daß du manchen Tropf
Nimmst gehörig bei dem Schopf,
Schweigst du causa charitatis
So lang still, bis es zu — spät is.

O heiliger Beit von Staffelfein, verzeih ihm Reim und Sünde.

Es kann sein: es gibt vielleicht solche, welche hochmütig die Deutschen Gaue als „unwissenschaftlich“, „ablehnen“, vielleicht wegen unserer populären Sprache, vielleicht weil wir arme Teufel nicht die Mittel haben, große Bildertafeln und Pläne zu geben, Fundberichte des Langen und Breiten zu bringen; aber das sind wenige; die große Mehrzahl von den Siebengescheiten, die gegen unsere Bestrebungen sind, verstehen gar nicht, was wir wollen; bei ihnen ist es, als ob man an die Wand hinredet; es geht ihnen jedes kulturgeschichtliche und soziale Gefühl ab. Nun, die stehen außerhalb; aber innerhalb unseres Bundes sollte doch jeder wissen, was wir sein wollen:

eine Zusammenscharung von Gleichgesinnten, denen es darum zu tun ist, deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdorben zu erhalten. (Deutsche Gaue III 145 [93] 1902).

Hier müssen alle redlich Gesinnten mit uns gehen, in einer Zeit,

Da die Streber aller Sorten,
Lieblich blühen an allen Orten,
Und die Vornehmtuerei
Deckt oft größte Lumperei,
Da die Hauptkunst im Vertuschen
Ist zu finden, und sich kuschen.

Bravo, Reimschmied, das heißt gehämmert, daß die Funken sprühen. Ausgenützt — abgeblitzt, das haben wir schon oft erfahren; man kann uns nicht verargen, wenn wir sehr reserviert sind. Und wenn Schalksknecht fortfährt

in einer Zeit,
Da in feichten Volks-Traktaten
Man bis an die Knie kann waten
Und man lobt, was platt und schwach,
Einzig wegen der „guten Sach’“,

so hat er eine andere Seite berührt, die meint: „Für das Volk ist alles gut genug“, statt: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug.“ Was wagt man doch alles unsern lieben deutschen Volke zu bieten! Unsere Bemühungen begegnen einem verständnislosen Lächeln und unsere dringenden Aufforderungen, Heimatlergemeinden zu gründen und die Intelligenzen darin zu sammeln, fallen meist „ins Wasser“.

Absichtliches Ignorieren können wir verschmerzen: Ignorieren macht Ignoranten.

Vor anonymen Angriffen fürchten wir uns nicht; wir verlangen den Namen der anonymen Biedermänner. Aber Verkennung unserer Ziele im eigenen Lager, das täte weh. Reimschmied scheint es anzudeuten, denn auf ein sonst leeres Blatt seines Heftes hat er mit Blei die Verse geworfen:

Keinen Dunst von unsern Zielen,
Nur den Altertümler spielen . . .
Sie fragen nur, Sie wünschen nur,
Von Mitarbeit ist keine Spur.

Nun ja, vielleicht macht sich die Sache. Ein Unternehmen muß einen Wert haben, das wie die Deutschen Gaue sich 7 Jahre ehrlich durchgearbeitet hat und zwar fast ohne jegliche Unterstützung von außen und oben, als Ersatz dafür aber unter Schwierigkeiten, von denen du keine blasse Idee hast.

Wir bitten zum Schluß nur um das eine:

**Daß man die Deutschen Gaue auch lese,
nicht bloß halte!**

Am Andreasabend 1906.

Der Herausgeber.

Ein in Wallerstein 1906 aufgefundenenes Bruchstück des unter dem Namen Itinera- rium Antonini bekannten römischen Stras- sen-Verzeichnisses.

Ein glücklicher Zufall hat uns aus dem Altertum drei Werke überliefert, die für unsere Kenntnis der späteren Römerzeit von unschätzbarem Werte sind, nämlich die Tabula Peutingeriana, jene berühmte, im 2. oder 3. Christl. Jahrhundert entstandene, die ganze den Römern bekannte Welt umfassende Straßenkarte, deren einzig erhaltene, aus dem 13. Jahrhundert stammende Kopie ehemals im Besitze des Augsburger Humanisten Peutinger war und sich jetzt auf der Wiener Hofbibliothek befindet; dann das so genannte Itinerarium Antonini, ein Verzeichnis von 372 Römerstraßen mit Angabe der Mittelstationen und ihrer Entfernungen im ganzen römischen Reich, dessen Abfassung von Kaiser Antoninus Karakalla (211—217) nach dem Vorbilde einer älteren Itinerarliste im Anfang des 3. Jahrhunderts veranlaßt worden ist; endlich die Notitia dignitatum imperii Romani, eine Art römischen Staatsbandbuches, das in den Jahren 411—413 entstanden ist und alle Stellen am kaiserlichen Hofe, im Staatsdienst und Heere angibt.

Von dem zweiten der angeführten Werke, dem Itinerarium Antonini, wurde nun vor kurzem von dem Archivar Dr. Diemand in Wallerstein im dortigen fürstlichen Archive ein ansehnliches Bruchstück entdeckt, das als Umschlag eines Prozeßaktes „ATTESTATIONES In Sachen Westerteten Contra Pfalzneuburg Quarti Mandati 1602 et 1603, das Besteuerungs-Recht zu Zödingen betr.“ diente. Nach erfolgter Loslösung kam ein vollständiges, größtenteils sehr gut erhaltenes Doppelblatt — das Mittelblatt einer Lage — zum Vorschein. Dasselbe ist 32,5 cm hoch, die Breite beträgt 24,5 cm.

Der Codex, von dem sich der längliche Ueberrest dieses Doppelblattes erhalten hat, war mit großer Sorgfalt geschrieben und zwar, wie aus dem ganzen Schriftcharakter hervorgeht, um die Wende des X/XI. Jahrhunderts.

Das Itinerarium Antonini (Augusti) wurde erstmals von dem niederländischen Gelehrten Wesseling im Jahre 1735 zu Amsterdam herausgegeben. Eine neue Ausgabe wurde von Barthey und Vinder zu Berlin 1848 auf Grund von 20 Handschriften veranstaltet, die sie aus den etwa 40 erhaltenen auswählten. Eine Vergleichung mit den Lesarten der von Barthey und Vinder angezogenen Codices hat nun mit Sicherheit soviel ergeben, daß die Handschrift, welcher das Wallersteiner Bruchstück entstammt, mit einem verloren gegangenen, sehr alten Speyerer Codex bezw. dem Codex M (Dresdensis D 182 anni fere M), der eine dem verlorenen Speyerer Codex sehr ähnliche Handschrift darstellt, sehr nahe verwandt gewesen sein muß. An Alter kommt die Handschrift, von welcher das Wallersteiner Bruchstück übrig geblieben ist, dem Cod. M gleich; was Schönheit der Schrift und sorgfältige Ausführung anlangt, so übertrifft sie denselben, soweit wenigstens nach der von Barthey und Vinder auf Tafel II sub Nr. 7 aus dem Cod. M gegebenen Schriftprobe geurteilt werden kann.

Wann und wo der Codex, den wir durch das Wallersteiner Bruchstück kennen gelernt haben, aufgelöst und zerschnitten wurde, wird wohl kaum jemals festgestellt werden können. In das Wallersteiner Archiv aber kam das erhaltene Bruchstück bezw. der Prozeßakt, zu dessen Einband es verwendet war, im Jahre 1801 mit der Erwerbung der Herrschaft Altenberg. Letztere, Untertanen und Güter zu Altenberg, Ballhausen, Zöschingen, Staufen und Dunsellingen umfassend, war im Laufe des 17. Jahrhunderts von den Herren von Westerketten an die freiherrlich von Sprogenstein'sche Familie übergegangen und wurde dann am 3. November 1801 von dem Freiherrn Johann Marquard von Sprogenstein um 133000 fl. rheinl. an den Fürsten Kraft Ernst zu Ottingen-Wallerstein verkauft.

Das in Wallerstein entdeckte Doppelblatt hat für uns besonderes Interesse dadurch, daß es u. a. gerade die durch Bayernlaufenden römischen Straßenzüge aufführt, nämlich:

Jouaui (Salzburg)	
Badaio (Bidaio, Seebrud)	mpm XXXIII
	[= 33000 Doppelschritte]
Ponteaeni (Bangen-, Leonhardspfungen bei Rosenh.)	mpm XVIII
Isinisca (Helsendorf)	mpm XX
Ambre (Schöngeising)	mpm XXXII
Augusta uinde leg (uindelicum, Augsburg)	mpm XXVII
Rostronemaue (Lärkheim?)	mpm XXV
Campaduno (Campoduno, Rempten)	mpm XXXII
Uemania (Bangen)	mpm XV
Brigantia (Bregenz)	mpm XXIII

Bolodero (Boidoro=Jnnstadt-Bassau)	
Quintianis (Rinzina)	mpm XXIII
Augustis (Oberast bei Straubing)	mpm XX
Regio (Regino, Regensburg)	mpm XXIII
Abusina (Eining)	mpm XX
Vallato (Manching)	mpm XVII
Summuntorio (Neuburg? Hobentwart?)	mpm XVI
Augusta vindelicum (Augsburg)	mpm XX
Guntia (Gänzburg)	mpm XXII
Celio monte (Kellmünz)	mpm XVI
Campoduno (Rempten)	mpm XIII
Ambre (Schöngeising)	
Ad pontes Tesfenios (Tessenios, Dießen)	mpm (XL)
Parthano (Partenkirchen)	mpm XX
Veldidena (Wiltten bei Jnnbrud)	mpm XXIII*
(Vgl. Franzis, Bayern zur Römerzeit S. 106 ff.)	

Die Reste eines Codex der Psalmenübersetzung von Kotter † 1022.

In ähnlicher Weise, wie die Auffindung des Itinerarium Antonini geschah, entdeckte überdies Archivar Dr. Diemand im Wallesteiners Archive bereits im Jahre 1901 ein Bruchstück des athenianischen Glaubensbekenntnisses, welches Kotter der Deutsche seiner Psalmenübersetzung beigegeben hat. Dieses Bruchstück, bestehend aus einem vollständigen Doppelblatt und der rechten abgerissenen Hälfte eines diesem vorhergehenden Blattes, diente als Umschlag eines aus dem 1803 aufgehobenen Kloster Maibingen stammenden, auf Bavier geschriebenen Copialbuches. Der Fund wurde damals dem Prager Professor Johann Kelle zur Beurteilung überandt und von diesem hierauf in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philol.-hist. Klasse, Band CXLIII (1901) ausführlich besprochen und der Text wortgetreu zum Abdruck gebracht. Aus der Besprechung Kelle's seien folgende Sätze hervorgehoben: „Wir besitzen in der Maibinger Blättern die länglichen Ueberreste eines bisher völlig unbekannten

* Auf der von uns veröffentlichten römischen Straßenkarte D. .G. VIII Tafel 3. S. 16 lassen sich die Routen leicht verfolgen. Die Zahlen XXIII . . . bedeuten die Wellenentfernung von der vorhergehenden Station.

Nicht enthalten sind in dem Bruchstück die Straßen des Itinerars: Augsburg XXXVI Abuzaco (Epfach) XXX Parthano (Partenkirchen) XXX, Veldidena (Wiltten-Jnnbrud).

Pons Oeni XXXIII Turo (Detting) LXIV Jovisura (Landshut) LXII ad Castra (Regensburg).

Pons Oeni XXXV Albiano (Rusdorf) XXVI Masciaco (Schloß Maßen) XXVI Veldidena (Wiltten).

Damit haben unsere Mitglieder sämtliche im Itinerar verzeichnete einschlägige Römerstraßen des rechtsrheinischen Bayern. D. R.

Codex der Notker'schen Psalmenüberetzung! — Die Handschrift, welche wir durch die Raibinger Blätter kennen lernen, enthielt, wie der erhaltene Ueberrest lehrt, einen vollständigen und fehlerlosen Text. — Das Notker'sche Anlautgesetz ist mit einer Sorgfalt durchgeföhrt, wie es nur einem in der Schule Notker's gebildeten, mit Notker's Vorschrift genau vertrauten und äußerst aufmerksamen Schreiber gelingen konnte."

Was die vollständige und genaue Betonung der Stammsilben anlangt, so kommt hierin der Handschrift, die der Fund in Raibingen repräsentiert, nicht einmal die Ueberlieferung der Boethiusüberetzung in dem Codex 825 der St. Galler Stiftsbibliothek gleich, die unter allen bisher bekannt gewordenen Ueberlieferungen Notker'schen Werke am vollständigsten und genauesten accentuiert ist." "Die prächtige Handschrift, welcher die Raibinger Blätter entstammen, ist unmittelbar aus der Urschrift der Psalmenüberetzung abgeschrieben worden, und zwar unzweifelhaft in St. Gallen. Die Schrift, welche diese Blätter ausweisen, begegnet wiederholt in Handschriften, deren St. Galler Ursprung feststeht."



Drücker und Griff an alten Türen.

Fig. 1—11 Seiten 12 und 13.

Veranlassung zu den folgenden Ausführungen gab die Beobachtung, daß man oft selbst an Stellen, an denen man die genaueste Belanntschaft mit den alten Einrichtungen erwarten sollte und an denen auch mit Ehrfurcht das Alte gepflegt wird, nicht nur völlige Unkenntnis der einzelnen Handgriffe findet, mit denen man alte, noch mit dem echten alten Beschlage versehene Türen öffnet und schließt, sondern daß man auch an den gleichen Stellen, so z. B. sogar in den Räumen des Germanischen Nationalmuseums selber, des Rathauses und der Stadtbibliothek in Nürnberg,*) ganz zu geschweigen von den sogenannten „Altdeutschen“ oder noch lieber „Renaissancezimmern“ in Weinstuben, Gasthöfen und den Villen wohlhabender und kunstliebender Einzelner Beschlage findet, die entweder alterthümlich sind oder wenigstens sein sollen, oder gar wirklich alt sind, ererbt aus dem „unwohnlichen“ väterlichen oder grobkäterlichen Anwesen in der „dumpfigen, häßlichen alten Stadt“ und nun zum äußeren Zeichen der Pietät dienen sollen, oder auch erlauft beim Antiquar, Beschlage, die im geraden Gegensatz zur echten Anwendungsweise falsch angebracht sind, oder bei denen die Hauptfache fehlt, wie unten gezeigt werden wird.

Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht das hier Vorgetragene nicht, dagegen beruht es auf den Erfahrungen eines Freundes deutscher Altertümer, der, von Hause aus sich anderen Studien widmend, doch ein offenes Auge und liebevolle Beobachtung für alles Alte hat und selbst in einem der alleralterthümlichsten An-

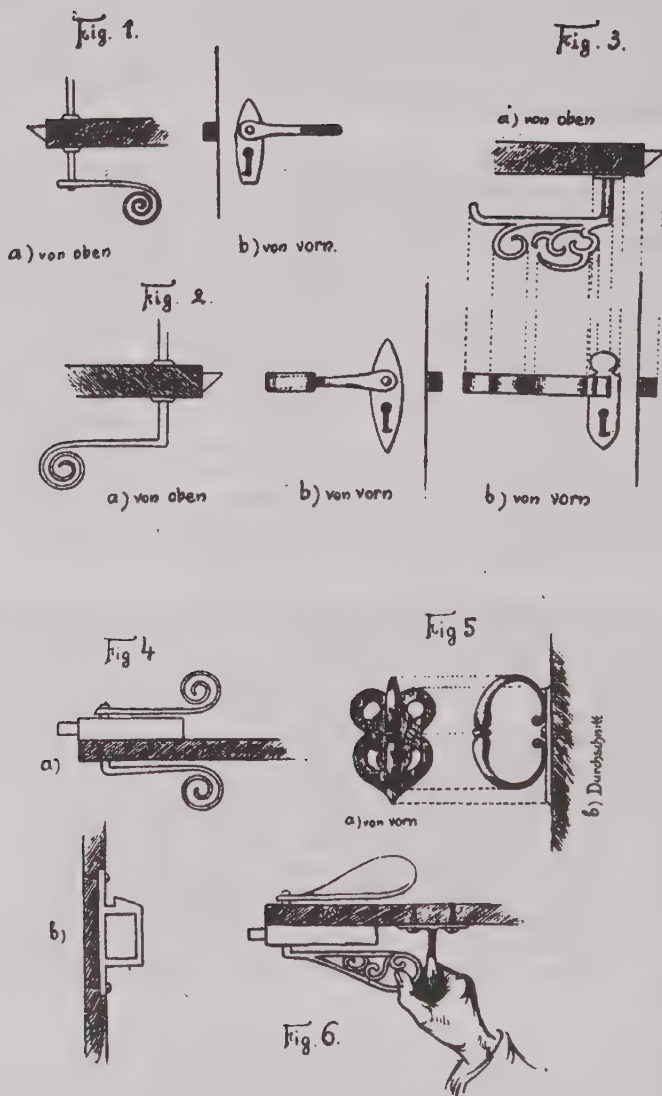
*) Alle Beispiele beziehen sich auf Nürnberg.

wesen Alt-Nürnberg aufgewachsen ist, in dem zwar auch in den letzten Jahren manches Alte wegen Abnutzung oder auch deswegen, weil die heutigen Bewohner das Alte nicht zu behandeln, geschweige denn zu schätzen verstehen, notgedrungen hat geändert werden müssen, aber doch vor allem viele alte Thüren noch heute unverändert das alte Beschläge aufweisen.

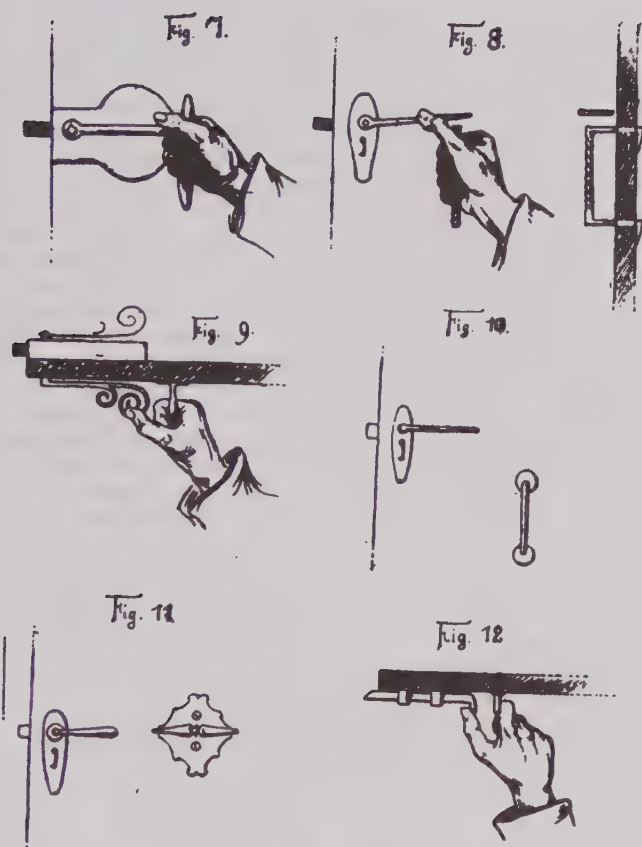
Betrachten wir uns die altertümlichen Türklinken, d. h. vielmehr die altertümlich sein sollenden, wie wir sie heute so oft zu beobachten Gelegenheit haben, z. B. an der Tür zum ehemaligen Besessimmer der Bibliothek des Germanischen Museums (Figur 1) oder am Zimmer 115 des Rathhauses in Nürnberg (Fig. 2) oder an einer, im übrigen aus der alten Stadt stammenden Tür in einer Villa in Nürnberg-Dichtenhof (Fig. 3), so müssen wir uns sagen, daß diese Türklinken anzufassen eigentlich ganz unmdalich ist, ohne daß entweder ein störendes Gefühl in der Hand hervorgerufen wird, oder aber daß die Finger eine widernatürliche Stellung einnehmen müssen. Bei Figur 1 ist das letztere der Fall, in dem der Zeigefinger nur einen ganz dünnen Stab, oder besser gesagt, bloß einen starken Draht zu umfassen hat, die übrigen Finger dagegen eine breite runde Schnecke, bei 2 und 3 das erstere, weil die Ranten in die Handfläche einschneiden, und zwar bei 2 noch in Vereinigung mit dem zu 1 angeführten Nebelstange.

Nun ist es aber eine Erfahrung desjenigen Altertumsfreundes der nicht nur gelehrt Kunstgeschichte getrieben, sondern mit nüchternem Sinne das alte, nicht losgelöst von seinem ursprünglichen Zweck und Ort, betrachtet hat, daß unsere Vorfahren ebenso gut in der gotischen, wie in der Renaissance- und Barockzeit zwar unsern raffinierten Luxus nicht kannten, aber alles, was überhaupt gemacht werden mußte, mdalichst gefällig gemacht haben, und zwar bis ins Kleinste hinab; so haben z. B. die Nägel, mit denen die Türbänder und Fensterwinkel befestigt wurden, in den besseren Häusern sämtlich gemusterte Köpfe, oder so ist das Blei, in das die alten Buchenscheiben gefaßt sind, profiliert, die Türbänder und Fensterwinkel selbst durch Einbäume gemustert. Aber, was die Hauptsache ist, alles war zweckmäßig eingerichtet, und das, was uns heute bloß dem Triebe zur Kunstentfaltung ent-sprungen zu sein scheint, hatte alles seinen Zweck und tatsächlichen Grund.

Warum aber hatten also die altdeutschen Türklinken diese Gestalt, die sich weder bequem noch leicht anfaßen ließ? Die Antwort muß lauten: solch Türklinken, wie die oben beschriebenen oder ähnlich: gab es überhaupt nicht, ja es gab schlechterdings keine Türklinken in anderem Sinne, das heißt, es gab keinen Teil am Türbeschläge, der gleichzeitig zur Drehung der Türe in ihren Angeln und zum Öffnen oder Schließen der Türfalle diente.



Drücker und Griffe an alten Türen I.
M. Bilz nach Skizzen von Aug. Gebhardt.



Drücker und Griffe an alten Türen II.

M. Birk nach Skizzen von Aug. Gebhardt.

Die Muster, die heute bei altertümlichen Türklinen nachgeahmt werden, kamen freilich vor, aber nur an Türdrückern, das heißt mit anderen Worten, sie konnten nur abwärts gedrückt werden, während es nach der Art, wie sie an der Tür bezw. innenseitig am Schloß, bei besseren Türen meist einem Rastenschloß, anlagen, nämlich ganz dicht daran (Fig. 4), überhaupt nicht möglich war, sie nach Art unserer heutigen Türklinken anzufassen, ohne sich die Finger einzuklemmen. Durch das Niederdrücken dieses Drückers wurde die Falle gehoben, durch eine Feder im Schloß wurde sie wieder niedergedrückt, sobald der Druck der Hand auf den Drücker aufhörte. Bis zur Rokokozeit kamen nämlich fast ausschließlich hebende Fallen in Betracht.

Was nun das Drehen der Thür in ihren Angeln betrifft, so wurde dies durch Griffe (Fig. 5) bewerkstelligt, die sich an jeder alten Thür finden. Und damit bin ich bei dem Punkte meiner Erörterung angelangt, wo ich meinen Mahnruf erheben möchte an alle wahren Kenner des altdeutschen Baugewerbes, wenigstens da, wo es sich um Verwendung wirklich alter Thüren mit ihrem Beschlüge handelt, nicht das schöne Alte aus Nutwillen oder Gleichgültigkeit zu zerstören, sondern heizubehalten. Wenn man erst einmal den Kunstgriff gelernt hat, lassen sich sogar die Thüren mit dem alten Beschlüge viel bequemer an als unsere modernen oder gar als die falsch altertümlichen. Der Griff stand nämlich senkrecht unmittelbar hinter, bisweilen auch unter dem Drücker und zwar in der Weise, daß man mit den vier Fingern durch den Griff langte und mit dem Daumen den Drücker abwärts senkte, um die Thür zu öffnen. Derselbe Handgriff, mit nachfolgendem allmählichen Nachlassen des Daumendruckes, gehörte zum Schließen der Thür, wenn man Ge duld vermeiden wollte, während man sie da, wo es auf etwas mehr oder weniger Lärm nicht ankam, einfach mittels Anfassens des Griffes zuzog oder zuwarf, wobei die Falle sich selbst erst über die schräge Fläche des Schließklobens (Fig. 6) schob und dann einschnappte.

Die Art, wie man Drücker und Griff gleichzeitig faßte, zeigen die Fig. 6 und 7 (innere oder Schloßseite), 8 und 9 (äußere Seite), wobei 6 und 8 die Ansicht von oben, 7 und 9 von vorne zeigen, und 9 noch die seltene Abart aufweist, daß der Drücker oberhalb des (hier edigen) Griffes liegt, und also der Daumen nach oben gekehrt und im letzten Gelenke stark gekniet ist. Besonders ist zu beachten, daß bei der Anbringung des Griffes noch der Spielraum zu berücksichtigen ist, den die Bewegung des Drückers verlangt: der Daumen muß also größeren Spielraum haben an der Außenseite (Fig. 8 und 9), wo der Drücker unmittelbar an der Holzfläche der Thür anliegt, als an der Innenseite (Fig. 6 und 7), wo er um die Tiefe des Schloßes von ihr absteht. Außerdem ist wichtig die Weite des Griffes: einer, der nur gerade die vier Finger hindurch läßt, muß weiter vom Drücker entfernt sein (Fig. 8), als einer, der noch Raum für Daumen und Drücker läßt (Fig. 6 und 7). Aber auf jeden Fall muß er so nahe am Drücker liegen, daß man gleichzeitig durch den Griff greifen und auf den Drücker drücken kann, er darf also nicht mitten in der Lücke stehen, wie z. B. in Nürnberg, Rathaus Zimmer Nr. 115, 116, 117, ehemaliges Belegzimmer des Germanischen Museums, Stadtbibliothek (Fig. 10), ja sogar an den Thüren des aus dem weiland von Forster'schen Hause am Markt stammenden Renaissancezimmers des Bayerischen Gewerbemuseums, wo noch dazu die schlecht verstopften früheren Schraubenlöcher deutlich zeigen, wo der Griff hingehörte. Er darf aber auch nicht gänzlich fehlen, wie man oft in Privathäusern sieht, sondern nahe am Drücker sein, den man ja sonst nicht anfassen kann. Ebenso wenig darf er aber auch quer gelegt sein (Fig. 11) wie Rathaus, Zimmer

Nr. 102, 103, oder an der Haustür eines Schlossers in der Neuen Gasse, der übrigens recht schöne altertümliche Schlösser fertigt, aber eben das Geheimnis von Griff und Drücker nicht erfaßt hat.

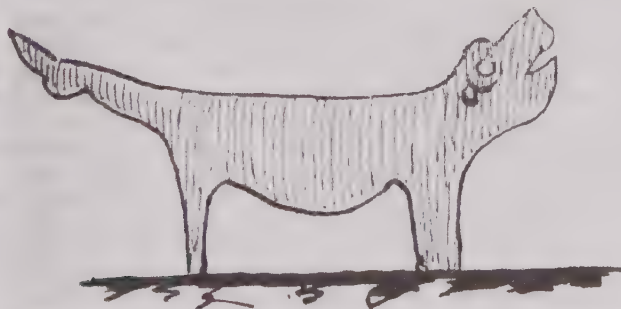
Die schöneren Griffe für Zimmertüren waren meist gekrümmt, profiliert und auf ziselierte Schilder aufgenietet, die ihrerseits mittels Schrauben an der Tür befestigt waren. Diejenigen für Türen untergeordneter Räume, oder auch für Zimmertüren in ärmlichen Häusern, waren dagegen eckig, durch die Tür gesteckt und auf der anderen Seite umgenietet (Fig. 9). Diese Art Griffe kommt allerdings auch vor in größerer Entfernung vom Schloß, nämlich an Türen zu Stäbeln, Ställen, Kellern u. s. w., wo das Schloß überhaupt keinen Drücker hatte, sondern von außen nur mittels des Schlüssels zu öffnen war und wo sich meist an der Innenseite statt des Griffes ein Nagel am Schloß befand, gegen den man den Zeigefinger stemmte, wenn man mit dem Daumen die — hier stets schießende — Falle zurückzog, die mittels einer Feder zurückgehalten wurde. Hier diente der Griff außen bloß zum Zuziehen der Tür, innen lediglich der Symmetrie, weshalb er an der Innerseite solcher Türen auch fehlen konnte (Fig. 12).

Hier mag beiläufig auch die Lebensart erklärt werden „zuwerfen (zuschmeißen) wie ein Stabeltor“. Da man beim Eintritte des neueren Geschmades solche Schlösser wie die zuletzt erwähnten, zuerst aus Staats- und Wohnräumen, zuletzt aus Nebengebäuden entfernte, oder wohl auch recht häufig aus den Wohn- und Staatsräumen wegnahm, um an ihre Stelle moderne Schlösser zu setzen, und sie an den Türen der Ställe und Stäbel anbrachte, so nannte man eben das geräuschvolle Zuwerfen nach derjenigen Stelle, an der allein es sich noch mit der guten Sitte vertrug, „zuwerfen wie ein Stabeltor“.

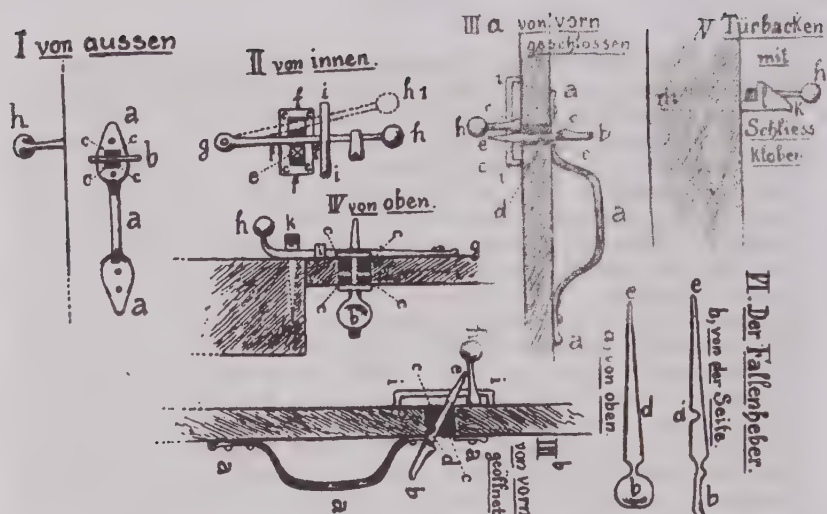
Um das oben Gesagte noch einmal kurz zusammen zu fassen, so beherzige, wer da alte Türen hat: der Drücker zum Drücken, der Griff zum Greifen, nichts zu beidem.**)

August Gebhardt.

**) Die beigegebenen Zeichnungen konnten selbstverständlich nur schematisch ausgeführt werden.



Alter Fuß-Abstreifer aus Magdeburg. Kgl. Bauamtmann Wiedemann in Bad Rissingen.



Alte Türschlösser.

W. Bily nach Skizze von August Gebhardt.

Eine eigentümliche Art alter Türschlösser.

Außer den soeben beschriebenen ist noch eine besondere Art alter Türschlösser zu erwähnen, deren Mechanismus bei aller scheinbaren Einfachheit doch ziemlich verwickelt ist, wie auf den Abbildungen I—VI zu sehen.

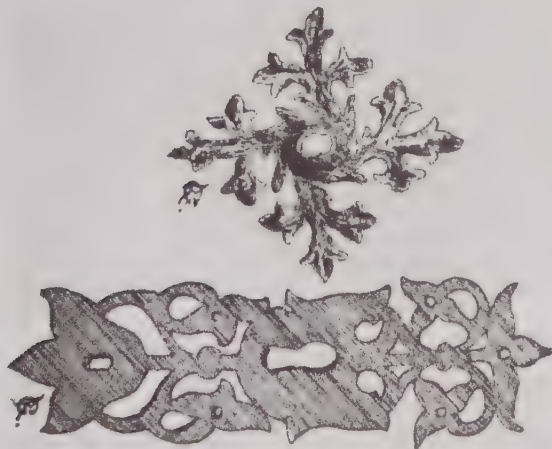
Hier hat die Thür an der Außenseite gleichfalls einen Griff aaa zum Durchgreifen mit vier Fingern, dessen lappensförmig breitgeschmiedete Enden mittels Stiften oder Schrauben an der Thür befestigt sind (Abb. I, III a, III b). Der Daumen drückt auf die röhrlöffelgestaltige Verbreiterung b eines stiftartigen Fallenhebers bde (vgl. noch Abb. I, IV, VI). Dieser Fallenheber ist durch eine Durchbohrung cccc der Thür gesteckt, deren Mündungen die Gestalt eines aufrecht stehenden länglichen Viereds haben, von denen diejenige an der Außenseite der Thür ihr Ende in einer entsprechenden Oeffnung in dem oberen Endlappen des Griffes findet, diejenige an der Innenseite von einem eigenen Schließblech ffff (Abb. II) eingerahmt ist. Innerhalb des Tunnels cccc liegt der Fallenheber auf einem Stift auf, um den er sich mittels eines Einschnittes d dreht, ähnlich wie ein Bismar. Wird nun außen mittels des Daumens ein Druck auf den Köpfel b ausgeübt, so bewegt sich innen die Spitze s des Fallenhebers nach oben, wobei Stift und Einschnitt d die Achse bilden, und hebt so die Falle gh um die Achse g zur Stellung gh 1, wobei eine Führung ii ein Ausweichen verhindert (vgl. bes. Abb. II, III a, III b). Bei g bildet

ein Nagel die Achse, während bei h das Ende der Falle herausgebogen ist und in einem Knopf endet, an dem sie von der Innenseite zum Öffnen angefaßt wird. Dadurch hebt sich die Falle aus dem Winkel l des Schließlobens km (Abb. V) heraus und die Thür kann nun in ihren Angeln gedreht werden. So zum Öffnen der Thür. Zum Zumachen wird gleichfalls die Falle von außen mittels Druckes auf b, von innen mittels Hebens am Knopfe h gehoben, und dann, wenn die Thür bis zur Schlußstellung gelangt ist, die Hand weggenommen, worauf die Falle in den Winkel l einfällt. Einfacher, aber geräuschvoller, schließt man die Thür, indem man sie von innen zudrückt oder zuwirft, von außen mittels Ziehens am Griffe aaa auszieht, wo dann die Falle auf der schrägen Fläche des Schließlobens von k an hinaufgleitet und nach Ueberwindung des höchsten Punktes bei l in den Winkel einfällt.

Diese Art von Schlössern gehört dem Barock an und fehlt daher fast gänzlich in Nürnberg, aus dem in dem vorigen Aufsatze die Beispiele für gotische und Renaissance-Schlösser genommen sind, da man zur Barockzeit in dieser nun schon niedergehenden Reichsstadt kein Geld mehr zu Neubauten hatte; sie ist dagegen recht häufig in der damals entstandenen Erlanger Neustadt, aber in der Beschränkung auf Türen zu Nebenräumen, die entweder gar nicht, oder nur mit Riegeln, nicht mit Schlüsseln abgesperrt wurden.

Aber jüngst habe ich Schlösser dieser Art, in kunstvoller Messingarbeit ausgeführt, an Brunnthüren gesehen, nämlich an den Kirchen der Hamburgischen Vierlande. Hier befindet sich dann unter oder über der beschriebenen Vorrichtung ein eigenes Schloß zum Absperren mittels Schlüssels.

August Seebardt.



Gotisches Beschläge und Schloßblech.



Der Tod von Tuntenhäusen.

Bericht von Dr. Krimer-Ostermünchen. Zeichnung von I. Expeditor
Pöttinger-Kuffstein.

Obiges Bild (auf Holz gemalt, 190 : 140 cm) ist in einem vergitterten Anbau an der Westfront der Wallfahrtskirche zu Tuntenhäusen (Bad-Wibling) über einer Masse von Schädeln und Knochen (Ossuarium).

Die lateinische Inschrift besagt: „Weßhalb ist stolz der Mensch, dessen Empfangnis Sünde, dessen Geburt Strafe (Genesis 3, 16: In Schmerzen sollst du Kinder gebären), dessen Leben Nähe ist und der gezwungen ist zu sterben. Nach dem Menschen der Wurm, nach dem Wurm Gestank und Schreck. So in einen Nichtmenschen verkehrt sich jeglicher Mensch.“ Die Beigaben, Dreschflegel, Szepter, Reichsapfel, Art, Papstkreuz) deuten auf die Allgewalt des Todes. Der Vers oben:

Fleuch, wo Du willst
Des Todes Bild
Stark (stets) auf Dich zilt.

In der Tat richtet sich der Pfeil des hier abgebildeten Todes stets auf den Beschauer, ob er auch das Blatt seitwärts hält.

Eine derartige Darstellung fand oder findet sich auch sonst an Klosterwänden mit der Inschrift

Semper ubique suos mors inopina videt.

(Immer und überall erfleht der unvermutete Tod sein Opfer). Das Kunststück besteht in der starken Verkürzung des Pfeiles, der fast senkrecht auf der Bildfläche zu ragen scheint. Das nämliche ist der Fall bei dem bekannten Bild des zielenden Soldaten, dem der Beschauer direkt in die Gewehrmündung sieht (Gartenlaube 1874 p. 387). Eine ähnliche Täuschung bringen Porträte hervor, die ganz en face gemalt sind, so daß auch die Pupillen genau in der Mitte der Augen liegen. Teilnehmer an den Burghäuser Wanderausfahrten 1905 werden sich an das Christus-Bild auf dem Hochaltar zu Raitenhaslach erinnern, wo mit Nachdruck konstatiert wurde, daß dergleichen Darstellungen keine Kunst, sondern nur Kunststücke sind. Auch Raphael (Porträt des Cesare Borgia) und Correggio (Christuskopf in der Berliner Galerie) stellten solche Bildnisse dar. Im Reichsmuseum zu Amsterdam ist die Anatomie des Doktor Johann Weyman von Rembrandt. Der Zeichnam auf dem Seziertisch ist in solcher Verkürzung gemalt, daß man direkt auf die Fußsohlen sieht und der Kopf fast zwischen denselben hervorschaut. Geht man vor dem Bild schnell auf und nieder, so dreht sich der Körper auf dem Tisch immer nach dem Beschauer.



Unser

„Neuer deutscher Kalender“
1907

Vorzugsdruck auf stärkeres Papier und mit stärkerem Umschlag, neuen Monatsbildern u. kostet 1 M. franco. Wir wären einer unserer Sorgen enthoben, wenn die Leser ihn recht zahlreich bestellen würden. Eine billigere Ausgabe kann nicht abgegeben werden.

Mitarbeiter-Regeln und notwendige Glossen dazu.

Aus unserm

Heimatlerspiegel. [Nachdr. verb.]

Nur die angestrichenen Zeilen
Möchten gern Dein Ohr ereilen;
Sei nicht gram uns! Auch wir lassen
Weisen uns gerechtermassen.
Und nun, edle Poesei,
Schweig, ertrag es und — verzeih!

Diese Einleitung ist so zu verstehen: Wir liessen diese Regeln auf Karten drucken und senden diese dem Mitarbeiter zu, sobald er uns einen Beitrag geliefert hat, wobei wir von uns Gewünschtes anstreichen.

Jeder Heimatler versetze sich in unsere Lage. Unsere Korrespondenz ist eine sehr ausgedehnte. Füge Dich deshalb genauest den Regeln; sonst ist die Bewältigung der Korrespondenz uns einfach unmöglich.

1. Für die Sendung besten Dank!
Unsere Wünsche, frei und frank:
Sende uns dergleichen mehr,
Rückseite bleib immer leer.
Auch wär bei der Schreiberei
Tinte lieber uns als Blei.

Rückseite frei! Denn wir schneiden Briefe und Karten, auf die Du mehrere verschiedene Notizen geschrieben, auseinander, kleben diese Ausschnitte auf Blätter und versehen diese Blätter dann mit unsern Stichworten, unten mit des Einsenders Name, Ort und Jahr. Hast Du die Rückseite beschrieben, so ist dies Verfahren unmöglich. Es wird uns aber das Ganze erleichtert, wenn Du Nr. 2 beachten wolltest.

2. Wer auf Blätter in Oktav
Schreibt, macht seine Sache brav;
Weiter folge meinem Rat:
Ein Betreff je auf ein Blatt,
Unten Name, Ort und Jahr,
Rückseit' frei, das ist jetzt klar.
Reicht Oktav nicht, so nimm Quart;
Das Papier nicht so gespart!

Wenn Du auf das Kuvert „Manuskript, Drucksache“ schreibst, geht die Sendung bis 50 gr. zu 3, bis 100 gr. zu 5, bis 250 gr. zu 10 $\frac{1}{2}$. Unter jedes Blatt: Name, Ort und Jahr. Hat man ein Pseudonym oder Abkürzungen gewählt, so diese jedesmal unter den vollen Namen! Immer und überall: Name, Ort und Jahr! Durohaus notwendige Forderung bei einem Stand von 4000 Mitgliedern, um einen, der an andern Ort versetzt wurde, in den Listen der früheren Jahre nachschlagen zu können! Am bequemsten und auch sonst überall zu verwenden ist ein billiger Typenkasten, aus dem man Name, Ort und Jahr selbst in Buchstaben und Ziffern sich zusammensetzen kann. Papier nicht sparen, nicht am Rand herum flicken!

Da Mitarbeiten als „Manuscripte“ zu 3 oder 5 d gehen, fällt etwas mehr Papier ja nicht ins Gewicht.

3. Dürfen solche Ansichtskarten
Wir noch mehr von dort erwarten?
Trachten, Häuser und Skulpturen
Freu'n uns mehr als schöne Fluren;
Alte Stadtansichten hat
Jetzt auf Karten jede Stadt.

Wo es immer „historische“ Ansichtskarten gibt, bitten wir darum; sie werden gewissenhaft eingeordnet. Mann kann ja mehrere Karten in Kuvert als Drucksache senden.

4. Und von den Photographien
Bitte, 2–3 Kopien
Fürs Archiv der Orte, Sachen
Und der Namen uns zu machen!
Aufgezogen oder nicht,
Fällt bei uns nicht ins Gewicht.
Text stets unten, hinten nie,
Gilt auch bei Photographie.
Auch Details stets aufzunehmen,
Möglichst gross, musst Dich bequemen.

Abzüge von Amateur-Photos bitten wir, da ja nicht teuer, doppelt oder dreifach beizulegen, damit wir das eine Photo in die Orts-, das gleiche Photo desselben Gegenstandes in die Sach- und wo nötig Namen-Registratur legen können. So können wir recht ausgiebigen Gebrauch von Deinen Sendungen machen.

5. „Planer“ sind wir, wie ich wähne;
Alles halten wir auf Pläne.
Malerische Wirkung ist
Sache, die man gern vermisst:
Dafür richtig Masse geben,
Auf- und Grundriss auch daneben,
Kann ein jeder; eine Skizze
Ist meist mehr als Worte nütze.
Aber jeder weiss, dass man
Nicht gleich alles drucken kann.

In keiner Zeitschrift (Fachorgane ausgenommen) findest Du so viele Pläne und Karten wie in den Deutschen Gauen. Ist Dir das noch nicht aufgefallen? Ein Plan sagt mehr als 3 Seiten Text und ein Leserpublikum, das fähig ist, Pläne zu studieren, steht turmhoch über Lesern, die nur an faden Reproduktionen oder Romanillustrationen Geschmack finden. Wer Terrain-Pläne uns liefert, gewöhne sich an General Poppe Kammstrichmanier (leicht zu lernen aus Sonderheft 15); sonst kennt sich kein Teufel aus, was Wall und was Graben sein soll.

6. Auf der deutschen Gaue Fragen
Sollst sofort Du Antwort wagen;
Jeder weiss, ich kann es sagen,
Etwas Kleines beizutragen.
Schiebt man es, so wirds nichts mehr.
Energie gehört hierher!
Bei Entdeckungen und Funden
Bist aufs strengste Du verbunden,
Dich aufs beste zu beeilen
Es uns baldigst mitzuteilen!

„Alles ist mir lieber als ein Schieber.“ Jeder weiss fast zu jeder Frage wenigstens ein Bischen. Du — legst — gleich — einen — Briefbogen — neben — die — Deutschen — Gaue, wenn Du sie liest! Verstanden?

7. Alte schriftliche Notizen
 Manchmal grossen Wert besitzen.
 Manch ein Flugblatt und Prospekt
 Interesse Dir erweckt.
 Send sie ein! Die Büchersci
 Des Vereins möcht' allerlei:
 Alte Bildchen und Schardecken
 (Des historischen Inhalts wegen),
 Die im Haus herum nur fahren
 Möchten treulich wir bewahren.
 Auch Kalendern, Katalogen,
 Klassikern sind wir gewogen.
 Wenn Du nur im Haus willst kramen,
 Bringst Du manches uns zusammen.
 Auf Verlangen wird zuletzt
 Kist' und Fracht Dir gern ersetzt.
 Aber sonstige Altertümer
 Kaufen auf wir nie und nimmer.

Jeder findet Bücher im Haus, auf dem Dachboden, im Büchergestell, die für uns tangen. Bei Dir verstaubts, bei uns wirds durchgearbeitet. Wir arme Tropfen haben ja nicht einmal von den Zeitschriften der meisten historischen Vereine die alten Jahrgänge vor 1903, die in manchem Pfarrhof aus dem Nachlass eines Vorgängers brach liegen.

8. Deine Zeitung bringt Dir oft
 Fundnotizen unverhofft,
 Nachricht über Lied und Sprache,
 Bräuche und was sonst zur Sache,
 Manche Chronik da erscheint
 Kritisch nicht, doch gut gemeint;
 Kunsthistorische Notizen,
 Die gesammelt uns nur nützen,
 Schneid sie aus mit Deiner Scher,
 Schick sie uns, wir bitten sehr.
 Zeitungsdatum, Zeitungstitel
 Brauchen wir, sonst fehlt das Mittel
 Unsere Quelle zu zitieren.
 Mög man auch dazu notieren
 Seinen Namen, Ort und Jahr,
 Damit Zeit man uns erspar.

Jeder sende uns regelmässig Zeitungsausschnitte. Durch diesen Nachrichtendienst beherrscht die „Heimat“ die Situation. Notwendig ist Name und Datum der Zeitung an dem Rand. Wünschenswert ist Name, Ort und Jahr des Einsenders an jedem Ausschnitt.

9. Willst Du eine Schrift zurück,
 Schreibs gleich auf ste, gross und dick!
 Einen, um sie abzuschreiben,
 Suchen wir dann aufzutreiben
 Doch noch besser ist es, sieh:
 Du machst selbst uns die Kopie.

Liegt klar! Bei der Kopie aber, wie immer, Rückseite frei.

Wird nicht sofort bei Einsendung auf jedes Uebersandte geschrieben: Zurück an N. in N., so kann die Zustellung später nicht mehr erfolgen; denn die Sendungen werden sogleich verarbeitet.

10. Eins besonders bitt ich Dich,
 Schreibe doch recht leserlich,
 Kurrent; auch in Gottes Nam'
 Gabelsberger Stenogramm.
 Uns jedoch geplagte Dinger
 Klopf nicht streng gleich auf die Finger!
 Recht klar, übersichtlich und
 Knapp, nicht alles kunterbunt.
 Wer uns viele Müh erspart,
 Schreibt Geschäftliches apart.

Die Hieroglyphen des derzeitigen Redakteurs kennt jeder Heimatler mit Schrecken; möge dieses böse Beispiel nicht gute Sitten verderben; der Schriftleiter hat im Jahr 4400 Briefe und Karten zu schreiben, Du vielleicht 44.

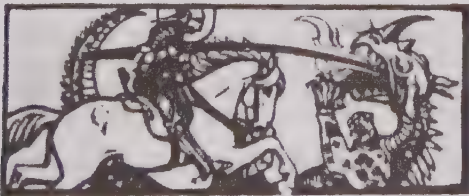
Schreibe auf ein eigenes Blatt, was irgendwie Geldsachen betrifft; das ist nämlich kitschig: In eigenen Folianten werden von uns sorglich alle den schnöden Mammon betreffenden Nachrichten eingeklebt (Bestellungen, Abschnitte von Anweisungen . . .), damit Belege vorhanden sind. Also solche Angaben nicht mitten unter hist. Nachrichten hineinschreiben.

11. Nun hör unsern Grundsatz an:
Was da schreibt der Heimatmann,
Kommt in die Registratur.
Diesen Umweg macht es nur
Um, nach Durcharbeit mit andern
Beiträgen in Druck zu wandern.
Sei, wir bitten Dich, geduldig;
S'ist so Norm; wir sind nicht schuldig.

Das heisst: nicht gleich verlangen, dass etwas gedruckt wird. Die Maschine unserer dreifachen Registratur (Sachen, Namen, Orte) arbeitet so famos, dass wir täglich unsere Freude daran haben. Also nur Geduld! Wenn wir Deinen Beitrag im Zusammenhang mit andern bringen, gewinnt er nur dadurch.

12. Und damit ich nicht vergesse:
Schreibe einfach die Adresse;
Dürfen wir es ebenso
Bei Dir machen, sind wir froh.
Anred und Anhänglichkeits-
Phrasen fallen beiderseits.
Nur H. G., was gleich sein muss:
„Meinen Heimatlichen Gruss!“
Da wir schreiben müssen viel,
Ueben wir Depeschenstil.
Kürzen ab! Wohl ist's gewagt:
Nimm es nicht für schlechten Takt.
Nur durch Arbeitslast gezwungen
Haben wir dies „Lieb“ gesungen!“

Von nun an schreiben wir, auf vielseitige Aufforderung, „An Herrn“. Ausnahme machen die alten grauen Briefkuverts, bis aufgebraucht. Für uns selbst genügt: „Verein Heimat Kaufbeuren“ oder „Deutsche Gaue Kaufbeuren“. Dem Herausgeber ist jede Heraushebung seiner Person widerlich; das gilt auch von Zeitungsartikeln, gegen die man sich nicht wehren kann. Die Person soll zurücktreten hinter die Sache!



Monats- Postkarten.

Auf Verlangen vieler
geben wir die Monats-
bilder unseres Neuen
Deutschen Kalenders v.
Max Liebenwein auch

als Ansichtspostkarten heraus und zwar 30 Stück = M 1 mit Porto. Die Zusammenstellung enthält beide Serien Monatsbilder = 24 Stück, dazu 6 Stück gemischte Karten. Weniger als 30 Karten können nicht abgegeben werden.

Römerstraßen im rechtsrhein. Bayern.

Auf beiliegender Karte zu verfolgen.

6 Straßen gehen von Augsburg aus und zwar

- 1) Augusta Vindelicorum — Summontorium (Neuburg? Höhenwart?) — Vallatum (Manching) — Abusina (Eining) — Castra Regina (Regensburg).
- 2) Augusta Vindelicorum — ad Ambro (Schöngeising) — Bratananium (Baterbrunn) — Isinica (Helfendorf) — Pons Oeni (Pfungen) — Bedaium (Seebrud?) — Artobriga — Juvavum (Salzburg).
- 3) Augusta Vindelicorum — ad Novas (Landsberg?) — Abodiacum (Epfach) — Coveliacas (?) — Partanum (Partenkirchen) — Scarbia (Scharnitz) — Veldidena (Wilten bei Innsbruck).
- 4) Augusta Vindelicorum — Rapis (Schwabach?) — Rostrum Nemaviae (Lürtheim) — Navos (Waisweil) — Campodunum (Kempten) — Vermania (Wangen?) — Brigantia (Bregenz).
- 5) Augusta Vindelicorum — Viaca (Krumbach?) — Vermania (Wangen?) — ad Rhenum — Brigantia (Bregenz).
- 6) Augusta Vindelicorum — Guntia (Günzburg) — Finntingen.

2 weitere Straßen von Kempten aus:

- 7) Campodunum (Kempten) — Celius Mons (Kellmünz) — Guntia (Günzburg).
- 8) Campodunum — Esco (Altdorf) — Abodiacum (Epfach) — Ursa (Pöhl, Eurasburg?) — Bratananium (Baterbrunn).

3 Straßen von Regensburg aus:

- 9) Castra Regina (Regensburg) — Abusina (Eining) — Celeusum (Pöding-Siburg) — Germanicum (Röding) — Vetonianae (Pfling) — Birioiana (Weissenburg a. G.) — Icinicum (Iking) — Mediana (Gnosshheim) — Losodica (Münningen).
- 10) Castra Regina (Regensburg) — Serviodurum (Straubing) — Augusta (Oberast) — Pontes Renses (Plattling) — Quintana (Künzing) — Castra Batava (Passau), gegenüber Boiodurum.
- 11) Castra Regina (Regensburg) — Jovisura (Landsbüt?) — Taurum (Neubötting?) — Pons Oeni (Pfungen) — Albianum (Rupsdorf? bei Ruffstein) — Masoiacum (Schloß Raken?) — Veldidena (Wilten).
- 12) Endlich: ad Ambro (Schöngeising) — Pontes Tessenii — Parthanum (Partenkirchen) — Veldidena (Wilten b. Innsbruck).

Das sind die von den römischen Straßenverzeichnissen genannten und von General v. Popp in beiliegende Karte zunächst aufgenommenen Römerstraßen. Wie viele jedoch von diesen Straßen noch nicht sicher gefunden sind, erfährt man aus den mit — — — bezeichneten Routen der beigegebenen Karte.

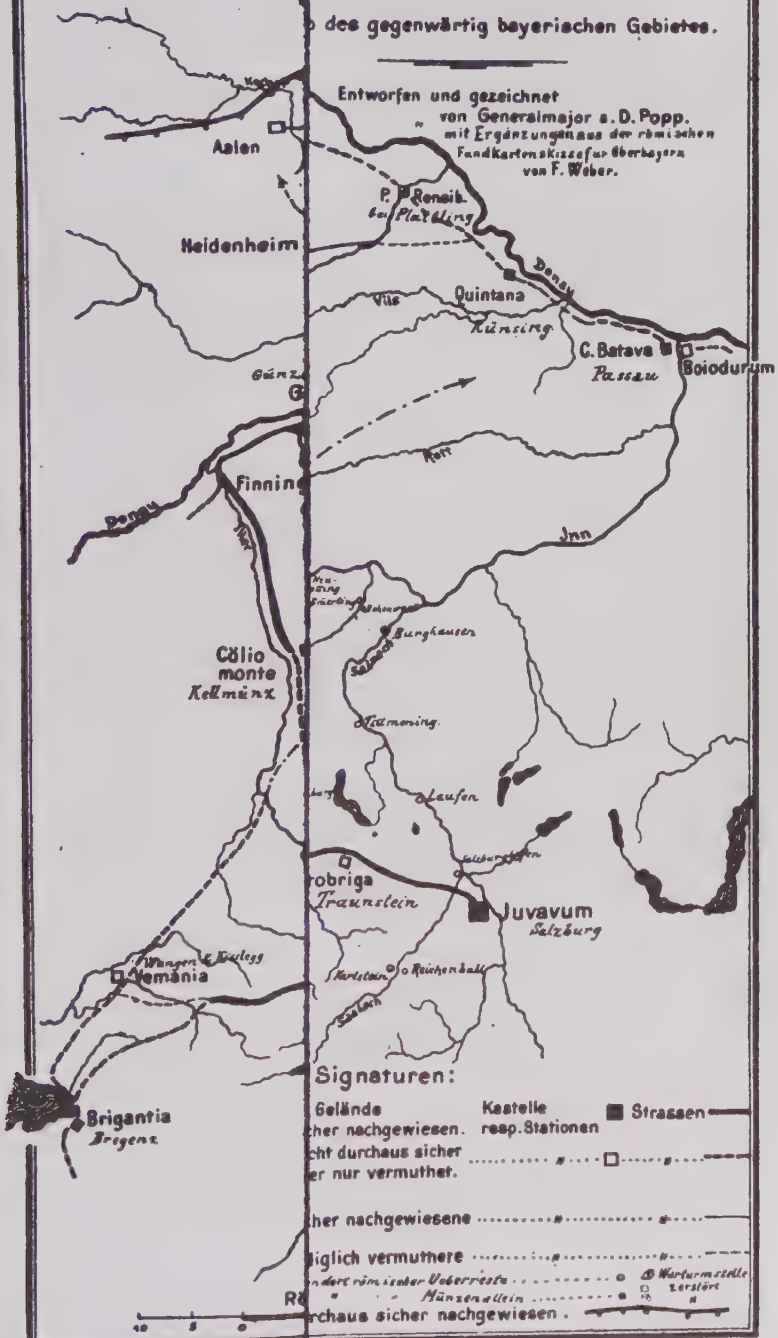
Das Zusammentreffen der beigegebenen Orte mit den röm. Stationen ist sehr oft unsicher.

Außerdem gab es noch eine Reihe weiterer Römerstraßen, die aus strategischen oder merkantilen Gründen vermutet sind, und z. T. auch nachgewiesen wurden, wie aus der Karte genauer zu entnehmen.

skarte der strategischen Verhältnisse etiens und Noricums

des gegenwärtig bayerischen Gebietes.

Entworfen und gezeichnet
von Generalmajor a. D. Popp.
mit Ergänzungen aus der römischen
Fundkarten-Klasse für Oberbayern
von F. Weber.



1

2

Die Feststellung der römischen Straße Rempten—Epfach.

C. Frant-Kaufbeuren.

In der Peutingerkarte (siehe Ausschnitt im Beiblatt zu Seite 56) ist angegeben: Segment IV 1 und 2 Augusta vindelicum (Augsburg) XVIII Rapis (bei Schwabed) XXIII Navos (bei Eggenthal-Baisweil) XVIII **Cambodano** (Rempten) XX **Escone** (Altdorf) XVIII **Abodlaco** (Epfach unterhalb Schongau). Um die Feststellung der letzteren römischen Straße handelte es sich. Sonst ist keine Nachricht von ihr vorhanden.

Vorarbeiten.

1830 im „Oberdonaukreis 179“ sog. der verdienstvolle Regierungsdirektor von Kaiser-Augsburg die Trasse in südlichem Bogen über Ebt (Eindde zu Stöllen a. A., Bez. Oberdorf), verleitet durch den Gleichklang von Ebt und Esco. Siehe Uebersichtskarte zu Seite 56: — — — — —

1837 suchte Artilleriemajor Weisshaupt C. die Straße genauer festzustellen (Jahresbericht des hist. Ver. f. Schwaben u. N. 1839, Seite 29 u. folgende), dieselbe Route verfolgend; die Straße mußte auch nach ihm einen Bogen beschrieben haben, da die gerade Entfernung zwischen Epfach und Rempten nach ihm nur 32,5 römische Meilen beträgt und keine 38 Römermeilen, wie die Peutingerkarte angibt (20 + 18).

ca. 1880 bezingen General Bopp, Hauptmann Arnold (beide aus München) und Kaufmann Ulrich-Rempten die Straße, wobei sie das Segment Rempten-Deßle (siehe U. bersichtskarte) richtig bestimmten (Zeitschrift des hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 1882 S. 306, Allgauer Geschichtsfreund 1889 S. 103).

Untersuchung der Vorarbeiten.

1903 und folgende Jahre untersuchten wir (Lehrer Seb. Wehel-Rot und der Berichterstatter) die vermutete Straße mit folgendem Resultat (siehe Karte zu Seite 56):

1. Epfach - Burggen ist Römerstraße, jedoch nicht die gesuchte, sondern die römische Weststraße.

2. Burggen—Bertholdshofen: kein Anhaltspunkt für das Vorhandensein einer Römerstraße.

3. Bertholdshofen—Deßle: alte Straßen, aber wohl nicht römisch, weil keine Fortsetzung nach Osten (siehe 2).

4. Deßle—Rempten: sicher ein Teil der gesuchten Römerstraße.

Weitere verfehlte Märsche:

Nun kreuzten wir in Bidaadliten stets zwischen Sech und Wertach.

Die Poststraße Oberdorf-Schongau zeigt keine Anhaltspunkte, daß sie auf einer Römerstraße laufe.

Auch weiter nördlich über Sachsenried fanden sich keine alten Straßen Spuren.

Diese Fehlergebnisse waren uns sehr werthvoll: sie drängten uns immer mehr nach Norden in die Lustlinie zwischen Epsach und Rempten und gaben uns eine Reihe von Grundrissen, die wir beim Auffuchen anderer Römerstraßen später verwerten; später sind einige der Reissäge zusammengestellt.

Die Entdeckung der gesuchten Straße.

Die Zahlen in Klammern z. B. [48] bedeuten die 55 angegebenen Strecken in den Kartenausschnitten Seite 35—42. Im allgemeinen genügt die Uebersichtskarte, zu Seite 56.

Wir gingen nun radikal vor; uns kümmerten vorläufig keine Schanzen, Meilenzahlen, Traditionen mehr, auch nicht das zwischenliegende Esco. Die beiden Endpunkte Epsach und Rempten waren einmal fest; wir suchten nur: wie konnten die Römer auf dem kürzesten Wege von Epsach nach Rempten gelangen? Wir legten das Lineal auf die Generalstabskarte, zogen einen geraden Strich zwischen Epsach und Rempten und wanderten mit der Karte nach Epsach, um von diesem Punkte, der einmal festlag, von neuem nach Rempten vorzustoßen.

Wir hatten im Sinn, nicht nachzugeben, sondern stets bis 5 Kilometer rechts und links von der auf die Karte gezeichneten Lustlinie zu pendeln, bis ein unzweifelhaftes Stück Römerstraße gefunden war.

Dies fand sich am 5. Sept. 1904 nachm. 4 Uhr bei Dienhausen [48]*; unsere „Terrainforscher-Herzen“, an die so oft gewaltige Anforderungen gestellt werden, jubelten und — wenn wir den Fortgang der Aufklärungsmärsche jetzt lebhafter schildern, so entspricht dies nicht dem pedantischen Jopf der Gelahrtheit und wird uns den Vorwurf des Dilettantismus eintragen, worüber wir uns dann sicher — zu Tode grämen werden.

Also gut! Es galt (man vergleiche stets die Uebersichtskarte zu Seite 56) zunächst die Verbindung dieses sicheren Stückes Römerstraße mit Epsach herzustellen. Der Tag verging und ohne Erfolg rückten wir in Epsach spät abends ein. Beim Ausmarsch am nächsten Morgen sahen wir im Nebel vor uns eine Gestalt schreiten mit Rucksack und Art; nach kurzen Präliminarien war der Holzhauer eingeweiht in die Geheimnisse unserer Expedition und erzählte uns von einer alten abgegangenen Straße nach Dienhausen und dadurch fanden wir das gesuchte Zwischenstück [55—49].

* Verfasser kannte dies Stück schon seit 1901, wußte es aber nirgends unterzubringen.

Nun galt es, gleich Kolumbus, immer westwärts vorzudringen; aber in den großen Dienhauser Forsten, in welche die Römerstraße nun hineinlief, hätte sich auch der selige Kolumbus das erste mal nicht ausgemerkt. Stets erneute Vorstöße waren vergeblich (erst 8 Jahre später fand der Berichterstatter den römischen Straßenbau mit seinen Riesaruben auch hier) und so entschlossen wir uns, die Römerstraße, die uns nun entlaufen war, weiter vorne abzusuchen. Durch das langgestreckte Aischtal mußte sie hinüber. Endlich fand sich — ohne Holzbauer — der Straßenbau quer durch das Tal [45]. Wieder kamen Wälder und wieder entschlüpfte uns die Straße diesmal unter Hochadern und wieder laufen wir voraus, sie nun im kalten Tale abzufassen. Sämtliche Talübergänge wurden genau visitiert und endlich der letzte und oberste als der einzig richtige befunden: ein ganz kolossales Werk [41], das aber bisher ganz unbeachtet geblieben war. Damit hatten wir die Straßenschlange wieder mit starker Faust gepackt. Wir standen bei Oberzell.

Talämme suchen! das war die Parole und sie schien gut. Die Luftlinie überquerte wieder ein Tal, in welches das 1½ Stunden lange Sennachhauser Moos eingebettet war. Mutig drangen wir von Oberzell über die Höhen; wir fanden Kolosse von Grabhügeln, aber keine Römerstraße! Auf Holzwegen (doppelten, denn wir selbst waren, wie sich bald herausstellte, mit unferer Förschung auch auf einem Holzweg) stiegen wir zum Sennachhauser Moos ab. Bei Sennachhausen selbst thronte eine Schanze, die „römischen Eindruck“ machte. Vielleicht ging die entschlüpfte Straße doch an ihr vorbei, dann nach Frankenried, Kaufbeuren, wo ich „Anhaltspunkte“ hatte. Ja, Schneden! Wenn nur der Ruck die „römischen Schanzen“ holte! Schon der Uebergang bei Sennachhausen war zu schwach und wurde nicht genehmigt; am glühenden Nachmittag zwischen dem Röbricht des Sennachhauser Mooses patrouillierend und über Torfgräben hüpfend, trösteten wir uns endlich mit dem Gedanken, daß die Straße auf einem Knäppeldamm das Moos überquerte; man hat ja Beispiele von Exempeln. Aber dann mußte am Westrand des Mooses ein annehmbarer Ausgang und eine Fortsetzung sich finden. Bei Straßenforschungen muß jedesmal die Fortsetzung die vorübergehende Annahme kontrollieren. Damit war der Winter 1904 auf 1905 eingezogen.

1905. An einem schönen Maientag, den 11., wurde die Suche nach der bei Oberzell entwichenen Str. genannt Römerstraße, wieder aufs ernstlichste aufgenommen. Um es kurz zu machen: weist du, Beter, wo sie war? Unter der Straße von Oberzell nach Bidingen* hatte sie sich versteckt und lachte (die Römerstraße!) sich ins Häuschen, als wir voriges Jahr in ganz verfehlter Richtung auf den Höhen herumleuchteten, auf den erwähnten Grabhügeln standen und schmerzvoll-pathetisch ausriefen: 10 Hügelgräber für eine Römerstraße!

* Diese Straße ist Seite 28 unrichtig „Post“-Straße genannt.

Nun sieh' 'auf das Uebersichtskärtchen, geneigter Leser, und bewundere unsern "Scharfsinn", mit dem wir die Römerstraße wieder finden. Eine Stunde schlängelt sie sich versteckt unter der Poststraße weiter über Oedwang, Tremmelschwang. Da ist es plötzlich, als ob sich die Poststraße eines andern befinne, sie macht einen scharfen Bug nach Bidingen, beileibe nicht dem hier einmündenden Sträßchen von Gennachhausen zu lieb; auch das Terrain hätte ganz gut gestattet, die Poststraße von Tremmelschwang fast gerade nach Bidingen hineinzuführen. Das Straßenknie konnte nur dadurch entstehen, daß sich die Poststraße möglichst lange auf dem Rücken der Römerstraße tragen ließ. Hier, vom Straßenknie an, mußte also die verwunschene Bringeisfin wieder unter der Poststraße herauskommen! Und so war's. Bald schaute sie in den Wiesen, wo diese Mulden bilden, heraus; schnurstracks Bernbach zu, über den Bergrücken hinab und nun standen wir wieder vor dem vert....ten Gennachmoos wie voriges Jahr (1904).

Wo ist der Uebergang? Uebermüdet tröstet man sich leicht damit, daß die Römerstraße sich nun eben wieder unter der neueren Straße verstecke (ein Salgentrost!) und so trollten wir spät abends auf letzterer dahin. Da tritt einer aus, ein Jubelschrei, und der seit einem Jahr gesuchte römische Talbamm ist auch hier gefunden. Glücklicher- und merkwürdigerweise hat ihn keine spätere Straße berührt [35]. Und wir hatten doch sämtliche Bürgermeister, Wirte und Jubelgretle der Gegend gefragt: keine Seele hatte eine Abnung von dem Damm.

Wir haben wieder das verlorene Kind und steigen mit ihm in den weiten Kessel des Wertachtals, Altdorf zu.

NB. NB. Wenn du, gunstiafter Leser, nicht stets das Kärtchen Seite 56 dabei verfolgst, so wird die Geschichte doch für dich zu langweilig. Kontrollierst du, was wir erzählen, aber auf dem Kärtchen, so findest du vielleicht Winke, die dir bei deinen künftigen Straßenforschungen von Nutzen sind. Denn daß du nun ein begeisterter Straßenforscher wirst, das ist mir sicher und später gebe ich dir auch das Rezept dazu.

In einem fruchtbaren Talboden, wie jenes der Wertach hier, wo ein 2000-jähriger Ackerbau fast alle Spuren verwischt hat, wirst du vergeblich nach römischen Straßendämmen suchen; ein Fluß wie die Wertach vergräbt aber auch alle Reste einer Brücke unter seinem Geröll!

Nun sieh aber die Karte! Wenn du darauf die Straße von Bernbach nach Altdorf verfolgst, siehst du wieder ein verdächtiges Straßenknie, ein Luxus, den sich eine Straße nie ohne Grund erlaubt. Die eigentliche, gerade gedachte Fortsetzung der Bernbacher Straße spielt nicht nach Altdorf ein, sondern? Jetzt was auf! sondern genau auf das Sträßchen von Ruderatshofen nach Ebenhofen weit drüben über der Wertach.

Das kann ja Zufall sein! Allein dieses Sträßchen Ebenhofen-Ruderatshofen führt merkwürdig gerade, ist aufgedämmt und zeigt in den Mulden größere Dämme; und was die Haupt-

sache: Ruderatshofen ist Straßendorf und wird zuerst 899 erwähnt; ebenso das folgende Altrang Straßendorf und 1218 zuerst erscheinend. Dies mit der ganzen topographischen Situation berechtigt uns, eine alte Straße anzunehmen, welche die Siedler bereits voranden und als Baulinie für ihr Dorf benützten (Ohlenschlager, röm. Ueberreste in Bayern 7. .). Da man in unserer Gegend von 500–1000 wohl wenig oder keine größeren Straßen baute, so muß die Anlage dieser Straßenstrecke vor 500 fallen. Ein römisches Grab 80 m von der Straße bei der untern Mühle in Ruderatshofen spricht ebenfalls dafür.

Al' diese Weisheit flog uns erst später an; ich suchte die Römerstraße zwischen Ruderatshofen und Altrang auf der die Kirmach begleitenden, südlichen, „beherrschenden“ Höhe. O du liebe Schulweisheit! Unten lief die Straße, im Tal, ja später durch die Bauern auf der ganzen Strecke noch $\frac{1}{2}$ m tief eingefahren! Von Altrang weiter südwestlich ein Sträßlein, das die Römerstraße teilweise repräsentierte. Bektere konnte auch nicht anderswo gehen, denn westlich die steilen Höhen, östlich Moos. Bald fanden wir auch den Grund, warum uns die Römerstraße hier ausging: die schuftigen Hochäder!

Das war aber dann eine Hunde-Arbeit, unter fast einem halben Duzend Aufgängen zur Lalkufe, auf der Reinhardtried und Kraftsried liegen, gerade den richtigen zu finden. Wortwörtlich eine Hunde-Arbeit! Denn wie der Hund denselben Weg 3–5mal macht, so auch der Terrainsforscher. Er kann $1\frac{1}{2}$ Tage brauchen, bis er eine Straßenstrecke von einer Stunde festgestellt hat.

Und da zeigte sich [22]: eine mächtige Auffahrt, deren Bodenmaterial aus dem nun folgenden Hohlwege herausgeschafft ist. Dann dieser Hohlweg schräg hinauf und nun weiter: Dämme, um die moosigen Wannen zu überqueren, und Höhlen, welche die Schotterhügel durchschneiden, hie und da noch Riesgruben an den Seiten und der Effekt: eine *via pastoralis communis*, das heißt ein gemeiner Feldweg gegen Reinhardtried.

Ein bißchen Terrainbild gehört her, um einem Feldweg, so einem Bettler, die ehemalige (römische) Herrlichkeit anzusehen: an seinem steifen, podagraischen Gang, d. h. an der geraden Führung des Sträßchens, und an einigen Felsen früherer Herrlichkeit, die ihm die neidischen Bauern nicht vom Leib gerissen haben, d. h. an den Einschnitten und Dämmen des Sträßchens, soweit die Bauern sie nicht in 1500 Jahren total zerfahren haben.

Von Reinhardtried nach Kraftsried, hier sonderbarer Weise über den Berg, und dann zur Einöde Delschle wieder über den Berg, und hier standen wir zum erstenmale auf den Fußspuren von Vopp, Arnold und Ulrich, deren Weg in Gpfach sich von unserem getrennt und sie über Burggen, Markt-Oberdorf und Schweinlang wieder zu uns geführt hatte.

Ein ausgiebiger Platzregen treibt uns ins einsame Bauernhaus und hier blicken wir zurück auf die Strecke, welche die Herren, denen wir gewiß alle Hochachtung zollen, 20 Jahre vor uns gegangen.

In einem Bogen kamen sie von Epsach her über Burggen nach Tannenbergl sie überflogen, die Römerstraße suchend, den Weichberg 967 m. Nach Reitenbach abgestiegen, forschten sie auf vielfach geschlungenen Pfaden nach Echt (845 m) weiter, dem vermuteten Esco. Dann, nach Bertholdshofen gekommen, lehnten sie ihren Fuß freilich auf eine alte Straße, doch nicht die Römerstraße. Markt-Oberdorf, Thalhofen, Unterthimgau bot wohl eine Reihe von Befestigungen, von denen wir nicht leugnen wollen, daß sie römisch sein können. Endlich in Schweinlang, wieder eine Höhe von 854 m erreichend, steigen sie die Straße herab zum Einödhof Döschle, wo wir ihnen (im Geiste) die Hand drückten. Wir hatten den viel bequemeren Weg von Epsach her gewählt und die Römer hatten es sicher auch so gemacht wie wir. Es war für sie kein Grund vorhanden, einen Umweg zu machen und dabei in Höhen zu steigen, auf denen die Straße im Winter selten freizubalten gewesen wäre.

Wir standen also vor dem mächtigen Block, der sich von Süden nach Norden schiebt und eine Höhe von 942 m erreicht. Es ist derselbe Rücken, den auch die Bahn München—Kempten hinaufreicht, ca. 820 m, lange Zeit der höchste Punkt der bayr. Staatsbahnen (bei Station Gänzbach).

Vor uns aber ist diese Höhe etwas eingekerbt und diese Kerbe bildete einen Paß wohl schon vor den Römern. Ihn benützt — selbstredend — auch unsere Römerstraße. Wir steigen in einem ganz merkwürdigen Hohlweg [16] auf die Höhe, kommen in ihm an drei Ausweichstellen vorbei, erreichen 860 m, den höchsten Punkt der ganzen Straße von Epsach nach Kempten, und finden hier, daß sich die Fabrbahn im Hohlweg wieder 20 m senkt. Er ist, 1200 m lang, künstlich angelegt, die aus dem Hohlweg herausgeschaffte Erde ist oben zur Herstellung des Straßendamms verwendet, der deutlich unter der jetzigen Straße sichtbar sich durchzieht und dann verschwindet.

Die Römerstraße will wieder mit uns Verstecken spielen. Jetzt, nach untern inswichen gemachten Eisführungen, läßt dies uns kalt. Wart nur, wir fanden dich schon wieder, Kanaille; auf unserer Uebersichtskarte bemerken wir schon wieder eines der nun berühmten „Straßen-Kniee“ und richtig, da kommt sie unter der neuen Straße heraus (beim Ralsch. Strecke 13.). Und nun, ihr nach, den Berg hinab

Aber jetzt, der Gipfel von Schläue: sie trennt sich in zwei Teile und jeder Teil läuft getrennt die Höhe hinunter. Wenn dieser Trick auch nur mir als Buben beim Fangspiel eingefallen wäre! Der Fangende hätte mich nie gekriegt. —

Darob verblüfft, markierten wir ein möglichsst intelligentes Gesicht und konstatierten gravitatisch sogar die Stützmauer des römischen Straßenstranges in einem Bachtel. Bei der Wolkenberger Mühle unten kamen beide Stränge richtig zusammen, wir wußten es ja [12].

Es beginnt nun ein graulich zerrissenes Stüd Band; eine Menae Bächlein, tief eingewählt, eilen uns quer über den Weg und die Römmerstraße?

Wenn man einen Räder lassen will, so stellt er sich einfach tot. So ein netter Räder war Fräulein Römmerstraße: 1500 Jahre hatte sie alle Salz- und sonstigen Fuhrwerke nach und von Rempten über sich fahren lassen. Wir eilen bachtauf, bachtalab, bis wir endlich erfahren, daß der Schuster Gabriel (Eindbe zu Behigau) die Dore gebannt hat: er hat kurzer und fester Hand sein Haus darauf gebaut; da lag sie festgenagelt [7]. O Schuster Gabriel, du bist in der Tat ein Engel.

Und nun geraden Wegs unter der Eisenbahn durch gegen Reupolz. Daß sie sich um Behigau nicht gekümmert hat, wird sie mit dem dortigen Herrn Bürgermeister, der uns sorglich führte auszumachen haben.

Beim Schmied Merk [3/4] vor Benzfried verläßt sie die Staatsstraße und sucht sich hinter dem Friedhof nach Rempten zu drücken. Wir ihr nach wie ein heiliges Donnerwetter, den Hohlweg beim Brotkorb hinab, so daß wir fast in die Aller gerannt wären. Ihre Nähe bringt uns plötzlich zur Besinnung, daß wir am Ende sind.

So ein lustiges Fangenvielen ist die Forderung nach einer Römmerstraße. Schon als Buben dächte uns der ein Jammerkerl, der beim Fahren stehen blieb und mit saurer Miene sagte: Ich geb's auf.

Karten lesen lernen!

Das Ueberflutungskarten (zu Seite 56)

empfehlen wir dringendst eingehender Durchsicht an der Hand folgender Zeitsähe; man wird auch in seiner weiteren Umgebung Belege dazu finden; unter dem Titel „Probleme“ werden wir später derartige Beobachtungen weiter ausführen:

I. Römmerstraßen durch starke Striche angedeutet und zwar:

1) Unsere Straße Rempten—Altdorf—Epsach.

Bei Altdorf beachte man die Zweigstraße nach Süden über Bertholdshofen, Burs, Stöten auf den Auerberg, einer der Positionen, die von den Römern am frühesten in Vindelsien belebt wurden: ca. 30 nach Christus. Das dortige höhere Kommando hatte wohl für Sicherheit während der neuen Straßenbauten in der Gegend; nach deren Erbauung ca. 60 nach Christus Seit 1901 leitet der Berichterstatler

2)

burg—Rempten und zwar das Stüd: Baisweil-Egenthal Obergünzburg-Haldenwang-Rempten.

3) Die Römmerstraße Augsburg-Bartenkirchen und zwar das Stüd Hohenwart-Denklingen-Hohenfurch-Altenstadt-Burggen. Man beachte hier, daß Epsach von dem Hauptstrange dieser

römischen Beckstraße nicht berührt wurde, wie man bisher annahm. Von Burgen ist in — — — Strichen die bisher irrig vermutete Route Burgen (nicht Burken) - Kettenbach-Gut-Vertholdshofen-Marktoberdorf-Geisenried-Untertingau eingezeichnet.

II. sind Romanen-Enklaven. Die Einwanderung der Schwaben und Bayern erfolgte 506 auf friedlichem Wege mit Schonung des Besitzes der noch übrig gebliebenen Romanen. Diese bildeten teilweise noch Jahrhunderte Enklaven mitten unter deutscher Bevölkerung. Solche Romanen-Enklaven sind von West nach Ost: Rempten (Patron St. Lorenz); vielleicht Obergünzburg (Patron Martin), weil bei Gänzach ein römisches Haus (D. G. II 127) und in Obergünzburg ein Merkur-Altar gefunden wurde. Sehr interessant als Beispiel des römischen Zweikirchensystems ist Eggenthal-Weisweil: Eggenthal ist die römische Station Navoe und hieß noch im 12. Jahrhundert Nave. Patronin: Afra, in Augsburg gemartert 304; also wohl Patronin von christlichen Kirchen bereits in römischer Zeit. Weisweil mit römischen Häusern (D. G. II 120); Patron Johann der Täufer; die Kirche liegt beim Bach, also alte Taufkirche (zu Eggenthal als Seelsoratskirche).

Irsee: Pfarrkirche Stephan, möglicherweise römisches Heiligen-Patronat. In der Nähe 1905 römisches Haus. Name: Ursinium = Ansiedlung des Ursinius, eines Römers. Dabei Pforzen: 9. Jahrh. Forzheim, Heim am Isordd = Übergang (Steichele-Schröder Bisium Augsburg VI 537) oder porta = Tor. Patron: Valentin, dem schon im 6. Jahrh. in Tirol zahlreiche Kirchen geweiht waren (verf. VI 17); dazu ergänzend das nahe Mauersfetten, die Stätte mit Mauern; diese Mauern, die dem Ort den Namen gaben, konnten nur römische sein, denn „gemauert haben, als unsere Ortsnamen entstanden (600—1000 d. R.) nur die Romanen“. Baumann, Forschungen zur schwäb. Gesch. 478.

Wieder römisches Zweikirchensystem zeigen wohl Leeder (Maria Himmelfahrt) mit Aich als Taufkirche (Johann der Täufer). Gpfach endlich hatte noch 750 romanische Christen. Aber auch Altenstadt bei Schönaau (mit einer alten Laurentiuskirche und römischer Straße) kann schon römische Bevölkerung gehabt haben und zwar noch 506 bei der Schwaben-Einwanderung.

III. Schwaben-Siedlungen auf dem Rätchen: |||| Sicher baldigst nach 506 wurden nun die an unserer Straße liegenden Orte auf „ingen“ gearändert, so Denflinaen, Bidingen (bei den Bidingern, also der Sippe des Bido) und Wenglingen (Siedlung der Sippe eines Winilo). Wir glauben aber auch, daß die Stätte der römischen Station Esco, also die Altdorfer Gegend von den Romanen bald verlassen wurde und von den Schwaben besetzt werden durfte. Infolge des Wachstums der Bevölkerung geschoben dann von ca. 700 an die Ausstrahlungen von Altdorf; rings herum entstanden Ausbauten, Höfe und aus diesen die zahlreichen „hofen“-Orte, von denen aber die östlichen sich erst mit dem Weil Luft schaffen mußten. Daher

IV. Marktwälder: Mit Zeichen, wie sie die Nadelwälder in den Generalkabikarten haben, trugen wir den „Zwölfsfarrwald“ in seiner ungefähren ehemaligen Ausdehnung in das Uebersichtskärtchen ein. Man studiere die merkwürdige Situation. Zwölf (spätere Pfarr-) Orte rodeten an ihm, zunächst an seinen Rändern: Von Westen angefangen: 1. Thalhofen (St. Michael), 2. Markt-Oberdorf (Martin), 3. Bertholdshofen (St. Michael); diese 3 gehörten zur Ursfarrei Altdorf. 4. Bernbach (Joh. d. Täufer, Ursfarrei Stödtwang), 5. Bidingen (Bankraz), 6. Tannenbergl (Oswald), 7. Burggen (Stephan), 8. Bernbeuren (Nikolaus), 9. Bechbrunn, 10. Stödtten (Peter und Paul, sicher schwäbische Urkehlung nach 506), dann die beiden jungen Orte mitten im Wald: 11. Kettenbach, 12. Kemnatsried. Als Filialen nennen wir noch Ob (Michael) und Auerberg (Georg); die gesperrt gedruckten Heiligen sind Rodungsheilige (nämlich die 3 Drachenheiligen Michael, Georg und Margarete, dann Nikolaus und Bankraz).

Noch auffällender ist diese Erscheinung an einem Marktwald, den wir eigens noch am Nordrand des Uebersichtskärtchens eingezeichnet haben. Es ist der gemeine Hart, an dem 1569 (Streichle-Schröder Bistum Augsburg VI 87) Anteil hatten: 1. Obergermaringen (Michael), 2. Untergermaringen (Georg), 3. Westendorf (Michael), 4. Dödingen (Peter und Paul), 5. Gutenberg (Margarete).

Und hier wie im Zwölfsfarrwald ist die Sage von den drei Fräulein, Schwestern oder Heilrätinnen (D. G. V 46); ebenso bei der in der Karte eingeschriebenen Märgenburg (hier Apfeltrang: Michael, Biesenhofen: Georg).

Das nördliche Stück eines großen Waldes, des Rempterwaldes, ist ebenfalls der Belehrung halber eingezeichnet, weil man hier die Kulturarbeit der „ried“-Orte genau studieren kann. Westlich hat hier von Rempten her Wildpoldsried (Georg), östlich von Unterthingau (Nikolaus) her haben Reinhardtsried und Kraftsried (Georg) hier gerodet. Nun mach' die Ruhanwendung auf deine Gegend, geneigter Leser; denn beileib' nicht, um dich mit der Kaufbeurer Gegend zu langweilen, haben wir dich dringend gebeten, das Uebersichtskärtlein zu studieren.

V. Klosterkolonien: ////: östlich von Kaufbeuren ist ein Gebiet mit Querstrichen bedeckt. Es sind das Rempter Benediktinerkolonien des 9. Jahrhunderts. Hier rodeten und misionierte Kloster Rempten mit Unterstützung der Karolinger. Bestandteil jeder Klosterkolonie ist 1. die Zelle (Münster): Mönchswohnungen mit der Mönchskirche, die kein Laie betreten durfte; daher in der Nähe 2. die Laienniederlassung mit deren Seelsoratskirche, dann 3. Wirtschaftsgebäude (für Walddüngung, Hopfenbau, Bienenzucht ..). Östlich Kaufbeuren sind 3 solcher Mönchskirchen angegeben; Hirschzell (839), wozu Frankenried als Rodungsort von Kolonisten, die aus Franken vertrieben waren; Stödtwana (831 Marienzelle von Ludwig dem Frommen an das Kloster Rempten geschenkt) und für das nächste östliche Tal Osterzell

(also die östliche Zelle mit Mönchskirche), wozu als Seitenkirche das ebenfalls mit importierten Franken besetzte Frankenhofen gehörte (Lorenz = kemptischer Patron). Die Rodungsarbeit deutet der Ort Stoden an und — die Bienenzucht das nördlich im quergestrichenen Terrain zu lesende Binden (siehe Fastlinger in den Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte II 2. und 3. Heft). Diese Andeutungen müssen dem Leser vorläufig genügen, um auf der Generalkarte seiner Gegend Spaziergänge zu machen. Denn wir werden zeigen, daß solche organisierte Klosterkolonien durch ganz Südbayern nachzuweisen sind.

VI. Das Herrenland ist auf unserem Rärtchen nicht eingezeichnet. Der Schwabenherzog und andere Edelgeschlechter hatten 506 wohl den größeren Teil des Gebietes für ihr Haus reserviert, besonders das dem römischen Staat, nicht den römischen Bürgern gehörige Land.

VII. Die Ursparreien müssen auf der Karte der Heimat ebenfalls umgrenzt werden. Man beachte auf unserm Rärtchen, daß die Ursparrei Kempten herüber bis Untertisingen und wohl Aitrang reichte, daß zur Pfarrkirche Altdorf noch Wald und Sulzschneid gehörten (Steichele-Schröder Diözesan Augsburg VII 45) und daß sich die Ursparrei Stöttwang nach Anzeihen von Döfingen südlich bis Bernbach erstreckte (verf. VI 566).

VIII. Vermißt wird ferner die Einzeichnung der Befestigungen. Allein diese hätten die Karte undeutlich gemacht und dann sind wir hier arge Reher. Man ging z. T. davon aus, daß auch jede binnenländische römische Station besetzt war; man suchte die Straßenstationen nach nahen Befestigungen, Brückentürmen . . . zu bestimmen. Wir dagegen halten Schanzen nicht für wesentlichen Bestandteil von binnenländischen römischen Stationen, aus dem einfachen Grunde, weil es in friedlichen Zeiten einer Befestigung gar nicht bedurfte, höchstens daß anfangs einige Punkte (so hier Kempten und der Auerberg) militärisch besetzt waren und dies nur kurze Zeit. Soweit wir die Straßen des römischen Binnenlandes kennen, sind sie einfach so geführt, wie man am bequemsten durchkommen konnte. Als dann von ca. 200 an die Germanen-Einfälle häufiger wurden und später die Römer in die Defensive gedrängt wurden, da haben sie wohl Befestigungen angelegt, aber hübsch weg von den Straßen und auf Höhen, die nicht so leicht zu nehmen waren. Im Bereich unserer Römerstraße möchten wir nur von 3 Schanzen sagen, daß sie römisch sein können (Stöttwang, Gennachhausen, Bertholdshofen) und diese liegen abseits der Straße.

Wir danken dir, Leser, für deine Folgsamkeit. Hast du's zu bereuen oder hast du für deine Heimat gewonnen?

Solche Besiedlungsarten können für jedes Gebiet hergestellt werden und sollen Ortschroniken beigegeben werden.

Erhebungen längs der Römerstraße.

Nun wird unsere Straßenlänge in 55 Stücke zerhauen und Stück für Stück sorgfältig in die Katasterblätter eingetragen und eingemeßen. Mein lieber Alois Zaunberger, mit Knusack und Kreuzhaue bewaffnet, stiefelt voran. Wir geben die Kartenausschnitte für jene, die uns nachstefeln.

Sie brauchen die Ausschnitte (ca. 1 : 50 000) nur auf die Generalstabskarten 1 : 50 000 (hier Rempten Ost, Kaufbeuren Ost und West, Weißenhof West) richtig zu legen. Da wir unseren weiteren Römerstraßenforschungen ebenfalls solche Kartenausschnitte begeben, so ist es möglich, ganz nette kleine Ferientouren zu kombinieren.

Eine Ferienreise auf Römerstraßen

finde ich ebenso lehrreich wie billig; seine Heerstraßen sind die größten Werke des gewaltigen Römervolkes; es wirkt erhebend, in frischer Waldbluft, wie in der glühenden Klammerluft der Hochfläche einen Hauch der Größe einzusaugen. Stubenhocker, hochnäsige Table d'hôte-Kourtnen müßten bald auswerfen, wenn sie, auf dem römischen Straßenbamm hockend, an einer dünnen Dauermurß lauen müssen oder im Halbdraut watend nach einem gebiegegen Regen bis an die Schenkel naß werden.

Das Folgende ist nun nichts zum Lesen, nur zum Erwandern. Die Heimaßer mögen demnach den trockenen Ton verzeihen. Es ist ihnen eine praktische Anleitung, wie sie eine Römerstraße sezierten sollen, wenn sie selbst eine solche aufgespürt.

1. Rempten, Campodunum, westl. der Iller auf der Burghalde Stadtsquartier eines Kommandanten der 8. italischen Legion ca. 400 (Mägauer Geschichtsfr. 1888, 22); römische Brücke etwa an der Stelle der heutigen (Mäg. Geschichtsfr. 1889, 7); östlich das 1885 und 86 aufgedeckte Forum, das Centrum der Munizipalstadt (ebenda 1889, 8). Nördlich davon Einschnitt beim Brotkorb, Auffahrt von der Iller (?):

Rempten fand Magnus, der Missionär des Ostallgäus, 725 als eine sehr schöne, aber ganz verödete Stadt; jedenfalls ist das soeben erwähnte Forum östlich der Iller gemeint; westlich in einem Kassele auf der Burghalde sich noch christliche Romanen gehalten zu haben. Hier errichteten auch die St. Galler Könige eine Missionsstelle 725.

Signaturen: Römerstraße unter neuen Wegen.

Kriegsstraße 9. Hochhäuser 11. ...; als Dammanne ab Hohlweg 11.



2. Die Römerstraße unter dem Sträßchen.

3. Am Leinfrieder Friedhof Hohlstraße.

4. Von Wert (Nr. 16) an unter der Straße; Leinfried — 1619 zu Pfarrei St. Mang-Kempten-Leupold.

5. Vom Dachdurchlaß südlich der Straße an Dammanne, deutlich im Espelle, 80 resp. 40 m südl. der Straße.

6. Vom Moosbach (716 m) ober dem Winderbegauertbach an schnitt die Römerstraße vermutlich den Vogen

der jetzigen Straße ab (Spuren vorhanden, Nachgrabungen 1906 unmöglich); östlich der Vögauer Wache's steiniges

Sträßchen, das seine Fortsetzung in einem berauten Dammanne hat, auf dem das Haus von Schuster Gabriel 42 steht.

Betsigau: St. Afra — 1528 zu Pfarrei St. Mang-Kempten! (Baumann III 406).

7. Möglich zog die Straße erst bei Karg 44 in das nun sehr zerfallene Gelände. Eingefahrene Wege bis

zum Leinfrieder Bach.

8. Dieselben bis zum Wald(mann's)bach; an ihm südlich 8 Erbacher(?)Gruben.

9. Hohlstraßen, dann überadert an den Grenzen bis zu einem namenlosen Nebenbach des Kohlbaßs beim

Sträßberger (1).

10. Hohlweg bis zum Kohlbaß südlich der eingegangenen Ziegelei.

11. Von hier wohl schräg die Anhöhe hinauf, dann Hohlstraße bis zum Wildpolzriederbach. Eine südl.ige

Route zu 11, 10, 9, 8 würde nach Hohlwegen über Unterleitenberg gehen.

12. Nördlich der Wollenbergermühle langer, d. L. f.arter Dammanne, der sich gegen Strecke 18 gabelt. Kies.

18. Im südlichen Hohlweg Stützmauer aus Blöcken, Straßenkörper Lehm und Kies auf dem Humus. Sehr

sehrswert! Weitere Spur gegen Knoll Nr. 41 vermischt. Nördliche Trace: Hohlweg mit Wöhlen — 1868 bis Metze

Nr. 40, dann Spuren bis Rast Nr. 45. Nördlich an diesem Haus ein Dammanne, der die gerade Fortsetzung der

nun jetzt einliegenden Straße (14) bildet.



14. Von Rasch Nr. 45 bis Vogelwirth Römerstraße unter der jetzigen Straße.
15. Dann später, besserer Straßendamm südlich der Gabelung der alten und der neuen Straße; er zieht sich im flachen Bogen zur Einmündung des
16. großen Hohlwegs zwischen der alten und der neuen Straße. Diese Mündung im Gehbüsch. Diese Hohlstraße, 1200 m lang, steigt anfangs; hier höchster Punkt der Römerstraße Kempten—(Späth 860 m. An der Hohlstraße südlich 3 Ausweichstellen, letzte 29 m lang. (Gr selten schönes Werk.)
17. Bei "Teiche" zweigt südlich über den Reichenbach gehend die Salzstraße Schweinfurt-Untertübingen-Markt-Oberdorf ab, die bisher zugleich als Römerstraße angenommen wurde. Doch weisen schon Richtung und Hohlgaugensse erste nördlich, dann südlich der Landkarte (die nach p. 798, 4 geht) auf eine Fortsetzung direkt gegen Osten.
18. Sehr tiefer früherer Hohlweg gegen Kraftried.
19. Aufsatzt westlich der Georgstüchle vermischt, dann alter Ortsverbindungs- (westlich) aufgebäumt, sehr fest, 4 m breit) bis Reinhardtshaus.
20. Römerstraße wohl am 1906 westlichsten Punkte von Reinhardtshaus vorbei (Haltort) und auf dem geraden Sträßchen
21. zwischen Leimbach und Landstrasse weiter. (Name Römerbühl bedeutungslos.
22. Ein Lünkel nördlich an der Straße; nach 112 m die nördliche Abzweigung; dann Hohlweg und nach 518 m vom Lünkel sehr schöner Damm mit Gräben; weiter Damm (genau achten!), dann Hohlstraße, die endlich auf einem hohen Aufsicht-Damm im Tale mündet. Der ganze Zug 22 in Bezug auf Terrain-Ausnutzung zu bewundern; schwer auffindbar: südlich von der Kiesgrube an dem Sträßchen Altrang-Reinhardtshaus ist der erste Hohlweg die Römerstraße!
23. Römerstraße dann vermischt, weil Hochäcker. An der Einbiegung nach Altrang südlich 2 Kreuzsteine.
24. Altrang, erstmals 1218 (Schroder Bisum VII 2), möglich ein Ristale von Untertübingen, dieses früher wohl Ristale von Kempten-St. Lorenz. Patron: Ulrich, Straßenborn; schmaler Uebergang über die Kirchach.



25 und 26. Alte Lalsfrasse durchweg vertieft.

27. Kuderatshofen, erstmals 839, im Keltensiegingau; Straßendorf; wohl Filiale von Altdorf (Schöder); römisches Grab 1880 bei der Mühle, 80 m nördlich der Römerstraße; an dieser Steinkreuz. An der Bahn zwischen R. und Hiemenhofen 1851 Reihengräber (Baumann Allg. I 56 u. 289).

28. Römerstraße unter dem geraden Sträßchen nach Ebenhofen, gequert von der Hochstraße Geisenhofen—Selmenhofen.

29. Ebenhofen: röm. Gebäude beim Kapeller, christliche Reihengräber zwischen der Römerstraße und Kirnäch (D. G. VII 199); vorm. Filiale (Peter und Paul) von Altdorf (Schöder VI 142).

Altdorf, erstmals 12. Jahrh. (früherer Name?): Ursprache (Maria Himmelfahrt) für Bertholdshofen, Markt-Oberdorf mit Wald und Sulzschneid, wohl auch für Ebenhofen, Leutersbach (Schöder VII 45), Ebenhofen, Kuderatshofen. Mittelpunkt der „Hofen“gruppe (Ebenhofen 330), einer Urmark (?) aus der Vestebelegungzeit durch die Hundertschaften der Schwaben 506 (Schöder VII 29). An der nahen Selma wohl die Gerichtsstätte des Keltensiegingaus (Baumann I 178), dessen Nordgrenze vielleicht mit unserem Straßenzuge parallel lief. Ausgehnte Hochadertkulturen.

In dieser Gegend haben wir die langgestreckte römische Station Esco. Wie der Wanderer bereits bemerkt hat, sind wir in ein reiches urgeschichtliches Kulturgebiet eingetreten (Reichengraber), das wie eine Oase in der Berg- und Waldlandschaft östlich wie westlich sich abhebt. Von Altdorf aus ging die Befestigung (14 „Hofen“-Orte) dieses Talbeckens, in welchen Wertach, Kirnach und Gelnach zusammenfließen. Befestigt war diese Station so wenig, wie die meisten römischen Binnenlandstationen. Hier „Brückenköpfe“... zu suchen ist vergebliche Mühe. Wenn und soweit die rückwärts (südlich) liegenden Befestigungen (Felsbushöfen, Thalhofen, römisch sind, so würden sie sehr frührömisch oder spätrömisch sein. An die Römerstraße sind sie wohlweislich nicht gelegt. An der ganzen Straße auch keine Kette von Signalposten; dagegen folgte vielleicht das Wertachthal hinauf.

Die Messenjablen der Leutingerstraße schlagen hier ein: Campouano XX Escos VIII Abodiaro = Rempten 28 472 m (über 19 Römermeilen) bis Altdorf, von hier 25 790 m (17,2 Römermeilen) bis Esfach.

Die Altdorfer Gegend hieß, wie sicher anzunehmen, vordem Esco, vielleicht Esco vetus, neben dem aber nach dem am west ein Esco nova (genannt im frühen Mittelalter) = Altdorf bei Schongau erscheint.

30. Römerstraßenstück von der Gabelung der Straßen nach Felsbushöfen und Bernbach unter letzterer. Diese Straße ist die *gerade* Fortsetzung der Straße 28; die römische Wertachbrücke muß nahe der Verbindungslinie zwischen 28 und 30 zu suchen sein.

31. südlich der Straße breiter Damm gegen

32. Auffahrtshohlwege, die 33 teilweise durch die neue Straße überbaut sind und

34. nördlich der Straße erscheinen, um in einen gut erhaltenen Damm überzugehen.

35. Westlich der Gernach der beraste große Talbamm, der am quellendurchsetzten Oßhang sich verliert; darauf Römerstraße unter der jetzigen.

36. Bernbach (Joh. b. Läufer), einst Fittale von Stöttwang, dieses Mühlensstation (Mariengelle) auf Privatgrund, dann sog. Kirche, dann 891 kemptisch (Schroder VI 558). Die Römerstraße durch eine Senkung überartet zum Weg nach Tremlschwang; dieser 4 m breit, fest, östl. aufgedämmt bis zur Wetteranne bei

37. Weglers Stadel. Dieser Ausgangspunkt für die folgende schwer auffindbare Straße. Geht man noch 310 m auf dem Weg, dann 40 m nördlich senkrecht von ihm über Hochäder, so: Damm, Halbbamm, Damm mit Grube, dann überartet bis wieder zum Tremlschwanger Weg, der die *gerade* (!) Fortsetzung der Poststraße 38, 39, 40 bildet. In der Nähe Wldingen; Alamannen-Siedelung und -Gräber.

38.—40. Römerstraße meist unter der Straße Wldingen-Oßergell; 1449 hier Straße Augsburg-Füssen angelegt.



41. Das Hühnerbachthal durchquerte die Römerstraße auf einem — 2 m hohen und 400 m langen Damm (jetzt Poststraße Oherzell-Sachsenried).

42. Doppel-Hohlstraße, von deren

43. Ostende an die Römerstraße durch Hohlstraße zerstört ist. Als Postweg möge bei der schwierigen Auf-
findung der Straßenflüße das Verbindungsstraßen Stoden — Dienhausen bilden. Vom Ostende des Hohlweges 42
(Punkt 796) sind auf dem Postweg abzuweichen 208 m, dann 72 m längs des Feldraines direkt nördlich; hierbei
marschiert man über Ost-West-Hohlstraße, von denen der nördlichste an Größe und Breite die andern übertrifft; unter
ihm der gesuchte Straßenbaum; dessen Gruben nördlich daran jedoch von Nord-Süd-Hohlstraße teilweise eingefüllt;
diese letzten streichen weiter östlich über den Damm, der eine Strecke noch sichtbar ist, dann verschwindet.

Die genauere Situation dieser merkwürdigen Stelle ist auf der Skizze unter dem Kartenausschnitt angegeben.
Sie ist ein Beweis, daß die Hohlstraßen überflutet haben, daß demnach diese Hohlstraße in die
Zeit nach 506 fallen müssen. Durch Hoch- und spätere Vester sind, wie wir bald sehen werden, große Stücke der
Strecken 44, 46, 48, 51 zerstört. Da jedoch Magnus, der Agäusapostel, 725 und später doch wohl keine andere
Straße von Rempten nach Epsach benötigt haben konnte als unsere, so wird sie 725 noch nicht überdeckt gewesen
sein. Die großen Dienhäuser und besonders die Sachsenrieder Forste, in deren Bereich resp. Nähe wir jetzt kommen,

haben viele Hochhäuser. Unseres Erachtens sind vielleicht diese Straßen durch die südlichen (Sachsenried) und fränkischen (Frankenhofen) Kolonisten der Karolingerzeit im Verein mit den Rempier Mönchen (Pfisterzell) bebaut worden. Die Hochhäuser sind „echt“.

44. Auch der Abstieg der Römerstraße ins Aischal 45 ist schwer aufzufinden. Man geht auf dem Waisweg ins Aischal bis a, wendet sich jedoch auf dem Weg, der zur eingegangenen Ziegelhütte führt, zurück und hat westlich den Hohlwegabstieg, östlich den

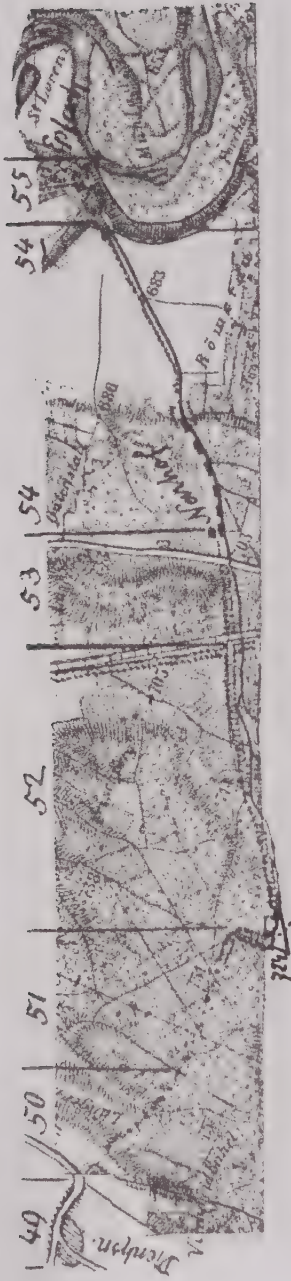
45. Talbamm, der gerade das Aischal überquert und bald über der Straße verschwindet. Hier kreuzt die Römerstraße die östliche Grenze des Forstbezirks, den Kaiser Heinrich VI. 1059 den Augsburger Bischöfen schenkte: hier ad Lintum nördlich des Dammes, jetzt noch „bei der Linde“, und Uinsternuntia, wahrscheinlich Uinsternstia = flussere Steig (Miedel Überschw. Tris- und Zurnamen 78), die südlich des Dammes gegen Sachsenried zu suchen. Auf dem Waisweg weiter nach dem Kreuzweg

46. große Kiesgrube; östlich von ihr Aufstieghohlweg, dann Römerstraße im Walde Abt. IV überdacht. Markschliert man jedoch auf dem Waisweg weiter bis b (370 m südw. von der Einmündung des Weges vom Walbhaus in den Waisweg), dann ist 400 m von b auf der Abteilungslinie III/IV der Rote Kreuz-Pflanzgarten, von dem nördlich wieder Materialgruben.

47. Vom Grenzstein Abt. III, IV, V direkt in Abt. III östlich gehend Gruben und noch sehr gut erkennbarer 250 m langer Strakendamm. Derselbe kreuzt die Abteilungslinie II/III. Dieser Kreuzungspunkt wird vielleicht gefunden, wenn man auf dem Waisweg von der Einmündung der Walbhaus-Straße ca. 550 m weiter schreitet bis c und vom Weg bei den Staatswaldgrenzsteinen 692, 691, 690 von der Abteilungslinie II/III ca. 380 m abmisst. Vom Kreuzungspunkt sind es dann noch 320 m zum Stein Abt. I, II, III (Generalstabskarte 761). Nach Osten ist der Damm 1906 in undurchbringlichem Niederholz, erscheint aber

48. fast unberührt wieder mit großen Gruben am nördlichen Rande des Schnait-Tales von Staatswaldgrenzstein 422 an. Das war die zuerst (1901) entdeckte Stelle der Römerstraße Rempier-Epfach. Als hoher Damm, dann Halbdamm, durch Hochhäuser gestört, dann zwei Doppelhohlwege nach

49. Dienhausen, wo die Straße Denklingen-Schwabsohlen auf dem Talbamm liegt bis zum Rnie, das diese Straße östlich von Dienhausen nach Norden macht.



50. Vom Zinn einen
die Trasse der Römerstraße
Bronzezeit-Grabbügel und

51. die Straße zwei
Fußweg kreuzt und der, f
(Stetne 104 und 105).

an gilt bis 51/52 der Fußweg nach Kinsau als Baisweg. Derselbe deutet wohl
welche in Kurve und Halbdamm aufsteigend zu den Denkfinger Referven lief; hier
häuser, welche

in zerstörten. Als ihren Abstieg findet man jedoch einen Hohlweg, den der Kinsauer
innen rechten Winkel bildend, die westliche Höhe gewinnt; unten Staatswaldgrenze
Hohlweg geht

52. in einen Straßendamm über, der sich ganz im nördlichen Gang des sich nun öffnenden Tales herab-
zieht: ~~nördlich~~ von Punkt 724. an dem das Träßchen aus unterm Hohlweg 51 auf das Privatsträßchen von
Epfach durch die Quingolzer-Wiesen (683—703—714) trifft. Dieses Privatsträßchen wird nun Baisweg. Die
Römerstraße läuft immer ca. 80 m nördlich mit dem Baisweg parallel, durchquert eine Senkung als Damm und
trifft 6 m vor der Bahn, 31 m nördlich von Heltometer 7 zu Kilometer 18, d. h. 18700 m von Landsberg auf
die Haupttrasse der römischen Reichstraße Augusta—ad Novas—Abodiaco—Coveliacas . . . Die Kreuzung ist
hier, nicht in Epfach selbst.

53. Unsere Römerstraße geht in deutlichen Spuren unter der Staatsstraße Landsberg—Schöngau durch gegen den

54. Neuhof, von welchem an sie unter der jetzigen Straße liegt. Ein jetzt vertellter, langer Oststreifen bei
683 deutet ihre Trasse an. Dagegen bedeutet der Flurname „Römerau“ für unsere Zwecke nichts.

55. An dem Denkstein für 1703 trifft sie auf ein weiteres Römersträßchen, das von Epfach nach Süden über Einsau die soeben 52/53 getreuzte römische Lechstraße bei Höhenfurch erreicht.

Unsere Römerstraße senkt sich um den Bergvorsprung und lief wohl über den Dorfplatz mit dem Denkmal zur Lechbrücke in einer 3,50 m tiefen Zufahrt.

Epfach: keltischer Ort, von den Römern besiedelt; Verwaltung und Kreisregierung (Arnold Beltr. XV 127);berger See (nach Baumann Forschungen 499). Doch ohne Vorentscheid erst während der Völkerwanderung ummauert. Völkerwanderung noch bis ins 8. Jahrhundert.

Civitas, also Stadt mit Selbst- und Steuern dazu der durch die

Beo

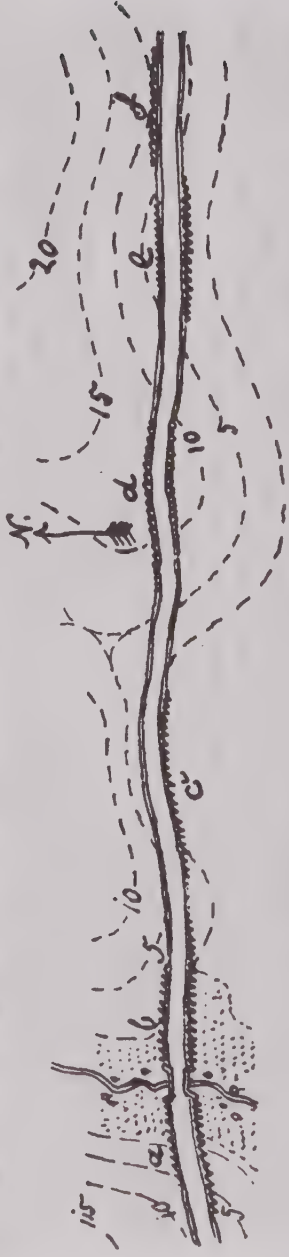
Der Augsburger Bischof Wiffrid, genannt 725, 739, 740, hielt sich deshalb hier öfters auf und empfing hier den Gallen Mönch Magnus, der auf unserer Römerstraße 725 zu ihm kam. Wieder auf einer Römerstraße, der römischen Lechstraße, zieht Magnus vom römischen Epfach aus der Gegend von Küssen zu. Schwäbisches Volk saß dagegen in Dentlingen (Jungen-Ort, Patron St. Michael), indes wir weiter (Maria Himmelfahrt) und Alsch (Joh. Baptist, mit römischen Funden) für römischen Lechthorshaus (Pfarrkirche mit Taufkirche) halten möchten. So eingeengt durch römische Bollwerke konnten sich die Dentlinger Schwaben nicht ausbreiten (nur Denthausen, Menhofen sind alt-schwäbisch). Die nämliche Entwicklungs-Hemmung zeigt Kemptens Umgebung; dagegen scheint die Mittelstation Altdorf nach der Einmauerung der Schwaben 506 keine römische Bevölkerung oder solche nur kurze Zeit gehabt zu haben, daher das ungehörte Entwicklungsbild nach Süden: die 14 Höfen, die von Altdorf vielleicht 600 - 900 ausgingen. Nach Norden dagegen war auch Altdorf in der Kolonisation gehemmt; in Jette (Ursinum), Pforzen (porta) und Mauerstetten (Mauern!) dürften wir Romanen vermuten.

Angenügt sei, daß das römische Epfach vielmehr nur Augsburger „Wildentlohn“ und sicher nie besetzt war; die Festlegung auf dem Lorenzberge war höchstens ein Anglistprodukt spät-römischer Zeit wie jene zu Kellmünz („D. G.“ 1906 S. 183), aber kein Brückenlopf. Die römische Lechstraße hat denn auch Epfach „geschritten“ (vergleiche Strecke 52/53) wie heutzutage die Bahn.

Ueberbildet wir nochmals prüfend unsere Straße, so finden wir bereits in dem Dienhausen Forste die ersten Nicht-Punkte, die uns ungewissheit nach Kempten weilen. Daran fügen sich die bis jetzt unbekannten Lössbänke (Mistal, Stoden, Bernbach). Hauptmerkmale erster Ordnung sind dann die klassischen Straßenbörför Kuderathshofen und Mitrang. Und von hier an reihen sich die Merkmale im Terrain eng aneinander bis Kempten.

Damit haben wir diese neuentdeckte Römerstraße so knapp als es nur ging behandelt, damit wir nicht auswärtige Leser langweilen.

Kurze Anleitung zur Signierung von aufzufindenden römischen oder römisch-verdächtigen Straßenresten, zugleich zur Erklärung einiger in dem vorhergehenden Straßen-Vericht vorkommender Fachausdrücke.



Aus Sonderheft 16/16 „Handbüchlein für den Helmsforcher“ (0,80 M.) wiederholt.

Die — — Linien sind die Höhenkurven, die man in den wenigsten Fällen einschneiden kann.

Für Straßenaufdämmungen oder Einschnitte wende man stets Kammlinien an und zwar bedeuten 2 Kammlinien, deren Zähne zu einander sehen, einen Einschnitt oder Hohlweg; 2 Kammlinien, deren Zähne nach entgegengesetzten Richtungen schauen, einen Damm. Je stärker aber der Damm oder der Einschnitt, desto stärker und länger zeichnet man die Kamm-Zähne.

Nun nach obiger Schema-Tafel:

Bei a b steht die Straße über ein Wiesenälchen mit Bach. Hier bildet sie einen Damm, das heißt genauer einen Vollbaum; die Straße ist auf beiden Seiten aufgedämmt oder aufgeböhlt.

Bei c ist die Römerstraße ein Halbbaum und zwar legt man hier: südlich aufgedämmt oder aufgeböhlt; daß sie sich aufgedämmt ist, sieht man an der Nord-Nadel, die man stets in jede Einschnitte. Bei d läuft die Fahrbahn in einem Vollen Einschnitt, daher die Kamm-Zähne zu einander schauend; also ein Hohlweg.

Bei e ist wieder ein Vollbaum, wobei genau zu beobachten, daß die Aufdämmung südlich eine stärkere ist als nördlich; daher nördlich kleinere Kammzähne.

Bei f endlich ist die Straße nördlich eingeschnitten (nicht als Linie eingeschnitten bezeichnen!). Wenn man diese einfachen Regeln und Signaturen nicht beachtet, so ist der Konfusion kein Ende.

Forschungen zur Frage der alten Hochäcker.

Curat Frank-Kaufbeuren.

Einführung.

Die Hochäckerfrage und ihre Lösung ist Schloß und Schlüssel zur Terrainforschung. Wir werden im folgenden, so kurz wie es angeht, möglichst eigene Beobachtungen geben, die wir bei knapp bemessenem Urlaub machen konnten und können.

Das Wesentliche von den Hochäckern.

1. Das Entstehen von Hochäckern: Hochäcker sind Ackerbeete, welche durch eine von der jetzigen verschiedene Führung des mit Streichbrett versehenen Pfluges aufgewölbt wurden.

Das Vergehen von Hochäckern: Wird ein Hochackerbeet nach unserer „modernen“ Weise überpflügt, so nimmt die Wölbung im Laufe der Jahre immer mehr ab. Es gehört ein geübtes Auge dazu, auf einem jetzigen Acker die sanften Wellen ehemaliger Hochäcker zu erkennen.

Die alten Hochäcker werden besonders dadurch weniger dem Auge deutlich, daß auf ihrem Rücken und in ihren Furchen kleinere, jüngere Beete entstanden, Ackerbeete, die in der alten oder neuen Weise gepflügt wurden; nur entstanden auf einem etwa 40 Furchigen Hochbeete vielleicht vier zehn Furchige Beete; diese breiteten allmählich die im ursprünglichen großen Hochacker aufgewölbte Bodenmasse wieder auseinander.

Wir sehen auf Seite 50 Nebentafel I denselben Hochacker in verschiedenen Stadien:

a) ist der ursprüngliche, intakte Hochacker im Durchschnitt,
b) ist derselbe Hochacker, mit kleineren Beeten bedeckt,
c) zeigt dieses Stadium weiter fortgeschritten; hier entstand auch ein kleineres Beet in der Furche zwischen 2 alten Hochäckern. Die Strangen in den Furchen nahmen immer mehr von der Bodenmasse des einstigen Hochackers weg, wodurch das Ackerfeld sich wieder einebnete;

d) ist der fast, doch nicht ganz verebnete Hochacker mit Wässern (vier Furchigen Strangen) bedeckt;

e) sind die jetzt meist gebäuchlichen Flachbeete. Hier ist der Hochacker ganz verschwunden und deshalb nicht mehr wahrnehmbar.

f) eine weitere Erscheinung, die für Hochackerforschung wichtig ist, zeigt Nebentafel II; hier werden zwei große Hochäcker (1,1) von drei kleineren, späteren (2,2,2) überquert.

In den Stadien b o d ist der ursprüngliche Hochacker ganz genau nachzuweisen, oft schon durch scharfe Beobachtung, wenigstens noch mit dem Nivellement. Wir nennen kurz den unten liegenden Hochacker den „Alten“, die kleineren Beete oben: die „Jungen“.

1. Wer Hochäcker in den verschiedenen Stadien ihres Vergehens nicht selbst kennt, wird uns freilich in vielen Fällen entgegenhalten, daß wir Hochäcker sehen da, wo keine vorhanden sind. Wir werden aber, wo es notwendig ist, unsere Behauptung durch Nivellements beweisen und umgekehrt nachweisen, daß zum großen Schaden der Terrainforschung Hochäcker nicht beobachtet wurden, wo solche vorhanden sind.

2. Man könnte ferner sagen: „Wir operieren bald mit „Alten“, bald mit „Jungen“ und „bringen dadurch Verwirrung in die Sache.“ Das ist ganz unrichtig. Es kommt uns nicht auf die „Junge-n“ an, sondern nur darauf, zu zeigen, daß man oft ganz genau unter den Jungen und Jüngsten die Wölbung des Alten, ersten, ursprünglichen Hochäcker erkennen kann.

3. Es ist notwendig, daß man über Wesen und Entstehung von Hochäckern sich möglichst klar ist, wenn eine Diskussion erspriesslich sein soll. Ein vorsichtiger Terrainforscher sieht doch gewiß nicht parallele trockene Rinnale, Hohlwege als Hochäckerfurchen und das dazwischen liegende Stück Boden als den Hochäcker-Körper an.

Zeitlich sind die Jungen, wenn da, direkt auf die Alten gefolgt denn wir finden ja mit Jungen bedeckte alte Hochäcker gerade so gut in Oedungen, alten Wäldern, auf jetzt unwirtlich erscheinenden Höhen, wie alte vollständig erhaltene Hochäcker. Es ist die Sache nicht so zu denken: „Erst hat man nur in alten breiten Beeten „geflüht; diese Ackerkulturen wurden verödet. Denn es kamen „andere Völker. Zeiten und erst nach Jahrhundert-n begann man „die Alten in kleinere Beete (Jungen) auseinander zu pflügen.“ Die Sitte, weniger breite Strangen zu machen, verbreitete sich allmählich bei einem und demselben Volk; in demselben Dorfe kann noch die alte Generation 40furthige Hochäcker angelegt haben; die Kinder führten, die wirtschaftlichen Vorteile erkennend, sahen wir 10furthige Beete ein, indem sie also aus einem Hochäcker 4 Strangen machten.

Literatur.

Aus der bisherigen Literatur über Hochäcker empfehlen wir besonders die technischen Ausführungen Franz Seraph Hartmanns im 38. und 41. Band des Oberbayrischen Archivs (1879 und 1882), obwohl wir mit ihm in vielem nicht übereinstimmen, und vor allem die leider wenig bekannten Forschungen Seb. Weßels in den Württembg. Vierteljahrsheften 1897 und 1901.

Oberamtsrichter a. D. Dr. F. Weber in seinem Vortrage: „Das Verhalten der Hochäcker und Hügelgräber zueinander im südlichen Bayern und ihr Altersunterschied“ (Korrespondenzblatt der deutschen Gesellsch. f. Anthropologie . . . 1906) schließt sich fast ganz den Arbeiten Heinrichs von Ranke: „Ueber Feldmarken“ und „Ueber Hochäcker“ (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 5. und 10. Band) an; wir möchten ihm hier nicht folgen. Doch gibt der Vortrag von Dr. Weber noch zahlreiche Literatur an, die wir also hier nicht zu nennen brauchen.

Einzelnes über Hochäcker.

Grabbügel auf Hochäckern
haben wir nie beobachtet.

Hochäcker über Grabbügeln.

1) Es ist schon lange bekannt und durch einen Blick auf die Skizze Seite 50 direkt ersichtlich, daß Hochäcker den Grabbügeln oft ausweichen (hier bei ϵ zwischen i und k); die Bauern fährten dann den Strang in einer Kurve.

Wenn man deshalb zur Belehrung sagt: Hochäcker erkenne man an den geraden, 8 m bis über 20 m breiten, einander parallelen Bodenwellen, dann ist das selbstredend nur für den Anfänger, dem man die Ausnahmen nicht sogleich mit der Regel beibringen darf.

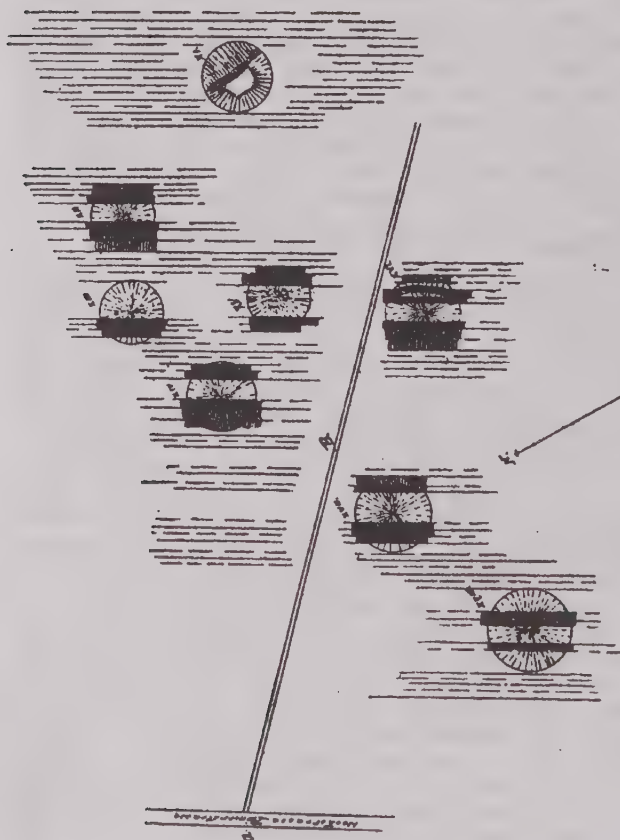
2) Es kann aber auch nachgewiesen werden, daß die Hochäcker-Bauern direkt über Grabbügel ackerten. Hierbei ist es für den praktischen, nicht bloß theoretischen Kenner klar, daß auch die Hochäcker an solchen Punkten mehr oder weniger ihre typische Gestalt einbüßen müssen: beim Hinaufschreiten der Zugtiere wurde der Pflug mehr gehoben, beim Herabschreiten vom Hügel mehr gesenkt; auch die oft beträchtliche Bodenmasse eines Grabbügels, die allmählich verschleift wird, bringt Unregelmäßigkeit in die Gestaltung der darüber ziehenden Hochäcker.

Ziehen also Hochäcker gegen den Hügel heran und setzen sie sich jenseits des Hügels wieder fort (sofern sie dort nicht durch Flachbeete zerstört sind), so zwar, daß ihre Furchen auf dem Hügel nicht sichtbar sind, so darf man deshalb allein nicht die Ueberackerung des Grabbügels in Abrede stellen. Ist in diesem Fall der Hügel dennoch überackert worden, so erkennt man dieses daran, daß die Bodenmasse des Hügels etwas auseinandergezogen ist, der Grabbügel also nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vor uns steht, wie sie etwa andere nahe Hügel zeigen, über welche der Pflug nicht ging. Die alten Hochäcker aber selbst können durch die „Jungen“ so verändert sein, daß man sie erst bei genauer Besichtigung erkennt.

Dies gilt ungefähr von den zwei überackerten Grabbügeln im Sulabogen bei Hohlhaim (Bruck). Wir behaupteten (1904), daß die Hügel durch Beackerung gelitten. Oberamtsrichter Dr. Weber besichtigte darauf das Terrain, woraus sich ergab, „daß Weber an den fraglichen, gut erhaltenen Hügel noch in deren Umgebung im Walde überhaupt Hochäcker Spuren zu finden sind“. (Genannter Vortrag p. 39). Eine nochmalige genaue Untersuchung unsererseits 1906 bestätigte allerdings nur die Beobachtung von 1904: die Hügel sind nicht gut erhalten und ca. 70 m von ihnen kann man Hochäcker Spuren oben beschriebener Art beobachten (Breite 7,20 — 7,50 m); sie gehen auf die Hügel direkt zu.

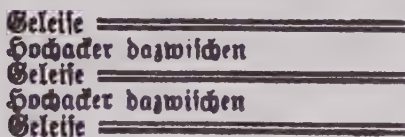
Die Erfahrung mit manchen Resultaten der Terrainforschung reizte uns nun, dem andern der beiden einzigen Fälle nachzugehen, die in dem genannten Vortrag erwähnt sind.

Südlich von Ottmarshausen (Schwabmünchen) sind sehr verflachte Grabhügel, über welche Hochaderbeete gehen sollen. Dr. Weber schreibt nun in seinem Vortrag: „Eine mit Herrn Dr. W. Schmidt 1898 vorgenommene Untersuchung ergab aber, daß die angeblichen Spuren von Hochadern auf den Hügeln nichts anderes waren, als entlang der (nahe D. R.) Römerstraße laufende ausgefahrene Geleise, die nicht parallel wie Hochaderbeete, sondern willkürlich in verschiedener Breite verliefen.“



3 Grabhügel auf dem Feld bei Ottmarshausen,
 davon 7 mit darüber gehenden Hochadern. K. Bl. NW. V. 28. 1:4000.
 A. Römerstraße — Hochstraße.
 B. Feldweg zur Staatsstraße von Augsburg nach Landsberg.
 (Dr. von Rab, Augsburg. 1906.)

Wir fanden dagegen: Es sind tatsächlich Hochäder von verschiedener Breite (8, 5, 7 m), die über die Hügel gehen; in sehr vielen Hochäderfurchen Geleise (Spurweite ca. 1,10 m); diese Geleise verlassen manchmal die Furchen der Hochbeete und gehen dann schräg über sie, sehr häufig aber gehen sie auf ziemlich Strecken miteinander parallel; soweit mit Typen herzustellen, dieses Bild:



Fuhrleute fahren nie so parallel, wenn ihnen der Weg nicht vorgeschrieben; sie fuhrten hier eben am bequemsten in den vorhandenen Hochäderfurchen; wie sie auf dem Beschfeld fuhrten, da wo keine Hochäder waren, kann man an den Geleisebündeln des dortigen Truppenübungsplatzes sehen.

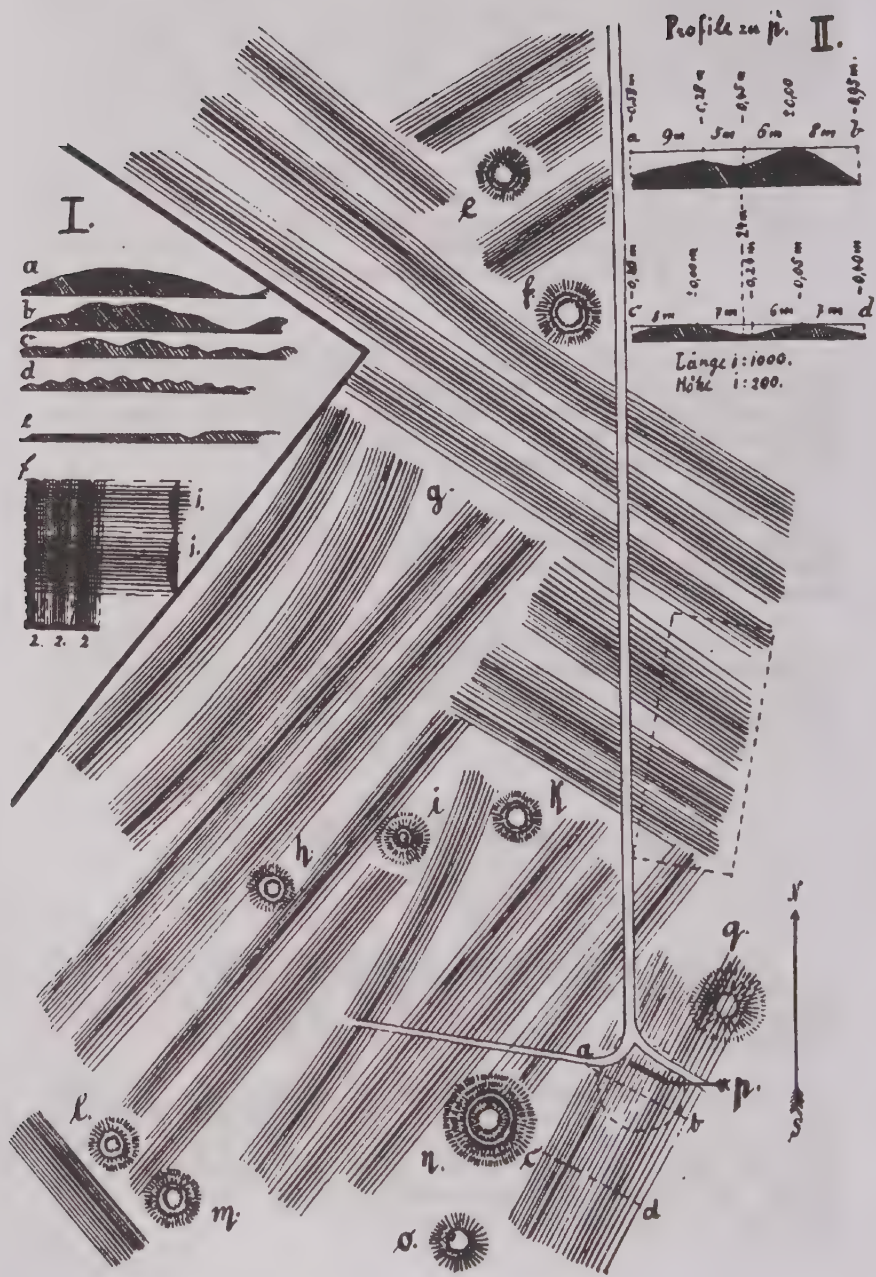
Uebrigens legen wir auf die beiden Fälle (Bruck und Ottmarshausen) kein großes Gewicht, wie überhaupt die Frage, ob Hochäder über Grabhügel gehen oder nicht, durch andere Beobachtungen schon erledigt ist.

Bei Dienhausen (Rausbeuren) befinden sich am Hüttentale Grabhügel und Hochäder; erstere öffnete der Verfasser teilweise 1901; er berichtete darüber in den prähistorischen Blättern 1903 p. 49 u. f. Die Situation zweier Hügel mit Hochädern ist ungefähr diese:



Hügel I war meist Steinbau; was an Bodenmaterial nötig war, nahmen die Hügelerbauer aus der Grube:). Hügel II war in die Länge gezogen (ca. 18 m lang, während nur ca. 15 m breit); er enthielt Balken und Nadel aus der frühen Bronze-Zeit.

Am Hügel II streicht ein Hochäder a heran, der über den Hügel ging, diesen in die Länge zog und sich bis zum Rand der Grube) fortsetzt als b; er ist ca. 16 m breit. Die Hochäderbauer wendeten Pflug und Tiere in der Grube und verschleiften deren Rand. Sie setzten das Pflügen nicht bis Hügel I fort, weil dessen Steinbau ein mechanisches Hindernis bot.



Nebentafel I Hochäder in verschiedenen Stadien:

- a) Profil des alten, unverletzten Hochäders.
- b) Profil eines mit kleineren Beeten („Jungen“) bedeckten alten Hochäders.
- c) Derselbe Hochäder im fortschreitenden Vergehen (Junge in der Furche).
- d) Hochäder (Wölbung noch deutlich sichtbar) mit Wifängen bedeckt.
- e) Unsere Flachbeete.
- f) Zwei alte Hochäder, durch 3 Junge überquert.

Hauptstige 1: 2000: Grabhügel- und Hochädersfeld bei Tannheim (Württ.), 10 Min. südw. von der Station. Bei Hügel f biegt der Hochäder aus, zwischen Hügel i und k ackerten die Hochäderbauern schief, zwischen l und m gerade durch; unkenntlich, was bei g die Ausbiegung des Hochbeetes verursachte (Grube?).

Ausschlag gebend die Südostecke: Zwei Hochäder gehen über einen Grabhügel; das Profil der beiden Hochbeete c d ist das ganz typische ungestörter alter Hochäder (siehe Nebentafel II c d); 24 m weiter nordösl. ändert sich dieses ruhige Profil (Taf. II a b). Die Hochäder gehen etwa in die Höhe, sie mußten ein Hindernis überwunden haben; dies konnte nur einer der zahlreichen Grabhügel des dortigen Hallstatt-Friedhofes sein. Hr. Graf v. Schäsberg ermöglichte 17. VII. 06 die Herstellung eines Versuchsgrabens (p. 5 m v. Linie a b); in einer Tiefe von 0,50 m, also auf dem gewachsenen Boden, wurde denn auch das Grabinventar (Hallstattgefäße) gefunden. Es ist also unleugbar, daß wir hier einen Grabhügel, und es ist ebenso unbestreitbar, daß wir hier Hochäder vor uns haben, die über diesen Grabhügel gehen. Damit ist ein Beitrag zur Lösung einer Frage gegeben, die uns freilich schon lange keine Frage mehr war.

Es ist nach Obigem sicher, daß Hochäderbauern in keiner Weise die Grabhügel „sorgfältig und pietätvoll schonten“ (Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns X. 163).

Es ist aber auch nicht allgemein richtig, daß die Hochäderbauern „über die Grabhügel nicht wegackern konnten“ (Korrespondenzblatt f. Anthr., Ethn. u. Urg. 1906 p. 40).

Wir werden inzwischen für 1907 um Urlaub und bei der akademischen Kommission in München um ausreichenden Zuschuß eingeben, um der Hochäderfrage weiter nachgehen zu können.

Der schwierigen Hochäderfrage nachzugehen, ist die erste Pflicht der urgeschichtlichen Forschung und wir tun dieser gegenüber hier nur unsere Schuldigkeit, indem wir endlich ihr näher treten; sine ira et studio; soweit Kenntnis und Mittel.

Die Hochäderfrage beherrscht tatsächlich die Terraintorschung und wer erstere nicht zu lösen versteht, wird auch einen großen Teil der Bodendenkmale unrichtig beurteilen. Es handelt sich bei den Hochädern nicht um eine lokal eng begrenzte Spezialität, wie etwa bei den ziemlich geschlossenen Grabhügelgruppen oder ganz geschlossenen Befestigungen älterer Zeit. Sicher 50% des jetzt bebauten Bodens wurde einst bei uns in Hochäderart bebaut und dazu ebenso sicher wenigstens 10% des Bodens, der jetzt Wiese und Wald ist.



Stuhlwangen aus Irser
(Kaufbeuren).



Stuhlwange aus der Kirche zu
Rist (Würzburg). Nach Photo v.
Rel.-Lehrer Glöggler-Milttenberg
gez. v. Dial. Ebner-Regensburg.



Kesselwang (Füssen).
Gez. v. gepr. Lehramtslandbat
Eberle-Kesselwang.

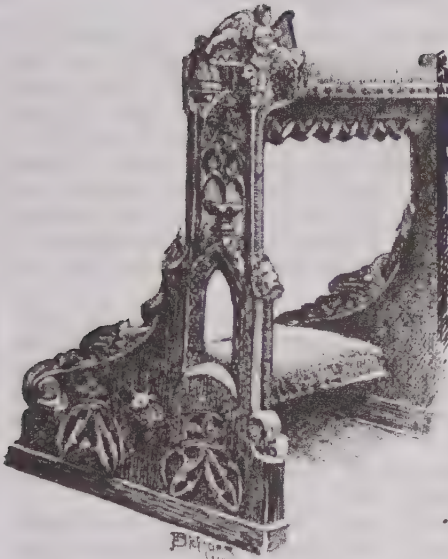


Drachen umgedeutet worden sein, wie schon Jahrhunderte früher ähnlich bei den alten Drachenheiligen Michael, Georg und Margaret der Drache Teufel und Bildnis bedeutet.

Ann.: Die Bilder sind gez. v. Ben.-Bisar Mehger-Diesfen.

Anhangsweise geben wir einen Biber-Stuhl aus der Benediktinerkirche St. Mang in Füssen, etwa 1730. Bei ihm wie bei dem Leuchterträger aus derselben Kirche ist das „Drachmotiv“ verwertet. Magnus, der St. Galler Mönch und Gründer der Zelle zu Füssen (725), aus welcher das Benediktinerkloster erwuchs, ist ein ganz spezieller, späterer Drachenheiliger. Dazu hat ihn aber erst die Phantasie des Volkes und der Lebensbeschreiber

späterer Jahrhunderte gemacht. Nach ihnen kämpft er bereits in Rempten (siehe D. Gaue VIII 85) mit einer großen Schlange, worauf das andere Gewürm sich verzieht, er tötet auch im „tiefen Tal“ zu Rokhaupten (Füssen) einen großen Drachen; aber erst in der Füssener Gegend beginnt recht der Kampf mit den Bsch- und Berg-Dämonen (Deutsche Gaue VII 70). Bei all' unserer Vorsicht gegenüber Sagen- und Legenden-erklärungen, welche die germanischen Götter „bei den Haaren“ herbeiziehen, müssen wir doch beipflichten, daß besonders der Drachenkampf bei Rokhaupten auf einen Streit mit damaligem (725) heidnischem Götterkult hindeutet; anderseits aber mag der Kampf gegen die Wildnis des Bschtales in einen Kampf gegen



Nach Photo von Koop. Guemer
in Straßkirchen,
gez. von L. Postlepebitor Bschorr-
Kaufbeuren.

Kirchenrechnungen des 18. und 17. Jahrhunderts, in welchen
man eifrig nach ihnen sabadel! Ein ähnliches Werk eines Dorf-
bildhauers aus D. Gaue III 18 (9) geben wir unten;



Chorschranken von Bernbeuren (Füssen).
Zeichnung von Lehrer Strobl-Bayerniederhofen.

Als Ergänzung des Obi-
gen bringen wir einen
neueren Bettstuhl aus der
Pfarrkirche in Gottsdorf
(Wegscheid). Der Künstler
ist ein Oekonom und Zim-
mermann. Wie wir leben,
hat er die gotischen Formen
mit „künstlerischer Freiheit“
behandelt und hat auch
seinem Drang nach figür-
lichen Darstellungen (En-
gel-, Menschen-, Tierköpfe)
schmack Luft
gemacht. Wir geben den
Bettstuhl deswegen, weil er
das Werk eines ländlichen
Künstlers ist; so wird auch
manch' ein Schreiner und
Zimmermann für die Ro-
tolo- oder Barock-Kirche
seines Viertels die Stuhl-
böden geschnitten haben, die
wir noch bewundern. Die
Namen solcher Volkskünstler
stehen in keinem Künstler-
lexikon, höchstens in den

Die sog. Peutlingertafel.

Ein Oekonom und Heimatler hatte von der Peutlingertafel gehört. Ich nahm die Ausgabe von Miller mit, als ich 1905 das römische Häuschen bei Trisee (Kaufb.) ausgrub. Er kam, nahm bedächtig das fast 5 m lange Trumm, setzt sich auf einen Baumstod und legt es über seine Kniee. „Der macht schöne Augen hin!“ Er studiert und sinniert. „Schrift aus dem 12. Jahrh.“ denke ich. Er sinniert und sagt immer noch nichts. „Der meinte, eine Art Generalstabskarte zu sehen.“ Er studiert weiter; auf einmal springt er auf: „Ich hab's! Da ist Augsburg und da Rempten.“ Richtig hat er das Stück gefunden, das wir hiemit dem Leser auf dem Beiblatt unterbreiten.

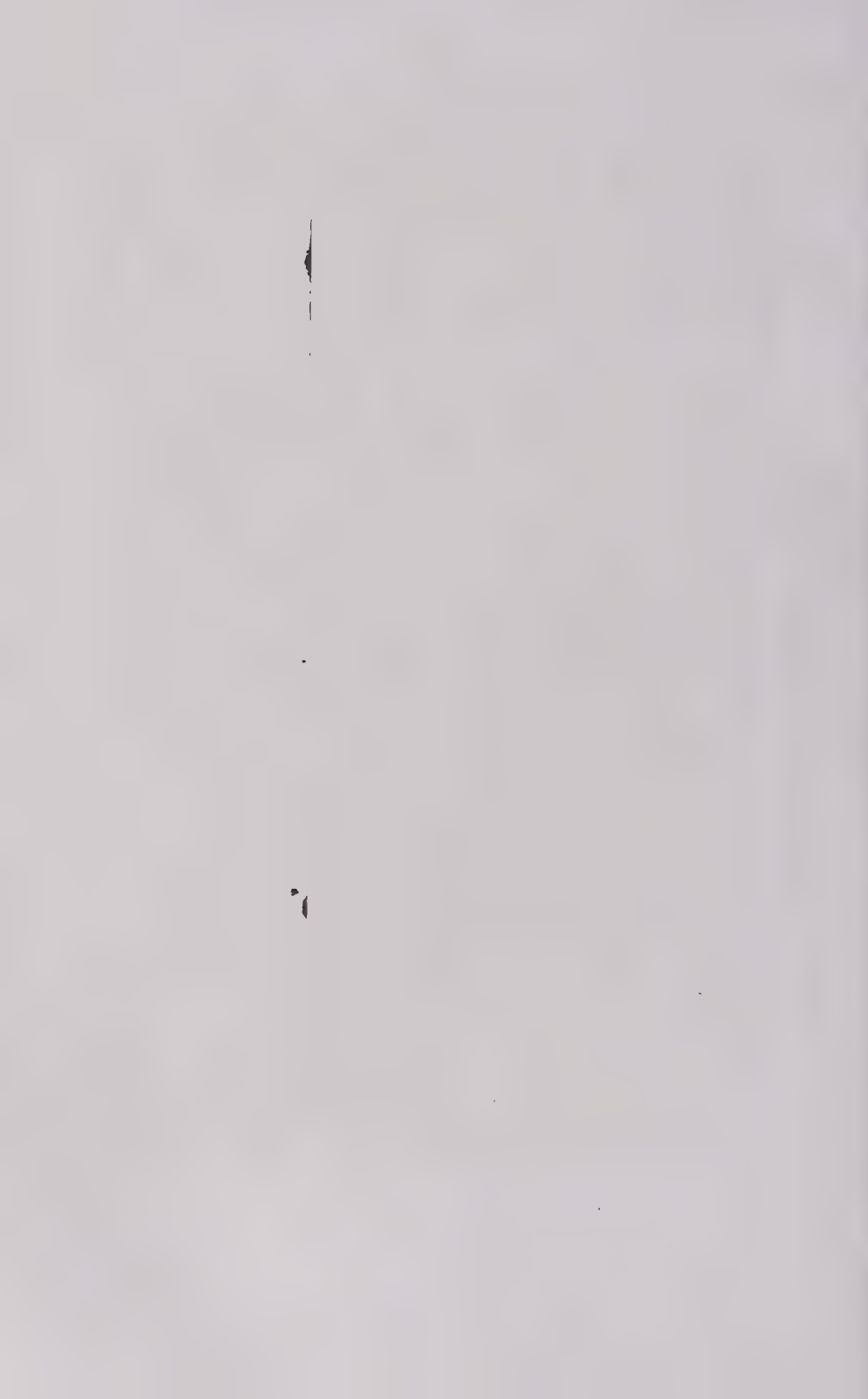
Der Ausschnitt ist aus dem „Oberdonautreis“, doch so korrigiert, daß unsere Heimatler im Zusammenhalt mit dem Text ihn ohne Sorge benützen können. Weitere Straßen als die auf unserm Ausschnitt, sind auf der Peutinger Karte für unser Land nicht eingezeichnet. Alle Zahlen im Ausschnitt sind Römermeilen = a 1478,7 m.

Wir geben als Einleitung nach Konrad Miller, die Weltkarte des Castorius. Ravensburg 1887. Folgendes:

Die Karte schließt uns eine neue, wie Amerika entdeckte Welt auf. Die Karte muß aus c 366 von einem Castorius stammen, während das Itinerarium Antonini von c. 300 herrührt. (Wir müssen dem mehr glauben, als der Deutsche Saue VIII 7 von uns nach älteren Forschern mitgeteilten Zeitbestimmung.) Nicht alle Straßen in der Peutingerkarte sind Militärstraßen oder Reichsstraßen; die meisten wohl römische Poststraßen. Die Karte war nicht nur für Visitationsreisen der kaiserl. Beamten dienlich, sondern auch für Handels- und Bade-Reisen, zugleich als Schulwandkarte im Altertum. In der Karte sind manchmal Stationen verwechselt, ausgefallen, in der mundartlichen Form benannt; ebenso Meilenzahlen ausgelassen oder unrichtig; auch fehlen oft Hauptstraßen. Die Karte (wenigstens nach der erhaltenen Kopie) war eine Pergamentrolle von 0,34 m Höhe, auseinandergerollt über 7 m lang, wohl von beiden Enden her um runde Hölzer zusammengeheftet, aufzurollen, also äußerst handlich. Jetzt fehlt von den 12 Segmenten das erste. Die ganze Karte umfaßte die alte Welt von England und Spanien bis Tongking und Kanton in China.

Schicksal: Die Karte des Castorius (c. 366) wurde von einem Mönche im 12. Jahrhundert abgezeichnet, das Original ging verloren. Der Humanist Konrad Celtes fand die Kopie in einem Kloster und vermachte sie 1508 dem Augsburger Ratsschreiber Konrad Peutinger; daher ihr Name. Die Kopie verscholl. 1695 wieder gefunden, dann wieder verloren, 1714 gefunden wird sie von Prinz Eugen gekauft; 1787 kam sie in den Besitz Kaiser Karl des VI. Seitdem ruht sie in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Eine sehr empfehlende und nicht teure Nachbildung, mit den Originalfarben, gab Dr. Konrad Miller 1888 bei Otto Maier in Ravensburg heraus.

old-Ende



Friedhof - Visiten.

Aufkle, Befestigungen, Betrücker.

Der Friedhof, dieser seltsame Wirt
Dem mancher Gast zu eigen wird,
Der tut das Allerbeste,
Er beherbergt alle Gäste.

Freibank.

Nur hat dieser Wirt die unangenehme Eigenheit, daß er seine Gäste nicht wieder davon läßt und uns nicht etwa zum Gehen, sondern zum Liegen einlädt. Unter lebhaftem Protest gegen diese allzugroße Diebstahlswürdigkeit sollten unsere Heimatler ihm doch hie und da eine Visite abstatten und seine Einrichtung etwas besichtigen; das soll nämlich auch sonst bei den anständigsten „Visiten“ geschehen, sagt man.

Aus dem ersten Artikel lernen wir, daß man dem Kirchhof durchaus keine Unehre antun oder ihn gar verheiden will, wenn man ihn „Friedhof“ nennt. Auch mit poetischer Empfindsamkeit hat das Wort Friedhof zunächst nichts zu tun.

Der Kirchhof als „Friedhof“.

Von J. Linder, Memmingen.

Wenn Kirchhöfe befestigt wurden (D. G. VII S. 235), so geschah dies nicht allein, weil die Kirche in den meisten Dörfern der einzige Steinbau war und der Kirchhof vielfach durch seine erhöhte Lage die Befestigung erleichterte. Der Kirchhof genoß eines erhöhten Rechtsschutzes, eines besonderen Friedens. Das Volk war daher gewohnt, in Fehden Leib und Gut auf dem Friedhof zu bergen, weil hier, wo selbst ein Mörder unantastbar war, jedes Unrecht schwerere Strafe nach sich zog. Dieser vom Recht geschaffenen Zufluchtsstätte wurde später freilich vielfach durch Befestigung eine erhöhte tatsächliche Sicherheit verliehen.

Die Rechtsentwicklung des „Friedhofes“ sei durch folgende Bestimmungen erläutert:

Gesetz der Kaiser Honorius und Theodosius v. J. 409: Niemand darf diejenigen, welche sich zur Kirche geflüchtet, wegsühren, bei Strafe des Majestätsverbrechens. (Auch von den Goten, die im folgenden Jahr Rom erlörmten, wurde dieses Asylrecht beobachtet.)

Gesetz der Kaiser Theodosius und Valentinian v. J. 431: Dem Kircheninnern werden hinsichtlich des Unrechtes alle Vorräume bis zu den äußersten Thüren (insbesondere Gärten und Höfe) gleichgestellt. In diesem Bereich Waffen zu führen ist verboten.

Konzil von Orleans v. J. 511 (erstes merowingisches Reichskonzil) Kanon I: „Bezüglich der Mörder, Ehebrecher und Diebe, wenn sie zur Kirche sich flüchten, setzen wir dies als zu beobachten fest, was die kirchlichen Satzungen bestimmt haben und das römische Gesetz festsetzt. Daß sie nämlich von den Vorräumen der Kirche oder vom Hause der Kirche oder vom Hause des Bischofs gar nicht weggezogen werden dürfen, daß sie auch nicht anders ausgeliefert werden dürfen, wenn sie nicht durch auf das Evangelium geleisteten Eid vor dem Tode, vor der Verstümmelung und jeglicher Art Strafe¹⁾ sicher gestellt werden, so zwar, daß der Missethäter mit demjenigen, welchem er schuldig ist, über die Genugthuung sich einige . . .“

Lex Alamannorum (Schwabenspiegel 717—719) Titel III: „Wenn jemand einen Flüchtling verfolgt, einen Freien oder Sklaven, und dieser sich innerhalb der Thüren der Kirche flüchtet, soll niemand die Macht haben, ihn mit Gewalt von der Kirche wegzuziehen oder ihn innerhalb der Thüren der Kirche zu töten . . . Wenn er ihn mit Gewalt wegzieht . . . zahle er 18 Solidi Buße zur Kirche und als Friedensgeld (fredum) an den Fiskus 60 Solidi . . .“

Lit. V: „Wenn ein Räuber der Kirche anvertraute (commendatas) Sachen irgend eines Menschen innerhalb der Thüren der Kirche mit Gewalt wegnimmt und fortträgt, zahle er dem Mann, dessen sie waren, nach dem Gesetz (nach einer anderen Lesart die doppelte Buße). Das Unrecht an der Kirche aber . . . büße er mit 36 Solidi.“

Gottesfriede für die Kirchenprovinz Köln v. J. 1083 bestimmt im Art. 16 bezüglich der Kirchen und Kirchhöfe, daß, wenn dorthin ein Räuber oder Dieb geflüchtet, er nicht im mindesten getödtet oder gefangen werden dürfe, „er soll vielmehr solange dort belagert werden (obsideatur), bis er durch den Zwang des Hungers zur Uebergabe (ad deditionem) genöthigt wird. Wenn aber irgend jemand sich herausnimmt, dem Schuldigen Waffen oder Lebensmittel zu verschaffen oder die Flucht zu ermöglichen, soll er die gleiche Strafe wie der Schuldige verbüßen.“

¹⁾ Gemeint ist die Rache, nicht gerichtliche Strafe; denn in der Merovingezeit ist der Körper des freien Mannes kraft der Freiheit vor dem Gesetz (Staatsverbrechen ausgenommen) unverleßlich. Die Strafe ist Buße und Friedensgeld. Die Lex Alamannorum Lit. 40 bestraft selbst den Vater- oder Brudermord nicht an Leib und Leben. Sie droht für dieses Verbrechen nur Vermögenskonfiskation an und verweist auf die Kirchenbuße.

Landfriede von 1104 oder 1108 (betrifft insbesondere Schwaben): „Folgender Friede ist beschworen worden vom Herzog Friedrich und von vielen Grafen, vom Augsburger und vom Eichstätter Bischof . . .:

Frieden haben, ebenso sollen alle Menschen Frieden haben in den Häusern und jeglichem Gebäude und in den Höfen auch innerhalb der gefächlichen Hofräume der Häuser, welche man auf deutsch „hovestoto“ heißt, sie seien umzäunt oder von einem Zaun nicht umgeben²⁾. Weiber sollen von niemand Gewalt erdulden³⁾. Kaufleute und Landleute sollen Frieden haben. Niemand soll allein um Geldes wegen gefangen genommen werden. Wenn jemand diesen Frieden bricht, muß er die Hand verlieren⁴⁾.“

Frankfurter Reichsabschied v. J. 1442 Art. 8: „Item es sollen kirchen, kirchhöfe und widemhöfe auch sicher sein und daraus nitt genommen werden (es soll nichts daraus genommen werden) noch auch dhein weer daraus gescheen (es soll daraus nicht gekämpft werden); doch ob (= wenn) jeman die (nämlich jene Räume) oder die darin weren sich unterstuden ze stürmen oder noten (wenn jemand sich untersteht, jene Räume oder die dort sich hergenden zu stürmen oder zu nötigen), so mocht man sich daraus weeren.“

Landfrieden und Asylrecht erwiesen sich aber, wie gerade die Befestigung der Friedhöfe zeigt, trotz aller Verschärfung der Strafen als unzureichend⁵⁾. Ruhe und Sicherheit schuf erst der moderne Staat.

²⁾ Ursprünglich war die Umzäunung Voraussetzung der Befriedung; daher „Einfriedigung“ = Umzäunung.

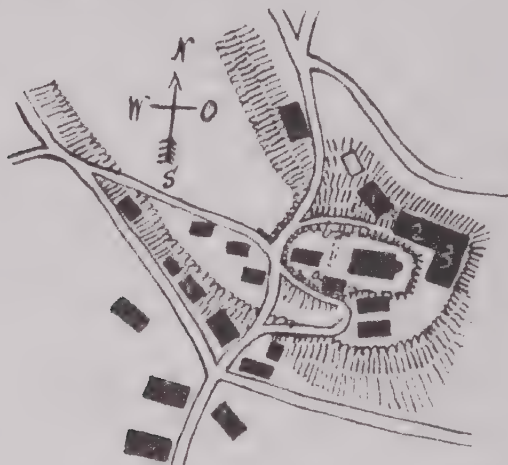
³⁾ Das Weib, Frau, wie Jungfrau, hat allezeit Friede. Nach der Lex Alamannorum wird jedes einem freien Weibe zugesügte Unrecht doppelt so schwer gebüßt als das dem freien Mann zugesügte. Dies gilt selbst vom Leichnam.

⁴⁾ Diese Strafe ist von Karl dem Großen auf Meineid gesetzt und trifft den Friedensbrecher als Meineidigen. Die Darstellung einer abgehauenen Hand als Androhung der Strafe des Friedensbruches war nicht selten neben dem Burgeingang angebracht. („Burgfrieden“) Im vergangenen Sommer fand ich eine solche (Tonrelief) über einem mittelalterlichen Anbau des Turmes V des römischen Kastells von Kellmünz (D. G. VII S. 133). Als Androhung der Strafe des Friedensbruches fasse ich auch die Darstellung auf dem Steinkreuz in der Kirchhofmauer zu Unterebersbach (Bibl. f. Volks- und Heimatkunde Nr. 83 „Zur Erforschung unserer Flurdenkmale“ Seite 3) auf. Sie will besagen: „Wenn Du den Frieden des „Friedhofes“ brichst, verlierst Du die Hand bis dahin.“

⁵⁾ So verfolgte 1145 Egilolf von Rieden in einem Streit mit dem Kloster Ottheuren einen Dienstmann des Klosters bis in die Kirche von Sonthelm (Memmingen) und erstach ihn vor dem Altar.

Friedhofsbefestigungen.

Zu diesem Thema haben sich unsere Heimatler lebhaft geäußert. Wir ersuchen zur Orientierung Deutsche Gaue VII (1906) 235—240 zu studieren, weil wir nicht gerne schon Gesagtes wiederholen möchten. Jeder Friedhof, der auf dem vorderen Teil einer Bergzunge angelegt ist, steht im Verdacht der Befestigung. Man suche den Abschnittsgraben; manchmal ist er in einen Hohlweg verwandelt zur Auffahrt.



Befestigter Friedhof auf einer Bergzunge; Voßendorf (Vogel).

1) Schulhaus, 2) Pfarrhof, 3) Pfarrstadel; westlich von der Kirche ab — unterirdischer Gang; noch weiter westlich über dem Hause brühen ein Hohlweg, der ehemals Abschnittsgraben war. Aus Deutsche Gaue V 41 wiederholt. Immerhin ist hier starker Verdacht, daß der Abschnittsgraben schon vor Gründung der Kirche vorhanden und das Ganze eine urgeschichtliche Befestigung war.



Eingang zum Kirchhof in
Thalhofen (Oberdorf).

Die ganze Anlage zeigt eine Verquickung von Burg- und Kirchenanlage, mit deren Darstellung wir den Leser nicht aufhalten wollen. Edelgeschlecht erscheint 1180. Kirchhofmauer, soweit alt, aus großen Kieselsteinen, herum Grabenspuren.

Befestigte Friedhöfe

nach Bezirksämtern geordnet. Zweite Reihe. (Die erste Reihe siehe Deutsche Gaue VII 240.) Die Belege zu den kleinen Ziffern 1—' siehe Seite 67.

Weitere Anleitungen zu Deutsche Gaue VII 237 und 239.

Freitagaben: An der Innenseite der wehrhaften Friedhofsmauer zu Heltau (Hermannstadt, Siebenbürgen) sind feste, verschließbare Kammern, für jede Familie eine, wo man in riesigen Truhen Getreide und andere Vorräte verwahrte. . . . Heute noch sind die erwähnten Familientruhen vielfach mit Getreide gefüllt, vielleicht um bei einem etwaigen Brandschaden nicht alles zu verlieren, vielleicht auch, um das alte Recht auszunützen. Nach dem „Sammler“ 1902 Nr. 128.¹⁾

Verquickungen von Burg- und Kirchhofanlagen, Einbauten von Friedhöfen in römische, vor- und nachrömische Befestigungen sind bei der Darstellung besonders zu beachten.

Das Torhaus ist oder war sehr oft Schulhaus.

Der Hauptzugang zur Kirche ist sehr oft so geführt, daß man zunächst zum Turme und dann erst an ihm vorbei und längs der Kirchenwand zum Kirchenportal gelangt. Der militärattaktische Grund ist einleuchtend.

Alzu leichtgläubig darf man bei Annahme befestigter Friedhöfe nicht sein; starke Kirchhofmauer allein genügt nicht; Richtigkeits, in die man sich nicht hineinlegen kann, sind auch bei sehr alten Färmen noch lange keine Schießscharten.

Quellen: Alte Bilder zeigen noch Befestigungs-Anlagen an; darum brachten wir S. 68 ein solches aus Wening, um unsere Heimatler an solche Quellen zu lenken; ferner blättere man gute, nicht phantastische Ortsbeschreibungen durch, so Guringer: Auf nahen Pfaden, oder historische Zeitschriften.

Widach: Die Lebdienrieder Pfarrkirche thront auf ummauertem Hügel. Guringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1908 S. 359.⁹⁾

Bad-Rissingen: Michaelsberg bei Männerstadt; Kirchenruine seit dem Brand 1802. Es umzieht außen die Kirche ein Ringwall durchschnittlich 80 m von der Kirche entfernt. Innerhalb des Ringwalles erhob sich die befestigte (?) Friedhofsmauer, ca. 12 m von der Kirche absteigend. Es war so zwischen der Friedhofsmauer und dem Ringwall ein Zwinger von durchschnittlich 20 m Breite. Der wohl frühgotische Turm mit 1,20 m starken Mauern steht über dem Chor. Die Eingänge durch den Ringwall führen fast geradewegs auf die Eingänge durch die Friedhofsmauer. Wenn diese Eingänge wirklich alt sind, so wäre das nicht findig angelegt. Sonst ist die Verteidigungs-idee ja famos. Der Ringwall (230 m lang) bildet die äußerste Verteidigungslinie, die von

der fast konzentrisch innen liegenden Friedhofsmauer aus (120 m lang) wirksam unterstützt werden konnte. Als Kernwerk und letzte Hoffnung dann ganz in der Mitte der starke Turm. Die erwähnten Eingänge liegen direkt unter dem Turm, was man auch bei andern Friedhofseingängen beobachten möge. Ausnahmen von Pf. Hoh-Unterebersbach und Pf. Bauer-Burglauer.

Beilngries: Rebenhäll. Visitationsbericht von 1602 sagt: „Auf dem Freithof sind rings in der Mauer Getreidelästen. Er ist durch eine zweite äußere Mauer zwingerartig befestigt.“ Heutiger Zustand dem Berichterstatter unbekannt.¹⁾ — Rottingwörth. Visitationsbericht von 1602: „An der Kirchhofsmauer sind Getreidelästen.“ Ob noch vorhanden, unbekannt.¹⁾

Bergabern: Dörrenbach. Ueber und seitlich von dem Eingangstore zum Friedhof befand sich ein Gebäude, in welchem bis anfangs dieses Jahrhunderts das Blutgericht abgehalten wurde. Die Zugänge zu den gewölbten und jetzt auch größtenteils verschütteten Räumen, welche sich rechts und links von diesem Eingang befinden und als Folter-, sowie als Armenfängerammern dienten, sind vermauert. Auf dem rechtsseitigen Gewände dieses Eingangstores ist ein Ritzschwert. Baudentmale der Pfalz II 234.²⁾

Bogen: Loibendorf, siehe Deutsche Gawe V 41, VIII 60. In Ratisszell ist Friedhof und Kirche auf 3 Seiten durch hohe Mauer und Böschung geschützt und brauchte nur auf der Westlichen Seite verteidigt zu werden.²⁾

Billingen: Holzheim (Pf. Sailer-Altenbaindt).

Dintelsbühl: Kirchhof zu Burt: hohe, dicke Mauer, unregelmäßiges Viereck; Türen nicht vorhanden. Lage auf ziemlich steilem Hügel. Anm.: In der Kirche wurden durch meinen Vater in den 80er Jahren alte Wandgemälde unter der Täpche entdeckt (eiserne Schlange und Sündenfall); namentlich das erstere war noch sehr gut erhalten. Auf Bericht hin geschabten keine weiteren Schritte. Die Bilder wurden wieder übertüncht. Merkwürdig ist auch der dortige Taufstein, er wird von einem Säulenkaptäl (wohl romanischen Stils) gebildet; Material übertünchter Sandstein.¹⁾

Dürthelm: Ein romanischer Turm, 15,80 m hoch, steht auf dem Friedhof zu Freinsheim. Die ebenedem angebaute Marienkapelle wird 1245 erwähnt. Nach Baudentmale der Pfalz I 22.¹⁾

Ebern: Die Kirche in Pfarrweisach, welche unter Ludwig dem Frommen (814—840) als eine der 7 Taufkirchen für die slawische Bevölkerung errichtet worden war, hat einen Torturm und Reste der Mauer; an diese angebaut die Ruinen eines gotischen Ossoriums⁴⁾.

Eichstätt: Buchsheim. Ein Visitationsbericht von 1602 sagt: „Am Eingang zur Kirche steht ein Turm, Eigentum der Kirche. Ein Haus auf dem Kirchhof ist Privateigentum.“

Welche Bauten jetzt verschwunden. Irfersdorf. Visitationsbericht von 1602: „Auf dem Kirchhof sind 15 kleine Schenken.“ Sollen jetzt nicht mehr vorhanden sein. Pfanz. Nikolauskapelle auf dem Berge westlich des Dorfes einst mit Mauer und Graben umgeben, aber dem Eingang ein Turm. Durch Ausgrabungen festgestellt. Jsenbrunn. Reste eines die Kirche umziehenden Walles noch sichtbar. Pfalldorf. Ein Visitationsbericht von 1602 sagt: „Die Mauern der Kirche sind ungemein dick und lassen schließen, daß das Gebäude zugleich als besetzter Platz angelegt sei. Ein Turm verteidigt den Eingang zum Kirchhof.“ Der Turm jetzt nicht mehr vorhanden. Walting a. d. Altmühl. Der Kirchhof, auf einem Bergvorsprung gelegen, ist an der Rückseite von einem Graben umgeben. Er soll an der Stelle der früheren Burg der Herren von Walting liegen. Nach einem Visitationsbericht von 1602 lagen an der Rückseite der Kirche fünf Gefängnisse und war der Eingang durch einen Turm verteidigt. Diese Bauten jetzt verschwunden. Böhmung. Der obere Teil des Kirchturms (der im Erdgeschoß befindliche Chor ist überwölbt) hat als einzigen Zugang vom Dachraum der Kirche her eine Tür, an deren Innenseite sich rechts und links je 2 Böcher für Querbölzer befinden, mit denen die Tür verrammelt werden konnte. Doch wohl auch ein Ueberrest aus der Zeit, da Kirche und Kirchhof als Zufluchtsort zu dienen hatten. Gungolding. Kirche und Kirchhof auf einem Bergvorsprung über dem Ort, außerhalb der Mauer an der Nordseite Reste eines Befestigungsgrabens. Im Kirchhof ein altes Häuschen mit Türe und 2 Fensteröffnungen, das wohl einst (vergl. Buchsheim) zu einem Hofe gehörte und wenn die Bewohner sich in den Kirchhof flüchten mußten, dem Besizer als Unterkunft diente. Alle obigen Eichstätter Friedhofsbefestigungen mitgeteilt von ¹⁾).

Forchheim: Eifeltrich. Langer Lorgang durchs Mehnerhaus; Anfaß für Wehrgang z. T. noch erhalten, ebenso 3 Türme; einer soll erst vor wenigen Jahren abgetragen worden sein;²⁾ Torturm und Ecktürme, an einem Erker mit Abortöffnung. Lage auf sanft gebüschtem Hügel.³⁾ Ebenso Oberleutnant Hofer-Erlangen.

Frankenthal: Simultankirche zu Großbodenheim. Wehrmauer um den Friedhof; romanischer Kirchturm aus dem Anfang des 12. Jahrh. Unter der Kirche ein Keller. Die Baudenkmale der Pfalz II 195. Die spätgotisch erbaute Simultankirche in Quirnheim hat einen romanischen Turm. Eigenartig ist sein kreisrunder Grundriß und die im Innern des Turmes befindliche steinerne Wendeltreppe mit massiver Spindel; seine kleinen Fensteröffnungen machen den Eindruck von Schießscharten. Nach den Baudenkmalen der Pfalz II 218.⁴⁾ Das Jakobskirchlein zu Hönningen zählt möglicherweise auch hieher. A. a. O. II 215.

Hammelburg: Wasserlosen s. Deutsche Gaue V 207.

Hochstadt a. Misch: Hannberg: hohe starke Mauer, annäherndes Viereck, mehrere Thürme, Pfarrhaus und Mehnerhaus innerhalb der Befestigung; Lage auf beherrschendem Hügel.) u. *)

Hofheim: Hofmannsdorf. Deutsche Gaue Sonderheft 30, S. 16 u. 20; Befestigung wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh. Reste des Torcs und dreier Thürme. Freitraden (darüber Deutsche Gaue VI 239). Der Friedhof in Gemeinfeld hat Mauer und Graben.)

Ingolstadt: Meiling. Visitationsericht von 1602: „Die Kirche ist mit 2 Mauern umgeben, der Zwischenraum ist unter Wasser gelegt.“ Heutiger Zustand unbekannt.) Gaimersheim nach Wening 1701 befestigter Friedhof; siehe Bild Deutsche Gaue VIII 68. An der Nordseite des jetzt nicht mehr benötigten alten Friedhofes, in dem die Pfarrkirche steht, noch ein Teil der Mauer mit Wehrgang erhalten.)

Raufbeuren: Buchloe. St. Stephan mit Gräben; wahrscheinlich im 12. Jahrh. Burg mit ehemaliger Pfarrkirche wie aus dem Georgenberg zu Untergermaringen; im 18. Jahrh. Friedhof für die Zuchtbauftrüblinge. Auch die jetzige Pfarrkirche in Buchloe zeigt nach einem Bild von 1634 Umfassungsmauer mit Schießarten und Tor (Deutsche Gaue, Sonderheft 10 S. 2). Untergermaringen siehe Deutsche Gaue Band I Seite 25, II 9, VIII 68; Stödtwang I 94, VIII 68; Raufbeuren: Das gewölbte Torhaus zum befestigten Martinsfriedhof führt direkt an den Turm, wie meist; die Orde verstärkte die Totenkapelle, jetzt Wirtschaft zur Kappel. Plan Deutsche Gaue VII 162.

Reichheim: Irnsing. Befestigter Friedhof, Wehrgang noch teilweise erhalten.)

Reichshausen: In Gersfeld bei Bundorf hat der Friedhof einen Torturm mit Gemeindeglocke und innerhalb der Mauer mehrere Gaden.) u. *) dazu Baderland XIV 40 Anm. 1.

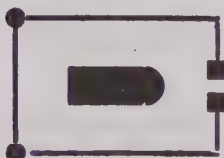
Röding: Daß der Friedhof in Miltach (Pfarrei Chamerau) einstmals befestigt war, ist aus folgender geschichtl. Tatsache zu entnehmen: Im sog. Landsbutter Erbfolgestreit zwischen dem Pfalzgrafen Rupert und Herzog Albrecht I. (1503—1505) verheerten die pfälzischen Truppen von Cham aus den bayr. Wald. Sie überrumpelten im Verein mit den Chamern Bürger das Dorf Miltach. Die Einwohner von Miltach (und die Bayern) flüchteten sich zuletzt in den Kirchturm (derselbe ist unten nicht eingewölbt). Die nachstürmenden Pfälzer stießen sie zu den Schallbüchern hinaus und die untenstehenden Feinde fingten die Unglücklichen mit ihren Spießen auf. Dorf und Kirche gingen dann in Flammen auf.) (Lukas, Gesch. v. Cham.) In Röding befindet sich die Pfarrkirche nebst altem Friedhof innerhalb der alten Burg, des alten Pflegerichtes; auf 3 Seiten ist der Friedhof noch heute unbefestigt, weil noch der tiefe Wallgraben vorhanden ist.) Der Friedhof von Chamerau war wohl Dorfbefestigung; er liegt am Regensflusse, obwohl doch auch andere, für eine

Kirche viel passendere Baupläne vorhanden waren. Turm: 1,50 m Mauerdicke, unten eingewölbt; mehrere Schießlöcher. Anm. Im Walde Rottberg eine Felsenhöhle, das „steinerne Häusl“, wohin sich namentlich im 30jährigen Kriege die Einwohner von Chamerau geflüchtet haben sollen. Ungefähr 1880 „arbeiteten“ dort Falschmünzer.“)

Landsherg a. B. Zu Brittriching siehe Guringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1903 S. 204.

Neustadt a. Alz: Diespeck: Türme nicht mehr erhalten, aber die Reste der Friedhofsmauer von ungewöhnlicher Dicke.“)

Neustadt a. S. Heustreu: Die Pfarrkirche zeigt eine der interessantesten Wehranlagen, die wir schematisch wiedergeben:



Die Friedhofsmauer bildet ein Viereck; in den Ecken der Westmauer stehen hohe Rundtürme. Gegenüber dem Chor ist der Eingang, der von zwei Vierecktürmen flankiert wird. Der Kirchturm selbst über dem Chor-Quadrat und half den Eingang energisch unter Feuer nehmen. Auch die Friedhofskapelle St. Michael bei Heustreu hat 2 starke Tore; in einem Teil der Mauer sind Konsolsteine innen eingemauert und trugen wohl den Bretter-Boden des Wehrganges. Bericht und Photos von Pf. Hoh-Unterebersbach.

Unzleben: Den Haupteingang zum Friedhof bildet ein Tor, über welchem das Schulhaus gebaut ist. Man beachte überhaupt, daß die Friedhofstordauten Schulhäusern verwendet oder umge-

So auch in Heustreu, in Bobingen (Schwabenmünchen, siehe dieses!), in Nieden (Raußbeuren Deutsche Gaue III 7 [8]). Der massive Kirchturm in Unzleben über dem Altarraum steht wieder dem Eingang schräg gegenüber. Unzleben hat ein weiteres Torhaus mit Wappen und Jahrzahl als Dorfbefestigung. Bericht und Photo von Pfarrer Unterebersbach.

Reutlin: Kirchhof Wullenstetten, Befestigungsverdächtig. Auf 3 Seiten Mauern: 3, sonst 2 m hoch. Gotischer Kirchturm: Mauerdicke 1,60 m. Vielleicht auf einer ehemaligen Abschnittsbefestigung. Pf. Kolb-Wullenstetten.

Nördlingen: Hohenaltheim: Friedhof mit fünf Türmen und zwei Toren, hing mit dem Fronhof (Königshof?) zusammen, der noch jetzt eine sehr interessante frühmittelalterliche Umfassungsmauer aus mächtigen Quadern besitzt. Im Fronhof Vinde mit Steinkranz. Guringer, Auf nahen Pfaden, Augsburg 1903 S. 615.“)

Oberdorf: Verdächtig ist Gattenhofen; sicher ist Thalhofen. Deutsche Gaue VIII 60. Kirche und Kirchhof von Bertholdshofen steht im nördlichen Teile eines wohl römischen Kastells.

Plattenhofen: Gosseltshausen. In der Friedhofmauer Schießscharten; an der tiefen abfallenden Außenseite einige (gotische?) Strebepfeiler; romanischer Kirchturm. Benefiziums-Provisor Altbichler-München.

Rothenburg o. T.: Dombühl. Friedhofstürme bis auf et a Mannshöhe abgetragen; es stand je einer an den 4 Ecken. Im Bauernkrieg erst nach 8 Tagen eingenommen. Lehrer Gebert-Mürnberg. Detwang. Friedhof besetzt als Deutschherrnhof.⁵⁾

Schwabach: Bächenbach: sehr hohe Friedhofmauer; deutliche Spuren eines Wassergrabens; Türme meiner Erinnerung nach nicht vorhanden.⁷⁾

Schwabmünchen: Bobingen. 1070 dort ein Oratorium erbaut, vielleicht auf der Stätte eines römischen Gebäudes. Gelsikh im 12. und 13. Jahrh. Die Friedhofmauer bildete ein Viereck (vergleiche Dirlwang-Mindelheim) 150—180 Fuß im Geviert, 2 Tortürme (von denen der östliche 40—50 Fuß hoch war) mit Wechsen zur senkrechten Verteidigung. Noch im 30jährigen Krieg sollen die Bobinger hier die stürmenden Schweden mit kochendem Wasser vertrieben haben. Zwei alte Türme wurden zum jetzigen Schulhaus umgebaut. (Guringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1903 S. 26.). Wehringen. Hochliegender ummauerter Friedhof mit 2 Torbogen. Großaitingen. Zugang durch Torbogen des angebauten Schulhauses. Graben. Laut Literatur einst besetzter Friedhof. (Bankier Guringer-Augsburg.)

Staffelstein: Reudorf bei Seßlach. Die Friedhofmauer führt in einer Ellipse, richtiger Eisform um die Kirche, ist 1.20 m breit, 1—1 1/4 Stodwerk hoch, und hat innen Kragsteine, um den Bohlenboden des Wehrgangs zu tragen. Ein starker alter Kirchturm mit 3 Schießscharten nach Nordosten und ehemals einem viereckigen Türmlein nach Süden. Landgerichtssakturn Hans Reiser-Bamberg.

Straubing: Zu den besetzten Friedhöfen möchte ich auch den sehr alten St. Petersfriedhof in Straubing zählen. Derselbe thront auf einem ersichtlich künstlich aufgeworfenen, rundeckelförmig ummauerten Hügel. Muffinan schätzt die Grundhöhe dieses Kirchhofes auf über 25 Fuß und berechnet die Ausdehnung der starken Mauerumwallung auf 415 Schritte. Die hohe, die Umgebung beherrschende Lage des Petersfriedhofes hat manche Altertumsforscher z. B. Muffinan (f. Jahresber. d. histor. Ver. f. Straubing I 42) verleitet, in ihm die Stätte eines römischen Kastells (Position von Serviodurum) zu erblicken. Doch sind die für diese Ansicht vorgebrachten Gründe nicht ausreichend.⁹⁾

Sulzbach: Illschwang. Friedhof: hohe Mauer von mäßiger Dicke, einige Schießscharten; viereckiger Torturm, in der Decke des Eingangsgewölbes eine jetzt mit Brettern bedeckte Oeffnung. Lage auf einem nach 3 Seiten steil abfallenden Hügel. Form unregelmäßig, dem Gebäude angepaßt.¹⁾ Alfeld. Friedhof: dicke Mauer, am Steilhang des Hügel niedriger als an den leicht zugänglichen Stellen; massives Eingangstor (ohne Turm). Die den Friedhof überragende Kuppe des Hügel heißt „Wach“. Ehemalige Grenze zwischen Nürnberger und Sulzbacher Gebiet, 108 am Fuße des Hügel vorbei.²⁾

Wienheim: Burgbernheim. Kirchhof mit viereckigem, mehrstöckigem Torturm; kräftige, nicht sehr hohe Mauer; Graben nur an einer Seite, sonst durch steile Böschung geschützt; an der Nordseite noch ein kleiner, runder Eckturm erhalten. Am Fuß und Abhang des Hügel liegt der Ort, auf halber Höhe der beschriebene, befestigte Friedhof; auf der Kuppe eine Kapelle mit Begräbnisplatz, wie durch Grabungen Ende der 90er Jahre des 19. Jahrh. nachgewiesen wurde.³⁾

Nachbarländer: In Rolkwitz und Heilingen (bei Rabla, Herzogtum Sachsen-Altenburg) befestigte Friedhöfe mit Schießscharten in der Mauer. Postadjunkt Riektalt-Nürnberg.

1) Gutsbesitzer Winkelmann-Pfünz.

2) Pfarrer Poiger-Chamerau.

3) Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Engelhardt-Speier.

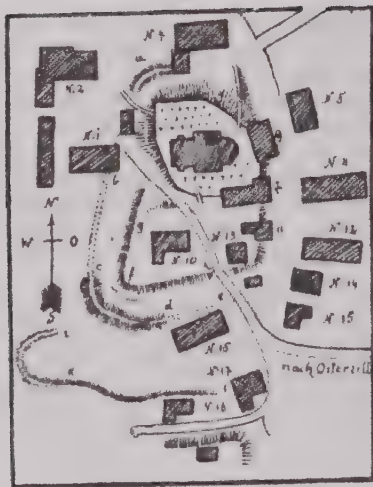
4) Kgl. Lycealprofessor Dr. Ludwig-Freising.

5) August Gebhardt-Erlangen nach Erinnerungen u. Mitteln.

6) Dr. Streß-Strasbourg.

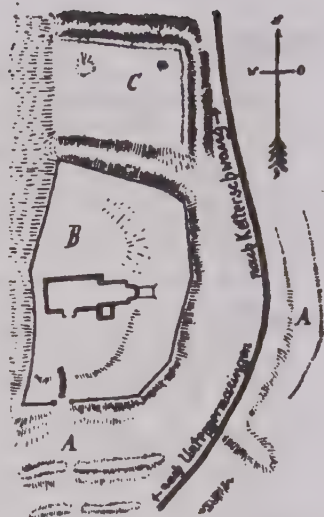
7) Prakt. Arzt Seyler-Alfeld.

Wir wollen unsere Erkenntlichkeit allen genannten lieben Genossen von der „Heimat“ und bitten sie und auch die andern, zur Ergänzung und Berichtigung der Liste beizutragen, damit eine dritte Reihe von Friedhofbefestigungen erscheinen kann. Da wir bekanntermaßen große „Planer“ sind, so wären planmäßige Aufnahmen von charakteristischen genannten oder noch ungenannten Anlagen solcher Art schon recht lieb. Sonderbest 40: Einige Aufgaben f. d. Heimatforscher, 0,20 M., könnte Dienste dabei leisten.



Befestigungen um den Friedhof von Stödtwang (Kaufbeuren). Aus Deutsche Gauen I 94.

Die Wälle umspannten die Kirche im weiten Bogen. Stödtwang war Zelle von Missionsmönchen — 881, dann Kempfer Propstei wohl — 1886. Ob die Wälle zwischen oder vor diese Jahre zu setzen sind, ist fraglich.



Befestigungen um den Friedhof auf dem Georgenberge bei Untergarmingen (Kaufb.).

Grabungen 1903: alamannische Reihengräber ca. 9. Jahrhundert. Auf ihnen z. T. die Kirche im 12. Jahrhundert gebaut. Zur selben Zeit eine Burg dabei. Ob die Wälle aus dieser Zeit? (Aus den Deutschen Gauen I 95, II 11.)



Befestigter Friedhof zu Gaimersheim (Ingolstadt) nach Wenig, Beschreibung des Kurfürstentums ... S. 1701, 114:

„Kirche unter dem Obfschut der Muttergottes, steht etwas erhöht, ist schon ein altes Gotteshaus; allda wird ein Mirakulbild mit Kreuzgängen besucht“.

Aus dem Bild ersehen wir: Torturm mit Treppengiebel. Auf der Westseite der Kirche noch ein Turm mit hölzernem Aufbau.

Beinbrecher an Friedhofeingängen.

Jene, denen Name und Sache noch fremd, verweisen wir auf Bild und Text Deutsche Gasse VI 110, VII 241.

Ueber Beinbrecher sind folgende Notizen seitdem eingelangt: Beinbrecher (orurifragum) ist ein über eine Grube gelegter, aus Eisenstäben gefertigter Krost vor jenen Friedhöfen, deren Zugänge keine Tore hatten; er sollte das Betreten des Friedhofes durch Tiere hindern.

Im Bistum Worms waren die Beinbrecher allgemein (synodale Wormatiense 1496). Ein Beinbrecher war am Petersplatz zu Basel, der als Friedhof diente, ebenso am Frauenmünster zu Zürich nach Abbildungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Prof. Dr. Hall im kirchlichen Handlexikon von Mich. Buchberger. Allgemeine Verlagsgef. München; Artikel Beinbrecher.

Rgl.
und auf
merksam
Niederrh

Konrad Engelhardt-Speier macht rheinischen Städtekultur I 126 auf-
Volksrecht der salischen, also am
ten, die sogen. lex Salica aus dem
belagen: „Gestraft

eine Heer- oder
ie Malbergglosse
selave, que est ponticulus = die ein Brüdlein ist.“
durchbrochenen Gitter der Beinbrecher dienten als

Johannesfr

ist zur französischen Revolution der
steinerne Mauern oder hölzerne
Bäume abgebrochen, sondern durch Gräben, über welche beim
Eingang ein durchlöcherter Eisen- oder Holzgitter gelegt war,
das den Menschen den Eintritt ermöglichte, nicht aber den Hun-
den, die mit ihren Pfoten in die Löcher einbrachen.

Bindenschmitt dagegen verweist auf den Brauch, Totenbretter
als Stege über moosigen Grund (oder Gräbchen) zu benützen.
Nach unserer Meinung hängt das mit den obigen „Brüdlein“
nicht zusammen.

Wenn kein Irrtum, so ist ein Beinbrecher an der Nordwest-
pforte des Kirchhofes zu Frauenaurach (Erlangen). August
Gebhardt, Erlangen.

Zu Inchenhofen (Niederrh) ist je ein Beinbrecher (2 m : 1 m
ungefähr, Gruben ca. $\frac{1}{2}$ m tief) an den beiden Kirchentoren der
Leonhardskirche, also an den Haupteingängen in die Kirche,
nicht in den Friedhof, der um die Kirche lag. Sie dienten tat-
sächlich nur dazu, daß das Vieh nicht in die Kirche eindringe
oder gar gebracht werden könne, wenn es am Leonhardstage
(6. November) zur Benediktion gebracht wurde; jetzt dienen die
Beinbrecher als Fußabstreifer, wenn auch als etwas unprat-
tische. Expositus Mesmer-Etting, Lehrer Johann Schmid-Wasser-
burg a. J.

Weder in Steibels Bistum noch in den Kunstdenkmalen Bayerns finden wir eine Notiz über diese doch merkwürdige Anlage. Sie wird aus der Zeit des Kirchenbaues 1451—57 stammen.

Wir werden von nun an nicht nur an Kirchhöfen, sondern auch an manchen Kirchentüren nach Weinbrechern suchen müssen. Die Art und Weise, wie die eisernen Querstäbe durch die Längsstäbe durchgesteckt sind (siehe D. G. VII 241 Fig. II), zeigt sofort, daß man es ursprünglich nicht mit Fußabstreifern zu tun hat.

Auch wäre interessant, zu wissen, wie die Weinbrecher bei uns hießen. In Kirchenrechnungen, Visitationsberichten sollten sie doch vorkommen. In Frankfurt hießen sie „Pfarreisen“.

Wie der Obersteyrer Hochzeit hält!

Unter diesem Titel läßt Peter Rosegger*), der treffliche Berg- und Waldpoet, eine Dame ihrem Herzliebsten von der Sommerfrische aus in Briefform eine Bauernhochzeit beschreiben. Am meisten in dieser Erzählung interessierten mich die sogenannten Hochzeitsg'stanzeln, welche ich im Folgenden meinen lieben Heimatlern zu Kund und Wissen tun möchte:

Der Bräutigam: „A Häuserl, a Felberl,
A Kalberl, a Ruah,
A Stüberl, a Betterl,
A Weiberl dazua!“
„A Weiberl dazua,
Und a Beuterl voll Geld,
Und a buzkloana Bua
War mei' Freud' auf der Welt!“

Hierauf läßt sich ein Bursche vernehmen:
„Unser frummer Herr Pfarrer
Soll tausend Jahr leb'n,
Weil er der schön' Braut
Ein' schön' Bräutigam hat geb'n!“

*) „Das Geschichtenbuch des Wanderers“ P. K. Rosegger I. Band.

Ein anderer:

„Mei' Boda', wann gibst ma' denn's Hoamatl,
 „Mei' Boda', wann laßt ma's denn schreib'n? ¹⁾
 „Mei' Dirndl wachst auf wie a' Groamatl ²⁾
 „Debi' will's a' neama ³⁾ bleib'n.“

„Und mei' Boda', der gibt ma' ject's Hoamatl,
 „Mei' Boda', der laßt ma's schon schreib'n,
 „Mei' Dirndl wird g'macht ⁴⁾ wie a' Groamatl,
 „Braucht lan alti Saudirn mehr z'bleib'n!“

Wieder ein anderer:

„Beim Loatabaum ⁵⁾ han i' mein Strumpf verlorn, Strumpf
 Ohne Strumpf geh i's net hoam, [verlorn,
 „Hia ⁶⁾ geh i' halt wieder zum Loatabaum, Loatabaum,
 „Suach i's mei' Strumpf zu dem oan.“ ⁷⁾

Ein Gefelle singt also:

„Heiraten mag i' nit,
 „Ja' mir no' z'schlaß,
 • „Kein' Warmkein, den brauch i' nit,
 „Nalt is mir nia!“

Hierauf noch einer:

„Ge, des meine Mentscher, ⁸⁾
 „Ent dörf's net verdriag'n,
 „Die Manner zahl'n sauren Wein,
 „Die Jungg'sell'n an schlaf'n!“

Weiters ist zu lesen:

„I wünsch' halt viel Glück
 „Unserm lieben Brautpaar,
 „Und a' rotmaulat's ⁹⁾ Bllaberl
 „Nach dreiviertel Jahr!“

Oder:

„Ei mei' Kabi Braut,
 „Ject muakt es schon leid'n,
 „Und muakt deine Hemeter, ¹⁰⁾
 „Zan ¹¹⁾ Windeln zerschneid'n!“

Ein Chemann klagt:

„Mir han a' drei Bräbada,
 „Da jängste bin i',
 „Hab'n a' jeder a' Weib'l,
 „Die Schlimmste han i'!“

¹⁾ notariell aufschreiben, ²⁾ Grummet, ³⁾ nimmer, ⁴⁾ gemächt,
⁵⁾ Leiterbaum, ⁶⁾ Ject, ⁷⁾ zu dem einzelnen (einen), ⁸⁾ de² (es, ihr)
 meine Mädchen (Mentscher), ⁹⁾ mundig, ¹⁰⁾ Hemden, ¹¹⁾ Zu.

Ein weiterer Ghemann:

„Wann mei' Weib in Zügen liegt, ¹⁾
Da greif i' nach der Seig'n;
Lust! sein ma s'ammalemmen,
Lust! woll'n ma scheid'n!“

Auch ein Greis beteiligt sich:

„Wann die dummen Fischgraten
Nur nit das taten — das taten,
Dass sie gar so stechen taten!
Aber die dummen Heiraten
Sein halt wie die Fischgraten,
Wenn sie nur nit das taten — das taten
Dass sie gar so stechen taten.“

Schließlich fingen: ein Bursche:

„Die ganze Welt, wannst haben willst,
I' bring dir's, mei' Dirn,
Und i' laß dir auf'n Sunntag
A paar Erddäpfel sieb'n!“ ²⁾

Ein zweiter Bursche:

„Mei Dirndl is sauber
Vom Fuak bis zum Kopf,
Beim Hals an Dixerl ³⁾
Das haast ma an Kropf!“
„Da Bua hat an sakrisch'n
Zwoag'spiht'n Frack,
Und 's Dirndl hat an sakrisch'n
Heiratskontrakt!“

Ein dritter Bursche:

„Mei Schak is a Schmied,
Aber brennt ⁴⁾ is er nit,
Und hiaast laß i' ma 'n brenna,
Sunst kennat i' 'n nit!“

Einige dialektische Ausdrücke und Redewendungen habe ich für jene, die der Tiroler Sprache fernstehen, durch Anmerkungen kurz erläutert. Hoffentlich gefällt den Lesern das Stück Bauernpoesie, das sich hier entrollt!

R. Wagner—München.

¹⁾ In den Zügen liegen, in den letzten Athemzügen, im Sterben.
²⁾ Kartoffel. ³⁾ Linselchen, Knötchen. ⁴⁾ Kennzeichen eingebrannt, wie z. B. bei den Schafen.

Sociologische Forschungen.

Unsere Frage in Deutsche Saue VII 39: „Kennst Du das Volk?“ hat nur eine Antwort gefunden, die, weil sachlich und knapp, wir mit Freuden in Folgendem wiedergeben. In Anmerkungen legen wir unsere Weisheit dazu.

Es wundert uns sehr, daß derartige Original-Forschungen nicht mehr betrieben werden; es ist doch Pflicht für Männer, die wirklich Erzieher des Volkes sein wollen. Man glaubt, das Volk vollständig zu kennen; das ist nicht wahr, und kein Fota nehmen wir von unserer Behauptung in Deutsche Saue VII 39 zurück.

Was singt das Volk? Es würde sich schon lohnen, diese jährlich wechselnden, blödsinnigen Texte zu notieren oder zu sammeln wie: „O Susanna, wie ist das Leben doch so schön“, „Küssen ist keine Sünd“, mit (!) einem schönen Kind; lacht dir . . .“.

Was liest das Volk? Wir müssen uns einen Einblick verschaffen in die jährliche Kolportage und Jahrmarktsliteratur. Wer glaubt, das sei gleichgiltig, dem können wir nicht helfen. Fühlen wir denn, welch' ein Schmarren an Gedichten uns manchmal in Zeitungen und Zeitschriften wöchentlich aufgetischt wird?

Was glaubt das Volk? Viel mehr, als Dir lieb ist. Kennst Du das Christoph-Gebet aus dem Jesuitenloster zu Augsburg? den „goldenen Habermann“ aus dem Kapuzinerloster (war nie dort) in Füssen? die „Beschwörung der heil. Gertrud“ vom Kapuzinerloster in Türkheim? den „Unterricht über den Erbspiegel“ aus dem Kapuzinerloster in Immenstadt, u. s. w. He, kennen die Herren Cap. in Immenstadt, Türkheim u. s. w. diese ihre „berühmten“ Werke? Wo finden sie dieselben?

Jetzt haben wir uns so geplagt, um einen Tüchtigen zu finden, der die Amulette, Gebetszetteln . . . des Volkes ersorcht, alles umsonst. Wir können doch nicht alles allein tun.

Was sieht das Volk? Aus dem Folgenden erfieht man, was in den Stuben mitunter an den Spiegel gesteckt, an die Wand genagelt wird. —

Sie und da kommt in die Zeitung ein Enttäuschungschrei, dann ist alles wieder still; statt daß man systematisch das Material sammelt, studiert und dagegen wirkt.

Das Volk und die Ansichtskarte.

Postadjunkt Hermann Unsin, Bad-Tölz.

Das Schreiben von Ansichtskarten bei allen möglichen Gelegenheiten ist jetzt so volkstümlich geworden, daß man diese Sitte eigentlich schon von einer anderen als der sportlichen Seite betrachten sollte. Eine gute Ansichtskarte ist ein vorzügliches Volkserziehungsmittel. Dagegen kann eine schlechte Karte, d. h. eine solche mit geschmacklosen oder unsittlichen Darstellungen viel mehr Unheil anstiften, als sonst ein Bild, weil sie in mehr Hände gelangt.

Die Kunstankalten und verschiedenen Verlage, die sich mit der Herstellung von Ansichtskarten befassen, überschwemmen geradezu den Markt. Fast jede Woche erscheint eine neue Serie von Landschaften, Künstlerkarten, Reproduktionen von alten Meistern 2c. Viel Schönes und Gutes wird hier geschaffen, leider auch mancher Schund.

Für die besser gebildeten Klassen ist Auswahl genug da, aber an einfachen Karten für das Volk mangelt es.

Seiner Vorliebe für bunte Farben, sentimentale Lieder 2c. könnte man mehr Rechnung tragen, ohne deswegen in Geschmacklosigkeit zu verfallen. So gibt es z. B. wenig schöne Karten mit Zitaten aus alten Volksliedern oder den Werken deutscher Dichter. Die Bilder hiezu, die doch eine Erläuterung des Textes sein sollen, sind häufig herzlich schlecht.¹⁾

Charakteristisch für den dormaligen Geschmack des Volkes ist, daß Karten, bei denen die Conturen der Bilder mit Gold oder Perlmutter eingelegt sind, sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen. Wie unnatürlich sieht eine solche Landschaft aus, wenn Wolken, Bäume und die ganze Staffage goldig eingerahmt sind.²⁾ Auch der Trompeter von Säckingen, der für die Correspondenz der Liebenden unentbehrlich geworden ist, sitzt mit goldverbrämten Wams auf goldgezümmten Rosse und bläst auf goldener Trompete sein altes „Behüt dich Gott“. Ein geradezu schauderhafter Schund sind oft die König-Ludwigkarten. In welcher unedelikater Weise werden hier Episoden aus dem Leben unseres unvergeßlichen Königs dargestellt. Es wäre wirklich ein großes Verdienst für einen Künstler, eine Karte zu schaffen, die das Andenken Ludwig II. in besserer Weise ehrt.

Vierkarten näheres zu berich-

braucht ja gera

de die Darstellungen von Saufereien, von Berauschten und Belatern 2c. wie man sie oft zu sehen bekommt, wirken unbedingt abstoßend.

¹⁾ Bestrebungen, den Sinn des Volkes durch gute Karten zu vertiefen und seinen Geschmack zu heben, sind schon vielfach gemacht worden. Der Verein Heimat hat schon seit 6 Jahren Ansichtskarten mit hist. Gebäuden . . . Monatskarten, herausgegeben, ebenso die Buchhandlung Verja-Landsberg a. L. Serien von Karten: Baudenkmale u. Kunstdenkmale des Bezirkes auf Veranlassung des egl. Reallehrers Schöber. Nach unsern Erfahrungen kauft das Volk solche Karten wenig, dem Krämer bleiben sie liegen, das Volk hält die „andern“ für viel schöner.

Da müßten alle, die sich noch ein bißchen Geschmack gerettet haben, zusammenhelfen, mit Hohn-Nekerei gegen den Schund vorgehen, die Leute irre machen und wenns nicht hilft, „aufziehen“, die so einen Pafel, wie er oben berührt ist, kaufen oder verkaufen.

²⁾ Die Schmierereien auf Wunschkarten zu Weihnachten, Neujahr, Ostern sind auch zu beachten mit ihren ewigen Kleeblättern, Hasen, Glöcklein, Engeln und Schweinchen.

Eine Serie darf nicht vergessen werden, sie wird auch viel gekauft. Es sind Szenen aus dem Diebesleben. Dem Zeichner haben hier wahrscheinlich ein Luddi und eine aufgedonnerte Kellnerin als Modell gedient.¹⁾ Die Darstellungen sind so hölzern und bar aller Anmut, daß man sich beim Anblick einer solchen Karte einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren kann.

Doch noch schlechter wie die Illustrationen sind die dabeistehenden Gedichte. Hier nur eine kleine Probe davon:

Ganz der Dektäre hingegeben,
Sitzt sie an stillen Plaz,
Und lästern und vertwegen
Schleicht sich zu ihr der Schatz.

oder:

Verheißungsvoll ihr Auge spricht
Und draußen lacht der Mai,
Nur zu, die Blümlein plaudern nicht.
Einsam ist's um die zwei. —

¹⁾ Von den auf Karten grassierenden Suckeleien wollen wir ganz absehen, auch von verborggestellten Spässen über Floßfängereien, behoste Sennerinnen und notwendige Obliegenheiten. Zerrüttend wirken die oft „vornehmen“ Karten, die auf den Grundton gestimmt sind:

Bei der schönen Meisterin
Bracht' ich gern den Abend hin;
O wie war das wunderbar,
Wenn der Mann im Wirtshaus war. —

Uebrigens sind die meisten der hier einschlägigen, vom Volk als besonders schön bewunderten und viel verschickten Karten, wie der Leser bei genauer Beachtung selbst sehen kann, Reproduktionen direkt nach Photographien, also könnte es so zugehen: das Geschäft bestellt sich ein Männlein und ein Weiblein, vielleicht von den Angestellten, in sein photographisches Atelier; zuerst stellen sie sich auf, Arm in Arm lustwandelnd; so werden sie photographiert; gibt eine Postkartenserie; dann hocht er sich auf den Atelierboden und sie lehnt sich über seine „Oberbeine“; gibt die zweite Serie; dann setzt er sich auf einen Stuhl und sie ihm auf den Schoß; gibt die dritte Serie; der Atelierboden wird mittelst Retouche in einen Blumenrasen und der Hintergrund in einen Fernblick auf See und Bäume verwandelt. Die Farben werden nach Belieben aufgetragen, so daß „sie“ auf der einen Karte eine Rosa-Bluse und auf der andern eine gelbe haben kann. Dann tritt er beiseite und sie macht einen — Weihnachtsengel: 4. Serie; darauf geht sie auf die Seite, er zieht seinen Favelock an, setzt seinen Hut schief auf und lehnt sich vorwärtsgeneigt an einen Schrank; das gibt dann Serie 5; der vielgelaufte, sich auslozende Besoffene; alles andere macht die Retouche; das Kastenred wird zum Wirtshausred, auf den Hut und den Boden wird etwas Schnee retouchiert, ach so naturwahr. Inzwischen hat sie sich als Münchner Kindl kostümiert, reitet auf einem Faß und hat in der einen Hand einen Maßkrug, in der andern einen „Rabi“. Oh, wie drollig. Das gibt dann Serie 6 u. s. w.

Ein dringendes Gebot wäre es, dem Volke bei Festlichkeiten, Jahrmärkten, Rekrutierungen u. bessere Karten zur Verfügung zu stellen. Speziell bei letzterer wird großer Schund verkauft. Das ganze Rekrutierungs-geschäft ist hier im Bild, ins Weibliche übertragen, geschildert. Eine solche Karte kommt dann heim in ein entlegenes Bauernhaus, wird vielleicht an den Spiegel gesteckt oder wandert durch das ganze Dorf, nicht zum Besten der Jugend. Man möchte meinen, für die zukünftigen Vaterlandsverteidiger könnte man andere Kartenmotive finden als reitende Willweiber,¹⁾ reitende Gebirgsmarine und dergleichen Unfinn. Der Geschmack unseres Volkes ist gottlob noch nicht ganz verdorben und es werden auch bessere Sachen gekauft, wenn sie nur zu haben sind. Den besten Beweis hierfür hat das vorjährige Schützenfest geliefert, wo allerdings nur Künstler die Karten entwarfen. Es wäre eine große Aufgabe für die maßgebenden Persönlichkeiten, dafür zu sorgen, daß Ansichtskarten, die geeignet sind, den Geschmack des Volkes zu verschlechtern oder das Gemüt desselben zu verrohen, verschwinden.

Hauptsächlich Lehrer und Geistliche könnten hier Gutes wirken, wenn sie statt der Fleischarten schöne Ansichtskarten an die Kinder verteilen würden. Für Katecheten würden sich z. B. die neuer erschienenen Karten der Gesellschaft für christliche Kunst hervorragend eignen. Wenn unsere Jugend dann Besseres gewöhnt ist, verliert sie selbst die Freude am Schund.

Hieran knüpfen wir noch zwei Bitten: Man sende uns derartige Ansichtskarten ein, damit wir in unserm Archiv Material sammeln zu fernerm Auftreten.

An sich haben die Ansichtskarten großen Nutzen. Ansichten, für die man früher teures Geld zahlen mußte, kann man so billigst kaufen: so waren wir ganz erstaunt über den Reichtum der fränkischen Städtchen an schönen alten Häusern, Tortürmen, Rathäusern, auf die alle wir erst durch Heimattler-Ansichtskarten aufmerksam wurden. Alle diese Karten werden sorgfältig einregistriert und bilden mit anderm unser Arbeits- und Vergleichsmaterial. Allerdings brauchten wir solche Karten stets wenigstens doppelt, fürs Orts-Archiv und fürs Sach-Archiv. Man könnte sie ja als Drucksache senden; sie sind uns wertvoller als man glaubt.

¹⁾ Mit fürchterlich bösen Waden und ebensolchen Busen, was offenbar die angehenden Landesverteidiger anlocken und den Karten einen Massenabsatz sichern soll. Die Soldaten-Ansichtskarten sind überhaupt oft schauderhafte Kleckereien, für welche die armen Kerls noch ihr teures Geld hinlegen; dann die Kellame-Ansichtskarten: vor mir liegt u. a. eine, die da anpreist: Zu den billigsten Preisen kaufen Sie Stiefel, Schuhe bei Mayer in N. Auf der Karte ein Ritter mit gezähntem Schwert und wallender Fahne, auf der steht: „Nur Mut, wird schon schief gehen!“

Wer uns eine rechte Freude machen will, wie es unser treuer Heimatler Finsterwalder-Schwabhausen jüngst getan, der suche die alten, an ihn geschriebenen Ansichtskarten zusammen, packe sie ein und sende sie unserm Archiv; das ist eine sehr willkommene Bereicherung.



Dieser Brief enthält die Geschichte von der Geburt Christi. Der Herr ist geboren worden am 25. Dezember im Jahre 1200. Er ist der Sohn der Jungfrau Maria und der Heilige Geist. Er ist der König der Könige und der Herr der Herren. Er ist der Erlöser der Menschheit und der Heiland der Welt. Er ist der Gott und der Mensch. Er ist der Vater und der Sohn. Er ist der Herr und der Diener. Er ist der Leben und der Tod. Er ist der Licht und der Schatten. Er ist der Wahrheit und die Lüge. Er ist der Liebe und der Hass. Er ist der Frieden und der Krieg. Er ist der Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Er ist der Heil und die Verdammnis. Er ist der Leben und der Tod. Er ist der Licht und der Schatten. Er ist der Wahrheit und die Lüge. Er ist der Liebe und der Hass. Er ist der Frieden und der Krieg. Er ist der Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Er ist der Heil und die Verdammnis.

Die Geschichte von der Geburt Christi ist eine der wichtigsten Geschichten der Welt. Sie erzählt von der Geburt eines Kindes, das die Welt erlösen sollte. Das Kind war der Sohn der Jungfrau Maria und der Heilige Geist. Er ist der König der Könige und der Herr der Herren. Er ist der Erlöser der Menschheit und der Heiland der Welt. Er ist der Gott und der Mensch. Er ist der Vater und der Sohn. Er ist der Herr und der Diener. Er ist der Leben und der Tod. Er ist der Licht und der Schatten. Er ist der Wahrheit und die Lüge. Er ist der Liebe und der Hass. Er ist der Frieden und der Krieg. Er ist der Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Er ist der Heil und die Verdammnis. Er ist der Leben und der Tod. Er ist der Licht und der Schatten. Er ist der Wahrheit und die Lüge. Er ist der Liebe und der Hass. Er ist der Frieden und der Krieg. Er ist der Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Er ist der Heil und die Verdammnis.

Blätter aus der 3. deutschen Bibel

(Inkunabel oder Wiegenbruch),

der ersten mit Illustrationen gedruckten. Schrift: Fraktur; Großbuchstabe D mit der Hand vom Rubrikator nachgetragen. Siehe D. G. IV 52. In der ehem. Jesuitenbibliothek zu Kaufbeuren aus einem Einband gelöst.

Woran man die ältesten Druckwerke erkennt.

Ein Teil der Forscher in alten Dingen weiß, wo er zu suchen kriecht in die besten ist der

er weiß, daß in den Deckeln von Büchern die
ler eingeklebt sind und dort der Ablösung
dige Hand sie anseuchtet und abnimmt; er
alte, gute, könige Papier sehr oft als Alten-
In der Tat, hier hat man mehr als ein

enn ein glücklicher Finder glaubt, eine
haben, wie verschafft er sich Gewiß-
eventuellen Wert für die Museen,
wissenheit zu erlangen, ist jedem mög-

e folgende Winke:

testen Prekerzeugnisse sind in Fraktur gedruckt, erst
den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrh. kam die Antiquatype.

Fraktur

Antiqua.

2. Ist der Fund ein ganzes Blatt, Quart, Oktav oder Folio, so hat er oben in der rechten Ecke keine Seitenziffer, ist, wie man sagt, nicht paginiert; das ist ein gutes Erkennungszeichen. Später zählte man die Blätter, was man „foliiert“ nannte.

3. Es fehlt auch die Signatur, d. i. auf der ersten Seite des ersten Blattes des ersten Bogens die Bezeichnung der Reihenfolge: Bogen a 1, a 2, a 3. Vergl. Signatur 6 auf Seite 78 unten!

4. Die ersten Drude entbehren der Großbuchstaben zu Beginn und in Mitte des Textes; diese Buchstaben wurden nämlich nach vollendetem Druck handschriftlich nachgetragen. In späterer Zeit erleichterte man dem Rubrikator die Arbeit, zu bestimmen, welcher Buchstabe nachzutragen sei, indem man den zu ergänzenden Buchstaben in sehr kleiner Type mitdruckte. Dadurch wurden Irrthümer vermieden, wie sie den mechanisch Schreibenden leicht begegnen konnten.

5. Ein wichtiges Zeichen ist der Zeilenschluß; kein Buchstabe darf am Ende über die Linie hinausreichen, keiner zurückbleiben; der Ausgleich wird innerhalb des Zeilenanfangs und Schlusses erreicht, wie es heute jeder Sezer im Griffe hat.

6. Ist das Papierblatt abgelöst, so halte man es gegen das Licht, um das Papierzeichen zu erkennen: es wird ein Ochsenkopf sein, ein Ochsenkopf mit Stange und Stern, eine Art Fahne u. s. w.

7. Die Lesenzeichen sind in der ersten Zeit Punkt, Trennungszeichen (am Zeilenende), später kommen Strichpunkt, Fragezeichen.

8. Die alten Drude strosen von Abbraviaturen (Abkürzungszeichen, a. B. 9 = us), und Signaturen, d. i. 2 Buchstaben und einem da do.

Hat man somit Sicherheit gewonnen, so verschleudere man das Blatt nicht.

Ein Antiquar in Berlin löste ein Folioblatt (einfseitig gedruckt) ab, es war eine catechetische Haustafel mit Credo, bot es in seinem Kataloge zu 600 Mark aus; es ist jetzt nach Amerika verkauft!

9. läßt sich auch das einzelne Blatt einer bestimmten Offizin (Ort, Drucker, Jahr) zuweisen? Auch das gelingt jetzt in den allermeisten Fällen. Man faßt den Buchstaben M ins Auge und vergleicht ihn mit einem erst vor kurzer Zeit der Gelehrtenwelt gegebenen Hilfsmittel, nämlich die Häberlin'schen Repertorium, in welchen die verschiedensten Gestalten der M zusammengestellt sind und daneben die Angabe des Druckherrn. Doch, das ist Sache des Bibliothekars, dem man das gefundene Blatt vorlegen muß.

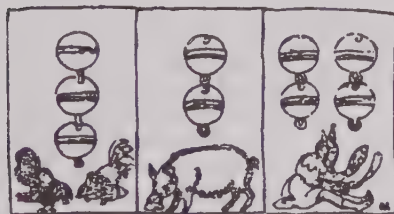
10. Findet sich ein ganzes Buch aus der Wiegendruckzeit,*) so wird man vergebens nach einem Titel oder Titelblatt suchen; in der Regel fängt der Text oben an, vielleicht mit der Einleitung: Incipit tractatus etc. Die ältesten Titel finden sich ganz am Schlusse oder am Schlusse des Haupttextes vor den Registern.

Prof. Dr. Fall-Kleinwinternheim.

*) Man schließt sie jetzt allenthalben mit dem Jahr 1500.

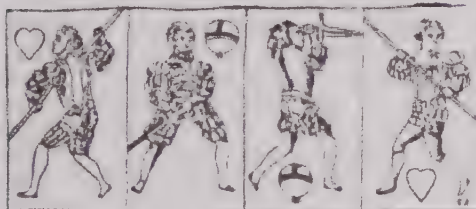


**Augsburger
Spielartenblätter**
aus dem 16. Jahrh.
von Georg Schachomair.*



Aus alten Bucheinbän-
den der ehem. Jesuiten-
Bibliothek in Kaufbeuren.

* Dieser Name in An-
tiqua.



Initialen aus einem liturgischen Buche
des 16. Jahrhunderts.
(Kammerer Wirth-Eurishofen.)

Die Hebammenwahl zu Gofsmannsdorf im Haßgau anno 1896.

Von Prof. Dr. Ludwig-Freifing.

Seit undorbenklichen Zeiten haben die verheirateten Frauen der genannten Gemeinde das Recht, die Dorfhebamme zu wählen, ein Recht, das meines Wissens auch in anderen Orten des Haßgaaues besteht. Es war ein von Frühlingsabnung durchströmter, sonniger Nachmittag im März, als ich gerade aus dem Pfarrgarten trat, um in der Schule den üblichen Vorbereitungsunterricht meinen Erstkommunikanten zu erteilen.

Eine Schar geschwätzter Stare, die in diesem Augenblick in sehr lauter Unterhaltung über die Gartenmauer flog, erschien mir wie ein bedeutungsvolles Omen. Und richtig — kaum habe ich den freien Platz vor dem stattlichen Bau betreten, der in seinen unteren Räumen den Rathausaal, in den oberen die Schulzimmer birgt, so sehe und höre ich ganz ungewohnte Dinge.

Ein Summen vieler Stimmen, dazwischen lautes Auflachen, ein dumpfes Klatschen — ich erhebe die Augen und wie groß war mein Staunen, als sämtliche Frauen und Matronen des Dorfes im vollen Sonntagsstaat nicht nur auf dem weiten Platz in Gruppen herumstehen, sondern wie mutwillige Kinder herum-springen, sich gegenseitig zu haschen suchen durch einen derben Schlag auf den Rücken. Und droben aus den Fenstern der Schule sahen die Kinder dem Treiben der Mütter zu, die ganz auf ihre Würde vergessen zu haben schienen. Woher doch dies tolle Treiben? Nachher erfuhr ich, daß die wohlblüthige Gemeindeverwaltung, wahrscheinlich um die Wählerinnen in die richtige Stimmung zu versetzen, im ersten Gasthaus des Dorfes ein Fäßchen Bier hatte auslegen lassen, das nun seine offensichtliche Wirkung tat.

Beim Anblick des Geistlichen waren die „Damen“ allerdings etwas betroffen, doch erheiterten sich die schnell in ernste Falten gelegten Gesichter gleich wieder, als sie das leise Lächeln gewahrten, das die Lippen ihres „Herrn“¹⁾ umspielte. Durch den Korridor des Rathauses, zwischen zwei lebendigen Mauern von Wählerinnen hindurch schreitend, hat ich die „Damen“, sich mit Rücksicht auf den beginnenden Kommunionunterricht indolentst ruhig verhalten zu wollen; aber ich hätte diese Mahnung ebenso gut und erfolgreich an die Wogen des Meeres richten können, denn nach kaum 10 Minuten drang ein solcher Lärm herauf, daß ein Unterricht unmöglich war, zumal einzelne Kinder genau die Stimmen ihrer Mütter aus dem allgemeinen Kreischen heraus hören konnten. Ich stieg die Treppe hinab, bat und mahnte unter Hinweis auf den schlechten Eindruck, den ihr ausgelassenes Benehmen auf ihre eigenen Kinder machen müsse — umsonst, genau 5 Minuten hatte die erneute Mahnung gewirkt. Nun schickte ich die Kinder nach Hause und harrte der Dinge, die da noch kommen sollten. Und sie kamen.

¹⁾ In den fränkischen Pfarreien heißt der Pfarrer nur „der Herr“.

Raum war nämlich das Wahlresultat verkündet worden, daß die Tochter der verstorbenen Hebamme den Sieg davon getragen, so mußte diese ihren Wählerinnen ihren Dank in der Weise erstaten, daß sie eine regelrechte Weinkneipe in einem der Wirtshäuser veranstaltete. Da aber ging es nach dem Bericht von Augenzeugen hoch her! Der Wein wurde in Kannen und Siehern aus dem Keller geholt; eine der Resolutesten trat unter die Thür des Wirtshauses, hielt eine Ansprache an die draußen versammelte Dorfjugend, die natürlich jauchzend in das „Hoch“ mit einstimmte, während die Rednerin ihr Weinglas auf einen Zug leerte.

Um dem gewaltigen inneren Drang etwas Luft zu verschaffen, wollten die Damen auch tanzen. Da aber nur ein männlicher Wirtshausgast gerade anwesend war, ein ehrlicher Bauersmann aus dem Nachbardorf, so sah sich dieser plötzlich wie im Sturm gepackt und wurde im Saale herumgewirbelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Aber die Rache der Götter ereilte sie schnell. Ein faßl gewordenes Gesicht nach dem andern sah man sich absentieren; eine ehrwürdige Matrone, die noch dazu Mitglied des christlichen Müttervereins war, wurde auf dem Schularren heimgefahren wie eine arme Sünderin, und als der hocherfreute Satte seine Donna in unbeschreiblichem Zustande in den Hof hereinfahren sah, rief er ihr in zärtlichen Tönen zu: „Halt wenigstens hinten zu!“ Andere sah man, es läutete gerade die Abendabete-glocke, Arm in Arm als schwankende Gestalten die Dorfstraße hinauf wandern, wieder andere wurden geführt von ihren Kindern. Kurz, es waren Bilder, die stark an Dürer's bekannte berbe Holzschnitte aus dem Bauernleben erinnerten.

Doch, was lag an dem schlimmen Rakenhämmer, hatte man ja die Rivalin besiegt, die zwar Jungfrau, doch Mutter einiger Kinder war und die für den Fall ihrer Wahl versprochen hatte, mit einer veritablen „Nekelsuppe“ ihre Wählerinnen zu regalieren. (Trotz der Nekelsuppe unterlag sie.) Allein, die Sache nahm auf einmal eine ganz unerwartete Wendung. Als die Neugewählte in der Würzburger Klinik sich die zu ihrem „erheblichen“ Beruf notwendigen Kenntnisse aneignen sollte, wurde ihr die Geschichte so gruselig, daß sie eines Tages auf und davon ging zum ungeheuren Aerger ihrer Wählerinnen, ihrer bisherigen Rivalin gern ein Feld überlassend, auf dem diese schon einige Kenntnisse sich verschafft hatte. Die lieben Eheherren aber hatten gar arge Schadenfreude, als einige Wochen darnach gelegentlich einer Predigt des Seelforgers jene Frauenkneipe streifte, bei der die wahre Natur gar mancher ehrlichen Matrone zutage getreten war, und als da nun in der Kirche verschiedene Häupter sich tief, tief hinter den Rücken der Nachbarin neigten. Man sagt, daß für einige Zeit wenigstens, wenn die Männer in etwas angeheitertem Zustande in später Stunde nach Hause kamen, die früher üblichen Gardinenpredigten verstummten.

Sotane Geschichte aber hat sich getreulich so arrivieret, wie in obiger Description gegeben, ohne einige Zugab der schallhaften Phantasei. —

Zur Geschichte der Künste und Gewerbe.

Nichts liegt uns ferner, als das Streben, nur kirchliche Kunststudien zu betreiben. Für letztere fließen nur die Quellen reicher. Wir möchten besonders anleiten, alten Hausrat aufmerksam zu betrachten; ist erst das Verständnis erwacht, dann wird man ihn auch schonen; vorher helfen alle frommen Wünsche nichts.

Wir möchten heute besonders anregen, die Namen alter Meister zu retten. Auf Grabsteinen, auf den Balken von Dachstühlen, an Geschirren, am Rand von Bildern, auf Gloden, an den Stangen und Pendeln von Kirchenguhren, in Gemeinderrechnungen findet man ihre Namen oder wenigstens Monogramme mit Jahrzahlen.

Wer sich die Mühe nimmt, die alten Kirchenrechnungen dem Pfarrarchiv zu entnehmen und sie durchzustudieren, könnte viel Original-Material zur Geschichte der Gewerbe und Künste beitragen: da sind genannt Baumeister, die den Turm erhöhten; Stuckateure, welche die Decke gipften; Maler, welche Tafeln für die Kirche malten; Schnitzer, die Altäre, und Steinmetzen, die den Taufstein lieferten. Man schide solche neugesundene Namen ein; weil für Kunst- und Gewerbe-Geschichte sehr wertvoll, veröffentlichen wir sie. Von den wenigsten Altären z. B. ist bekannt, welche Kunsthandwerker sie gemacht.

Zur Geschichte der Orgelmacher.

Nach dem Schwedischen Krieg ca. 1649 hatte sich ein Felix von Ramis *) aus dem welschen Tirol mit seiner Ehegattin von Ehinger in Aitrang (Oberdorf), als in dem ganzen Revier kein Orgelmacher war, ansässig gemacht; es war einer der trefflichsten Künstler; die Lieblichkeit des Tones seiner Orgeln sei nicht nachzumachen; er habe in Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Wien alle Hauptorgeln wieder zurechtgemacht. Sein erster Sohn blieb auf der Heimat, der zweite, ein Bed, hat sich nach Bernbeuren (Schongau) verheiratet, der dritte nach Kettenbach (Oberdorf). Der Sohn des Aitranger Ramis, Mathias, war ebenfalls Orgelmacher; dessen mittlerer Sohn, Leonhart, erlernte in Kaufbeuren die Malerkunst; dessen einziger Sohn, Thaddäus, ein Uhrmacher, hatte 2 Söhne: Thaddäus und Alois, ein kurfürstlicher Lehrer der Mechanik.

Nach alter Familienaufschreibung:
Oekonom Jos. Helmer-Trauchgau.

*) Er soll von dem Adelsgeschlecht der Ramis in Ramis (Unterengadin, Schweiz) stammen.

Alte Bildhauerregel.

Es ist schon lange her und ich kann mich nur des Wesentlichen bei der Unterredung mit einem Steinmeyer erinnern. Der Steinmeyer ist wegen des Staubes Erkrankungen der Lungen ausgelegt; ich erinnere mich, daß ein Steinmeyer sagte, man dürfe sich nicht bei der Arbeit so stellen, daß der Wind entgegenkäme, vielmehr so, daß er vom Rücken her kommt und so die feinen Stäubchen fortträgt.

Wieder einmal kam die Rede auf alte Holzfiguren, daß man so wenig den Holzwurm an ihnen beobachte; woher das? Die Bildhauer hätten das Holz gestürzt, der Wurm gehe nur mit dem Stamm aufwärts, nicht gegen denselben.

Ob dies der Wirklichkeit entspricht, kann ich nicht entscheiden. Aber man weiß, daß schon die einfachsten Erfahrungen alter Zeiten in Vergessenheit gerieten und kaum wieder gefunden wurden. So bei der Glasmalerei, Freskomalerei.

Dr. Falk.

Kunstfertigkeit von Wagnern.

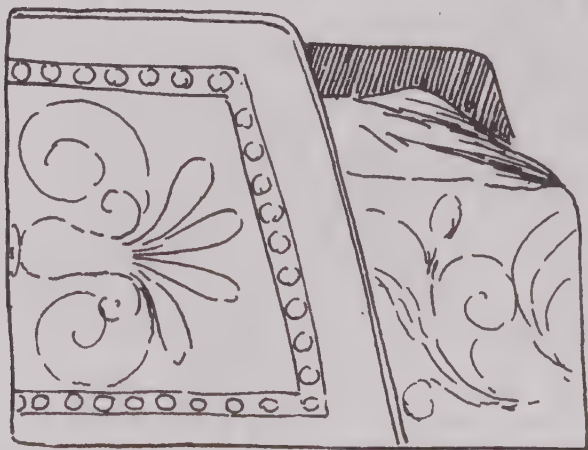
Das ehemalige Gerbl'sche Brauerei-Anwesen in Bruck bei München zeigt an der Vorderseite ein interessantes (seit 1842 durch eine Kopie auf Blech überdecktes) Freskobild, in dem als Hauptfigur ein Handwerksmann, der hurtig ein Wagenrad treibt, hervortritt. Die darunter befindliche Inschrift kommentiert diese Darstellung folgendermaßen: „Ein Beispiel seltener Kunstfertigkeit lieferte der Augsburger Wagnermeister Matthias Schöffler in Bruck dahier. Es galt eine Wette. Am 17. Juny 1822 fällt er im nahen Walde bei Sonnenaufgang das nötige Holz zu einem großen Rade, richtete das Rad ganz bis zum Beschlagen her; er trieb es selbst noch am nämlichen Tage bis Augsburg, fast 10 Stunden entfernt, wo er es 6 Uhr 38 Min. auf der Wagnerherberge ablieferte und dasselbe von dortigen Wagnermeistern beschäftigt und als völlig kunstgemäß fertiggestellt anerkannt wurde.“ Renoviert 1842. Das Brucker Museum verwahrt noch die dem Matth. Schöffler vom Augsburger Stadtmagistrate ausgestellte Urkunde, die bezeugt, daß derselbe zur oben angegebenen Zeit in Augsburg laut Aussage „des verpflichteten Polizei-Soldaten Wipf, welcher die Thorwache hatte, an dem Schwibogen-Thor mit einem neuen, selbst fertiggestellten Wagenrad angekommen sehe.“

Mehr als 100 Jahre vorher lieferte ein gleichfalls aus der Augsburger Gegend stammender Wagner ein ganz ähnliches Meisterstück. Ebenfalls inolge einer Wette fertigte nämlich der Wagner Guettmann aus Beckhausen bei Augsburg am 20. Juli 1709 in aller Frühe zu Hause ein Rad an und trieb es noch am Abend desselben Tages in München ein. Guettmann's Rad ist jetzt im Bayrischen Nationalmuseum (im Saal 78 gegenüber der Eingangstüre) zu sehen.

„Alles schon dagewesen!“ So müssen wir mit dem weisen Ben Atiba ausrufen. Auch Guettmann hatte schon einen Vorgänger. Genau auf die gleiche Weise wie er, bewies schon 1¹/₂ Jahrhunderte früher ein flinker Meister der Stadt Billingen im badischen Schwarzwalde seine Geschicklichkeit. Man höre die Billinger Chronik: „Anno 1562 auf Montag in der Kreuzwoche hat des Fügling's Lochtermann allhier ein Rad gemacht, das warschaft ist und hat's denselben Tag von Billingen gegen Rothweil [eine Strecke von ca. 27 km] getrieben und wieder herüber und verzeht, was das Rad werth war, Alles an einem Tag. Es hatt' eine Wette pegolten; Martin Bibling hatt' eine Krone und Matthheus Schüttle, der Mehger, einen Thaler gesetzt. Der Wagner hat's gewonnen und hat ihm ein ehrfamer Rath einen Gulden darzu geschenkt und ist dasielbige Rad noch auf den heutigen Tag allhier auf dem Rathhaus zu sehen.“

Hofrat Dr. M. Höfler schreibt in seiner wertvollen Abhandlung über „die zeitliche Entwicklung der Stände und Gewerbe in Eßls“ im Baperland I (1890), S. 106: „Der Radmacher (in Eßls seit 1746 nachweisbar) war früher ein eigenes Gewerbe. Wer erinnert sich dabei nicht des Bildes an der Iheresienstraße in München. Dasselbe zeigt einen Radmacher, welcher morgens aufstand, das Holz im Walde fällte, ein Rad machte und von Augsburg nach München das Rad am selben Tage trieb.“ Dieses Bild scheint jetzt verschwunden zu sein; ich konnte es wenigstens in der Iheresienstraße nicht entdecken. Vielleicht kann eines unserer Vereinsmitglieder näheres über dessen Standort mitteilen. Es dürfte sich wohl um eine Darstellung der oben erwähnten Wette des Wagners Guettmann handeln, die im Jahre 1709 ausgetragen wurde.

Dr. Streck.



Schlegelhaube eines Wirtes (Rehgegend). Die Wirte, Bräuknechte trugen grün sammtene 'Schlegel. Der Name kommt von dem aufgeschlagenen, hinteren Rand der Kappe.



**Aus Rumpel-
kammern etc.**

Schloßblech 16. Jahrh.

Stahl-Leuchter.

Kerze in dem Ring,
in dem blütenähnlichen
Behälter:

Holzspänchen, Fibißisse.

Geschnitzter Hammerstiel.

Wandleuchter;
eingehauen: 22. May 1771.

Das Heimat-Werk.

So sehr wir bekanntlich den Raum sparen, so ist es doch notwendig, unter dieser Rubrik notgedrungene Bitten, gereimte und ungereimte, dann Winke für Mitarbeiter, Notizen, Vereinschronik u. s. w. zusammenzustellen.

Wir wenden uns heute zwar an alle, besonders aber

an unsere „passiven“ Mitglieder.

Wir möchten die 4% eifrigen Werber und Mitarbeiter nicht immer drängen. Sie werden es aber, nicht wahr, uns kaum verargen, sondern begrüßen, daß wir die 96% „Passiven“ immer wieder ermuntern.

Es ist klar, daß wir sehr Vieles nicht veröffentlichen können, wenn nicht eine große Zahl von Mitgliedern die äußerst geringen Beiträge ausgleicht.

Darum: Gründet Heimatlergemeinden!

Sammelt wenigstens ein paar Mitglieber um Euch! Bestes Agitationsmittel ist unser Kalender 1907. Wer mit ihm agitieren will, dem senden wir 1 Exemplar Volksausgabe gratis. Energisch mit Liste zirkulieren lassen! Jedem Neueintretenden wird, soweit Vorrat, ein solches Exemplar gratis beigelegt.

Wem daran liegt, daß der Kalender ausgebaut werden kann, der bestelle Exemplare der Vorzugsausgabe 1907 (0.80 statt 1.00 M.).

Eine Anzahl Heimatler entschädigte den Gratiskalender 1907. Wir dankten jedem derselben durch Zusendung des Vorzugsdruckes (gratis). Die Expedition der D. Gaue sendet nie Unbestelltes zu (Mißverständnisse ausgenommen).

Also, passive Heimatler, heraus aus der Zurückhaltung! Es ist doch keine Arbeit und Auslage, uns Adressen, Zeitungsausschnitte, Ansichtskarten, alte Bücher, Atlanten, Bildchen, Kataologe ... als Druckfabe zu senden.

An unsere Mitarbeiter.

1) Gründlich, knapp und deutsch! bitten wir unsere Mitarbeiter. 1. Gründlich! Einer Einsendung sehen wirs sofort an, ob sie schludrig oder nervös gearbeitet ist: die Orte nicht genauer bestimmt, Jahrzahlen vergessen, keine klare Einteilung. 2. Knapp! Nur wer nichts weiß, macht Redensarten; wer dagegen gründlich arbeitet, schreibt knapp, ohne dunkel zu werden. 3. Deutsch! das heißt möglichst deutlich! Die Gelehrten bitten wir, ihren Fachausdrücken möglichst die Verdeutschung beizufügen und Kürzungen (z. B. mhd. ...) auszusprechen. Freilich, wenn du heutzutage auf Scheingelehrte Pörsen verzichtest, glaubt sich manch ein Kameel berechtigt, dich einen Esel zu nennen.

2) Vorläufig nicht erscheinen kann das Sachregister zu Band VII (es wird später für Band VII, VIII, IX, X zusammengestellt); nicht fortgesetzt können vorerst werden die Fundchronik (Sonderbest 35 und 36) und das praktische Handbüchlein (Sonderbest 15 und 16); fortgesetzt können werden der praktische Wegweiser durch die Pfarrbücher (Sonderbest 11) und hofentlich die Forschungen zum Bauernjahr und Bauernleben (Sonderbest 9). Wir sind satt des Jammerns über Ueberlastung.

3) Wandersfahrten werden umgestaltet. Praktische Uebungen mit kurzen Vorträgen für Mitarbeiter. In unbestimmte Aussicht genommen etwa ein Marsch auf Römerstraßen von Landsberg gegen Kaufbeuren. Weit entfernte Wandersfahrten vorzubereiten, hat Schriftleitung leider keine Zeit.

4) Wer macht sich über „Geseles Konziliengeschichte“? über „Steigeles Bistum Augsburg“, um es genau kulturgeschichtlich zu ergerspieren? Durcharbeit der historischen Zeitschriften, der Bavaria, von Riezlers Geschichte Bayerns? Aber um Gotteswillen melde sich doch keiner, der nur flüchtig arbeitet und gar kein kulturgeschichtliches Empfinden hat. Wir ergerspieren veinlich genau und ungemein viel.

5) Wer will eingehende Studien besonders über das süddeutsche Volkslied machen und zunächst Register der bereits veröffentlichten Volkslieder herstellen?

6) Welcher Amateurnphotograph entschließt sich dazu, recht viele Fotobilder und besonders Details auf denselben aufzunehmen?

7) Wer macht sich über alte Amulette, Devotionalien? Der Betreffende mußte aber selbständig forschen und sammeln. Wir könnten nur die wenigen Einläufe senden. Latein nötig. Veröffentlichung nur nach Art des Sonderbestes 38: Kreuze, Medaillen, Amulette.

8) Wer überläßt alte geschichtliche Bücher, Broschüren, Vereinszeitschriften, gebrauchte Ansichtskarten, alte Bildchen unserer Bibliothek?

9) Wer schickt weiter regelmäßig Ausschnitte geschichtlichen, kunst- und kulturgeschichtlichen Inhaltes aus der „Allgemeinen Zeitung“ (nebst Beilage), „Augsburger Abendzeitung“ (nebst Sammler), „Augsburger Postzeitung“, „Frankfurter Zeitung“, dem „Frankischen Kurier“, den „Münchner Neuesten Nachrichten“ oder andern. Es scheint die Meinung verbreitet, daß wir Zeit hätten, diese Zeitungen selbst zu lesen.

Einzelnes Wichtiges:

1) Bücher können nur an Hauptstäbler geliehen werden.

2) Besprechungen über Bücher nehmen wir nur auf, wenn letztere der Vereinsbibliothek zugewendet werden.

3) Mitarbeiter kann jeder sein, sei es durch Werbung, sei es durch Mitteilungen, sei es durch Zeitungs-, Adressensendungen... Bei halbjähriger Pause erlischt die Eigenschaft.

4) Nur Mitarbeitern können wir auf Fragen antworten, da unsere Zeit sehr beschränkt ist. Wer uns hilft, dem helfen wir wieder. Freimarken beilegen!

5) Die finanziellen Verpflichtungen erledige man prompt, um uns auch hierin Arbeit durch Mahnung... zu ersparen. Man benütze den Abschnitt der Postanweisung, sowie die den meisten Quittungen von nun an angehängten Antwortkarten zur Mitteilung von Notizen, Adressen, Mitgliedern.

6) Nur den Mitgliedern des Vereines Heimat lassen wir die Deutschen Gaue von nun an zu *M* 2,40 jährlich (Ausland: 3 *M*) ab. Es sind von 3800 nur etwa 15, welche direkt bei der Post oder bei Buchhandlungen bestellen; nur für diese erhöht sich vom Jahrgang 1908 an das jährliche Abonnement auf 5 *M*, da sie nicht Heimat-Mitglieder sind. Mit Annahme des ersten Heftes eines Jahrganges verpflichtet man sich zur Zahlung des Abonnements für das ganze Jahr. Wir bitten also, die Postnachnahme nicht zurückzuweisen.

7) Ausgabe II (1,20 *M*) muß leider ab 1908 aufgehoben werden; es ist 2,40 *M* schon viel zu wenig. Bestellungen auf die Ausgabe II können nicht mehr angenommen werden. Die bisherigen Abonnenten auf Ausgabe II ersuchen wir bestens, baldigst mittels Karte zu gestatten, ihnen von 1908 an Ausgabe I (2,40) senden zu dürfen.

8) Bei allen Sendungen schreibe man Name, Jahr und Ort bei; letzteren besonders, da die Mitgliederliste nach Orten geordnet ist. Ist man verzoogen, so setze man dazu: früher in N.

9) Mit Altkämerei, Spielerei und Viehhaberei hat die Heimatfrage gar nichts zu tun. Jeder von uns muß sich auf der Höhe der Heimatforschung halten. Unsere „Deutschen Gaue“ kämpfen gegen Dilettanterei und Ignoranz in heimatkundlichen Dingen, die sich zur Schande der Gegenwart breit und groß macht. Die Schriftleitung betrachtet die Heimatfrage als eine blutig ernste Pflicht und wünscht, daß jeder Heimatler alle Forschungen und Anregungen im Vereinsorgan aufmerksam studiere und ihr nach besten Kräften helfe. Sie steht ohne jegliche Unterstützung von außen da.

10) Für Erwiderung auf Kritiken benutzen wir vornehmlich unsere „Deutschen Gaue“. Daher abwarten! Jedem, der vermutlich sich „angegriffen“ fühlen kann, senden wir den betreffenden Artikel unter Kreuzband, wie's ehrlicher Brauch. Wir bitten um denselben Modus, z. B. bei Vorträgen. Für Abhandlungen, die nicht gekennzeichnet sind, ist wie in andern Zeitschriften der Redakteur verantwortlich. Entgeanungen nehmen die „Deutschen Gaue“ auf; siehe Richtlinien 87. Trotz ihrer populären Sprache, ihres bescheidenen Aussehens und ihres billigen Preises vertreten die grünen Heftlein durchaus ernste Forschung, bei der jeder mitmachen kann und soll, aber auch jeder. Vornehmthuerei, Rechthaberei und geschräubte Sprache ist nicht unser Geschmaç.

Die Schriftleitung der „Deutschen Gaue“.



Der Heimatler M. Bilz-Grümma (Sachsen), Kupferstecher, der diese und andere Kopfleisten, sowie das Titelbild der Deutschen Gaue uns gezeichnet, ist am 31. I. 1907 in die ewige Heimat eingedrückt. Gott gnade seiner Seele!

◆◆◆◆ Leuchten. ◆◆◆◆

(Deutsche Gaue VII 140, VII 247.)

„Alte“ Burgen.

Die meisten unserer Burgen reichen nicht über das 11. Jahrhundert hinauf. Siehe auch Grupp, Kulturgesch. des Mittelalters 1907 S. V.

1. Die wenigen Burgen während der karolingischen Zeit (- 911) wurden nach rein militärischen Motiven für die Zweckmäßigkeit gemeinsamer Kriegsführung oder des Grenzscheitels (also systematisch. D. R.) erbaut. Schon deshalb ist die „Burg“ Andechs (Starnberg) um 889 abzulebten. 911–937 zur Zeit Arnulfs I., des bairischen Herzogs, ist Scheiern, der Stammsitz der Wittelsbacher, keine Burg gewesen. Wir werden für diese Zeit als Burgen vermuten dürfen: Regensburg, Augsburg, Ebersberg a. d. Sempt, Passau, Aibling, Langenerling (Regensburg), Donauauf (Stadtamhof), Nalburg, Eichstätt, Bamberg, Theres, Castell im Jobgau, die Salzburg (Neustadt a. d. Saale), Würzburg, Hammelburg, Bliestal (?) und dann jene Orte auf „burg“, die nachweislich damals schon auf „burg“ endeten. Diese waren aber wohl meist mehr Zufluchtsstätten. Die wirklichen Burgen der damaligen Zeit waren für rein militärische Zwecke des Staates angelegt. Auch die kaiserlichen Pfalzen waren in der Regel nicht besetzt. Wir werden demzufolge den Lokalberichten über Burgen aus dem 9. oder gar 8. Jahrhundert sehr kritisch gegenüberstehen müssen, so dem über die Burg Karlsberg im Wärmthal.

2. Von ca. 911 an begannen nur mächtige Herrengeschlechter ihre erblichen Wohnsitze zu besetzen, die kleinen Lehenträger und Dienstmannen bauten noch keine Burgen.

3. Erst vom 12. Jahrhund
Burgen ins ungeheure, so daß
getroßt 1600 Burgen annehmen

(3. rhard, Kriegs-
folgende). Man vermeide
druck „Ritter“burgen.
den Zusammenhang.
Vollends unglücklich

Ritter und Burg

(Viber Burgenkunde München 1895 S. 23.)
ist der Ausdruck: Raubritter-Burg.

Die „Dürertürme“ in Nürnberg.

Von Albrecht Dürer wenigstens entworfen sollen sein die 4
gewaltigen Batterietürme, die sich neben dem Reutor, dem Spitt-
ler-, Laufer- und Frauentor erheben; jeder dieser Dicktürme be-
herrscht weithin die auf das betreffende Tor hinführenden Straßen.
Die Plattform, ca. 28 m über dem Fuß des Turmes, diente zur
Aufstellung des Geschüßes, also als Stützboden. Die Geschütze
von solcher Höhe aus hatten im Gegenlag zu rasantem, d. h. ziemlich
wagrechtm Artilleriefuer wenig Wirkung. Der Bau dieser Türme ist
einer schon damals veralteten Anschauung entsprungen, kostete viel und
nützte wenig. Drei davon sind das Werk des Nürnberger Stadt-
baumeisters Unger († 1559); keiner dieser mächtigen Türme ist
von Dürer entworfen oder gebaut. Was Dürer mit seinen Run-
dellen wollte, war etwas ganz anderes. Freilich bevorzugte auch
der Künstler den Stein-Hochbau statt des allein damals schon
richtigen Erdbauers, dessen Nutzen er anerkannte. Dürers Einfluß
war gering. Die einzige Festung, die ganz nach Dürers Sinn ge-
baut ist, ist der Munot bei Schaffhausen 1564–1585. (Jähns,
Handbuch d. Gesch. d. Kriegswesens Leipzig 1880 S. 1187, 1164;
Heilmann Kriegsgesch. v. Bayern München 1868 I 395.)

Jahrzahlen.

Erst von 880 an wird begonnen, die Jahre nach Christi Ge-
burt zu zählen; darum ist z. B. die Reichenauer Urkunde, wonach
Karl der Große „813“ seine königliche Villa Ulm dem Kloster
vermacht, gefälscht, wenn auch Kaiser Heinrich VII. 1312 diese
Urkunde bestätigt hat. (Beschreibung des Oberamtes Ulm. Stutt-
gart 1897 I S. 11.) Die Kaiser und Päpste rechneten vielmehr
nach ihren Regierungsjahren und erstere erst von ca. 880, letztere
erst von 1050 nach den „Jahren von Christi Geburt an“.

Keine arabische Jahrzahl vor 1200.

Die Anfrage eines Amtes: ob es bekannt sei, daß ein Tauf-
stein im Bezirk die Jahrzahl 1024 trage, konnte sofort durch den
kurzen Randvermerk erledigt werden, daß arabische Ziffern vor
1200 nicht vorkommen. Es war sofort klar, daß hier statt 1624
gelesen wurde 1024, wie auch der betreffende Pfarrer, unser Mit-
glied, uns bestätigt. —

„Geehrte Tagelöhnerwitwe von Heimen (Ofenbach)! Ihr
Schränken kann auch nicht die Jahrzahl 1347 tragen, denn eine
im 14. Jahrhundert geschriebene Zahl hätten Sie gar nicht lesen
können.“ Man lese recht genau zu bei Jahrzahlen und male sie
uns genau ab, aber genau

Fund-Behandlung.

Jeder Arbeiter sollte heutzutage wissen, wie man Funde behandelt. Freilich wirds noch lange bis zur Erfüllung dieses Wunsches dauern, da die Lehrordnung für Heimatkunde in den Volksschulen noch nicht entspricht. Ein bißchen Reform wäre jetzt schon möglich.

In einem römischen Frauengrab zu Regensburg wurde ein Amulett gefunden: es war ein silbernes Büchsen, in dem ineinander gerollt ein Kupfer-, ein Silber- und ein Goldplättchen lagen. Das erste, was der Finder tat, war, daß er die Plättchen sofort glättete und so die Inschrift verwischte. (Walberdorff Regensburg. Regensburg 1896 S. 17.). Welch ungemein' wichtige Urkunde damit vernichtet wurde, sollte jeder begreifen.

Die Forscherlust

beginnt jetzt im Frühling wieder. Daß wir aus Heimatlerkreisen nichts hören müssen von unnötigen Angrabungen, die Gräbern, besonders Hügelgräbern, angetan werden! Auch würden wir die Annahme als verleumderische Verdächtigung zurückweisen, als ob der Verein Heimat durch seine Lehr- und Übungs-Grabungen, die er bei Wanderfahrten etwa vornimmt, zu anderem als zu Notgrabungen anleite. Keine Zeitschrift hat wohl früher und hat schärfer sich gegen unnötige Grabungen ausgesprochen als unsere Deutschen Gaue. Unsere Heimatler haben tatsächlich genug zu tun, wenn sie über überaderte oder durch Dilettanten und Händler gefährdete Grabhügel wachen und nach ihren Mitteln sogleich eingreifen, wenn es not tut.


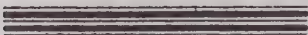

Terrain-Forschung zunächst ohne Spaten-Arbeit

dagegen sollen die Heimatler eifrigst treiben, aber nach den Grundsätzen der Heimatschule, deren praktische Kurse bei den Wanderfahrten man mitmachen muß; alle Beschreibung hilft da nichts. Eine der wichtigsten Kriterien ist die richtige Beobachtung von Hochadern; welch sonderbare Annahmen ohne diese richtige Beobachtung bisher zutage kamen, das werden wir nächstens am Beispiel der beiden großen Schanzen bei Hohenschäftlarn und an der Mangfall bei der Grubmühle zeigen. Aber auch sonst ist nächternste Beobachtung am Platz gegenüber früheren Aufstellungen: Wir haben dies schon 1905 (Deutsche Gaue VI 163) an den Bewässerungsanlagen der Alz gezeigt, die seit 1809 als „Schanzgräben“ bei Hohenwart, Schäfting, Markl. und Brach, Rastl (Bez. Altdtting) gelten. Es ist vielleicht Gelegenheit, mit fast noch interessanteren Fällen herauszurücken und sie unserer Heimatschule bei den Wanderfahrten zu zeigen, im Uebrigen bewußt, daß jeder Mensch Holzwege gehen kann, auch wir. Sehr billig ist es auch, durch geringfügige Behandlung früherer wirklicher Leistungen sich auf leichte Weise den Anschein vorgeschrittener Ansicht zu geben“.

Terrainaufnahmen.

Wir empfangen vielfach Aufnahmen von Befestigungen, wofür wir herzlich danken. Doch können wir ja selbstredend nur die interessantesten Pläne clichieren und abdrucken lassen. „Vilant“ sind für uns nur jene Terrainobjekte, deren Rekonstruktion und Zweck-Bestimmung Schwierigkeiten macht; z. B. wenn die Wälle urplötzlich ausgeben, die doch notwendig fortgesetzt sein müssen, um ein Werk abzuschließen, wenn die Wallgräben fehlen, wenn ein lang sich hinziehender Graben sich auf keine Weise erklären läßt außer mittelst großen Aufwandes von Fantasie, die wir ganz auszuschalten bitten. Solche „Fälle“ beliebe man besonders zu melden.

Für Terrainaufnahmen wende man nur die Rammstrichmanier Generals von Bopp an, die man aus Sonderheft 15/16, Praktisches Handbäuchlein für den Heimatforscher 0,80 M., leicht erlernen kann. Nur für Hochäder führten wir folgende Signatur ein:

	} zwei Hochäder im großen Maßstab,
	" " " mittleren "
	" " " kleinen "

Ein bißchen Handwerkszeug

muß sich der Terrainforscher schon anschaffen. Man fertige sich einige Dreißigmeter-Maßbänder aus Leinen- oder Baumwollbändern, auf die man die Meterstala mit Tusche oder Wäschetinte einzeichnet. Denn durch bloßes Abschreiten oder Abschätzen der Längen bekommt man die vertracktesten Aufnahmen, wie Beispiele in vielen historischen Zeitschriften zeigen. Man muß feste Rahmen aus Dreiecken spannen; wir arbeiten auch mit 3 Hundertmeter-Maßbändern. Ein Nivellierbrettchen (Sonderheft 15/16 Seite 14 Figur 9) muß man sich jedoch machen lassen. In der mechanischen Werkstätte von Breisinger-München Sendlingerstr. 52 kommt das Stück auf 2,60—3,50 M.; vielleicht macht's ein anderer billiger. Ein Zweimeter-Maßstab ist nicht zu entbehren.

Die „ewige“ Krankheit.

Es erben sich nicht bloß Gelek und Rechte, sondern auch „antiquarische“ Ansichten wie eine ewige Krankheit fort. Wir haben z. B. Deutsche Gaue VIII 38 nachgewiesen, daß die römische Straße Rempten—Epfach (bei Schongau am Lech) nirgends anderswo als bei Altdorf-Ebenhofen (Station der Bahn Dieffenhofen—Füssen) die Wertach überschritt, sicher aber nicht eine Stunde weiter südlich bei Thalhofen gegenüber Marktoberdorf, wo die „römischen Fortifikationen zum Schutz des Wertachüberganges“ seit 1880 spulen. Der fernstehende Heimatler wird vielleicht meinen, auf die einzige „Stunde“ komme es nicht an und wir träten die Sache nur aus Gaupatriotismus breit. Beides unrichtig. Eine falsche Be-

stimmung des Stromüberganges zieht den **ganzen Straßenstrang** meilenweit auf beiden Seiten des Flusses aufwärts oder abwärts. Es wäre also auch die Straße wenigstens auf 10 Römermeilen unrichtig bestimmt. Dort (Deutsche Gaue VIII 38) haben wir den Raum zu sehr gesparrt, um soweit möglich die gegnerischen Stimmen zu zitiern; jetzt ist's nötig; wir wurden aufgefordert; wir werden auch in Zukunft diese Unterlassungsstände meiden, soweit die Deutschen Gaue Raum bieten und die betr. literarische Notiz Gewicht hat. Also:

1. Kaiser schreibt im Oberdonaukreis I 78: Römerstraße... über den fortifizierten Wertachübergang bei Thalhofen zu dem größeren Castrum auf dem Babel bei Markt-Oberdorf.

2. Major Weisshaupt folgt Kaiser (Jahresbericht des hist. Kreisvereines in Schwaben 1838 S. 87), ohne den „fortifizierten“ Wertachübergang zu erwähnen.

3. Böhn, Atlas von Bayern 1842 S. 60: Thalhofen: Der Ort war früher ein von den Römern besetzter Uebergang über die Wertach zu dem Castrum auf dem Babel bei Markt-Oberdorf.

4. Kramer, Handbuch von Bayern S. 66: f. wörtlich dasselbe.

5. Stumpf, Bayern 1853 S. 1010: f. wörtlich dasselbe.

6. Bavaria 1863 II 1156: Th

7. Hauptmann Arnold in der Zeitschrift des hist. Vereines Schwaben 1882: Ohne Zweifel lief von Rempten... über Bertholdshofen eine römische Straße.

8. Böb, Handbuch von Bayern 1898 II 1132: Thalhofen hatte römische Fortifikationen zum Schutz des Wertachüberganges.

Wenn wir die Stirne hatten, alle diese wichtigen Gegenzeugnisse sachte bei Seite zu legen und über sie zur Tagesordnung überzugehen, so verdienen wir doch das größte Mißtrauen: „Was hat denn der wieder für überspannte Ideen!“

Nun prüfet einmal, Heimatler, genau! Außer Arnold haben alle dem alten Kaiser nachgeschrieben, nur hier und da statt „fortifizierter Uebergang“ gesetzt: „Fortifikationen zum Schutz des Ueberganges“. Wir sind tatsächlich stets so frei, nach solchen Skriptoren gar nichts zu fragen. Die Heimatler aber werden gegen solche Literatur stets ein gesundes Mißtrauen haben, in die Angelegenheiten anderer aber mischen wir uns nicht.

Der Wert solcher standard-works

(Normal-Werke, die jeder in seiner Handbibliothek hat), von denen wir einige (Bavaria, Böb . . .) oben nannten, ist für historische Forschungen oft zweifelhaft, weil deren Bearbeiter unmöglich die historischen Nachrichten prüfen konnten, sondern sie einfach zusammenstellten und damit allerdings die Irrtümer fortpflanzten. So nennt Böb, Handbuch von Bayern Kleinkennat und Helmschhofen (Kaufbeuren) immer noch Römerstätten, eine Ansicht, die früheren Forschern nachgeschrieben, aber durch nichts bis jetzt begründet ist.

Kofel und Covellacas.

Von Dr. C. Julius-München.

Mit Recht mag Dr. H. Bud (Zeitschrift des Histor. Ver. f. Schwaben u. Neuburg VII [1880], S. 11 f. und Alemannia IX [1883], S. 241) die Notmerktion Covellacas der Beutingertafel (vgl. D. G. VIII, 56, Beilage oben, Segment IV 2) auf einen keltoromanischen Personennamen Covellius („Victorius“) zurückführen. Wenn er aber im Zusammenhang damit unser Kobel (Kofel) unterschiedslos die Grundbedeutung „Höhle“ beimisst, unter andern auf lateinisch *cavus* verweisend, so muß dem widersprochen werden.

Bud's indische, griechische und andere Analogien zur Rechtfertigung des o-Lauts sind denn doch zu weit hergeholt. Nach dem Keltischen, das hierfür keine passende Wurzel bietet, kann nur das Vulgärlatein mit den romanischen Sprachen in Betracht kommen. Nun bedeutet aber selbst das latiniſche *cavel* (*cual*) „Höhle“*), das für Bud ein Hauptargument bildet, ursprünglich „Lager“ in einer Höhle, Wildlager (*Ballioppi*); das genau entsprechende italienische *covolo* (neben *covo*) bedeutet noch „Lager“, „Nest“, dann „Höhlung, Vertiefung im Bett“, das lombardische *cobi* endlich geradezu „Bett“ — lauter Wörter, die auf ein vulgärlateinisches *cubulum* bezw. *eubum* (von *cubare* lagern, nisten) zurückgehen.

Davon dürfte, trotz gewisser Entsprechungen in nordgermanischen Dialekten, schließlich auch unser „Koben“ (mittelhochdeutsches *Stall*, besonders Schweinestall, Käfig, dazu das Dim. *kobel* „enges Haus“, vgl. noch bayr. *Starenkobel*) herkommen. Nichts bei allen diesen Bezeichnungen weist auf einen Felsen oder Berg; ein solcher Begriff kann nur durch Umdeutung (Lager — Höhlenlager — Felsenhöhle — Felsen, Berg) gewonnen werden. Immerhin bleibt es möglich, daß vereinzelte Vertiklichkeiten mit dem Namen „Kobel“ sich von einem Tierlager, einer Höhle herleiten, also auf mittelhochdeutsches *kobel* = *cubulum* zurückgehen, wie sicher auch das bayerisch-tirolische „Gufel“.

Weitaus die meisten unserer „Kobel“ oder „Kofel“ sind aber andern, wenngleich romanischen, Ursprungs. Zur Veranschaulichung dessen müssen wir auf das eng verwandte „Kopf“ und seine Grundbedeutung zurückgreifen. Dieses „deutsche“ Wort bedeutet im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen zunächst noch „Trinkschale“, dann aber (der Ähnlichkeit halber und zum teil wohl auch wegen der barbarischen Sitte, die Hirnschalen erschlagener Feinde als Trinkgefäß zu benutzen) „Hirnschale, Kopf“. Im Niederländischen ist *kop* noch heute „Kopf“ und „Tasse“; letztere Bedeutung haben dänisch *kop*, schwedisch *kopp*, angelsächsisch *cappe*, englisch *cup*. Diese germanischen Wörter gehen nach landläufiger

*) Das von Steub (Nätien 107) als Urmort von „Kofel“ angenommene etruskisch-rätische *chavil* ist bezüglich Vorkommens und Sinnes unsicher.

Annahme zurück auf lateinisch *cuppa* (nicht *cupa*, wovon spanisch, portugiesisch, provenzalisch *cuba*, französisch *cuve*, deutsch *Rufe*), d. i. „Schale, Becher“ = italienisch *coppa* (auch „Hinterkopf“), spanisch, portugiesisch, provenzalisch *copa*, altfranzösisch *cope*, neufranzösisch *coupe*, rumänisch *cofa*, ladinisch *coppa* („Schüssel“ und „Hirnschale“) u. s. w.

Indes legen die germanischen Lehnwörter eine männliche (Alt-) oder sächliche Nebenform *cuppu-m* voraus, die auch auf romanischem Gebiet belegt ist: italienisch *coppo* („(— Del-) Krug“, poetisch auch „Schädel“; portugiesisch *copo* „Trinkglas, provenzalisch *cob-s* „Hirnschale“, lombardisch *copp* „Hohlziegel“ (= spanisch *cobija* von *cuppicula*), ladinisch *cop* „Milk (= Gefäß und) -Rohr, romontsch *cupp* „halbkugeliges Holzgefäß“ (Garigiet). Der Bedeutungswandel vollzog sich wohl zuweilen auf Grund der Ähnlichkeit eines Kopfes oder Schädels mit einer umgestürzten Schale. Was Wunder, wenn diese Analogie auch auf landschaftliche Gebilde übertragen wurde? So reden wir im Allgemeinen von einer Berg-, Felsen- u. p. (ouppa), kennen eine Wasserkuppe i. d. Rhön, eine Schneekuppe im Riesengeb., einen Ochsenkopf (*cuppum*) im Fichtelgeb., ganz zu schweigen von den zahlreichen „Kopf“ in den bayer. Alpen, wo ich nur auf die besonders interessanten Namen „Kogelkopf“ (*cuculli cuppum*) w. vom Tegernsee, und „Gufelkopf“ (*cubuli c.*) s. v. Benggries verweisen möchte. Dem Leser mag noch manches kopje (niederländisch „Köpfchen“ und „Tasse“) aus dem Burenkriege in Erinnerung sein.

Eine Diminutivbildung ist auch unser „Kobel“ bzw. „Kofel“; denn es kommt von einem volklateinischen *cupellum* (Diminutiv von *cuppum*), das auch dem provenzalisch-französischen *gobel-et* „Becher“, picardischen *coup(e)-et* und französischen *coupeau* (alt *copel(le)* neben *coplet*, *copet* u.) „Gipfel“ zu Grunde liegt, obgleich es zufällig literarisch nicht bezeugt ist, wie sein Rivale *cupellus* (auch *gubellus* bei Ducange) = *cupella*, wovon provenzalisch *cubel*, spanisch *cubil-ete*, deutsch *Rübel* herkommen. Es verhält sich also genau Kopf zu *cuppum*, wie Kobel zu *cupellum* und Rübel zu *cupellum*. „Im Sinne von Feldkopf“ wird nach Bud (in ersgen. Zeitschr. S. 11) der Flurname „Kobel“ noch mehrfach gebraucht. Zur Nebenform „Kofel“ vergleiche man „Rufe“ von *cupa*.

Aus alledem erhellt — und dies einmal gründlich nachzuweisen, war der Zweck der vorausgehenden, vielleicht manchen Leser langweilenden Zeilen —, daß „Kobel“ bzw. „Kofel“ mit *Coveliacas* von Haus aus nichts zu tun hat, daß speziell der Kofel ob Oberammergau für die Lokalisierung jener Römerstation nicht bestimmend sein darf. Daß Römer in der Gegend hausten, beweist zum Ueberflus der letzten Herbst gemachte Münzfunde in der Schleifmühlklamm zu Unterammergau; die Römerstraße Gpfach-Bartenkirchen durchschneidet ja doch wohl dieses Tal.

Zum Schluß darf ich vielleicht noch einer Vermutung Raum geben, zu der mich zunächst sprachliche Erwägungen geführt haben. Nach dem Beispiel spätgallischer Ortsnamen auf -as scheint Bud

(an eben erwähneter Stelle) auch zu unserm Coveliacas ein lat. cassus „Geböste“ ergänzen zu wollen. Das ist immerhin möglich; aber ebenso gut könnte sich Coveliacas auf ein unterirdisches aquas „Mineralquellen“ beziehen. Vgl. unter den vielen mit Aquas gebildeten Ortsnamen etwa Aquas Mattiacae (= Wiesbaden, bei Ammian. Marcell. 29, 4), sowie die Statio ad Aquas Caesaris in Africa propria (Tab. Peut.; vgl. De Vit, Totius Lat. Onomasticon, I 896). Wir hätten also an der Straße Abodiaco-Parthano, 20 römische Meilen von ersterer Ortschaft entfernt, eine Statio oder Mansio ad (aquas) Coveliacas, d. h. einen Militärposten bei „Coveliac-Bad“ zu suchen. Dieser Wegmaß (XX Millia Passuum = 20,45 km) führt uns in die Gemeinde Rohlg grub**, wo 10 Min. über dem Pfarrdorf (820 m) das höchst gelegene Mineralbad Deutschlands sprudelt, Bad Rohlg rub (880 m). Daß diese mächtigen, unweit der Heerstraße entspringenden Stablquellen den badelustigen Römern, die für Derartiges besonderen Spürsinn besaßen, sollten verborgen geblieben sein, ist schwer glaubhaft. Möglicherweise steckt in jenem „Rohl-“ gar eine vollständige Umdeutung von Coveli(acas). Nach E. Förstemann (Altdeutsches Namenbuch II, 414) hat mit vielen mittels „Rohle“ gebildeten Ortsnamen sich jedenfalls ein undeutliches Element vermischt. Erstmals erscheint Cholgrobe im bayerischen Urbar v. J. 1280 (J. Mayer-Westermayer, Statist. Beschreibg. des Erzhist. München-Freising III, 16). „Grub“ (ein Weiler dieses Namens liegt 1,5 km nördl. von Rohlg rub) kann sehr wohl auch Talmulde bedeuten, wofür ich nur an die „Gruob“ (romanisch Foppa) unterhalb Planz-Graubünden erinnern möchte. Eine solche Bedeutung wird besonders durch die Bezeichnung der gegen Rohlg rub ausmündenden Bachtäler als „Graben“ nahe gelegt. Nach Analogie von Rohlg rub mag dann Saulgrub (im Volksmunde „Salgara“) aus Sulgerein (1280), Solgrain (1362) umgebildet worden sein. Man braucht also bei „Rohlg rub“ nicht gerade an eine „Rohlegrube“ zu denken. Doch verhalte es sich mit dem Namen wie immer, jedenfalls dürfte die Verlegung von Coveliacas in die Nähe von Rohlg rub von rein sachlichen Gesichtspunkten aus manches für sich haben: Die genaue Entfernung von XX M. P. von Epsach, die starken Stablquellen und — last not least — die Lage am Nordfuß der Boralpen (Hörnle 1565 m). Für die Lokalisierung von Coveliacas nach Oberammergau, das übrigens erst in Urkunden des 12. Jahrh.

**) Daß die auf der nicht immer so zuverlässigen Peutingerkarte Coveliacas nachgesetzten XX eher auf die Strecke Avodiaco-Coveliacas zu beziehen sind, dürfte folgende Betrachtung lehren:

von Epsach nach Rohlg rub	sind es 30 km =	XX M. P.,
„ Rohlg rub nach Partenkirchen	15 km =	X M. P.,
also „ Epsach	45 km =	XXX M. P.

Und in der Tat verzeichnet das Itin. Anton. (D. G. VIII, 9*) Abuzaco XXX Parthano! Uebrigens sind 20 Römermeilen „die gewöhnliche Tagesmarschleistung der Truppe“ (D. G. II, 203); schon dieser Umstand spricht für die Anlage einer Mansio bei Rohlg rub.

vorkommt, beruft man sich immer nur auf den „Kofel“, ein Bergname, der auch anderwärts getroffen wird und nach Obigem ganz andern Ursprungs ist.

Ob man bei der Station ad Coveliacas an Kohlgrub denken darf, ist fraglich. Es soll das Obige auch nur eine Anregung sein. Daß aber der Name ad Coveliacas mit der Berg-Bezeichnung „Kofel“ bei Oberammergau durchaus in keinem Zusammenhange steht, stand uns schon längst außer Zweifel (Kobelalp und Kobelwand liegen 1500 m südlich von Oberammergau beim Rappentopf, bei Apian: Koffel). Der sprachwissenschaftliche Gegenbeweis ist oben geliefert.

Auch finden wir bis jetzt sonst keinen ausreichenden Grund, bei Ober- oder Unterammergau eine römische Station zu vermuten, selbst wenn, was sicher, eine römische Straße hier durchs Thal zog. Wir sind aber verpflichtet, die Vertreter der gegnerischen Ansicht, soweit möglich, zu nennen. Es sind Daisenberger, Kaiser, Erhard, Jos. von Hefner, Poppe (siehe Karte zu D. G. VIII 24) und Oberamtsrichter Dr. Fr. Weber (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XIV 10). Nach unserer Ansicht kommen auch die Rödeln (=ououlli, wovon auch „Kogel“ i. v. w. Erhöhungen in einem Moos, Schmeller, Bayer. Wb. I 1220) für ad Coveliacas weder bei Saulgrub noch im Murnauer Moos in Frage. Wir wissen die Lage dieser Römerstation nicht. D. R.

Lombardische Flüsse in Bayern gesucht.

Siehe Beilage zu Deutsche Gaue VIII 56. Auf dem von uns dort gegebenen Ausschnitt der Peutingerkarte Segment IV 2 liest man *fls Ticenum, fls Ambrum*; Segment IV 8 dann *fls Cleusis und fls Alasia*, dann *fls Ivaro*. *fls* = fontes = Quellen, worunter oft der Oberlauf und die dortigen Zuflüsse gemeint sind.

Ivarus, Juvarus, auch Isonta genannt, ist die Salzach (Jung, Römer und Romanen ... Innsbruck 1887; S. 87). Sämtliche anderen genannten Flüsse jedoch sind in der Lombardie und Nebenflüsse des Po. Ihre Namen sind aber meist verstimmt. R. Gymnasialprofessor Nibel-Memmingen machte uns darauf aufmerksam.

fls Ticenum ist der Tessin. Kaiser hat an die Poisach gedacht (Oberdonaukreis I 17 und 81). Brechtel und Böpf haben direkt behauptet, die Poisach hätte Ticenun oder Tessin geheißen (Obb. Archiv XIV 158, XV 160).

fls Ambrum ist nicht die Amper, so naheliegend diese Annahme ist: alle uns bekannten Abhandlungen zweifeln gar nicht, daß *fls Ambrum* = Quellen der Amper sei; wir folgten ihnen, freuen uns aber hier wie immer, einen „Schäfer“ widerrufen zu können. Dr. Nibel hat zweifellos Recht, daß bei *fls Ambrum* wieder an nichts anderes als an einen lombardischen Fluß, den Lambrus, zu denken ist, der aus einem See kommt, genau wie auf der Peutingerkarte gezeichnet ist. *fls Ambrum* und die Station ad Ambre (wohl Schöngeising) haben gar keinen Zusammenhang.

Es wäre hiemit „reine“ gemacht. In Bayern gesuchte Flüsse liegen — in der Sombardel.

Gab es eine römische Station ad pontes Tessenios?

Sie ist nach dem Itinerar (Deutsche Gaue VIII 9) 20 Römermeilen von Partenkirchen und 40 von Schöngeising, das wohl auf der Stätte der Römerstation ad Ambra liegt, gelegen. Popp (siehe Karte zu Deutsche Gaue VIII 24) zeichnet sie in großen Buchstaben zwischen Ammer und Loisach ein, also unbestimmt. Bestimmter werden diese „testinischen Bräden“ vermutet bei Dießen am Ammersee (B. Landsberg) wohl wegen des ähnlichen Klanges: Dießen — Tessenios (man vergleiche das ebenso unrichtige Covelias — Rosel); bei Bayerhoien (B. Schongau; Erhard: wegen der Pfahlbrücke über den Dießenbach, wo? vielleicht Verwechslung mit folgendem:) Nach der Bavaria I 602 sind die pontes Tessenii = die 2 Römermeilen (also ca. 3000 m) lange Pfahlbrücke über das Dießenbächlein, das nach Apian unter Oberau in die Loisach mündet und von der Generalstabskarte Gießenbächlein genannt wird. Hauptmann Arnold suchte nach Rösler die pontes Tessenii zwischen Gschwendorf und dem Murnauer Moos*). Die Mehrzahl der Forscher (Würdinger, Riegler...) stimmt wohl für Spangenhäusen nördlich von Murnau (Dr. Fr. Weber: nördlich von Murnau); wir leugnen nicht, daß Zeichen einer römischen Station hier sind.

Nun macht uns Prof. Dr. Nibel-Memmingen aufmerksam, daß diese vielgesuchten pontes Tessenii wohl kaum existierten. Das Itinerar scheint hier eine ältere, auch wohl nicht ganz exakte Karte benutzt zu haben, auf der die Quellen sis Ticenum, sis Ambrum bereits eingezeichnet waren wie auf der Peutingerkarte (D. G. VIII zu 56), die ebenfalls diese Grundkarte voraussetzt. Der Verfasser oder Ergänzter des Itinerars fand hier ein sis Ambrum, das er für die ihm bekannte Station ad Ambra (Schöngeising?) hielt, dann in der Nähe die sis Ticenum, die er als Station mit Stromübergang auffasste, also pontes Tessenii und kam dann bei Verfolg der Grundkarte nach Partano (Partenkirchen) und Veldidena (Wiltzen bei Innbruck); so entstand dieser sonderbare Strazenzug. Rechts und links von dem Namen sis Ticenum scheinen auf der Grundkarte die Entfernungszahlen 20 und 40 gestanden zu sein, wie auf der Peutinger-Karte rechts noch 20 steht; diese nahm das Itinerar frischweg herüber. Zufällig stimmt die Meilenzahl 20 + 40 für die ungefähre Entfernung von Partenkirchen nach Schöngeising. Soweit ganz kurz über diese Frage, deren Lösung durch Dr. Nibel wir bestimmen müssen.

Wappen.

Je einfacher, desto schöner. Auf dem Standpunkt müssen unsere Heimatler stehen, wenn sie ein Wappen wählen. Nicht, wie es gewöhnlich geschieht, alles möglich hineingeheimnissen, die

*) Dazu Monatschrift des hist. Vereines von Oberbayern 1897 S. 60.

ganze Familiengeschichte, den Beruf, Devisen hineinkomponieren und wenn uns auch die Ideen, die uns dazu verleiten möchten, noch so „fulminant“ und sinnreich erscheinen.

nach Strohhalmen,
r ein unrichtiges
vorkommen kann,

das
Fall
men

der Hochbeete nicht stimmt,

nicht einmal Kleinigkeiten,
die Beobachtung im Großen

ist!

It über Sachverständigen-Urteile kann man sehr geteilter Meinung sein. Wenn der eine sagt: „Das ist absolut unmöglich“, ist man noch lang nicht kritisch totgeschlagen, denn sicher sagt ein Kollege des ersten: „Ach, das ist spielend leicht!“ Aber das Schrecklichste der Schrecken ist's, wenn man das „Sagen“ des Volkes als Stützbalken herbeizieht. Das Volk ist ein altes Weib und schwätzt neben einigem Silber manch Blech, so daß wir vor dem und den Sagen, die in vielen Zeitschriften breit figurieren, Vorsicht haben. Ein aufmerksamer Leser findet darum in unseren „Sagen“ herzlich wenig Sagen.



Voneinem alten Spiegel.

Hf. Hoh-Unterebersbach.

Das Totgeschweigen und der Affensprung.

Der bekannte Kulturhistoriker Georg Grupp sagt in seiner Kulturgeschichte des Mittelalters 2. Aufl. Paderborn 1907. S. V. „Gerade . . . an neuen Wahrheiten, die ich entdeckt zu haben glaube, ging auch die berufene Kritik meist achtlos vorüber und beschränkte sich auf die Ausstellung von Fleißzetteln. Die meisten Kritiker stellten sich so, als ob sie alles, was bei mir steht, schon irgendwo anders gelesen hätten . . . In Wirklichkeit weiß ich, daß ich oft über die Forschungen anderer hinaus zu neuen Entdeckungen vorgeschritten bin, ohne daß ich mir deshalb besonders viel einbilde.“ (Unterstreichung durch die Red.)

Das ließe tief blicken in die Gelehrten-Republik, in der es, wir reden jetzt ganz allgemein, eben auch wie überall eble und gemeine Seelen gibt. Wir möchten den Heimatlern hierüber ein Licht aufstecken, damit sie nicht garb alles bewundern, wie der deutsche Michel es gern tut: Tritt jemand hervor mit neuen Forschungen, dann schweigt man ihn manchmal erst jahrelang tot. Dabei lauert man etwa, ob er sich nicht doch rührt. Tut er das, so ist er ein „ausdringlicher, selbstgefälliger, marktstreuerischer Dilettant.“ Am liebsten sieht man es vielleicht, wenn der Totgeschwiegene in Harnisch kommt; dann hätte man die billige Ausrede: „Gegen solche Taktlosigkeiten kann man nur schweigen“. Wie vornehm! Helfen alle diese Mäuschen nichts und bringt die Arbeit des Totgeschwiegenen durch die Wucht doch durch, dann kommt der nur zu wenig beachtete Affensprung. Man kann auf einmal tun, als ob die neuen Forschungsergebnisse des Totgeschwiegenen ganz selbstverständlich, ja schon längst überholt wären.

Das Peterl auf allen Suppen.

Der eine schickt sein Wappen ein: Es bestimmen! Der andere fragt über die Herkunft von 20 Ortsnamen, der dritte möchte Literatur-Angaben für seine Chronik, der vierte skizziert schlecht und recht eine Schanze und schickt die Zeichnung, der fünfte schickt ein Hufeisen und der sechste eine Verfeinerung, die man alle so gleich bestimmen möge. Der siebte endlich fragt nach dem Wert seines alten Rastens. In den allermeisten Fällen wird die Redaktion ihre Unkenntnis gestehen und die Fragen an Fachleute verweisen. Es gibt aber tatsächlich solche Peterl, die alles wissen (siehe Deutsche Gaue III 183 [181]). Wir (d. h. die Redaktion) sind nun einmal nicht so siebengeheist und wenn wir in den

an-
von

„Spezialisten“, soweit sie uns zu teil werden. Mäuzen, Wappen, ja sogar die von uns selbst ausgegrabenen Fundgegenstände zu bestimmen, Namen zu erklären, überlassen wir am liebsten andern, wozu gibt es denn Fachleute? und unsere Heimatler wenigstens sind schon so weit, daß sie den Schwinkel durchschauen, wenn etwa einer in der Altertums- oder Heimatkunde gar alles verstehen wollte. Um den Ruhm aber, vor einer urteillosen Menge einen solchen Tausendsassa zu spielen, wären wir niemand nicht neidig.

Notenbilder



schäßen und pausen!

1. (1787)

2. (1775)

3. (1692)

Details aus Notenbildern in der Kapelle zu Leonberg (Alttötting). (Trachten) gez. von Abjunt Moser-Martl. Der Bauer (3) bekennet, daß er „wegen der leidigen Pest barmüthigt und in höchster Lebensgefahr gemessen sei. Durch die Fürbitte des hl. Sebastian von aller Not entleibt.“ —

Wir lassen unsern Heimatlern keine Ruhe, bis sie sich über die Notenbilder machen, und das muß schon schon geschehen! Sie enthalten wichtige, datierte Darstellungen alter Gebäude und Trachten und sind vor Händlern, unverständigen Weibern und Restauratoren zu schützen! Details daraus sind zu photographieren; wer's nicht kann, soll das wichtigste daraus pausen, wozu wir Bauspapier gratis senden. Es ist traurig, die Verurtheilten immer mahnen zu müssen.

Alte Öfen.

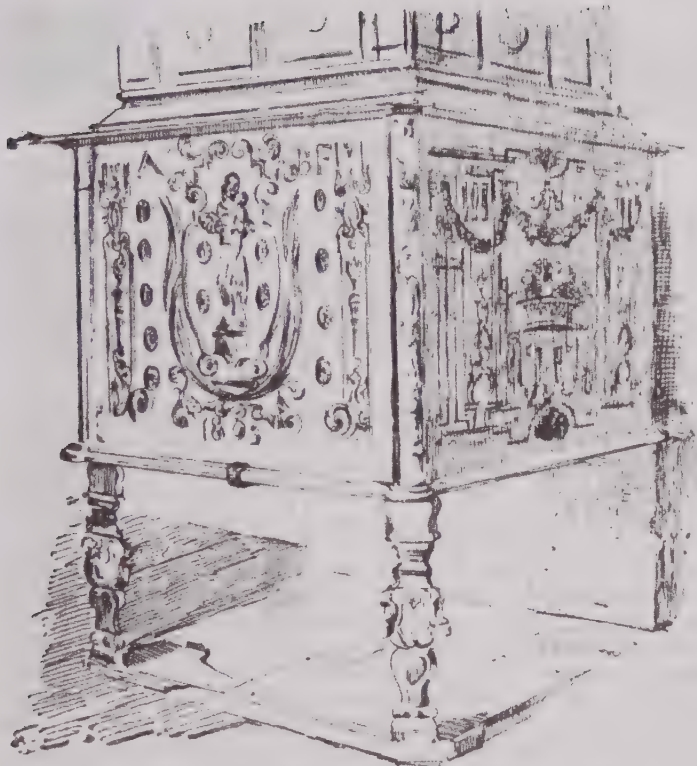
Nach Photos von Pj. Kieb-Tronheim,
gez. von geopr. Lehramtskandidaten Eberle-Messelwang.



Eisen-Ofen von 1766 mit irdenem
Kolofo-Aufsatz, 1,71 m hoch;
hölzerne Füße. Im ehemaligen
Hause des eichstädtischen fürstbischöf-
lichen Försters, jetzt des Seb. Blob
H.-Nr. 2 in Raitenbuch (Weissen-
burg i. B.)



Empire-Ofen von 1801 im Pfarr-
hose zu Pfrauensfeld (Weissenburg i.
B.): Vier hölzerne Füße. Eiserner
Feuerungsraum mit 5 Seitenflächen,
deren ornamentaler Schmuck sich
wiederholt. Die 6. Seitenfläche
bildet die Wand. Der schöne Auf-
satz ist aus Ton. Höhe des Ofens 2 m.



Unterteil eines Ofens von 1803 im Hause des Seb. Vlob in Raitenbuch (Weissenburg i. B. siehe Seite 102). Die verzierten Füße aus Eisen, 0,41 m hoch; der viereckige Feuerungskasten 0,75 m hoch. Bild: Antonius von Padua. Der alte Aufsatz wurde durch einen Kachelaufsatz verdrängt.

Die alten Öfen, unsere biedern winterlichen Freunde, verdienen mehr Beachtung, als sie bisher fanden: besonders Amateurphotographen möchten wir dafür interessieren. Im Mittelalter herrschte das Kamin, also offenes Feuer.

1) Der Lehmofen. Die noch vorhandenen Exemplare in alten Bauernhäusern verschwinden mit unheimlicher Schnelligkeit; und sie wären doch wert, aufgenommen zu werden, auch im Plane, etwa 1:50, und zwar die ganze Anlage mit der Leuchte, dem Ofenbänklein, der Hölle, d. i. dem Raume zwischen Ofen, Stubenwinkel und Wand. Solche Aufnahmen siehe Deutsche Gasse VII 56 und 94 (hier Kachelofen). Baiern, Ausgrabungen bei dem alten Augustinerkloster Würzburg (Stadel 1901) berichtet Seite 21 über den Fund der Reste eines alten Lehmofens mit der Inschrift:

..... paros potestas (die Lösung siehe unten). Die „Hölle“ war ein beliebter Winkel, wo der Bauer schlief im Winter wie ein Murmeltier und die Buben Äpfel brieten und sonst manches Teufelmechtel war.

Versteck Dich in der Stube schnell
Sinter dem Ofen in der Hölle.

(Hans Sachs.)

2) Der Rachelofen tritt c. 1400, vielleicht schon früher auf. Beim Nachgraben in Burgfässen, auf ehemaligen Dorfstätten findet man sehr oft Trümmer von glasierten Racheln; falls sie Ornamente zeigen, wäre ihre Einleitung etwa von Wert; ist die Zerstörung der Burg oder des Dorfes geschichtlich festgelegt in die Zeit vor 1400, so wäre ein solcher Fund für die Geschichte des Ofens von hohem Werte.

3) Die gußeisernen Ofen beginnen anfangs des 16. Jahrh.: Ein solcher von 1529 steht auf der Trausniz, einer von 1589 mit Dreifaltigkeit, Auferstehung, Mals Opferung im Pfarrhof zu Wullenketten (Neuulm. Pf. Kolb-Wullenketten); ein alter mit Christus, Maria, Johannes, Sonne, Mond und Totenkopf im Wirtshaus zu Silheim (Neuulm. Gastwirt Dirr-Erbischofen; oft finden sich einzelne alte Ofenplatten in der Wand zwischen Küche und Wohnstube eingelassen, um die Wärme des Herdes in die Stube zu leiten, Gegend von Martinszell (Rempten, Kaplan Sugamos in Martinszell). Die meisten Ofen tragen Jahreszahlen, Zeichen historischer Sinnes der Fertiger. Photo eines Ofens im ehem. Kloster St. Mang-Füssen sandte Administrator Fleiss-Füssen, dlo. im Schloß von Vilshausen (Landsbut) c. th. Peter Bergmaier-Freifing. Der Rachelofen im Schloß zu Füssen war „gemacht 1514 bey Hannsen Seikaman, vogt zu Marktoberdorf“ (siehe Bild Sonderbest 17 Seite 11). Adam (?) und Wilhelm Vogt von Landsberg a. L. fertigten die Rachelöfen c. 1616—1620 in den Fürstenzimmern des Augsburger Rathauses (v. Rad-Augsburg). Weitere Namen geschickter Ofenmacher willkommen.

Dazu Abschrift von Ofeninschriften: „Vivat Wihunkel. 1746. Thue in diesen Ofen Feuer machen, so werden die alten lachen; Der . . . (unleserlich). Auf einer eisernen Ofenplatte in der Post zu Burgwindheim (Bamberg II, Leonh. Hagold-Bamberg). Inschriften auf Ofen besonders in Südtirol: „Winter, hier weiche!“ „Winter, hier hast du deine Grenz!“ „Frigoris atque hiemis tu vim compescas potestas“ = „Gewalt der Kälte und des Winters, stelle deine Kraft ein!“ (siehe oben Würzburg) An dem Ofenschirm einer Wirtschaft in Karlsbuhl (Neuburg a. D.):

Meint es der Ofen noch so gut,
Dampf ich ihm den Uebermut.

Kaplan Waibel-Hohenwart.

1733 wird im Inventar eines Hauses zu Bertholdshofen ein „Ofenblock“ erwähnt, das Verschlussstück des Ofens von außen, eine Einrichtung, über die wir sonst nichts erfahren.

Bayerns Landesvermessung

und

amtliche Kartenwerke.

Die folgenden Ausführungen scheinen zwar wenig unterhaltend, sind aber einmal notwendig; Bayerns Hauptdreieckspunkte sowie die 3 Grundlinien sind fast nur Fachleuten bekannt, da unseres Wissens keine Zeitschrift eine solche Zusammenstellung bis jetzt brachte. Auch werden die Winke für Verständnis und Benützung der Katasterblätter und Generalstabskarten nicht unwillkommen sein.

Messung ganzer Länder.

Zweck einer Landesvermessung ist entweder die Herstellung von Plänen, aus denen sich die Grenzen und Flächen der Grundstücke mit hinreichender Genauigkeit entnehmen lassen oder Anfertigung von Karten, welche die Lage und Größe der natürlichen und künstlichen Bildungen der Bodenfläche angeben. Der erstere Zweck wird bei den Katasterplänen, der letztere bei den geographischen und topographischen Karten verfolgt.

Die Katasterpläne dienen zu verschiedenen staatswirtschaftlichen und technischen Zwecken, z. B. Entwürfen von Straßen- und Eisenbahnanlagen, Ent- und Bewässerungen, Flurbereinigungen und andere techn. Unternehmen.

Die topographischen Karten eignen sich hauptsächlich für militärische und geographische Zwecke.

Die erste Grundlage einer Landesvermessung wird durch die Landestriangulation geschaffen. Darunter versteht man die Herstellung eines Netzes von Dreiecken, welches über das ganze Land gespannt wird; man erhält dadurch eine große Anzahl genau bestimmter Punkte, deren gegenseitige Lage die Aufnahme aller Terrainpunkte ermöglicht.

Wenn bei einem Dreieck eine Seite und zwei Winkel bekannt sind, so ist das ganze Dreieck der Lage nach bestimmt. Wenn also Seite 108 bei Fig. 1 die Grundlinie des Dreiecks ab und die beiden Basismwinkel c und d gemessen werden, so läßt sich die Lage der Dreieckspitze s und die Länge der Dreiecksseiten es und as berechnen. Mit es hat man jedoch schon wieder die Basis eines neuen Dreiecks, das man an das erste anhängt und wie dieses berechnet. So fortgesetzt erhält man ein ganzes Netz von Dreiecken, welches der Lage nach genau bestimmt ist.

Zur Vermessung Bayerns hätte es demnach genügt, nur eine Grundlinie, etwa jene zwischen München und Aulstirchen (Erding), die altbayerische Grundlinie genannt, zu messen und man hätte lediglich durch Winkelmessungen das ganze Land mit einem Dreiecknetze überziehen und so vermessen können.

Da aber alle Messungen, selbst mit den feinsten Instrumenten, nicht ganz fehlerfrei, so wurden u. a. zur Kontrolle noch zwei weitere Grundlinien gemessen.

Die drei bayerischen Grundlinien.

1. Die altbayerische Grundlinie zwischen München (nördlicher Frauenturm) Aulstirchen selbstverständlich bis an Maßstab gemessen werden

Kleinere gerade Linie gewählt, b Oberföhring und südwestlich von Aulstirchen, später durch Steinpyramiden gekennzeichnet wurden. Die gerade, genauest gemessene Linie zwischen diesen Pyramiden mißt auf die Meeressfläche reduziert 21653,96 m*) = 7419,262 bayr. Ruten. Die Grundlinie München-Aulstirchen = 28497,11 m.

Es werden folgende kurze Angaben interessieren: Auf der ganzen Linie stand kein Haus; die in der Linie stehenden Bäume wurden entfernt, die Bäche reguliert. Die einzelne Meßstange war c. 5 m lang, aus trockenstem Tannenholz angefertigt und mit dreimaligem Oelanstrich überzogen. Es wurde immer mit 5 solchen Meßstangen, die auf stativähnlichen, dreibeinigen Gestellen lagen und genauest aneinandergerastet wurden, gemessen (also je 25 m), unter Anwendung der genauesten Instrumente: Feuchtigkeits-, Wärme-Messer, Senkel, durch Blechröhren vor Luftzug geschützt. Die Leitung hatte Ingenieur-Geograph und Oberst Bonne, der Vorstand des damals in Bayern bestehenden, französischen topographischen Bureaus. Ihm standen außer Offizieren . . . 2 Zimmerleute und 18–20 Soldaten zur Verfügung. Für diese Truppe waren Zelte, für die Instrumente war eine verschließbare Holzhütte zum Schutz gegen Regenwetter . . . errichtet. Die Messung der altbayerischen Grundlinie von Oberföhring bis Aulstirchen dauerte vom 25. Aug. bis 2. Nov. 1801; hier und da wurden Ruhetage eingelegt, auch die Arbeiten durch Sturm und Regen unterbrochen; an einem besonders günstigen Tage konnten 1000 m gemessen werden, sonst jedoch nur die Hälfte im Durchschnitt. Wie die spätere Kontrolle ergab, wurde eine Meßstange, also 5 m, bei der Vermessung aus Versehen nicht notiert; es mußten am betr. Tage wegen drohenden Regens die Instrumente rasch geborgen werden; der Fehler wurde verbessert. Die Endpunkte der altbayerischen Basis bezeichnen die beiden Pyramiden, von denen eine bei Oberföhring und die andere bei Aulstirchen steht. Ihr Grund

*) Nach Beiträge zur Landeskunde Bayerns München 1884 S. 218 die längste unter allen bisher unmittelbar gemessenen Basislinien.

aus
Sa
mar
D
Inb
hich
is n
r di
gen
irge

hei
Obi
in
mei
brk
höl
ch
i di

Wissenschaften 1885 S. 377 ff., daß der Name
Wiburg in auffallender Weise häufig mit Be-
deutungen meist römischer Abkunft zusammen-
hängt. Monatschrift des hist. Ver. v. Obb. 1886
annahmen, daß bei allen „Wiburg“ (gotisch
Wager) uralte Heilager sind oder waren,
manen oder Römer geschaffen und benützt
Wiburgslager tatsächlich, wie es in dem
Inhaltspunkt gegeben, dessen Tragweite „in
sich nicht noch gar nicht übersehen läßt.“
Es nach Wiburgslager, daß es sich hier aller-
dings römische Lager handelt. Uebrigens macht
genannten Sitzungsberichte (Beilage Nr. 4)
Kärntnerwald Nat.-Bl. S. W. VIII 35 bereits

Das Grab. (Originalbericht.)

Oberdorf). Durch unser Mitglied Unsin
in am 19. 6. 07 bei Haus-Nr. 66 in einer
neues Skelett, soweit noch zu retten, über-
prüfte, wahrscheinlich die Bestattete war langschädlig
Hädel asymmetrisch. Beigaben: 2 Armringe
den Verein Heimat kam der ganze Fund
in der anthropologisch-prähistorischen Samm-



gelb
Bl
emauert und darauf der Grundstein, in
ndstein ist ein kleiner Mel-
genauert den betr. End-
Marmorplatte

ische Grundlinie. Nach schwierigen Ver-
ie passende Strecke vom Turme der Gottesader-
nnis-Märnberg bis zum Riehturm im Markte
ang diese Linie durch Vordorf. Die Messun-
21. Sept. bis 29. Okt. 1807. Die Linie beträgt,
Meeresfläche, 19796,5634 m. An den End-

hohes
raubt
Die
durch
die
Ab-
an-
fer-

nen Maßstäben bestimmt auf Befehl des bayr. Königs Maximi-
lian Joseph von Ulrich Schiegg und Thaddäus Lämmle im Sept.
und Okt. 1807“.

Die Grundlinie hat die Richtung vom nörd-
Speyer zum südlichen Turm der Lorettokirche
zu Oggersheim. Eine Merkwürdigkeit in dieser fruchtbaren Ge-
gend war: Nur ein einziger Baum stand störend in der Linie und
wurde gefällt. Drei Sandhügel wurden durchgraben, über den Reh-
bach eine Brücke geschlagen. Selbverständlich konnte man auch
auf dieser Linie nicht bis zu den Türmen selbst mit dem Maßstab
messen; die eigentlichen Endpunkte waren deshalb: der westliche
beim Wartturm oder Chauffee-Häuschen rechts an der Straße
Speyer-Worms, und der östliche in einem Ader am Pfenniggar-
tenweg bei Oggersheim. Die Länge der Basis ist 19794,974 m,
reduziert auf die Meeresfläche. Die Messungen fanden statt im
Sept. und Oktober 1819. Die Signalsteine an den Enden sind in
die Erde versenkte Säulen mit Messingplatten, auf denen der End-
punkt und folgende Inschrift eingraviert ist: „Südlicher (nörd-
licher) Endpunkt der Basis, welche zwischen dem nördlichen Dom-
turme zu Speyer und dem südlichen Turme an der Lorettokirche
zu Oggersheim auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs
von Bayern Maximilian Josef zum Behufe der Katastervermes-
sung des Rheinkreises in den Monaten September und Oktober
1819 durch den k. b. Stellerrat und Vermessungskommissär Thad-
däus Lämmle mit eisernen Stangen gemessen worden ist“.

Die Landesvermessung Bayerns.

Nach Messung der althayr. Grundlinie wurde sogleich 1802
mit der Herstellung des Dreiecks-Netzes erster Ordnung begon-

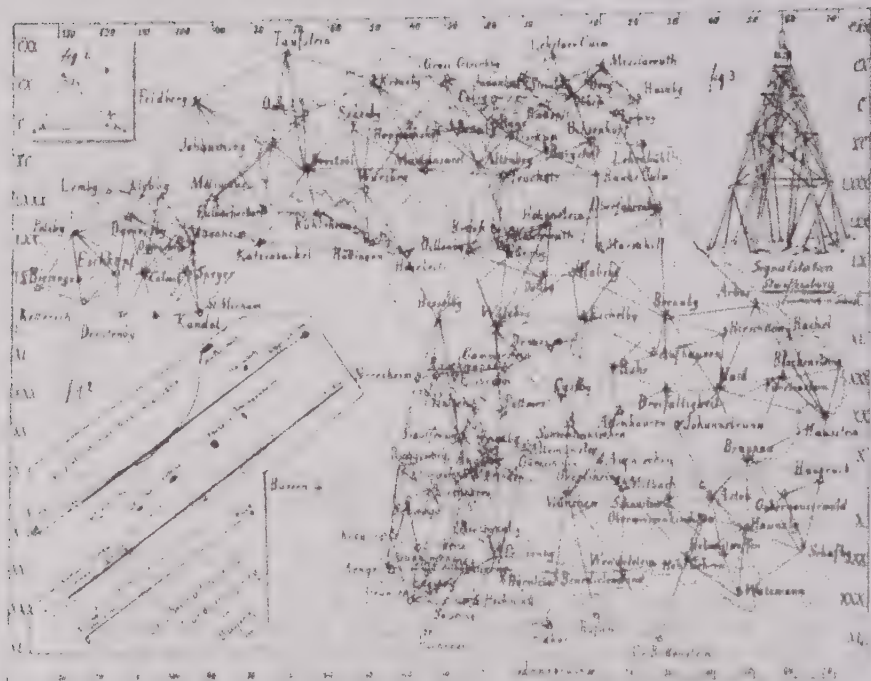


Fig. 1. Das Grundprinzip der Triangulation: Wenn von einem Dreieck eine Seite ab und zwei Winkel (hier ed) gegeben sind, ist das ganze Dreieck bestimmt, also auch Seite be ; diese Seite be bildet wieder die Basis des nächsten Dreieckes beh , bei dem sich dieselbe Berechnung wiederholt u. s. f. Demnach braucht eigentlich für ein ganzes Land nur eine Linie genau gemessen zu werden, die Basislinie ab . Für alles Weitere genügen Winkelmessungen.

Fig. 2. Die 8 Grundlinien der bayrischen Landesvermessung.

Fig. 3. Die Pyramide auf dem Stauffersberg (Zusmh.); 26 m Höhe.

Der Hauptplan stellt das Haupt-Dreieck Neß Bayerns im Kleinen dar. Derselbe Karte in größerem Maßstab hat das Topographische Bureau zu 4 M herausgegeben. Neuer Längen- und Breitengrad, welcher durch den nördlichen Frauenturm in München geht, teilt Bayern in 4 Zelle: Nordwest, Nordost, Südwest, Südost (kurz N.W., N.O., S.W., S.O.). Mit diesen Buchstaben ist jedes Katasterblatt zunächst bezeichnet. Danach wurde das ganze Land in Quadrate geteilt von 8000 bayr. Fuß Länge und Breite; so viel umfaßt ein Kataster-Blatt. Diese wurden genauer bezeichnet: vom Münchner nördlichen Frauenturm aus nach Nord und nach Süd durch römische Ziffern, nach Ost und nach West durch arabische Ziffern, wie am Rande dieses Kärtchens angegeben; also etwa Katasterblatt NW LXX 41. Näheres siehe Seite 114.

nen. 1807 waren die Dreiecke bereits über Ober- und Niederbairern und der Oberpfalz gelannt, 1828 waren die Messungen in Bayern im wesentlichen beendet. Die (Seite 108 wiedergegebene) Reklarte Bayerns hat 130 Hauptpunkte resp. 131, weil Mannheim doppelt genannt: als solche dienen 44 Kirchen- oder Schloßtürme, sonst Kreuze und Pyramiden aus Holz.*) Die höchste ist jene bei Rohr (Kelheim), bei der das Instrumentenfernrohr 37 m über dem Erdboden sich befand; am Castelberg (Pfaffenhofen) 27 m, bei Johannesbrunn (Vilsbiburg) 34 m, bei Breitßhl (Marktbeidenfeld) auf dem Segerberg bei Rohrbrunn im Spessart 83 m, auf dem Staufferberg bei Bonstetten (Zusmarshausen) 26 m (abgebildet Seite 108 Fig. 3). Die Instrumente lieferte die mechanische Werkstätte von Reichenbach in München, deren optische Abteilung in Benediktbeuren Josef Fraunhofer (1787 Straubing — 1826 München), der größte Optiker seiner Zeit, leitete. Heliotropenlicht wurde um 1825 einigemale bei Winkelmessungen angewendet. In Folgendem sind sämtliche trigonometrischen Haupt-Punkte für Bayern zusammengestellt.

Bayerns Dreieckspunkte erster und zweiter Ordnung.

T. = Turm, meist Kirchturm,

Py. = Pyramide,

Sign. = Signal.

Die Jahrzahl bedeutet meist das Jahr, in dem die ersten Messungen stattfanden.

Die Ziffern und Orte nach der Jahrzahl bedeuten die weitere Haupt-Dreieckspunkte nach unserm Verzeichnisse, die von dem betreffenden Punkte aus anvisiert wurden. Damit kann man auch für sämtliche 131 Punkte so ziemlich die weiteste Aussicht bemessen: Man beachte z. B. 82 Schongau: Vom Hohenpeissenberg wurde anvisiert 98 (Miltach B.-A. Wasserburg, 88 Kilometer vom Peissenberg entfernt!).

Soweit möglich nach Bezirksämtern geordnet.

Alle andern Punkte sind Signale 3. 4. u. 1. w. Ordnung.

1. Aichach: Altomünster. T. 1806. 71, 55, 82, 14, 83, 84, 25, 5, 103, 2.
2. " Pöttmes. Py. 1806. 20, 70, 71, 1, 25, 5, 103, 100, 99.
3. Amberg: Mariabllf. T. 1803. 76, 68, 34.
4. Aschaffenburg: Johannisberg. T. 1822. 114, 113, 51, 109, 111, 112.
5. Augsburg: Augsburg. St. Ulrich. T. 1805. 2, 1, 25, 14, 82, 38, 84, 103, 100.
6. Bamberg: Altenburg. Sign. 1820. 89, 49, 7, 23, 64, 26, 31, 60, 18, 120.
7. " Leuchth. Py. 1820. 49, 58, 43, 12, 24, 34, 23, 64, 22, 26, 79, 31, 6, 120.
8. Verchtesgaden: Hohenstaufen. Sign. 1801. 9, 93, 95, 48.
9. " Waghmann. Sign. 1811. 123, 124, 93, 8.

*) Zum großen Teil wieder abgebrochen, dagegen sind die unterirdischen Versicherungen vorhanden.

10. Berggabern: Derfienberg. Pyr. 1827. 45, 30, 73, 11.
11. " Eifchlopf. Pyr. 1821. 42, 45, 10, 73, 37, 44.
12. Berned: Ochfenkopf. Pyr. 1812. 118, 77, 91, 97, 24, 34, 7, 43, 49, 58, 35.
13. Bogen: Hirschftein. Sign. 1804. 46, 15, 75, 76.
14. Brud: Gänzhofen. L. 1806. 1, 55, 82, 84, 5.
15. Dingolfing: Dreifaltigkeit. L. 1804. 18, 46, 96, 47, 39, 76.
16. Dinkelsbühl: Hefelberg. Sign. 1810. 26, 34, 99, 20, 17, 103, 62, 130, 79.
17. Donaumörth: Eifbrunn. Pyr. 1810. 99, 20, 2, 103, 62, 16.
18. Ebern: Bramberg. Sign. 1847. 119, 89, 49, 6, 85, 60, 120.
19. Eifftätt: Denfendorf. Pyr. 1804. 67, 89, 71, 70, 20, 99.
20. " Gammersfeld. L. 1804. 19, 70, 103, 100, 17, 62, 16, 99.
21. Erding: Aufkirchen. L. 1801. 57, 55, 47, 98, 71.
22. Erlangen: Brud. L. 1821. 7, 34, 28, 64, 63.
23. " Kalchreuth. L. 1819. 34, 59, 64, 63, 26, 22, 6, 7.
24. Eifenbach: Rauhe Eulm b. Eifenbach. Sign. 1812. 97, 3, 68, 34, 7, 43, 12.
25. Friedberg: Friedberg. L. 1810. 2, 1, 14, 82, 38, 83, 84, 5, 103, 62, 100.
26. Fürth: Dillenbergr. Pyr. 1822. 6, 7, 22, 23, 34, 63, 64, 59, 99, 16.
27. Füffen: Edelberg. Pyr. 1816. 80, 82, 29, 86, 40, 65, 41.
28. " Hochplatte. Pyr. 1854. 82, 92, 125, 127, 86, 80.
29. " Säuling. Kreuz. 1815. 82, 81, 86, 27, 41, 80.
30. Gernersheim: Kandel. L. 1827. 87, 107, 10, 45.
31. Gerolzhofen: Murelinsneft. Pyr. 1821. 120, 6, 7, 79, 66, 102, 51, 83, 60, 85.
32. Grafenau: Rachel. Sign. 1811. 101, 117, 69, 46, 74.
33. Hammelburg: Sodenberg. Sign. 1822. 60, 85, 102, 51.
34. Hersbrud: Hohenftein. Sign. 1809. 12, 24, 97, 3, 68, 59, 99, 16, 64, 68, 26, 79, 23, 22, 7, 43.
35. Hof: Verg. L. 1823. 118, 108, 77, 12, 58, 90.
36. Illertiffen: Ehönegg. Pyr. 1810. 54, Unteregg, 65, 40, 52, 129, 61.
37. St. Ingbert: Diefingen. Pyr. 1824. 44, 11, 73.
38. Kaufbeuren: Georgenberg (b. Untergermaringen). Sattelt. 1804. 83, 84, 5, 25, 82, 80, 27, 86, Unteregg, 54.
39. Kellheim: Rohr. Sign. 1804. 76, 75, 15, 47, 71, 70, 19, 67.
40. Kempten: Aenger b. fchwarzen Grat. Pyr. 1810. 52, 61, 36, 54, 85, 82, 41, 80, 27, 86, 129.
41. " Hauptmannsgreuth. Pyr. 1816. 80, 29, 27, 86, 40, 65.
42. Kirchheimbolanden: Donnersberg. Pyr. 1821. 110, 111, Mannheim. L. 106, 50, 37, 45, 11, 44, 78.
43. Kulmbach: Burgftall b. Thurnau. Sign. 1820. 88, 58, 12, 24, 34, 7, 49.
44. Kufel: Pothberg. Pyr. 1822. 78, 42, 45, 11, 73, 37.
45. Landau (Pfalz): Calmit. Pyr. 1820. 110, 50, 106, 104, 87, 107, 36, 10, 73, 11, 44, 42.
46. Landau a. Rh.: Haib. L. 1804. 13, 74, 32, 69, 117, 96, 15, 76.

79. Rothenburg o. L.: Hohenleite. Pyr. 1810. 31, 6, 7, 34, 16, 104, 66, 105, 51, 102.
80. Schongau: Auerberg. Sattelt. 1805. 82, 92, 81, 28, 29, 127, 27, 86, 40, 41, 65, Unteregg, 61, 54, 38, 83.
81. " Hörnleberg. Kreuz. 1815. 29, 80, 82.
82. " Hohenpeissenberg. 1804. 14, 1, 55, 98, 53, Wendelstein-Kapelle, 92, 125, 81, 28, 29, 27, 86, 80, 40, Unteregg, 38, 61, 54, 83, 84, 103, 5, 25.
83. Schwabmünchen: Klimmach. L. 1810. 103, 84, 25, 1, 82, 80, 38, 54, 130.
84. " Wehringen. Pyr. 1805. 5, 25, 14, 82, 38, 83, 103.
85. Schweinfurt: Hoppachshof. Sign. 1822. 120, 18, 31, 102, 33, 60.
86. Sonthofen: Grünten. Pyr. 1811. 65, 54, 41, 80, 82, 27, 28, 127, 40, 52.
87. Speyer: Speyer, nördl. Domturn. 1820. 106, 107, 30, 45, 42, 50.
88. Stadtsteinach: Rabspitz. Pyr. 1849. 90, 58, 12, 43, 49, 89, 119, 121.
89. Staffelfeld: Banz südl. L. 1823. 121, 49, 6, 18, 120, 119.
90. Teuschnitz: Stelnbach. Sign. 1823. 118, 35, 58, 88, 121.
91. Tirschenreuth: Lehenbühl. Sign. 1812. 97, 12, 77, 108.
92. Tölz: Benediktinwand, altes, resp. neues Sign. 1852. 55, 98, 53, 128, 125, 28, 80, 82.
93. Traunstein: Hohenegern. Sign. 1801. 94, 48, 123, 8, 9, 126, 53, 98, 95.
94. " Oberweißenkirchen. L. 1853. 48, 98, 95.
95. " Schnaitsee. L. 1810. 96, 72, 48, 123, 94, 8, 98, 53, 98.
96. Vilshbiburg: Johannisbrunn. Pyr. 1804. 46, 72, 48, 95, 98, 47, 15.
97. Vohenstrauß: Obersahenberg. L. 1804. 74, 76, 67, 68, 34, 24, 12, 77, 91.
98. Wasserburg: Altbach. L. 1803. 96, 95, 93, 53, Wendelstein-Kapelle, 92, 82, 55, 71, 21, 47.
99. Weißenburg a. G.: Wülzburg. Sign. auf der Festung. 1804. 64, 23, 34, 59, 68, 67, 19, 70, 71, 20, 2, 17, 62, 16, 26.
100. Wertingen: Holzen, südl. L. 1810. 20, 2, 25, 5, 108, 62.
101. Wolfstein: Blöckenstein. Sign. 1811. 117, 69, 32.
102. Würzburg: Würzburg. Pyr. 1822. 60, 85, 81, 79, 66, 105, 51, 33.
103. Zusmarshausen: Stauffersberg. Pyr. 1810. 100, 20, 2, 1, 25, 5, 14, 82, 84, 83, 54, 61, 180, 62, 17.

Außerbahrische Hauptdreieckspunkte.

104. Baden: Rabenbuckel. Sign. 1822. 109, 51, 105, 66, 79, 107, 45, 42, 111.
105. " Rühlshelm. Pyr. 1822. 102, 79, 66, 104, 109, 51.
106. " Mannheim. Sternwarte. 1820. 107, 87, 45, 50, 42, 110.
107. " St. Michael b. Bruchsal. Kapelle. 30, 45, 87, 106.
108. Böhmen: Hainberg. Sign. 1823. 91, 77, 58, 35, 118.
109. Hessen (Groß.): Guldacherhof. Pyr. 1822. 4, 51, 105, 104, 111, 112.

110. " " Klobberg. Pyr. 1824. 106, 45, 42, 78.
 111. " " Melibocus. T. 1822. 113, 4, 51, 109, 104,
 106, 50, 45, 42, 112.
 112. Hessen-Nassau: Felsberg. Sign. 1822. 114, 113, 4, 51, 109,
 111, 42.
 113. " " Orb. Pyr. 1822. 60, 51, 4, 111, 112, 114.
 114. " " Taufstein. Pyr. 1822. 60, 113, 51, 4, 112.
 115. Oberösterreich: Gubernauferwald. Pyr. 115, 116, 124, 123, 72.
 116. " " Hausrud. Pyr. 1811. 117, 124, 115, 72.
 117. " " Hausstein. Sign. 1811. 101, 116, 72, 46, 69, 74.
 118. Sachsen Rgr.: Mplareuth. T. 1823. 108, 77, 12, 58, 35, 122.
 119. Sachsen-Coburg: Coburg. Pyr. 1822. 121, 58, 88, 49, 89, 18, 120.
 120. Sachsen-Meiningen: Großgleiberg. Pyr. 1821. 58, 119, 49, 89,
 7, 6, 18, 31, 85, 60.
 121. " " Zudenbach. Pyr. 1822. 122, 90, 58, 88, 49,
 89, 119, 120.
 122. " " Lehner Culm. Sign. 1823. 118, 58, 121.
 123. Salzburg: Haunsberg. Pyr. 1811. 72, 115, 124, 9, 8, 93, 95, 48.
 124. " " Schafberg. Sign. 1811. 116, 9, 123, 72, 115.
 125. Tirol: Eblor. Pyr. 1852. 92, 59, 128, 28, 82.
 126. " " Großpreitenstein. Pyr. 1852. 93, 128, 53.
 127. " " Hochvogel. Pyr. 1853. 80, 28, 86.
 128. " " Rosan. Pyr. 1852. 53, 126, 125, 92.
 129. Württemberg: Bussen. Sattelt. (Mitte).
 130. " " Neresheim. T. 1811. 16, 62, 103, 61.

Katasterpläne, auch Steuerblätter genannt.

1. **Bezugsbedingungen.*)** Die Preise für die Planabdrücke (Katasterblätter) sind vom 1. Januar 1895 an folgende: (Finanz-Ministerial-Blatt S. 168.)

- 1) für ein Detailblatt im Maßstabe 1:5000 oder 1:2500, dann für Ortschafts- und Detail-Beilagen 1 *M.* (ist demnach der Preis der gewöhnlichen Katasterblätter);
- 2) für einen Stadtplan im Maßstabe 1:2500 1,50 *M.*;
- 3) für ein Blatt der neuen 1000teiligen Aufnahmen je nach der Größe der überbauten Fläche 1,60 *M.* oder
- 4) für eine Amtsgerichts- oder Kreis-Übersichtskarte 1,50 *M.*;

Die Signaturen sind enthalten in den „Vorschriften für Zeichen und Lithographie der bayerischen Katasterpläne. Genehmigt durch Entschließung des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 23. September 1896 Num. 17492“ (Preis 3 *M.*).

2. **Maßstabe:** Die meisten unserer Katasterblätter sind im Maßstabe 1:5000; Ortschaftsbeilagen größtenteils 1:2500. Stadtpläne im Maßstabe 1:2500 und 1:1000, je nach dem Grundstückswerte und der Bevölkerungsziffer. Alle größeren Städte (München, Nürnberg etc.) sind im 1000teiligen Maßstabe aufgenommen.

*) Direkte Bestellung beim kgl. Katasterbureau München.

3. Ausführung: Die Katasterblätter sind lithographirt. Seit 1887 werden neue Messungen auch auf Zinkplatten graviert. „Um die Lage eines Katasterblattes sofort bezeichnen zu können, wurde die Landesoberfläche Bayerns durch den Längen- und Breitengrad, in 4 n Trauenturm in München gehen, Nord-
west (N. W.),
erhalten. De

kleiner, stellt ein gewöhnliches Katasterblatt dar. Diese Einteilung ist auf unserer Uebersicht Seite 108 an den Rändern angegeben und zwar von München nach Nord und Süd in römischen Ziffern, von München nach Ost und West in arabischen Ziffern. Dabei lautet die vollständige Bezeichnung eines Katasterblattes z. B. N. W. XXI 17. Würde man alle diese Katasterblätter zu einer Landkarte zusammenfügen, so bekäme man für das rechtsrheinische Bayern eine Karte von 71 m Höhe und 70 m Breite; es müßte demnach, um diese Landkarte zu halten, die Bavaria zu München samt ihrem Viedestal dreimal so hoch sein; dann könnte jeder Bauer Bayerns, der das Oktoberfest besucht, mittelst sehr guten Fernrohrs jeden seiner Acker finden. Höhenangaben dagegen, z. B. Berge stellte diese Karte nicht dar.

4. Praktische Verwendung für die Terrainforschung: Für die Benützung der Katasterblätter geben wir dem Terrainforscher folgende Erfahrungen: Der Redaktion ist es zunächst unmöglich, das Steuerblatt zu benennen, in dessen Terrain eine bestimmte Schanze ... fällt. Es fehlen genaue Uebersichten; die lgl. Messungsbehörde (Bezirksgeometer) und Rentamt gewähren Einsicht; die Bürgermeister haben ebenfalls Flurpläne, aus denen man mittels Pauspapier die aufzunehmende Gegend kopieren kann. Wenn man ein Terrain-Objekt entdeckt und keine Katasterblätter oder Pausen bei sich hat, so wird man sich die Lage auf der Karte markieren, die Katasterblätter leihen und nochmal die Stelle besuchen. Ist dies nicht möglich und soll eine Skizze sogleich gemacht werden, so sucht man die nächsten (wenigstens 3) Grenzsteine, mißt deren Lage zu einander und trägt diese Messung ein, um wenigstens eine feste Basis zu erhalten, oder man sucht Linien und Punkte, also Wege, Häuser, Geräumte, die auch in der stets mitzuführenden Generalstabskarte genau eingetragen sind und sucht von diesem aus das Objekt fest einzubinden. Alles Uebungsache für Ausbauernde.

Für Detailaufnahmen (Zusammenwirken von Hochadern mit Wallgräben, Schanzen mit Grabhügeln) vergrößern wir zu Hause vorher die betr. Stelle des Steuerblattes ums Fünffache, also auf 1:1000 mittelst des Pantographen.*)

*) Solche liefert um einige Mark Paul Rägele, Berlin N, Wörterstraße 39.

Solche Vergrößerungen wären auch im Felde oft unvermutet nötig; es wäre nun für einen „Besitzer“ keine Hexerei, einen kleinen Pantographen oder Storchschnabel behufs fünffacher Vergrößerungen zu konstruieren, mit dem man Flächen bis 8 : 8 cm. auf solche von 40 : 40 vergrößern könnte. Bis dahin benützen wir in diesem Notfalle unsern Reduktionszirkel 1 : 5 (1,60 M.).

Die Kartenwerke des bayr. Generalstabs.

Allgemeines.

Uebersichten mit Preisangaben können kostenlos vom „topographischen Bureau des kgl. bayr. Generalstabes in München“ (diese Adresse genügt) mittels Postkarte erbeten werden. Aus diesen Uebersichten kann man selbst berechnen, welche Nummern man benötigt. Genauere Angaben könnten wir nur bei den top. Atlasblättern 1 : 50000 und den Deutschen Reichskarten 1 : 100000 für den bayerischen Anteil machen. Die historischen Vereine, also auch der Verein Heimat, haben bis jetzt für ihre wissenschaftlichen Ziele nicht den Vorteil billigeren Bezuges, der besonders zum Besten der Inventarisierung der urgeschichtlichen Denkmale zu wünschen und nötig wäre. Man bestellt direkt beim topographischen Bureau oder bei der Kartenhandlung Theodor Riedel München, Brannerstraße 13. Für größere Arbeiten, die im Auftrage der „Heimat“ geschehen, liefern wir die nötigen Karten leihweise (Katasterpläne dagegen stehen uns gewöhnlich nicht zur Verfügung). Die historischen Angaben der Karten („Römerchanze“, „Römerturm“ ...) sind allermeist unzuverlässig. Zu 3 der folgenden Kartenwerke kann man Zeichenerklärungen kaufen. Die von uns entworfenen 4 Reduktionsmaßstäbe (zsm. 0,15 M. für Mitarbeiter kostenlos) gestatten nicht nur unmittelbares Ablesen der Entfernungen, sondern auch das Entwerfen von Detailplänen in verschiedenen praktischen Maßstäben.

Die Höhenangaben der folgenden Karten:

Die Höhenangaben der Positionsarten und der älteren erstabskarten beziehen sich auf das adriatische Meer (Lagune Venedig).

Die Höhen der Uebersichtskarte 1 : 250000 beziehen sich ebenfalls auf die Adria, nur daß bei dieser Karte nach bayerischen Nutzen = 10 Fuß = 2,92 m gerechnet wurde. Ihre Höhenangaben also mit 2,92 m vermehrt werden.

Die Höhen der Generalstabskarten 1 : 50000 seit 1895 und jene der deutschen Reichskarte 1 : 100000 beziehen sich auf NN (Berliner Normal-Null = Nullpunkt des Amsterdamer Pegels).

Die Höhenangaben wurden manchmal auf den Karten korrigiert und abgerundet. Durchschnittlich muß man 0,1 m von den Höhenangaben der Positionsblätter abrechnen, um die Höhe über NN zu erhalten. Die unter den Ortsnamen stehenden Höhenangaben gelten meist für eine etwa an der Kirche angebrachte Höhenmarke.

1. Die Karte des Deutschen Reiches 1:100000.

(Kurz: Reichskarte.)

Jeder Heimatler sollte das seine Umgebung enthaltende Blatt dieser Reichskarte besitzen: Sie ist übersichtlich, einheitlich, nach den neuesten Aufnahmen bearbeitet und — ungemein billig (Ausgabe C kostet nur 0,50 M.). Fällt der Heimatort freilich an den Rand oder in die Ecke, so sind 2—4 solcher Karten nötig. Die Ausführung ist Kupfer- und Ueberdruck.

Bei den Hochgebirgsblättern sind die Hundertmeter-Schichten in feinen Linien eingetragen. Ausgangs-Meridian ist der von Ferro.

Auf Spaziergängen entdeckt man oft Wälle, Grabhügel, Straßendämme; man hört von Funden in der Umgebung. Jeder Heimatmann weiß, daß ein Fundbericht nur Viertelswert hat, wenn der Fundort nicht zugleich soweit eben möglich genau bezeichnet wird. Man legt zu diesem Zwecke einfach ein kleines Stück durchsichtiges Papier auf die Karte, markiert den Fundort, zeichnet die nahen Wege, Bahnen, Orte nach, schreibt auf diese Pause den Namen der Karte (z. B. Reichskarte Blatt Kaiserslautern) und schickt die Pause mit dem Fundbericht als Manuscript zu 3 Z ein. Da wir genau dieselbe Karte, z. B. hier Kaiserslautern, besitzen, so legen wir die kleine Pause einfach auf das benannte Blatt und können den Fundort tabellos auf diesem Kartenblatt fixieren. Auch für Darstellung der Siedlungs-Entwicklung Gegend eignet sich die hunderttausendtheilige Reichskarte einzig, weil sie jeden Ort (auch Einöden) angibt und dabei doch mehr Uebersicht gewährt als folgende sog. „Generalstabskarte“.

2. Der topographische Atlas 1:50000.

(Die sog. Generalstabskarten.*)

1812—1867 erschienen dessen 112 Blätter in Kupferstich; die Blätter wurden und werden allmählich umgearbeitet. Die Ränder der sogen. Generalstabskarten enthalten eine Gradeinteilung, wobei als Null-Meridian jener gilt, welcher durch die abgebrochene alte Münchener Sternwarte geht (auf den Ramerdorfer Ästen unferne der Rosenheimer Chaussee). Dieser Nullmeridian liegt 29° 15' 56" östlich von Ferro und 11° 46' 11" östlich von Greenwich. Ein Halbbblatt umfaßt 500 qkm. Die kleinen Kreuzchen + zeigen die Ecken der einschlägigen Positionsblätter (siehe diese 3). Herstellung Kupfer- resp. Umdruck.

Winkel für Bezug und Benützung: Von jeder „Generalstabskarte“ können auch Halbbblätter bezogen werden, z. B. Bichtenfels Ost. Will man sich deshalb diese Karten anschaffen und liegt der Heimatort z. B. gerade in einer Ecke, so bestellt man sich nicht die ganzen Blätter, sondern die 4 Eck-Halbbblätter nach der obgenannten Uebersicht. Da diese Karten sehr verbreitet sind, so können auch von ihr kleine Detail-Pausen in oben geschilderter Weise abgenommen und eingesandt werden. Wir besitzen zu diesem Behufe auch die meisten bayer. Generalstabskarten.

*) Generalstabskarten sind im Grund genommen alle besprochenen Kartenwerke.

3. Die topographische Karte 1:25000. (Die sog. Positionsblätter.)

Bei ihren topographischen Aufnahmen messen die Beamten des Generalstabes zunächst eine große Anzahl von Höhenpunkten in die Katasterblätter, die ihnen als Grundkarten dienen und bekanntlich keine Höhenangaben enthalten, ein, verbinden dann im Gelände beobachtend, die gleichen Höhen-Goten durch Linien (Horizontalkurven, Schichtlinien, Niveaukurven, Isohypsen) und fällen die Bergstriche senkrecht darauf. Diese eingezeichneten Katasterblätter werden zu je 16 in einen Rahmen gespannt und vom Maßstab 1:5000 durch verschiedene Operationen photographisch auf den Maßstab 1:25000 gebracht. Dargestelltes Gebiet 86 qkm. An jedem Rand eines Positionsblattes findet man deshalb 3 feine kurze Querstriche, welche die Grenzen der 16 Katasterblätter genau markieren. Leider sind bis jetzt erst etwa $\frac{1}{3}$ der Positionsblätter (Photographie) ausgegeben, doch werden von den noch nicht erschienenen nach früheren Aufnahmen Blaukopien vom Topogr. Bureau geliefert (à 1 M). Die Schichtenhöhe beträgt 10 m; weitere Erläuterungen gibt Sonderheft 15/16: Handbüchlein S. 22. Nach diesen Höhenkurven lassen sich die Profile z. B. einer Römerstraße leicht aus den Positionsblättern konstruieren. Auch übertragen wir durch fünffache Vergrößerung mit dem Storchschnabel (Pantographen) die Schichtlinien der Positionsblätter auf die Katasterblätter. Mit unsern prächtigen Positionsblättern sollte sich jeder angehende Terrainsorcher aufs innigste vertraut machen, wenn er auch auf durchgehende Richtigkeit nicht bauen darf. Zur Einzeichnung der Lage von Bodendenkmälern (bes. Straßen, Rändern), zur Durchforschung eines uns noch unbekannten Geländes nach solchen sind sie uns unentbehrlich; man muß sie jedoch zu Hause vorher studieren und alle „verdächtigen“ Punkte anstreichen. Leider enthalten die Grenzblätter der Positionsarten wie der Generalstabskarten fast keine Darstellung des außerbahrischen Terrains; doch soll dem abgeholfen werden.

Für Vermessungen von Bodendenkmälern (Schanzen, Grabhügel etc.) jedoch reicht keine der obigen 3 Karten hin, dazu ist der Maßstab der fünftausend-teiligen Katasterblätter meist genügend.

Dagegen zur Plan-Aufnahme von Details z. B. von Hochädern, wie sie Römerstraßen überqueren, von Schanzen, welche den Körper von Grabhügeln für ihre Wälle benützten, ist, wie schon gesagt, zu raten, auch die Katasterblätter ums fünffache zu vergrößern.

Die Uebersichtskarte von Südwestdeutschland 1:250000
erwähnen wir nur der Vollständigkeit halber. Sie entstand 1849—1867, ist in Kupferdruck und Umdruck zu haben, enthält jedoch nicht alle Orte. Die Uebersichtskarten in Sonderheft 14 S. 11 (geologisch), 39 Seite 4, sowie Deutsche Gaue VIII zu S. 56 sind Ausschnitte aus dieser Karte. Dieselbe ermöglicht noch eine Verkleinerung bis $\frac{1}{3}$; die Einzeichnungen von Römerstraßen u. s. w. treten infolge der guten Terrainzeichnung am besten hervor.

Auch unsere Herausgeber von Ortschroniken . . . müssen sich mit dem vorhandenen Karten-Material vertraut machen. Wir vermischen bei den meisten einen bearbeiteten Orts- und Flurplan, aus dem sich doch sehr viel herauslesen ließe; für einen solchen wären die Katasterpläne etwa in drei- bis fünffacher Verkleinerung dienlich; dann fehlt meist ein Uebersichtskärtchen über die behandelte Gegend; dazu diene etwa ein Ausschnitt aus der 250000theiligen Uebersichtskarte oder aus der Reichskarte. Selbstverständlich ist dazu die Genehmigung der einschlägigen Behörden erforderlich, die dem Verein Heimat für die von ihm herauszugebenden Publikationen, auch Ortschroniken, in dankenswerter Weise gegeben wurde.

(Für obige Darstellungen benützten wir amtliche Werke des Steuerkatasterbureaus u. s. w. Auch verdanken wir Geometer Heinr. Vieber-Kaufbeuren zahlreiche Winke.)



Beispiel einer Aufnahme durch Generalmajor Popp in die Katasterblätter 1:5000. Burghöfen, Gem. Mertingen, Bez.: A. Donauwörth.

Bayerische Ortsnederereien.

(Siehe Deutsche Gane VII 151.)

Im folgenden veröffentlichen wir die bisher größtenteils auf Grund freundlicher Zuschriften gesammelten bayerischen Ortsnederereien. Sie sind nach Kreisen und innerhalb dieser nach Bezirksämtern in Abc-Folge geordnet. Bei jedem Ort ist der Grund oder Gegenstand der Verspottung kurz angegeben; wo ein Fragezeichen beigelegt ist, da ist noch Aufklärung über die dem Rednamen zugrunde liegenden Tatsache erwünscht. Es sind bis jetzt etwa 430 Orte, zwar eine recht stattliche Zahl, doch fehlen noch viele und weite Bezirke, besonders außerschwäbische. Daß Schwaben so gut vertreten, verdanken wir vornehmlich dem fleißigen B...r der „Neuen Augsburger Zeitung“. Wir können bei diesen Mitteilungen die Namen der einzelnen Einsender unmöglich nennen.

Wir bitten, diese Zusammenstellung zu ergänzen, indem man uns a. alle jene Orts-„Uebennamen“ aufschreibt, die man außerdem weiß und die uns entgangen sind, b. angibt, woher der Name kommen mag, c. bei jenen Ortsnederennamen, zu denen wir ein ? machten, uns wenn möglich auch die Herkunft mitteilt.

Zu a oder b oder c kann doch gewiß jeder etwas schreiben, wenigstens mittelst Karte.

Welchen Wert? Es sind Beiträge zur Kenntnis des Volkshumors, Beiträge zur Mundartforschung und oft zur Geschichte des betreffenden Ortes. Zugleich widmen wir ein weisevolles Gedanke den zahlreichen „Brügeln“, welche diese Nederereien einst abgesetzt. Hoffentlich vereinigen sich die ersteren jetzt nicht auf unsern Buckel als dem der eifrigen Sammler.

Oberbayern.

1. B.-A. Aibling: Aibling — Marktbahen, Soabtrausch.
2. " Aichach: Aiking — Laubige. Aichach — Fraß. Ebenried — 9 Häuser 10 Dieb. Handzell — Simpel, Gelbruben. Immendorf — Narren. Oberpeiching — Aich. Pödtmes — Simpel, Zwiebel. Nebling — Grobe. Scherned und Todtenweiß — Perle des Bayer. Himmelreichs.
4. " Berchtesgaden: So hoch als breit.
7. " Gernsbach: Jakobäbeuren — Aloube.
8. " Erding: Hohenpolding — Pfarrer von Behm.
10. " Friedberg: Anwalting — Stolze. Aulshausen — Hagenbuchene. Friedberg — Altweibermühl. Rissing — Gebele? Ried — Vole.
12. " Ingolstadt: Rösching — Holzschlegel, Mantelfieder.

13. " **Sandsberg:** Gurlach — Rentier. Jffing — Blaue.
Sandsberg — Selbsthler. Lubenhausen — Anbert-
halbe. Mundrachina — Weber. Rott — Moos-
kähle. Thaining — Maus verhungert.
16. " **Mühlborn:** Buchbach — Tauber. Gumattenkirchen
— Gabiskopf. Niederbergkirchen — Bergkröpf.
17. " **München:** München — Grohweilheimer, Haratben.
19. " **Rosenheim:** Altosing — Notasing? Aschau — Glaub-
auf. Au — d'Sau. Verbling — Moostragen.
Brannenburg — Langhaarigen. Ellmosen — Böller?
Götting — Aröpf. Grohholzhausen — 3 Jahr böll-
frei. Hilperting — Pfarrer Ochsen? Hdglng —
Dornschleber. Kirchdorf — Maikäser. Kolbermoor
— Wer nicht folgt, muß dorthin. Nietrachng |
Wasserschabl. Riederaudorf — Judendbrst. Ober-
audorf — Aröpf. Pang — Glaubaugete Wasener?
Rosenheim — Deppen. Luntzenhausen — Holzschlegel.
Wagen — Steinesel. Westerdorf — wie Pang.
Wiesch — wächst nix. Willing — Zwillkittel.
20. " **Songau:** Apfeldorf — Narren. Bernbeuren —
Beirer. Birkländ — Holzkröpf. Reichling — Groh-
kopfete.
21. " **Sprobenhausen:** Lauterbach — Wildsauwand.
24. " **Traunstein:** Bergen — Bohnefengel. Froschsee —
Walcher. Grassau — Haberispiz. Inzell — Anei-
sterling. Marquartstein — Säd. Bettelsadeln. Pie-
senhausen — Lachenpatscher. Bittenhart — Erd-
apfelbaker. Reit i. W. — Schellunter, Schellheng-
sen? Rottau — Bohnefengel. Ruhpolding — La-
scher. Schleiching — Hachei? Uebersee — Zwielfler.
Unterweffen — Blak? Vachendorf — Rabenbirsch.
Wagenau — Feisterling. Wessen — Blaffen.
25. " **Wasserburg:** Babensham — Foamer. Griesstätt —
Zahner. Kirchseifling — Trenzer.
26. " **Weilheim:** Lorabreiter, Zeiserl, Mauleseleier u. a.

Niederbayern.

7. B.-A. **Kelheim:** Affeding — Schulden. Bergmatting —
enge Gassen. Brand, Kelheim — auf der Sant.
13. " **Passau:** Passau — Batauer, Tölpel.
19. " **Wilshiburg:** Geisenhausen — Soas. Velden — Hecht.
20. " **Wilshofen:** Hofkirchen — Seibeltensanger. Pleinting
Stegreder. Wilshofen — Pudelsanger. Windorf —
Bärenfanger.

Salz.

3. B.-A. **Frankenthal:** Carlsberg — Magenberger.
5. " **Homburg:** Landstuhl — cet ici?
7. " **Kaiserslautern:** Baalborn — Horn, Stier. Enken-
bach — Rudud. Otterberg — Kratusen. Schallo-
denbach — Schnappbahnen.

8. " Kirchheimbolanden: Kirchheimbolanden — Bierjäger. Obernheim — Rappesplätscher?
12. " Neustadt a. G.: Neustadt — Rrischer.
16. " Zweibrücken: Zweibrücken — Herzogsnarren.

Oberpfalz.

1. B.-A. Amberg: Hirschau — allerlei "Städle".
2. " Beilngries: Beilngries — Zwiebeltreter. Berching Sechten.
5. " Eichenbach: Dietfurt — Chinesen. Preßath — Prügel.
9. " Neunburg v. W.: Bondorf — Bettelmannsbrater.
11. " Ob.-Viechtach: Heumaden — kleine Türkel. Pleßstein — Pulverstöffel.

Oberfranken.

1. u. 2. B.-A. Bamberg: Hallstadt — Rübenriegel. Remmern Rudud, Schnitzbankschieber.
3. B.-A. Bayreuth: Bayreuth — Moorenwälscher. Mieselgau — Hummeln, Balken.
10. " Kronach: Rüss — Kirchenräder, Stegdehner. Leusch-nik — Brunnenpuher.
12. " Lichtenfels: Burgtundstadt — Hefenklöße. Graiz — Stegdehner. Lichtenfels — Lämpelschöpfer, Klein-Paris.
13. " Münchberg: Münchberg — Bärenfänger. Zell — Wollenflärer.
15. " Pegnitz: Schnabelwaid — Goldschmied.
16. " Rehau: Selb — Brot.
18. " Staffelstein: Ebersfeld-Oberbrunn — Köpfer. Staf-felstein — Bassauer.
20. " Wunsiedel: Weiskstadt — Bullenbenker. Thierstein — Bier.

Mittelfranken.

1. B.-A. Ansbach: Ansbach — Laternensch . . . er.
2. " Dinkelsbühl: Dinkelsbühl — Blausieder.
3. " Eichstätt: Eichstätt — Rüsselfranken, Säusackschleiser. Entering — Salgenbengler. Rinding — Heuschrecken. Ripsenberg — Geisshenker.
4. " Erlangen: Brud — Geisshenker. Erlangen — Bett-br . . . er.
6. " Gunzenhausen: Volklingen — Ringlesspaken. Tren-del — hängt am Bändel. Ursheim — Bärenhäuter.
7. " Hersbruck: Lauf — Gutserlassbeiser.
8. " Hilpoltstein: Greding — Lorabschneider.
15. " Weiskenburg: Pappenheim — Badtrogwäßen. Wei-senburg — Hanselöpf.

Unterfranken.

8. B.-A. Hassfurt: Eltmann — Krautflücker? Hassfurt — Milchsupper. Rnehgau — Reesch . . . er.

10. B.-A. **Karlstadt**: Erbshausen — Erbslöh. Sulzweien — Sulz-Schölk.
11. „ **Riffingen**: Riffingen—Salz. Männerstadt — Rägelfieder, Geld. Strablungen — Linsengöfser.
13. „ **Rdnigshofen**: Rdnigshofen — Schmalz.
14. „ **Rohr**: Nebel — Nabel.
16. „ **Mellrichstadt**: Mellrichstadt — Feld.
18. „ **Neustadt a. S.**: Bischofsheim — Fleiß. Neustadt — Stolz.
19. „ **Obernburg**: Klingenberg — Spaz über Main, Durst.
21. „ **Schweinfurt**: Gochsheim — Bdd. Schwebheim — Kornbester. Sennfeld — Zwiebelstopfer.
22. „ **Würzburg**: Rupprechtshausen — Rastkübel.

Schwaben.

1. B.-A. **Augsburg**: Aßsheim — Brölelebeden. Augsburg — Datsche. Abfetten — Teufelstochlager. Bergheim — Schredenlanger. Biburg — ohne Betten. Diettkirch — Dia-kirch. Döpsbosen — Schimmel. Gablingen — Klammhoda? Gerßhofen — Vinkele. Göggingen — Heiligenverkäufer. Haunstetten — Uhrmacher. Inningen — Käselepißer. Lühelburg — Voimbaken. Oberhausen — Noakläfer? Reinhardtshausen — Buttenmauser. Schlippsheim — Kapaßwäng. Stadbergen — Wasser in den Brunnen. (Stauden) — Hengst, kleine Häuser. Waldburg — Auszieher, Totenkopf, Spoodäsen.
2. „ **Dillingen**: Aisligen — Herrgottsbader. Bergheim — Rndpf. Biffingen — Biffige. Blindheim — Blinde. Deisenhofen — Füllenreffer. Dillingen — Biberstehler, nobulas uff. Glodenläuter. Donau-altheim — Schuhnäggelger. Eckenbrunn — Bubenschentel. Sautübel. Ellerbach — Lumbelmilchlapper. Faimingen — Filzlärren. Frifingen — Stegstreder. Gaishardt — Peitsche u. a. Gßlingen — Staudenhupfer u. a. Gundelfingen — Linke, Holz tragen. Heudorf — Mondfanger. Höchstadt — Guglböpf, Gutter. Hochstein — Kniffelpuffer. Kesselofstheim — Sch...haus. Landshausen — Lands-hausen. Lauingen — Blunzen, Sägelßbrater, Mistwagen. Lutzingen — Krautgarten. Müddingen — Suppenhäfen. Mörßlingen — Stegstreder. Peterswürth — Schlorper. Schreckheim — Nadelstupper. Schwenningen — Jochschieber. Stausen — Holzutter. Steinheim — Herrgottsbader. Tappfheim — groß. Buch. Unterbeßingen — Kaltraucher. Unterbiffingen — Kesselpuffer. Zöschingen — Fuchsflocher, Böller.
3. „ **Donauwürth**: Brachstadt — Dred am Pflaster. Donauwürth — Judeneinläuter, Striegel, Wassermäusg'schauer. Ebermergen — Wassermäuse. Floß-

heim — Nailäfer. Fünfstetten — Schneebrenner.
 Harburg — Hosenlupfer. Lauterbach — Laßfalla.
 Mauren — Spänhader, Holzschlegel. Mertingen —
 Beutelschneider. Monheim — Herrgottsbader, Erd-
 pfle. Münster — Dred am Fenster. Obvertshofen
 — Dedel drauf. Stillnau — Alare. Sulzdorf —
 Hummelhenker. Wemding — Doosldpf, Schloißes.
 Birgesheim — Dirrligenbuben.

4. B.-A. Fäken: Lechbrud — Bodsteker, Auker hui. Pfron-
 ten — Bohnenhasen. Seeg — Blinde, Hummel,
 Herrgottsfäger.

5. " G hofen — Nährmilchpumpeler. Bubes-
 Burgau — Troidsäc, Eierausbräter,
 Burtenbach — Dredvenedig,
 lacher. Bahl — is net viel.
 Freibalden — Schach-
 Großkiffendorf — Voim-
 annes? Hasenhofen —
 Godelrupfer. Remnatb
 rschimmeln. Ronzenberg
 — Lentverderber. Leipheim — Scherbämmer, Gisch-
 vel? Dffingen — Muckgutter. Reifensburg — Raken-
 rammeler? Ried — Saußäde. Scheppach — Klepper.
 Unterkndringen — Wendelwirler.

6. " Illertissen: Christertschhofen — Rötlenldcher? Gan-
 nertschhofen — Raken? Geweihte Schaben? Herretts-
 hofen — Puttan? Illerberg — Teufel verbett.
 Kirchbaslach — Greuter? Tiefenbach — Teufel
 Gäßele runter. Winterrieden — Ruchbrille.

7. " Kaufbeuren: Auktirch — Kirchenschieber. Buchloe
 — Liesel. Döfingen — Männle von D. Kaufbeuren
 — Lairer, Geistor. Lamerdingen — Laden. Weicht
 — Geistervertreiber.

8. " Rempten: Bodelsberg — Hahnenkräher. Hochgreut
 — Dechte. Rempten — Meise, Rasmolle, Rathhaus-
 lau. Wilpoldskried — Goggeler, Federnstuper.

9. " Krumbach: Balzhäusen — Stidel. Behlingen —
 Sonnensänger, Nadelhäer, Nebel- u. Kirchenschieber,
 Blonzenfieder, Kinderbahre. Elzee — all zeh Finger.
 Hagenried — 14 Häuser ic. Krumbach — Klein-
 Paris. Lauterbach — Dorfkuder. Münsterhäusen
 — Strumpfausläufer?, in d'Steda. Thannhäusen —
 Bibelschmeder.

10. " Lindau: Elhofen — Bohnenhasen. Gestrag — Spa-
 henangler. Lindau — Seehäsen, Mostldpf, bayer.
 Venedig. Lindenberg — Bettlermekger. Radenberg
 — Banksteder, Leiterabschneider, Brunnenmesser.
 Scheibegg — Eisbären, Rostmekger.

11. **B.-A** Memmingen: Attenhausen — Kirchenschieber. Benningen — Geiwizen. Boos — Spott. Egg a. G. — Bantscher. Eisenburg — Wind. Frechenrieden — Rühbredschieber. Hawangen — Guder. Holzgünz — Ochsenaufzieher. Memmingen — Nau. Brummbären, Mausfänger. Niederdorf — Bärenfänger. Niederrieden — Schläg. Oberwarlins — Stogen, and. Stüdele. Ottobeuren — Schluder. Pleß — Ried. Wasenmölle. Kettenbach — Leutauslacher? Sontheim — Nadelstupfer. Trunkelsberg — Schäbele, Kind. Westerheim — Düngerhauseneroberer.
12. " Mindelheim: Amberg — Mailäfer. Apfetrach — Boa. Breitenbrunn — Andysle. Dirlewang — Hennensfänger. Egelhofen — Pfannendeckel. Erismried — Rötensieder. Ettringen — Ochsenlunge. Heimenegg — Godeler. Helchenried — Krottenfieder. Immelfstetten — Stängelspringer? Mattfies — Mausfänger. Mindelheim — Gäbelesleda. Mussenhausen — Staudenläufer. Siebnach — Radlaskupfer. Traunried — 11 Häuser. Tuffenhausen — Krautwärm. Unteregg — Beninger Heilige. Unterrieden — Schnakenwolke. Wald — Reichberichneller. Warmisried — Warme. Zaisertshofen — Soaga, Groppe.
13. " Neuburg a. D.: Bergendorf — nicht 1 Grotschen. Glashheim — Brachfelder. Münster a. L. — Gelbei. Neuburg — Steckenreiter. Oberelschingen — Krapfa. Rain — Sieh auf. Ohne Mond. Tbalzingen — Blaue. Tierhaupten — Streich. Unterelschingen — Storch.
14. " Neu-Ulm: Attenhofen — feurige Bauha. Beuren — Krauthäfen. Bubenhausen — Schubladdenmauser? Ettlishofen — Stoßvögel. Grafertshofen — Bettelsäc. Mierzell — bettlet all. Leibi — Kropfsende. Pfuhl — Weber. Straß — Bröselebäder. Weiksborn — Stoffel.
15. " Nördlingen: Alerheim — Schumpenfänger, Schrollaklopfer. Baldingen — Lämmlesbenter. Bollstadt — Erbesbüchel, Gipselgießer, Wegmacher. Bahl — Grassche . . er. Deinigen — Wurzler. Dürrenjimmern — Mistgabeln. Ebringen — Affen. Felsenheim — Dienstigsbüet. Hainsartb — Hummelwäscher. Lausburg. Geroldingen — Rankenrutcher. Heuberg — Fürsichtige. Holzkirchen — Pfadmantelschieber. Kleinsorheim — 12 Uhr läuten. Laub — Zwiebeltreter. Löffingen — Vätara, blinde Kuh. Marktoffingen — Parler. Mögesheim — Schafkupfer. Möttingen — Turteltauben. Munningen — Wörnichlöcher, Descheitrager. Nördlingen — Daniel, Hölzblig? Keimsieder. Oettingen — Schnauzbärtchen? Bettler verhungern. Pfäfflingen — Rater-

schneider. Rubelstetten — Sandhasen? Schmädingen — Schnadenldorfer. Schwörzheim — Rubenbuben. Siegenhofen — Hundswinkel. Uhwingen — Torniermacher. Wallerstein — Klein-Paris, Hals und Bein, Schande. Wechingen — Bohnenflange. Rubschwanzleher.

16. B.-A. Oberdorf: Odrisried — Hunkeler, Mondbrüher.
 17. " Schwabmünchen: Bobingen — Spiegelschwaben. Genach — Mooschneisen. Graben — Schweinerne. Hiltenfingen — Entensch...? Kleinaitingen — Uhrmacher, Nabelstuffer, Wiesbaum. Alimnach — Schönmelmusesser. Königsbrunn — Lumpenbader. Deutbau — Staudentor. Mittelneufnach — Staudenhauptstadt, Rag gressa. Scherstellten — Rag neinet. Schwabegg — Godeler (Rag) verreckt. Schwabmünchen — Strider. Wehringen — Wilde mit'm Hirt.
 18. " Sonthofen: Balderchwang — Mausfalle, bayer. Sibirien. Thalkirchdorf — Godeler.
 19. " Wertingen: Binswangen — Klein Ries, Gansfanger. Bodäberg — Hellau. Buttenwiesen — Strickleshuber. Frauenstetten — Rübmeier. Heretsried — Koblenwinkler. Meitingen — Blaue. Obllingen? — Blodstrecker. Pfaffenhofen — Tafelshuba? Sonthheim — Briestaubenschneider. Wertingen — Herrgdtle. Wortelstetten — Böck, Med. theim — Alt-

20. " 3 tilger. Altenmünster — Hosent (u. Ettelried) Staudenhammel. Brod. Bonstetten — Koblenwinkler. Dinkelscherben — Dinkelscherben, 14 Häuser. Eppishofen — Schmalzgrubler. Wannenmacher. Grünenbaindt — Rebellstuffer. Häder — Häderwinkel. Heimberg — Bäune. Herpsenried — 6 Häuser. Holzara — Knöpfle. Horgau — Pfarremer. Was noch? Ruhenhausen — Waseler. Lindach — lauft nach. Maingrändel — Pflugstreit. Neumünster — Rote Gödel? Oberneßried — Weinvertilger. Reichenau — Reischnana. Schnadel. Reutern — Soamige, Lachenpatscher, Aunser. Rüdlenmühle — Rüdleinen. Ried — lauter Dieb. Rommelsried — Rombalesbummer. Schäfstoß — Schäferstoß. Schempach — wie Häder u. Lindach. Schönebach — Weiber ab. Streitheim — Zanka. Ufersbach — Kirchberg nab. Uthenhofen — Alte Leut in den Ofen. Welben — Ofen. Wollbach — Karfreitagläuter. Wörleschwang — Belzige. Zusmarshausen — Staudenausmauser.

Ein Jubiläum.

10 Jahre, seitdem Lehrer Sebastian Weigel, Württemberg, seine erste Arbeit erscheinen ließ: „Altertümliche Erbarbeiten im Winkel zwischen Donau und Iller“ in den württembergischen Vierteljahrshäften für Landesgeschichte Neue Folge VI 1897 Seite 385 . . . 1901 folgte dort im X. Jahrgang Seite 285 ein umfangreicher Nachtrag: „Altertümliche Erbarbeiten in Württemberg.“ Wir bedauern sehr, diese Hefte erst 1903 zu Gesicht bekommen zu haben. Wenn auch in manchen Fragen nicht mit Lehrer Weigel übereinstimmend, haben wir in ihm den gründlichsten Hochaderforscher kennen gelernt und ihn den schärfsten Beobachter und tüchtigsten Forscher auf diesem Gebiete, den wir kennen, genannt; Deutsche Gaue VI 82. Unsere Heimatter, und an diese wenden wir uns allein in diesen Heften, wissen, daß wir keine Komplimente machen und Belobungen austeilen. Wir wollen auch keine, Lehrer Weigel, der sein Feld selbst bestellte und bei Forschungstouren eine beneidenswerte Spannkraft besitzt, verbindet mit praktischer Erfahrung einen Scharfblick, wie kein anderer Terrainerforscher, soweit wir sie kennen. Er ist stets bereit, andere in sein Forschungsgebiet einzuführen, wenn man ihn darum ersucht und den nötigen Fernseher nebst etwas Terrainkenntnis mitbringt. Es gibt ja Leute, welche die Sache von oben herab behandeln und nach der ersten Stunde schon abschreckende Urteile fällen, obwohl sie über wenig Beobachtung verfügen und nach zwei Stunden schon müde sind. Für solche sowie für jene, die Terrainerforschung nur spielend treiben wollen, ist Weigel nicht da; wir auch nicht. Wer unter den Heimatlern aber wirklich in der Sache lernen will, der sei diesem Forscher bestens empfohlen. Besonders seine Hochaderforschungen stellen die beobachtende Terrainerforschung auf festen Boden, worauf sie mancherorts noch nicht steht. Bereits in seiner ersten Veröffentlichung 1897 hat er die Hochäder als germanischen Ursprungs nachgewiesen und auch die Ausnahmen des Obergeometer Vogt für die Arbeit Heinrichs von Ranke „Ueber Hochäder“ (Beiträge f. Anthropologie X 141 . .) als teilweise irreführend bezeichnet, wie wir es auch tun müssen. Wir wünschen Lehrer Weigel, daß er mehr Würdigung und Unterstützung findet als es in diesen 10 Jahren der Fall war; manche Erdbauten, besonders als eingefällt vermutete Wallgräben . . ., lassen sich durch Grabungen nachweisen und dazu sollte Weigel genägend Zuschuß erhalten. Zum Studium unserer größten Schätze gehört eingehende, vergleichende Besichtigung und diese sollte Weigel ermöglicht werden; er sollte in die Lage versetzt werden, die norddeutschen Kennwege zu studieren. Seine Terrainerforschungen in der Heimat, dem Winkel zwischen Iller und Donau, sollten in

Katasterblätter aufgenommen werden; denn gerade die Arbeiten Wegels sind sonst nicht leicht durchzuführen. Wenn man in Bayern wissen will, wie weit nach Norden die Hochäder sich erstrecken, so könnte man etwa diesen Forscher vorsehen; wir wollen Wegel nicht als den allseitigen Helfer hinstellen, wir sind ja selbst oft mit ihm uneins. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es für die Wissenschaft und auch für die archäologische Terrainforschung keine weißblauen oder rotschwarzen Grenzpfähle gibt, würden aber doch wünschen, daß Wegels Forschungen vor allem auch in seinem Lande gewertet würden. Der Verein „Heimat“ weiß Lehrer Wegels Forschungen zu schätzen; wir würden wünschen, daß er sie in Festsform erscheinen läßt, denn die Württembergischen Vierteljahrshefte können nicht jedem zu handlen sein; wir wünschen, über genügend Mittel verfügen zu können, dann würden wir unser Mitglied bitten, seinen Forschungskreis weiter zu spannen. In unserer Heimatschule sollen seine Ideen wirken. Wir möchten darin nur Leute haben, die mit Ernst, Kritik und Erfahrung an die Terrainforschung gehen, nicht solche, die nach einem halben Jahr schon abbringen oder einen archäologischen Mystizismus pflegen; wir wollen solche haben, welche die neuesten Forschungen, soweit einschlägig und bekannt,*) prüfen, nicht kritiklos hinnehmen oder aber sie beiseite lassen. Wir werden manchen Holzweg gehen müssen, um wieder zu einer Wahrheit zu kommen; Terrainforschung lernt man nicht in einem Jahr und in Gypsabgüssen können wir niemand Hochäder, Römerstraßen und Bewässerungskanäle zuschicken; wir müssen also schon für Reisen Opfer bringen. Ein Bauer kann in der Terrainforschung einen gesünderen Blick haben als ein Gelehrter; keiner ist ausgeschlossen. Nur Hyperkritiker, Romantiker und Zitateriche können uns den Humor verderben; also möglichst Realisten von reinem Wasser! In einer solchen Schule werden die Forschungen des Schullehrers Wegel schon Früchte bringen.

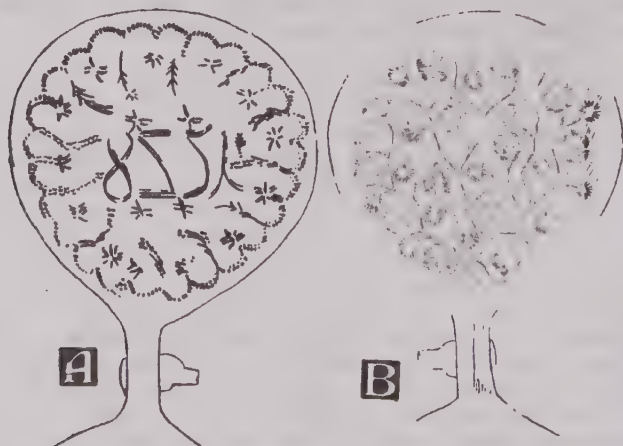


*) Das sagen wir, weil wir nicht soviel Geld haben, alle einschlägigen Werke, Zeitschriften und Broschüren uns sofort anzuschaffen, und oft auch nicht genügend Zeit, uns mit denselben bekannt zu machen. Speziell das Arbeitspensum der Redaktion der Deutschen Gaue ist ein sehr großes und äußerst mannigfaltiges, wie jeder aus dem Durchblättern auch nur eines Heftes der Zeitschrift ersehen kann. Wir dürfen kein Gebiet vernachlässigen.

Hohlhippen-Eisen.

Die Hohlhippen sind eine dünne, aus einem Gemisch von weißem Mehl, Milch und Eiern zc. gebackene Art Kuchen, also dünnes, oblatenähnliches Fastengebäck. Das Hohlhippen-Eisen. (die For...), dessen man sich bedient, hat fast die Gestalt einer langen Zange, an welcher statt der Aneipen die beiden Teile einer viereckigen oder runden Form angebracht sind. Nachdem man die Form mit Butter oder Speck ausgefrieben hat, gießt man soviel von dem erwähnten Gemische hinein, als zu einem Kuchen nötig ist, und hält die Zange so lange über Feuer, bis der Kuchen braun gebacken ist. Nach Meyer Konversationslexikon 1860 und Müller-Matthes II. archäolog. Wörterbuch Leipzig 1878, in welcher beiden Werken jedoch die Hohlhippen mit Waffeln verwechselt sind. Die Waffeln werden anders bereitet, sind viel dicker und zeigen auf beiden Seiten geometrische einfache Figuren in „Hochrelief“. Auf den Hohlhippen sieht man die Verzierungen ebenfalls auf beiden Seiten, jedoch in zartestem „Flachrelief“. Im Gegensatz zu den Waffeln sind die Hohlhippen ganz dünn. So wenigstens in Schwaben.

Hippen sind nach Schmeller I 1130 oblatenförmige Kuchen; ähnliche Namen siehe Deutsche Saue VII 116. Werden diese Kuchen zusammengerollt, um etwa eine Füllung mit Schlagrahm... zu erhalten, so sind es Hohl-Hippen, also gerolltes Oblaten-Gebäckenes (Schmid, schwäbisches Wörterbuch 1881 S. 285). Conlin sagt von einer Maid: Ihr Mund ist wie süßer Honigladen, ihre Zungen ein süßer Latwergen-Schnitz, ihre Hände und Finger sind von Marzipan, sie hat hohlhippen Ohren und ihr Nasen ist ein Zuckerfluß, ihre Augen sind eine süße Sulzen“. Die Ohren hätten wir sehen mögen.



Ein Hohlhippen-Eisen von 1528 (Renaissance-Muster) im Bezirks-Museum zu Markt-Oberdorf. Nach Photo von Chr. Frank-Kaufbeuren gez. von Kapl. Mehger Max in Diefen.



Hohlthippen-Eisen mit Reichsadler und Lamm Gottes. 16. Jhrh.



Hohlthippen-Eisen 1531 mit Hirschwappen und dem Spruch:
 Goß Wil und Wort
 Gang allzit fort
 Hie und dort.

Die andere Form mit dem Ulmer Wappen und Misericordias Domini
 in aeternum cantabo (Psalm 88,2).



Hohlhippen-Eisen 1564 mit Umschrift: Die Auferstehung Christi. Auf der andern Seite: Sebastian mit Umschrift: Gott allein die Ehr 1564. Sämtliche eben genannte 8 Stücke in der Sammlung des H. Hauptmanns Geisger-Meiuulm; von diesem behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt; gez. in $\frac{1}{4}$ Verkleinerung von Dr. Hans Stiegeler-Berlin.

Leuchten

Schwabenspiegel.

Durch ein Versehen bei der Drucklegung war S. 58 „Lex Alamannorum“ mit „Schwabenspiegel“ überseht. Es ist aber die Lex Alamannorum ein der Merowinger Zeit (näheres Bb. VII S. 246) angehörendes, das Recht des Herzogtums Schwaben feststehendes Gesetz, der sogenannte „Schwabenspiegel“ aber eine 1375 durch Umarbeitung des „Deutschenpiegels“, (welcher wiederum eine Umarbeitung des „Sachsenspiegels“ ist,) entstandene Privatarbeit, welche nicht das besondere schwäbische, sondern das allgemeine deutsche Recht darstellen will. L.

Freienreisen.

Ob es noch was hilft? Sagen wollte ich es schon seit Jahren. Manche, besonders auch von unsern Studenten machen oder schmieden jetzt ausgedehnte Reisen nach Italien, England, den Niederlanden u. s. w. Man vergönnts jedem, aber der Nutzen ist bei vielen kein großer. Wenn man doch das Reisegeld ausgibt, soll man z. B. die Kunstschätze der dortigen großen Museen mit Gewinn würdigen können; die massenhaften Eindrücke, die darin auf uns wirken, sind nicht nachhaltig; man muß wissen, was man in einem Museum, einer Stadt suchen und studieren will; darum verschaffen wir uns stets vorher Städteführer, Kataloge, wenn sie nur aufzutreiben. Sie an Ort und Stelle zu kaufen, zu studieren ist Zeitverlust.

Wir wiederholen, was ungefähr unter W. S. a. Kiehl gesagt hat: Sechs Wochen Vorbereitung auf eine 14tägige Reise ist nicht zuviel. Aus Erfahrung aber wissen wir, wie schwer es hält, solche Vorbereitungsliteratur besonders in der Provinz aufzutreiben; in ganzen Büchern von Bänden illustrierter und anderer Zeitschriften, die wir zu Hause oder bei Nachbarn auftrieben, haben wir an der Hand der Inhaltsverzeichnisse nach Beschreibungen von solchen Stätten gesucht, die wir besuchten, und sie erzipiert, selbstredend hatte diese Vorbereitung bedauerliche Lücken. Es wäre das Beste, seine Ferienreise nur nach jenen Gebieten zu machen, für die man hinreichende Literatur während des Jahres erhalten kann, und lieber die Tour zu beschränken.

Norddeutschland als Reiseziel,

ja gerade Norddeutschland. Wir bedauern es nie, daß wir als Studenten bei vielen Ferienreisen diesen Reichsteil aufsuchten und ihn so systematisch mit der Bahn oder vielfach auf Schussers Kappen durchquerten, daß uns kaum viele Winkel unbekannt sein werden. Jetzt können wir ja doch nie mehr dazu. Die 4. Wagenklasse nahm unsern Geldbeutel nicht zu sehr in Anspruch und wir schämen uns nicht im geringsten, daß wir meist 4. Klasse fuhren.

Der Süddeutsche weiß tatsächlich nicht, welche großen Kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmale die alten Sachsenstädte, die ehemaligen Hansestädte, auch oft ein jetzt weniger bedeutender Ort Norddeutschlands besitzt; selbst in der Streulandblüthe des Reiches kommt man auf seine Rechnung; die eigenartigen Naturschönheiten Ostpreußens, besonders auch der Hebrungen, sind meist unbekannt; wir können auch nicht sagen, daß uns ein Marsch durch die Ebnenburger Heide oder die Bremer Moore langweilig geworden wäre. Man mag ja lächeln. Die Provinzen Preußens, von Mitteldeutschland nicht zu reden, bieten auch durch ihren Volksthum dem Süddeutschen großes Interesse; aber die landläufigen Urtheile wird doch der Heimatler erhaben sein. Von den Mittelgebirgen bevorzugten wir jene, die noch nicht vom Reise- strom verschlammt sind: Eifel, Rhön, Erzgebirge.

Ueber die nord- und mitteldeutschen Gebiete erhält man auch eher Reiseliteratur, sich vorzubereiten. Der Deutsche soll sich doch zuerst im eigenen Hause auskennen. In Italien dagegen sind wir bis jetzt ganze 8 Tage gewesen, werden's auch bei unserer Arbeit kaum mehr sehen.

Das Heimat-Werk.

Unsere Wanderfahrten

mussten umgestaltet werden.

1. **Nichtmitglieder sind in der Regel nicht eingeladen.** Man könnte uns entgegenhalten: „Gerade durch die Wanderfahrten würde sich mancher für unsere Ideen gewinnen lassen“. Das hat sich durch die Erfahrung nur sehr selten bestätigt. Die Sache ist so: Auch ohne Wanderfahrten kann ein jeder einsehen, dass unser Verein für Heimatforschung eine Forderung der Zeit, also eine Notwendigkeit ist. Will er sich davon überzeugen, so leihe und lese er die grünen Heftchen. Scheut er aber die geringe Ausgabe von 2,40 M. im Jahre, so kann man auch von uns nicht verlangen, dass wir ihm Zeit widmen; wir arbeiten nur für den Verein Heimat.

2. **Die Wanderfahrten nur für Mitarbeiter!** Einem Missverständnis brechen wir sofort die Spitze durch die Erklärung: Damit ist kein einziges Mitglied ausgeschlossen. Wie aus dem folgenden Kapitel „Hilfgesuch“ des Heimatlerspiegels zu ersehen, kann jeder, auch der am meisten Beschäftigte, durch irgend eine geringe Dienstleistung Mitarbeiter werden. Wir dürfen doch gewiss als Bedingung setzen, dass jemand die Ziele des Vereines vorher irgendwie fördert, denn wir haben ja auch unsere Auslagen nebst Zeitverlust bei Wanderfahrten.

3. **Anmeldung möglichst bald nach dem Ausschreiben der Fahrt.** Ist der Angemeldete nicht Mitglied, so erhält er erst eine Anmeldungskarte zur „Heimat“; ist er noch nicht Mitarbeiter, so wird ihm als Drucksache (viel Zeit zum Schreiben haben wir nicht) unser „Hilfgesuch“ aus dem Heimatlerspiegel geschickt; finden wir ihn schon als Helfer eingetragen seit dem letzten Semester (Irrungen sind ja möglich), so folgen die Wanderregeln als Legitimation für die Fahrt. Eine solche Anmeldung war auch bisher immer nötig, schon um Programmänderungen mitteilen zu können.

4. **Die Teilnehmerzahl wird sich freilich verringern,** allein wer schon eine Wanderfahrt der Heimat mitgemacht, weiss, dass wir nur auf intensive Arbeit dringen. Einen Vorrat von Vorkenntnissen muss einer ebenso mitbringen, wie „gute Schuh und Wettermantel“. Auf dem Niveau stehen unsere Wandergäste nicht, dass man ihnen zuerst erklären muss: Diese Kirche ist gotisch und das ist eine Abschnittsbefestigung. Wir müssen ins Detail arbeiten. Eine Stadt z. B. kann jeder für sich ansehen und zwar bequemer. Die Einführung in die Feinheiten aber etwa der Kunst- oder Terrainforschung ist nur im kleineren Kreise möglich. Da soll jeder, wenn man etwa vor einem hochäcker-überpflügten Wall steht, seine Bedenken äussern, sich überzeugen, nicht gläubig annehmen; bei grosser Zahl ist eine Diskussion unmöglich. Ein Hammeltrieb aber sind die Wanderfahrten noch nie gewesen.

5. Ausgerüstet mit guten Schuhen, Reservesocken, Schirm oder Mantel, Kompass, Feldstecher, wenn möglich Karte und phot. Apparat, immer aber mit Fahrten-Legitimation, Metermass, mit jenen Gauenheften, welche das zu begehende Gebiet behandeln, mit Notizbuch soll jeder sein. Auf das Wetter wird bei uns so viel und so wenig Rücksicht genommen wie beim Militär. Auch hier macht sich der Vorteil einer kleineren Truppe geltend; sie ist beweglicher. Besonders in der Terrainforschung entsteht meist die Notwendigkeit, weite Strecken zurückzulegen. Die beweisenden Objekte liegen nie nahe beisammen. Ein Beispiel: Wir stehen auf einem Hochackergewann, unter dem eine römische Strasse durchzieht. Die Teilnehmer zweifeln daran und dazu haben sie ein Recht. Die Beweise sind an dieser Stelle nur dem geübten Auge kenntlich. Also auf! Marschirt man eine Stunde weiter; da kann man deutlich zeigen, wie wenigstens die römischen Materialgruben bereits halb mit Hochäckern gefüllt sind. Aber neue Bedenken, ob auch die Strasse unter Hochbeeten liegt, und solche kritischen Bedenken freuen uns nur, wenn sie „Hand und Fuss“ haben. Offenkundigen Beweisen wird sich freilich verschliessen, wer gar kein Auge für solche Sachen hat; wir nennen unter uns diesen Zustand Terrainblindheit. Nun gut, wieder auf! Endlich kommt eine Stelle, wo die Hochackerwellen zu einem halben Dutzend quer über die Römerstrasse fluten. Jetzt sind die Teilnehmer überzeugt, dass wir am Anfang auch Recht hatten. Noch schwieriger ist es z. B. bei Grabhügeln, die durch Hochäcker überackert sind. Da würden die Beweisstellen selbstverständlich Tagemärsche auseinanderliegen. Wer sie aber einmal gesehen hat, der wird die Erscheinung auch an weniger deutlichen Stellen beobachten können.

6. Durchaus Selbstverpflegung. Auch dieser Grundsatz lässt sich nur bei kleinerer Truppe durchführen. Für Nachtquartier, Mahlzeiten sorgt jeder selbst, resp. nimmt vorlieb mit dem, was er findet. Man versehe sich auch stets mit Proviant; der Sieg geht durch den Magen des Soldaten wie des Terrainforschers.

8. Die „offiziellen“ Wanderfahrten dauern nur 1 Tag. Dadurch wird es vielleicht möglich, im Jahre mehrere Wanderfahrten zu halten, bald an der Donau, bald an der Isar oder am Main. Freilich würden wirs gerne sehen, ja als durchaus nötig erachten, dass etwa unsere Nordbayern zu den Fahrten in Südbayern und die Südbayern zu jenen nach Nordbayern reisen. Da nun die Eisenbahnfahrt doch bezahlt werden muss, so könnte man (unverbindlich) noch einen oder einige nichtoffizielle Tage anhängen, wenn mehrere (etwa 8) beisammen bleiben wollen und der Fahrten-Leiter Zeit hat.

9. Möglichst viele Wanderfahrten! Man soll uns nicht den Vorwurf am Schlusse machen können, wir hätten keine Gelegenheit zum Lernen geboten. Die heimatliche Volks-, Kunst- und Terrainforschung muss erst gelernt sein; da sollen unsere Heimatler jede Gelegenheit beim Schopfe packen. Ein bestgeeignetes Manöverfeld ist glücklicherweise die weiteste Umgebung Kaufbeurens, wo der Verein eben zufällig seinen Sitz hat; die Gegend ist reich an Kunst- und besonders an Terrainobjekten, die, was die Hauptsache, verschiedenster Art sind: alte Strassen, Grabhügel, Schanzen, Hochäcker, Kanäle u. s. w.

Wir schlagen z. B. für 1907 vor: Ein Tagmarsch auf den Römerstrassen von Station Unterdiessen (b. Landsberg a. L.) nach Epfach Stat. Kinsau und von dort nach Osterzell (2 Stunden östlich Kaufbeurens). Für 1—2 kann der Herausgeber einen Tag nicht opfern; wenn aber etwa $\frac{1}{2}$ Dutzend Mitarbeiter schreibt: „Ich tue mit und könnte in den nächsten grossen Ferien vom . . . bis . . . auf einen von der Marschleitung zu bestimmenden Tag abkommen“, dann gings. Man gebe aber dabei der Vereinsleitung einen möglichst weiten Zeitraum.

Man benütze jede Gelegenheit zum Lernen und schiebe es nicht.

10. Stets praktische Uebungen im Skizzieren, wo möglich Photographieren sollen bei den Wandertourten stattfinden. Archäologische und kunsthistorisch-theoretische Vorlesungen braucht nicht; die Dinge kann man in den Büchern zu Hause lesen. Nur keine Engbrüstigkeit! Sind wir auch z. B. auf Römerspuren, so verschmähen wir es doch nicht, ein altes Bauernhaus, das am Weg liegt, genau zu beschauen oder in einer Dorfkirche eine interessante Monstranz „mitzunehmen“. Bei allem goldenen Humor, der wie bisher auch fortan unser Wandergeselle sein soll, herrscht strenges Kommando, sonst geben die Fahrer ihr Geld umsonst aus. Ein gnädiges Geschick bewahre uns vor gekränkten Leberwürsten, Disputaxen, Hanswürsten und gespreizten Gesellen! Soweit wir den Grundstock unserer Wandergäste kennen, sind es Leute (wenn auch einfache), die mit vollem Ernst an die Sache gehen, einen Halbwisser und Phrasendreher gleich heraushaben und nur bei gemüthlicher Uebereinstimmung in den Zielen sich in der Wanderschar wohlfühlen. Farbige Bändchen, offizielle Empfänge, Toaste und sonstiges lassen sie ruhig. Was den Kostenpunkt der Wandertourten anlangt — und wir alle gestehen, dass wir mit dem Geld rechnen müssen — so dürfen die Wandertourten nicht teuer kommen; der Bahntarif hat sich verbilligt und die Verköstigung ist die einfachste; meist ja müssen wir zu Mittag im Freien auf dem römischen Strassendamm oder im Schutz von Wällen kampieren und gewöhnlich werden Schusters Rappen eingespannt. Da fragen wir nach keinem Menschen was.

Nur eine Wandertour mitmachen, und vielleicht diese nur halb, hat keinen Wert. Speziell bezüglich der Terrainforschung ist die höchst laienhafte Ansicht allgemein verbreitet, das seien blos Liebhaber-Arbeiten und persönliche Meinungen. Die beobachtende Terrainforschung ist aber eine Wissenschaft, bei der jeder mithelfen kann, wenn er sich praktisch einübt. Daher unsere Betonung der Wandertourten.

Nachhaltige Wirkung aber sollen sie haben. Es ist kein erhebendes Gefühl, wenn sich die Tourten-Leitung abgeplagt hat, und dann von den meisten Wandergästen nichts mehr hört. Die Tourten sind nicht zunächst dazu da, dass man sagen kann, man sei auch schon z. B. auf der römischen Lechstrasse marschiert, sondern die Tourten sollen anleiten, dass man die dabei gewonnenen Erfahrungen im Sehen und Aufnehmen auf die eigene Heimat anwendet und dann haltbare Resultate der Marschleitung zur Verfügung stellt.

Hilfgesuch.

(Von unserm „gehaltlosen“ Reimschmied Gustaf Schallstnecht.)



Aus unserm Heimatlerspiegel. [Nachdr. verb.]

Bewiesen wird, dass jedermann,
Wenn er nur will, uns helfen kann.

Ja, es ist ein hartes Frohnen:
Fragen kommen Legionen,
Kritik, Wünsche, Anregungen
Werden von der Post „gebrungen“
Uns gleich fuderweis in's Haus;
Nur die Helfer bleiben aus.
N. zählt seine zwei Mark vierzig
Und verlangt, dass alles rührt sich
Sein Anliegen zu erfüllen.
„'s geht nicht, Herr, beim besten Willen;
„Stundenlang nachschlagen müssen?
„Und das Porto noch zu büßen?
„Seht, es ist bei uns der Brauch:
„Wer mir hilft, dem helf ich

auch.

„Jeder Helfer wird „verbucht“;
„Wer was will, wird aufgesucht,
„Ob im letzten halben Jahr
„Er auch Mitarbeiter war?“
Mitarbeiter ist ein jeder,
Der, wie folgt, rührt Hand und
Feder:

1. Sende, anstatt viel zu schwatzen,
Deinen schuldigen Jahresbatzen;
Stetes Mahnen, lieblos,
Schadet dem Betriebe blos.
An der Postanweisung Rand,
Schreib Adressen allerhand!
Hast Du etwas übrig Moos,
Gut, so lege damit los.
Dreh doch nicht den nervus rerum
In der Hand lang hin- und herum
Wer da meint, mit zwei Mark vierzig,
Kommen aus wir, o der irrt sich...

2. Ein Versehen, ein Vergessen,
Musst Du nicht so streng bemessen.
Bleibt ein Heft ein Vierteljahr
Aus, so schreib, was fehlt, uns klar!
Expediert wird stets genau,
Doch die Post ist nicht so schlau.
(Pat! Lasst uns in Ehrfurcht neigen!
Untertanen ziemts zu schweigen.)
Nenn uns Deine Siedelei
Stets sofort, wenn sie ist neu!
Auf der Karte zu Notizen
Kannst den Raum, der übrig nützen.
Schau unser „Aufgebot“
Durch und hilf uns aus der Not! —

3. Kernig, wie das Roggenbrot,
(Kein Bisquit, potz Schwerenol)
Haben unsre deutschen Ganen
Jenen, die sie scharf beschauen,
Freude viel bereitet schon.
Sag: was ist denn unser Lohn?
Wir gestehn's: Verlangt wird viel,
Wer uns recht verstehen will.
Schadets, wenn man denken muss?
Macht das Lernen Dir Verdruß?
Willst Du nur mit populären
Schmarr'n den Magen Dir beschweren?
O, für manche Honigtorte
Hast Du viel Empfehlungsworte;
Für die armen, grünen Dinger
Rührest Du nicht einen Finger,
Angeregt, belehrt wie nie,
Hast kein gutes Wort für sie?
Nicht aus Absicht, aus Vergessen
Sendest Du uns nie Adressen;
Menschenkind, bekehre Dich!
Irr ich, so belehre mich.

4. Auch gar manches Zeitungsblatt
Wichtige Notizen hat,
Die man uns doch senden kann
Was ist grosse Müh daran?

5. Und von Deinen Ansichtskarten
Send uns alle alten Schwarten
Denn wir brauchen Material
Zum Studieren sonder Zahl.

6. 's heisst, in Deiner Bücherei
Stunden Werke vielerlei;
In den Kammern, unterm Dach
Läg' manch Büchlein (sieh nur nach),
Das uns sehr willkommen wär,
Es zu senden fällt Dir schwer.
Bei uns wird es jedenfalls
Mehr studiert, verwertet als
Bei Dir, denn wohl meist kommst Du
Trotz des Willens nicht dazu.
Wenn Du stirbst, dann wird zerstreut,
Was uns hätt' genützt, erfreut.
Wie Du nur so stümig bist?
Geh, packs ein in eine Kist,
Oder schreib: „Ihr könnt es holen,
Wenn ich einmal mich empfohlen“.

7. Als Belege senden Blanko-Heimatkarten wir stets franko, Die, wenn Du's besitzen tust, Du auch dann benützen musst. Nicht bloss Probeheft' verlangen, Nein, damit auch and're fangen. Wenn wir Karten legen bei, Schreib Adressen 5, 4, 3. An Adressen, die genannt, Wird gleich Probeheft gesandt, Später dann in Intervallen. Noch zu drei- bis viereinmalen.
8. Den Kalender auch bestelle Bei uns direkt auf der Stelle, Wirst Du gar Stern-Abonnent, Dann freuts uns, Kreuzelement.
9. Wenn Du irgend etwas weisst, Wovon sagt Dein edler Geist, Dass auch wir es wissen müssen, Nun, so tu es uns zu wissen! Dass Du ja nicht stocktumm bleibst, Sondern gleich ein Kärtchen schreibst,

Wenn Du was entdeckst und siehst
Oder auch nur davon liest.
Sei der Beitrag gross, sei klein
Jeder kann Mitarbeiter sein.
Jeder Beitrag wird verbucht,
Willst Du was, so wird gesucht
Ob im letzten halben Jahr
Du stehst in der Helferschar.

Treue Helfer, Euch nicht mein ich,
Vier Prozent nur! das beweine ich,
Unsern Säumigen gilt bloss
Dieser sanfte Rippenstoss;
Nix Notizen? nix Adressen?
Und das Werben ganz vergessen?
Selbst kein Zeitungsausschnitt lausig?
Freund, dann mach Dich nur nicht
mausig,
Sonst frisst Dich die Heimat-Katz.
Hilf! dann helf ich. So, jetzt hat's.
Nie schieb' auf die lange Bank
Ich den schuldigen Habedank.

Wie man uns zunächst helfen kann.

1) Bestellung auf Jahrgänge 1, 2 oder 3, die in neuer Auflage erscheinen. Der Preis darf à 2,40 M. nicht oder nicht viel übersteigen. Jahrgänge 4, 5, 6, 7 à 2,40 können sofort oder in Zwischenräumen nachbezogen werden. Der laufende Jahrgang ist der achte.

2) Stern-Abonnent werden! Viele wädere Heimatler bieten die schönsten Arbeiten uns zum Druck an; die Ausführung scheitert meist an den Kosten; könnten wir sagen: „Wir sehen 300 oder 400 Exemplare Ihrer Chronik an unsere Sternabonnenten ab, dann ging's." Um das Abonnement der Sternhefte zu heben, geben wir mit ihnen unsere „Denkmale der Heimat“ heraus. Sie sollen das Neueste und Interessanteste auf unserm Gebiete bringen! Die Herausgabe der „Denkmale“ ist zur bringenden Notwendigkeit geworden, um die interessanten Referate unserer Heimatler möglichst bald zu bringen.

Wie hoch das Sternabonnement sich bei der Nachnahme-Rechnung am Jahreschluss belaufen wird? Da müssen die Heimatler in uns Vertrauen setzen; wie immer, berechnen wir billigst, das wissen sie ja aus Erfahrung und sie erwerben sich mit dem Sternabonnement eine schöne heimatkundliche Bibliothek.

3) Treu zusammenhalten durch Werbung von Mitgliedern, Sendung von Adressen und Zeitungs-Ausschnitten, bes. solchen, welche die Deutschen Gaue betreffen. Speziell beim beginnenden Hochaderstreit stehen zwei „mutterseelen“ allein da. Unsere Lösung der Frage ist für die deutsche Frühgeschichte von größter Tragweite und was uns besonders freut, für die deutsche Arbeit in der Vorzeit ein Ehren-Zeugnis. Wie wichtig war es, daß uns solchen Heimatler die Allgemeine Zeitung v. 10. 6. 07 aufstellte. Die Deutschen Gaue kämpfen einen Existenzkampf.

Forschungen 1. Frage der alten Hochäder II.

Curat Chr. Frank-Kaufbeuren.

(I. Artikel siehe Deutsche Gaeue VIII 45.)

Siehe Vorunterricht über Hochäder 146/147.

Die bisherige Zeitstellung der Hochäder.

August Hartmann läßt (Archiv für Gesch. u. Altertumskunde Oberfrankens 12, 89 und Obb. Archiv 35, 115) die Altersfrage der Hochäder unentschieden und verlangt mit Recht möglichst extensive Forschung. Ohlenschläger hat 1877 im Correspondenzblatt für Anthropol. S. 168 die Untersuchung angeregt, „ob die Römer oder die von ihnen verdrängten keltischen Bewohner diese Bauart in unser Land gebracht?“ und „wie lange man vor der Römerzeit oder selbst nach derselben sich dieser Ackerform noch bedient hat?“ 1884 (Beitr. f. Anthr. V 305) faßt Ohlenschläger das Ergebnis seiner seitherigen Untersuchungen kurz zusammen: „daß ein großer Teil der bayr. Hochäder von nicht germanischen Einwohnern wahrscheinlich vor oder vielleicht auch während der römischen Herrschaft angelegt worden ist.“ Ohlenschläger betonte demnach dabei stets, daß die Forschungen noch nicht abgeschlossen seien.

Prof. Heinrich von Kanke: Fußend auf seinen Studien über die Feldmarken von Kreuz- und Oeden-Bullach und Daigstetten (Beiträge zur Anthr. V 1 ff. 1884) sowie u. A. auf Annahmen, welche Obergemeister Vogt-München in seinem Auftrage entwarf, kam er 1892 (Beiträge zur Anthr. X 180) zu dem Resultat, daß die Hochäder sicher nicht von den Bajuwaren (resp. jenseits des Lechs von den Alamannen D. A.) angelegt sind, also nicht nach c. 500 nach Christus, sondern wie es scheint, nur von den keltischen Vindeliciern angelegt sein können, die Jahrhunderte lang vor den Römern und dann noch unter den Römern unser Land bewohnten, (also vor c. 500 nach Christus, Unterstreichung durch die Redaktion). Das war 1892. 1897 wandte sich in den Württembergischen Vierteljahrsheften VI 399 Lehrer Wehler-Rot (Laupheim) gegen Heinrich von Kanke: „Die zu Grunde gelegten Aufnahmen des Obergemeisters Vogt beruhen mehrfach auf Irrthümern.“

1898 (Correspondenzblatt für Anthr. B. 29 S. 1) beweist Oberamtsrichter Dr. Weber-München, daß vor 500 vor Christus, also zur Hallstattzeit keine Hochäder gebaut wurden. Auch wir fanden nie Anzeichen dafür. Die Resultate Heinrichs von Kanke stehen ihm völlig sicher 1901 legte Wehler eine weitere Reihe von Beobachtungen auch an Hochädern nieder in den Württ. Vierteljahrsheften X 302 u. ff. 1900 (Beiträge zur Anthr. XIII 184) führt

Oberamtsrichter Dr. Weber an, daß die Hochäderbauern immer die Grabhügel absichtlich gespart hätten als vorgefundene geweihte, vielleicht noch umfriedete Stätten. Wenn das richtig wäre, dann würde sich eine Art Tradition vererbt haben von dem Volke, daß die meisten Grabhügel baute, zu dem Volke, das die Hochäder anlegte, und da ersteres Volk das Hallstattvolk war, so könnte man annehmen, daß die Hochäderbauern zur Latène-Bevölkerung gehörten, denn diese folgte unmittelbar auf die Hallstatt-Periode. 1906 im Correspondenzblatt f. Anthr. Seite 40 läßt Dr. Weber aber auch diesen Wahrheitslichkeitsgrund fallen; er führt aus: man umging die Hügel (immer d. R.), da die Hochäderbauern nicht (also nie; d. R.) darüber adern konnten.

Das ist nun ein entscheidender Unterschied: wenn sie nicht wollten, dann etwa geistiger Zusammenhang mit dem Hallstattvolk, also Auseinanderfolge der beiden Völker; wenn die Hochäderbauern aber über gar keine der Hügelgräber adern konnten, dann muß die Zeit dieser untätigen Hochäderbauern nicht gerade direkt auf die Hallstattperiode gefolgt sein. *)

Allein, wir erkennen das wohl, Oberamtsrichter Dr. Weber kann auf keine spätere Zeit kommen, da er ganz auf die Vorarbeiten Heinrichs von Ranke sich stützt. Prof. Dr. R. Müller und Prof. Dr. Naue räumen den Hochädern einen noch viel größeren Zeitraum ein. Auf Naues Anmerkung bez. der Dienhauser Hochäder werden wir zurückkommen. (Präh. Blätter 1905 S. 24.)

1908 studierten wir die altertümlichen Erdarbeiten in Wehels Gegend, 1904 die römische Lechstraße, auf welche Heinrich von Ranke in seiner Hochäderarbeit sich ebenfalls stützt, und erkannten Wehels Ausführungen über Hochäder bestätigt; die Aufnahmen Vogts sind an der entscheidenden Stelle nicht richtig. Bei Gelegenheit der Auffindung der Römerstraße Rempten—Epfach 1905 fand sich auch diese durch Hochäder an einer Stelle deutlich zerstört; siehe Deutsche Gaue VIII 40 Strede 43. 1906 hatten wir Zeit, die Römerstraße Grünwald—Helfendorf, das Haupt-Untersuchungsobjekt Heinrichs von Ranke zu besichtigen, die dann sogleich 1907 10., 11., 12. 4. nach der Schneeschmelze, der allein günstigen Zeit für genauere Hochäderuntersuchungen, ausgenommen wurde; siehe unten. Sie ist tatsächlich an drei Stellen von Hochädern bedeckt und zwar Strede 2 auf c. 350 m, Strede 3 auf c. 150 m und Strede 8 auf c. 200 m, jene Strede, die Heinrich von Ranke am meisten Schwierigkeiten machte (Beiträge zur Anthr. X 155). Er hätte auch hier den Verlauf der Römerstraße sicher feststellen kön-

*) Uebrigens ist Deutsche Gaue VIII 49—51 widerlegt, daß die Hochäderbauern nicht über Grabhügel adern konnten, wenn sie wollten. (Sie haben noch viel schwieriger Steigungen mit ihrem Pflug genommen, als solche, die Grabhügel darbieten.)

Nachtrag: Dr. Weber scheint nun auch diesen Standpunkt aufgegeben z. h. (Juni 1907. D. R.)

nen, wenn er die Möglichkeit einer Ueberaderung derselben durch Hochbeete in Erwägung hätte ziehen können und er wäre zu andern Resultaten in seiner Hochäderarbeit gelangt, wenn Obergeometer Vogt die Strecken 2 und 3 richtig aufgenommen hätte. Dieser aber verzeichnet hier gar keine Hochäder (siehe Karte IV zu den Beiträgen f. Anthr. X); es war geradezu ein Verhängnis, auf das übrigens schon 1897 durch Wehels aufmerksam gemacht wurde. Es muß festgestellt werden, daß aus allen 10 Jahren (1897—1. VI. 07) keine Publikation uns vorliegt, die sich mit dem Bedenken Wehels beschäftigt hätte; dabei ist aber anzunehmen, daß eine Anzahl Terrainsforscher diese Strecke begangen, vielleicht ohne deren Beschädigung durch die Hochäder beachtet zu haben.

Die Beobachtungen an Hochädern.

Die Frage nach dem Alter der Hochäder darf und kann nur zunächst auf dem Gebiete der reinen, exakten Terrainsforschung gelöst werden. Exakt ist die beobachtende Terrainsforschung dann, wenn sie sich zunächst darauf beschränkt, mit Bandmaß und Nivelierinstrument zu beweisen.

1. Zurückgestellt müssen demnach werden alle Schlüsse oder Rückschlüsse aus Urkunden, Ortsnamen, Feldeinteilung, Aderbaubetrieb und Werkzeugen, vermuteter Bevölkerungsdichtigkeit, mutmaßlichem Waldbestand, vermuteten Herrschafts- und Siedelungsverhältnissen.

2. Die Hochäderforschung ist das wichtigste, aber auch mit das schwierigste Kapitel der Terrainsforschung; es bedarf langer Übung des Auges, steter Vergleichung und gegenseitiger Korrektur der gewonnenen objektiven Resultate. Nur durch einen Hochädertenner kann eine richtige planmäßige Aufnahme einer beweisenden Stelle geschehen; das beweisen die Aufnahmen des Obergeometers Vogt.

Der bisherige Merkmalbestand.

Der Bestand an Merkmalen, welche für die Altersbestimmung von Hochädern vom Standpunkt der reinen Terrainsforschung aus brauchbar sind, ist nach der vorhandenen Literatur ein geringer. (Wir nehmen hier immer Wehels Arbeiten aus.)

1. Man stellte fest, daß Hochäder Grabhügel ausweichen; daß letztere von den Hochädern überpflügt wurden, ist noch nicht berichtet worden. Planmäßig wurde dies zuerst nachgewiesen Deutsche Gaue VIII 48—51. Nachträglich berichtet auch Dr. Weber über einen solchen Fall 7. 6. 07.

2. Man wußte, daß der Lagerraum von Schanzen Hochäder tragen kann; ganz unbekannt ist, soweit ersichtlich, daß Wallgräben durch Hochäder verschleift wurden. Speziell ist in den Regionslagern bei Deisenhofen und auf ihrem Wall noch kein Hochäder beobachtet worden, indes sie doch sehr deutlich vorhanden sind. Man sehe Seite 166.

In das beltoide, kleine römische Lager bei Laufzorn (Plan zu Seite 168 Alt. A) hat Obergeometer Vogt die deutlich vorhandenen Hochäder nicht eingezeichnet; es war dies sicher ein Versehen; erst durch Hauptmann Em. Seyler, die Drususverschanzungen München 1900 S. 28, erhielt man literarisch Kenntnis davon.

3. Noch kein Hochäderforscher (soweit uns bekannt; Wehel ausgenommen) hat gefunden, daß Hochäder in römische Straßennaterial-Gruben ziehen und dieselben einfüllen. Der Beispiele sind an der Römerstraße Grünwald — Hefendorf zu mehreren Duzenden; Deutsche Saue VIII S. 152 u. S. 154 sind nur einige Stellen in genauen Planstücken wiedergegeben. Aus denselben ergibt sich auch, daß die Aufnahmen des Obergeometer Vogt von Straße 15 und 16 Seite 154 unvollständig sind: derselbe über sah hier nördlich der Straße die z. T. durch Hochäder eingefüllten Ausgrabgruben und über sah südlich der Straße die Hochädergewanne; dadurch kam Heinrich von Ranke zu dem allerdings nicht richtigen Schluß: „Wenn Hochäder auf der einen Seite an die Straße herantreten, so finden sich die Ausgrabgruben stets an der entgegengesetzten Seite“, woraus er eine gegenseitige Rücksichtnahme der Hochäderbauern und der Römer folgerte, also eine Gleichzeitigkeit beider (Beiträge X 156).

4. Aus der Lage der römischen Villa am Glasberge bei Nachtlfing (Starnberg) zu den nahen Hochädern glaubten Hauptmann Arnold und Heinrich von Ranke (Beiträge zur Anthr. X 161) schließen zu dürfen, daß die Römer, welche diese Villa bewohnten, und die Bebauer der Hochäder einst in freundlichen Beziehungen zu einander gestanden haben müssen, also gleichzeitig waren. Dem widersprechen die Aufnahmen Vogts, wenn man auf sie sich hier stützen kann, gerade zu diesem Abschnitt der Abhandlung Heinrichs von Ranke, Karte XIIIa, nach welchen die Hochäderbauern an den dortigen römischen Gebäuden wenigstens zwei Ecken weggepflügt haben müssen. Den Plan als richtig vorausgesetzt, sind also die Hochäder die jüngeren der beiden Objekte; das ist den Lesern der Hochäderarbeit Heinrichs von Ranke entgangen.

Dasselbe bestätigt die Ausgrabung eines römischen Gebäudes auf dem Auerberg (Beiträge XVI Tafel XIX. Hier wurden von uns die Hochäder beim Gebäude C absichtlich nicht durch die Grube, in der das Haus war, ziehend gezeichnet, da Aderstrangen bei jeder Unebenheit ihre Form mehr oder weniger verlieren, ein Angeübter demnach bei Nachprüfung im Gelände mit der Kritik einlegen kann. Ein Erfahrener dagegen wird an der Stelle sofort das jüngere Alter der Hochäder erkennen, daran, daß ja die Bauern ihr Gespann auf dem römischen Hause C wenigstens wenden mußten, wenn sie nicht durchpflügten. Daß diese Hochäder aber das römische Haus gingen, beweisen die von ihnen nach Linie ed verschleiften Stigillata-Scherben, die sich in Versuchgräben fanden.)

5. Alle diese Beobachtungen sind jedoch nicht so wichtig wie die Feststellung, daß die Hoch-

aderbauern römische Straßen geradezu zerstörten, da diese Straßen, wenigstens die wichtigeren, sicher wenigstens bis zum Jahre 500 in Stand gehalten wurden.

Diese Zerstörung kann bis jetzt nachgewiesen werden an der südlichen römischen Donaustraße (Dellmensingen und Unterfirkberg in Württemberg. Württ. Vierteljahrshefte VI 395), an der Römerstraße im Sparenwald (Oberamt Ulm. Württ. Vierteljahrshefte VI 402), an der Römerstraße Rempten—Epsach (D. Gaue VIII 40 Str. 43), an der römischen Lechstraße bei Unterbießen (Landsberg) und Burggen (Schongau) und an der Römerstraße Grünwald—Helsendorf auf Strecke 2, 3, 8 (siehe unten). Ausdrücklich sei bemerkt, daß die letzteren Hochäder, wie überhaupt alle an den andern Strecken, ganz genau dieselben sind, wie jene, die Heinrich von Ranke seiner Hochäderarbeit überhaupt zu Grunde legt, daß also dieselben als regente Beete nicht erklärt werden können.

Heinrich von Ranke fand im Gegensatz zu früheren Forschern, daß die Römerstraße Grünwald—Helsendorf*) Hochädergewanne nicht durchschneidet. Wir fanden diese Beobachtung vollauf bestätigt, hier wie an allen anderen uns bekannten römischen Straßen.

Nur an zwei Stellen der römischen Lechstraße bemerkt er römische Ausgrabungen auf den Hochädern (Beiträge f. Anthr. X 159, Karte XI und dazu Karte IX unten); hier liegt freilich ein Irrtum vor, hervorgerufen durch mangelhafte Aufnahme der Pläne. Wir müssen Wegel recht geben, wenn er in den Württ. Vierteljahrsheften VI 400 in Bezug auf diese kritischen Stellen schreibt: „Während die Zeichnung (Vogts) einen vollkommen scharfen Umriss der Gruben wiedergibt, sind in Wirklichkeit die allerdings sehr tiefen Gruben an ihren Rändern abgeschrägt und teilweise eingefallen, wie es natürlich kommen mußte, wenn die Zugtiere dieselben von oben berührten“.

Wenn ferner an anderen Stellen derselben Straße (Beiträge f. Anthr. X 159 u. 160) die Furchen der Hochäder rechts genauest den Furchen der Hochäder links oder auch die linksseitigen Furchen den Rändern der Hochäder rechts entsprechen, so dürfen wir doch wohl nicht notwendig auf einen organischen Zusammenhang der Hochbeete mit den Römerstraßen, also auf eine Gleichzeitigkeit schließen, ebenso nicht daraus, daß die Hochäder oft parallel mit der Römerstraße verlaufen oder in verschiedenen Winkeln an dieselbe herantreten und dort endigen (Beitr. f. Anthr. X 155); die Hochäderbauern nähten eben ihre Flur auch längs der von den Römern verlassenen Straßen aus, so gut es ging; am besten gelang diese Bodenausnähung, wenn sie parallel oder senkrecht zum Straßendamm aderten; oft veranlaßte sie die Gewanneinteilung, schräg zu ihm zu pflügen; manchmal zerstörten sie aber den Straßendamm selbst, wenn Landnot war und die Straße nicht mehr gebraucht wurde; darum die Zerstörung der Römerstraße ce-

*) Beiträge zur Anthr. X 157.

rade von Gleisental her zur Har, ein Zeichen, daß dort der Strom-
übergang zur Hochadertzeit nicht mehr vorhanden war, sondern
sich isarauf- oder abwärts bereits verschoben hatte.

Vorläufiges Schlusergebnis.

Die obigen objektiven Befunde, welche für die Hochaderfor-
schung zunächst lediglich die Terrainforschung an die Hand gibt,
hat der Verfasser in seiner Eingabe um Zuschuß für Hochader-
und andere Forschungen an die akademische Kommission für Er-
forschung der Urgeschichte Bayerns am 31. 1. 07 zusammenge-
faßt wie folgt:

„Nach seinen (des Bittstellers) mit eigenen Mitteln unter-
nommenen Forschungen dürfte die von manchen verdienstvollen
Forschern angenommene Zeitbestimmung der Hochäder nicht all-
gemeine Gültigkeit haben. Der Unterzeichnete kann es ein unbe-
streitbares Resultat seiner Voruntersuchungen schon jetzt nennen,
daß Fluraltertkämer wie Straßen (gemeint römische) und deren
Materialgruben, Befestigungen, über deren römischen Ursprung
nach den Forschungen des Generalmajors Bopp und anderer kein
Zweifel obwalten kann, in der Tat stellenweise von Hochädern
typischer Form zerstört erscheinen.

1. Demgemäß wäre vor allem die Einwirkung von Hochädern
auf römische Bodendenkmale, zunächst Straßen, in weiterem Um-
fange, als es dem Unterzeichneten bisher möglich war, zu unter-
suchen und in genauen Planstizzen darzustellen.

2. Um anderseits zu einem terminus ad quem zu gelangen,
wären sowohl urkundliche Nachrichten über Aderbau und Kul-
turverhältnisse (soweit sie auf etwaigen Hochaderbau und Ein-
schlägiges hinweisen; v. Reb.) zu sammeln, wie besonders mög-
lichst viele Gemeinde-Flurgrenzen, in deren Bereich Hochäder der
anerkannten, charakteristischen Form und Anlage liegen, abzu-
gehen.

3. Da ferner dem Unterzeichneten von Kennern südbayeri-
scher Hochäder solche Anlagen in Ober- und Mittelfranken, die
noch nicht in die Hochäderverzeichnisse aufgenommen sind, mitge-
teilt wurden, so wäre eine Reise in diese Gegenden notwendig,
um diese Fluraltertkämer nach den in Südbayern gewonnenen
Erfahrungen kritisch zu untersuchen und in Karten einzuzichnen.

Die Hochaderforschung, deren Wichtigkeit nach obigen Fest-
stellungen gewiß noch mehr anerkannt werden wird, als es bis
jetzt schon von unsern bewährten Forschern geschieht, müßte eine
möglichst extensive sein, da jene Vertikaleiten, in denen sicher
bestimmte Terrainobjekte mit solchen alten Aderkulturen zusam-
mentreffen und dadurch die Möglichkeit einer Zeitbestimmung
der letzteren in Aussicht stellen, immerhin im Lande sehr zer-
streut liegen, nicht häufig und schwer auffindbar sind.

Zu solchen Forschungen bedürfte der Unterzeichnete ausrei-
chender Unterstützung, um weitere exakte Resultate zu erzielen.“

Nach Schreiben vom 27. 5. 07 wurde dem Gesuche um Unterstützung der Hochäderforschungen allerdings nicht stattgegeben.

Durch das Entgegenkommen des Vorstandes des Konservatoriums der anthropolog. und prähistor. Sammlung des Staates, Professors Johannes Ranke, erhielten wir das Manuskript des oben erwähnten Generalmajors v. Bopp, welches u. A. die Römerstraße Grünwald—Hessendorf behandelt; wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß auch ihm die dortigen entscheidenden Hochäder entgingen. Wir entnehmen auch aus dem Vortrage des Oberamtsrichters Dr. Weber (Correspondenzblatt f. Anthr. 1906 S. 27) die Unsicherheit des verdienstvollen Forschers Bopp gegenüber der Hochäderfrage überhaupt und können erweitern, was Dr. Weber dort richtig sagt: „So wenig den übrigen Forschern damaliger Zeit die spezielle Frage, ob ein Grabhügel auf einem Hochbeet aufgeworfen worden sei (und, sehen wir hinzu, ob Hochäder über Römerstraßen hingleben d. V.), in den Gesichtskreis trat, so wenig war das Augenmerk Bopps darauf gerichtet.“ Allerdings ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Bopps Straßenberichte durch Beobachtung im Gelände an kritischen Stellen nachzuprüfen.

Unsere Leser dürfen sich beruhigen: Wir kennen die Hochäder und legen für unsere Beweisführung nicht rezente, d. h. neuere Beete zu Grunde. Wir lieben und lassen lieber ein halbes Duzend mühsam gefundener und aufgenommener Beweisstellen fallen, wenn die Terrainobjekte dort unklar oder zweifelhaft sind. Bei der 2. oder 3. Untersuchung werden sie dann meist klar, wenn man mit inzwischen gewonnenen Erfahrungen wieder an sie tritt. Die Terrainsforschung, deren Grundlage bei uns die Hochäderforschung ist, wäre keine Wissenschaft, wenn jeder Interessent sofort hinter alle ihre Geheimnisse kommen und ein entscheidendes Urteil sprechen könnte. Ein solches Urteil können wir nur erprobten Forschern überlassen, denn die Anforderungen, die wir an uns stellen, dürfen wir auch Kritikern gegenüber geltend machen.

Ein Weg zur Uebung ist es nicht, wenn man möglichst viele und ausgedehnte Hochädergewanne abschreitet; ein solcher lernt die Hochäder nur sehen, noch lange nicht kennen. Man muß ihre „Eigenheiten“, so genau es die Bodenform heute noch bietet, verfolgen, die Gewann-Abstände auffuchen, beobachten, wie sie steile Halben erklimmen, wie sie sich überqueren, wie sie Wälle und Straßendämme zerstückeln; es ist wohl einleuchtend, daß sie in den letzten Fällen eben das Material der Dämme und Wälle in sich tragen, also auch Kies und nicht allein Dammerde, reinen Humus. Das darf den gar nicht wundern, der die heutigen steinigten Aecker vieler Gegenden, so der schwäbischen Alb kennt. Der Hochäder muß das enthalten, was die Schär des Hochäderpfluges aufwühlte.

Es sind ja viele sonderbare Ansichten über Hochäder aufgestellt worden, so daß dieselben mit dem Spaten aufgewühlt worden seien. Weibel nennt solche Ansichten mit Recht Hirngespinnste; er, der viele Jahre selbst hinterm Pflug ging und dabei der lieben

ober eigentlich unlieben Hochäder gebachte, entwickelt entschieden die richtigsten Ansichten über die Technik des Hochäderbaues; man lese die Württ. Vierteljahresshifte VI 388 und X 302. Die Suche nach geschrammten Steinen in den Hochädern zum Erweis dafür, daß die Pflugschar eisern oder vielmehr stählern war (Sehlen der Pflug und das Pflügen, Dillenburg 1904 S. 98, 192) ist eine Aufgabe wohl erst zweiter Ordnung.

Die Umschau nach Mergelgruben auf Hochäderkomplexen, da in der römischen Zeit nach Plinius zum Zwecke der Bodenverbesserung mit Mergel, Asche und Kalk gedüngt wurde, wie wir dem Vortrage Dr. Webers im Correspondenz-Blatt für Anthr. 1906 S. 41 entnehmen, wird nicht viel Erfolg haben. Immerhin schlagen solche Ausnahmen in das Gebiet der Terrainsforschung ein und sind deshalb hier erwähnt.

Für uns Heimatter sind aber ganz andere Aufgaben hier in Vordergrund getreten. Eine vorzügliche Lehr- und Übungsstraße ist die oft erwähnte Römerstraße Grünwald—Helsenborn und darum werden wir auf ihr öfters Wanderausfahrten veranstalten. Es kann sehr wohl sein, daß besonders ein noch Ungeübter manche Merkmale an ihr nicht findet, die wir verzeichnen, besonders wenn das Gras hoch und das Gebüsch voll Blätter steht. Deshalb darf er nicht glauben, die Merkmale seien nicht vorhanden oder wir hätten nicht genau gearbeitet. Die Terrainsforschung kostet Schweiß und Geld.

Als unser vorläufiges Ergebnis, geschöpft aus dem reinterainsforschlichen Befund, ergibt sich:

Wo immer ein Hochäder mit einem Bodendenkmal der vorrömischen oder römischen Zeit entscheidend zusammentrifft, erwies sich der Hochäder als das jüngere Objekt. Es ist das besonders bei römischen Straßen der Fall, die wenigstens bis 500 nach Christus im Stand gehalten wurden. Diesbezügliche Beweisstellen, welche ihrer Natur nach nur vereinzelt vorkommen können, dürfen nicht aus dem Zusammenhang mit benachbarten Hochäder-Gewannen gehoben werden. Es liegt deshalb nahe, daß die Hochäder, soweit wir sie beobachteten, germanischen Ursprungs sind, also von den Bajuwaren und Alamannen nach dem Jahre 500 n. Chr. angelegt wurden. Wir dürfen diese These so lange festhalten, bis durch rein terrainsforschliche Beobachtung resp. durch Grabung ebenso sicher Hochädergruppen einer früheren Periode ausgewiesen werden müssen.

Ein solcher Nachweis (durch Terrainbeobachtung) wäre, besonders wenn vorrömische Hochäder in unserm Lande existierten, möglich, u. a. wie folgt:

1. Der römische Staat hat bei seinen Straßenbauten die Fluren der unterworfenen Vindelizier sicher nicht geschont; es wäre demnach nachzuweisen, daß Hochäder-Gewanne von römischen Straßen tatsächlich durchschnitten sind.

2. Die römischen Truppen haben sicher ihre Lager, wo immer möglich, auf waldfreiem Terrain, darunter auch auf den vindeli-

zischen Hochäckerfeldern, falls es solche gab, angelegt. Beweisstellen, an denen derartige römische Befestigungen in Hochäckergewanne eingeschnitten sich zeigen, müßten gefunden werden.

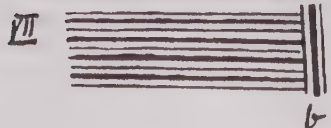
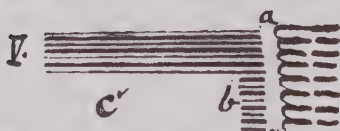
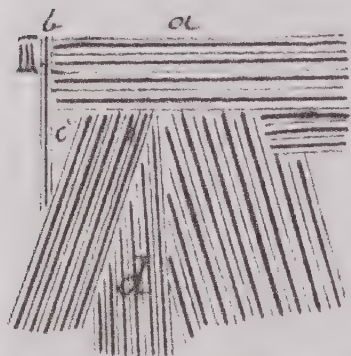
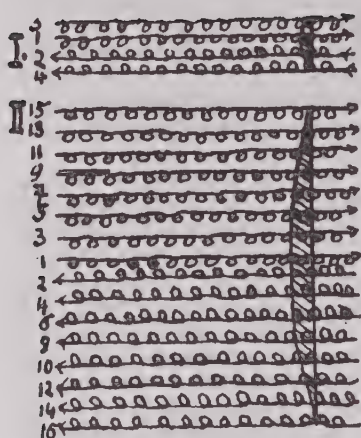
Uns ist es freilich nicht gelungen, das eine oder das andere zu finden.

Von anderen Beweisen oder Gegenbeweisen als terrainforschlichen, bitten wir zunächst abzusehen; diese genügen und sind die sichersten.

Wir sagen demnach bis jetzt nicht, daß ein Hochäderbau während der römischen Zeit ausgeschlossen sei, suchen aber Terrainbeweise auch dafür; wir stellen nur die These vom germanischen Ursprung der Hochbeete zur Diskussion. Würden demnach Heyne Moriz (siehe Correspondenzblatt f. Anthr. 1906 S. 22) und Seb. Wehmel (Württ. Vierteljahrshefte VI 897) und schon viel früher 1839 Pauly und Georg v. Maurer (Beiträge f. Anthr. V 23) doch Recht haben, so wäre besonders nach letzteren die Sachlage folgendermaßen: Die Bajuwaren und Alamannen besaßen auch die Feldmark gemeinsam. Nicht bloß Wald und Weide, sondern auch das Feld war Gemeinland (soweit nicht bereits der Großbetrieb von Gutsherrschaften in Betracht kam). Die Hochäder wurden gemeinschaftlich bebaut und abgeerntet, dann brach liegen gelassen; nach einigen oder mehreren Jahren wurde das inzwischen gewachsene Gestrüpp auf ihnen verbrannt und die nämlichen Hochäder wieder gepflügt. Es könnte schon damals eine Einteilung der Dorfflur nicht nur in Gewanne, sondern auch in mehrere Felder stattgehabt haben, so daß die Hochäderbauern das 1. Jahr den einen, das 2. Jahr einen andern, das 3. Jahr u. s. w. wieder einen andern Teil ihrer Flur bebauten, um dann wieder zum ersten Feld zurückzukehren. Daneben bestanden sicher starke Ansätze zum Privatgrundbesitz, die sich immer mehr entwickelten. Der Ertrag der Hochäder war ein geringer. Einerseits fehlte Stalldüngung, anderseits wurde die Baufläche auf der Hochäder-Wölbung immer schmaler, die unfruchtbare Furchensohle immer weiter, je öfters der Hochäder gepflügt, also je mehr er in die Höhe getrieben wurde (Württ. Vierteljahrshefte VI 888). Deshalb mußte in rascher Folge immer mehr Waldboden rings um das Dorf in das Feld einbezogen werden. Sobald aber Dreifelderwirtschaft, Privateigentum an der Ackerflur und vor allem die Beackerung in Flachbeeten durchgedrungen waren, zog sich die früher weitausgebehnte Ackerflur gegen das Dorf zu in einen engeren Umkreis zurück und auf den verlassenen Hochbeeten entstanden wieder Wälder, daher der Hochäderkranz um viele Orte. Wehmel verlegt diese Aenderung in das 8. Jhrh., so daß die Hochäderzeit c. 500 — c. 750 n. Chr. gedauert hätte, also 250 Jahre, allerdings kurz, für manche Siedlungen noch kürzer. Während wir nämlich die bajuwarischen Ursehlungen z. B. in der Nähe der Römerstraße Grünwald—Helsenborn von 500 an setzen dürfen, zeigen eine Anzahl dortiger Tochtersehlungen, die durch ihren Namen als Rodungsorte bezeichnet sind, ebenfalls ihren Hochäderkranz.

Diese Zeitgrenze bedarf weiterer Prüfung.





Kleiner Vorunter-
richt über Hochäcker,
nötig, damit wir uns im Folgen-
den kurz fassen können.

I. Ein **Bisfang**, schematisch dargestellt. Das Wort **Bisfang** hat die verschiedenste Bedeutung; um deshalb Unklarheiten zu vermeiden, nennen wir **Bisfänge** stets jene ganz schmalen Ackerbeeten, zu deren Herstellung der Pflug zweimal das Feld herauf und zweimal herabgehen muß. Pflugmesser und Schar schneiden dabei jedesmal einen Streifen Erde (hier also 4) ab und das Streichbrett legt 2 dieser 4 Erdstreifen nebeneinander, und zwar gegen die beiden andern, also 1, 3 gegen 2, 4. Treten wir also an das Ende eines Bisfanges, der neu auf einer Wiese angelegt wäre, und sehen wir den Bisfang entlang, so schaut jetzt das Gras bei den zwei links liegenden, auf die Seite gelegten Erdstreifen nach rechts, bei den zwei rechtsliegenden Erdstreifen nach links, also zusammen. Auf beiden Seiten ist eine Furche. Die Pfeile der Zeichnung I u. II bezeichnen die Richtung des Pfluges und die Schlingen die Seite, nach welcher der Erdstreifen vom Streichbrett gewendet wird. Wir bemerken, daß die Lage des Streichbrettes, das an unsern Pflügen rechts ist, für den Hochackerpflug noch nicht ganz sicher festgestellt erscheint.

II. Entstehung eines Hochackers: Werden nicht wie beim Bisfang nur 4 Erdstreifen, sondern viel mehr, sagen wir hier 16 nebeneinandergelegt, also 8 gegen 8 stehend, so entsteht ein breites Beet, und zwar vorerst ein **Flachbeet**. Wird aber viele Jahre hindurch in immergleicher Weise gepflegt, stets in der Mitte, also bei 1 anfangend, so ist leicht zu ersehen, daß von

Jahr zu Jahr mehr Bodenmaterial von den beiden Furchen her gegen die Mitte geschoben werden muß; allmählich wölbt sich das ursprüngliche Flachbeet immer höher und die Furchen werden immer weiter: Hochäder!

III. Hochäder-Gewann nennen wir eine Anzahl zusammengehöriger, weil gleichlaufender Hochäder; wir haben hier 4 Hochädergewanne: a hat 4 Hochäder und dazu eine ungefähre Stelze mit 3 Hochädern. Ein Zwerch-Hochäder b bildet die Anwand. Der leere Raum c ist ein Zwißel oder Ranken, Niemandstand (bei den Angelsachsen. Grupp Kulturgeschichte des Mittelalters Paderborn 1907 I 81); das Gewann d ist ein Gerenader, die spitz auslaufenden Beete heißen Geren (eigentlich = Wurfspleß).

IV sind „krumme“ Strangen oder Hochäder.

V. Wendeplatte: hier laufen die Hochäder gegen den Rand eines steilen Abhanges, doch nicht ganz an ihn; der Raum a—a diente zum Wenden der Tiere. b sind 3 Hochädertöpfe; der größere Teil der Hochäder auf c ist vermischt durch spätere Flachbeete, die nun freilich auch verschwunden sind. Es könnten Forscher behaupten, daß auf solch ebenen Räumen wie c keine Hochäder angenommen werden dürfen; woher dann die Hochädertöpfe?

VI. Die Hochäder stoßen ganz an den Wall. Gewendet wurde auf diesem. An vielen Stellen der Römerstraße Grünwald-Helsenborn haben die Hochäderbauern auf der Römerstraße gewendet, oft auch auf der vermutlichen Nebenstraße und diese dann als Anwander gepflügt (Straße 14, 16).

VII. Die Anwand: damit der Bodenstreifen, auf dem bei Aderung der langen Hochbeete V a-a gewendet werden mußte, nicht unbenützt liege, hat man oft noch am Schluß die Anwand b geädert gleich dem Schlußstrich einer Rechnung.

Es ist uns von größtem Interesse, über die Pflugsführung in den verschiedensten Gegenden weitere Skizzen zu erhalten, vielleicht nach obigem Schema I und II. Dabei mußte jeder umpflügte Erdstreifen eine Nummer erhalten und zwar nach der Reihe der Umpflügung. Dann ersieht man sofort, daß unsere Darstellung nur eine schematische sein will, die geraden und ungeraden Ziffern dienen dort nur, die zwei nach verschiedenen Seiten gelegten Partien Erdstreifen auseinander zu halten, nicht die Reihenfolge anzudeuten. Man muß eine ganze Gruppe von Beeten skizzieren und die stehenbleibenden und später umzubrechenden Raine bezeichnen. Unter diese Skizze muß dann eine zweite gefügt werden, welche die Pflugsführung auf denselben Beeten im darauffolgenden Jahre darstellt. Jeder intelligente Deonom kann uns dabei unterweisen.

Es ist sehr schwer, durch „Fernbehandlung“ die Hochäder sehen zu lehren den, der sie noch gar nicht kennt; am meisten empfiehlt sich hier die Teilnahme an unsern Wanderfahrten. Am ehesten kommt man darauf, Hochäder allmählich zu finden, wenn man auf einem Fußwege im Hochwald geht und beachtet, daß derselbe sich regelmäßig wellt. Blickt man dann nach rechts und links, so sieht man eine Reihe langer, fast gerader Bodenwellen von 6, 10, 15, 20 m Breite senkrecht oder schräg auf den Fußweg herziehen. Das sind meist Hochäder,

Die Römerstraße Grünwald-Kleinhelfendorf Besonders in ihrer Beziehung zu Kochäckern.

Kurat Christian Frank-Kaufbeuren.

Die im Folgenden behandelte Römerstraße ist ein Teil der großen römischen Straße von Salzburg nach Augsburg; sie ist im Itinerar verzeichnet Jovani (Salzburg) XXXIII Bedacio XVIII Pontis Aeni (Pfungen b. Rosenheim) XX Isinisca XXXII Ambro (Zöbengessina) XXVII Augusta Vindelicum (Augsburg). Siehe D. Gaue VIII 8 und Ueberfluchtarte zu VIII 24.

Die Reulingertafel verzeichnet möglicherweise ebenfalls unsere Straße. Siehe D. Gaue VIII Karte zu 58, Segment IV 3: Bratananio XII Isinisca, falls Bratananio nicht entfernt von dieser Straße gesucht werden muß. c. 201 mußte auch unsere Straße wieder in Stand gesetzt werden. Es reißt der bayr. Historiker Aventin (1477—1534) hörte von unserer Straße und schrieb sie den Römern zu. Ist identischer Entdecker ist Limbrun, der damalige Besitzer von Laufjorn, welcher 1764 über sie berichtet. Dadurch kam die Straße in die Karten. 1841 bereiste und beschrieb sie im Oberbair. Archiv III 3 ff. Artillerie-Oberlieutenant Heischaupt; nach ihm beging die ganze Straße Generalmajor Popp, dessen Manuscript dem Verfasser von Professor Johannes Mantle, den Konservator der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen, behufs Einsichtnahme zur Verfügung gestellt wurde. Es war dadurch möglich, einige Ergänzungen den Zeichnungen hinzuzufügen.

Die folgenden Uebersichtskärtchen sind im Maßstab 1:50000 nach der Generallandskarte 1:50000 München West und Wolfratshausen Ost und West genau gezeichnet, die Fehler dieser Blätter sind nach den Planungsblättern 1:25000 Schäßlarn, Zauerlach, Mying möglichst verbessert. Letztere Blätter enthalten das Gelände der ganzen Straße außer Strecken 1 und 2. Es ist zu bedauern, daß die neuere Karten die Römerstraße nur stückweise enthalten. Besonders ist gleich anfangs Straße 2 und 3 nicht leicht auf der Karte zu finden. Wir haben deshalb Seite 150 E. einen Ausschnitt aus dem Nordrand der Generallandskarte Wolfratshausen West gegeben, ebenfalls wie unsere Ueberfluchtarten 1:50000, und haben die in der Generallandskarte nicht eingezeichneten Stücke der Römerstraße auf den Strecken 2, 3, 4, 5, 6 mit . . . erkenntlich eingetragen. Die betr. Generallandskarten muß man sich jedoch verschaffen, wenn man oft auf der Straßenzug orientieren muß und die wir in unsern Ueberfluchtarten nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnen konnten: also MG = Martinsgeräum. Befassen wir uns mit der Straße und

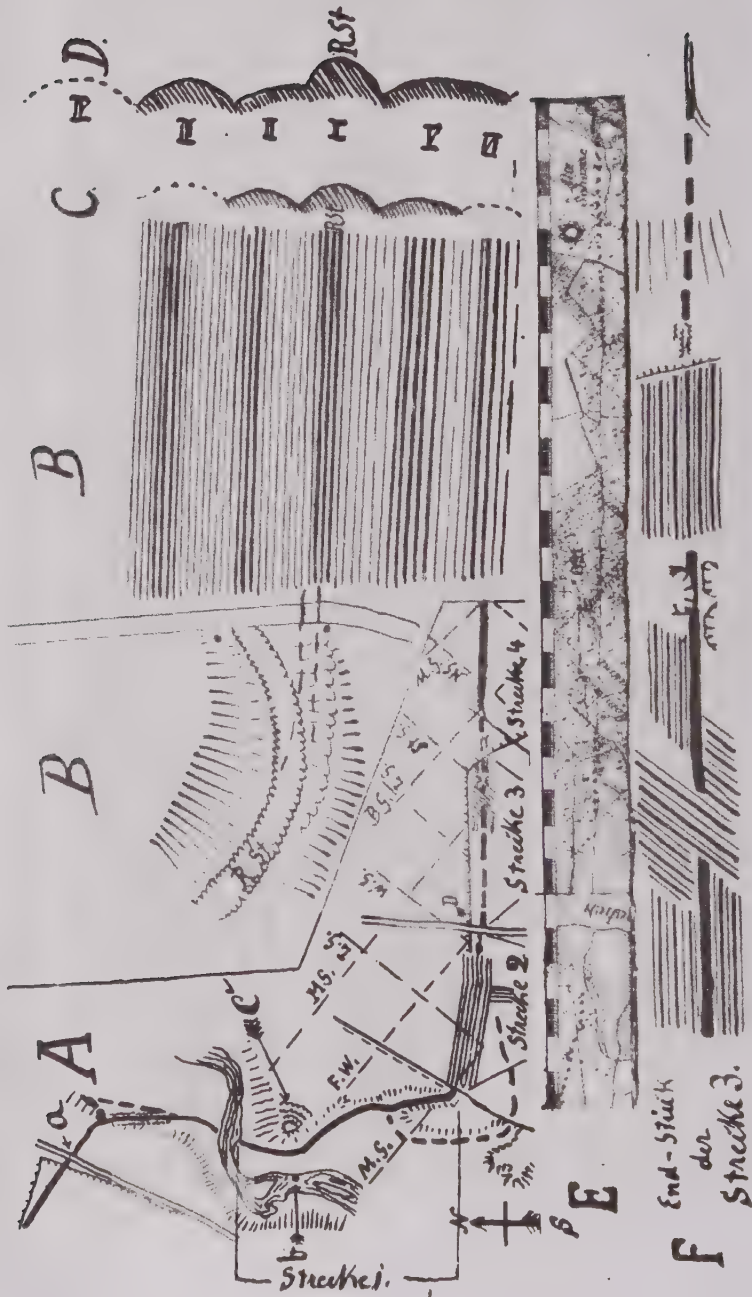
Pläne in ei Farben wiedergegeben, denn diese Straßenaufnahmen sind es vielleicht wert. Es ist die einzige, bis jetzt erzielte, genauere Darstellung dieses wichtigen Straßenzuges; man möge sie nur mit allen früheren vergleichen! Wir heben das mit Absicht hervor, trotzdem wir wissen, daß einige Stellen genauer zu ermessen sind; es lag ja nicht in unserer Absicht, die Römerstraße in ihrer ganzen Länge genauest aufzunehmen, dasur waren wir zu kurz, nur 4 Tage im Gange, auf der Straße Grünwald-Helfendorf. Es war vielmehr unser Ziel, an einigen markanten Stellen zu zeigen, wie sich die Hochäder in Wirklichkeit zu der römischen Straße verhalten. *)

Wir bitten, die starke Verkleinerung der Detailpläne und deren Zueinandererschätzung unserer Unheimlichkeit zu verzeihen. Es ist in einem ähnlichen Falle aus diesem Grund unsern Aufnahmen schon wissenschaftliche Brauchbarkeit abgesprochen worden, indes einer, der nicht damit zufrieden ist, unsere Stützen ja nur photographisch vergrößern zu lassen braucht; wir haben keinerlei Hilfsmittel von außen. Die Stützen sind deshalb oft um das drei-, vierfache photographisch verkleinert. Unsere Aufnahmen sind gewissenhaft.

Die Römerstraße zieht durch Gauting und den Dorstenrieder Park, dann beim Denksteine an der Straße von München nach Väterbrunn quer unter dieser durch und steigt in einem Hohlweg zur Nar hinab. Das dort angelegte Elektrizitätswerk hat die Spuren des Stromüberganges, falls solche noch vorhanden, vollends zerstört. Es ist ungewiß, ob die Nar zu römischen Zeiten mittelfst einer Stein- oder Holzbrücke oder mittelfst einer Fährre überquert wurde.

Strecke 1. Der Georgenstern, nicht Michaelstein b, den wohl Kimmern in den Abhandlungen der Bayer. Akademie II 1764 Seite 134 gemeint zu haben scheint, bildete kein Brückenstück, der Uebergang war weiter unten, gegenüber dem genannten Elektrizitätswerke. Er ist die Abschnittsbefestigung südlich von Grünwald; in dieselbe waren nach den Ausgrabungen Popp's (Monatsschrift des hist. Vereins von Obh. 1894 Seite 135) Baracken, ein Turm und darin eine Schmiede eingebaut (Hämmer, Ambos, Ränge .). Wir dürfen hier einen der wenigen mit Grund zu vermutenden römischen Wachtürme annehmen. Um den Vorprung o muß die römische Straße anzuweichen sein, sehr langsam. Sie strebt einer langen Schlucht zu, in welcher sie an den Rand des Plateaus aufwärts steigt. (Schlucht, englosichtig ausgefahren, hier 10% Steigung auf 400 m, sonst auf den ganzen Aufstieg östlich S. 10. Popp.)

*) Auch die Hochaderterrasse abseits der Straße genau einzeichnen und dadurch die Aufnahmen Bogis, wo nötig, zu berichtigen, war nicht im Programm.



A: —

Bifurkation? Popp

Karabahn der Straße zu schmal. Möglicherweise
Römerstraße weichen — Pfad Straße 13 und 48

2. Sobald die Straße

Ein Umfengener kann hier nur ein Hochadertegewann sein,

und D: Vänge 1: 1000, Höhen 1: 100. Profil C ist 92 m

legteres an der Durchschneidstelle des Martinsgeräutes; man wird aber sofort bemerken,

die anderen überträgt; Str. I in den Profilen. Geht man auf diesem Hochader I weiter

istige B 1: 1000, so wird er noch höher; er steht im Verbaht, auf der Stelle des

R St. absteigt zu sein; wo sollte die Trace denn sonst liegen? Es ist aber kein Straßenbamm, wie Popp in seinem

Manuskript schreibt, sondern ein Hochader.

Kocht sich ab, er schaut den römischen Hebelweg, dessen Spuren wir auch später bemerken, zu bedecken. Zwischen

Hochader III und IV liegt eine eingedachte, römische Materialgrube für die Straße? daher das harte Profil von

Hochader III. Diese Beweisstellen sind leicht im Terrain aufzufinden.

In der ersten Nacht unter dem „Til“ durch; Til ist die breitere Einziehung, daher der Name Tilbhaus.

beginnt des Tills Parallel-Hochader, dann nördlich und nördlich weite (waben, wo die Römerstraße dem Hochader

nachsteht, darauf neuer Hader. Straßen (inde: Straße nach Straßlach.

von der, die an der Waldb. sehr deutlich werden. Nun eine sehr interessante Partie, welche in Str. F im Maß-

von 2 l. oben haben ist. Erst nördlich und südlich Parallel-Hochader, dann nördlich schräge Hochader auf die Straße

hinaus. Das ist ein c. 250 m vor dem Ende der Straße 3 (am Til). Nach Planlage F und Beschreibung ist

die Straße nicht aufzufinden. Ein Wegner von germanischen Hochadern müßte uns die Trace bezeichnen, in der

die Straße in diese Richtung hochgezogen in Nun stoßen die Zähringhochader südlich an die Straße nörd-

lich hin und wieder Parallel-Hochader c. 160 m vom Ziehende am Til längere (waben, Straßenbamm

besteht. Dann auf c. 104 m Länge die römische Trace von einem der Parallelhochader bedeckt. Straßen (inde

3: Til c. 125 m nördlich der Durchfahrt.

4: Ende des Tills eine Mulde, welche die Römerstraße auf einem Tamm (23 m breite Rens, in Mittel

0,30 m hoch, Aufschüttung für die Karabahn 11 m (Saisbreite, 0,30 m Höhe) überhöhet; nördlich wohl später

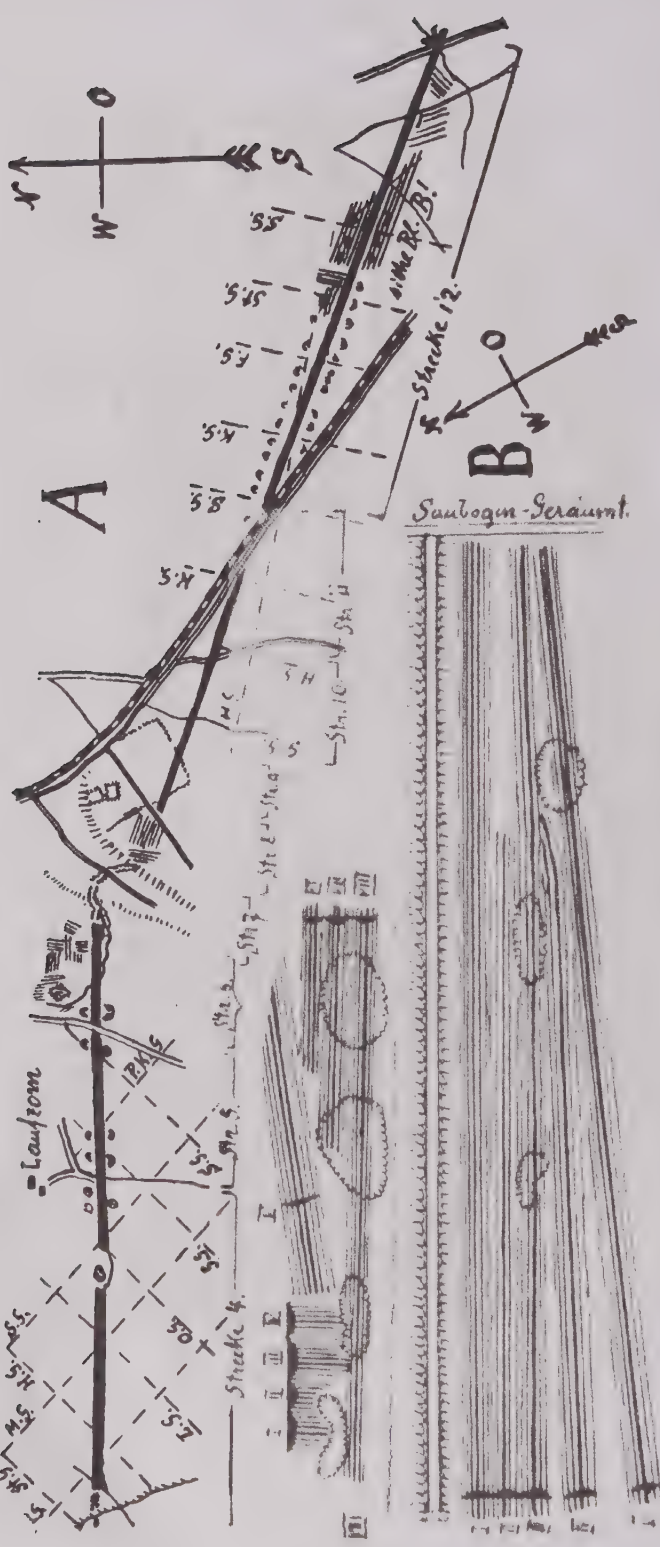
eine Grube eingefahren; unter einem Gehweg zieht sich dann die Römerstraße aufwärts und verläuft sich in der

*) Zwischen zwei Säulen, an denen die Abtheilungs-Tafeln XI 4 und XI 5 angebracht sind.

bie
der

B.

entfernt:



modernen Straße, die von der Durchfahrt durch das Dill (siehe Schlussskizze 3) südlich herankommt. Unter dieser modernen Straße zieht die Römerstraße dann weiter; die moderne Straße macht einen leichten Bogen, eine wohl neuere Grubenpartie umgebend. Die neue Straße bildet einen starken Damm, weil sie die Römerstraße unter sich birgt. Rechts und links Gruben, die größtenteils neu sind; die neue Straße biegt gegen Laufzorn nördlich ab. Hier Schluß der Strecke 4.

6. Der große Damm der Römerstraße
gruben. Schluß der Straße 5: Straße von
Strede 6, 7, 8, 9 sind in größerem Maßstab

10. Vom Austritt der Römerstraße aus dem Regionslager
neueren Karten teilweise eingezeichnet, doch empfiehlt es sich, auf
zugreifen. Strede 10 keine bes. Beobachtungen. Schluß: Straße Altkirch
Oberbaching.

11. Ohne bes. für uns wichtige Merkmale; Schluß Bahnhof.

12. Vom Durchschnit der Bahnlinie gegen Station Teienhose zu, am nördlichen Rand der Bahn-
materialgruben sind durchgrabene Hochäder zu studieren. Die Köm
mit zahlreichen Gruben nördlich und südlich. Nördlich grenzen Hochädergemanne an und damit beginnt eine weitere
Verweisselle; siehe Planstige B 1:2000: 230 m vor dem Gaudogen
Reg eingelebt.

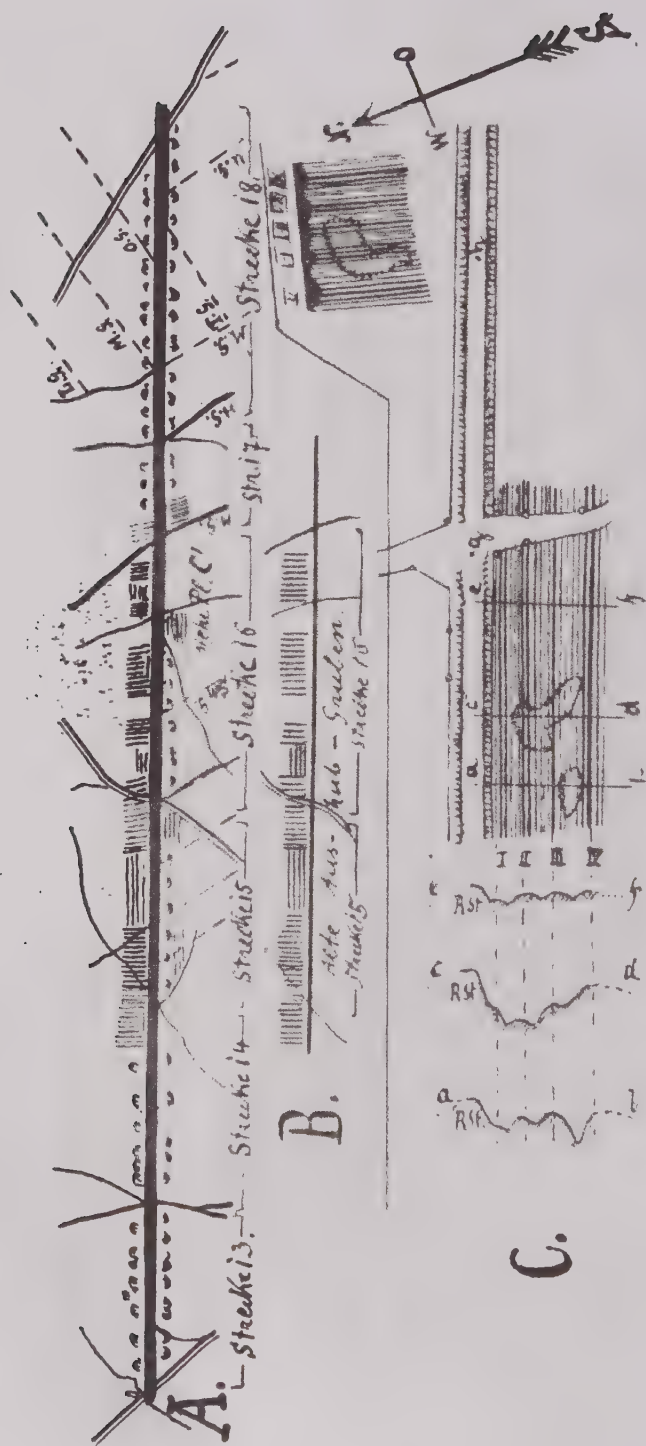
Nördlich des Straßenbammes ist zunächst eine Böschung; wie es scheint jene des ebenweges (siehe
bereits Strede 2), darauf nördlich Parquet-Hochader VIII, weiter nördlich davon die bohnen-
Materialgrube; diese Gestalt, resp. die Einschnürung in der Mitte erhielt sie durch Hochader
sie hincinkäuft; denselben Prozeß hat auch Hochader IV bei der nächsten Grube begonnen; allein
der Straße und nimmt den Hochader VIII auf; dieser läuft mit seinem Nachbar VII auch durch b 3 u. 4. römische
Materialgrube.

Südlich des Straßenbammes: Hochader III hat die westliche Keine Grube bereits eingedrückt an der
Westseite. Hochader II und IV nahmen die 2. Grube in die Mitte und gaben ihr die lange Form, während Hoch-
ader III durch sie geht. Der östlichsten der 3 Gruben weicht Hochader IV aus, Hochader V zieht durch sie.
Also Beweise für die Einarbeitung von römischen Materialgruben.

Geratige bis jetzt ganz un beobachtete Belege lassen sich bei der Weiterwanderung. (bei. sog leicht
nach der Schneeschmelze), noch zu Tausenden erbringen. Wir betonen dies besonders Artillerie gegenüber,
welche derlei Beobachtungen oft „nicht befähigt“ finden und wiederholen, daß die Planstige B den Maßstab
1:2000 hat.

Weiter wandern eine Keine, unbedeutende Korrekturen der Karte IV bei Heint. von Ranke (Beiträge für
Anthropologie und Urgesch. X), zugleich die Bemerkung, daß die Häuser von Langenhaar jetzt 350 m östlicher an
der Straße Münchens-Mosenheim liegen. Diese Häuser aus dem Tenthien den Schluß der Strede 12.

Man bringe obige Kartenausschnitte müßte bei der darauf eingetragenen Nordnadel mit der Generalstabskarte
1:50000 Vollstrasshausen in Einklang.



Man bringe diesen Karten-Ausschnitt nach der beigezeichneten Nordnadel in die Richtung der Generalkarte Wolfsrathausen Lf. Die Nordnadel gilt für A. B. C.

Anmerkungen zu Strecke 15 und 16 (Seiten 154 u. 155) bei Strecke 15 Hängeschalten und gest. zur Kenntnis zu nehmen.

Heinrich von Ranke hatte bei Strecken 15 und 16 das einfachste, ägyptische Blatt S. O. VIII 4 vor sich, welches ihm, mit Eintragungen von Hochadern versehen, Ubergemeter Bogi vorlegte. Dieser legte mit einem technischen Gehülfe die ganze Römerstraße Grünmalb—Hessendorf, wobei der eine sich nicht, der andere sich nicht von der Straße hielt; wo inner sich Hochäder neben der Straße fanden, wurde das Abhalten derselben auf Genauigkeit untersucht.“ (Beitr. z. Antthr. X. 15). Dabei hatte Bogi, wie wir oben darlegten, bei der Strecke 2 übersehen, daß er gar nicht auf dem alten Straßenbamm, sondern auf einem neuen Schräg-Hochäder (Art sei: Strecke 8) war ihm unklar. Und nun vollends ist seine Aufnahme der Strecken 15, 16 (Beiträge für Antthr. X. Karte VII) in wesentlichen Punkten unvollständig. Er zeichnet nämlich nördlich der Römerstraße nur Hochäder, nicht die Römerstraße nur Gruben ein. Man vergleiche die Ueberflugskarte Bogis Seite 154. Die B mit unsern Aufnahmen: (Strecke A!) Dadurch kam Heinrich von Ranke auf den Gedanken, auf der ihm von Bogi hergestellten Karte den Verlauf der Beziehungen der Römerstraße zu Hochadern zu sehen. Die Karte ist aber richtig. Heinrich von Ranke kam aber zu glücklich wohl, daß diese wichtige Karte zu dem Schluß: „Auf der ganzen von uns untersuchten Strecke der Salzburger Ausgrabungen werden Ausgrabungen nur an jener Seite der Straße angegraben, wo Hochäder fehlen, d. h. wenn (hier) auf der einen Seite an die Straße herantreten, so finden sich die Ausgrabungen stets an der entgegengesetzten Seite.“ (Beiträge X. 15).

Es ist nun, wie gesagt, nicht der Fall. Um Material für ihren großen Straßenbau zu gewinnen, mußten die Römer nicht auf den Seiten der Straße Kiesgruben anlegen. Man bedenke, daß zur Herstellung einer Straßenstrecke von 1000 m Länge in unserer Gegend fast 1000 km³ Material nötig war (weil der Straßenbamm allein ohne Nebenwege c. 12 m untere Breite zeigt. Letzteres nach Popp und eignen Messungen).

Die Gruben dehnten ihre Ackerflur allmählich gegen die Römerstraße zu aus, von den südlich oder nördlich derselben gelegenen Orten ausgehend.

1. Entweder vermieden sie das unbequeme Grubenterrain, das wie ein breiter Streifen die römische Straße begleitet; hier reihen sich dann die Gruben unversehrt aneinander, bald rechts, bald links, bald auf beiden Seiten der Römerstraße.

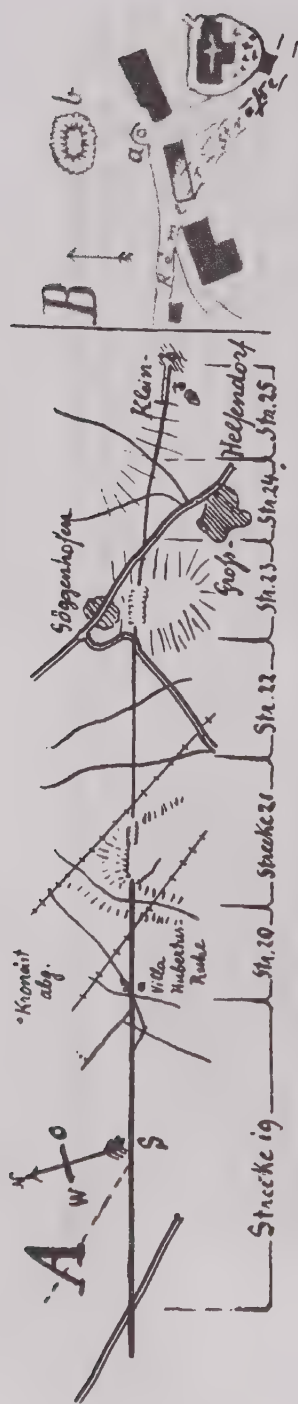
2. Ober sie äderten durch das Grubenterrain bis an die Straße; in diesem Falle a) mußten die Gruben entweder ganz verschwinden, wenn das betreffende Hochadergewann lange Zeit unter dem Pflug war; b) oder man erkennt noch an ganz leichten Mulden, Wannen, die ehemaligen römischen Materialgruben, c) oder endlich die Umrisse der Gruben sind noch deutlicher sichtbar, letztere jedoch wie mit einem kalten Schleier, eben mit den leichteren Bodenwellen der Hochäder bedeckt.

Diese Lasten, die man auch an anderen Römerstraßen beobachten kann, blieben den süßenden Terrains forschern bis jetzt verborgen. Bewiesen haben wir sie bereits bei Straße 12. Auf unserer Straße 15 und 16 nun ist es ebenso wie an der ganzen Römerstraße nicht zutreffend, daß auf jener Seite der röm. Straße, wo Hochäder sind, die Materialgruben fehlen, hingegen auf jener Seite der Römerstraße, wo Materialgruben sind, Hochäder fehlen, wie Vogt es gezeichnet hat. Man kann demnach nicht den Schluss ziehen, daß Hochäderbauern und Römer in irgend welchen Beziehungen zu einander standen; der Beobachter konstatirt lediglich: Nur den römischen Straßen haben hier die Hochäderbauern nicht überdrückt, also geschont, offenbar weil sie oder andere ihn besaßen wollten; auf der ersten Hälfte der von uns begangenen Römerstraße ist selbst von einer Schonung dieses Straßendamms nicht mehr die Rede, eben weil zur Hochäderzeit dorten die römische Straße nicht mehr besaßen wurde.

Ueber die hochäderfreien Stellen.

Es ist richtig, daß südlich der Römerstraße Straßen 15 und 16 sehr wenig Hochäder sind im Gegensatz zum nördlichen Gelände; aber Reste von Gemauern sind, wie gezeigt, doch vorhanden. Wir hatten nicht Zeit, uns weit nach Süden von der Straße zu entfernen, um nach ferneren Hochäderresten zu suchen. Was wir jedoch bemerken möchten, ist folgendes:

Es scheint unter Hochäderforschern fast die Meinung verbreitet, derartige hochäderfreie Stellen könnten Hochäder nie getragen haben, während uns das Gegenteil der Fall zu sein scheint; es dürfte auch hier, südlich der Römerstraße ebenso ein reiches Hochädergebiet gewesen sein, wie nördlich; nur war es auch nach Einführung der Flachbeete längere Zeit noch in Kultur genommen, im Gegensatz zum nördlichen Gelände. Dadurch wurden die Hochäder südlich wieder verednet; die ebene Beschaffenheit des südlichen Terrains befähigt uns in dieser Annahme hier wie an vielen anderen Stellen an der Straße, wo jetzt Hochäder fehlen. Es wäre nötig, die Hochäder in diesem ganzen Straßengebiet nicht von der Straße weg, sondern von den Anhebungen rechts und links aus zu studieren, besonders in Beziehung zu den Flurgrenzen. Dies aber lag nicht im Rahmen unserer Aufgabe.



19. Südlich und nördlich Gruben, dann nördlich parallele und senkrechte Hochäder. Sie sind auf dem Plänen ausgefallen und befinden sich unmittelbar vor dem Saum des Waldes. Am Waldbende macht die neue Straße einen flachen Bogen gegen Süden, die Römerstraße geht gerade und ist gegenüber der Villa Hubertusruhe durch eine neue Kiegrube unterbrochen. Hier Schluß 19.

20. Immer noch Gruben beiderseits bemerkbar. Die Römerstraße steigt in ein Tal; in diesem ein Strang der Münchener Mangfall-Leitung und das Sträßchen Peß-Kleinlarolinsfeld Nord.

21. Eine Anhöhe mit Walbspitze tritt nach Norden vor. Die Auffahrt der Römerstraße unter dem jetzigen Sträßchen, das aber nach Süden ausbiegt. Die Römerstraße dagegen ging am Waldrand und ist alsdann in der Waldböße deutlich sichtbar. Abfahrt in einem Hohlweg, wo sich die Römerstraße mit dem obigen Sträßchen wieder vereinigt; darauf Dam und endlich Feldweg; bei dem 2. Wasserleitungsstrange Steinhäusen, unter welchem die Römerstraße verläuft; Schluß 21: Straße Peß-Kleinlarolinsfeld Süd.

Nestlich der genannten Walbspitze ist nach Weishaupt (Abb. Archiv III 97) und Popp's Manuscript das Ende der 32 Römermeilen von Schöngelting (B.-A. Brud) her. „Da die Station ad Ambros auf dem Platz von Schöngelting angenommen wird und das Lünnera verzeichnete Ambros XXXII Isinisa, so wäre also hier diese Station Isinisa zu vermuten. In der Tat ist das Terrain in der Walbspitze voll Unebenheiten, die nicht von der geognostischen Beschaffenheit des Geländes herrühren, sondern vielleicht Gebäudereste bergen. Dafür spricht auch ein großer, Tuffstein und Ziegelfragmente enthaltender Steinhäusen im freien Feld zunächst südlich der Straße nur

100 m östlich der Wallspitze. Ein ähnlicher Stein- und Krümmerturmen liegt etwa 500 m westlich des Gehölzes (Wallspitze b. A.) ebenfalls an der Südseite der Römerstraße (Popp). Wir wissen nicht, ob die Stellen inzwischen unterjocht sind (Zechniker E. Schmeller-München). Die Einöde Kronast ist abgebrochen.

22. Die Römerstraße bildet einen hohen Grenzrain mit Feldweg. Staatsstraße Göggenhofen—Kreuzstraße. Vergang auf einem Halbdamm, südlich aufgeböckt; dann Doppelspahnweg; oben der nördliche Spahnweg schwach. Straße Göggenhofen—Wörthelshaus.

24. Römerstraße unter der Anwand eines Aders, welche südlich aufgebäumt erscheint. Seichte Gruben bereits bemerkbar.

25. Von dem Quer-Feldweg an erscheint ein Damm 3—5 m südlich des jetzigen Sträßchens. Linde und Feldkreuz auf dem Damm; weiterhin 12 m nördlich des Feldweges Rampe. Das Wirtshaus zu Kleinbelsendorf scheint über die Römerstraße gebaut zu sein. Die Kirche war Pfarrkirche (Helphindorf) und zwischen 730 und 749 erbaut (Abb. Archiv Band 50, S. 354, 368) zu Ehren des hl. Emmeran, der Ende des 7. Jhrh. hier starb. Der Wardenbischhof wollte damals von Regensburg nach Rom reisen; möglicherweise Hindeutung auf eine alte Nord-Südstraße, die unsere Römerstraße hier kreuzte.

Auf römischen Ursprung zu unterjuchen ist der rund ausgemauerte sog. Emmeransbrunnen (Nebenflüßchen nach Popp 1: 5000 B a) und die kleine Burgstelle b. (Mota, 8 > 5,5 m) vielleicht eine specula, nach Pops Meinung. Konstitution des Straßenbammes: Dieser besteht durchweg aus Kies und Gerölle, vermischt mit Lehm und Sand, der geognostischen Beschaffenheit des Geländes entsprechend. Ein fester Unterbau aus Steinen fehlt (Popp), wie auch bei den Römerstraßen Kempen—Augsburg und Kempen—Epsach (Deutsche Gaue VIII 25 u. ff.); den Damm der Hauptstraße machen wir mit durchschnittlich 12 m Breite an der Basis, 4,80—5,60 m auf dem Kamm und 0,80—1,00 m Höhe; nördlich neben der Hauptstraße scheint aber noch ein Nebenweg von ca. 6 m Breite gegangen zu sein, der geringere Höhe hatte und den Hochaderbauern sehr oft als Anwand diente. Dies und so vieles andere wäre noch zu unterjuchen. Nur der ganzen Strecke brauchte man, gering gerechnet, 200000 cbm Material für Straßenbämme, kein Wunder, daß zahllose Kiesgruben sie rechts und links begleiteten.

Die Niveau-Verhältnisse der Straße sind folgende: Die Aufjahrt von der Mar, Strecke 1, hat nach Pops Manuskript 5%; von da bis zum Westrand des (Mientales), also Strecken 2, 3, 4, 5, 6 senkt sich, das Terrain im Ganzen von 614 auf 600 m, also 0,25%, der westliche Abstieg ins (Miental), Strecke 7, hat 4%, der Aufstieg, erste Hälfte der Strecke 8, sogar 12%; dann läuft die Römerstraße eben fort, die Strecken 9 mit 22 haben nur 0,1% Steigung.

Bis hieher durchzog die Straße den östlichen Teil des sog. Münchner Beckens (Quartärformation, siehe Deutsche Gaue VI 181) und fand nur Hindernisse an den steilen Abhängungen des Mariates und des (orientales; letzteres ist eines der merkwürdigsten Beispiele solcher Erodentäler, die durch Einwirkung der Äuflaute (Mor) und Rückfluten der Seen entstanden (München in naturwiss. und unq. München, v. Franz. 245). Vor Kleinbellenhof (Strecken 23, 24, 25) endet das Münchner Becken und die Römerstraße zieht die Sandmoränen des jüngsten Jangletiefers hinauf, daher hier Steigung 2/10.

Mit diesen Angaben ist die Beschreibung dieser wichtigen Straße noch nicht beendet. Vor allem wären die Höhenbetriebsverhältnisse längs der Straße, die vermutlich ältesten Orte und ihre Ausbauten (Höbungsorte) kartographisch darzustellen. Gute Anhaltspunkte geben u. A. Heint. von Rante Beiträge zur Anthr. VI ff und Dien-schlager in demselben V 301.

Auch die Hochadärsionierung wäre, wie bereits angedeutet, in dieser Richtung noch nicht abgeschlossen, ebenso wenig die römische und vorrömische Terrainenforschung. Wenn wir bezüglich der ersten mit den Aufnahmen des Zehneckmeter Regt uns ein fruchtbares beschaffen mußten, so geschah es nur an Stellen, wo wesentliche Zerstörer zu berücksichtigen waren, überzeugt, daß aber der mühevollen Terrainenforschung jedem Zerstörer unterlaufen können. Es wird niemand, der unsere Arbeit im Gelände geprüft hat, sagen können, daß wir unnötig Kritik geübt. Die Fragen, um die es sich hier handelt, sind wahrlich von einschneidendster Bedeutung.

Auf Strecken 2, 3, 8 kommt es an. Hier ist die Römerstraße oder Trasse überadert. Die einschneidenden Hochadärsionierung sind nicht zu bestreiten; der Römerstraßenbaum aber hat nie die Form eines Hochadärs; ein Kritiker muß demnach die Straße im Bogen um die Gewanne ziehend finden; vorher gehe er nicht vom Platz. Freilich wird er die Straßenbögen nicht finden.

Man könnte sagen: So etwas entscheidet sich nur durch Grabungen. Uns sind sie hier nicht möglich. Doch ist es nicht richtig, daß hier strikte Resultate nur ergaben werden können; man kann durch Beobachtung und Messung dazu gelangen. Das ist geschehen; da man weiterhin nicht nachweisen kann, daß die Römerstraße Umgehungs-turden beschrieb, so muß sie unter den Hochadärsion gerade durchgegangen sein.

Anregung zur Ausmittelung der germanischen Siedlungs- verhältnisse an der Römerstraße Grünwald—Helsendorf.

Einige Literatur:

M. W. = Mayer-Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. Die betr. Stellen sind nach den dortigen Registern leicht auffindbar.

Obb. Arch. 44 = Oberbayerisches Archiv Band 44, Seite 8 u. ff. S. Riezler, die Ortsnamen der Münchner Gegend.

Obb. Arch. 50 = Oberbayerisches Archiv Band 50, Seite 339 ff. M. Fastlinger, die Kirchenpatroninien . . .

Stud. u. Darst. II 2 = Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. II. Band 2. u. 3. Heft: M. Fastlinger, die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger.

Grünwald: Grödenwalde, Gruntenwalde 1291, 1293, jüngere Gründung. **Obb. Archiv 44, 74.** Peter und Paul, zu Pfarrei Oberhaching; **M. W.** Ein Mayerhof des Klosters Tegernsee; Reichenstein, Chronik von Grünwald München 1885. Nach demselben Seite 81:

Spätere Urkunde über die Jahr 1040 an das Kloster Schäftlarn geschenkt; bei Pullach: 11. Jhrh. Bouloh = Wald am Hügel = bubil, puol. (Es wäre vielleicht zu untersuchen, ob nicht von der unverletzten Osthälfte der Römerstraße als Fortsetzung ein Altweg zu dieser Brücke, unter der Riezler allerdings mehr einen Steg vermutet, führte.) **Obb. Arch. 44, 72.** Doch schon 795 Bohloh als Taufkirche nach **Obb. Arch. 50, 354.**

Strazlach: 9. Jhrh. Strazloh, Wald an der (Römer-)Straße; das Bestimmungswort „Straße“ ist bei Strazlach das direkt von den Romanen übernommene strata. **Obb. Archiv 44, 72.** Zur Pfarrei Dingharting; 818 ad strazloh basilica, welche seit alter Zeit zu Freising gehörte. Patron Petrus. **Obb. Arch. 50, 393.** Vielleicht Rodungsort des 7. oder 8. Jhrh. von Dingharting aus gegründet?

Groß-Dingharting: Dingehartingen. Ob von einem keltischen Dignertus oder einem Deginhart? **Obb. Arch. 44, 52 u. 64.** Patron Lorenz; früher zu Deining. **M. W.**

Lautzorn: Lautzoro 784—810 mit Oratorium: Laufen ein Jagd- ausdruck, zorn nicht erklärbar. **Obb. Arch. 44, 98.**

Oberhaching: Hachinga = bei den Gefippen des Habischo, vielleicht Niederlassung der im Volksrecht genannten Adelsippe Habilinga. 1003 als Dingstätte erwähnt. **Obb. Arch. 44, 65.** Einer der ältesten Siedlungsorte Schäftlarns (gegr. 762 **Stud. u. Mitt. II 2 S. 108**) mit Kreuzpullach; siehe unten. Im 10. oder 11. Jhrh. neue Pfarrei (Stephan), wozu die alte Taufkirche zu

Taufkirchen (Joh. der Täufer) geschlagen wurde. **Obb. Archiv 50, 342.** Also Zweikirchensystem. Letzteres ursprünglich von

- Johannismünster** b. Glon aus versehen. Obb. Arch. 50, 422.
Diese Taufkirche wurde mit Wendentnechten bedacht, daher nahe Winning (1012 Winidun). Obb. Arch. 50, 428; 44, 67.
- Deisenhofen**: 11. Jhrh. Etsinhofa = Hofe des Eiso. Obb. Arch. 44, 90. Ein Ausbau von Haching.
- Dedenpüllach und Arenzpüllach** (Kreuz Erfindung). 778 Boblob = Buchwald im Gegensatz zum obigen Boulob nach Obb. Arch. 44, 72 Rodungsort, dessen Gründer Rufina oder Irminvald noch 778 bekannt waren. Beitr. f. Anthr. V 7. Gehörte mit Haching zu Schäftlarn Obb. Arch. 50, 354. Ost Verwechselungen mit Püllach a. Har.
- Oberbiberg** (Maria Gepurt) 778 Pipurc, das Ribberi und Wolfhart mit ihren Genossen errichtet haben, kommt an Bischof von Freising. Beitr. f. Anthr. V 7. Der Name deutet auf eine alte Befestigung (Ohlenlager in den Sitz.-Ber. der phil. Classe der Münch. Ak. d. W. 1885, 355 ff.); gotisch bibaurgei = befestigtes Lager Obb. Arch. 44, 95. Südlich der Römerstraße
- Altkirchen** (10. Jhrh. Altkiriba = alte Kirche) mit Stauhartin (Anna) und einem Halbkreis von Hausen-Orten. Nördlich
- Hofolding**: 14. Jahrh. wohl verdorben aus Hopholting = bei der Sibbe des Hoholt. Obb. Arch. 44, 66. Im Halbkreis Rodungsorte wohl des 7. u. 8. Jahrhunderts:
- Lanzenhaar**: 11. Jhrh. Anzanhart = Wald des Anzo. Patron Ulrich.
- Otterlohe**: 11. Jhrh. Ottarloh = Wald mit Ottern; Obb. Arch. 44, 71; war tegernseich und wurde c. 915 von Herzog Arnulf eingelegen. M. W.
- Feistenhaar** (Peter und Paul): 11. Jhrh. Västenhard = feister, fetter Wald im Gegensatz zu
- Därrenhaar** = magerer Wald. Obb. Arch. 44, 78.
- Sauerlach**, 799 Sulagaloh = sohliger Wald, Wald mit Sohlen, Pfützen, die bes. das Schwarzwild aufsucht. Obb. Arch. 44, 72. Pfarrkirche (Andreas) kam vom Kloster Hien 799 zurück an Freising. Obb. Arch. 50, 351.
- Portenläng**, der einzige romanische Ortsnamen an der Strecke: prata longa, lange Wiesen. Obb. Arch. 44, 101. Am Ende der Römerstraße eine weitere Gruppe von Siedelungen, vereinigt in der Pfarrei
- Aying**: eiinga 791. Jahresbericht über das l. Lyceum zu Freising 1856 S. 27. Nach Förstemann Altd. Namenb. II 528 vom Personennamen Ewa; Patron Andreas.
- Peiß** (Preis): Patron Nikolaus.
- Kleinheßendorf**: 739–747 Güter an das Bischofskloster zu Freising, und Taufkirche zu Ehren Emmerams erbaut; zur Pfarrei Aying. Mitt. und Stud. II 2 S. 68 u. 93. Helyphindorf = Dorf des Helypho oder Hilp? (Obiger Jahresbericht S. 36. Förstemann II 804.)
- Die ganze Gegend zwischen Inn und Har gehörte zum Sunbergau = Südgau. Riezler, Gesch. Bayerns I 844.

Typische Hochäcker gehen über Wälle.

Die bisherige leitende Forschung fand nur, daß Hochäcker im Lagerraum von Schanzen liegen. Man könnte sich dies damit erklären: „Diese Hochäcker waren absichtlich innerhalb der Wälle angelegt, damit die in die Schanze Eingeschlossenen Nahrung hätten, wenn sie durch die Belagerer vollständig nach außen abgeschlossen wären.“ Das wäre nun ein archäologischer Mystizismus, in den wir nicht verfallen dürfen. Es wäre der reinste Zufall, wenn die betr. Befestigung gerade zur Zeit der Getreidereife belagert würde. Abgesehen aber davon hindern Getreidefelder, die zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ den Lagerraum von Schanzen ausfüllen, die Mannschafft an wirksamer Verteidigung, resp. werden von diesen Verteidigern niedergelreten, wenn sie bald an diesem, bald an jenem bedrohten Punkte sich sammeln müssen. Vollends widerlegt wird diese Annahme durch die Beobachtung, daß Hochäcker über Gräben und Wälle geführt sind und Schanzen teilweise zerstören: Wir machten die Beobachtung zuerst an der Abschnittsbefestigung über Leeder

402 ff. und X

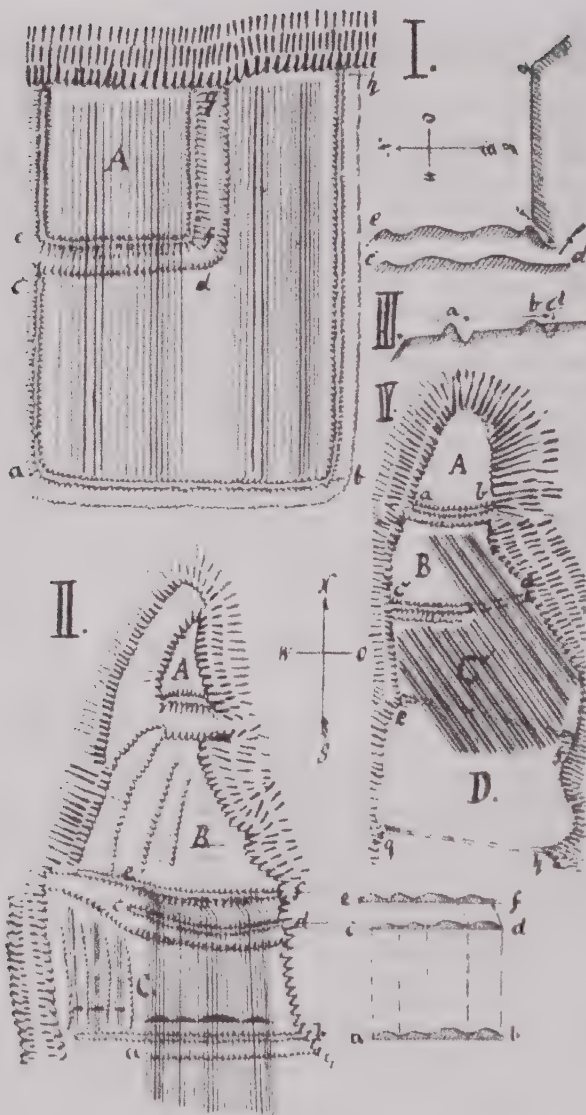
1903 fand Ad

äcker Teile von Befest

Schloß bei Wörrishofen

Deutsche Gaue Sonderheft 35
S. 42. Wir verweisen ferner auf das Regionslager am Gleisen-
tale, Tafel zu Deutsche Gaue VIII 168 Buchstabe i.

Die Hochäckerüberackerung von Wallgräben kann wie die von Römerstraßen eine Längs-Überackerung sein, wie im letzten Falle, oder eine Quer-Überackerung (so Seite 164 I ef). Wie man diese beobachtet, feststellt und aufnimmt, darüber ein andermal. Daß solche Zerstörungen von Wällen durch Hochäcker vorkommen, ist eine von Wegel schon 1897 endgültig festgestellte und von uns 1903 auf 04 (Sonderheft 35 S. 42) ebenfalls bestätigte Tatsache, wie auch die Überackerung von Römerstraßen in Lagern und Grabhügeln durch Hochäcker schon seit 10 Jahren bekannt ist. In unserm Falle werden Grabungen selten nützen; das charakteristische Humusband kann sich nur bei später eingefüllten Gräben zeigen, bei denen mit der Schaufel die Erde auf die Humusbede geworfen wurde, nicht aber bei Gräben, in welche der Pflug, vielmale durchziehend und den Humus aufwühlend, Erde geschleift hat. Uebrigens wurden von uns bereits 1904 Längsdurchschnitte gemacht an der hochäckerverdächtigen Sohle des Außengrabens der Burghalde bei Schwabegg (Schwabmünchen. Plan bei Ohlen-
schlager, das römische Bayern. München 1902 S. 63).



I. Lehrplan: Schanze, in einem Plateau-Rand herausgeschnitten, mit dem Kernwerk A. Die Hochäder beginnen am Außenwall ab Profil der ersten 2 Hochäder od; beide Hochäder gehen durch den Graben, wo sie deformiert sind, und über den Wall ef, wo das Profil od sich wiederholt. Bemerkenswert ist, daß die Wälle fg und bes. bh nicht

bloß einen geradlinigen Kamm, sondern auch bedeutendere Höhe aufweisen, weil eben der Pflug nicht über sie ging.

II. Südlidere der beiden Abschnittsbefestigungen südlich Oberkirchberg (Laupheim, Württ.) o. 1:4000. Der kleine Abschnitt A und das erste Vorwerk B ist wohl frei von Hochbeeten wegen ungünstiger Oberfläche. Das äußerste Vorwerk C hat 4 Hochäcker östlich (15, 19, 20, 12 m); diese streichen über den Außenwall ab, auf dem ihre Profile bereits erkennbar sind, nehmen geradlinig Graben und Damm od; auf letzterem erscheinen wieder dieselben Hochackerprofile; die Hochackerbauern pflügten dann in den Graben und aderten den steilen Hauptwall öf schräg hinauf, was bequemer war; es ist auch möglich, daß Schanzenteil B Hochäcker hatte und von diesen die Wellenlinien auf Wall öf herühren (so Württ. Vierteljahrshefte X 305). Visiert man über od hinüber nach öf, so entspricht so ziemlich je einem Hochackerkamm auf od eine Furche auf öf; siehe Profile. In der Vorburg C westl. Terrassenäcker?

Die Aufnahme ist eine Skizzen vom 16. 9. 03, doch in Bezug auf das zu Beweisen verlässig.

III. Profil einer Abschnittsbefestigung; der Pfeil gegen das Angriffs-gelände. Der Hauptgraben a noch erhalten. Bei b nur Wall. Zu untersuchen, ob nicht Hochäcker den eigentlich hier zu erwartenden Graben o eingeebnet.

Es finden sich Wälle, welchen kein Graben vorliegt, öfters. Bis jetzt nimmt man wohl an, daß diese Wälle von Mannschaften gebaut wurden denen es an Schanzwerkzeug (Spaten . . .) gebrach und welche deshalb mit Messern und Schwertern lediglich Rasen in der Nähe ausstachen und diese aufeinander schichtend sich eine Deckung (also einen Wall) verschafften. Das muß der Durchschnitt eines solchen Walles sofort ergeben. Wir behaupteten dies in unserer Lernzeit Deutsche Gaue I 33 von dem Außenwall der Burghalde bei Kaufbeuren, über Bahnhwärterhaus 12 Kaufb.-Biessenhofen; dieser Wall scheint tatsächlich aus Dammerbe (Humus . . .) gebildet zu sein.

Anders ist es, falls man sofort findet, daß der Wallkörper aus Kies besteht, wenn man mit spitzem Stocke sondiert. Dann könnte ein Graben, aus dem das Material stammt, dem Walle vorgelagert gewesen sein und die Suche nach Hochäckern beginnt.

IV. Lehrplan: Das Hauptwerk A ist hochackerfrei. Wall und Graben a b erhalten. Beim Abschnitt B haben die Hochäcker bereits die Hälfte des Walles und Grabens od eingeebnet; beim Abschnitt C der ganze Graben und Wall öf eingeebnet bis auf geringe Endenreste. D ist größenteils jetzt hochackerfrei, doch zeigen die Reste eines Walles resp. Grabens bei g und h an, daß spätere Aderung in Flachbeet-Art vielleicht auch hier Hochäcker zerstörte, diese aber schon früher einen Außenwall g h einebneten.



Die römischen Befestigungen bei Deisenhofen (München) und die Strecken 6, 7, 8, 9 der Römerstraße Grinwald-Helsendorf in Bezug auf die Hochäcker.

Der Hauptplan, im Maßstab 1:10000, ist nach Beiträgen für Anthr. X Karte VI: Aufnahmen von Obergeometer Vogt. Wir haben diese Pläne nicht durchkorrigiert, sondern nur da die Hochäcker nachgetragen, wo sie an entscheidenden Stellen in Vogts Aufnahmen fehlen. Die Detailskizzen 1, 2, 3 sind von uns. Eine Neu-Aufnahme dieses Gebietes durch einen unserer Terrainforscher, wäre verdienstlich.

Strecke 6: Römerstraße als guter Damm, beiderseits Aushubgruben oder deren Spuren.

A ist die „Kleine Schanze bei Laufzorn“; wir bleiben bei diesem Namen, um Verwechslungen zu vermeiden. Nach unserer Rechnung hat sie 6000 qm. Nicht eingetragen bei Vogt (Beiträge f. Anthr. X Karte VI) sind die 5 Hochäcker im Lageraum, von denen einer deutlich zum Eingang heraußgeführt ist; siehe Quer-Profil des Eingangs Nebentärchen 1 (Länge 1:1000, Höhe 1:200). Die Grenzgerinne sind größtenteils nach Vogt, demnach Nachuntersuchung über den Zufahrtsweg zu dieser Schanze. Die südlich vorbeiziehende Römerstraße, die vielleicht zur Zeit der Anlage dieses Lagers noch nicht existierte, mündet mit deutlichem Damm und dann mit leichtem Hohlweg bei b in die jetzige Hohlgaße; deren Fahrbahn (Sohle) liegt etwa 1 m tiefer als der in ihrer nördlichen Seitenwand eingeschnittene römische Weg. Für den Lernenden ist dies eine Hindeutung darauf, daß er die Trace der Römerstraße meist nicht den tiefsten Hohlwegen nach suchen darf, da diese erst in den 1400 Jahren nach Abzug der Römer allmählich bis zu ihrer jetzigen Tiefe, hier um 1 m, eingefahren wurden; dieser Hinweis wird unter anderem uns sofort bei der römischen Auffahrt jenseits des Tales vielleicht einen Fingerzeig geben.

Die Römerstraße Strecke 7 überschreitet nun schräg das Gleisental, das Trodentäl eines einsigen Gletscherbaches (Bopp), und zwar auf einem Damm, der 1,4 m hoch und an seiner Basis bis 20 m breit ist. (Bopp; wir machen bis 32 m, ein Beweis, wie verschieden die Maß-Angaben sein können, ohne daß man deshalb dem Terrainforscher den Vorwurf eifertiger Arbeit machen darf; genau dasselbe gilt bei der Angabe der Breite und Richtung der Hochbeete). Jetzige Fahrbahn etwa 2,5 m breit.

Die nun beginnende Auffahrt der Römerstraße Strecke 8 muß der soeben bei der Abfahrt gemachten Erfahrung nicht gerade in jegigen tiefen Hohlweg gesucht werden; vielleicht deutet auf sie der südlich am Eingang des Hohlweges bemerkbare Damm, der weiter oben in schwache Spuren eines Einschnittes übergeht; dieser mündet da wieder in den jegigen Hohlweg, wo eine vom Buchstaben c des Planes gezogene Wagrechte eben denselben Hohlweg schneidet; auch an der Ostwand dieser Hohlgaasse bemerkt man eine Einlenkung als etwaige Fortsetzung des Römerweges.

dagegen im Zweifel (Beiträge f. Anthr. X 155 und Karte VI), welche Kurve südlich dieser Stelle als die römische Trace anzunehmen, die punktierte in der Wagrechten von Buchstaben d oder e des Planes? Soweit uns Beobachtungen an Römerstraßen möglich waren, fanden wir allerdings solche Schleifen noch nicht. Wir stehen nun auf dem Hochadergewann f, dessen westliche Beete freilich z. T. undeutlich sind, wie auf dem Plan angedeutet. Wir finden jedoch hier weit und breit unsere Römerstraße nicht mehr und gehen deshalb am besten direkt zum Regionslager B; in demselben ist ihr Damm m k deutlichst sichtbar, westnordwestlich ziehend, geradlinig bei k die Mäule durchbrechend und auf die neue Straße stoßend bei v VI VII. Wollen wir jedoch geradegehend in westnordwestlicher Richtung den römischen Straßendamm jenseits der neuen Straße weiter verfolgen, so treffen wir bald statt seiner, große Hochäder. Finden wir beim Weitermarsche immer gegen West-Nordwest glücklich den größten und höchsten unter diesen Hochädern (VI) heraus, markieren wir ihn hie und da mit einem Blatt Papier und verlassen wir ihn nicht, so kommen wir auf einen Feldweg und zwar an die Stelle g, unter der Bedingung, daß wir die westnordwestliche Richtung des Hochäders VI auch dann nicht verlassen haben, als letzterer ausging. Dieser Punkt g wird etwa durch ein Papierblatt angemerkt; wir werden nämlich bald nach einigen Kreuz- und Quergängen bemerken, daß wir nun wieder an das Hochäder-Gewann f und zwar auf Hochäder IV gelangt sind, auf dem der eben genannte Feldweg läuft. Auf diesem Feldweg-Hochäder zurückgelehrt zu dem durch Papier markierten Punkte g beachten wir, immer scharf auf den Boden sehend, nicht bloß, daß der Feldweg resp. der Hochäder eine kurze Strecke steinig wird, sondern auch, daß er eine kleine Schwellung zeigt: 20, resp. 18 cm hoch, im Detail dargestellt, Nebensizze 2. Dort ist auch eingeschrieben: Schwellung durch die Römerstraße. Wir würden dieses Urteil uns nicht gestatten, wenn nicht belehrt durch ähnliche, aber deutlichere Beispiele an andern Orten. Gehen wir nun aber von dieser Schwellung auf Hochäder III über, so zeigt sich bereits in demselben eine Senke, die bei Hochäder II und I immer größer wird; auch hat die Römerstraße bereits früher ihre gerade (Westnordwest-)Richtung etwas verändert, was meist der Fall, wenn sie Talränder trifft. Wir kommen zu dem erwähnten Punkte, an dem eine Wagrechte von c her den Hohlweg schneidet.

Zurück über Punkt g an die andern markierten Punkte des Hochadlers VI, wenn anders der Beobachter den richtigen gefunden, zeigt sich 32 m westnordwestlich vor dem Waldrand das Profil, das in Nebenlisse 3 (Länge 1:1000, Höhe 1:200) dargestellt ist; wir sehen hieraus, daß der Hochader VI 64, resp. 44 cm aufragt und damit eben alle andern Nachbarn übertrifft; von ihm scheint die Römerstraße der Länge nach bedeckt, wo sollte sie sonst sein? Gewissenhaft hat Heinrich von Rante (Beitr. f. Anthr. X Karte VI) sie hier auch andeuten lassen, nur kam er nicht auf den Gedanken: Wenn nun doch hier die Römerstraße hochader-überadert wäre?

„Römerstraßen“-Ho

oft der Fall ist. Grabungen sind uns nicht möglich.

Wir gehen nun zur Durchbruchstelle k zurück, verfolgen aber jetzt nicht wieder in westnordwestlicher Richtung den Römerstraßendamm, sondern in nordnordwestlicher Richtung den Wall und Graben des Regionslagers. Von k aus kommen wir wieder an die neue Straße; durch Niederholz (1907) immer auf dem Wall vorwärtsdringend, erkennen wir bald, daß dieser Wall ein Hochader geworden ist von 10 m Breite; der Außengraben fehlt; uns sicher zu stellen, sehen wir östlich und gewahren längs unseres Hochaders ganz dieselben 2 Hochäder, ebenfalls 10 m breit: das kleine Hochädergewann i; weiter nach Nordnordwest hat Vogt noch die Lagergrenze als Terrasse eingezeichnet.

Rehren wir zur Durchbruchstelle k zurück, so gewahren wir nordwestlich in ihrer Nähe eine ältere, aber nicht römische Materialgrube im römischen Straßendamm selbst, von k bis m Strecke 9 aber mehrere römische Ausgrabgruben rechts und links. In der Nähe des Walles, bei k und m brauchte es wohl keine Materialgruben, da der Wall für die Straße abgetragen wurde. In der Nähe von m das einstige Lagertor. Die römische Straße ist also jünger als das Lager und es wird eine dankbare Aufgabe sein, auszumitteln, auf welchen Wegen die römischen Truppen, die dieses Werk angelegt, gegen die Mar vordrangen. Dies wäre freilich ein noch schwierigeres Thema, als die eben ausführlich beschriebene Hochäderforschung, die Lebrer Wehel schon 1897 Württ. Vierteljahrsh. X 400 begonnen hatte.

C ist das Regionslager bei Deisenhofen, 1000 m südöstlich vom Orte; wir nennen es das „Regionslager bei Deisenhofen“ im Gegensatz zum Regionslager am Gleisental B.

In der Südecke sind deutlich noch 4 Hochädertöpfe, à 16 m breit; o. th. Eberl-Dillingen, der bei den Vermessungen an der-

Gaue VIII 168.



Stücke

erstrafe.		Wall
erster		Graben.
erster		Graben und Wall.
erster		Wall unter einem
erster		Graben - Hochwasser.



ganzen Straßenstrecke und an den Birgen bei Hohenschäftlarn und bei der Grubmühle mitarbeitete 9.—13. 4. 07, machte zuerst darauf aufmerksam; auch diese Hochäder sind in der Literatur bis jetzt noch nicht genannt. a a ist der Zug der Münchner Wasserleitung von der Mangfall her. Oberamtsrichter Dr. Weber, Prof. Dr. Oblenschlager und Hauptmann Arnold rügten mit Recht die dabei 1897 verursachten Zerstörungen an dem Werke. (Altbayr. Monatsschrift III 31. Münchner Neueste Nachrichten 5.—12. 8. 1897, Beiträge f. Anthr. XIV 21).

Die beiden Regionslager sind in Privatbesitz, ebenso ein Teil der unten verzeichneten 11 kleinen Lager. Die Ministerien haben auf Antrag der Akademie der Wissenschaften unterm 12. 4. 04 Maßnahmen angeordnet zum Schutze derselben. Infolge dessen wurden die Tafeln aufgestellt, die vor Beschädigung warnen (§§ 303, 304. 370 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches). Es ist dies ein zu begrüßender Anfang praktischen Denkmalschutzes, der auf alle unsere Bodendenkmale ausgedehnt werden möge.

Die römische Schanzengruppe östlich der Isar.

Die drei beschriebenen Lager ABC sind die nördlichsten einer Gruppe von Befestigungen, die alle römisch zu sein scheinen. Oberamtsrichter Dr. Weber hat 13 derselben in den Beiträgen für Anthropologie XIV 21 und 22 zusammengestellt und charakterisiert. Vielleicht könnten noch weitere solcher Schanzenreste gefunden werden, nachdem wir jetzt wissen, wie Hochäder solchen Wällen zugelegt haben. Es sind zunächst

die 11 kleinen Schanzen,

von denen die Schanze bei Laufzorn (Plan z. Seite 168, A) ein typisches Beispiel ist: Keine Erdwerke, Ecken verstärkt, Wälle ursprünglich 5—10 m hoch, Spitzgräben \vee 3—6 m tief; soweit erkennbar, nur 1 Ausgang; Form meist ein Viereck; so nach Dr. Weber. Die Längen der Wälle schwanken wohl zwischen 60 und 140 m; der Lagerraum der Laufzornener Schanze 6000 qm nach unserer Berechnung; 5000—10000 qm Raum werden die meisten dieser kleinen Lager, die man auch im Schwäbischen findet, haben; einige, so das entdeckte Lager bei Dirlwang (Denkmale Nr. 33), haben einige Tausend qm mehr.

Die 11 kleinen römischen Lager sind fast alle auf der Generalstabskarte 1:50000 angegeben; es sind 1) die Schanze bei Laufzorn, 2) 1000 m nordöstlich Kreuzpullach, 3) in Oberbiberg selbst, 4) 1300 m südöstlich Großenhainhausen, 5) u. 6) zwei Schanzen am Ende von Holzhausen, 7) 900 m südlich von Endelshausen, 8) 800 m südwestlich von Dettenhausen, beziehungsweise 1500 m nordöstlich von Ergertshausen, jetzt ganz zerstört; auf den neuen Karten nicht eingezeichnet. Dann gegen den östlichen Isarstrand von Süden angefangen: 9) 1200 m südwestlich von Neufahrn, 10) unmittelbar am westlichen Gebäude von Ried bei Ergertshausen, 11) 1000 m südwestlich von Deining (10 u. 11 auf den neueren Karten nicht mehr eingezeichnet). Die Häufung dieser Lager fällt auf; noch bevor jedoch Schlüsse auf Alter und Zweck

dieser zahlreichen Schlangen gezogen werden, müssen genaueste Untersuchungen auch der Umgebungen vorliegen.

Die beiden Regionslager bei Deisenhofen.

Ihre Größe.

Beide weisen leider derartige Beschädigungen auf, daß ihre Ausdehnungen nicht genau festgestellt werden können; die folgenden Zahlen gelten deshalb als ungefähre; sie sind aus den Plänen im Obb. Archiv III Tafel II und den Beiträgen für Anthropologie X Karte VI erhoben worden; siehe Plan zu Seite 168:

B. 450 : 600 = 27000 qm = 27 ha = 79 Tagwerk.

C. 510 : 470 = 23970 qm = 24 ha = 70 Tagwerk.

Jeßes der beiden Feldlager hat demnach einen Lagerraum, der ungefähr viermal so groß ist wie der Münchner Hofgarten. Annähernd so groß wie eines der beiden Feldlager war das römische Standlager zu Regensburg, auf dem die älteste Stadt steht: 440 : 585 m; siehe dieses und weitere Beispiele D. Gaue VII 170.

Den beiden Lagern wurde der Name Regionslager gegeben; eine Region entbricht unserer Division, zwar nicht nach der Größe, aber dadurch, daß beide alle Woffengattungen in sich faßten; Infanterie, Kavallerie, technische Truppen und Artillerie, deren Waffe bei den Römern die Wurfmachine... bildeten. Die Region war also wie bei uns die Division derjenige Truppentkörper, welcher zunächst zu selbständigen Unternehmungen im Feldkrieg befähigt war.

Wir müssen für das Bisherige und Nachfolgende erfahrenen Fachleuten die Korrektur überlassen und würden diesen Abschnitt übergeben, wenn es nicht unsere Pflicht wäre, unsere Leser mit verschiedenen Annahmen vertraut zu machen.

Das Alter der Regionslager.

In den Jahren 15 und 14 vor Christus begannen die Unterwerfung des im jetzigen Oberbayern und Schwaben wohnenden keltischen Volkes. Genauere Nachrichten fehlen ganz; sicher ist nur, daß Liberius, der Stieffohn des Kaisers Augustus auf dem Bodensee eine Seeschlacht lieferte und dann jedenfalls quer durch Ober- und Mittelschwaben eine Verbindung mit dem andern römischen Heerführer, seinem Bruder Drusus, suchte. Dieser war über die Eisack und den Brenner gezogen und vielleicht dem Inn bis in die Rosenheimer Gegend gefolgt. Anzunehmen ist, daß er von hier aus die alten Wege benutzte, die von den Salz- und Kupferbergwerken des Salzburger Landes nach der Isar und dem Vech zogen. Dabei hätte Drusus durch die Deisenhofer Gegend kommen können. Einen Anhalt für diese Annahme bietet unser Regionslager B am Gleißengrunde. Unsere Römerstraße Salzburg—Augsburg war schon vor 201 nach Christus gebaut; möglicherweise schon bald nach dem oben beschriebenen Feldzuge.¹⁾ Nun durchschneidet, wie zu sehen, diese Straße das

¹⁾ Aus der Inschrift des röm. Meilensteins zu Valley (im Garten der Schloßbrauerei) entnehmen wir, daß Kaiser Septimius Severus 201 auch unsere Straße wieder herstellte. Der Meilenstein stand 60 Römermeilen von Augsburg“. Er soll an Strecke 16, 17 oder 18 (Seite 164) gefunden worden sein, sein ehemaliger Standpunkt wird gewöhnlich an Strecke 28 verlegt.

Regionslager (B) am Gleisental und nimmt Material von den Lagerwällen. Also ist das Lager noch älter als die Straße und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben ein Feldlager des oben erwähnten Drusus-Heeres war. Ob auch das andere Regionslager (C bei Deisenhofen)? es ist möglich; möglich auch, daß damals die 11 erwähnten kleinen Schanzen entstanden. Wir wissen die Stärke des Drususheeres nicht, können auch unsererseits nicht beurteilen, ob es wahrscheinlich ist, daß Drusus hier in diesem Lager Verstärkungen aus Norikum (Österreich) abwartete und von den letzteren das 2. Regionslager C herführte, wie Seyler Em. Die Drususverschanzungen München 1900 Comm.-Verlag Böhl S. 38 ausführt. Daß hier Drusus seinen Getreidevorrat auf den Feldern der keltischen Bewohner ergänzte, ist wiederum möglich. Doch hätte er dies wohl schon im Rosenheimer Talboden tun können; nicht wahrscheinlich ist nach obigen Ausführungen, daß er die Hochäder durch seine Mannschaften abernten ließ; Em. Seyler führt im Zusammenhange damit aus, daß Drusus in einige der obigen 11 kleinen Kastele (Kreuzpullach und Oberbiberg) Weiterkohorten legte zum Schutze der erntenden Soldaten. (?) Immerhin hat Em. Seyler sich mit der Erklärung aller dieser Anlagen eingehend beschäftigt.

Wir möchten alle diese Befestigungen (die 2 großen und die 11 kleinen Lager) noch nicht in ein System bringen, etwa daß sie zur Vorbereitung eines Ueberganges über die Isar gedient und eine „Circumvallationslinie gegen den Doppelbrückentopf: Hohen-Schäftlatter und Grünwalder Schanze gebildet hätten“, wie Arnold meint (Münch. Neueste Nachr. 5.—12. 8. 97). Wir werden noch weitere Ergebnisse der Terrainsforschung abwarten, die uns vielleicht der Lösung dieser wichtigen und interessanten Probleme näher bringen.

Rätselhaft scheint immer, daß Drusus gerade im Gleisentale Halt gemacht und seinen Vormarsch für längere Zeit eingestellt hätte. „Das Gleisental bildet keinen Geländeabschnitt von großer strategischer oder taktischer Bedeutung“ (Arnold). Hier müssen wir Seyler Em. (Drususverschanzungen 60) beistimmen: Stand der Feind an der Isar, so wäre dies kein Grund für Drusus gewesen, 7 Kilometer von ihrem östlichen Ufer zu halten, da ihm hier wohl nur die Abschnittsbefestigung bei Grünwald (Seite 150 A c) ein leicht überwindbares Hindernis gewesen wäre.

Vielleicht sind aber die Regionslager bei Deisenhofen zwar die besterhaltenen, aber nicht die einzigen, die Drusus auf seinem Marsche anlegte und es gelingt etwa, weitere solcher großer Lager nachzuweisen, wenn man sich mit den Eigenarten der Hochäder vertrauter macht. Es ist also möglich, daß den beiden Regionslagern zu weittragende Bedeutung zugemessen wird.

Die sogenannten Pratorien in den beiden Regionslagern.

Wir bemerken in B 1. und C Kernwerke mit stärkeren Wällen
Im Regionslager B ist es eine Doppelschanze 60 : 60 : 70 : 70 m
+ 100 : 50 : 110 : 90 m.

Im Regionslager C ein Rechteck : 130 : 170 nach Vogt. Wäre hier schon früher die Zerstörung der äußern schwachen Wälle durch Hoch- und Flachbeete vollendet gewesen, ehe man auf dieses Lager aufmerksam wurde, so würden wir jetzt das Kernwerk, das infolge seiner stärkeren Wälle etwa stand gehalten hätte, als ein weiteres typisches Beispiel jener kleinen Lager ansehen und den Zug der zerstörten Außenwälle kaum mehr an den Gewandabschnitten der Hochäder und den Grenzen der modernen Felder sehen, wenn wir überhaupt auf den Gedanken kämen, hier ein größeres Lager um das kleinere zu suchen. Das soll unserer Heimatschule einen Wink geben, stets auch die Umgebung solcher kleinen Werke in einem Umkreis von 500 m genauest abzulucken, und vor allem die Gewand-Absätze und Anwander nach den Katasterblättern ins Auge zu fassen. Wenn von vielen Versuchen nur einer ein Resultat zeigt. Wir werden die Spuren eines größeren Lagers um das so u. versunkene Schloß bei Wörishofen (Windelheim) nachweisen, welches letzteres Schloß nichts anderes ist als das Kernwerk (Doppelschanze wie B1) eben dieses größeren Lagers.

Derartige Innenschanzen sind im Zeitverhältnis zu den zugehörigen größeren Befestigungen älter, gleichzeitig oder jünger und alle 8 Möglichkeiten müssen in Betracht gezogen werden, bei jedem einzelnen Werke :

1. Älter : Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß um oder an ein ursprünglich kleineres Kastell später ein größeres Lager zur Aufnahme zahlreicherer Besatzung angeschlossen würde.

2. Gleichzeitig : Wie sich die klassischen Schriftsteller (Seyler, Drususbeschanzungen 12) dazu aussprechen, müssen die Archäologen uns erklären. Die kleinen Schanzen in unsern beiden Regions-Lagern scheinen mit letzteren gleichzeitig, ebenso das Reduit in dem Lager auf dem kleinen Senkenberg (Nob. b. Laupheim, Württ.), von dem Deutsche Gaue VII Seite 161 Fig. I eine ungefähre Skizze gibt. Kernwerke an der Elbe hatten auch die Verlehrsstädte des Mittelalters, so München, Rain, Ingolstadt, Aichach, Bayreuth. Deutsche Gaue VII 174. Es liegt wenigstens nahe, daß in solchen inneren Abschnitten das Zelt des Feldherrn, also hier des Drusus in B1, die Feldzeichen, das Heiligtum . . . war und diese röm. Innenschanzen deshalb Prätorien genannt werden dürfen.

3. Jünger als das umgebende Standlager (150 : 120) ist die Befestigung des kleinen Kastells (40 : 50 m) in der Südwestecke des Kastelles zu Eining (Rehlheim), das wohl erst nach Aufgabe des großen Lagers für eine kleinere Besatzung eingerichtet wurde und den Namen Prätorium nicht verdient. (Beiträge für Anth. XIV 107 und 137). Das Prätorium lag vielmehr fast in der Mitte des Lagers von Eining.

Der Lagerraum

sämtlicher obiger 11 kleiner und 2 großer Lager ist etwa zusammen 120 000 qm und wir pflichten Oberamtsrichter Dr. Weber bei, wenn er Beiträge für Anth. XIV 21 schreibt, daß der Festungsraum im Ganzen für 10 000 Mann reichte. Wir müssen

dabei den Raum in Rechnung stellen, den neben den Mannschaftszelten (für 10 Mann 1 Zelt) die Plätze für die Pferde der Kavallerie, der Last- und Zugtiere des Trains, der bei einer solchen Expedition ausgiebig sein mußte, die Plätze für die Wagen, dann die freien Straßen und Plätze der beiden großen Lager einnahmen.

Es würde danach etwa eine Legion in der von Arnold angegebenen Stärke von 12 000 Mann in allen 13 Lagern zusammen Raum gefunden haben; freilich wissen wir die Zusammensetzung des Drususheeres nicht und erwähnen zum Schluß nur, daß die Legion unter Augustus ohne die Hilfsvölker etwa 6000 Mann zählte: 10 Cohorten à 600 Mann oder 60 Centurien à 100 Mann. Dazu die Reiterei in 41 Turmen à 30 Pferde = 120 Pferde (Jahn's Handbuch der Geschichte des Kriegswesens 1880. S. 248.)

Schluß und Nachträge.

Nun sind wir satt des trockenen Tones. Wir haben die Sache so knapp gehalten, als möglich. Wenn manche Wendung dadurch hart erscheint, nun ja, wir wollen nicht drei Sätze machen für das, was in einem Wort gesagt werden kann. Wir haben zur Heimatschule gesprochen und die Zeitläge ausgeführt, die wir darin vertreten. Der Verein Heimat hat sein „eigenes Regionslager“ und der Verfasser hat dafür genug zu tun.

Manche unserer Leute sind bei der

Inventorysation der urgeschichtlichen Denkmale Bayerns beschäftigt, die Oberamtsrichter Dr. Weber-München leitet. Wir haben vielleicht, wie wenige, so nachdrücklich auf ihre große Bedeutung hingewiesen (Sonderheft 15/16) und tun nach Kräften alles, um einem wirksamen Denkmalschutz beim Volk Verständnis zu verschaffen.

Wir fordern unsere noch nicht tätigen Mitglieder auf, auch ihrerseits dazu beitragen, wenn wir auch in der Hochadlerforschung und manch andern Fragen auf anderem Standpunkt stehen als Vertreter der urgeschichtlichen Forschung, und wünschen, daß Wehels Hochadler-Forschungs-Ergebnisse bei dieser Inventorysation zur vollen Geltung kommen. Wir behalten die höheren Ziele im Auge und darin sind wir mit allen einig: dem Lande seine Altentümer zu erhalten, der archäologischen Wissenschaft neue Resultate zuzuführen und dem Volk die Denkmale seiner Heimat bekannt und wert zu machen; ohne letzteres keine legendreiche Wirkung eines Denkmalschutz-Gesetzes.

Man verzeihe die bisherigen langen Ausführungen, aber die richtige Zeitbestimmung der Hochäder

zu ermitteln, ist das dringendste Bedürfnis der Terrainforschung. Jeder Heimatler soll Hochäder nicht bloß sehen, sondern auch kennen lernen. Lehrschule sind die Wandersfahrten; allein wir haben die Hochäder auch allein gefunden, ohne daß sie jemand in der ganzen Gegend kannte und uns zeigte. Wenn man sie kennt, dann fällt der „Augen-Franzen-Vorhang“ und es gestaltet sich der Spaziergang durch obesse Heide „amüsant“, weil man immer was zu denken und zu „kinnieren“ hat. Erneuten Anstoß zu Hochäderbeobachtungen gab uns 1901 die Aufdeckung eines Hügelgrabes im Hüttentale bei Dienhausen (Kaufbeuren), „Herrgott“, dachten wir bald, „da muß doch der Hochäder über das Hügelgrab gegangen sein. Das ist ja ganz gegen bisherige Verlautbarung.“ Daß wir schwiegen und ähnliche Fälle eifrig suchten, ist klar; aber diese Fälle sind nicht so häufig wie Brombeeren. Am den Schluß des Grabungsberichtes in den prähistorischen Blättern 1903 S. 52 schrieben wir deshalb nur kurz den Vermerk: „Auf den Friedhof A reichten Hochäder her an“; wir behielten „Hand frei.“ Inzwischen haben wir — 1905 Parallelen gefunden, Wegels Forschungen gelesen und geprüft und das „Hüttentale“ des öfteren aufgesucht. So schlicht der Hergang. Noch jetzt können die Heimatler auf unsern Wandersfahrten die Ueberaderung des Hügels deutlich dorten sehen. Wir beschreiben die Situation D. Gaue März 1907, VIII 49 unten, dadurch berichtigt sich die Notiz der Allgemeinen Zeitung vom 10. 6. 07, daß der sicherste direkte Beweis für das jüngere Alter der Hügelgräber, das Hintwegziehen von Hochädern über Hügelgräber (so soll es wohl heißen, nicht umgekehrt) noch nicht erbracht sei und erst durch die Grabungen in Forst Kasten (Neuried-München) für Südbayern entgiltig die wissenschaftliche Streitfrage entschieden sei, daß die Hochäder jünger sind als Hügelgräber.“ Wir dürfen auch dem uns nicht bekannten Berichtserstatter gegenüber unser Recht der Priorität wahren. Nun aber treten wir dieses sofort an Lehrer Wegel-Kot ab, der schon vor 10 Jahren (Württemb. Vierteljahresshfte V 401) derartige Fälle an der Grenze veröffentlichte; wir machen nämlich keinen Unterschied, ob ein derartiges Hügelgrab eine Stunde östlich oder westlich der Landesgrenze beobachtet wird. Aus allen bisherigen Ausführungen und den folgenden Bemerkungen erhebt man, daß in vielem

der Terrainsforscher Wegel voranging

und andere ihm erst nachrücken; das muß eingestanden werden. Die Beobachtung von Grabhügel-Hochäder-Ueberaderung ist allerdings eine gute Gelegenheit zum Lernen, aber wie wir Deutsche Gaue, VIII 49 bereits schrieben, doch schon durch andere Beobachtungen überholt. Solche Beobachtungen liegen in diesem Hefte vor. Wir stehen ja im Grund mit den Vertretern der Latène-Hochäder auf demselben Standpunkt: daß nämlich die Hochäder jünger sind als die Grabhügel, freilich viel jünger.

Schanzenforschung und Hochäder.

Eine Anerkennung weiterer Forschungen Wegels lesen wir in einem uns soeben zugesandten Ausschnitte des Schwäbischen Merkurs vom 21. 6. 07. F. Hertlein-Grailsheim, der uns schon durch seine Grabungen in der keltischen Festung zu Finsterlohr bei Rothenburg o. T. D. Gaue VII 252 bekannt ist, stellte fest, daß manche Befestigungen nur als Zitadelle (Kernwerk, Reduit) einer größeren ringschichtlichen Burg aufzufassen sind, „ein Ergebnis, zu dem schon vor Jahren auch S. Wegel bei Untersuchung der Ringburgen des Oberamtes Laupheim (Württ.) gelangt ist“. So nach den Fundberichten aus Schwaben 1906 die uns nicht zu handen. Auch wir haben oben Seite 172 angeregt, auch die Umgebung der kleinen römischen Kastele einmal im Umkreis von 500 m nach den neuesten Forschungen abzuschauen.

Zwischenrufen zwischen Hochbeeten und unsern Flachbeeten

verlangt August Hartmann im Archiv für Geschichte und Altertumskunde in Oberfranken XII 93 schon 1872, ganz mit Recht; denn fänden sich solche nirgends, so wäre es ein Zeichen, daß der Hochäderbau läß aufgegeben wurde und man könnte schließen: die Hochäder wurden unter römischer Herrschaft kultiviert und infolge des Sturzes der Römerherrschaft plötzlich aufgegeben. Solche Zwischenrufen sind nun tatsächlich inzwischen gefunden und Deutsche Gaue VIII 45 und 50 beschrieben. Vielleicht beobachtete Franz Seraph Hartmann im Obb. Arch. 38, 93; 41, 37 und 45 solche „Jungen“; sicher hat sie außer uns Lehrer Karl Stechele-Burghausen schon vor 1905 beobachtet, da er notiert: Bei Mehrling (Altdötting) am westlichen Teil des Hechenberges 30 Beete Hochäder, Beetbreite 11 m; im mittleren Teile ungefähr nach dem ersten Duzend von Westen werden die Beete 3–4 furchig, jedoch so, daß die große ehemalige Wölbung noch erkannt wird. Es sind, wie wir uns überzeugen, tatsächlich „Junge hier auf den Alten“, wie Lehrer Stechele hier schon vor und ohne uns wissenschaftlich feststellte. Die Querüberaderung von Hochädern (D. Gaue VIII 45 und 51) kann man zwischen den überaderten Grabhügeln bei Ottmarshausen (Schwabmünchen D. Gaue VIII 48) und dem Bahndamm bemerken, doch sind diese Hochäder keine günstigen Fernobjekte. Festgestellt ist diese Tatsache von uns bereits in andern Gegenden. In der bisherigen Hochäderliteratur nahmen wir noch keine Andeutung über diese Erscheinung wahr.

Wir lassen nicht gelten: „Lehrer Wegels Ergebnisse stützen sich auf Beobachtungen; die endgültige wissenschaftliche Entscheidung erfolgt erst durch

Grabungen“.

1. Von Hochädern bedeckte Hügelgräber können durch

Grabungen nachgewiesen werden; eine solche Grabung fand 1901 durch den Verfasser statt. Sie können aber auch beobachtet werden und das hat Wehel schon vor 1897 getan.

2. Von Hochädern teilweise eingegraben und auch Wallaraben durch Grabungen nachzuweisen, wird sehr schwer sein. Wird ein Schanzgraben mit Hilfe der Schaufel wieder eingefüllt, so zeigt in günstigen Fällen noch ein charakteristisches Humusband die etwa muldenförmige Grenze zwischen dem gewachsenen Boden unten und der hineingeschaufelten Erde oben an. Dieses Humusband kann sich aber nicht zeigen, wenn der Hochader-Plug zu duzendmalen die Humusbede verwühlt und dabei das Material des Walles in den Graben schleift hat. Hier gestaltet sich die Untersuchung sehr schwierig; eine Grabung fand übrigens schon bei der Schanze über Schwabegg (Schw

2.

ädern
erkennbare
bestätigt

ung von Römerstraßen durch die Hochädern endgültig wissenschaftlich durch Beobachtung führen hier Grabungen nicht immer zu belegen der vielverbreiteten Meinung hatten nämlich viele Römerstraßen keinen festen Unterbau, den man etwa bei Durchschnitten finden könnte. An der großen Straße Rempten—Augsburg finden wir keinen, ebenso an der kleinen Römerstraße Rempten—Epsach (Deutsche Gaue VIII 36—43); ihr schwächiger Straßenbau war meist direkt von der allernächsten Umgebung genommen, wo Bdh. da Bdh. wo Kies, da Kies u. s. w. War die Römerstraße eingesenkt und gepflastert, so haben die Hochaderbauer diese Senke etwa quer durchadert oder sie als Gewandabstoß gelten lassen; war die Straße als Damm gebaut und gepflastert, so war es sicher das erste, daß die Hochaderbauer die Pflastersteine herausriffen und den Straßenbau zerstörten. Auch das von uns oben beschriebene Stück der großen Konsularstraße Augsburg—Salzburg wurde auf Strecke 11 und 12 (S. 152) dreimal nach Bericht des Hauptmanns Gottgetreu des Eisenbahnbataillons bis auf den gewachsenen Boden durchstoßen und war a. 400 m westlich von der Durchschneidungsstelle durch die Bahn, also vom Ende der Strecke 11, b. an letzterer selbst und o. 370 m östlich davon; dabei ergab sich, daß der Straßenkörper lediglich aus einer Kiesschicht besteht, die in der Mitte 0,60 m, an den Straßenrändern 0,40 m hoch war; ein Grundbau aus Steinen oder Holz zeigte sich nirgends. Gefunden wurden am Rande der Straße bei b 4 altertümliche Eisenseile, c. 1 m tief im Kies eingebettet. Popp.

Die Zerstörung von Römerstraßen durch Hochäder kann durch Beobachtungen endgültig festgestellt werden:



Die Abmerstraße zeigt sich vor den Hochädern, wird unterbrochen durch sie, zeigt sich aber nach den Hochädern; also ging sie durch. Vertreter der gegenteiligen Ansicht bei unsern Heimatlern müssen einen Umgebungsbogen nachweisen.

Unsere These,

nochmal präzisiert, lautet demnach: „Unsere¹⁾ Hochäder sind rein-germanisch.²⁾ Einen Hochäderbau vor der Einwanderung der Bajuwaren und Alamannen (c. 500 n. Chr.)³⁾ nehmen wir erst an, wenn exakte Terrainbeweise dafür erbracht werden.“

Eine Vermittlungs-Ansicht könnte dahin lauten: „Die Hochäder wurden auch unter römischer Herrschaft angelegt; von den Alamannen und Bajuwaren wurde dann der Hochäderbau aufgenommen und weitergeführt.“ Das ist möglich, aber nach unseren Beobachtungen nicht wahrscheinlich und von den Anhängern der Latènehochäder (500 v. Chr.—500 n. Chr.) durch terrainforschliche Gründe an keiner jener Stellen bewiesen, die wir nachprüfen konnten. Wir fanden, soweit unser Forschungskreis reicht, nirgends bestätigt, daß römische Straßen Hochäder durchschneiden, letztere also die älteren Erdbauten seien.

Heimatler, nehmt nichts ungeprüft hin, also auch nicht diese Hochäderarbeit. Jene, welche von uns Gegner sind, mögen nicht viele Mutmaßungen und Zitate bringen; wir schrieben schon D. Gaue VII 252: „Viele Zitate beweisen wohl eine große Belesenheit, aber feltische Festung“, also auch kein Hochäderalter. Ihr sollt

Eure
vortr

Nach Ihr die gleichen Beobachtungen wie wir, so bitte, nur rasch und genau mitteilen, denn wir sind nur zwei Männlein, die terrainforschend für die germanischen Hochäder suchen: Wehel und der Verfasser. Was Ihr an Druckfachen und Einschlägigem in Zukunft findet, sofort schicken, wenigstens leihweise. Wir senden ja jedem, der sich angegriffen fühlen könnte, auch unsere Veröffentlichungen baldigst, haben dies mit unserer letzten Hochäderveröffentlichung Deutsche Gaue VIII 47—51 sofort getan und werden's mit der jetzigen tun; so ist's Brauch.

Terrainforscher kann jeder von uns werden, die meisten sollen es werden. Dazu gehören keine hohen Worte, sondern ein recht nüchterner Blick. Wie man aus Obigem sieht, hat Lehrer Wehel tatsächlich auf dem Gebiete der Hochäderforschung Bahn gebrochen; etwas anderes als beobachtender Terrainforscher will er nicht sein, wir auch nicht. Also jeder kann Terrain-

¹⁾ Wir haben nicht die Mittel, in entfernten Gebieten Hochäder in ausgedehntem Maße zu prüfen.

²⁾ Ein terminus ad quem soll und kann noch nicht festgestellt werden.

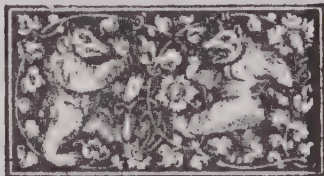
³⁾ Also aus der römischen oder vorrömischen Zeit, etwa aus der Zeit von 500 v. Chr.—500 n. Chr., wohin Dr. Weber u. a. alle Hochäder verlegen.

forſcher werden, aber dann ſoll er ſeine Ungeduld in die Scheide ſteden und kalt Waſſer auf ſeine Phantaſie gießen, und ſoll bezüglich der Hochäder der Mahnung Goethes folgen, der zwar in ſeinem langen Daſein wohl keinen Hochäder ſah, aber doch auch hier ſo wunderbar prophetiſch ausruft:

Wer wird denn alles gleich ergründen?

Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſichs finden;

wobei er „nichts anderes! als die Hochäderforſchung und die Heimatiſchule geahnt haben kann.“



Stilichos Abenteuer und Meinungen

und ſeiner Geſchppen wunderbare Taten und Schickſale.*)

XXXXVI.

Stilicho als Gloſſator.

Unſere „Jungen“ kennen ihn noch gar nicht, den Stich? Wohl: lang iſt es her. Es ſchwebten gewiſſe „Unſtimmigkeiten“ zwiſchen uns; jezt beicht ich:

Sein biſchen Agentur macht ihm ſaſt keine Arbeit; zu leben hat er; Weib und Kind dagegen nicht; das „Krokobil“, das die alten Heimatler ganz genau kennen, iſt froh, wenn er fort iſt; aber er war in den letzten Jahren einfach nicht fortzubringen. Von Dahn, Freitag, Henne am Abbn, Scherr, die ſeine hiſtoriſche Phantaſie ſo wunderbar blüſam machten, hatte er ſich mehr abgemacht und kultiviert ſeit der Schillerfeier auf dem Auerberg (Der Abenteuer XXXIV, Stück, Deutſche Gaue VI 103) die deutſchen Klaſſiker bis hinauf zum Ganghoſer, dem einige Kilometer von Stilicho's Neſt eine Denktafel eingemauert wurde, dann lieſt er einige Zeiſchriften, in denen wunderbare Werke reproduziert ſind; ſo die berühmten Gemälde: „Das Oſterhäſchen, der kleine Briſeträger, Gebet der Jungfrau für die Mutter . . .“ An ſolchen bildet auch das Krokobil tränenden Auges ſein Kunſtaeſchl, während es entrüſtet iſt über die vielen „halbnacketen Mohren“, (ieder Andersfarbige iſt ihr ein Mohr) in Miſſionszeiſchriften. So zipfelt und zipfelt unſer Stich überall herum

und tut doch nichts Gescheites, mit einem Wort: 40 Grad Zerfahrenheit. Das geht mir gegen den Strich. Geb ich ihm eine Arbeit, so verräumt er die Exzerptenblätter, für „Termine“ hat er an sich ein schwaches Gedächtnis und bringe ich in ihn, so hat er „überhaupt keine Zeit.“ Natürlich

„die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.“ Das hat schon der alte Georg Christoph Dichtenberg (1742—1799) herausgefunden; ich auch.

Und als ich deshalb 20. Okt. 1905 seine Hacienda verließ, knurrte ich etwas, das er als „Faullenzler“ verstand. Da ist er eingeschlappt.

Aber im Grund des Herzens hab ich sie doch gern, die jaundbäre Hopfenstange: sie kann sadarob sein, ist dabei aber aufrichtig; aber Stich ist ein „sanguinisches Phlegma“, ich nicht. Mit einem Wort: gereut hat's mich und darum schickte ich ihm vor 6 Monaten, ausgerechnet vor 187 Tagen und Nächten, das unlige Lieb zur Glossierung; er heirat die goldene Bräute, die ich ihm baute, schickte gestern die Arbeit, deren Genuß den l. Heimatlern nicht entgehen soll. Vielleicht kann ich ihn wieder zu weiteren Taten elektrifizieren, denn dumm ist er nicht.

*) I Ein Gang auf Kaufbeurens alten Stadtmauern D. G. I 27. Weitere Abenteuer: II D. G. I 30. III D. G. I 34. IV D. G. I 61. V VI VII Der feste Frithof in Stöttwang: D. G. I 93. Weitere Abenteuer: VIII IX X D. G. I 111. XI XII XIII D. G. I 142. XIV XV XVI Irsee, ein keltisches Lager D. G. I 169. Aufstich. Auf der Plattform des Römerturms D. G. I 173. Weitere Abenteuer: XVII XVIII sowie Schluß XIII und XIV D. G. I 193. XIX XX Das röm. Lager bei Frankenhofen D. G. I 221. XXI Eine Forschungstour von 2 Stunden D. G. I 249. XXII Zwei Römerlager bei Gurishofen und Lengensfeld D. G. II 49. Weitere Abenteuer: XXIII D. G. III 26 (16). XXIV Eine Kunstreise auf Dachhöden D. G. III 47 (31). XXV D. G. III 90 (38). XXVI Ein mißglückter Geschichtsvortrag oder wie sich das Volk hochgelehrte Vorträge verdeutschte D. G. III 99 (47). Weitere Abenteuer: XXVII D. G. III 135 (83). XXVIII Der Pfadfinder D. G. III 176 (124). Weitere Abenteuer: XXIX D. G. 208 (156). XXXI Die Entdeckung eines röm. Hauses D. G. III 226 (174). XXXII Die Sibyllen D. G. III 272 (220¹). Weitere Abenteuer: XXXIII D. G. IV 10. XXXIV Endlich soll Stillcho dem neugierigen Leser in aller Klarheit vorgestellt werden, wer und woher er eigentlich ist D. G. IV 15. XXXV Die Höhlenforschung D. G. IV 35. Weitere Abenteuer: XXXVI D. G. IV 40. XXXVII D. G. IV 55. XXXVIII D. G. IV 57. XXXIX Eine Wintersfahrt auf den höchsten Burgberg des deutschen Reichs D. G. IV 101. Weitere Abenteuer: XXXX D. G. IV 188. XXXXI D. G. V 16. XXXXII D. G. V 128. XXXXIII Der billige Jakob D. G. VI 48. XXXXIV Eine einfache und herzliche Schillerfeier D. G. VI 103. XXXXV Der Bagantenbub D. G. VI 166.

Bei der Nacht.

1.

Laß mi aus bei der Nacht, laß mi gehn bei der Nacht,
Denn heut laß i wieder alles liegen und stehn bei der Nacht;
Laß mi fort bei der Nacht, laß mi hin bei der Nacht.
Denn mein Dirndl wird net wissen, wo i bin¹⁾ bei der Nacht.
Und der Hund, der ist mein größter Feind im Haus bei der Nacht.
Der Bockel macht Spitalerl, das ist aus bei der Nacht.
Refrain: Und i geh bei der Nacht gar so gern bei der Nacht,
Denn es leucht²⁾ der ganz Himmel voller Stern bei der Nacht.

2.

Freut³⁾ di nôt bei der Nacht, wenn i kumm bei der Nacht?
Gi, so lehr⁴⁾ i glei wieder um bei der Nacht.
(Oder: Wenns nicht recht ist, lehr⁵⁾ i glei wieder um bei der Nacht.)
I lauf naus bei der Nacht zu der Thür bei der Nacht
Und der Bauer der steht glei hinter mir bei der Nacht.
(Oder: Auf amal steht der Bauer hinter mir bei der Nacht)
Und der Bauer hat mir oani aufa'schmiert⁶⁾ bei der Nacht
Und den Fleden von dem Steden hab i g'pürt bei der Nacht.

3.

Wiaat di Gott bei der Nacht, schlaf recht wohl bei der Nacht,
Denn wegen deiner hab i heut mein Buckel voll bei der Nacht.
I nimm mein Wea bei der Nacht durch den Wald bei der Nacht,
Da is gar soa Wunder, wenn ma fällt bei der Nacht.
Wie i näuskimm, fragen mi d'Gölzleut, was i will bei der Nacht.
Sie packen ihre Hacken vorn beim Stiel bei der Nacht.⁷⁾

4.

Und der Weg bei der Nacht is mei Freud bei der Nacht
Und zum Mühlbachel hab i nimmer weil bei der Nacht.
Und der Mond bei der Nacht leucht so schön bei der Nacht
Und beim Mühlbachl übers Brückl
Auf amal aibts mir in mei Herz a
Aufm Brückl liegt a Stückl von a Viech bei der Nacht.⁸⁾

5.

Wenn i hör bei der Nacht 12 Uhr schlagen bei der Nacht
Und da fahrt da Spiribankerl⁹⁾ mit seim Wagen bei der Nacht.
Und dds G'spenst bei der Nacht is gar dds bei der Nacht,
Dds macht allzeit a G'rumpel, a Getöds bei der Nacht.
Uebers Herrenbergl da bin i g'söhrn¹⁰⁾ bei der Nacht,
(Ueberrn Herrenbergl da hab' an sehn söhrn)
Dass dds Trümmertl sand vdn dds Schimmerl g'flog'n bei der Nacht.
(Und da hat der Schimmel seinen Schweif verlorn.)

6.

Irre bin bei der Nacht, irre her bei der Nacht,
I hab G'sichter g'macht, als wenn i niemand wär bei der Nacht,
I lauf naus bei der Nacht in den Sand¹¹⁾ bei der Nacht
Und erwischt¹²⁾ a saubers Madl bei der Hand bei der Nacht.
Die Kellnerin lauft mir nach und schreit „halt“ bei der Nacht,
Gure Gnaden, den Braten hams net zahlt bei der Nacht.
(Wein und Bratl habts Ihr Gnaden noch nicht zahlt.)

¹⁾ Die Einführung ist reich und leb. Aber ein „ballfester Bua“ ist er doch. Bildet er sich ein: er muß fort, denn „sein Dirndl wird net wissen, wo er ist bei der Nacht“. Gleich steht in der nächsten Strophe, daß sein Dirndl vor Sehnsucht durchaus nicht verging; vielleicht hatte sie dervveil schon einen andern. Stich.

²⁾ Da steht man den Langweiser.

³⁾ Die ahnungsvollen Engel von Holzleuten merken gleich, daß er auf Liebespfaden wandelt und da sind manche sehr stillisch = streng, die Holzknecht, besonders bei der Nacht. Stich.

Hier gestattet sich die Redaktion folgende vorsichtige Bemerkung: Es ist möglich, daß die Holzknecht irgendwo einen Verein bilden im bayrischen Oberland oder in der Bukowina oder sonst wo. Wie leicht könnte sich so ein verehrlicher Verein mit Namen: „Die Hallodri“ oder „Holzschlegel-Lust“ angegriffen fühlen und dann kommt ein Schreiben an uns: „Indem daß wir uns durch Ihre Gemeinheiten getränkt fühlen, ersuchen wir freundlichst den Herrn Redaktör um Zurücknahme oder einer von uns schlägt ihm seinen Schädel ein.“ Wir nehmen also Obiges zurück. Man hat solche Entrüstungsbeispiele schon bei andern Gewerben . . . in letzten Jahren erlebt. (Uebrigens passen die Holzknechte ihre Werkzeuge nur vorn bei der Klinge, um mit dem Stiele zuzuhauen).

Eine fürsichtige Redaktion.

⁴⁾ Was dies Viech mit der Sache tun soll, weiß der Kukul oder — einer der freundlichen Leser. Ich glaube, dem Volksdichter geht der Faden aus. Stich.

⁵⁾ Jetzt wird's gut: Die poetische Verwertung des „wilden Heeres“ im Volkslied, mir bis jetzt das einzige Beispiel. Nun öffnet euch, Schleusen der Gelahrtheit: der Spirifanterl in der Teufel: Fankel, vielleicht zu Feng = wilder Mann; dazu Spadi-, Spari-, Spirifanterl Schmeißer Bayr. Wörterbuch I 792; spirig = mutwillig II 682. Schon frühe trat der Teufel bald reitend, bald wagenfahrend an die Stelle Woutans (Grimm Mythol. 1876 II 767, 841). Hier ist das Nachtgejaib ganz anders geschildert als in Goethes „getreuem Eckart“:

Nun saust es und braust es, das wütige Heer,

Ins weite Getal und Gebirge . . .

Nach Grimm Mythologie II 761 . . ., Panzer Bayr. Sagen . . . II 68 . . . (Laß mich aus, Stilicho; aus solchen Versen können wir unsere Weisheit selbst herauschreiben. Deshalb gestrichen. D. Red.) Obwohl jetzt „es nitt mehr um die Zeit ist, daß man den Leuten Rühbred für Fladen zeige und sie berebe, daß Raken Gans-Eier legen“ (alte Handschrift von 1700) „hat einer doch das wilde Heer noch am 20. Juni 1892 zu Neubrunn (MarktHeidenfeld) mit andern Leuten gehört“ (A. Abendzeitg. 1892). Bezeichnender Weise heißt es in einem Fragment der Dichtung, das aus Siebnach (Schwabmünchen) stammt:

„Da kommt a Sprechvogel g'flogen aus seim Wag'n.“

Der Schwab verstand „Spirifanterl“ nicht; aber was heißt „Sprechvogel“? Ist es der „Nachtrapp“ (Nachtrabe), der im Pessental zu Zairischhofen (Werttissen) mit den achtsfüßigen Pessental-Schimmel geistet; die wilde Jagd deutet auf Roban mit seinem achtsfüßigen Schimmel Sleipnir und den Raben Hugln und Menir; bekanntlich Stich.

Was „bekanntlich“ ist, braucht man nicht wiederzulaufen, Stillicho! Daher gestrichen. Siehe übrigens dabei Boban D. Gaue VII 146 und 116 unten. Viel lieber wäre uns, es könnte uns jemand den „Sprechvogel“ erklären. D. Red.

*) Eine sehr korrumpierte Stelle; der Sinn w'rd der sein: „Uebers Hegenbergl hab ich ihn sehn fahren, daß die Fegen von den Gäulen flogen“. Hegerantanz wohl ebenso Flurname; mit Hegen zusammengesetzte Flurnamen nicht vor dem 16. Jahrh. nach Bud Flurnamenbuch 110. Der „Teufel mit den Schimmeln“ ist merkwürdig, da der Teufel gewöhnlich Rappen fährt; also noch Schimmel des Boban. „Und da hat der Schimmel seinen Schweif verloren“ ist sicher eine falsche Notiz. Es stehen immer in der 8. Verszeile 2 sich reimende Worte: 1) Und der Ladel macht Spitzadel, 2) Und den Flecken von dem Steden, 3) usw.

7) Jetzt das nicht seltene Schlußdelirium des Volksliedes; Strophe 6 gehört nicht her; ist später und aus einem andern „Milieu“. Der Bua läuft auf den Sand hinaus, jedenfalls = Gries, gewöhnlich spärlich bewohnte Vorstädte vielleicht mit Bierkellern. In einem solchen will er mit der Zecke durchbrennen und die Kellnerin nennt ihn dafür: Euer Gnaden. Stillicho. ? D. Red.

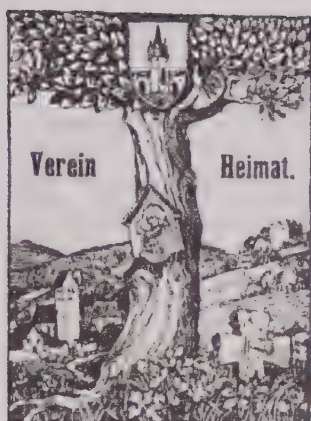
Ob uns andere Fassungen dieses Volksliedes und seine Melodie interessant wären? Freilich; wie man nur erst fragen mag? D. Red.



Der „Römerturm“

zu Oberschöneck (Mertissen).

Er ist der Bergfried des Schlosses derer von Schöned. Kaiser Biaca 91. Der verdiente Kaiser hält den Turm für einen Römerturm, wenigstens den unteren Teil, ebenso die Bavaria II 2 S. 1075, ebenso meldet Gdz Geogr.-hist. Handbuch II 1084. Für römischen Ursprung des Turmes haben wir keine Beweise; siehe auch den „Römerturm“ zu Großleimnat (Kausb.) Deutsche Gaue V 137.



**Heimattespiegel:
Wanderregeln.**

1. Zu der „Heimat“ Wandersfahrten,
Jene treuen, weiterharten
Herren- oder Frauenzimmer
Seien uns willkommen immer,
Welche unsere Mitarbeiter,
Förderer, Helfer und so weiter.
(Doch es macht nicht viel Beswerden,
Mitarbeiter erst zu werden.)
2. Große Rindsköpf, kleine Kinder
Freuen uns dagegen minder;
Ausgeschlossen sind die Streiber
Und gekränkte Würst von Leber.
Alle, die ein freies Wort
Krumm uns nehmen, bleiben fort.
Jene, die den Vorsatz fassen,
Nicht zu sparen noch zu rasten,
Bis sie sind noch viel geschelter
Als der Wandersfahrten Leiter.
Die freu'n uns; doch die mit nichten,
Die „auf Weiteres verzichten“,
Nur ein wenig mitun, naschen,
Und was leicht erreichbar, haschen.
Dem die Tour am meisten frommt,
Der wohl vorbereitet kommt.
Wem's fehlt an den Anfangsgründen,
Vernt nicht viel und bleibt dahinten.
3. Lieber Wanderer, merke wohl.
Was man mit sich nehmen soll:
Es genügt zur Wanderlour
Uns're dritte Garnitur;
Feste Schuh und Wettermantel
Schützen vor des Wetters Wandel;
Wand'ter, o vergiß doch nie
Ein solides Parapluie;
Auch ein Paar Reserveresoden
Hält den Fuß dir warm und trocken.)

4. Was er sonst nicht gut kann mißsen,
Muß ein jeder selber wissen.
(Manchem, wie's der Fall sein soll,
Tun auch Wolfspawonen wohl).
5. Laß zu Hause deinen Frack!
Zue Geld in deinen Sack!
Doch, was allein gehet vor,
Ist ein goldener Humor!!
6. Fröhlich wird pünktlich angetreten,
Unbeliebt ist das Verspäten.
7. Auf dem Marsch die Führung hat
Ein g'streng' Triumvirat*)
Wenn es dich auf Holzweg führt
Gibst kein Ruden, wird pariert.
Ed. weig und denk dir dumen Teil,
Doch nicht laut bei deinem Heil;
Wiß', es wüten die drei Tyr-
annen furchtbar, blutig schier.
8. Hauptsach' ist: Geschlossen bleiben (!!)
Und Alotria nicht treiben,
Nicht im Wirtshaus bleiken Neben.
Wenn wir uns von dannen heben,
Denn die strengen Diktatoren
Zupfen dich sonst bei den Ohren.
9. Ach, wie göttlich ist die Bonue,
Gehen in der Marschkolonne,
Wenn vom Himmel sticht die Sonne!
Oder über Aft und Wogeln
Heldentkühn hinüberporzeln.
Mancher hält es noch für feiner,
Wenn es regnet Pflastersteiner,
Ich für mein Teil gehe vor:
Lachenpfeifen bis zum Ohr.
10. Kommt dann ein „Terrainobjekt“*)
So betrach' es mit Respekt!
Will man's a.s. der Ruh' aufstühlen,
Laß' das Reden und das Wigheln:
11. Wie in manchem Parlament
Red't zuer, der Referent.
Wenn wir uns erklärend plagen,
Nur nicht Ja und Amen sagen,
Wenn du etwas nicht erfährst,
Zweifel und Bedenken hast.
Weldest du dich dann zum Wort,
So erhältst du es sofort.
Dann entled'ge dich mit Würde
Deiner Weisheit schwerer Bürde;
Rebe ohne lange Fragen
Wie der Schnabel dir gezogen.
Doch zu lange Redereien
Können uns nicht sehr erfreuen.
Rebe im Tepefentüll!
(Heutgentags schwächt man zu viel.)
12. Summa: den drei strengen Herrn
Sollst du folgen sanft und gern.
Wenn dir die dreiköpfige Hyder
Doch zum Schluß wird zumider
Rannst du abends ohne Zagen
Helfen, ihr den Kopf abschlagen.')
13. Abends, bring' der Durst uns schier um,
Ziehen wir dann ins Quartierum,
Wo, wenn wir uns selbstlich ähen,

Dann beginnt ein neues Schwaben,
Weil man sorglich stellt zusammen
Unser nächstes Tagesprogramm.

14. Ist nun dies, Gottlob, heram,
Dann beginnt das Gaudium
Unterem Anelp-Präsidium.
Sogenannte Biecherel'n
Sind's, die oft am meisten freu'n,
(O! die Welt ist grundverdorben,
Wär in Windeln laß gestorben!)
Und die drei gestrengen Herrn
Abnnen uns dann haben gern!
15. Bei den Fahrten herrscht das Streben,
Anregungen nur zu geben;
Was du dir hast aufnotiert,
Wird zu Hause durckstudiert;
Dann laß, frech wie eine Wange
Keine Straß' in Ruß noch Schanze;
Kirchlurm, Fachraum, Bauernhaus,

Wald und Frechhaft'schnuffe aus.
Kritisch seist du, Heimatmann,
Alles schau genau dir an,
Und vergiß den Dank mit nichten,
Der sich kundgibt in Berichten,
Die du schickst zu unserm Frommen.
Dann darfst du auch wieder kommen.

- *) Merklisse: Metermaß, Kompaß, Feldstecher,
die einschlägigen grünen Hefte, Karten,
Fahrtenlegitimation, photogr. Apparat?, Ro-
tazbuch mit Blei und Gummi. Feste Schuhe,
Reservewäsche, Schirm, Wettermantel.
- *) Diese Triumvirn sind der Marschleiter,
Schriftführer, Geschäftsführer, welcher das
strenge Amt eines Feldgendarmen verwaltet.
- *) Merke: ein Terrainobjekt
Ist: wo was dahinter steht.
- *) Die Marschleitung kann jeden Abend von
neuem „konstruiert“ werden.

Wanderfahrten 1907. Als grünes Beiblatt zu diesen Hef-
ten sind die für 1907 vorläufig geplanten Wanderfahrten und
Übungsmärsche verzeichnet. Da Terrainforschung jetzt in den
Vordergrund bei uns tritt, und wir dabei nach unsern neuesten
wissenschaftlichen Resultaten verfahren, so empfiehlt sich Teilnahme
für alle, welche diese Resultate auf ihre Heimat anwenden wollen.

Denkmale der Heimat: I. Ausgabe als Fahnenzeitung.
Solche Fahnen in Auswahl liegen diesen Hefen bei. Wir
schrieben einem Mitarbeiter: „Unsere Heimatler müssen sofort
über die neuesten Entdeckungen und Forschungen auf unserm
weiten Gebiete kurz, aber hinreichend orientiert sein; sie müssen
stets auf der Höhe der Situation stehen, um urteilen und in
ihrer Heimat eingreifen zu können.“ Der Heimatler antwortete:
„Geben Sie die Fahnen heraus“. Durch diesen originellen Vor-
schlag löst sich mit einem Schlage eine Schwierigkeit, vor der
wir jahrelang ratlos standen. Auf diese Weise können sich die
Heimatler stets auf dem Laufenden halten und reichen Stoff für
ihre Lokalforschungen erhalten. Benützen viele diese originelle
Berichterstattung, so glückt der Versuch.

II. Die Heftausgabe der Denkmale der Heimat erfolgt mit
den Sternheften, die neuesten Berichte können also bei dieser
Ausgabe naturgemäß nicht sofort zugestellt werden. Wir em-
pfehlen das „Sternabonnement“ auf's dringendste und können
bei unserem großen Mitarbeiter-Kreis versichern, daß die Stern-
hefte auch für die Folgezeit sehr interessante Monographien bringen.





Trachtenbild:

Tracht der Bauerntöchter der Vilsheimer Gegend
bei Landshut nach ca. 1870.

Im Vergleich mit der Hollertauer Tracht „Deutsche Gaue“ V Vollbilder zu Seite 1 u. 53: Kopftuch nicht weit vorgesetzt, Ärmel der Joppe nicht abgebunden, sondern gleichmässig verlaufend; reiches Geschmeide. Form und Schnitt des Schurzes beachtenswert.

Nach farbigem Photo, ges. von Kaplan
Joh. B. Maier-Rosenheim.

Die kleinen Archive,

Ihre Erhaltung.

Wir wollen hier insbesondere für die sorgfältige Erhaltung und für das Studium der kleinen Archive ein Mahnwort einlegen; wir meinen vorzuziehend neben den Pfarrarchiven die Gemeinde-Archive und Hausarchive. In diese Archive gehören nicht bloß Handschriftenbände, sondern auch einzelne Papiere oder Pergamente, wie Lehenbriefe, Zehntregister, Flurkarten, Korrespondenzen mit ehemaligen Pflegern, Protokolle, Aufzeichnungen z. B. über Kriegsereignisse, Kaufbriefe, bei Hausarchiven Familiennotizen, Abbildungen von Haus und Hof u. s. w.

Das Schicksal vieler solcher Urkundensammlungen, besonders privater, ist ein sehr trauriges gewesen und ist es oft noch.

Gewöhnlich heißt es: Die Bücher sind im Schwedenkrieg zu Grunde gegangen; wohl berichtet z. B. Pfarrer Tauler in Stötten am Auerberg (Oberdorf): 9 schwedische Soldaten haben 1632 in meinem Pfarrhof ziemlich übel gehaust, alles destruiert und viel zerrissen, darunter auch meine formata und investitur (Pfarrarchiv Stötten a. A.), und im Zehntbuch der Pfarrei Thalhofen (Oberdorf) fehlen einige Seiten, „weilen selbige die Soldaten im alten Zehntbuch ausgerissen“ (1637).

Der grausamste Feind der Archive ist aber, wie Beck in seinen volkswirtschaftlichen Studien 1880 S. 206 sagt, „der Unverstand der Bevölkerung gewesen“ und ist es noch. Beck fährt einige Beispiele an, und wir sind dankbar für weitere, denn nur an der Hand zahlreicher Fälle kann man energische und zugleich praktische Maßregeln anregen:

Die Dirne des Pflegamtsdieners zu Marquartstein (Traunstein) verhandelte vor Jahren die kostbarsten Pergamente an Hausierer, die damals mit dem im Gebirg modern gewordenen Genussmittel des Kaffees die lästernen Mädchen abzufinden verstanden.

Der Schlossnachbar zu Wachenburg (Berchtesgaden) freute sich über die Haufen Siegel-Kapseln, weil mit ihnen so leicht der dicke Ofen zu heizen.

„Der Brief ist im Heiligenkasten versuft (so!)“ lasen wir selbst in einer Aufschreibung und:

„Es kam das Pfarrarchiv nach dem Tode des Pfarrers unter die Augen der Pfarlinge; das Urbar und Jahrtagsverzeichnis wurde entfernt; es wurde einfach geplündert, Blätter herausgeschnitten.“ (Weßstetten, B. Kaufbeuren, alte Aufschreibung).

Privaturkunden „fahren“ auf Dachböden, in Kisten und Kisten „umher“, ein Spiel für Kinder und — Mäuse, bei Neubedeckung des Daches von den Maurern mit den alten Spinnrädern . . . bald „aufgeräumt“ oder von Regen und Schnee durchnäßt, „verfäulend“. Sie wären zu retten und wir haben schon 1901 in unserer Denkschrift, die Einrichtung eines Bezirksmuseums betr., (Deutsche Gaue III 71 [123]) dies angeregt. Unsere damaligen Darlegungen fanden Beachtung in der „Denkmalspflege“ Berlin 1902 S. 98. Weitere Wirkung hatten sie nicht.

Da wir also noch nicht so weit sind, für jeden Bezirk ein Museum als Rettungsstation für die heimatischen Altertümer und darin einen feuer sichereren Raum für besitzen, so wäre es empfehlenswert, wenigstens die Kreisarchiv

hinterlegt haben (Glanj. u. Mindelbote 27. 4. 05). Das Archiv des Schlosses Tüßling bei Mühlbach an der Isar (über 600 Pergamenturkunden) wurde dem kgl. bayr. Allgemeinen Reichsarchiv im Gebäude der Hof- und Staatsbibliothek zu München überlassen (Münchener Anzeigerblatt 10. 6. 06).

In allen Gemeinden würde es sich empfehlen, einen festen großen Band mit gutem Papier anzuschaffen, der zur Hälfte als Chronik, also rückwärtsschauend, zur Hälfte als Jahrbuch, also vorwärtsschauend, eingeteilt wird; in den ersten Teil sollte man alle Urkunden, die man numeriert, in zeitlicher Aufeinanderfolge wenigstens in Auszügen (Regesten) eintragen. Unsere Vorfahren waren hier viel sorgfältiger, weil die Urkunden rechtliche Verhältnisse festlegten.

1492 kam der Pfarrer von Wald (Oberdorf) auf den guten Gedanken, die Urkunden der Pfarrei durch den Notar in Mindelheim nach ihrem Wortlaut in Abschrift in ein „Liber“ zusammenbringen zu lassen, da diese in solchen widerwärtigen und seltsamen Fällen umzuführen dem Gotteshause schädlich sein könnte; „der Notar tat dies im Pfarrhof zu Wald und der Pfarrer und sein Vikar brachten ihm herbei viele und mannliche bergamine (pergamentene) und bappirin (papierne) Hauptbrief samt 2 bergamin Salbücher, worin die Renten, Gilt, Zinsen und Zehnten des hl. Niklas, des Patrons und Haushalters in der Walder Pfarrei, enthalten sind, auch 2 bergamine Meßbücher (ein Zeichen, daß auch in Meßbücher Stiftungen und Käufe eingeschrieben wurden).“ Was Nutzen diese Klugheit hatte, zeigt sich jetzt: die Originalurkunden sind verschwunden, das Abschriften-Liber hat sich bis in unsere Zeit gerettet, ein Pergamentblatt in Großfolio. Auch in Kettelschwang (Kaufbeuren) wird 1582 das Abschriften der Urkunden, so im Heiligenkloster verwahrt sind, verlangt. Welche Rolle das „rote Buch“ von Kaiserslautern mit seinen Urkundenabschriften spielte, beschreibt Julius Kähler im Bayerland 1897 (89) S. 526.

Wenn auch oft die rechtlichen Verhältnisse, die in den Gemeinde-Urkunden festgelegt sind, schon längst andere geworden sind, so sollte uns wenigstens unser historischer Sinn veranlassen, alle erreichbaren Urkunden in der Gemeinde im Auszug zu registrieren in einem soliden Chronikband, aber nicht in einem Zehnpennig-Schulbest.

Zum wenigsten sollen Verzeichnisse der vorhandenen Akten, die man numeriert, vorhanden sein, denn oft muß die Registratur bei Bürgermeister-Neuwahl wandern. Solche Verluste passieren übrigens auch unbeaufsichtigten Pfarrarchiven; ein l. Archivbeamter erzählte uns, daß ihm von einem bekannten Antiquariat ein Pergamentband des 15. Jahrh. zur Schätzung vorgelegt wurde. Der Archivar erkannte den Band sofort als in die Pfarr-Registratur zu St. im Allgäu gehörig, aus der er versehentlich in die Privatbibliothek des Pfarrers kam und mit letzterer verkauft wurde.

In manchen Archiven finden wir, daß Nachfolger nicht in das Buch ihres Vorgängers die weiteren Einträge schrieben, sondern ein neues Buch anlegten, obwohl vom alten noch fast die Hälfte der Blätter sind: das ist recht kleinliche Selbstgefälligkeit. Es freut uns gegenteils, wenn wir lesen, daß in ein und dasselbe gemeindliche Hirtenbuch zu Raubenzell (Sonthofen) nun bereits 139 Jahre, also seit 1768, Einträge gemacht werden.

Von den Bürgermeistern kann man die Anlage und Führung einer Ortschronik nicht verlangen; denn es gibt für sie Schreiber genug; da müssen unsere Heimatler ihnen helfen; zu was haben wir als Heimatfreunde uns denn zusammengeschlossen, wenn wir stets nur auf Verordnungen warten und selbst dann oft keinen Finger rühren?

Das Studium der kleinen Archive.

Eine Anleitung ist nicht zu schreiben, das macht alles die Praxis; so alte Dokumente sind in diesen Archiven fast nie, daß man erst auf der Universität lateinische oder deutsche Paläographie (Schriftenkunde) studieren müßte. Nur Söhleber gehört her, dann manchmal ein gutes Auge, wenn die Schrift sich fast nur mehr wie ein gelber Hauch von dem vergilbten Papier abhebt. Man muß mit der Feder in der Hand lesen und jedes entzifferte Wort gleich niederschreiben; manche seltsam verschörfelten Buchstaben und Worte, über die man in wütender Verzweiflung brütet, lösen sich später spielend und dann hat man seine helle Entdeckerfreude; diese Befriedigung lernt nie kennen, wer alles nur spielend treibt; sich solche mit schlechten Augen hinaus, die über-

Der krausen Schriften Abc

Mußt er mit Fleiß studieren eh'.

heißt es schon vom Meister Avot im Barzival.

Also Anleitung braucht's nicht, aber Aneiferung; denn es stecken ungehobene Goldschätze auch in diesen Archiven, wenn man nur auch kulturgeschichtlichen Blick hat. Wir machen hier d. B.

auf die prächtige „Chronik von Kaiserslautern“ 1568—1798 aufmerksam, die unser Mitglied Julius Rächler nach den Protokollen bearbeitete und eben im Selbstverlag herausgab.^{*)} Es ist staunenswert, welche Material-Fülle hier und in solchen Veröffentlichungen überhaupt zu Tage gefördert wird: über Schulzustände, Gebräuche bei Rechnungsablagen, Festgottesdienste, Verlobnisse, in der Kirche aufgeführte Komödien, Ostermärchen, über die sagenhaften Heilrätinnen (D. Gaue V 46), Stürme, Hochgewitter, Strafen für Ehebruch, Mißhandlung, Flurnamen, Münzsorten, Lärkengefahr, frühere Kunsthandwerker und weiß der Himmel was alles findet man Notizen in solchen Gemeinde- und Kirchenrechnungen. Das alles ist aber Original-Stoff für Kulturgeschichte. Wir verweisen auf die diesem Jahrgang der deutschen Gaue beigegebenen inhaltsreichen Pfarrbücher-Auszüge und geben als Kleinbild die untenfolgende Arbeit zur Aneiferung.

Alte Gemeinderrechnungen

bieten viel kulturgeschichtliches Material, wie unten gezeigt wird. Erst wird man sie kopieren müssen und dann stellt man die verschiedenen „Betreffe“ zusammen. Die alten Gemeinderrechnungen geben vielfach zu Grunde und wenn das bayr. Ministerium des Innern 26. Nov. 1904 über die Sicherung derselben eine Entscheidung erließ, so ist der Verein Heimat mit Nabung am 6. Dez. 1901 vorangegangen (D. Gaue III 71 [123]).

Ein Gemeinde-Haushalt,

zusammengestellt nach den Gemeinderrechnungen der Hofmark Neueglosheim (Thalmassing-Regensburg) 1674—1780 von Kooperator Sirl-Waldmünchen.

(Auszug.)

Zur Einführung.

Thalmassing, ein Pfarrdorf, 2 1/2 St. südlich von Regensburg, am Pfatterbach. Das mächtigste Gebäude der Pfarrhof. Von ihm eine liebliche Aussicht nach Schloß Haus (Neueglosheim), 1 1/2 St. weg. Ein schönes Lustschloß, dem Fürsten Loris gehörig. Ehedem war es Sommerresidenz für Karthaus-Bräul. Sitz der Beamten der Hofmark. Im Pfarrhof zu Thalmassing waren drei oder vier Patres stationiert für die Pfarrei; später aber nur mehr zwei. Thalmassing gehörte nach Karthaus-Bräul

^{*)} Die Chronik zeigt den gewissenhaften Bearbeiter, der nichts Wichtiges übergeht; sie ist sehr geschmackvoll ausgestattet. Altheutsche Lettern, imitiertes Handpapier, braune Randlinien; die Bilder sind zahlreich, doch alle gut gewählt: hist. Stadtplan, Ansicht nach Merian 1619, Porträte, die alten Siegel, Münzen, ältere Gebäude, Marktbrunnen, Schlachtenbild von 1793 u. s. w.

(siehe Bavaria II 588), 1715 scheint es unter Hurf. Landes- herrschaft gekommen zu sein (Kastatt). Hofmark und Gemein- de Thalmaßing mit Haus, Bäuml scheinen sich zu beden. — In Schloß Haus zeigt man heute noch die St. Wolfgangseiche, wo St. Wolfgang gepredigt haben soll. — — —

Da liegen sie wieder vor mir, die zwei Bände Gemeinder- rechnungen aus Thalmaßing. Beim Durchstöbern der Pfarrrealstra- tur fand ich sie in einem Winkel, und las manche Abendstunde die Schrif- tel und Floskeln, die der Gemeinbeschreiber auf gutes Schöpspapier gemalt: „Die Gemein-Rechnung.“ Man kennt ge- nau an der Schrift, wenn wieder ein neuer Schreiber angelegt; selbst den Charakter meint man manchmal zu ahnen.

Die Rechnungen sind gut gebunden in Quart-Format und als Einband ein Blatt Pergament, von einem alten Buch, be- schrieben mit Stellen aus dem neuen Testament. Die Lederbän- deln, so den Band zusammengehalten, sind bereits ausgerissen.

1674/75. Gemeinrechnung, abgelegt von den beiden Dorfführern (1709: 4 Führer) bei gehaltener Ehegast (= jährliche Zusam- mentkunft der Gemeindeglieder, hier um Georgi). Dabei haben die Führer ein Trunk getan und verzehrt 17 Kreuzer 1675. Ost ist der Lehrer Gemeinbeschreiber: 1684: Item dem Schulmeister, als selbiger der Gemeinde die Unkosten beschrieb, welche durch ein „Ueberrnacht allda gelegene Kompagnie verursacht“ ward. Schreiberlohn 15 Kr.

1699/1700 dem Herrn Hofmarksrichter für die Ehegastmalzeit 30 Kreuzer, dann die Rechnung zu machen und schreiben 1 Gul- den, dem Amtsknecht für sein Mahl, dann wegen Befichtigung der Gräben und Holzschläg (siehe unten Flur) 34 Kreuzer 1 Pfennig; dem Holzförster wegen der Schlag auch 1 Schilling (griechisches Beta) = 8 Kreuzer 2 Pfennig.

1780: Um daß der Schulmeister die in gegenwärtiger Rechnung enthaltenen Einnahmen und Ausgaben aufgeschrieben, erhielt er in loco Tallmaßing gewöhnlichermaßen 24 Kr.

Wir gewinnen aus den Gemeinderrechnungen überhaupt Ein- blicke in die Verhältnisse der

Schule.

Die Gemeinde richtet einen Kachelofen im Schulhaus 1675/76, läßt an dieses eine neue Schaar-Kinne (Dachrinne) machen 1699/1700, dann die Schweinefäße beim Schulhaus ausbessern 1700/1701, den Ruchelherd und Ofen ausbessern und ein Schub- blech für letzteren anfertigen 1701/1702, in das Schulhaus einen Ausbarrren ausbauen 1710/1711, die Läden (Fensterläden) machen 1716/1717; so wurde eben dieses Schulhaus auch aller- dings neu eingedeckt und zu solchem auch 6000 Stüd Schindeln gekauft, wozu auch 6000 Stüd Schindelnagel erforderlich gewesen 1762/63. Schon 1723/24 waren 1500 Schindl zum Schulhaus- dach eindecken nötig, vielleicht war dieses ruiniert worden, denn die Gemein- de hat geben dem Baltasar Kellner, weilten er sein Hemmelt bei Rettung des gebrunnenen Rausfang beim

Schuellhaus völlig verderbt: 15 Kreuzer.“ 1768/69 wurde der Schweinestall im Schuellhaus gedeckt; 1780: „In dem der Gemeinde zum Unterhalt obliegenden Schuellhaus mußte eine blechene Brad- oder Ofenröhre angeschafft, eine Stalltüre gemacht und der Backofen ausgebessert werden.“

Für den Unterricht selbst figurirt nur „eine Tafel, die der Zimmermeister für die Kinder ins Schuellhaus gemacht hat.“ 1711/12.

Lehrer:

1711/12: Für die alte Schuellmeisterin wurde eine Herberge gestiftet (gemietet) und dabei verkranten 15 Kr.

1714/15: Das vom Schuellmeister sel. hinterlassene Mägdlein nimmt Georg Stockmayer, der jüngere Söldner, in Herberg, wofür ihm verehrt wird 2 Gulden.

1717/18: Dem Schuellmeister, daß er bei Anserdigung des Backofens denen Maurern handtgelangt, und vor andere Mähehaltung geben 24 Kr.

1757/58: Wegen dem im Krankhen Haus zu Regens Burg gewesenen: nunmehr aber allhier befindl. Schuellmeister menschen ist Baltasar Kellner Söldner, umb sich zu erkundigen eigens ins Krankhen Haus nacher Regens Burg, Georg Rörndl und Franz Bluemel hingegen umb sich ihrer künftigen Verpflegung willen Rats zu erholen zur Cartaus verpaidt, und deswillen an Zöhrung erlaufen für den ersten 15 Kr. für die lehtern 30 Kr.

1758/59: Zur Zeit, da das alte Schuellmeister Mensch und das Inweib beym jungen vaurn mit todt abgegangen seind, der erstern umb leryen 7 Kr. bey der lehtern hingegen umb ein todtten truben 12 Kr. bezahlt worden.

Militärisches:

1681/82: Ein bayr. Kriegsoffizier begehrt in der Gemeinde etliche Pferde; mit 2 Gulden 30 Kr. findet man ihn ab.

1683/84: Ein Reitter übernachtet beim Wirt mit 2 Pferden und bittet um eine Ritter-Zöhrung; die Zech bezahlt mit 49 Kr.

1702/03: Einem durchmarschirten, unbekandten Offizier wegen begehrtter Vorspann verehrt 30 Kr.

1704/05: Wegen Einrudung der Kaiserlichen Böller sind unterschiedliche Boten ausgesandt worden, Rundschaft einzuholen. Für einen tampor ist im Wirtshaus bezahlt worden 5 Kr.

1708/09: Der Herr Pfarrer hat zu den Martinischen, bereits im Quartier übernacht gelegenen Reitern hergeliehen 4 Gulden.

1708/09: Ein Leutnant verliert ein Schreiben und man muß einen eigenen Boten nach Biburg schicken 15 Kr. Einem Hannoverischen nachmens Hans Wurscht, wie er aus dem Quartier gerückt, auf den Weg geben müssen (!) 1 Gulden 22 Kreuzer 2 Pfennig (der gabs nicht billig D. R.). Mehr 5 Soldaten, welche die Gemeind nit weiß von was für eines Weges sie gewesen,

haben im Wirthshaus vertrunken 10 Kreuzer.

Rekruten: 1686/87: Dem Schuster umb 4 Paar Schuh für die Ausgemöhlten bezahlt 4 Gulden.

1688/89: Mehr haben die Führer denen Ausermöhlten zween neue Degen und ein Wehrbehang erkaufte, dann an die Uebrige zween Degen neue Scheiden machen und polieren lassen, so sambtlich gekostet 4 Gulden. Und weil sie der Messerschmied und Polierer aufgehalten, haben die Führer 6 Gänge nach Stadthof tun müssen; für jeden Zehrung 6×6 Kreuzer = 36 Kreuzer.

1691/92 muß man andern Ausermöhlten die Degen und Scheiden ausbessern und pugen lassen 30 Kr.

1690/91 hatte man einem durchreisenden Leutnant und zwei Weibern auf zweimal die Zehrung bezahlt 34 Kr., ebenso dem Wirt für etliche franke Soldaten bewilligte Zehrung 30 Kr.

1758/59 wurden einige Rekruten durchgeführt; daher haben selbe unter Führung ihres Herrn Leutnants bei dem Wirth verzehret 4 Gulden 36 Kr.

1776/77 wurden die ledigen Bauernbursch, soweit selbe zum Militaire dienstfähig, neu beschrieben und zu solchem Ende nach Platter (Regensburg) gestellt. Damit nun diese Bursch jemand haben mögen, der sie dort gehörig anzuweisen wisse, ist der Amtmann mit ihnen gegangen; das kostete 46 Kr.

Festungsbau: 1743/44: Faschinen mußten nach Straubing, 3 Schanzer auf 5 Tag nach Stadthof; kosten im Tag der Gemeinde je 12 Kreuzer.

Das große und kleine Hirtenhaus.

sind ebenfalls Sorgenkinder der Gemeinde.

1709/10: Für Erbauung eines neuen Hirtenhauses für den Großhüter hat man von der Gemeind als Bauern, Soldner und Innleute gegeben 8 Gulden 22 Kr. Rauchfänge ausgeführt, Ofen ausgebessert, Dach mit Stroh neu eingedeckt.

Bettler, Arme

machen der Gemeinde Unkosten.

1715/16: Für einen armen Mehgersohn ist dem Mehmer das Grab zu machen bezahlt worden 15 Kreuzer.

1757/58: Eine presthafte Weibsperson von Obersanding (Regensburg) wollte diese Heimatgemeinde nicht in Verpflegung nehmen, weil selbe Person hier das Degenium bereits abgelesen d. h. 10 Jahre verweilt habe und also auf die hiesige Verpflegungspflicht übergegangen sei. Letztere Gemein erholt sich nun gerichtliches Attest, daß der Aufenthalt der Presthaften nicht so lange gedauert; dies kostet 1 Gulden 35 Kreuzer.

1732/33: Dem Wächter, welcher die Nacht wegen der Bettelneut verrichtet 2 Gulden 36 Kreuzer. Ditto 1739/40.

1767/68: Und weilten der Ruf ergangen, daß hin und her in dieser Gegend sich Diebsgefinde aufhalte und in vielen Orten schon eingebrochen und geraubt worden sei, so ist von der Herrschaft der Befehl ergangen, widerumben fleißig sowohl bei Tag wie

bei Nachtzeit zu wachen, welcher Endts willen dann ein neuer Wacktsvieß von dem Schmid gemacht; tut 24 Kreuzer. Vielleicht Aehnliches 1749 50: Ausgaben für einen neu gemachten Bettelsteden 3 Kreuzer.

1770/78: Zu Platter (Regensburg) ist eine arme Weibsperson mit einer sehr gefährlichen, jedermännlich erblichen Krankheit befallen worden. Die Kurkosten von 167 Gulden 30 Kr., wurden auf die Gemeinden repartiert.

1771/72: Außer Talmassing ist ein armes Weib gestorben, und durch den Vater visitiert worden, ob ihr nicht Gewalt beigebracht worden; kostet 34 Kreuzer.

1774/75: Für einen armen Menschen seine Totentrube hat an Brettern und Nacherlohn gekostet 36 Kreuzer.

1780: Im heurigen Jahr wurde ein Detachement Dragoner nach Donauaufstuf zur Sicherheit der Gemeinde wegen häufig ankommenden l. l. verabschiedeten und desertierten Soldaten abgeordnet.

Aukt: Wallfahrten, Gottesdienste.

1702/03: Bei verwichenem Kreuzgang nach Scheuern (Regensburg) dem Pfarrer 1 Gulden 30 Kreuzer, dem Schulmeister 24 Kreuzer, und dem Fahrentrager 10 Kreuzer.

1710/11: umb einen Regen auf den Hohenberg (Höbberg, 2 Höfe südlich von Schloß Haus, mit Kapelle) wallfahrten gegangen. Aehnliche Verehrungen wie oben.

1712: verlobter Kreuzgang nach Hellkofen (Regensburg).

1712/13: Kreuzgang zum heiligen Bäuml den Viehfall betreffend. (Das hl. Bäuml, eine Muttergottes-Wallfahrtskirche, 1/2 Stunde oberhalb Thalmassing. Vor der Kirche Linden.)

1713/14: Kreuzgang zum heil. Blut nach Niederachdorf (Regensburg): dem Amtmann, die Beut in der Ordnung zu halten, 1 Gulden. 1716 17: nach Poign¹⁾ (Stadtamhof) um einen fruchtbaren Regen; 1739 40: bei dem Kreuzgang nach Altenegloß hat man den dasien Musikanten verehrt 20 Kreuzer. 1740/41 nach Aufhausen (Regensburg) um Erlangung eines fruchtbaren Regens.

Gottesdienste, von der Gemeinde angeordnet: 1714 15: Zu dem Dankfest wegen erhaltenem lieben Frieden (zu Rastatt 1714) hat der Mesner eingesagt; 15 Kreuzer. 1723/24: wegen beschener glücklicher Erndt ein Ambt, 1725/26: ein Ambt um Regen; weil der Herr Pfarrer nichts genommen, dem Schullehrer 45 Kreuzer.

1731/32: Um Singung der 4 Evangelien zu Abwendung des leidigen Viehfalles 1 Gulden 30 Kreuzer.

1739/40: Dem H. Pfarrer hat man umb ein Hochamt wegen eines schönen Wetters und Abwendung des schädlichen Schneedrucks beändigt 1 Gulden. 1741/42 bei abgehaltenem Schaueramt im hl. Bäuml dem Einsiedler verehrt 6 Kreuzer.

¹⁾ Poign hatte eine Kirche, jetzt in einen Stadel verwandelt.

- 1752/53: In Ansehung des langwierigen Regenwetters ein Kreuzgang zu unserer l. Frauen nach Scheuer¹⁾ (Regensburg) angestellt und weil das Regenwetter noch nit sich geendigt hatte, hat der P. Pfarrer nochmalen, doch nur mit denen kleinen Kindln alleinig eine Prozession nach Scheuer angestellt, aber weder für sich noch für den Schulmeister etwas verlangt, sondern nur für den Fahnen-träger; ist dem gegeben worden 10 Kr.
- 1758/59 ist eine Schauer-Kerze beige-schaft und dabei um das abgegangene Wachs dem Sebzelter (Waxler) Regensburg daraufbezahlt 3 Gulden. 1762: ist wegen der eingefallenen, sehr langwierigen Sommerhitze die ganze Dorfschaft zweimal Wallfahrten gegangen und hat in Scheur eine Motivkerze aufgestellt, welche kostet 5 Gulden.
- 1763/64: wurden auch von Ihro Hochwürden und Gnaden, als unserm gnädigen Herrn selbstn (dem Prior von Parthaus) zwei Schauer-Aemter abgehalten, dagegen aber ein Stipendium nicht verlangt.
- 1768/69: beim Umgang um die Felder hat immer der Einsiedler vom hl. Bäuml vorgebetet, erhält 8 Kreuzer.
- 1770/71: in Abwesenheit des Einsiedlers der Lehrer denen Beut vorgebetet, 8 Kreuzer.
- 1774/75: Weiln der Einsiedler zum hl. Bäuml am Fronleichnamstag mit der Prozession gegangen und das hochw. Gut öfters injensiert hat, so hat er zur Verehrung empfangen 18 Kreuzer.
- 1780: Zur Anschaffung einer Schauerkerzen hat der Oberführer eine Gemeinsumlag eingebracht, jeder von den 16 Bauern mußte 16 Kreuzer zahlen. —
- 1712/18: In die Pfarrkirchen ist S. Leonhards Bildniß Lebensgroß gemacht: dafür dem Bildhauer, Maler und Schreiner 14 Gulden.

Eine Menge kleinere Ausgaben

hatte und hat so eine Gemeinde:

- Feuerhaden:** 1683/84: dem Schmid für einen gemachten Feuerhaden 30 Kreuzer, 1768/69 ein Feuerhaden-Stachl gemacht; 1680/81 eine neue Feuerleiter 10 Kreuzer. 1688/89: dem Zimmermann die Feuerleitern auszubessern 4 Kreuzer. 1707/08: zwei neue Feuerleitern 40 Kreuzer.
- Heber:** 1679, 80: hat die Gemain zu desto leichterem Ausladung der schweren Zimmerholzer einen gemain Zug oder Heber machen lassen und denselben zu beschlagen und anderen Zubehör dem Schmid bezahlt 30 Kreuzer.
- Kad-Reiger:** 1702/08. Von selten alldiesiger Gemain hat man einen großen Rath-Reuger erkaufte, dessen sich ein jeder in der Gemain, so ein Fuhrwerk hat, zu bedienen und wieder zu demje-

¹⁾ Scheuer, alte Wallfahrt (gottliche Muttergottesstatue), 2 St. von Thalmassing. Noch jetzt Wittgang am Pfingst-Montag.

nigen Führer, welcher die gmain „Neugen“ im Hause hat, zutragen hat.“ 3 Gulden. 1729/30: dem Zimmergesellen für ein Fest an den gmain Neiger zu machen. 3 Kreuzer.

Steg und Brücken: 1741/42: Wegen Aufmauerung dreier neuer Brücken dem Maurermeister von Schierling (Wallerdorf) 12 Täg, à 24 Kreuzer = 4 Gulden 48 Kreuzer.

Kochschwemme: 1698/99 hat die Gemaind bei Nachung der Kochschwemm nechst dem Zehentstabl allhier in dem Wirtshaus einen Trunk Bier zetan und verzöhrt 1 Gulden. 1780: bei der am Dorf Talmässing befindlichen Kommun-Kochschwemm wurde eine neue Rinnen angefertigt und hiesfür dem Zimmermann bezahlt worden 24 Kreuzer.

Regelbahn: 1737/38: Dem Zimmermann, so den Steg und Regelstatt gemacht, 40 Kreuzer. (Die Regelbahn war also gemeindlich.)

Dem Wafenmeister zu Gebelkofen wegen Eingrabung eines umgestandenen Pferdes bezahlt 1 Gulden 15 Kreuzer.

Flur:

1674/75: Dem Amtmann die Holzschlag und Gräben (Grenzgräben) zu beschauen 34 Kr. 1687/88 besichtigen solche die Führer. Schlag = abgeschlagener, wieder angeplanzter Holzteil.

1696/97: Schauer, deshalb Supplication um Steuer-Nachlaß und deshalb Getreide-Befichtigung; dabei verzöhrt, Votenlohn . . 4 Gulden 1 Kreuzer.

1718/19: Dem aufgestellten Gb-Schaidter (= Gsch-Bei = Flur-Schüge) ist auf dreimal geben worden 1 Gulden.

1736/1737: Denen 3 Männern, so nach Regensburg zu den saubern Schmittner wegen Her-Beigung der verlorenen Marksteine gangen; hieser nach Talmässing gereist 2 Gulden; die Talmässinger mit ihm auf 2 Tage verzöhrt 3 Gulden (es handelt sich wohl um Neusehung von abgegangenen Grenzsteinen).

1758: In Ansehung des anhero getroffenen Wollenbruchs hat man die Felder besichtigen lassen und gesammter Hand im Wirtshaus vertronken 5 Gulden 18 Kreuzer.

1776/77: Verschiedene wollen Verteilung der Gemeindegelder; einige setzen sich dagegen. 1777/78 verteilt der Herr Feldmesser das Gemeindegeld, wobei ihm der Jäger die Grenzen zeigen muß.

Uhr: 1719/20: Bei Aufrichtung der Uhr hat der Uhrmacher verzöhrt 2 Gulden 45 Kreuzer; den Zimmerleuten wegen eines neuen Uhrfassens 2 Gulden 10 Kreuzer und dem Schmid für das Eisen zum Uhrhammer, und Arbeit 1 Gulden 32 Kreuzer.

1724/25. Dem Uhrmacher um Ausbesserung der Kirchenguhr 2 Gulden. 1763/64: Dem Schulmeister Simon Ketter für Aufziehung

der Kirchenguhr 2 Gulden (jährlich).

Gemeinde-Linde: 1751/52 stuken und buzen 40 Kreuzer. Denen Schützen Zimmertrinken (?) geben 1714/15: 16 Kreuzer (vielleicht zur Feier des Friedensschlusses zu Rastatt.)

2 **Kirchweihwächter** 1692/93 auf Befehl der gnädigen Herrschaft aufgestellt für 2 Täg und Nacht 1 Gulden 8 Kreuzer 2 Pfennig.

1730/31: Zwei Wächtern, so in der Kirchweih Nacht gehalten, 40 Kreuzer; mehr denenselben, da sie in Allerseele ntag gewacht 20 Kreuzer. (Entweder wirklich an Allerseele n wegen Zulaufes des Volkes oder am Kirchweih-Montag, an dem die Verstorbenen ebenfalls geehrt werden?)

Das liederliche Geld brachte Verlust: Die Zwanziger schlagen um 4 Kreuzer ab 1726/27. Im Gemeindefrüßel hat sich ein liederliches Geld befunden; Verlust 2 Gulden 1734/35.

Zu den Gemeindefausgaben gehören noch Grundgilt vom Gemeindefeldt sammt der Hennen 2 Gulden 10 Kreuzer 1699 1700; Botenlöhne u. s. w.

1709/10 wird die Gemeinde um 2 Pfund Pfennig gestraft, weil sie wegen derer Ströb. (Streu-) Rechen die Herrschaft nicht gefragt; tut sammt den Amtsknechts-Gebühren 2 Gulden 42 Kreuzer.

Unter die Einnahmen der Gemeinde

gehört das Einzugsgehd und Umzugsgehd, wenn jemand ein Gut kauft, erbt, verheiratet oder in ein anderes Gut umzieht.

Das Fischwasser: 1714/15: hat der Pfarrer gestift (gebacktet) 1 Gulden; ebenso 1763/64: 3 Gulden.

Holzverkauf: 1717/18: (ein neu ausgeflogenes Eichreis (= eine Eiche, die wohl außerhalb des Waldes aufging) verkauft, 30 f. Kreuzer; sonst oft Bäume aus dem Gemeinholz verkauft.

1751/52: Einnahm aus jenem gemain Birnbaum, so der Wind umgerissen hat, 1 Gulden. 1759/60: worde ein Lienenbaum (Linde) verkauft, zugleich aber im Wirtshaus vertronken 24 Kreuzer (Ausgabe!)

Ausantwendung.

Wir sind dem Verfasser für diese Arbeit recht dankbar und nahmen sie auf

1) um zu zeigen, wie man solche Stoffe nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten mittelst unserer Exzerpten-Mappen (Sonderheft 41) gliedert und zusammenstellt;

2) um zu veranlassen, daß auch die Gemeinde-Rechnungen für Ortschroniken beigezogen werden. Denn solche Detail-Auszüge gehören eigentlich in die Ortschronik, zu deren Herausgabe wir kräftigst mitbelfen. Die Deutschen Gaue wollen nur anregen, aufklären, zeigen, wie gearbeitet werden muß.

Haben derartige Auszüge vorläufig noch keine baldige Aussicht, in Ortschroniken gedruckt zu werden, so ist uns eine Abschrift, etwa auf losen Blättern, Rückseite stets frei, für unsere kulturhistorische Sachregistratur sehr willkommen.

D. Red.



Das Auftreten der Pest und anderer Seuchen in früheren Jahrhunderten.

Von Dr. Steinhuber, kgl. Bezirksarzt in Freyung.

Der Name Pest, welchen ältere medizinische Schriftsteller und Chroniken gebrauchten, war ohne Zweifel ein Sammelname für talch sich ausbreitende und in der Regel tödliche Krankheiten. Man nannte jede Krankheit, welche eine größere Anzahl Menschen hinwegraffte, Pest; am häufigsten werden wohl damit die Blattern und der Flecktyphus gemeint gewesen sein.

Unter welchen Erscheinungen die Krankheit auftrat, darüber geben uns Chroniken und Urkunden nur spärlichen Aufschluß; Hippocrates (ca. 460–370 v. Chr.) spricht von Bubonen bei fieberhaften Krankheiten, Rufus deutet auf wirkliche Beulenpest hin: „pestilentes bubones maximo letales et acuti“; bei der von Eubrian, dem Bischof von Karthago † 258, beschriebenen Seuche aus dem 3. Jahrhundert handelt es sich wahrscheinlich ebenso wie bei der von Theophrastus a. J. des peloponnesischen Krieges (431–404 v. Chr.) beschriebenen Epidemie in Athen um ein Gemisch verschiedener Krankheiten.

In Rom wüthete dritthalbhundert Jahre nach Christi Geburt längere Zeit die Pest so fürchterlich, daß einmal an einem Tage 5000 Menschen starben. Besonders schauerlich aber war das Sterben in Alexandria; in einem vom dortigen Bischof, dem hl. Dionysius † 264 hinterlassenen Hirtenbriefe heißt es unter Anderem: „Alles ist in Trauer; Wehklagen tönt durch die ganze Stadt wegen der Menge von Gestorbenen und alle Tage Sterbenden; es gibt kein Haus mehr, in dem nicht eine Leiche wäre u. u.“ Unverkennbar geschildert wird dagegen die Pest nach ihren hauptsächlichsten Symptomen in den Berichten von Agathius, Gregor v. Tours u. Anderen, die sich auf die Seuche zur Zeit Justinians im 6. Jahrhundert beziehen; doch ist daraus ersichtlich, daß neben der Pestis glandularia auch Blattern auftraten. Eine genauere Chronologische Aufzählung der Pest-Epidemien aller Jahrhunderte würde zu weit führen; es sollen hier nur die Hauptmomente der Seuchengeschichte, sowie einzelne lokale Ereignisse dargestellt werden.

Das größte Ereignis auf dem Gebiete der Epidemien ist das Auftreten der Pestseuche im Jahre 1347, des sogenannten „schwarzen Todes“, worüber genaue und zuverlässige Aufzeichnungen vorliegen. Es ist kein Teil der damals bekannten und bewohnten Erdoberfläche verschont geblieben; die durch die Krankheit herbeigeführten Menschenverluste stehen auf dem Gebiete der Seuchen einzig da. Es wird die Gesamtzahl der in Europa dieser Krankheit Erlegenen auf 25 Millionen, d. i. auf etwa den vierten Teil der damaligen Bevölkerung unseres Erdteils geschätzt. In dem

durch seinen Handel blühenden Saßed starben in jener Zeit 9000 Einwohner, eine Zahl, die unglaublich klingt; an einem einzigen Tage forderte die Seuche 1500 Opfer. Passau war damals gleichfalls hart mitgenommen; an einem Tage sind 270 Tote verzeichnet.

In einem alten Schreibkalender v. J. 1620 finden sich unter anderen historischen Ereignissen mehrfache Pest-Epidemien aufgeführt; unter Anderem heißt es: „J 1389 regierte eine grausame Pestilenz zu Augsburg, welche abzuwenden die Geislichkeit einen Kreuzaug gehalten, daß sie dann außerhalb um die Stadt gezogen, die Litaney gesungen und unter jedem Thor das Evangelium bei brennenden Kerzen gelesen, denen unzählig viel Volks von Mann und Weibern nachgefolget, als daß sie am Morgen, gleich nach der Fröhmeh ausgezogen. Sie ein wenig vor 2 Uhr um Nachmittag erst wiederum in den Thum (Dom) kamen, und also mit solcher Prozession fast den ganzen Tag zugebracht.“

An anderer Stelle heißt es:

„Anno 1398 war zu Augsburg eine so große Pestilenz, daß man mit dem Heylthumb für das Thor ging, alle Menschen zu jenen Tagen kommen waren, wullen und barfuß und fasteten dazu, auch war in diesem Jahr das Schuechhaus (Warenhaus der Schuster) gebawet.“

Die Hochflut der Seuche war mit Ende des 14. Jahrh. vorüber; sie tritt im Laufe des 15. Jahrh. immer sichtbar von den erreichten Grenzen zurück; immerhin ist dieses Jahrhundert noch immer reich genug an bedeutenden Ausbrüchen. Gewaltige Naturereignisse, häufige Misjahre mit Teuerung und Hungersnot hatten mehrfache Seuchen im Gefolge; mit dem Jahre 1437 erreichte das Elend den Höhepunkt; wohin wir blicken, allenthalben Hungersnot, Teuerung, Pest.

In Nürnberg erhob sich bereits vor St. Veit 1437 „ein großer Sterb“; vom 1. September bis Weihnachten starben 11000 Menschen; in gleicher Weise wurden Hürth, Würzburg und Rixingen heimgesucht; besonders heftig wüthete die Seuche in Nord- und Mitteldeutschland; Erfurt zählte angeblich 28000 Tote, in Leipzig herrschte die Pest so mächtig, daß in Stadt und Umgebung über 8000 Menschen und im dortigen Kapuzinerkloster (Kapuziner erst von 1525 an) allein 29 Mönche erlagen. Ein Augsburger Schreibkalender vom Jahre 1614 erwähnt folgendes:

„i. J. 1437 ist ein großes Sterben durch das Land gezogen; damals herrschte die Pest besonders in Nürnberg, Magdeburg und anderen Orten.“

„1467 war ein so großes Sterben zu Augsburg, daß an die 11000 Menschen zu Grunde gingen.“

„1406 war ein grausames Landsterben.“

„1493 herrschten große Ungewitter, Regen, bis im darauffolgenden Jahre Theuerung und Pestilenzsterben erfolgt.“

„1463 hat zu Augsburg die Pestilenz von den Pfingstfeiertagen an bis auff Martini beynahenden den vierten Theil der

Burgerschaft hinweggenommen; dann täglich über die 50 Verstorbene von den Todtengräbern aufgetragen wurden.“

„1502 ging die Pest abermals durch ganz Deutschland; 1520 hat zu Augsburg umb S. Jacobs Tag ein schweres Sterben angefangen und bis auf Pauli Befehrung nachfolgenden Jahres gewährt, darob 3000 Menschen starben.“

In einem Auszuge aus den Geschichtsbüchern des unter dem Cisterzienser-Orden entstandenen Klosters Albersbach, Bez.-A. Wilsbosen, heißt es:

Unter dem Abte Bartholomäus Madaner (1552—1577) wüthete die Pest im Kloster; von den 10 Conventualen, welche das Kloster zählte, starben 9, so daß ein einziger übrig blieb, der nun das Kloster verwaltete; der Abt hatte bei Ausbruch der Krankheit das Kloster verlassen, um nicht gleichfalls von derselben ergriffen zu werden; das Gleiche that Abt Vitus Oser von Rieteralteich (Teggen Dorf). Im Kloster Metten (Teggen Dorf) starben 10 Religiösen.

Einen recht drastischen Beweis für die Schrecklichkeit jener Pestzeit liefert uns eine, gelegentlich des 600jähr. Jubiläums des Stiftes Albersbach (Wilsbosen) von dem Religiösen P. Maurus Wimmer gehaltene Festpredigt; daselbst heißt es unter Anderem:

... „und zwar erstens hat oft bemeldetes Stift um das Jahr 1552 sonderbar hart mitgenommen jener graußliche Reutter, welchen Johannes in seinen heimlichen Offenbarungen gesehen und also beschrieben hat, — et ecce equus pallidus, et qui sedebat super eum, nomen illi mors — siehe ein falbes Pferd, und der darauf saß, wurde benambsset der Tod. — O, was vor entseßliche Niederlag hat nicht dieser einhige, verbeinte, unbarmherzige Menschenwürger allenthalben durch das ganze Beyerland verübet! er beraubte in kurzer Zeit das ganze Land seiner Inassen, die Städte ihrer Burger, die Kirchen und Klöster ihrer Geistlichen, die Werkstätten ihrer Arbeiter, die Eltern ihrer Kinder, die Kinder ihrer Eltern. Es hatte das ernstliche Ansehen, als wollte er auf einmal alles seinem nach Menschenfleisch unersättlichen Hunger aufopfert wissen.“

„Nur alleinig vom allhiefigen, hochlöblichen Kloster zu reden, hat er mit seinem vergiftten, pestilenzischen Mordpfeil so grimmig dreingeschossen, daß schier alle Ordensgeistliche, der hochwürdige, gnädige Vorsteher Bartholomäus Madaner und ein einziger Priester ausgenommen, davon getroffen, zeitlich ins Gras beißen müssen — ach Jammer, ach Elend! vespere! O wohl ein trauriger Abend! ehemahlen freudenvolles, nun aber bedrängtes Albersbach! in was Unglück gerathest du nicht? wie unverhofft wird deine vergnügungsreiche Freude in tröstmangelndes Elend und Leid, deine wundersame Herrlichkeit in bewegungswürdige Trauer, dein Augenreizendes Ansehen in wehmüthige Betrübniß verändert? Man konnte damals ganz billig anstimmen jenes Trauerlied: — quomodo sedet sola civitas, plena populo, facta quasi vidua domina gentium! o wie ist doch dieß gelieben, daß eine so schöne und herrliche Stadt, eine freudige Frau der Völker, welche zuvor mit so vielen geistlichen Kindern prangte, anjehz worden seyn zu einer betrübten

Wittib, da nehmlich diese ihre so vortreffliche Söhne fast alle dem leybigen Tod unter die Sichel gerathen . . .

Der 30jährige Krieg hatte in seinem Verlaufe im Gefolge von Feuerung und Hungersnot mehrfache ansteckende Krankheiten zu verzeichnen; am meisten verdienen die großen Pestepidemien zur Mitte und am Ende des Krieges Erwähnung. In alten Aufzeichnungen über den Markt Aidenbach (B.-A. Bilsbosen) und dessen Umgebung heißt es unter dem Kapitel „Drangiale“, daß zu öfteren Zeiten im Vereine mit Krieg, Feuerung und Hungersnot vorzugsweise die Pest wüthete; in alten Bruderschaftsrechnungen steht, daß ein Simon Sigereder von Benzing, Pfarrei Aidenbach, 1650 zu Ende der Kriegszeit „gestorben und verborgen sei“; ebendasselbst wurde zu jener Zeit das große Spiesengut des Sigmund Unerll um einen Laib Brot verkauft.

Weiters heißt es: zu Ende des 30 jähr. Krieges griff eine verheerende Seuche um sich, an welcher viele Menschen dahinstarben. Leider fehlen in Aidenbach wie an vielen anderen Orten die Pfarrbücher aus jener Zeit, so daß es unmöglich ist, einen genaueren Schluß auf die Zahl der Opfer zu ziehen; in der benachbarten Pfarrei St. Peter (Bilsbosen) starb der 4. Theil der Pfarrangehörigen, nämlich 110 Personen. Im betreffenden Sterbepuche sind die Gestorbenen bis zum Jahre 1643 verzeichnet; dann ist ein Blatt leer gelassen und steht auf übernächster Seite geschrieben:

„Anno 1649 seindt aus St. Peter Pfarr bey hundert und zehn Persohnen theils an der Pestilenz, theils auch vor Hunger gestorben.“

Am Ende dieser Seite heißt es noch:

„Isti sequentes mortales et plures alii sub me P. Candido Mändl, tum temporis indigno Vicario ad St. Petrum diem clausurunt extremum.“

Aus den Jahren 1646 und 1647 sind gar keine Verstorbenen, vom Jahre 1648 eine Person und vom Jahre 1649 acht Personen eingetragen; daraus geht hervor, daß die Zahl der Pest-Opfer zu groß war, als daß ein genaues Verzeichniß derselben möglich gewesen wäre; vielleicht auch verhinderte die rasche Beerdigung der Toten die Einträge derselben in das Sterbepuch; Tausen und Ebeschließungen sind hingegen in den diesbezüglichen Büchern vollständig rubriziert.

Aufzeichnungen über die Pfarrei Rainding (Griesbach), zwei Stunden von Aidenbach entfernt, ist Nachstehendes zu entnehmen:

„Wie für die ganze Gegend so waren auch für Rainding die Jahre 1648 bis 1653 Jahre des Schreckens und maklosen Elends; im Sommer 1648, des letzten im 30 jährigen Kriege, kamen auch die Schweden hierher und hausten auch hier wie überall. Unmittelbar vor der Ernte waren sie gekommen, und als sie nach einigen Tagen die Gegend wieder verlassen mußten, da stand kein Halm mehr auf dem Felde, es war kein Körnchen Getreide, kein Brod, kein Stück Vieh mehr zu finden. Der Feind zog ab, die Hungersnot ein und in ihrem Gefolge die Pest; das Elend war

grenzenlos. Die Leute starben dahin in Menge und die Zahl der Priester genügte nicht mehr, um der großen Zahl der Kranken und Sterbenden die hl. Sakramente zu spenden. In Raining selbst starben innerhalb 2 Jahre drei Pfarrvikare an der Pest, die sie sich beim Besuche der Pestkranken geholt hatten."

Weil aber zu dieser Zeit auch an anderen Orten viele Priester Opfer ihres Berufes wurden, so trat ein großer Priestermangel ein, so daß es für jetzt unmöglich war, Raining mit einem Weltpriester zu besetzen; deshalb ersuchte der Generalvikar von Bissau den Abt Wolfgang von St. Salvator, sich des eine Stunde entfernten Vikariats Raining anzunehmen und die Seelsorge dortselbst durch einen seiner Conventualen ausüben zu lassen. Abt Wolfgang willfahrte sofort, aber in kurzer Zeit starben auch zwei nach Raining gesandte Ordensgeistliche an der Pest."

Der Chronist von Aidenbach, Commorantpriester Josef Pammeler erwähnt, daß der Hungersnot die Pest folgte, welche in kurzer Zeit fast den 4. Theil der Einwohner hinwegraffte und so heftig austrat, daß die davon Ergriffenen oft schon innerhalb 1 Stunde eine Leiche waren; manche Leute starben kurz nach dem Anfälle und fielen auf Straßen und Plätzen tot um. So hatte der Pfarrer im Oktober 1649 die Pestkranken in dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Hollerbach (Wilsbosen) besucht, war aber 1 Stunde darauf selbst eine Leiche und am gleichen Tage auch seine Haushälterin.

Der gleiche Chronist erwähnt in seinen Aufzeichnungen über die Ortschaften Eggham und Amsham (Pfarrkirchen) die Pest-Seeuche zu Ende des 30 jähr. Krieges; so beklagten sich die Bewohner von Amsham beim sächsischöf. Offiziat zu Bissau wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes. Der Pfarrer von Eggham hatte eben zu damaliger Zeit keinen Hilfsgeistlichen, um die Filiale Amsham pastorieren zu können, da die furchterliche Pest so viele Priester in Ausübung ihres Berufes hinwegraffte; in einer Urkunde aus jener Zeit heißt es: „Aldieweilen selbiger Zeit durch groß Pesth und Kriegsnoth nit allain Viller hauß und hoff sambt denen adhern ruiniert und ödt gelassen wurden, sondern auch bald die meisten Pfarrhinder leider theils durch die saidn erlegt worden und geblieben sind."

In einem Chronologischen Verzeichniß sämtlicher Pfarrer von Eggham v. J. 1216 angefangen befand sich einer namens Sebastian Seemüller, welcher i. J. 1649 während Abhaltung eines Reichengottesdienstes in der Filialkirche zu Amsham an der „leidigen Sucht" starb.

Als im Jahre 1633 im Herbst die Schweden das erstemal in die Gegend von Wilsbosen kamen, da flüchtete Alles aus Furcht vor denselben mit Weibern und Kindern in die Dichte der Wälder. Durch die Kälte der Nächte entstanden unter den im Freien kampierenden Einwohnern verderbliche Krankheiten, die besonders unter den Kindern viele Opfer forderten; die Seuche dauerte bis August 1634, nachdem die Leute längst in ihre Häuser zurückge-

lehrt waren; es verging kein Tag, an dem nicht mehrere Kinder begraben wurden; in dem aus 5 Gehöften bestehenden Weiler Gumperting bei Aidenbach starben innerhalb kurzer Zeit 9 Kinder.

In den Ratsprotokollen der Stadt Bilsbosen finden sich nachfolgende Aufzeichnungen:

Anno 1627—28. Im Frühjahr riß die Pest ein; am 8. Mai geschah der letzte Vertrag in den magistratischen Briefsprotokollen. September bis Dezember herrschte die Pest am ärgsten; um diese Zeit wurden auch die Einträge in das Taufbuch unterlassen. Ein Totenbuch war entweder noch nicht angelegt oder es war verloren gegangen. In der Toten-Matrikel von Hosskirchen a. D. (Bilsbosen) findet sich die Bemerkung, daß die Ortschaften Schöllnach und Grabhof (Deggendorf) fast völlig ausstarben.

Anno 1635 wurde die Seuche durch Soldaten eingeführt; es herrschte die größte Sterbensgefahr; die Verwirrung mußte groß genug sein, da die Einzeichnung der Geburten in die Taufmatrikel unterlassen wurde. Vom 16. Juli—29. Okt. sind 2 Tausen eingetragen, dann 2 Seiten leer gelassen, um die andern nachzutragen, was aber nicht mehr geschah.

Die Pestseuche des 30jähr. Krieges gab auch Veranlassung zur Einführung der an verschiedenen Orten noch bestehenden Sebastiani-Prozessionen; auch datieren aus jener Zeit die an vielen Plätzen noch kennbaren Pest-Friedhöfe. Die Prozessionen werden entweder in loco abgehalten oder finden an entferntere Orte statt. So veranstaltet alljährlich die Pfarrei Uttiglosen (Bes.-A. Bilsbosen) einen Bittgang nach dem 3 Stunden entfernten Dietersburg; dabei werden 9 Kerzen mitgetragen, 6 dort geopfert und 3 wieder heimgebracht, zur Erinnerung daran, daß bei dem zur Pestzeit veranstalteten Bittgang nur eine geringe Anzahl von Wallfahrern die Heimat wieder sah.

Anno 1648—49. Eine erhöhte Sterblichkeit ist im Pfarrbuche der Pfarrei Otterskirchen (Bilsbosen) zu finden; es starben 400 Menschen.

In der Pfarrei Hosskirchen starben 156 Personen, in der Pfarrei Untergriessbach (Wegscheid) 250, in der Stadt Braunau über 1000, in Schärding mehrere hundert.

Ein Klosterbruder von Albersbach, den der dort ausgebrochenen Seuche flüchtete; er wollte noch einmal nachsehen in seinem Convente stehende, reiste nach Johann wieder nach Kloster Reichersberg a. J. kommen erkrankte er und starb, begleitet von er von Albersbach mitbrachte und ein Chorher Pamlar schreibt in seiner Chronik von Haidenburg (Bilsbosen).

„Um das allgemeine Elend, das die Schweden verursachten, voll zu machen, riß nun auch, da weit und breit kein Stroh, kein Körnchen Getreide zu finden war, eine Hungersnot den schrecklichen Schaden auf und wüthete mit einer verheerenden Pestseuche

im Jahre 1649 so, daß der dritte Theil der Menschen in der Herrschaft Haidenburg zu Grunde ging, viele Häuser ganz ausstarben, die Grundstücke 20 Jahre lang öde lagen, ja manche nicht mehr bebaut wurden und mit Gebüsch und Wald sich bedeckten.

In einem prognosticum astrologium vom Jahre 1615, gedruckt bei J. Schultes in Augsburg, ist wiederholt Rücksicht genommen auf das Auftreten von Krankheiten, wie solche erfahrungsgemäß bei gleicher Constellation der Himmelskörper in früheren Jahren sich zeigten. So war für Juli und August große Hitze vorhergesagt, „die viele hitzige und gefährliche Krankheiten mit sich führen wird, wie anno 1478 auch geschehen sei. Die Planeten-Configuration des Herbstes verkündete große Krankheiten, wie im Jahre 1556, wo Brustweh, Hauptweh, Schluder und Bluter sich einstellten, dessen kein Aufhören gewest, davon sie große Marter gelitten und viel darüber gestorben.“

In der Chronik von Ingolstadt spricht Gerstler von der „ungarischen Krankheit“, welche 1632 große Verheerungen anrichtete; auch spricht man von hitzigem Fieber, umgebenden Kopfweh, welche Krankheit 1633 in Burghausen auftrat. Es ist zweifelhaft, ob damit immer die Pest identisch war.

Die Chronik von Hanshofen bei Braunau spricht von Beulen, Flechten, Petechien. Das „Peteschen-Fieber“, wie es das Volk nannte, herrschte öfters in den letzten Jahrhunderten; in Bilsbosen wurden laut Aufzeichnungen in den Jahren 1742–43 300 Menschen von Petechien hinweggerafft, in Pfarrkirchen sind 200 Soldaten daran gestorben; es handelte sich dabei ohne Zweifel um den Flecktyphus, Petechialtyphus, der mit der Pest nichts gemein hat.

Auch von der in den letzten zwei Decennien wieder mit mehr oder minder großer Intensität aufgetretenen Influenza finden wir in älteren Schriften Erwähnungen; wenigstens deuten die geschilderten Symptome auf Identität hin. So heißt es im Diarium des Abtes Otto von Aldersbach vom Jahre 1792:

Sub initio hujus anni (1792) lues quaedam epidemica in Russia suborta plerasque regiones illius regni pervasit. Ab aquilone in Borussia, inde in Saxoniam, ac tandem in terras nostras propagata est. Erat autem morbus febri catarrhali similis, per 5 vel 6 dies durans, et plerumque eos, quos occupavit, per aliquot horas diei insanie sub gravissimis capitis et pectoris doloribus fecit, omnes autem illos, nisi qui venaesectionem admiserunt, enecavit.

D. h. „Im Anfange dieses Jahres (1792) durchzog eine gewisse ansteckende Seuche, die in Rußland entstand, die meisten Gegenden dieses Reiches. Von Norden her verbreitete sie sich nach Preußen, von da nach Sachsen und endlich in unsere Gegend. Es war eine Krankheit, dem katarrhalischen Fieber ähnlich, 5–6 Tage dauernd. Sie machte meistens jene, die sie ergriff, einige Stunden des Tages hindurch unter den heftigsten Kopf- und Brustschmerzen rasend und tötete alle diejenigen, die nicht Aderlaß anwandten.“

Der gute Mann betrachtete als einziges Rettungsmittel bei Influenza den Aderlaß.

Joannes Abelinus schreibt in seinem *Theatrum europaeum*: „weil nun das Wetter so wunderbar und seltsam sich eingestellt, hat es auch allerlei Krankheiten und sonderlich an vielen Orten die Pestilenzseuche verursacht, die in Bayern, Böhmen und Oesterreich sehr grassiret und vielen Menschen den Garauß macht. 1617—1629. —

Salarini, Bischof von Salamanca, bezeugt, daß im Concilio zu Trient anno 1547 über 20 Bischöfe und Prälaten an der Pest starben. Da hat der Patriarch von Antiochia allen geraten, folgende Buchstaben, so von dem Bischof von Jerusalem, Zacharia, mit Auslegung und Beschreibung hinterlassen worden, als ein gewisses Mittel gegen die Pest bei sich zu tragen. Und als dies geschah, da ist kein einziger mehr an der Pest gestorben; und man hat auch selbige Buchstaben über eine Thür geschrieben, worauf alle in dem Hause Wohnenden von der Pest verschont geblieben sind.

+	Z.	+	D.	I.	A	+	B
	I.	Z.	+	S.	A.		B
+	Z.	H.	G.	F			
+	B.	F.	R.	S.			

(Die Lösung dieser Inschrift siehe Deutsche Gaue, Sonderheft 38 S. 7.)

Das Heimat-Werk.

Hier soll in Kürze Aufnahme finden, was wir über den Fortgang der Heimatbewegung, die durch die Deutschen Gaue in's Rollen kam, beobachten innerhalb und außerhalb der „Heimat“, der ältesten Vereinigung dieser Art bei uns.

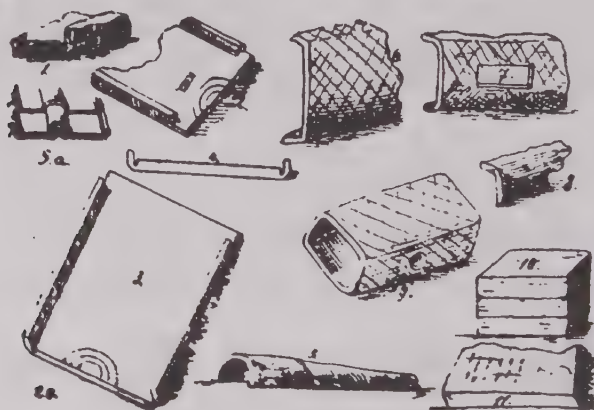
Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, gestatten wir hier auch speziell unsere Anliegen vorzubringen. Eine kleine Anzahl Heimatler kennt sie ja, sehr viele aber kommen mit Anfinnen, ohne uns zu helfen. Wir würden dies, wie vieles, hinunterschluden“, allein es handelt sich darum, keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen; am Schluß müßten wir nur unsere eigene Gutmütigkeit büssen. Wir brauchen tatkräftige Helfer.

Kleine Zeitsundsammlung.

Es soll keineswegs eine Mustersammlung museumswürdiger Funde sein, sondern eine Zusammenstellung solcher Scherben, Steine . . ., die gewöhnlich nicht beachtet werden, aber zur Entdeckung von römischen . . . Siedelungen führen können. Ausgezeichnete Funde können wir nicht schicken, weil wir keine solchen bekommen oder sie, falls wir sie selbst finden, Museen zuwenden.

Wir senden diese Zeitsund-Sammlung nur Mitarbeitern, anderen, die sie verlangen, unser Hilfsgeuch, von dessen Erfolg dann die Sendung abhängt. Auch für Schulen ist sie verfügbar, deren Lehrer unsere Mitarbeiter sind.

Vorausgesetzt ist auch, daß unsere Mitarbeiter ihre Funde und Entdeckungen dann zunächst und baldigst auch den Deutschen Bauern mitteilen.



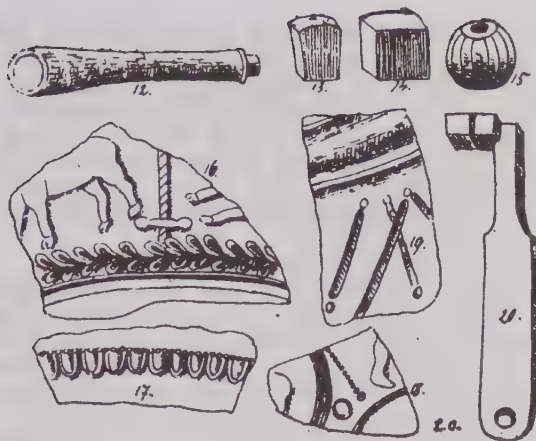
I. B

no
Da

so erkennt man ge-
wenn man auch nur
ndet; auf diese Weise
Salchenried (Markt

einen römischen Goblziegel (imbrex) (ohne Kalk!) und 5a die Dach-
deckung der Römer mit Salzriegeln und über deren Längsfugen
gelegten Goblriegeln.

II. Bruchstück einer römischen Heizröhre (tubus), weißt mit
charakteristischen Ranten oder Well-Linien verziert: ein solches
Fragment deutet auf heizbare, römische Räume. 6, 7, 8 sind Stücke
einer römischen Heizröhre, 9 stellt den vollständigen tubus dar mit



der runden oder viereckigen Oeffnung. Die Heizung bei den Römern geschah wie folgt: Der Fußboden lag auf kleinen Säulchen, Bild 10. Die unter dem Fußboden befindliche Luftschicht wurde von einem Ofenloche außen erhitzt; die Heizröhren der Höhe nach aufeinandergeßellt und an den Wänden befestigt leiteten die erwärmte Luft aufwärts. Durch die runden oder viereckigen Oeffnungen strich sie von einer Heizröhre in die nebenstehende. (11 ist eine große Fußbodenplatte, 12 eine Wasserleitungs-Röhre.)

III. Mosaiksteinchen (13, 14) oder deren Teile können Zeitsunde werden. Auf das römische Gebäude bei Baisweil (Kausb.) wurde der Unterzeichnete dadurch aufmerksam, daß ihm Holzläger solche Steinchen, die der Pflug herausgewählt, brachten. (15. Verle.)

IV. Bruchstücke von samischen Geschirren sind vorzügliche Leiden. Derartige Geschirr konnte nämlich später nie mehr hergeworden; schon ein kleines Stück, im Feld, Riesgruben gefunden, muß den Heimatler zu weiteren Versuchsaufgrabungen anregen. itisches Geschirr, weil angeblich zuerst auf der Insel Samos (vor Kleinasien) gefertigt, dann arretinisches Geschirr, weil Arretium (Arezzo bei Florenz) seit dem 2. Jahrh. v. Christus Hauptfabrikationsort; später brannten auch die römischen Töpfereien bei uns arretinische Gefäße, so zu Westerbord (Rosenheim) und Rheingabern (Germersheim). Der Ton der samischen Gefäße, die man in Menge bei uns findet, ist fein geschlemmt, wohl mit Eisen-Orpd rot gefärbt, hart gebrannt und mit mattglänzendem Firnis überzogen. Die charakteristische Farbe schwankt zwischen dem hellsten und dunkelsten Rot. Nach dem Material heißen die samischen Gefäße auch terra-sigillata-Gefäße, weil seine derartige Erde, mit Siegeln versehen, zu Heilsweden verhandelt wurde (Meyer Konversationslexikon unter Bolus), oder weil derartige Gefäße: oft mit Figuren (sigilla) geschmückt sind (Rich, III. Wörterbuch der röm. Altertümer, unter sigillatus). Die Verzierungen sind entweder mit

Modellen aufgedrückt (Zeichnung 16, 17, 18) oder der seine Ton ist mit dem Pinsel aufgetragen (Barbotine-Verzierung). Da jetzt auch kleine Bruchstücke der samischen Gefäße nach ihrem Alter bestimmt werden können, so bieten sie oft einen wichtigen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters des betr. Baues und sind deshalb sorgfältig aufzubewahren. Andere römische Gefäße wie z. B. 19 sind zwar ebenfalls typisch, doch selten. 20 römischer Schlüssel. Die mitgegebenen Gefäßscherben sind aus den Grabungen bei Augsburg, Kaufbeuren, Straubing . . .

Zu diesen Zeitfunden fügen wir

V. Geschlagene Abfall-Steine aus den feingewaltlichen Werkstätten am östlichen Jller-Ufer. Derartige Werkstätten befinden sich noch unentdeckt wohl auf Höhen, besonders den Hochufern der Flüsse zahlreich; wenn der Regen die Aeder „abgewaschen“, findet man dort oft geschlagene Steine, die sofort einen aufmerksamen Beachter zu weiteren Forschungen veranlassen sollen. Man lese darüber Deutsche Gaue VII 242—245! Ein solcher Stein beweist noch nicht.

VI. Sog. Händleinspfennig (Silber), von uns erworben aus dem großen Fund bei Weidenbach (Feuchtwangen). Händleinspfennige sind die ältesten, im 13. Jahrh. zu Hall in Württemberg, seit 1356 auch zu Nürnberg u. s. w. geschlagenen Kreuzer; sie sind benannt nach der darauf befindlichen Hand, dem Zeichen der Münzgerechtigkeit.

VII. Beigelegt sind noch Skelett-Bilder. Duzendmal liest man, daß da und dort menschliche Skelette ausgegraben wurden, „aus dem Schwedentrieg“ u. s. w. Meist handelt es sich um germanische Reihengräber. Nötig ist, wenn noch möglich, 1. die Funde zu bergen, 2. die Skelett-Teile zu retten (die Köpfe befreit man von der Erde, ohne ihre Lage zu verrücken, und läßt sie einige Stunden trocknen, dann herausheben, sonst zerfallen sie meist). 3. Die Lage der Funde und Extremitäten ist einzugeichnen, wozu unsere Skelett-Bilder: Mit wenigen Bleistift-Strichen kennzeichnet man darauf, ob die Arme über dem Leib zusammengelegt, ob das Schwert zur Rechten oder über ein Bein gelegt ist . . . Für jedes neue Grab ein neues Skelett-Bild, das man numeriert: Grab I, II . . .

VIII. Es liegen endlich bei: Uebersichten der Karten-Werte des topographischen Bureau's in München, wonach direkt, nicht durch uns, bestellt werden möge. Zu empfehlen ist die Karte des deutschen Reiches 1:100000, weil billig und neu. Bei allen Entdeckungen und Funden ist Einsendung einer kleinen Kartenpause fast unentbehrlich. Man paust die nächsten 2—3 Orte, die Wege, die zur Fundstelle führen, mit Blei und markiert die Fundstelle selbst.

Unsere Zeitfund-Sammlung ist freudig begrüßt worden, besonders auch von Lehrern. Wir sind mit dieser Idee ähnlichen Vereinen vorausgegangen. Die Versendung macht neue Arbeit, aber wir glauben, daß unsere Leute dafür Dank zeigen, indem sie nicht einfach sich die Sachen schicken lassen, sondern auch fleißig und ausdauernd berichten. Den Nutzen hat unser Vaterland.



**Chor und Sakristei-Anbau der erstmals 1324 erwähnten
got. Frauenkirche in Wasserburg a. J.,**

die wie in vielen bayerischen Städten an der Hauptstraße liegt, während die Pfarrkirche jedenfalls wegen des sie umgebenden Friedhofes abseits von derselben erbaut wurde. Der aus den Jahren 1501 und 1502 stammende Turmhelm ist in den Deutsch. Gauen Jahrg. V 154 abgebildet. Auf dem Hochaltare befindet sich eine holzgeschnitzte, bemalte Madonna aus dem Anfange des 15. Jahrh., die ihre Schönheit jetzt leider unter einer sehr überflüssigen Bekleidung von Sammt und Seide verbirgt. Außerdem enthält die Kirche im westl. Gewölbejoch und namentlich in der Sakristei hochinteressante Kopfconsolen und Schlusssteine mit Rosetten, Frazen und fabelhaften Tieren, noch in die Zeit der Entstehung der Kirche zurückreichend. (Zeichnung von gepr. Lehramtskandidaten Fr. Köll, Beschreibung von Lehrer J. Schmid-Wasserburg a. J.)

Zur Lesung und Beherzigung.

Soweit jetzt zu übersehen, ist 1907 unser Mitgliederstand so ziemlich der gleiche wie Schluss 1906, trotz einer Anzahl von Neuanmeldungen, für die wir herzlich Dank sagen.

Auf der einen Seite ohne jede Unterstützung von außen haben wir noch anderseits neben den zahlreichen neuen Organen, die seit 1902 entstanden, einen Existenzkampf zu führen.

Was in dem laufenden 8. Band der Deutschen Gaue (gegründet 1899) niedergelegt ist, bedeutet eine große Summe von Arbeit.

Auf terrainforschlichem Gebiete ist es die endliche Feststellung eines seit 76 Jahren gesuchten Römerstraßenzuges (Kempten-Epfach). Vier volle Jahre arbeiteten wir daran, ohne in den deutschen Gauen ein Wort verlauten zu lassen.

In die überaus wichtige, aber bisher verworrene Hochaderfrage haben wir Streiflichter geworfen, welche diese „Frage“ bald nicht mehr nur als Frage erscheinen lassen werden, und dabei eine zweite Römerstraße (Grünwald—Helsendorf) zum erstenmale kritisch untersucht.

Auf kulturhistorischem Gebiete hat Pilgrim in dem Wegweiser durch die Pfarrbücher II hundert von sittengeschichtlichen Originalnotizen gegeben.

Vielleicht weiß oder ahnt einer von Hundert, welche Summe von Arbeit in diesen Heften steckt. Man lege nur andere einschlägige Zeitschriften daneben!

Mit frohem Mute, trotz des geringeren Fortschrittes der Mitgliederzahl, bereiten wir die großen Aufsätze des nächsten Jahres vor.

Wir können eine umfassende Zusammenstellung von Bildstöcken . . . bes. aus Franken, mit zahlreichen Zeichnungen in baldige Aussicht stellen.

Beiträge zur Erforschung der ältesten Ansiedlungen der Deutschen bei uns werden dem Heimatforscher große Förderung bringen.

Von Römerstraßen wird die große römische Lechstraße, die in ihrem Zusammenhang bisher noch nicht veröffentlicht wurde, genau, wie die beiden bisher veröffentlichten, in Ausschnitten der Generalstabskarte dargestellt werden. Nur dies sei verraten; daß auch der sonstige Text abwechslungsreichst gehalten wird, dafür bürgen die bisherigen 8 Jahrgänge.

Auf unsere „Gaue“ dürfen die Heimatler ruhig stets verweisen; wir wissen, die Deutschen Gaue sind für Leute, die tiefer gehen und die Sache gründlich nehmen, seien es nun Studierende oder Landleute; daß letztere kein Verständnis dafür besitzen, ist unwar; das wird durch die Aeußerungen eifriger Heimatlehrer und- Pfarrer widerlegt, noch mehr durch unsere Heimatbauern.

Jetzt wolle „jeder“ doch mit der Agitation (wieder) einsetzen! Die einen sind in ihren Berufsort eingerückt, für die andern beginnt die Zeit des Lesens. Vielleicht, daß es noch gelingt, den Jahresabschluß etwas heiterer zu gestalten. Die „Heimat“ leistet, was sie kann und

erwartet, daß jedermann seine Schuldigkeit tut.



Leonhard Buchner, oder Bad Peter.
 Württh
 zu
 Rogeldorf.

Kupferstich von Thom. Hirschmann, Nürnberg.
 Im Glas steht „Sachlacher Wein“ (das Lieblingsgetränk des Rogeltdorfer Lämmelwirts),
 an der Eckle: 1682. Ueber Buchner siehe D. G. VIII 222.

Mögeldorf

seine Wirtshäuser und Kirchweihen in der „guten alten Zeit.“

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des ehem. reichsstädtisch
Münchbergischen Landes

von

M. J. Lehner.

Anmutig liegt — von St. Jobst aus gesehen — jenseits des linken Pegnitzarmes auf sanfter, oben abgeflachter Hügelanschwellung, deren sandige Blöße ein verkümmertes Föhrenröndchen mitleidig bedeckt, die stattliche Ortschaft Mögeldorf. Ihren Namen finden wir schon in den Jahren 1025 und 1030 erwähnt, also zu einer Zeit, da uns von Nürnberg selbst noch keine sichere Kunde ward. Zwischen den niederen Häusern machen sich die ehemaligen sieben Herrensitze breit, von denen als ältester der sog. Galler-Sitz auf der höchsten Erhebung unmittelbar vor dem altehrwürdigen Bau des steildachigen Kirchleins sich dem Blicke aufdrängt. Der Teil des Dorfes, der ihm sich anschließt, ist der ursprüngliche und birgt zwei weitere Edelsitze im Vordergrunde das Enopsische und rückwärts das Schmausen-Schlößlein, die alle dereinst glanzvollere Tage gesehen haben. Ein merkwürdiges Gebäude, abgesehen von dem am alten Kirchhof gelegenen traulich anmutenden Pfarrhaus und Schulhaus, ist am Fuße des Hügels unmittelbar am Pegnitzarm die ehem. Papier-, nunmehr Sazinger'sche Kunstmühle. Ein tiefer Einschnitt, eine Art Hohlweg trennt diesen, früher auch ein Waderhaus enthaltenden Gauserteil von dem neueren, rechts gelegenen, aus welchem das langgestreckte sog. Wader-, das imposante Speiser- und 2 andere Schlößlein, welch' letztere aber von unserem Standpunkte aus nicht

wahrnehmbar sind, emporragen. Unmittelbar beim Speiser-Schlöcklein, in einem Hof versteckt, lag die Wohnung des markgräflichen Wildmeisters, hinter der ein „Schneller“ (Schranke) die Ortschaft, die ehemals übrigens gleich den andern rings von einem Zaun umgeben war, gegen die Stadt zu abschloß. Den Hintergrund bildet das dunkle Grün des aus Laub- und Nadelbäumen bestehenden Waldes auf der „Griß“, jenseits eines zumeist sumpfigen Wiesenstreifens. Aus der Höhe schauen die hell schimmernden Gebände der bestens bekannten Fiskenscherschen Wirtschaft und weiter östlich der schlante Aussichtsturm mit seiner eigenartigen Bedachung hernieder, so daß sich auch nach Süden ein überaus malerischer Abschluß bildet. —

Ein wesentlich anderes Bild bot unser Dörflein in der „guten, alten Zeit“.

Gewährte im Mittelalter schon die Stadt mit ihren engen ungepflasterten Straßen, hohen Mauern, düstern Häusern, vor denen der Düngerhaufen und sonstiger Unrath sich breit machte, einen wenig erfreulichen Anblick, so war das selbstverständlich in noch höherem Maße der Fall bei den Dörfern, deren Straßen durchaus in verwahrlostem Zustande sich befanden, da nur die Reichsstraßen halbwegs durch Frohn unterhalten wurden. Die Häuser, mit schmaler Giebelseite nach vorne, waren ohne Ausnahme von Holz, Lehm und Fachwerk und mit Stroh gedeckt, selbst die Kamine waren von Holz, so daß es geradezu erstaunlich ist, daß nicht Feuerbrände an der Tagesordnung waren. Wie die ganze Ortschaft, so war wieder jedes einzelne Anwesen vergäunt. Der die Kirche umgebende Gottesacker war von einer bisweilen mit Ecktürmchen und Schießscharten versehenen Mauer geschützt, wofür sich in dem benachbarten Kraftshof ein interessantes Beispiel erhielt. Außer der Kirche war in größeren Dörfern — und Mögeldorf soll zu allen Zeiten eines der größten in Nürnbergs nächster Umgebung gewesen sein — ein Rathhaus oder doch eine Ratsstube vorhanden. Da es jedoch in der freislichen Gerichtsbarkeit der Stadt gelegen war, besaß es weder Stock- noch Hochgericht. Die argeſten Bewohnerſchaft bildeten natürlich die meist adeligen Gutsherrschaften, die neben den Zinsen an Geld und Naturallieferungen auch noch gewisse einträgliche Vorrechte besaßen. So konnten sie zu gewissen Zeiten Wein ausschütten, den Bannwein, der den Verkauf alles anderen Getränkes ausschloß. Bei keiner größeren Ortschaft fehlte das *Badhaus*, das der Obhut des Baders anvertraut war. Nachrichten, die sich speziell auf das Mögeldorfer Bad

beziehen, sind überaus dürftig. Dasselbe mag mit seinen Anfängen in sehr frühe Zeit zurückreichen. Die älteste Notiz über dasselbe fand sich in den libri litterarum des Nürnberger Stadtarchivs zum J. 1492, als der Vader Burgmichel die Badstube seinem Sohne vererbte, von dem sie jedoch schon im darauffolgenden Jahre an einen gewissen Hans Burdhard kaufweise überging. Die im Kreisarchive Nürnberg verwahrten Ratserlässe berichten sodann zum Jahre 1548 (21 Juni), daß Leute im Mögeldorfser Bad „schadhaft“ geworden sind, wobei man den Vader Hans Talman darüber vernahm, „warumb er ihnen den Leuten, nit mit ihrem eigenen Eisen schröpfen wolle“. Bei dem großen Bedürfnisse, das unsere Vorfahren besaßen, ein Bad nicht einmal, sondern öfters in der Woche insbesondere vor hohen Festtagen zu nehmen, darf es nicht wundern, daß gerade diese Einrichtung die Fürsorge des Rats in hohem Grade in Anspruch nahm. Dies ersehen wir z. B. aus einem Ereignis des Jahres 1553, als die Markgräflichen den Badekessel bei einem Einfall mitnahmen, um ihn in Schwabach einem Reßler um 6 fl zu verkaufen. Der Rat hielt die Sache für wichtig genug sich wiederholt an den Amtmann Schirnding in Noth zu wenden, mit der eindringlichen Bitte, um Zurückerstattung des entwendeten Objekts, wobei man sogar soweit ging, als Gegenleistung die Befreiung markgräflicher Gefangener in Aussicht zu stellen. —

Für die Benützung des Bades hatte der Benützer ein paar Kreuzer zu zahlen, und erhielt der Vader außerdem das Holz zur Feuerung gratis aus dem Reichswalde, wofür er sich allerdings, wie schon angedeutet, die beständige Aufsicht des Rates gefallen lassen mußte. Daß diese in jener derb sinnlichen Zeit höchst nötig war, beweisen einige Rathsverlässe, aus denen hervorgeht, daß das Bad als Schlupfwinkel für öffentliche Dirnen in zeitweise gar üblem Ruf stand. Wann es erbaut wurde, kann beim Mangel authentischen Materials nicht mehr angegeben werden. Erst im Jahre 1622 erfahren wir, daß der Vader Peter Steinlein zu Mögeldorf einen Stadel und am 7. Juli 1629 ein zum Bad gehöriges Gütlein aufbauen darf. 1680 geriet der Rat mit Johann Leonhard Fürer in Streit, weil dieser seinem Untertan, dem Vader zu Mögeldorf veranlaßte, die seit über 30 Jahren bestehende Abgabe von 3 kr „von den Brandstüken am Bad“ zu verweigern. Hienach scheinen damals die Fürer Eigentherrn gewesen zu sein. Sobielt vom hiesigen Bade. ---

Das Leben der Bauern schildert uns Johannes Boemius in seinem „omnim gentium mores“ wie folgt:

„Der letzte Stand ist derer, die auf dem Lande in Dörfern und Gehöften wohnen und dasselbe bebauen und deshalb Landleute oder Ländliche genannt werden. Ihre Lage ist ziemlich (1) bebauernswert und hart; sie wohnen abgesondert voneinander, demütig mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand. Die Güten bestehen aus Wehm und Holz, ragen wenig über die Erde empor, sind mit Stroh gedeckt; das sind ihre Häuser. Geringes Brot, Haferbrei, gekochtes Gemüse ihre Speise, Wasser und Molken ihr Getränk. Ein leinener Rod, ein paar Stiefeln, ein brauner Hut (fucatus) ist ihre Kleidung. Das Volk ist jederzeit ohne Ruhe, arbeitssam, unsauber. In die nahen Städte bringt es zum Verkauf, was es vom Acker, vom Vieh gewinnt und kauft sich wiederum hier ein, was es bedarf; den Handwerker wohnen keine oder nur wenige unter ihnen. In der Kirche, von der für die einzelnen Gehöfte gewöhnlich eine vorhanden ist, kommen sie an Festtagen vormittags alle zusammen und hören von ihrem Priester Gottes Wort und die Messe, nachmittags verhandeln sie unter der Linde oder an einem andern öffentlichen Orte ihre Angelegenheiten; die Jüngern tanzen darauf nach der Musik des Pfeifers, die Alten gehen in die Schenke und trinken Wein. Ohne Waffen geht kein Mann aus, sie sind für alle Fälle mit dem Schwerte umgürtet. Die einzelnen Dörfer wählen aus sich zwei oder vier Männer (daher die Bezeichnung Vierer, nicht Führer), die sie Bauernmeister nennen; das sind Vermittler bei Streitigkeiten und Verträgen, die Rechnungsführer der Gemeinde; die Verwaltung aber haben nicht sie, sondern die Herrn oder die Schulzen, die von ihnen bestellt werden. Den Herren frohnen sie oftmals im Jahre, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen, hauen Holz, bauen Häuser, graben Gräben. Es gibt nichts, was dieses slavische Volk ihnen nicht schuldig sein soll, nichts was es, sobald es befohlen wird, ohne Gefahr zu tun verweigert. Der Schuldige wird streng bestraft. Aber am härtesten ist es für die Leute, daß der größere Teil der Landgüter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern jenen gehört, und daß sie sich durch einen bestimmten Teil der Ernte jedes Jahr von ihnen loskaufen müssen.“

Sebastian Frank, der sonst dem oben erwähnten Autor in diesem Capitel seines Weltbuches (1534) wörtlich folgt, äußert sich wohl noch unter dem frischen Eindrucke des großen Bauernkrieges: „Dies mühselig Volk der Bauren, Köb-

ler, Hirten zc. ist der viert Stand; deren Behausung, Leben, Kleidung, Speiß, Weiß zc. weiß man wohl. Ein jeher, arbeit-sam Volk, das jedermanns Fuchshader ist und mit Frohnen, Scharwerken, Zinsen, Gülten, Steuern, Böllen hart beschwert und überladen ist, doch nit dester frümmer, auch nit, et-wan einfeltig, sunder ein wild, hinterlistig, ungezämbt Volk; ihr Handierung, Sitten, Gottsdienst, Bauen ist jedermann bekannt, doch nit allenhalben gleich, sunder, wie an allen Orten, ländlich, sittlich."

Nach den Fastnachtspielen zu urtheilen, war die Sitten-strenghe nicht gerade auf den Dörfern heimisch, allein mit Gewalt durfte doch auch einer Bauerndirne ihre Gunst nicht abgerungen werden. Notzucht war mit Pfählen bedroht. Die Hauptanlässe zu Ausschreitungen in dieser Beziehung gaben neben den Kirchweihen, die Spinn- oder R o c k e n - s t u b e n, gegen die sich denn auch der Rat in seinen Ver-ordnungen mit der größten Strenghe äußerte. In den Trinktuben und vor denselben vergnügte man sich mit Re-gelschieben, Würfel-, Brett- und Kartenspiel, soferne man nicht dem Tanzvergnügen huldigte, das reichlich Gelegenheit bot zu blutigen Schlägereien.

Bei der Arbeit und an Wochentagen trugen die Bauern wohl noch ihre einfachen grauen Röcke und Hosen, wie das von Alters her gebräuchlich war. Aber an Festtagen suchten auch sie es trotz der immerwiederkehrenden strengen Verbote den Städtern gleich zu tun und den Gesetzen der neuen Mode zu folgen.

Daß der Nürnberger Rat, der alle Verhältnisse bebor-mundete, den W i r t s h ä u s e r n seine fortwährende Auf-merksamkeit zuwandte, ersehen wir zunächst schon aus der im Jahre 1572 in Druck ausgegangenen Polizeiordnung, worin verordnet wird, daß unter den „göttlichen Ambten zu Mor-gens an den Feiertagen keine Gäste gesetzt werden sollten" mit Ausnahme von solchen die fremd und nur auf der Durch-reise begriffen wären. Ebensowenig durfte ein Nürnbergi-scher Untertan, wenn er in die Stadt kam, „zechē, essen oder trinken und zwar sollte im Uebertretungsfalle der Wirt 4 und der Gast 2 Pfund neuer Heller zur Buße geben. Des-gleichen wurde das Zutrinken, „es sey ganz, halbs, drittel oder viertel" mit 2 Tag auf einen Turm oder in ein ver-sperrt Gefängnis" mit Wasser und Brot und für jeden Tag ein Ort eines Gulden bestraft. „Welcher sich aber volltrinkt, also daß er sich seiner Vernunft mißbraucht, der soll 5 Tag auf einen Thurm oder in ein versperrt Gefängnis mit Was-fer und Brot oder umb das Gelt, wie vorstehet, für einen

jeden Tag ein Ort eins Gulden, gestrafet werden, und dasselbig Strafgeld alles in Kasten oder Stod durch die verordnete Ambtleut gelegt und den armen Dürftigen gereicht werden.“ Im Rückfalle konnte die Strafe verdoppelt und erhöht werden. Auch mußte dem Gesinde dies Gebot von der Dienstherrschaft ganz besonders eingeschärft werden. —

Die älteste Notiz über eine Schenkstatt zu Mögeldorf da-

datiert vom Jahre 1494 und 1496 bezüglich einer Schenke und später dem Jobst Galler zugehörig, die drittälteste vom Jahre 1509, als einem Dasla Slosser die Gerechtigkeit genommen wurde, weil er sie habe verjähren lassen. Zum Jahre 1529 wird ein Wirt Hans Grünwald in Mögeldorf genannt und 1571 erschienen die Wirte Hans Größling und Hans Gordan bei einer Klagesache gegen den Rieterischen Wirt Hans Ludwig, der nach ihrer Meinung unbefugter Weise einen Tanz abhielt. Von dieser Zeit an datieren die Beschwerden gegen die nicht Nürnbergschen Wirte in ununterbrochener Reihenfolge bis fast in unser Jahrhundert herein. Schon die Lage machte diese Wirtschaft, nämlich die Rieterische, als an der Hauptstraße und in der Nähe der Kirche gelegen, zu einem Hauptversammlungspunkte für die Bewohner Mögeldorfs und für die Besucher aus der Stadt und der näheren und entfernteren Umgebung, was den Neid der andern Wirte erregen mußte, die beim Rat bereitwilliges Gehör für ihre Angebereien fanden. Dieser darauf bedacht seine Untertanen auf alle mögliche Weise emporzubringen, erließ denn auch Verordnung über Verordnung um den Verkehr in den Schenken der Eigentherrn und des Markgrafen einzuschränken, was allerdings einen großen Erfolg nicht gehabt zu haben scheint. Auch gegen das „Gedenken“ wandte sich die Schärfe des Gesetzes, wie uns beispielsweise schon zum Jahre 1498 berichtet wird, daß man mit dem Mögeldorfer Pfarrer unterhandeln ließ, vom Schenken abzustehen. Uebrigens werden später auch gegen die Wirte der Umgegend Klagen laut, weil man ihnen nur das Schenken über die Gasse, nicht aber das Gästesetzen zugestanden wissen wollte. So geschah es im Jahre 1603, daß den Wirten zu Bipselshof, Erlastegen, Galgenhof, Duxendteich u. a. gedroht wurde, man werde den Fässern die Böden ausschlagen, wenn sie sich nochmals gegen die Verordnung vergingen. Dasselbe wiederholte sich 1606 und 1625 gegen den Ziegelsteiner (damals Ziegelhütte und im Besitze des Rates), sowie gegen die auf dem Duxendteich, den Schweinställen, zu Erlastegen und zuletzt gegen die zu

Malmsbach und Schwaig. Unter dem Vorwande des Gastrunkes, der nebenbei bemerkt, vom Umgeld frei war, hatten aber, wie vorher gesagt, nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Schulmeister sich unterstanden, die Schenkgerechtigkeit auszuüben. Dazu gesellte sich später als dritter im Bunde — der Bader, Steinlein, mit Namen. Gegen letzteren richteten denn auch die 4 hiesigen „Gastgeben“ alsbald ihre Beschwerden, zumal er die Baderei vollends an den Nagel hing und auf einem markgräflichen Anwesen eine flotte Wirtschaft einrichtete. Der Rat ließ ihm zwar befehlen, davon abzustehen und bedrohte ihn, daß man nicht nur den Fässern die Böden einschlagen, sondern ihn selbst beim Schopf nehmen und ins Loch hereinführen werde. Allein der Ex-Baderkehrte sich nicht nur nicht daran, sondern wandte sich sogar — und damit stieß er seinerseits dem Faß den Boden aus — hilfesuchend an den Amtmann in Schwabach; denn die Ansbacher Untertanen Mögeldorfs gehörten zum Rastenamt Schwabach. Nun kam die gestrenge Execution. Nürnberger Schützen machten die Drohung wahr und als der Steinlein, dem die Geschichte doch zu bunt wurde, in der Schwelle seiner Türe erschien, wurde er beim Kragen genommen und brevi manu eingelocht. Darob großes Geschrei im gegnerischen Lager. Die Onolzbachischen Räte verlangten zwar die Freilassung des Inhaftierten, aber die Nürnberger ließen ihn ruhig seine Strafe abbrummen.

Im Jahre 1592 scheint der Rat mit den später so widerborstigen Rieter, die gar stolz auf ihrem stattlichen Schlosse in Kornburg hausten, noch auf verhältnismäßig gutem Fuße gelebt zu haben, da er deren Erbmann gestattete, zur Erweiterung seines Stalles, der zur „obern Schenkstatt am Berg“ gehörte, das benötigte Bauholz gleich den Nürnberger Bürgern aus dem Reichswalde zu nehmen. Allein dieses gute Einvernehmen sollte bald in die Brüche gehen. —

Im August 1596 ereignete sich der Unfall in der erwähnten Wirtschaft — unzweifelhaft das jetzige Wohnhaus des Bierbrauers Strebel — daß einem Tagelöhner durch ein herabstürzendes Faß beide Schenkel oberhalb des Knies abgestoßen wurden. Im Jahre 1597 wird den markgräflichen Wirten zu Mögeldorf auf ihre Bitte, daß man Stadtleute auch bei ihnen zechen lasse, ein abschlägiger Bescheid erteilt. Mag auch die Politik des Rates der heutigen Zeit engherzig erscheinen, so war sie doch, wenn wir die damaligen Verhältnisse ins Auge fassen, sicherlich in mehr als einer Hinsicht nicht unberechtigt. Dieses Verbot wurde übrigens auch in der Folgezeit nicht nur immer wieder bestätigt, sondern auch

verschärft, obgleich es von Inwohnern wie Fremden sehr lästig empfunden worden sein mag. So befahl der Rat im August 1614 die „Bürger, so zu Mögeldorf zechen, mit offner Rug vorzunehmen, da sie dann einen Theil in der Straf zu gewarten hätten.“ Damals hatten die beiden Hauptleute von Mögeldorf über das ärgerliche Leben in den Wirtshäusern bitter geklagt. Dasselbe geschah im Dezember 1616, wo der Rat auch den Lehensherrsinn der fremden Wirte, nämlich den Rietern und den Tekeln, davon Kenntniss geben ließ. Trotzdem kamen die Nürnbergischen Wirte im April desselben Jahres selbst ein, das lästige Verbot aufzuheben, wogegen der Rat folgendes Dekret faßte:

„Frisen Ruhel, Jörg Wegfris und Katharina Regensfusin, Nürnbergischen Wirten zu Mögeldorf, welche gebeten, der Bürgerschaft zu erlauben, daß sie bei ihnen zechen mögen, soll man solch Begern nit allein abschlagen, sonder auch den Pfändern befehlen, Kundschaft zu machen und alle die, so innerhalb der Weil zechen, zu rügen, dabei sein auch die Herrn Deputierte ersucht worden, ihr Bedenken, wie das Hinauslaufen der Bürgerschaft zu verkümmern, zu bedenken, ob nicht auch die Wirth, die solche Zechleut setzen, zu strafen und ein Proklama deswegen verrufen zu lassen.“

Aus diesem Verlaß geht übriges hervor, daß auch die Nürnbergischen Wirte von dem Verbote betroffen wurden, da das Zechen der Städter auf eine Meile im Umkreis überhaupt verboten war. Eine große Unberfrorenheit war es, daß die Mögeldorfer Wirte gleichwohl schon im Juli desselben Jahres ihr Begehren erneuerten, allerdings mit dem gleichen Erfolge wie früher.

Gleichwohl nahm das „Hinauslaufen“ der städtischen Bürgerschaft nach Mögeldorf zu, als man im Mai 1631 „alles Zechen in den Bier- und Wirtshäusern an den angestellten gewöhnlichen Bettagen allhie (zu Nürnberg) gänzlich abstellte.“ Auf die Anzeige nun, „was gestalt die Bürgerschaft allhie fast täglich in großer Meng uf das Land, sonderlich aber nacher Mögeldorf und deren Orten, da man geringes Umgelt giebt, laufen, dardurch dann meinen Herren nicht ein geringes Umgelt abgeheth, sondern auch deren Orten allerhand Excessen verlaufen, als werden die Herrn Deputierte ersucht, den Sachen reiflich nachzudenken, wie solches abzustellen, ob nit das Umgelt deren Orten zu erhöhen oder wie sonstem solchem ein Abbruch zu thun und ob nit auch ein Proclama des Zechens halben uf dem Land zu begreifen, zu welchem Ende man dann die alte Handlung, was wegen Mögeldorf des Zechens halben vor diesem vorgangen, auf-

suchen soll.“ Interessant ist auch ein Ratsverlaß vom Juli 1687, in dem befohlen wird, „das ehemalige Mandat, daß in denen Wirtshäusern daselbst zu Mögeldorf über neun der kleinen Uhr in der Nacht nicht gezecht werden soll, zu verneuern, von der Canzel ablesen und darob festhalten zu lassen.“ Ob sich die Mögeldorfer sehr an diese Polizeistunde hielten, darüber sagen die Ratsverlässe nichts. —

Mittlerweile war es im Jahre 1619 wirklich zum Bruch mit dem Rieterischen Wirt Fritz Rühl gekommen, da dieser den Nürnbergern das Umgeld vertweigerte. Dieses wurde ihm zwar nach langen Verhandlungen erlassen, aber auf der „Randeleich“ beharrte man. Ja Hans Rieter wußte beim Räte sogar die Aufhebung des Verbots, Gäste zu setzen, zu erlangen und zwar gegen Erlegung des halben Umgelds, das 24 fl im Jahr betrug, doch mußte man den Wirt im November 1620 veranlassen, sein Umgelt auch gehörig zu verzeichnen, widrigenfalls man ihm das Gästefest wieder niederlegen würde. Das momentane gute Einbernehmen erlitt schon am 20. Juni des genannten Jahres wieder einen empfindlichen Stoß, als sich gelegentlich einer Hochzeit in seinem Wirtshaus zu Mögeldorf Hans Rieter verlauten ließ, er werde durch seinen Büttel zu Kornburg das Friedgebot ausrufen lassen. Darauf teilte der Rat dem Mögeldorfer Büttel ein paar Schüken zu, welche, wenn der Kornburgische sich solches unterstehen sollte, diesen ins Gefängnis führen sollten. Dabei unterließ man aber nicht ihnen einzubinden, daß sie sich bescheiden halten sollten. Auch im Juni 1644 befiehlt der Rat auf den Rieterischen Wirt fleißig acht zu geben und sofern derselbe in oder vor seinem Hause tanzen lasse, ihn und die Spielleute herein ins Loch zu führen. Auch im nächsten Monate gabs wieder Anlaß zu Klagen und zwar war es diesmal das Schlachten des Rieterischen Wirtes, das den Aerger der Herrn vom Rat erregte. Zwar sagte Dr. Herpfer in seinem Gutachten, daß man nicht befugt sei, solches abzuschaffen, trotzdem wurden die Rieter angegangen, den Wirt vor Gericht zu schicken, und als diese nun ihrem Untertan offen Vorschub leisteten, verbot der Rat abermals das Bechen bei ihm, drohte sein Vieh wegzutreiben und ihn selbst gefangen zu nehmen. Auch wurde im Mai des nächsten Jahres den Nürnbergern strenge untersagt, auf dem im Rieterischen Wirtshause stattfindenden *S a h n e n s p r i n g e n*, das bald darauf ganz eingestellt wurde, zu erscheinen. Ueberhaupt war das lustige Treiben der Bauernbevölkerung, das selbst in der drangvollen Zeit des dreißigjährigen Krieges an Ausgelassenheit nichts verlor, dem Räte ein Dorn

im Auge, wie ein Verlaß vom 14. August 1645 dartut: „Und als hiebei,“ so heißt es dort, „fürkommen, daß zu Mögeldorf alle Sonn- und Feiertage neben dem starken Bechen auch ordinarie ein Tanz vor dem Rieterischen Wirthshause gehalten werde, welches bei diesen Zeiten sehr ärgerlich, als ist ferner befohlen, Schützen hinauszunordnen und den Spiel-leuten die Spiel nehmen zu lassen, dabei auch bedacht zu sein, weiln das Bauernvolk sich so lustig erzeigen kann, daß die restirende Steuer in allen Hauptmannschaften umb hiesige Stadt unnachlässig eingebracht werde, zu solchem Ende auch den Hauptleuten gewisse Einspännige zuzuordnen, welche ihnen Assistentz leisten.“

„Bürger, schreib den Rath dir auf:
Erst zahl' Steuern und dann — lauf.“

Wie lange der Rat mit dem Rieterischen Wirt grollte, geht übrigens daraus hervor, daß er ihn erst am 8. Juni 1648 „außer Sorgen ließ.“ Bald ergab sich ein neuer Anstand. Gleich im nächsten Jahre im März fiel nämlich eine große Schlägerei bei ihm vor, wobei einer tot auf der Wiese liegen blieb. Natürlich war auch der Vogt von Schönberg gleich bei der Hand und schnitt sich einen Span aus der Lüre als Traihspsand. Nun beschloß der Rat, „diemeil in dem Rieterischen Wirthshaus zu Mögeldorf eine große Ungebühr getrieben wird, als soll man nit allein den Rieterischen Gebrüdern zusprechen, solches abzuschaffen, sondern auch diejenigen, so daselbsten zechen, als in einem fremden Wirthshaus, welches bereits ehedessen öffentlich verboten worden, mit Rug vornehmen.“ Ein Jahr hernach im März 1650 vernahm man, daß dortselbst die ganze Woche gezechet und getanzt wurde, „gerade so wie zu Schweinau“ und wieder mußte man das Bechen verbieten. Und abermals 2 Jahre später am 11. Juli 1652 wurde ebendasselbst dermassen geraußt, daß man sich gemüthigt sah, zu verbieten, vor Beendigung der Kinderlehre einen Tanz zu veranstalten. Wenn man bedenkt, daß kaum einige Jahre vergangen waren, seit der große Krieg vertobt hatte; wenn man bedenkt, daß Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht allenthalben noch schwer darniederlag, daß die Wohnstätten und Felder zum großen Teil noch verödet waren, daß das bare Geld so rar geworden, daß die größten Anwesen um ein paar Gulden manchmal verschleudert wurden, dann kann man die Entrüstung wohl begreifen, die den Rat bei solchem üppigen Leben der Untertanen erfasst haben mag. —

Um wieder auf unsern renitenten Wirt zu kommen, müssen wir noch berichten, daß derselbe sich im Jahre 1691 auch eine Schmalzniederlage beigelegt hatte, was natürlich unter dem Hinweis auf den entsprechenden Passus in der Polizeiordnung strenge verboten wurde. Erst mit dem Jahre 1693 beginnt wieder ein friedlicheres Verhältnis zwischen den Mietern und dem Rat zu Nürnberg Platz zu greifen, zumal als sich Paul Albrecht Mieter im August 1693 freiwillig erboten hatte, für die Abschaffung der Bauerntänze Sorge tragen zu wollen, was der Rat in „Ansehung der jetzigen kümmerlichen und gefährlichen Zeiten“ mit Dank acceptiert und auch auf das Tegelsche Wirtshaus ausdehnt. Nur bei Hochzeiten und Handwerker-Zusammenkünften sollten Spielleute erlaubt sein. Nur einmal noch im Oktober 1696 scheint es zu Differenzen gekommen zu sein, da sich Joh. Ludwig Mieter über den Nürnbergischerseits ausgeführten Einfall in sein Brandenburgisches Lehen-Schloßlein zu Mögeldorf und die dabei vorgefallene Wegnahme des Biers beschwerte. Bald darauf dürfte das im Jahre 1699 von den Melchior Kostischen Erben verkaufte Mieterische Wirtshaus zu Mögeldorf als Schenke eingegangen sein; wenigstens wird es im Jahre 1769 als „ehedem Mieterisches Wirthshaus“ bezeichnet. Gegenwärtig dient es als Wohnhaus und wurde mit seinen stattlichen Nebengebäuden von dem derzeitigen Besitzer Herrn Strebel zu einer im großen Stil eingerichteten Dampfbrauerei (früher Schiulini) erweitert, die nicht nur unsere Ortschaft, sondern auch deren Umgebung mit anerkannt vorzüglichem Stoff versieht. In den Fenstern finden wir heute noch verschiedene Namen von Gästen eingeritzt, die von dem Hofuhrmacher Spedhart vor einiger Zeit in die geschriebene Chronik des Vereins für Geschichte Mögeldorfs eingetragen worden sind.

Schon im Vorausgehenden haben wir bemerkt, daß Verschiedene unter dem Vorwande des Gaustrunkes Bier verzapften. Darüber beschwerten sich am 3. März 1706 der Mieter-, Tegel- und Nügel'sche Wirt mit dem Bemerkten, daß dies Unwesen zu Mögeldorf immer mehr einreißt. Besonders war es der ohnehin anruchige Wildmeister, dem man am 9. Mai 1696 erlaubt hatte, „zu seinem Gaustrunke einen Keller zu bauen, der aber trotz der Drohung, man werde, falls er sich das Schenken anmassen werde, seinen Fässern die Böden einschlagen, am 24. April 1699 die heftigste Klage der Wirte veranlaßte. Um das Umgeld zu umgehen, zapfte er damals Käufer und Schnaittacher Bier aus, was sicher bis zum Jahre 1704 und wahrscheinlich auch dann

noch fort dauerte. Einen weiteren Fall von Umgeldhinterziehung melden die fortwährend zitierten Ratsverlässe im Juni 1681, in welchem Jahre zur Anzeige gebracht wurde, daß Dr. Michel Gorlacher auf die 100 Nimer Wein von Schwabach nacher Mögeldorf in sein allda erkaufte Gut und Schloßlein habe bringen lassen. Vorausgesetzt, daß dieses Quantum zu eigenem Gebrauch bestimmt war, darf angenommen werden, daß der Herr Doktor eine kolossal-durstige Leber hatte. Ein dritter ähnlicher Fall wäre im Jahre 1619 der des Wirtes Conrad Schaller, der aber, weil er nicht der Herr Dr. Gorlacher war, vor den hohen Rat zitiert und dann ins Loch geschafft wurde, „weil er sein Getränk in Ungelt nicht getreulich anzeigt“. Uebrigens hatte er auch ein Vergehen des unbefugten Schießens auf dem Aerbholz, was dem Räte Veranlassung gibt, die Kriegsherrn zu ersuchen, „das unnötige Plagen und Schießen bei dem Ausschuss zu Rauffamholz auch abzuschaffen“.

Der Preis des Bieres wurde im Juni 1706 von den Wirten zu Mögeldorf von 2 fr. auf 10 dl die Maß herabgesetzt. Außer dem einheimischen wurde 1646 Rodenbrunner Waizenbier, im Jahre 1700 beim Rieterischen Wirt Farrnbacher Bier verzapft. Daneben kam natürlich auch viel Wein zum Ausschank, wie im Mai 1660 beispielsweise die Mögeldorfer Wirte Michel Rost, Leonhard Büchner und Thomas Regensfuß um Moderierung des Umgelds für süßen Wein einkommen. Das Bild des genannten Leonhard Büchner hat sich uns in einem gelungenen Kupferstich erhalten (siehe Abb. 3. S. 211). Doch wissen die Verlässe nichts Gutes von ihm zu berichten, wie er auch einmal wegen Mißhandlung seiner Stiefkinder und seines Weibes eingesperrt wurde.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird ein zweites brandenburgisches Wirtshaus, im Besitze eines Joh. Michel Forster erwähnt (der noch existierende „schwarze Adler“), während in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts ein drittes mit dem Besitzer Georg Eckstein zum Jahre 1770 genannt wird. Schließlich sei noch auf einen Kupferstich vom Jahre 1699 hingewiesen, auf dem eine Schenke mit „Rast“ (= zur Rast) angegeben ist, was mit einem Besuche des Schwedenkönigs Gustav Adolf in Zusammenhang gebracht wird.

* * *

Die Krone der ländlichen Vergnügungen bildete das alljährlich wiederkehrende Kirchweihfest und die schönste Perle in dieser Krone war das damit verknüpfte Tanzvergnügen. Wochen zuvor wurde mit den Vorbereitungen begonnen und

Monate darnach bildete es noch den Gesprächsstoff in den Rodenstuben und auf den Bierbänken. Ursprünglich zum Gedächtnis des Jahrtages der Kircheneintweihung eingesetzt, war diese Bestimmung bald mehr oder weniger dem Volksbewußtsein entschwunden und nur die Freude geblieben an einer übersehten Tafel, an Spiel, Tanz und anderer Kurzweil. Im Titulus 23 wandte sich die Nürnberger Polizeiordnung gegen die unsinnige Verschwendung, die dabei Mode geworden war. „Nachdem auf dem Lande, wie sich befindet“ so wird verordnet, „großer und vergeblicher Unkosten, davon sich der gemeine Mann sonst etliche Wochen zu erhalten gehabt, der Kirchweih halb aufgangen, damit aber in solcher schweren und theuren Zeit soviel möglich, was zu des Leibs notdürftiger Erhaltung gehört, Nichts Unnützlichcs verschwendet und vergebens angelegt würde, so sollen hinfüro mit Fleiß in den Kirchen zu Hörung Gottes Worts und nicht Gasthöfe oder Häusern solche begangen und keine gemeine Gastung, wie bisher beschehen und gehalten werden bei Straf 5 fl.“ Von Stadt und Land strömten bei dieser Kirchtags-Geliegenheit denn auch Alt und Jung zusammen, um sich von Verwandten und Bekannten aufs ausgiebigste regalieren zu lassen. Unzweifelhaft im Hinblick auf die besonders bei der genannten Festlichkeit entfaltete Ueppigkeit hatte man den Titel 15 „Von Gastungen“ in die Polizeiordnung aufgenommen und darin bestimmt, daß eine Tischgesellschaft nicht über 12 Personen stark sein und „ihnen nicht über vier ziemlicher, gemeiner Essen, darunter nicht über ein Essen Fisch“ und dazu keine andere als gemeine (- gewöhnliche) Weine gereicht werden sollten. Auch sollten die Behörden fleißig Acht geben, daß in Stadt und Land nicht „tagtäglich gezehrt, geschlemmt und gespielt werde“. Wenn man einen antreffen würde, der gewohnheitsmäßig über sein Vermögen in einem Wirtshaus liege, zehre und schlemme, der sollte unverzüglich zur Anzeige gebracht werden. Es sollte aber auch der Wirt, so ergänzt den vorausgegangenen der nachfolgende Titulus 16, „nach der Zeit, so es Nachmittag auf der kleinen Uhr achte geschlagen hat“, einen Gast nichts mehr zu Essen oder zu Trinken geben“ bei Strafe von 2 Pfund neuer Heller. Dieselbe Strafe hatte der diese Polizeistunde übertretende Gast zu bezahlen. Daß dies Gesetz sehr wenig beachtet wurde, darf als sicher angenommen werden; an der Kirchweih vollends kümmerte sich wohl niemand um derlei lästige Einschränkungen. Was Küche und Keller zu bieten vermochte, wurde an diesem Tage auf die Tafel gebracht und daß unsere Vorfahren dabei keinen geringen

Appetit entwickelten, bezeugen die uns in Massen überlieferten Aufzeichnungen. Hatte man dann des Gelüsten des Magens Rechnung getragen, so begann das Besichtigen der an der Hauptstraße des Ortes aufgestellten Buden, Gluckstöcke und anderer Sachen. Lauberhütten waren gebaut, der Maibaum gesteckt und mit buntem Zierat behangen. An die Türen waren Bäume gestellt und an die Häuser Kränze befestigt. Ein buntes Gewimmel von festlich gekleideten Burschen und Mädchen durchzogte den engen Raum, um endlich wenn man sich satt gegast hatte, vor der Schenke Halt zu machen, wo sich beim Schall der Trommel und den quidenden Tönen der Pfeifen, Clarinetten und Flöten schon unter Tauchzen und Güteschwenken einzelne Paare im Tanze drehten.

Bezüglich des „amtlichen“ Vorganges, wenn wir so sagen dürfen, haben sich uns in einem Akt des kgl. Kreisarchivs Nürnberg aus dem Jahre 1737 ziemlich genaue Detailierungen erhalten. Es wurde nämlich 1) in des Herrn Baron Nieters Wirthshaus auf dem Platz und dem Hof daselbst nach dem gewöhnlichen Umgang durch den alldiesigen (Nürnbergischen) Stadtknecht zuerst das Friedgebot im Namen eines hochlöblichen Magistrats, Hauptleute und Führer des Orts mit eingeschlossen, dann von dem Amtsknecht zu Kornburg im Namen des Herrn Baron Nieters gleichfalls auf eben dem Platz ausgerufen. Nach diesem tut in dem Wirthshaus selbst der hiesige Stadtknecht und darauf der Amtsknecht zu Kornburg das Friedgebot jeder auf gleiche Weise, als es auf dem Platz vorher geschehen, ausrufen. Von da gehet 2) der hiesige Stadtknecht und Schütz, welchem der Wachtmeister einen Einspenniger mitgibt, in das hochadelige Nückelsche Stiftungswirthshaus und ruft daselbst das Friedgebot im Namen eines hochlöblichen Magistrats und derer hochadel. Nückelschen Herrn Vormündern als der gnädigen Eigentherrschaft, Hauptleute und Führer des Orts mit eingeschlossen, aus; wornach 3) in denen vorigen Jahren der Einspenniger, dann der Stadtknecht nebst dem Schützen aus dem hochadel. Nückelschen Stiftungswirthshaus in das damals gewesene hochadel. Tegelsche Wirthshaus gegangen und allda das Friedgebot im Namen eines hochlöbl. Magistrats und des nunmehr hochseel. Herrn Tegel wohlgebornen Gnaden ausgerufen; nachdem nun aber auf hochseel. Absterben des Herrn Tegels wohlgebornen Gnaden dieses Försterische Wirthshaus als ein Lehen dem hochadeligen Haus Dnolzbach heimgefallen, war diese Ceromonie in Wegfall gekommen.

Bei dieser Berrufung des Friedgebots kam es nun meistens zu heftigen Scenen zwischen dem Mögeldorfser Büttel und dem Stadtschützen aus Nürnberg einerseits und den fremden Amtsknechten andererseits, was zugleich das Signal zu einer solennen Reilerei in den Schenken gab, die sich auch noch auf die Straße fortpflanzte. Schon zum Jahre 1503 melden die Ratsverlässe gelegentlich der Kirchweih eine große Schlägerei zwischen Nürnbergischen und Ansbachischen „der Fraiß wegen“. 1650 wurde verfügt, daß der Rieterische Amtsknecht, falls er wieder vor dem Wirtshaus das Friedgebot ausrufe, gefangen genommen werden solle. Dagegen drohte im Jahre darauf der Wildmeister dem Büttel zu Mögeldorf, er werde ihn gefangen nehmen, falls er bei nächster Kirchweih wieder das Friedgebot ausrufen würde, weshalb der Rat, wie dies schon früher geschehen war, Mustertiere hinauslegte. Das half, doch schoß ein Wöhrder an der Nachkirchweih aus einem Fenster, weshalb er trotz der Intervention des Wildmeisters, nachdem man ihm das Rohr abgenommen, in die Kriegsstube eingeliefert wurde. Auch 1654 wurden Musquetiere nach St. Jobst geschickt für den Fall, daß sich die Rieter etwas erlauben sollten. Am 28. Mai 1708 wurde der Einspänniger-Corporal, der vor dem Rieterischen Wirtshaus das Friedgebot ausrufen und zum Tanze aufmachen lassen wollte, vom Rieterischen Vogt mit 2 bewehrten Mannen angefallen und beschimpft. Dieser Rieterische Beamte behauptete nämlich, der Corporal hätte ihn bei der letzten Execution in Nürnberg, bei welcher ein solches Gedränge entstand, daß die Pferde der Geistlichen nicht mehr durchkommen konnten, vom Plaze weggeschafft. Auf obige Anzeige hin wurde dem Rieterischen Vogt verboten, das Friedgebot auszurufen. Im Jahre 1755 erregte es den Unwillen des Rats in hohem Grade, als Nüzklischerseits in deren Wirtshaus jemand zum Friedgebotausrufen in die Zimmer und auf den Plaz beordnet wurde.

Wie der Rat den Nürnbergern die außer der Stadt gelegenen Wirtshäuser untersagte, so sah er es auch höchst ungern, daß sie bei der Kirchweih scharenweise hinausströmten und ergriff deshalb zur Verhinderung desselben allerlei Maßregeln. Schon 1491 ließ er ihnen den Richttag zu Mögeldorf geradezu verbieten und im Jahre 1653 dekretierte er, „damit die Bürgerschaft vor dem Landlaufen (zur Kirchweih) desto mehr abgehalten werde, soll man die G e h t s c h u l zu halten erlauben“.

Auf daß nun diese damals so beliebte Ergöcklichkeit den Besuchern aus der Stadt auch in Mögeldorf geboten würde,

ließ Ludwig Rieter im Jahre 1691 in seinem Wirtshause eine Bühne aufschlagen, um sie den Fechttern zu einem Schau-
spiel zu überlassen, wobei er sich auf seine Reichsfreiheit be-
rief. Hierauf schickte der Rat Musquetiere hinaus und ließ
die Bühne trotz der Einsprache des Markgrafen abbrehen.
Da, wie gesagt, fast regelmäßig bei der Kirchweih blutige
Schlägereien vorfielen, ordnete man zur Unterstützung des
Mögeldorfer Büttels jedesmal Stadtknechte ab. Dies ge-
schah beispielsweise schon im Jahre 1496 und wird den be-
ordneten Schützen und Söldnern eingeschärft, vor dem Gar-
aus den Ort nicht zu verlassen. Daß trotzdem fast jedesmal
Excesse zu verzeichnen waren, ist bei der Menge der zusam-
mengeströmten Leute aus Stadt und Land, bei der Ver-
schiedenheit ihrer Beschäftigung und ihrer Lebenszugehörig-
keit und bei dem Umstande, daß Wein und Bier in großen
Massen vertilgt wurde, nicht anders zu erwarten. Wenn
die Köpfe heiß wurden — und die Veranlassung bildete ge-
wiß so oft wie heutzutage noch „das Ewigweibliche“ — so
wurde darauf losgeschlagen. Alle Fälle in dieser Hinsicht,
die sich uns besonders in den Ratsverlässen erhielten, zu re-
gistrieren, würde ermüden, weshalb wir uns nur auf einige
wenige beschränken. 1508 wurde einer erschlagen; 1590 be-
kam bei der Rauferei auch der Wirt seinen Teil; 1606 wurde
ein Landsknecht und ein Schneider ermordet; 1618 der
Schwaiger Wirt tödtlich verletzt; 1657 kam es zwischen Stein-
brechern und Nürnberger Bürgern in der Tekelsch Wirt-
schaft zu einer Schlägerei; zehn Jahre später ebenso. 1668
wurde im Rükelschen Wirtshause zur Erhöhung der Feier ge-
schossen. Infolgedessen gerieten die Stadtschützen und der
Wildmeister sich in die Haare. 1740 wurde einem gewissen
Herdegen von einem Amtsknecht ein derartiger Schlag auf
den Mund versetzt, daß ihm ein Zahn in den Hals fuhr usw.

Da es zur Abhaltung der Kirchweih der jedesmaligen
Bewilligung des Rates bedurfte, so hatte dieser natürlich
auch die Befugnis selbige einzustellen, was sehr oft bei Peu-
rung, Seuchen und in Kriegszeiten geschah. So wurde im
dreißigjährigen Kriege die Kirchweih zu Mögeldorf und
Waigenhofen — beide scheinen immer auf ein und denselben
Tag gefallen zu sein — am 11. Mai 1627 trotz der Bitten der
Hauptleute eingestellt; im nächsten Jahre durften zwar die
Kräme aufgeschlagen, aber kein Tanz abgehalten werden.
1629 dagegen wurde Kirchweih und Tanz gestattet. 1631
soll man die Kirchweih zu Mögeldorf, wie auch alles Tan-
zen und andere dergleichen Leichtfertigkeit gänzlich ein und
mit Ernst abstellen, ebenso geschah es 1634, 1638 und 1639.

In letzterem Jahre schreiben die Wirthe Peter Steinlein und Hans Burckstall an den Rat, daß sie dem Verbote nachgelebt, der Reiterische Wirt aber Spielleute und Tanz gehalten habe, weshalb sie bitten, ihnen zu erlauben eine Nachkirchweih abzuhalten. Das Gesuch wurde abgewiesen. Auch 1644 wird die Kirchweih abgeschafft und den Amtsknechten befohlen, den Spielleuten eventuell das Spiel wegzunehmen. Wie dies Gebot ausgeführt wurde, zeigt der Verlaß vom 17. Juli 1644: „Demnach mündlich referirt worden, daß zu Mögeldorf eine überaus große Leppigkeit getrieben werde, daß auch die Schwabenweber ihre nächste Kirchweih dahin verlegt und obmohl bei nächster Kirchweih das Tanzen ernstlich verboten worden, man gleichmohl in allen Wirthshäusern in Weisheit der Knecht (d. i. der Amtsknechte) getanzt habe, als ist ertheilt, den Sachen recht nachzufragen, was für Leut sich draußen befunden, was für Knecht draußen gewesen und ob den Wirthen meiner Herrn Befehl angezeigt worden, solche Bericht wiederbringen, rätzig werden, was in der Sach ferners zu thun und wie das unordentlich Wesen zu Mögeldorf abzustellen.“

Wir sehen hieraus, daß einige Handwerksgenossenschaften, wie hier die aus der Augsbürgischen Gegend eingewanderten und in den sieben Zeilen wohnhaften Weber in corpore hinauszogen, was wir übrigens auch aus viel früherer Zeit von den Bedenknechten wissen, denen im Jahre 1539 untersagt wurde mit Trommeln und Pfeifen auf die Mögeldorfer Kirchweih zu ziehen. 1645 im Mai verfügte man ferner: „Die Kirchweih zu Mögeldorf soll man auf künftigen Montag allerdings einstellen, auch die Hauptleut erfordern und mit Ernst verbieten, keine Kräm aufschlagen zu lassen, auch den Reiterischen Gebrüdern, als hiesigen Schutzverwanthen anzeigen, sie sollen bei Straf 200 Reichsthaler (die Strafe war jedenfalls hoch genug) schuldig sein, auch ihren Wirthen dahin zu halten, daß er die Kirchweih und insonderheit den Tanz und Spielleut abschaffe, zu solchem Ende dann auch jemand hinauszuschaffen, der alle Ungebiir abstelle.“

Auch 1647 und 48 verbietet der Rat in Ansehung der künmerlichen Zeiten Kirchweih bezw. den Tanz und am 30. Mai 1691 wurde die Kirchweih wegen der dahin kommenden chursächsischen Völker verlegt. Doch genug hievon und nur ein paar Worte noch über das Wahrzeichen der Kirchweih, nämlich den *M a i b a u m*.

Derselbe stand im Jahre 1758 vor dem Wirtshaus zum goldenen Ochsen und berichteten die Verlässe zum November,

daß er, weil er ganz abgefault war, umfiel. 5 Jahre vorher hatten ihn die Marktgräflichen umgehauen und dem Rat zum Trutz das Holz auf die Straße geworfen. Daß der Bildmeister im Jahre 1700 am 3. Juni seinen eigenen Maibaum im Hofe haben, einen Sahn dabei aufhängen, Tanz halten, überhaupt Wirtschaft ausüben wollte, wird, nach dem, was über das sonstige gespannte Verhältnis dieses marktgräflichen Beamten zu Nürnberg bekannt ist, nicht Wunder nehmen.

Verschiedene Meister haben die Kirchweih zum Gegenstande ihrer Darstellungen genommen, weshalb eine ziemliche Anzahl von gleichzeitigen derartigen Holzschnitten, Kupferstichen u. s. w. auf uns gekommen sind. So erwähnt Adolf Rosenberg in seinem Buche: Sebald und Barthel Behaim. Zwei Maler der deutschen Renaissance. Leipzig 1875 S. 131 Nr. 264 ein Verzeichnis der Werke Sebald Behaims „Das Bauernfest zu Mögeldorf. 6 Blätter zusammengefügt. Auf dem ersten: trinkende Bauern bei Tische und auf den folgenden: Musikanten und tanzende oder sich umarmende Paare. Jedes Blatt Höhe 170 mm. Breite 380.“ und bemerkt hiezu, daß die Abzüge in der Verschaffschen Sammlung nicht nach den Originalen, sondern nach veränderten Nachschnitten hergestellt seien. Zugleich gibt er an, auf diesen Blättern stünden Verse von Hans Sachs, welche in der Ausgabe seiner Werke von 1589 das Datum „1528 am 15. Tage Martii“ tragen. Wir haben auf dieses hin die im germanischen Museum deponierten Original-Abdrücke angesehen; die Verse standen aber nicht dabei. Da es ist unserer Ansicht nach zweifelhaft, ob diese Blätter sich überhaupt auf die Mögeldorfer Kirchweih beziehen, oder nicht vielmehr auf irgend eine andere. Wir vermuten ferner, daß diese dem Sebald Beham zugeschriebene Arbeit es ist, auf die die Schlußworte in dem Schriftchen „Mögeldorf einst und jetzt“ als einer „Aergernis erregenden Darstellung“ abzielen. Wir müssen allerdings bekennen, daß ein Werk von solch künstlerischen und insbesondere so hohem kulturhistorischen Wert ein Aergernis bei uns nicht erregte. — Eine zweite Abbildung „die sog. Mögeldorfer Kirchweih“ findet man in dem kulturhistorischen Bilderbuch von Girth in München I. Bd. pag. 210 u. 211.

Auf der Suche nach den oben erwähnten Hans Sachs'schen Versen stießen wir auf die aner kennenswerte Arbeit „Drei Nürnberger Volksdichter (Sachs, Grubel, Weidert)“ von Gg. Lehmann in der Beilage zum Nürnberger Lokalanzeiger, dem wir noch Nachstehendes entnehmen:

„Aber nicht blos mit der Darstellung der Vergnügungen der Stadtbewohner (von denen im Vorausgehenden die Rede war) befaßte sich Hans Sachs, es sind vielmehr auch verschiedenen Gedichte von ihm erhalten, worin er die Lustbarkeiten und die dabei üblichen Gebräuche der um Nürnberg wohnenden Landbevölkerung schildert. Wir haben von ihm ein paar prächtige bis in die kleinsten Besonderheiten eingehende Darstellungen von Bauernkirchweihen. In dem Gedicht „Der Bauren Aberlaß sambt einem Bahnbrecher“ (1557 V, 273) gibt uns der Dichter eine lebendige Beschreibung eines mit einem solchen ländlichen Feste verbundenen Jahrmarkts in folgenden Versen:

Da ich nun auf die Kirchweih kam,
Da sah ich gar manichen Kram
Mit Lebkuchen und brennten Wein,
Rölchte (Leinwand), Haarband und Schlötterlein,
Mit Gürtel, Beutel, Nestel (Schnur zum Befestigen der
Kleidungsstücke), Taschen,
Mit roten Schüsseln und blechern(en) Flaschen,
Pfeifen, Schaubhüt, Würfen und Karten,
Lange Messer und Hellebarden.
Da thäten die Bauernknecht mit Hausen
Den Bauernmaiden des Kirchtags kaufen.

Im weiteren Verlauf des Gedichtes beschreibt er dann mit großer Anschaulichkeit und unübertrefflichen Humor das Gebaren zweier Charlatane, welche die Bauern von überflüssigem Blut, bösen Zähnen und jedenfalls von ihrem Gelde befreien. Einen solchen Bahnbrecher läßt der Dichter schreien:

Kommet herbei, herbei, herbei!
Ich hab' gar gute Arzenei
Für die Feul (Fieber) und das Zipperlein,
Für die blau Husten (Schafhusten) und den Weinstein
(Blaenstein),
Für den Meuchler (kaltes Fieber), sanft Urbanstag
(Rachenjammer)
Vorm Grimmer ob dem Spiel (?) (ich sag),
Für die Eifersucht und das Sehnen,
Fürs laufend (i. e. Ohr), Krampf und bösen Zähnen.
Dazu mancherlei Würz ich han,
Ragwurz (Rabenpilsamkraut) sonst und Enkian,
Petrolium und Wurmsamen,
Triakes (Theriak) und gut Muckenschwammen.
Ich hab gut Salben für die Läus,
Gut Pulver für die Rachen und Mäus

Und hab auch für die Flöh gut Schmer;

Darum wol her, wol her, wol her!

Das übrige Treiben auf der Kirchweih beschreibt Sachs in dem Gedicht „Schwank“ (1534 V, 270) mit den Worten:

Da ich viel voller Bauern fand,

Schreiend all Städel voll gessen,

Da war ein Trinken und ein Essen.

Die Mägd in die Sackpfeifen sungen,

Die Bauernknecht liefen und rungen,

Warfen einander auf den Semper (Wanst),

Daß manchem im Leib kracht der Semper (Herz).

Eines Theils spielten in Lebkuchen.

Noch mehr Kurzweil thät ich suchen,

Und kam zu einem Hahnentanz.

Da machten's wunderlich Kramanz (Possen)

Mit Knippen, Knappen und Verdrehen,

Daß man ihn(en) thät, weiß wohin, sehen.

Oft einer an den andern hust (anstieß),

Daß er sich gleich umdrehen muß;

Treten einander mit den Stiefeln.

Ich dacht, es wird sich noch antrießlen (anspinnen)

Ein Hader bei dem Trutz und Traß (Nederei).

Ich ging und schaut den Kugelplatz.

Da hieng ein rotes Hostuch bei,

Da setzten sie oft zween an drei.

Ich gedacht mir: „Ob diesem Regeln,

Werden sie noch einander flegeln.“

Von der Krone des ländlichen Kirchweihvergnügens, dem Bauerntanz, gibt uns Sachs nachstehendes zwar mit den stärksten Farben aufgetragenes, dafür aber ungemein anschauliches Bild in dem Gedicht*): Der Bauerntanz, versammelt aus mancherlei Dörffern“. (1528 V, 279). Es lautet:

Eines Tags ich auf ein Kirchweih kam

Gen Mögeldorf, da ich vernahm

In einem großen Wirteshaus

Die Bauern leben in dem Sauß.

Die Kalbsköpff, Mägen und die Kröß,

Pfeffer und Sulz, die waren nit böß.

Die Rotßäd (Brekßäde) und Schweinebraten,

Die saure Milch war wolgeraten.

Der Wein wurd also knollet (massenhaft) trinken,

Se viel unter die Bänk hin sunken,

Sich hub ein groß Grölzen und Speien,

Ein Knallen, Luchzen, Singen und Schreien.

*) Möglicherweise ist dies das Gedicht, das oben erwähnter Abbildung beige druckt war und in Flugblättern verbreitet wurde.

In dem Wirtshaus an allem Ort
 Sein eigen Wort kaum einer hort.
 Ganz fröhlich waren jung und alt,
 Nicht weiß ich, wer die Uerten (Beche) zahlt.
 Nachdem sah ich zwen tölpelt Pfeifer,
 Ihr Finger kolbet wie ein Schleifer.
 Die stunden und piffen auf.
 Von Maiden war ein groß Zulauf.
 Die stunden da, warten des Manns,
 Bis sie aufzug Friß, Kunz und Hans.
 Eins Theils die Güten (Knechte); doch der Spieß,
 Die sie gewonnen hat(ten), verdrieß.

(Es verdroß die Amtsknechte, daß ihre Obliegenheit ihnen nicht erlaubte, am Tanze teilzunehmen.)

Hans Lotschinpreß von Amerloch
 Die Greth von Erbelting aufzoch (engagierte).
 Die thät ihm geben einen Kranz,
 Daß er mit ihr sollt thun ein Tanz.
 Kunz Schönenpflug von Röttenbach,
 Sell (derselbe) zu der Rebelgreten sprach:
 Wenn Du wolt meines Tanzens lachen,
 So wollt ich Dir Dein Sach bald machen.
 Und der böß Viendl von Ganghofen,
 Der hat sich ganz blind voll gefossen.
 Der tanzte mit der Spindelchristen (dürres Frauen-
 zimmer),

Die hat vor(her) den Stall helfen misten.
 Darnach Füllhon von Budenshehen.
 Der macht mit Kreinchen den Reihen
 Des Letschen von Butschbach (i. e. Tochter),
 Biewohl ihr Mutter sauer sah (scheel dazu sah).
 Darnach tanzt Uhl Sched von Dredhausen*.)
 Der thät gemach nach dem Baun hermausen (herschleichen).
 Der tanzt mit Künlen Zettdensschaiß,
 Der verdreht sich oft in dem Kreis.
 Und der Stoffel Schmid von Fünfsing
 Macht auch in dem Tanz viel krummer Ding.
 Mit seiner Adelheid von Dölk,
 Der hat er kauft ein neuen Pelz.
 Von Gerkhofen der Rubendunst,
 Der brauchet an dem Tanz groß Kunst
 Mit der Gilla von Langenau,
 Die feist als eine gemästete Sau.

*) Man sieht, daß die meisten Namen spöttisch singlet und un-
 kennlich gemacht sind.

Der Glas Schneider von Summerhausen
Thät auch her an dem Reihen saufen
Mit dem Marla mit dem Milchtrug,
Den sie von Winterhausen trug.
Der Schäfer von der Neuenstadt
Mit seiner Ellen umherkrat (umherhinkt).
Er hät viel lieber Korn droschen,
Doch thät ers um die alten Groschen (d. h. ihrem Vermö-
gen zu Liebe).

Der Nagelhans von Ropersberg
Der tanzt am Reihen überzweg
Mit Gumpelswarb, die war heraus
Bon Mümpach aus dem Fladenhaus.
Merten Stod, Schuster von Kolgarten,
Der koset stets mit seiner Schwarten.
Die war von Zinselmauer kumen
Und hat den Engelmeier gnunen;
Der am Tisch war der größte Füller (Vielfraß),
Mit Mayfers Elsen umhinsprang.
Sans Letsch, der sah ihn an gar strang (ingrinumig).
Deß grollet sehr den Jadel Wader;
Wollt nun mit ihm anfangen Gader,
Daß er mit Mayfers Elsen redt,
Der er zur Nacht gefenstert hätt.
Voran tanzten zwo Bauernbirn,
Zwen Knecht thäten den Reihen führen.
Die sah ich all umherspringen,
Ein Theil die griffen zu den Klingen.
Ich dacht: „Es wird in d'Däng nit fehl'n,
Sie werden aneinanderstrehln (aneinander geraten)
Und wird ein großes Schlagen draus,
Ich macht mich auf und ging zu Haus,
Weil ich besorgt da Ungemachs
Auf der Bauernkirchweih; spricht Sans Sachs.

Darauf geht Lehmann zu einem das gleiche Thema be-
handelnden Grübelschen Gedichte über, das wir ebenfalls
hier wiedergeben möchten, da das Sans Sachsische Poëm
für den Uneingeweihten schon wegen seiner vielen veralteten
und manchmal nur den Mitlebenden verständlich gewesenen
Ausdrücken unverständlich erscheint. Lehmann sagt: In dem
Gedicht „Die Kirchweih“ beschreibt der Dichter seine Erlebnisse
auf einer Bauernkirchweih in der Umgebung Nürnbergs,
deren Jahrmarkt er mit den Erzeugnissen seines Gewerbes
bezogen hatte, wie folgt:

An andern Tog in aller Fröih,
Sob kam no g'schlauf'n aus,

Dau hair i scho es woi viel Leut
 Mitnander rieb'n draus.
 Dau dent i no, wo's gits denn scho?
 Und mach des Fenster af,
 Deiz stecken s' afn Maiaham
 Biel hundert Bluma naf,
 Und Bänder dro von jeder Farb
 Und Fanna ub'n draf
 Und woi er puht gnoug is gwöht,
 Su steckt mer'n endli af.
 Doch ober, walls heunt Sunta is,
 Su ist fa Rörwa gwöst;
 A Rörwapridi ober halt,
 Su schöi mer ana löst.
 Mer ist z' Mittag und trinkt derbei
 Und discheroiert schöi.
 Und nauchn Ess'n thout mer draf
 In Gart'n rummer göih;
 Und endli haht's, mer trinkt Rassee
 In untern Summerhaus
 Und fährt spazoiern afn Fluß
 N' ganza Weiher aus.
 A mal a Spiel zon Zeitvertreib,
 Su fängt mer halt ans o.
 Mer werft in Ring in d' Schrabn nei,
 Su oft mer treff'n ko.
 I hob scho oachtzi Zauher i
 Ra Kugel broacht in d' Händ,
 Dau ober hob i kugelt ah,
 Su gout i's halt hob könnt.
 Und endli kummt der Dabend her
 Und woi mer ess'n thout,
 Deiz fanga scho die Röchla o.
 „No — dent i — öiz göihts gout.“
 Es kummt die Zeit, mer göiht ins Bett,
 I hob's jo nit vermouthe,
 Daß no an Tanz und Noachtmusik
 So spät nuh göbn thout.
 Grad woi i hob mei Röicht ausgelöscht
 Und in des Bett will göih,
 Dau kumt a herlia Musik.
 „No, — dent i — döi laut schöi.“
 Und bis i in des Zimmer nei
 Und hi zon Fenster kumm,
 Dau tanzen's ober unten scho
 Schöi um an Maia rum.

Und wöi döi Freud verbei is gwöst,
Hob i miß niederglöst,
Bald hait mer miß, hait nit vill g'föhlt,
Fröih zon Kaffee afgwectt.
Und wöi i in des Zimmer kummi,
Sieh all döi Röchla stöih,
Su hob i denkt: „Wörst wuhl so bald
Nit von der Körba göih.“
Deiß göiht mer scho af d' Körba fröih
In Felsenkühler ah,
Hob dau mei Glas scho trunke i,
No sei vielleicht ah zwa.
Deiß lasn d' Leut n' Hundert nauch,
Dau sicht mer goar kan End',
I bin mei Seil derschrodn ih,
Hob sicher g'labt es brennt.
Deiß fraug ih, wos dort übn git
Und wos dös Glas bedeut?
Deiß sogt a Frau: „Wall's Rärba is,
Dös fenn die Bettelleut.“
Und ober öiße glei nauch Tisch,
Deiß fängt die Rärba o.
Dau stenna d' Leut ganz haftenweis
Im Schluß (Schloß) und warten scho.
Deiß kummt a das Kommando her
Fast mit'n Schlag um zwa.
Mer schöißt und schreit das Friedbut (Friedgebot) aus,
Grod ju, wöi sunstn a.
Die Ploßknecht mit'n Bändern pukt,
A jeder mit sein Schoß
Und tanzn um an Maia rum
In Schloßhuf afn Ploß.
Und ober daß mi Alles freut
Und daß mer Alle gfällt,
Su werd no sell'n Namittog
A Reiterei ogstellt.
Su wöi i aber grietn bin,
I denk maletta dro.
I hob, waß Gott, dös nimma gwüßt,
Daß i su reitn so.
Im Hamweg von der Reiterei
Göihts gleich afs Wirthshaus zou;
Dau hob i denkt: Will söha i,
Wos i dau inna thou?
Deiß hält mer dau an Rärbaball

In Wirthshaus prächt'ig schöi,
 Daß dau ka Fremds derzau haut dörst,
 Dös läßt sih leicht verstöih,
 Und daß der Ball recht schöi is gwöst,
 Ka Mensch haut hamn begert;
 Und wemms nit Jed'n gfalln hait,
 Gaitz scho su lang nit gwähr't.
 Doch wöi mer gspeist und tanzt haut ghat,
 Su lang mer ner haut könn't,
 Su haut döi Rärba und der Ball
 Deiz leider a an End.

Und wöi mer halt ban Abschied nau
 No Rumpplamente macht,
 Su haut ans : „goutn Morgn“ gsagt,
 Des ander „gouta Nacht.“
 I bin ins Bett, ho gschlafn gout,
 Bin goar nit fröh derwacht,
 Und hob mi — endli muß doch sei —
 Von Abschied ferti gmacht.

„Deiz ober, wöi bedankst di denn?“

Su hob i denkt ba mir —

„Du machst wöi alle Dichter halt
 A klans Gedicht derfür.“

I löigat, wenn i sogn thöit,
 Der Hammtweg hait mi gfreut,
 I waß vorher, ba mir dahamm
 Is ka su gouta Zeit.“

Auch das Gedicht „Klaus an der Kirchweih“ ist schließlich der Wiedergabe wert, weil in ihm der ganze Speisezettel aufgeführt wird, welchen ein wohlhabender Bauer auf dem Nürnberger Lande seinen reichstädtischen Gästen zu bieten in der Lage war. Es lautet:

„Geunt is Rärba in mein Haus —

Sagt mei alter Better Klaus —

Löiba Frau, fang o ba Zeit,

Mach dei Sach ner dösmoal g'scheid.

Glei dös muß der Ofang sei,

Zeterst trögst die Röichla rei,

Mach Kaffee zwou Rändl buhl,

Denn, i glab, mer trink'na wuhl;

Machn sei recht dick und gout,

Daß er Jedn schmed'n thout.

Und z' Mittog, wos machst denn dau?

Su a Suppn und darnau

Mit ra su a rauthe Bröih,

Su wöih unser Wirthi höi,
Halt a su a Gschmäälz nei,
Wern Krebs und Aniedla sei.
Und nau tröcht mers Rindsfleisch af,
Sted su gröini Blötla draf.
Gib halt af dei Spohsau acht,
Daf dau werd ka Föhler gmacht:
Daf ders nit die Siß verzöigt
Und dab kani Blausn kröigt:
Nehm sei Solz und Gwörz in Acht,
Sunstn werst, mei Seil, ausglacht.
Und ban Göiern sieg di für,
Denn dau wär die Schuld an Dir,
Denn Du wast, sie essens gern,
Wenn s' nit goar z' lang braut'n wern.
Mach Salot sei allerhand,
Denn dös sicht Dir goar galant,
Wenn er schöi su dortn stöit,
Wöi in Jeder gern hait.
Und mit dera bastn Boar (sauerer Rindsbraten)
Machs halt appetitli goar.
Ober, horch, wos thönn mer denn?
Wall die Gäst su vurnehm seen,
Mouß jo gwieß a Rauchtisch sei?
Mahnet halt, su Krebs zon Wei,
Butter und an gscheidn Rös;
No lauß göih, wos kost denn dös?
Bist nau ferti, puk Di schöih,
Nau kohst rei in d' Stubn göih.
Deitza hob i alles gsagt,
Doch, nu Ahz, af mi gib Acht:
Und nau schenk Dein Gästn ei,
Mi tou nit vergess'n sei,
Su derzwischn mohn mi dro,
Daf i öfter trinkn so;
Sicher dörst der bildn ei,
Daf i nau wer freundli sei.
„Deit ihr löibn Rarbagäst.
Es nit Alles gwöst afs Best,
Nehmt verlöib, lebt wuhl und gsund.
Wenn des Zauer wieder kummt,
Wolln mer Alles bringa ei,
Dösmoal hauts nit könna sei.“

Die Erdwerke im Gleisental.

Wie das „Römerkastell Eining“, so muß jeder mat die beiden Regionslager bei Deisenhofen (München) so nach der Beschreibung kennen. Obdenschlager-München Altbayerischen Monatschrift 3, 31 das Urteil ab, daß Wissen die beiden Lager bei zigen Regionsfelblager in Deut in- ganzen Gebiete des römischen Reichs in Europa seien.

Deshalb und weil es uns Pflicht erscheint, auch Gegenan- sichten zu Wort kommen zu lassen, geben wir einer Zuschrift des Hauptmanns a. D. Emanuel Seyler-Mürnberg Raum. Man ziehe beim Studium des Folgenden die Blantafel zu Deutsche Gaue VIII 168 zu Rate:

Vor allem bedeutsam erscheint die Frage, ob beide Lager gleichzeitig sind, denn nur mit deren Hilfe läßt sich die andere Frage, ob sie als Drususverschanzungen anerkannt werden müssen, entscheiden. Hier fällt nun schwer ins Gewicht, was ich in mei- ner Schrift „Agrarien und S. 41 aus Livius XXIX, 1

im
den

die Unterjochung der rätii- schon beim Entwerfen des gen werden. So beschloßen die Chr. Norikum zu unterwerfen; dieses Werk vollendet. Und nun ehme

en; am Fuße des Brenner angekommen mußte sein Heer alles irgend Entbehrliche zurücklassen, um seinen Bedarf auf der Nord- seite des Gebirges eingetroffen so rasch als möglich zu ergänzen. Das war nur ausführbar, wenn das in Norikum stehende römische Heer die nötigen Vorräte bereitstellte und nur so war eine durch- greifende Arbeit, die völlige Unterjochung von Rätien und von Vindelikien, erreichbar. Dazu kam noch, daß Tiberius vom Bo- denssee aus vordringen mußte, um die westlichen Volksstämme von Rätien und Vindelikien an einer Vereinigung mit den übrigen zu verhindern. So glaube ich mir den Feldzugsplan Aprippa's, des genialen Beraters des Kaisers Augustus, vorstellen zu sollen. Nun ist zweifellos, daß die Aufgabe, die Drusus zufiel, an Feld- herrn wie Heer ganz ungeheure Ansprüche stellte; außerdem glaube ich vermuten zu dürfen, daß, wie die Berichte besonders über die Schlacht, die Tiberius den Vindelikiern am Bodensee lieferte, erkennen lassen, der Kampfesmut dieses Volkes von den Römern sehr unterschätzt wurde. Darnach läßt sich annehmen, daß Dru-

sus beim Herausreten aus dem Gebirge auf ungeahnte Schwierigkeiten stieß, die sich nach und nach so steigerten, daß er am Gleisental angekommen zu dem vielfach erprobten letzten Kampfmittel der römischen Heere, dem Aufschlagen eines festen Lagers, zu greifen sich gezwungen sah. Die Vorräte mögen von Norikum her eingetroffen, die Mägen in den Reihen der Manipeln ausgefüllt gewesen sein, aber die Strapazen und Entbehrungen im rätischen Gebirgskriege und die wilde Todesfreudigkeit der um ihre Selbstständigkeit kämpfenden Vindeliker nötigten die Römer unter Drusus zu einer Rast in ihrem mörderischen Siegeslauf; doch waren damit die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt; nach rückwärts gegen Norikum hin hatte Drusus die Verbindung angeknüpft und dorthin entsendete er Boten um weitere Unterstützung; dagegen von seinem Bruder Liberius war er durch die vindelischen Scharen abgeschnitten und nur auf Umwegen konnte es ihm gelingen seine Nachricht zu diesem gelangen zu lassen, der sodann durch Erkundigungsabteilungen die Verbindung mit Drusus wiederherstellte. So lassen sich die zahlreichen Erdwerke in Südbayern und Südschwaben (Drususversch. Fig. 8, 18, 17, 9) zum Teil erklären und als Lager jener nachträglich eingetroffenen Verstärkung, die Drusus aus Norikum heranzog, glaube ich die östliche Verchanzung bei Deisenhofen deuten zu sollen. (Deutsche Gaue VIII, zu 168, C).

Daß Drusus mit seinem Heere von den Beunruhigungen seiner Feinde trotz seiner Verchanzung viel zu leiden hatte, liegt nahe; auch mußten die täglichen Lebensbedürfnisse, Getreide und Wasser herbeigeschafft und die dazu bestimmten Abteilungen gesichert werden. Zu diesem Zweck ließ Drusus die Kastelle — nicht zu verwechseln mit den beiden Lagern (römisch: castra) — bei Kreuzbüllach, in Oberbiberg, auf dem Schanzberg bei Eulenschwang, bei Endelhausen und Großenhaußen erbauen; die Schanzen bei Holzhausen am Gleisentaler Weiber gehören nicht hierher, sondern dienten zu einer viel späteren Zeit dem Straßenverkehr als Mutationen (Pferdewechselstationen), wie ihre ganze Anlage und die starke Quelle inmitten des oberen Werkes zeigt. (Drususversch. S. 32.)

Eine weitere Frage betrifft die Zeitbestimmung der Straße, die das Drususlager zunächst dem südlichen Ede kreuzt. Hier ist das charakteristische Moment wichtig, daß an der südwestlichen Kreuzungsstelle (Deutsche Gaue VIII, Tafel zu Seite 168 Buchstabe k. D. Red. Drususversch. Fig. 14) Wall und Straße intakt sind, während zu beiden Seiten der südöstlichen (auf derselben Tafel Buchstabe m. D. Red.) der Wall auf eine weite Strecke abgetragen ist und tiefe Ausgrabungen sich finden. Das will also sagen, daß bei der Wiederherstellung der Straße an letzterer Stelle bedeutende Reparaturen vorzunehmen waren, demnach das Heer des Drusus nach dem Beziehen des Lagers das Straßenmaterial zum Aufwerfen des Lagerwalles verwendete und überhaupt die Straße demolierte, dagegen aber vor dem Verlassen des Lagers an der südwestlichen Kreuzungsstelle Wall

und Straße wieder in Stand setzte, da zunächst auch der Wall nicht zu entbehren war. Daraus geht hervor, daß die Straße schon von den Vindelikiern gebaut und von Römern bei ihrem Eroberungszug benützt wurde. Zu dem gleichen Ergebnis führt eine Betrachtung über die Kastele bei Buchendorf, Holzhausen nächst Schöngesing, Burt nächst Haspelmoor und Reifersbrunn, die „auf keine annähernd gleiche Entfernung von zwanzig Kilometer einander folgen“. (Drususversch. S. 63). Sie wurden von Reiterabteilungen erbaut, die Drusus zur Sicherung seines Marches voraussendete. Sie liegen auf Ueberblickspunkten in nächster Nähe des demnach ganz irrthümlich „Römerstraße“ genannten Bauwerkes.

Schließlich noch eine ganz reizende Beobachtung. Bei Hochdorf unweit Althegnenberg liegt eine unvollendete Schanze, (Drususversch. S. 19—21) ähnlich den Kasteilen von Kreuzbühlach usw. und davon nordwestlich zwei Kilometer entfernt der „Schloßberg“ von Reifersbrunn (l. c. S. 18 u. 26) der sich durch den „flüchtigen“ Graben als das opus tumultuarium der Römer kennzeichnet. Solche Befestigungen haben die römischen Heere angelegt, wenn sie sich in momentaner Gefahr sahen und aus irgend welchen Gründen keine Normalbefestigung (Kastell bzw. Lager) errichten konnten (Salust bell. Jug. 93; Caesar d. b. c. I, 80). Demnach sage ich: Die von Drusus als Marchsicherung vorausgeschickte Reiterabteilung wollte bei Hochdorf ein Kastell wie das von Buchendorf erbauen, vermochte diese Absicht aber in Folge heftiger Angriffe der Vindeliker nicht auszuführen, und war gezwungen, sich auf den hochgelegenen Punkt bei Reifersbrunn zu retten, wo sie sich in der gewohnten einfachen Weise sicherte, bis sie durch das nachrückende Heer aus ihrer gefährvollen Lage befreit wurde. Nun erinnere ich mich in irgend einem Jahresbericht des historischen Vereins von Schwaben zu Augsburg vermutlich aus der Feder H. Arnold's*) von einem sagenhaften Siege der Vindeliker über die Römer bei Bisa gelesen zu haben; diese Unterlieferung dürfte demnach auf einer Thatfache beruhen.

Obigem antwortet der Unterzeichnete: Em. Seyler hat wahrscheinlich Recht, wenn er behauptet, daß die Römer bereits einen vorrömischen Uebergang über das Gleisental vorfanden, also einen vindelizischen Weg auch an der Stätte, wo sie das Legionslager schluen. Auch ist es eine scharfe Beobachtung Seylers, daß beim Eintritt der Straße ins Legionslager bei m (Tafel zu Deutsche Gane VIII 168) viel mehr Material von den Wällen genommen ist als beim Austritt der Straße aus dem Lager bei k. Warum dies? ist uns tatsächlich nicht klar. Doch gibt diese Beobachtung uns noch nicht genügend Grund zur Folgerung, daß der wahrscheinlich vorhandene vindelizische Weg jene Bedeutung gehabt hätte, die Seyler ihm zuschreibt. Seine Ausführungen über die kleinen Schanzen sind entschieden anregend, ein Urtheil darüber erlauben wir uns aber nicht, weil wir bis jetzt nur einen Theil davon zu studieren Zeit hatten. Kurat Frank-Rausbeuren.

*) Wahrscheinlich 9. Jahrgang S. 327 u. ff. gemeint. D. Reb.

1.



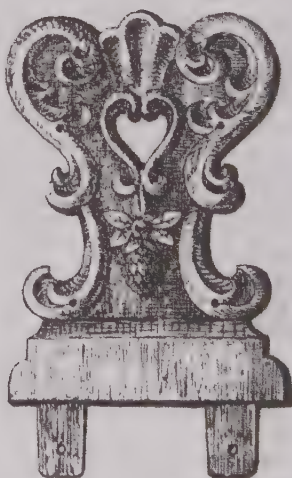
2.



3.



4.



**Lehnen von sogenannten
Bauernstühlen.
Zeichnung von L. R.-N.**

Sociologische Forschungen.

Das Volk und die Ansichtskarte.

(Eine Mitteilung aus München).

Die Ausführungen des Heimatlers, Adjunkten Unfin-Ebla, unter obigem Titel in Deutsche Saue VIII 73 sind äußerst bemerkenswert und zutreffend. — Es wäre sehr zu begrüßen, wollte man den Ansichtskarten-Sport zu einem Volkserziehungsmittel erheben, aber was nützt die beste und schönste Ware, wenn sie nicht gekauft wird?! Es würde sich also zunächst darum handeln, den Geschmack des Volkes erst auf geeignete Weise zu erziehen und den Bildungstrieb bei demselben zu wecken!

Bei einer Umfrage in verschiedenen Läden, wo Karten aufliegen, kam ich zu folgendem Resultate:

An Kinder werden ganz selten Karten verkauft. (Durchschnittlich in der Woche eine.)

Bei dem übrigen Publikum gilt für gewöhnlich die folgende Regel:

Junge Leute (männlich): Liebes- und Sportskarten;

(weiblich): Liebes- und Blumenkarten (letztere als Malvorlägen beliebt).

Studenten und Akademiker: Weibliche Köpfe (Porträts) und Landschaften.

Musikschülerinnen: Meisterkarten (Goethe etc.).

Künstler: Reproduktionen (Binalothek etc.)

Damen und Herren, vorzüglich erstere, zumeist die in Massen sich im Handel befindlichen „Damen“porträtskarten. O wenn manche Käuferin wüßte, was für eine Sorte von „Damen“ zu diesen bilbern Modellen seien, sie würden sich hüten, deren Abbildung in ihren Boudoirs auf dem Schreibtisch oder im Album thronen zu lassen! — Ledige Damen, aber nur äußerst solide, kaufen auch Kinderkarten.

Bessere Herren fragen viel nach guten männlichen Studienköpfen; leider ist hievon nur sehr wenig auf dem Markte.

Dienstmädchen: Liebeskarten.

Soldaten: Liebes- und Juxkarten; bei beiden die sehr bunten und oft rohen vorherrschend.

Der Fremde: Bier- und in 2. Linie Ansichtskarten.

Zu Gratulationen und ähnlichen Zwecken werden auch Blumenkarten sehr gerne gekauft.

Sportkarten erfreuen sich bei der gebildeten Klasse, abgesehen von den Sportsferen, guten Anklanges.

Die Nachfrage nach pikanten Darstellungen ist sehr verschieden, in einzelnen Geschäften gar nicht oder nur sehr selten, in anderen wieder recht rege. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Verkauf dieser Sorte Karten eine Spezialität bestimmter Geschäfte ist. Was für Zeug auf diesem Gebiete unter der Flagge: „Künstlerkarte“ segelt, ist großartig, aber beschämend.

Selbstredend richtet sich der Verkauf der einzelnen Gattungen sehr nach der Lage des Geschäftes: an der Peripherie der Stadt (einfachere Leute) oder in der Nähe des Bahnhofes (Landpublikum) ist der Absatz weniger gebiegener oder nicht geschmackvoller Ware größer.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die auf dem Ladentisch ausgelegten, nach Serien geordneten und gewöhnlich durch ein Gummiband zusammengehaltenen Karten, sehr oft ein gros unbegabtes und ungefragt mit der Kundschaft, ja sogar mit sehr eleganter Damenkundschaft mitgehen!

Die Frage nach Karten religiösen Inhalts ist gering.

Im Allgemeinen mag es wohl gelten, daß die erwähnten (noch sehr unfeinen) Damenporträtkarten den meisten Beifall finden. Traurig, aber wahr! Solange der Geschmack des Publikums ein derartig niedriger ist, nützen wirklich künstlerische Karten gar nichts, da sie einsam und traurig in einer Ladenede verstauben. Es handelt sich also darum dem Volke für gute und gebiegene Ware die Augen zu öffnen. Für dieses edle gemeinnützige Werk wanken wohl in erster Linie die Händler in Betracht kommen, indem sie, statt wie bisher umgekehrt, gute und künstlerisch wertvolle Ware zur Dekoration der Schaufenster benötigen und nur diese zum Verkauf anpreisen. Geschaffen haben Künstler und Verleger schon viel Gutes und Schönes, aber wo sind die Sachen? Ich tue mir immer schwer, so was zu finden, zumeist muß der Händler auf Nachfrage nach einwandfreien Künstlerkarten diese erst aus einem Winkel der Vergessenheit hervorkramen. Einen Hauptteil der Schuld, daß so erbärmliches und oft so gemeines Zeug in den Handel kommt haben sicher auch die Kartenhändler in den Wirtshäusern.

Sehr schlimm ist es auch, daß zu viel auf den Markt kommt; kaum ist irgend eine Serie erschienen, wird sie schon wieder durch eine andere verdrängt: Die leidige Ueberproduktion!

Was ich noch hervorheben möchte ist der Umstand, daß die Kartenfabrikate unserer engeren Heimat weit abstecken von jenen, die aus Norden kommen. Karten aus Norddeutschland schlagen den Rekord an Geschmacklosigkeit, sie sind fast durchwegs kitsch!

Robert Wagner-München.

Gründliche Anmerkung der Schriftleiterrei.

„Dieselbige“ will hier nicht „ihren Senf dazu geben“, sondern muß einen Stoß Ansichtskarten besprechen, die ihr hilfsreiche Heimatler und- innen zuschickten. Es entstanden hier zwei Mitarbeiter-Gruppen: 1) Die einen nahmen sich den Vers unseres Heimatler-Spiegels Deutsche Gaue VIII 135 zu Herzen:

Und von Deinen Ansichtskarten
Send uns alle alten Schwarten,
Denn wir brauchen Material
Zum Studieren sonder Zahl.

Sie suchten ihre alten Karten zusammen und schickten ein größeres oder kleineres Bündlein. Wir bitten, daß recht viele solches tun. Es sind ja auf solche Grußkarten keine „Staatsgeheimnisse“ geschrieben, sondern allgemeine Grüße; wenn's beliebt u. geht, schneidet man den Schriftraum mit den dortigen Mitteilungen weg; denn uns interessieren nur die Bilder, diese aber sehr. Wir wünschten, alle Heimatler könnten im Geiste anschauen, wie solche Karten mit Freuden empfangen und mit unsern Stichworten versehen eiligst in die Kästen unserer Sach-, Orts- und Namen-Registrieratur verteilen, um dann von neuem erhoben und im Zusammenhang mit gleichartigen gründlichst studiert und benutzt zu werden.

Einige Mitglieder haben aber sogar auf ihren Reisen eigens für uns Karten gekauft, wie eine lebenswürdige Heimatlerin uns solche zuschickte mit den Begleitversen:

Fahrend durch den Gau der Sachsen
Ließ ich Deine Sammlung wachsen,
Und mit Heimatgruß will senden
Heut die Sachen Dir zu Händen!

Damit haben sich diese freundlichen Helfer auch noch Auslagen unserthalbten gemacht, was wir doch nicht verlangen möchten.

2. Die andere Mitarbeitergruppe ward angeregt durch den Aufsatz Unfers Deutsche Gaue VIII 78 über Ansichtskarten, die verbildend wirken, und suchten in den Läden solche für uns.

Beiden schulden wir großen Dank.

Um bei der Stange zu bleiben, müssen wir lektüre jetzt vornehmen. Man verzeiht uns, wenn wir etwas ungeniert reden; wir sprechen immer in den Deutschen Gauen zu Leuten, die sich auch „kein Blatt vor den Mund nehmen“; so ist's recht.

Also liegen uns vor: Gratulationskarten mit den üblichen süßen Engeln und Schneemännern auf Neujahr; auf einer Karte gar eine Dame, die auf einem Schwein über den Tod reitet; der liegt am Boden und trägt ein Monokel; eine tiefere Symbolik läßt sich gar nicht denken. Dann Gilein und Lämlein, auch Blumen auf Ostern. Unser Heiland, in goldenem Gewande gesetzt auf Ostern eine Wiese mit goldenen Blumen, indes die goldene Sonne sich hinter die Berge drückt, aber hochhaft noch vorher den fernen Kirchturm vergoldet.

Meist witzlos sind die Witzkarten: 36 Rinder, die auf ihrem Häselein sitzen, ein Rind im Hemd mit einem Zylinder auf dem

Kopf und einer langen Pfeife im Mund, das sich in derselben Situation befindet*), direkt nach der Natur aufgenommen, soll wohl — ein besonders wichtiger Einfall des Kartensfabrikanten sein! Bis zum Etel platt sind die Münchner Sauf-Karten (mit ihren ewigen Maßkrügen, Bierfässern, Affen und Katern), die besonders am Oktoberfest verschickt werden. Die Marterl-Karten mit humoristisch lein sollenden Versen bilden eine eigene Spezialität.

Das bessere Volk will mit der Karte eine Ehre einlegen und seinen Geschmack bekunden, daher griff es anfangs gerne zu den „Künstler-Postkarten“. Bald aber mischte sich unter diese „Künstler-Postkarten“ ein solches Geschmier, daß ein Verständiger meist lacht, wenn ihm von der Buchhandlung „Künstler-Postkarten“ besonders empfohlen werden.

Man kann uns nicht Prädrie vorwerfen, aber die Darstellung eines nackten Weibes, auch wenn es sich Ariadne oder Nixe nennt, macht eine Postkarte noch lange nicht zur „Künstler-postkarte“, wenn nicht die „Kunst“, sondern das Nackte die Hauptsache ist.

Wie die Liebeszenen auf den Karten entstehen, das findet man Deutsche Gaze VIII 75 dargetan. Es ist doch etwas zu viel, das Lied „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“ mit lauter Liebeskarten (4) zu illustrieren. Ein Unfug ist es, für solche Darstellungen ein fast entblößtes Kind zu photographieren und als Amor darzustellen dadurch, daß man dem Bilde Flügel anretouchiert.

Einen besonderen Jur glaubt wohl mancher zu machen, wenn er an Bekannte eine badende Dame, von Herren umgeben, eine sichbefangende Schöne oder eine bebohte Sennnerin schickt; die Verse stehen auf derselben Höhe dichterischen Empfindens:

Die Senn'rin lacht und melzt die Ruh,
Das and're denkt man sich dazu.

oder:

Ich wußte bis zu dieser Frist

Nicht, daß Du 'ne Diana bist.

Man sagt, Du jagst zwar nicht auf Rehe (sprich Röbe),

Doch sängst Du abends fleißig Flöbe.

Unsern Soldaten wünschen wir bessere Karten in die Hände, als die meisten sind. Das Kocherl, der Arrest, das Postenstehen, die „Wacht“, das Eintreffen der Post mit Schwarzern bilden stets wiederholte Themata. Nicht übel sind Bilder von Gefechten 1870/71, Darstellungen aus der Geschichte des Regiments, der Entwicklung der Uniformierung.

*) Die Herbeiziehung von Kindern in solchen Fällen kann nicht scharf genug gegeistet werden. Sie müssen Liebeszenen aufführen, sich küssen, den Betrunknen spielen, um in solchen Situationen photographiert zu werden und mit mehr oder weniger Retouche auf Postkarten zu prangen. Und stol; versendet noch eine Mutter, deren Tochter für eine derartige Ansichtskarte Modell fand, die letztere und schreibt darunter: „Die etne davon ist meine Kleine“.

Schauderhaften Blödsinn liefern Kellame-Karten; Karten, auf denen 5 Wirtshäuser von Kloster-Beckfeld oder gar 11 Wirtshäuser von Illertissen zusammen dargestellt sind, geben einem gesunden Menschen schon auf die Nerven; auch interessiert uns das Bild des „schönen Frans“ mit seinem Wirtshaus zu A. nicht im mindesten.

Das Bad Reuthaus bei Neustadt besingt jede seiner Quellen auf Postkarten und eine andere aus Wörritzbosen hebt hervor:

Das Barfußgehen ist sehr gesund,

Daran ist nichts zu tabeln

Und staunend blickt die Damenwelt

Auf unsere strammen Wadeln.

nfin at schon der Darstellung Ludwig II. auf Postkarten gedacht, die geradezu einer Verhöhnung gleichsieht. (Deutsche Gaue VIII 74); zum Gemeinsten gehört doch jedenfalls ein Ansichtskartenbild (in Leipzig hergestellt), wie König Ludwig im Schlitten mit einer Dame (?) durch die Luft fährt über — den Alexanderplatz zu Berlin. Etwas Dämmeres kann man wohl nicht ausbeden. Wenn irgend ein Alexiter sich eigens betend hinkniet, um auf einer Postkarte vom Innern der Altdorfer Gnadenkapelle zu figurieren, so ist das geschmacklos. Das non plus ultra aber sind folgende Erstkommunion-Karten, die uns zukamen:

a) Ein Junge, schwarz gekleidet, mit geschmückter Kerze in der Hand, kniet vor einem Altar. Das Bild kam wohl so zustande: 1. Der Photographenlehrling mußte sein Sonntagskleid anziehen und den betenden Erstkommunikanten markieren. So wurde er photographiert. 2. Diese Photographie wurde ausgeschnitten. 3. auf einen Karton aufgezogen und bei Altar, das ewige Licht, eine schauderliche Heiligenfigur dazu gezeichnet und dieses ganze Bild nochmal photographiert. Das Tragische ist dabei, daß der Kopf des „betenden Jünglings“ bei Prozedur 2 ungenau ausgeschnitten wurde und so auf der Postkarte der Erstkommunikant mit mächtig großer Nase paradiert.

b) Eine andere Erstkommunion-Postkarte, die tief religiös empfunden ist und gut gehen soll: Derselbe Photographenlehrling kniet als Erstkommunikant mit einem andern wie beschrieben mit brennender Kerze und niedergeschlagenen Augen am Altar; vor denselben, ihnen zugewendet steht ein junger Priester, der ihnen aus einem Buche vorbetet. Wir können raten, wie dieses anmutige Bild zustande kam: Aus dem Magazin jedenfalls wurde eine große Kiste hervorgeholt, die den Altar darstellt. In der nächsten Paramentenhandlung entlehnte man dann „für einige Augenblicke“ ein Altartuch mit Spitzen und einen dito Chorrod. Der Photographengehilfe hatte inzwischen aus rotem oder blauem (!) Papier eine Stola geschneidert; er figuriert nun in Chorrod und Stola als Geistlicher. Das Buch, aus dem er „vorbetet“, kann Wielands Oberon oder die „fromme Helene“ sein, das sieht man natürlich nicht. Der Altar, an dem er steht, geht ihm fast bis in Achselhöhe (!). Alles andere, Säulen und Fenster der Kapelle, ist in falscher Perspektive hineinretouchiert.

Wir haben diese Karten genauer beschrieben, damit die Geistlichen ähnliche Nachwerke sofort erkennen und gegen ihren Verkauf protestieren. Es wird doch heutzutage das Dummste dem Volke geboten.

Das Streben, etwas Originelles zu bringen, zeitigt die Altdtinger Muttergottes in einem Epheublatt, eine Ansicht von Neustadt „in einem Fichtenzapsen“, das „Münchner Siegestor“ in einer Seifenblase, wenn man die Karte gegen das Licht hält; die Karten „gegen das Licht zu halten“, offenbaren überhaupt manches recht Interessante.

Um die Herausgabe guter historischer Postkarten hat sich Dr. Sartori in Günzburg a. D. (jetzt Bamberg), ebenso Sekretär Dorrer in Neunburg v. W. recht verdient gemacht. Auch die Bilder alter deutscher Kaiser, sowie die Städtebilder von Merian werden vielfach als Postkarten herausgegeben. Da würde sich ein weites Gebiet öffnen; auch durch Darstellung volkstümlicher Stoffe. Oft sind freilich die Trachtenkarten verständnislose Papereien, und Volksbräuche, in Bildern dargestellt, sehen manchmal Hanswurstdaden gleich. Ein passender Vers für eine solche Karte ist z. B.

Meericht hats Feld	(Meerich
Märcht hats Geld	Männer
Münkhofa hats Schmalz	
Reiß'ge hats Salz	
Flade hat's Holz	
Neulch hat'n Stolz	(
Böschumme hat' Fleiß	
So haßn Rhöner Kreis	

Der
gleichsehen, das ist kein
reichen Grabdenkmalen
des Abtes—Pfeffertorn

zähle
rade dasjenig-
der Abt diesen

enstil nachah
darstellungen. Von einge
rischer Natürlichkeit zeugen dagegen die Bilder
Liebenweins für unsern Neuen Deutschen Kalender.

Gute Architekturkarten liefern die fränkischen Städte und Städtchen und wir sind für jede dankbar: Bauernhäuser mit Hausmalereien, Fachwerkbauten, Tortürme . . . ; dagegen machen wir aufmerksam, daß das bayerische Oberland gegenwärtig mit Dorfsansichten überschwemmt wird, bei denen der Vermert „Nachdruck verboten“ ganz unnötig ist; denn solche Sachen macht doch kein Mensch nach.

Eine Ansicht des Münchner neuen Rathhauses zeigt dieses als Produkt aus dem Ankersteinbau-Rasten und eine andere bietet „Schloß zu Regensburg“, während es eigentlich das dortige Rathhaus ist.
Von den

Ursachen der Misere sind

1) Die Besteller: Der Wirt oder der Krämer will seine 7—8 Pfennig an der 10 Pfg.-Karte verdienen. Darum bestellt er billige Waare. Die Ansichtskarten sind durch die Bank mit wenigen Ausnahmen, um 5 Pfg. genug bezahlt.

2) Die Firmen, von denen viele dem Publikum Schund aufdrängen.

3) Wir, ja wir tragen die größte Schuld, da wir zu feig sind, um solche Karten einfach lächerlich zu machen, obwohl wir (hoffentlich) nach Wirt, Krämer und Firma nichts zu fragen haben; das gebildete Publikum kauft eben auch oft Schund, wenn es z. B. Ausflüge macht. Wenn im Ort eine schöne Pfarrkirche ist, wer fragt dann beim Krämer, ob keine Ansicht von ihrem Innern zu haben ist, oder vom alten Amtshaus mit hübschem Erker oder von dem künstlerischen Bildstock? Läßt ein Händler auf unser Zureden solche Karten machen, so bleiben ihm 1000 liegen, und er macht uns den Vorwurf, ihn in Schaden gebracht zu haben.

Die gute Ansichtskarte hat aber auch eine in unserm Volk schlummernde Fähigkeit geweckt, die Dichterei. Wir zitieren nur,

„Frankfurterin“ (10. 10. 07) darüber schreibt: . . . So dann ergreifende, schwärmerische Dichtungen, wie etwa

„Ganz schnell, Du kleine Säge, Send' ich Dir innige Grüße“; „Wo 'ne Karte aufzutreiben, drängt's mich gleich, an Dich zu schreiben“; „In der Not frist der Teufel Fliegen, 'ne beß're Karte war nicht zu kriegen“; „Still ruht der See, die Vöglein schweigen, Die Blumen ihre Köpflein neigen, Nur, alles ruht vom hast'gen Treiben, Nur ich muß Ansichtskarten schreiben“; „Es läßt aus einen schönen Reiz, Das wunderbare Land der Schweiz, Hier oben liegt der ew'ge Schnee, Und unter uns der Genfer See“; „Ich schreibe, wie ich schreiben muß, Ich bleibe Dein mit Gruß und Kuß, Dein Julius“. Immerhin darf man sagen, daß das Dichten und Trachten solcher Ansichtskarten schreibender Zeitgenossen nicht böse von Anbeginn ist, sondern eine harmlose Tätigkeit im Interesse der Reichspostverwaltung und ihrer Einnahmen.





Monatsbildh. d. Dezember (Himmelszeichen Steinbock)
von Maximilian Liebenwein.

Aus unserm Neuen Deutschen Kalender 1908
(wie 1907 nachzubeziehen zu 80 J)

Alte Türen u. Schlösser.

Man vergleiche dazu: Geschnitzte Tür in Passau Deutsche Gaue VI 160;
Drücker und Griff an alten Türen. Deutsche Gaue VIII 10—17.

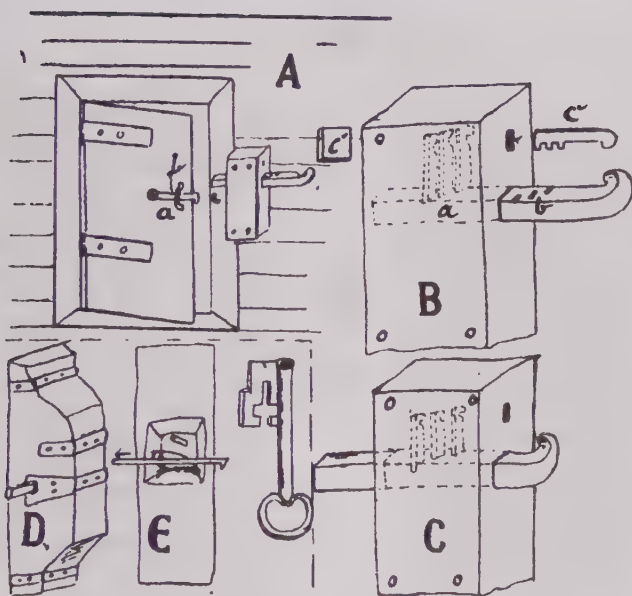
Alte Haustür- u. Getreidekasten-Schlösser.

Cooperator Schmid-Au (Freising).

Zu Skizze Seite 249.

A B C sog. Stodschlösser, zwei noch im Gebrauch zu Unter-
gockzell (Cham).

A. Das Stodschloß befindet sich nicht an der Tür, sondern
am Türstod. Für die Türe wäre es zu groß und zu schwer.
A zeigt eine solche Türwand von innen (1). Die etwas nach
innen gedrückte Türe hat zwei Verschlüsse:



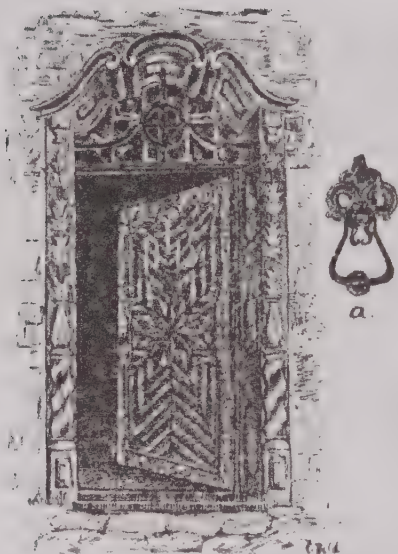
1) Zum gewöhnlichen Schließen genügt ein einfacher Hebel *a*, der durch ein Spagatschnürl, das durch ein Loch nach außen *b* geführt ist, auch von außen geöffnet werden kann.

2) Das Stodschloß dient zum festeren Schließen. Es ist ganz (auch Riegel, Schlüssel) von Holz. Will man die Türe verschließen, so schiebt man den schweren, wagrechten Riegel einfach vor, die im Block befindlichen senkrechten 3 Riegeln *a* in; Stütze *B* fallen von selbst in ihre Löcher *b*.

B zeigt ein Schloß offen, bei *C* ist der wagrechte Riegel vorgeschoben, die Riegeln sind in die Löcher gefallen; man kann nun die Türe nicht mehr von außen bineindrücken. Will man die Türe öffnen, also den wagrechten Quer-Riegel zurückziehen, so kann dies nur mit einem Holzschlüssel *B* geschehen, der die senkrechten Riegeln durch eine halbe Drehung einfach aus ihren Löchern *B* hebt; man kann nun den Querriegel zurückziehen. Kommt man nach Haus, und will die Türe öffnen, so schiebt man den Arm mit dem Schlüssel in der Hand durch die Öffnung *A* und verfährt wie angegeben.

Diese Schlösser entstammen der bäuerlichen „Holz-Zeit“, wo an der ganzen Türe, ja fast am ganzen Hause nur hölzerne Nägel verwendet waren.

D E dagegen ist ein Schloß der beginnenden Eisenzeit: Das Gehäuse ist ein ausgehöhlter Block, in welchen man auf Abbildung *E* hineinsteckt. Riegel, Federn und Schlüssel (gewaltig!) sind Eisen. Angebracht an Getreidelasten.



• Fraßdorf (Rosenheim).



Rausbeuren.

Man sollte es nicht glauben, was es Mühe kostet, den Heimatfreund auf das Nächstliegende, auf das, was er alle Tage sieht oder in der Hand hat, aufmerksam zu machen und ihn zu Mittheilungen darüber zu veranlassen. Ein Beispiel davon sind die Haustüren. An manchen alten Gebäuden sieht man solche, die der Beachtung, Photographierung und Beschreibung wohl wert sind, und zwar I. das Türgerüst (Türstod): Die Türschwelle bietet allerdings meist keine künstlerischen Formen, dafür aber der Fuchsstreifer (D. Gaue VIII. 15). II. Die Seitenstücke: sie heißen Türpfosten, wenn sie von Holz, Türgewände, wenn sie aus einem Stück Stein, Türpfeller, wenn sie gemauert sind, respektive deren Verkleidungen. III. Den ob. Abschluß bildet der Türsturz, welcher aus Holz oder Stein, wagrecht oder gebogen ist und dann noch Raum für ein Oberlicht zur Erhellung des Hausganges bietet. Anders ist das Oberlicht bei der untern Türpartie angebracht, die sich bis vor einigen Jahren in Rausbeuren befand. Seitlich bemerkt man hier den „Guder“ und unten das steinerne Bänklein. Ein schönes Oberlichtgitter D. G. VI 185.

IV. Zu beachten ist dann der Türflügel, ungenau gewöhnlich die Türe genannt. Als Verzierung



Frieding (Starnberg).



Apfeltrang (Kaufbeuren).

hat sie meist geometrische Muster; selbst die alten Dorfschreiner waren dabei unerschöpflich in den verschiedensten Formen und es wäre eine lohnende Aufgabe für einen Amateur, diese verschiedenen alten „Türen“ in Dörfern aufzunehmen. Eine häufig wiederkehrende Form ist der Stern, wie wir ihn an der oberen Türe S. 250 bemerkten (darüber I H S). Wir machen auf die Türflügel eines Bauernhauses i. Apfeltrang (Kaufbeuren) aufmerksam, auf dem Jakobs Traum von der Himmelsleiter in Relief geschnitten ist; Seite 251 unten.

V. Nicht zu übersehen ist das Türbeschlag (der Türbeschlag): Man unterscheidet das Aufhängungsbeschläge, worunter das Türband oft reich verziert ist: siehe die gotisch. Türbänder von Frieding (Seite 251; wiederholt aus Deutsche Gaue V 82).

Dann das Schloßbeschläge, an dem vor allem das Schloßblech oder der Schloßdeckel reich verziert ist. Siehe auch Deutsche Gaue VIII 17.

Endlich der Türklopfer, oft in Gestalt einer zusammengeringelten Schlange, und der Zuzieher. Wer sich speziell für die Mechanik der alten Schloßer interessiert, dem empfehlen wir das Studium von Deutsche Gaue VIII 16.

Aufmunterung

zu

Straßen- und Besiedelungs-Studien.

1. Alte Heer- und Handelsstraßen in Bayern.

Auch unsere Franken sollen ihre alten Straßen begeben. Wir möchten so gerne auch diese großen Handelswege in Kartenauschnitten bringen. Aus einem Vortrag des Dr. Ribn im Verein der Speffartfreunde vom 25. 2. 1899 geben wir deshalb als Anregung, weil kurz, folgende Zusammenstellung (einiger fränkischer Straßenzüge), die wir Pfarrer Hob-Unterebersbach verdanken; siehe auch Feuilleton-Beilage zum Beobachter am Main 11. 3. 1899:

1) Die Birkenbainer Straße: Sie bedeutet für Franken das, was der sog. Kennweg für Thüringen, die Elisenstraße für Nassau, der „hohe Weg“ (von Frankfurt über Bergen, Wartbaum, Voelksberg) für Hessen bedeutet.

Die Birkenbainerstraße geht von Frankfurt über Hanau, durch die Bulau und das Freigericht, dann auf der Höhe nach dem Birkenbain oberhalb Geiselbach weiter auf der Wasserscheide der Rahl und Kinzig nach Fildrsbach, Lohrbaupten, zur Hermannskuppe oder dem Schanzenkopf, der bayerischen Schanze, vormals kurhessisch bayerischen Mauthaus, über das Brückentreu, Einsiedel, durch Willbachs Grund und die Brozelter Kuppe, den Zollberg hinab nach Gemünden. Hier kommt sie wieder zum Main, fährt diesem entlang nach Würzburg, dann über Kottendorf, wo noch ein Viadukt derselben im Felde, in der Richtung nach Nürnberg.

2) Der Gelspfad (via asinina): Er durchzog auf der sog. Gelshöhe den Speffart vom Norden nach dem Süden und bildete durch das ganze Mittelalter hindurch (wie die Birkenbainerstraße die Grenze vom oberrheinischen und niederrheinischen Kreise Kaiser Max I. war,) die Grenze zwischen Ost- und Westfranken; er ist jetzt noch die Sprachgrenze zwischen Main- und Rheinfranken.

Der „Gelsweg“ war eine Fortsetzung der von Norden auf der Wasserscheide zwischen Sinn und Kinzig laufenden Wei-straße, welche zwischen Fildrsbach und Wielen die Birkenbainerstraße schnitt, um von da über den Spindelrüd nach dem Engländer und der Steigkuppe zu ziehen. Von hier aus führt man eigentlich erst von dem Gelsweg, der noch bis in dieses Jahrhundert hinein fälschlich für einen Teil des römischen Limes gehalten ward. Der Gelsweg zog von der Steigkuppe bezw. schon von der Raupe bei Eichenberg über den Bolasch, Schwarzkopf, Hekberg, Bößbornkopf nach den Siebenwegen, von da über den Därenberg an den Schildern vorüber nach den Leichtbögen, zum Schterspfadl, von da über die Zeugplatte, die eigentliche Gelshöhe über einen zweiten Därenberg (Hermundurenberg oder Turonenberg) nach Krausenbach, von hier über die Geishöhe durch gräf. Erbach'schen

Wald, um endlich, zuweilen schwer verfolgbar, am Fuße des Engelsberges gegenüber Miltenberg zu enden.

3) Mittelalter war dann später eine weitere
Würzburg u. Eltstadt, Roß-

ch Straßbeffenbach und Alschaffenburg.
eine Straße über Leiber, Stadtstadt,

Offenbach und Sachsenhausen, die andere oberhalb Kleinostheim vorbei (am jetzigen Bahnhof heißt der Weg bei Geiger und Gollers Etablissement noch alte Poststraße) nach Dettingen, Kahl, Hanau und Frankfurt führte.

Auf diesen Straßen pflegten die Habsburger zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu reisen.

4) Von der Würzburg—Heidelbergstraße zweigte bei Tauberbischofsheim noch eine Straße ab, die durch vormalig kurmainaisches Gebiet über Miltenberg und Obernburg mainabwärts zog.

5) Schon im 9. Jahrhundert existierte ein Weg, der von Fulda über Neustadt a. S., Saal und Sulzfeld nach Bamberg führte; der sog. Rennweg bei Sulzfeld soll nur ein Teil jenes Weges sein (Schnell Otto, Salzburgsführer. Würzburg 1900 S. 18).

Wer irgend einen andern alten großen Straßenzug in Nordbavern weiß oder Näheres zu den obigen 5 Altwegen mitteilen kann, ist freundlichst um Nachricht ersucht; Kartenpausen mit Angabe des Maßstabes sind dabei unerlässlich. Wir würden diese Notizen sammeln und sie unsern Terrainforschern in Franken, die sich für diese oder jene Straße melden, hinausgeben. Hier wollen wir alle zusammenfassen. Wenn eine Straße schon erforscht ist, so schadet das nichts; wir müssen sie in den „Gauen“ im Zusammenhang und in Kartenausschnitten darstellen.

Einige der praktischen Winke in Nr. III unten können auch für unsere Nordbavern von Wert sein.

II. Berichtigung u. Ergänzungen einiger Römerstraßen-Forschungen.

Man schlägt mit Nutzen zur Uebersicht die Karte zu Deutsche Gauen VIII 24 auf.

Der römische Grenzwall von der Donau (Anfang bei Hienheim, Bez.-Kelheim) bis an den Rhein (Ende b. Hönningen unterhalb Andernach) bildet für Straßenforschung eine scharfe Grenze: wir einstige römische Provinzialen, wenn ich so sagen darf, haben in das alte Straßengewebe noch einen starken Einschlag von ehemaligen römischen Straßen, über denen wir aber weder 1) die vorrömischen, noch 2) die mittelalterlichen großen Verbindungswege übersehen dürfen. Aber eine genaue Festlegung der Römerstraßen gibt uns ein Kriterium an die Hand zur Unterscheidung der beiden anderen, gerade genannten Straßen-Arten.

Die Römerstraßen-Forschung bei uns im römischen Binnenland ist nun noch nicht weit; wir wissen auch die wenigsten römischen Stationen. Auch haben wir die Erfahrung gemacht, daß manche Festlegungen einer genauen Nachprüfung bedürfen. Diese Erfahrungen aber müssen wir in unserm Kreise nachdrücklich bekannt machen, denn wir haben die Pflicht, auch unsere Mitglieder vor Irrwegen zu bewahren. Eine andere Absicht haben wir nicht. Wir gehen auf das gewissenhafteste vor und wiederrufen mit Freuden, wenn wir selbst auf einen Holzweg geraten sind.

Zeitschrift

stimmt oder vermutet; dies ist nachgewiesen Deutsche Gaue VIII 25.

2) Die römische Straße Grünwald-Helfendorf ist seit 1764 öfters beschrieben. Eine möglichst genaue Aufnahme und Bestimmung der interessantesten Strecken davon fand erst Deutsche Gaue VIII 128 und ff. statt. Außer den auftreffenden Beobachtungen an dieser Römerstraße (Württ. Vierteljahressh. 1897 Seite 399) des Lehrers Wehel hat unseres Wissens niemand sich lit.-kritisch mit dieser Strecke seit der Arbeit Heinrichs von Kanke (Beiträge zur Anthropologie X 1892)

Em. Seyler war es, der die Hochäder in der Schanze bei Laufzorn (Plan A zu D. Gaue VIII 168) zuerst im Plane veröffentlichte: Seyler Em. die Drususverschanzungen bei Deisenhofen 2. umgearbeitete Auflage 1900, S. 28.¹⁾ Da Seylers Ausführungen bez. der Hochäder in unserm Hochäder-Hefte D. G. VIII 137—177 kritisch gestreift wurden, sandten wir ihm dieses Heft wie jedem der andern darin genannten Forscher. Seylers Erwiderung gaben wir pflichtgemäß wieder, soweit wir über Raum verfügen können.

3) Die Römerstraße Kellmünz (Bez. Mertissen)—Finningen wurde von Kaiser auf den östlichen Allerhochufern ziehend angenommen. Generalmajor Popp nahm diese Römerstraße auf 1889; doch da er diese Arbeit nicht veröffentlichte, wäre es unrecht, zu behaupten, daß er sein Urteil abgeschlossen hatte. Es fand sich außer einer kurzen Strecke bei Mertissen auf dem ganzen Wege kein recht sicheres Merkmal eines römischen Weges.

Es scheint dagegen der alte Ulmer Postweg, den wir 1907 suchten, aufnahmen und 1908 (IX. B) veröffentlichten werden, auf der östlichen römischen Allerstraße zu laufen.

4) Römerstraße Iller-Finningen (Bez. Neuulm)—Günzburg a. D. Diese Straße nun hat Generalmajor Popp veröffentlicht in dem Jahresbericht des historischen Vereines Dillingen 4. Seite 73 ff. Nun ist es sehr interessant, daß er u. a. von „einer langen Strecke nicht die geringste Spur einer Hochstraße“ finden konnte, wie er in diesem Jahresbericht Seite 84 sagt. Es ist das Segment 16 in dem Kartenausschnitt, den wir Deutsche

¹⁾ Uns können nur Arbeiten gelten, wenn sie und von dem Zeitpunkte an, wann sie vervielfältigt, allgemein zugänglich sind.

Gaue IX von dieser Straße Iller—Günzburg a. D. geben werden. Es freute uns nun ungemein, als Pfarrer Hg-Sträß am 25. 9. 07. notierte: „Deutliche Spuren und — Hochäder über die Admerstraße.“ Wir alle fanden diese Beobachtung am 27. 9. 07 vollkommen bestätigt.

Pfarrer Hg-Sträß hatte unsere Aufnahmen der Admerstraße Grünwald-Helfendorf genau studiert. Generalmajor Poppy aber konnte die Strecke 16 gar nicht finden, da er über die bisherigen Hochädertheorien nicht hinauskam.

Soeben läuft die Nachricht ein, daß der hist. Verein Günzburg a. D. diese Admerstraße durch Grabungen richtig unter Hochädern fand.

Es ist dies sicher ein Zeichen, daß unsere Heimatler Vertrauen zu unserer Gewissenhaftigkeit haben und bewahren dürfen.

5) Die westliche römische Lechstraße Augsburg-Füssen. Die römische Straße, die von Augsburg bis Lechbrunn (Füssen) von Artilleriemajor C. Weisshaupt beschrieben wurde (Jahresbericht des hist. Kreisvereins im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg 1888 Seite 33 und andere), zog weiter bis Füssen. Dem Major Weisshaupt gingen die Spuren aus; 30. 10 07 fand sie mit uns Obmann Bauer-Bernbeuren; es ist dies zugleich jene römische Straße, die St. Mang 200 Jahre nach Abzug der Admer lechaufwärts ging 725. So werden wir 1908 (IX. B.) den ganzen Weg Augsburg-Füssen beschreiben können.

III. Hausarbeiten im Winter als Vorbereitung zu Straßen- und Siedelforschungen.

Das unentbehrlichste Mittel sind für Nord- und Südbayern gute Karten; vorzüglichst geeignet zum Vorstudium sind die so billigen Reichskarten 1:100000. Nur muß man sie in genügender Anzahl besitzen. Wer z. B. den alten Handelsweg Fulda—Bamberg vorbereitend studieren will, muß nicht nur einzelne Zwischenblätter besitzen, sondern alle einschlägigen und alle so zusammenstellen, daß er die ganze Linie vor sich hat!

Wir würden raten, daß z. B. ein Unterfranke oder Niederbayer oder wer es ist, die Reichskarten seiner weitesten Umgebung sich verschafft; seien es 9 oder 12 oder 20 Stück; das macht bei dem geringen Preis nicht viel aus; er besitzt dann ein für allemal ein vorzügliches und ausreichendes Kartenmaterial; Verkehrs-, Diözesan-, Kreisarten sind stets lückenhaft.

Man warte mit der Bestellung der hier bringend empfohlenen Reichskarten nur noch bis zum Erscheinen des 9. Jahrganges 1908 (Heft 161/162). Es läßt sich vielleicht ermöglichen, daß wir bei gemeinsamer Bestellung einen Teil dieser Karten zu 30 J, manchmal 15 J statt 50 J (ohne Porti) liefern können.

Diese Kartenblätter werden nach Wegschneiden oder Einbiegen der Ränder so zusammengelegt, daß sie als eine einheitliche Karte vor uns auf dem Tisch liegen oder noch besser in Augen-Höhe

an die Wand oder auf eine Tafel geheftet sind. Vor dieser Karte stehen wir nun manche halbe Stunde und spekulieren.

Man findet in der gesuchten Richtung Orte: ... straß, ... farn (oft = fähre), Forgen, Fert(hosen), ... furt, die man sofort rot unterstreicht. Ist auf der Karte: Salzstraße, Bettelgasse, Heerstraße, Ochsenstraße, Hochstraße, Kennweg ..., so dito.

Darin zeigt sich der hohe Wert der empfohlenen Reichskarten, daß sie nicht nur übersichtlich sind, sondern auch jede Ginde mit Namen angeben.

Nun geht man aber noch von einer andern Seite der verstaubten Straße zu Reibe und zwar durch eingehende Besiedelungsstudien. Dazu brauchen wir vor allem zunächst

- 1) die Ortsnamen,
- 2) die Kirchenpatrozinien.

Wie man versucht, die ältesten Kulturzentren einer Gegend herauszuschälen, darüber im 9. Jahrgang der Deutschen Gaeue. Vorläufig sei nur angedeutet, daß wir zu diesem Behufe stets ein großes Stück Bauspapier auf die Reichskarte legen, jeden Ort mit starkem Punkt versehen, über diesen Punkt den Ortsnamen, unter diesen Punkt den Kirchenheiligen schreiben, wenn der Ort einen solchen hat. Die Flüsse werden mit blauem Blei ungefähr nachgefahren, die großen Wälder mit grünem Stift einfach als Flächen gemalt.

Man muß nun freilich Werke haben oder entleihen, in denen die Patrozinien angegeben sind, und dann solche, in denen die Ortsnamen der weiten Gegend erklärt sind, aber nicht phantastisch; hat eine Gegend nicht das Glück, solche Arbeiten zu besitzen, dann lasse man von dem Plane doch nicht ab; wir Heimaller helfen uns schon gegenseitig, soweit möglich.

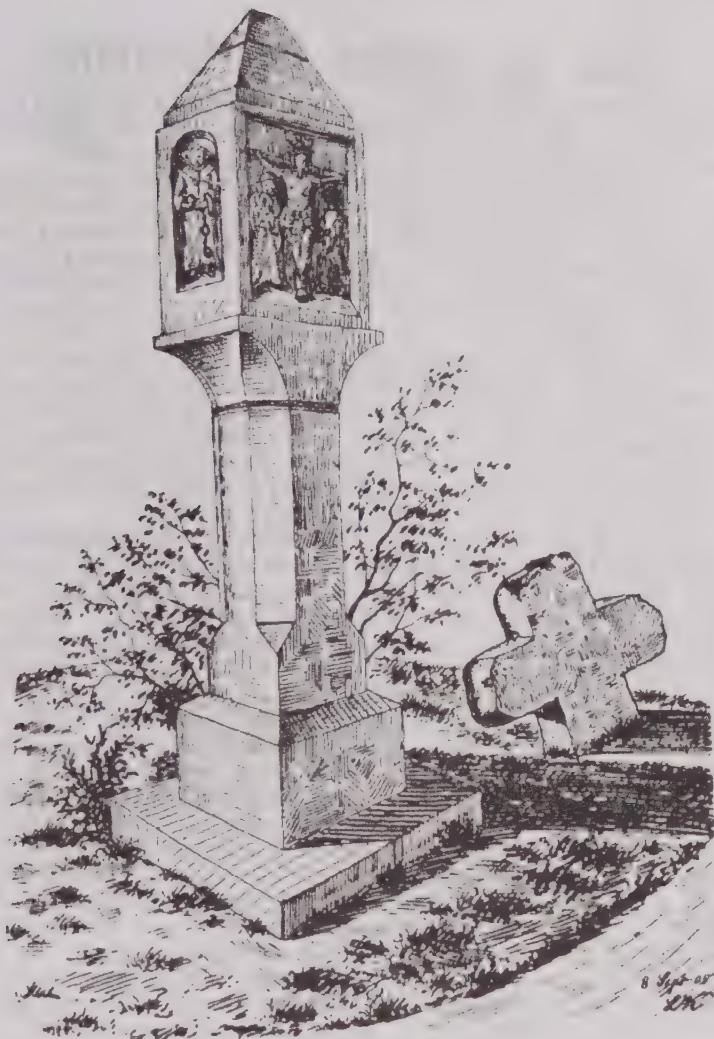
Es sollte hier nur gezeigt werden, wie man sich rüstet, vor allem mit den Reichskarten, sonst ist man ein geschlagener Mann bei solchen Forschungen, die zu den interessantesten gehören.

Patrozinien-Verzeichnisse.

Da es sich im Obigen um Studien handelt, bei welchen uns die Geistlichen helfen können und müssen, die aber für uns alle von höchstem Interesse sind, so die dringende Bitte um Beantwortung folgender Anfragen:

- 1) Welche geschichtlich-topographische Distriktsbeschreibungen sind für Ihre Diocese die relativ zuverlässigsten und genauesten?
- 2) Gibt es für Ihre Diocese eine Zusammenstellung der Kirchen- und Kapellenpatrozinien, nach den Namen der Heiligen alphabetisch geordnet?
- 3) Wenn nicht, wären Sie bereit, eine solche Zusammenstellung zu übernehmen, wobei soweit möglich auch die Heiligenpatronate der ehemals kath. Kirchen aufzuführen wären?

Das Weitere ergibt sich aus der Korrespondenz. D. Red.



Gotische Martersäulen

aus Mittelfranken, als Vorläufer unserer Abhandlungen über
Heldenmale (Bildsäule, Wegkreuz . . .).

Gotische Bildsäule und Steinkreuz
bei Rattwang (Schwabach) an der Straße vor der Kirche heisser
ehemaligen Furt über die Rednitz.

Material: Keuper sandstein. Höhe: 3 m.

In den Nischen Reliefs und zwar auf der Vorderseite die
Kreuzigung, rechte Nische: Laurentius, linke Nische: Leonhard.

Inchrift oder Jahrzahl weder an Bildsäule noch Steinkreuz.
Bericht und Zeichnung von B. R. N.

Eine der ältesten Marterssäulen.

Nachweislich wohl eine der ältesten sog. Marterssäulen in Mittelfranken findet sich noch bei Fürth vor, denn ihre Errichtung datiert schon aus dem Jahre 1349.

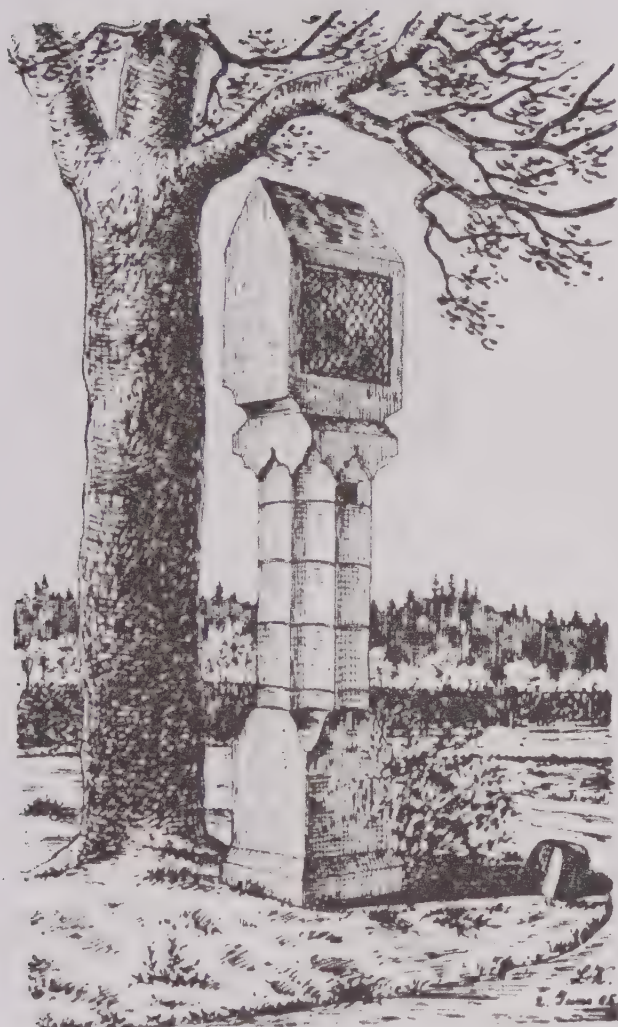
Die Steinsäule ist rund 4 m hoch; auf der Vorderseite ist ein Gemälde auf Blech eingelassen, während auf der Rückseite sich eine ganz verwitterte Reliefdarstellung der Kreuzigung mit 2 bekennenden Figuren befindet. (Der Querarm des Kreuzes ist auffallend lang). Nach der gotischen Verzierung (Eiselsrüden!) zu schließen, wurde die Bildsäule schon Ende des 15. Jahrhunderts einmal erneuert. LR.

Die Marterssäule steht jenseits der Rednitz an der Würzburger-Straße (der uralten „Kaiserstraße“ nach Frankfurt a. M.) bei der Abzweigung des Weges nach Unterfarnbach. Sie hat nebeneckige Form und ist von rotem Sandstein gefertigt, weshalb sie auch oft als „die rote Marter“ bezeichnet wird. In Dr. Frommüller's Chronik der Stadt Fürth (Fürth, 1872) finden sich folgende Notizen über diesen Denkstein:

„Der Ritter Rapot von Rühlshelm (einem Schloße bei Windsheim), ein Vasall des Burggrafen von Nürnberg, 1350 und 1351 kaiserlicher Landrichter im Burggrafentum Nürnberg, war damals in Farnbach und Azenhof reich begütert. Während seine Gattin Katharina 1349 an einer Krankheit schwer darniederlag, schickte er seine Tochter in die benachbarte Martinskapelle bei Fürth, (in der Nähe der alten „Fuhrt“, angeblich 793 von Karl dem Großen erbaut), um für die kranke Mutter zu beten, obgleich das Rednitzthal von Hochwasser überschwemmt war. Die Tochter kam nicht zurück: der Ritter wurde ängstlich und ging ihr entgegen. Da, als er an die Stelle kam, wo die ehemalige Kaiserstraße sich nach Unterfarnbach wendet, brachte man den Leichnam seiner Tochter und der zwei Knappen, welche dieselbe begleitet hatten, ihm entgegen. Sie waren auf der Rückfahrt von der Kapelle durch Umkippen des Nachens ertrunken. Von Schmerz tief betroffen, machte er die Stiftung zur Umwandlung der Johanneskapelle zu Farnbach (d. h. Burgfarnbach) in eine Pfarrkirche und ließ an jener Stelle eine Marterssäule errichten, die er mit der Abbildung des Vorganges versah. Leider kam das auf Metall gemalte Bild zu Anfang dieses Jahrhunderts (d. h. des 19. Jahrh.) weg. Graf Friedrich Bückler (von Farnbach) ließ 1856 das Bild, welches er in seinen Jugendjahren noch beobachtet hatte, restaurieren und Bäume nebenan setzen.“ (S. 23.)

1697 wurde diese Säule auf Anordnung des Bürgermeisters Brenner restauriert. (S. 107.)*

*) Für das Jahr 1697 findet sich auch noch verzeichnet: „Die drei Marterssäulen der Fürther Gemeinde wurden durch Maurer und Maler renoviert, eine auf der Straße nach Nürnberg, eine nächst der Vabzbrücke (Rednitzbrücke), eine Dritte auf der Fürther-Ebene gegen Farnbach.“ Die beiden ersten „Marterssäulen“ sind nicht mehr vorhanden, während mit der dritten wohl die unsrige verwechselt wird. (LR.)



1880 wurde dieselbe in Folge Magistratsbeschlusses wieder repariert (S. 215). LR.-N. 05.

1905. Das alte Wegkreuz in der vorderen Schwand ist durch seine Baufälligkeit eine Gefahr. Das Generalkonservatorium beantragt die Wiederherstellung des Denkmals, die Verschönerungskommission des Magistrates Fürth bewilligt 200 Mk. Nordbayrische Stg. (Nürnberg—Fürth) 18. 5. 05.



Gotische Marterssäule
an der Straße nach Feucht (Nürnberg).

An der Straße nach Feucht steht hinter der Bahnstation
Duzendteich kurz vor der Bahnüberfahrt die abgebildete Mar-
tersäule links am Waldrande.

Material: Keuper sandstein.

Höhe: 3,50 m.

Bilddarstellungen: Vorne: Kreuzigungsgruppe,

Rechtsseitig: St. Georg, darunter (dem An-



(Rückseite.)

schein nach) das von Tucher'sche Wappen (der Mohrenkopf).

Linksseitig: St. Laurentius, darunter glaubte ich das von Rieter'sche Wappen zu erkennen (Meerjungfrau).

Rückseite: Erbärmdebild.

Jahrzahl nicht vorhanden. — Von Inschrift nur noch „St. Maria — — —“ zu lesen.

Dem spätgotischen Stile nach scheint die Bildsäule der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. anzugehören. Ueber die Bedeutung der Marterssäule konnte ich nichts in Erfahrung bringen. A. A. A.

Das Heimatwerk 1907.

Schlusswort zum VIII. Band.

Wie rasch so ein Jahr vergeht!

Zunächst unsern Mitarbeitern Dank!

Vom 18. 11. 06 bis 5. 11. 07 gingen 1430 Mitarbeiten ein. 3051 geschriebene Ausläufe mit Auskünften, Anfragen . . . bezeichneten wir in demselben Zeitraum; es sind dies weniger als in den Vorjahren, weil wir die neueingeführten, gedruckten Heimkarten, in denen wir nur einige Verse zu unterstreichen brauchten, nicht zählten.

Unterstützung von Forschungen.

Der Berichterstatter erhielt für seine Forschungen, wie seit mehreren Jahren, 1907 einen Zuschuß zu Forschungen im Ostallgäu und auf Römerruinen auf Antrag der akademischen Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns vom kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulanlegenheiten. Der Herausgeber der Deutschen Gauen hält es für seine Pflicht, auch hier dessen Erwähnung zu tun, denn 1) kommt diese Unterstützung durch auszügliche Wiedergabe der Forschungen in den Deutschen Gauen indirekt auch diesen zu gute, 2) konnten als Mitarbeiter Heimatler, um sie einzulösen, beigezogen werden. Weitere Unterstützung (außer der D. G. VIII 142 genannten) wurde nicht nachgesucht. —

Aus dem diesjährigen

Totenbuche

unseres Bundes haben wir zu erwähnen die Pflicht:

21. 9. 07 † Prälat Dr. Schneider Friedrich, Domkapitular in Mainz; geb. 7. 8. 1836 zu Mainz, vor allem verdient um die Kunstgeschichte seiner Vaterstadt, besonders des Domes; dann um die Kunsttopographie Hessens überhaupt. Unter jene, die seinen persönlichen Anregungen so viel verdanken, sind auch wir gereiht.

11. 10. 07 † Prof. Dr. Furtwängler Adolf, Direktor der kgl. Bibliothek; geb. 30. 6. 1858 zu Freiburg i. Breisgau; leitete die Ausgrabungen zu Olympia 1878—1879, auf Aegina und in Orchomenos 1901 und 1903, zu Amphila 1905; lehrte 1879 in Bonn, 1880—1894 in Berlin, seit 1894 zu München als Professor für Archäologie. Furtwängler war seit Jahren unser hochgeschätztes Mitglied und verfolgte besonders auch die Hochadlerforschungen mit Interesse.

Der Mitgliederstand

ist 4. 11. 07: 4133 gegen c. 3700 im Nov. 1906. Eine überraschende Anzahl ist ausgetreten, als vom 1. April 1907 an die Einhebung der rückständigen Beiträge für 1907 erfolgen mußte. Es muß ja jede Zeitschrift und Zeitung pränumerando bezahlt werden und Druckereien, Papierfabrik, Kunstanstalten wünschen auch

möglichst bald von uns ihr Geld zu erhalten. Freilich löst Nachnahme immer unangenehme Gefühle aus, auch bei uns, aber wir müssen doch uns selbst sagen: „Ja, warum hast du deine Schuldigkeit nicht rechtzeitig eingeschickt?“

Die rechte Zeit zur Vereinigung des Beitrages von M. 2,40 nun läuft mit dem 1. April jeden Jahres ab; dann muß leider die Erhebung durch Nachnahme beginnen und zwar nach dem Altbahet; das dauert immer auch ein Vierteljahr, bis wir zum letzten Z kommen. Würden wir erst Juni anfangen, so kämen wir in die großen Ferien hinein.

Trotz der Steigerung fast aller Kosten

(so für Drucklag., Illustrationen . . .) geben wir den Mitgliedern des Vereines Heimat den Jahrgang wie bisher zu M. 2,40. Wir rechnen freilich dabei, daß die Mitglieder (auch alle) neue Heimatler gewinnen. Dagegen erhöhten wir das Abonnement für Nichtmitglieder auf M. 5 im Jahre. Das sind die Gaue wert. Diese Preiserhöhung trifft nun höchstens 20 von 4000 Leuten, nämlich nur jene, die sich die Deutschen Gaue nicht direkt unter Umschlag durch uns zusenden lassen.

Auch wird die Volksausgabe zu M. 1,20 aufgehoben. Wir bedauern dies sehr, allein die erhöhten Druckauslagen machen diese Ausgabe unmöglich. Wir sind nun freilich gewiß, daß infolge dessen der Abonnentenstand um c. 150 zurückgehen wird und wissen auch ganz gut, wie langsam sich diese Zahl ersetzt. Die Schwierigkeiten, die sich den Werbungen unserer fleißigen Mitglieder entgegenstellen, erkennen wir ganz gut.

Aber wir bitten doch herzlichst

- 1) die Fleißigen, sich's nicht verbrießen zu lassen,
- 2) die Säumigen, doch auch einmal für die Sache etwas zu tun und sei es auch nur durch Mitteilung einiger Adressen; und es sind so viele Säumige. Wir bitten ja nur.

Die großen Aufgaben, die wir Heimatler uns stellen, können wir sonst nie erfüllen; es wäre ein fortwährendes „Gefrett“.

An die uns genannten Adressen von vermuteten Interessenten werden immer sofort Probehefte geschickt. Dann später noch einigemale; so sind soeben (Nov. 1907) wieder, an alle uns genannten Probehefte hinausgegangen.

Unser Arbeitsplan.

Planmäßig haben wir heuer die Veröffentlichung römischer Forschungen vorbereitet durch Herausgabe einer röm. Straßentafel, des Textes des Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana. Darauf konnten wir die Veröffentlichung von neuen Aufnahmen zweier Römerstraßen bauen. Diesen folgen schon im Winter 1908 neue Strecken.

Ebenso war der Kampf gegen die Hochadertheorie, die Hochäder seien keltisch (—500 nach Chr.), von langer Hand vorbereitet. Erweisen wir die Hochäder als germanisch (also erst

von c. 500 nach Christus an), so ist die Archäologie in dieser Beziehung nicht bloß aus einer Sackgasse heraus, sondern es eröffnen sich für die deutsche Besiedelungs- und frühe Kulturgeschichte neue Perspektiven und — neue Fragen; es beginnt ein frisches Forschen, zu dem unsere Deutschen Gauen den Anstoß gaben.

Diesbezügliche Arbeiten von Freiherrn von Guttentberg, von Professor Dr. Schwertschloger mußten wir zurückstellen, da die Umzeichnung der Bilder noch nicht beendet ist.

Wir bitten doch unsere Heimatler, wenigstens einzelne Artikel in den Deutschen Gauen zu lesen; denn wir machen die Beobachtung, daß

1) jene, welche die grünen Hefte erhalten und nur beiseite legen, das Interesse bald verlieren und dann ausspringen, sobald die Bezahlung kommt. Wir müssen Thematik behandeln, welche ein Nachdenken erfordern, denn „Gegensätze an das brave Bienschen“ und ähnliche zuderne Sachen schreiben wir nicht. Unsere Heimatler sollen für alles vom Vaterland Interesse haben, keine Kirchturnhistoriker sein, das heißt nur immer von ihrer Gegend Berichte hoffen.

2) Die fleißigen Leser der Gauen werden bald warm, lesen sich hinein; ihnen wird alles von Interesse.

Wanderfahrten

wurden gehalten

VII: 5. 8. 07. Römisches Straßensegment Grünwald—Deisenhofen. 28 Teilnehmer; die Ueberquerung der Römerstraße durch Hochäcker wurde beobachtet.

VIII: 9. 9. 07. Römerstraße Denklingen, Rinsau, Osterzell. 5 Teilnehmer.

IX: 11. 9. 07. Römerstraße Bernbach-Wilboldsried. 12 Teilnehmer.

X: 19.—26. 9. 07. Vermessungsübungen im Oberamte Saupheim und daran anschließend 27. 9. 07. Wanderfahrt auf der Römerstraße Steinheim—Leipheim. 8 Teilnehmer.

Diese eintägigen Fahrten haben sich gut bewährt. Man kann damit weiter herumkommen im Land und einzelne besser einweisen.

Freilich müssen die Heimatler von dem praktischen Wert solcher Wanderfahrten immer mehr sich überzeugen, indem sie daran teilnehmen; Terrainforschung wird hier speziell getrieben; jeder soll sich mit Recht hier zum Forscher berufen und geeignet halten; bei den Wanderfahrten werden Teilnehmer aus einem Terrainillettantismus, soweit vorhanden, herausgerissen, das Auge geschärft, der Blick geweitet. „Ja, wenn man solche Mitbelfer hat!“ äußerten erstaunt Heimatler, als sie bei einer Wanderfahrt sahen, wie gearbeitet wird.

Unser neuer deutscher Kalender

kommt für 1908 als Einblatt-Druck heraus in der Größe von 45:52 cm. Den Gedanken dazu gaben Einblatt-Kalender, die Mitglieder für uns schon 1900 aus Büchereibänden loslösten, sowie die köstlichen Wand-Kalender des XV. und XVI. Jahrhunderts, die wir in der Hof- und Staatsbibliothek in München durchblättern. Sie sind alle, wie auch der unsrige, nur auf einer Seite bedruckt.

In der Kopfleiste sind das Aderlassmännchen, Wappen, Verse angebracht wie

Ich bin der Wetterbahn
Ein seliges Jahr verlaßt ich jedermann.

1495.

Wir haben auf der Kopfleiste unseres Kalenders den Herrn Mond als Jahresregenten sowie die 12 Himmelszeichen angebracht.

Das darunter stehende Kalendarium besteht bei den alten Einblattdrucken aus Dreiecken (28, 30, 31 je nach der Zahl der Tage eines Monats): ▲▲▲; über diesen Dreiecken sind Symbole der Tagesheiligen . . . ; die Monatstage sind also wagrecht geordnet.

Wir dagegen haben die einzelnen Tage unter einander gestellt, das Monats-Kalendarium steht also senkrecht, und ebenso sind die Mängel senkrecht unter einander geordnet; das ist viel übersichtlicher..

Die alten Zusammensteller der Einblattkalender waren die Briefmaler.

Unter „Briefmaler“ Maximilian Siebenwein zu Burghausen a. S. hat wieder prächtige neue Bildchen zum Kalender 1908 gezeichnet, an denen jeder seine helle Freude haben wird. Wir erwähnen nur

22. 3. den Charakterkopf des Klaus von der Flüh; 1487;
28. 3. den des Wilhelm Eßelin von Mindelheim; 1588;
30. 4. Kaiserin Hildegard, Gemahlin Karls des Großen; 783;
8. 5. die Herzogin Wulfbild von Bayern; 12. Jhrh.;
19. 5. den Goldschmied Dunstan von Canterbury, 988, wie er nach der Legende den Teufel mit seiner Zange in die Nase zwängt, ein köstliches Gegenstück zu dem schubladrenfabrenden Teufel im Wolfganastag, 31. 10., der bei unsern Heimatler-Kindern so unendliche Freude hervorrief;
- 31., 5. Petronilla am Webstuhl;
10. 6. Heinrich von Bozen, als Tagelöhner mit der Spikhaue; 1815;
19. 6. der allbekannte Graf Rath von Andechs, 954;
28. 6. Rotler mit der großen Lippe, der Gallener Mönch, Musiker, Dichter, Mathematiker und Astronom, 1022, nicht zu ver-

- wechseln mit seinem Klostergenossen Notker, dem Stammler, dem Dichter, gest. 912; abgebildet unterm 8. 4.;
1. 7. der Elsäßer Schuster Einwald, 1150;
 13. 7. der Dillinger Graf Ernst, Abt zu Neresheim, auf dem Kreuzzug erschlagen, 1096;
 16. 9. Andreas, der arme Bettelknaube von Seckhausen bei Augsburg, 1606;
 30. 10. die Bauerntochter Dorothea von Preußen (14. Jahrh.),
b

5. 12. Knecht Rupprecht am Klausenabend;
14. 12. der Franziskaner-Prediger Be , 1272.
Das sind nur einige von den aufge-
nommen Gedenktage des deutschen nsvollen
Kampfbilder aus der Schlacht auf
(452) und der Leutoburgerschlacht 9 n. Chr.; doch dürfen die Be-
trachter des Neuen deutschen Kalenders nicht glauben, daß die
eine Schlacht gerade Ende Juli und die andere Ende November
stattgefunden. Die Tage dieser Ereignisse sind ja ganz unsicher.
Dagegen am richtigen Platz 10. 8. steht natürlich die Seckfeld-
schlacht 955 u
der zwei herrliche Bildchen; die Schlacht bei Leipzig 16., 17., 18.
Okt. 1813 ist durch Napoleon als betrübtetem Vohgerber verfinn-
bildet und der Sebnastag, der Ehrentag der deutschen Artillerie,
durch ein Geschäß.

Aus diesen kleinen Proben erfieht man, daß wir die Platte
nicht ins Korn geworfen haben, obwohl, ganz offen gesagt, der
Kalender fürs Jahr 1907 die Vereinskasse nicht nur leerte, son-
dern ihr erkleckliche Passiva verursacht hätte, wenn der Heraus-
geber der Gaue nicht auf andere Weise geholfen hätte. Wir
sind daran schuldlos, der Maler wie der Schreiber; wohl ist der
Kalender auf dem Büchermarkt spät erschienen, allein auf den
Büchermarkt ist vorerst ganz wenig zu rechnen. Der Neue deutsche
Kalender gehört den Heimatlern; diese sollen wissen, welchen
Kunstschatz sie an ihm haben; sie erhalten ihn wieder auf Weib-
nachten gratis, allein unter einer doppelten Bedingung:

1) daß sie ihn sofort nach Erhalt an der nächsten Wand oder
Türe ihrer Stube aufspannen, mit Reiß- oder andern Nägeln,
mit Oblaten oder gummierten Papierstreifen etwa von Brief-
marken und das ganze Jahr dort lassen. Man darf ihn nicht
fürs ganze Jahr weglegen, wie wir vielfach beobachtet haben,
sondern muß ihn alle Tage sehen; dann erkennt man erst, was in
den einzelnen Bildern liegt;

2) möchten wir selbstverständlich eine Anzahl dieser origina-
len Einblatt-Drucke absetzen, um dem Verein auf seine Kosten zu
verhelfen. Bereits im 15. und 16. Jahrh. hat man diese Ein-
blatt-Kalender als Geschenke auf Weibachten, Neujahr, Namens-
tage verwendet. Das soll man wieder tun. Wir haben deshalb
eine Anzahl auf gutes Papier, und mit breiterem Rand drucken
lassen und es werden

diese Vorzugsbrücke,
nur einmal gebrochen, in Karton als Druckfläche portofrei versendet
an Mitglieder zu à 0,80 A
an Nichtmitglieder zu à 1,00 A

Wir ersuchen um zahlreiche Bestellungen; es wird jeder durch diese Aufmerksamkeit eine Ehre bei anderen einlegen.

Unser Vereinskalerender als Plakat.

Da aber diese Bitte doch bei den meisten „uneinsehaft“ sein wird, weil eben die Leute heutzutage möglichst viel am liebsten „uneinsehaft“ bekommen wollen (wir auch), so soll man wenigstens seinen Einblatt-Vereinskalerender als Plakat im Besuchs- oder Wohnzimmer benützen, ihn an Wand oder Türe das ganze Jahr lassen, gute Freie und darauf aufmerksam machen, daß „sie diesen Kalerender auch uneinsehaft erhalten könnten, wenn sie zum Bunde Heimat treten, und daß man die Anmeldung für sie gleich selbst besorgen wolle.“

Heimatler, wenn wir nicht selbst

Kellame für unser Heimatwert

machen, andere machen sie nicht für uns; am wenigsten solche, die über „unwürdige“ Kellame ihre Nase rümpfen. Wir sind deshalb bereit, solchen, die uns genau Zweck und Zahl postkartlich angeben, solche Heimatkalender gratis und franko zu senden. Wir meinen nicht als Geschenk für einen andern, der sich „vielleicht dadurch gewinnen ließe“, sondern etwa für folgende Zwecke:

Auf meinen Ausflügen . . . komme ich doch viel in Gasthäuser; dabei habe ich, wie einst Möros den Dolch, im Gewande, stets 1—2 Heimatkalender in der Rock-Tasche und ein paar Gekistifte (Nessnägels) in der Westentasche. Wupp, prangt er schon an der Wand oder Türe des Gastzimmers; der Wirt wird nie etwas einwenden und die Leute freut's und 1909 werden sie dann fragen: „Habt Ihr keinen neuen Kalerender mit anderen Mandeln?“ Und je mehr es der Wirtsstuben sind, in denen ich unsern Heimatkalender angebracht, desto mehr freut's mich; da sehen die Leute doch etwas Gescheites.

Ebenso können sie dem Volke den Geschmaß erziehen helfen und unsere Sache näher bringen, wenn unsere Heimatärzte in ihren Wartzimmern, unsere Heimatbeamte in den Vorzimmern oder Gängen zu ihren Bureaus, unsere Heimatbürgermeister in ihren Amtszimmern, unsere Heimatstudenten mit Genehmbhaltung in den Studierräumen den originellen Wandkalerender aufmachen usw. usw.; der Gelegenheiten, den Kalerender anzubringen, gibt es hunderte, wenn einer nur für die Sache begeistert ist. „Man kennt unsere Sache zu wenig“, das schrieb jüngst ein angehender Heimatler, der ein ganzes Büchlein über den Heimatklub schrieb und den größten Verein dafür, den Verein Heimat, nicht einmal kannte und deshalb auch gar nicht erwähnte.



Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Als Bändchen und Bände dieser Bibliothek besorgen wir für jene, die uns damit beauftragen, die Herausgabe von Ortsmonographien, heimatkundlichen Sammlungen, Anleitungen u. s. w. Solche Hefte, die wir allen Heimatlern behufs Mitarbeit in die Hand wünschen, legen wir gratis bei. Die übrigen sind in dem Heimatkatalog mit * bezeichnet und werden den „Sternabonnenten“, also jenen, welche alle Publikationen des Unternehmens wünschen, zu möglichst billigem Preise berechnet. Wir erklären wiederholt und ausdrücklich, daß wir für die von andern geschriebenen Bändchen der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde keinerlei Verantwortung übernehmen. An die Autoren mögen sich die Kritiker wenden; bei unserer enormen Arbeit ist es uns unmöglich, und es kann auch nicht die Aufgabe der Herausgeber eines Sammelwerkes, als welches wir die Publikationen von Anfang an bezeichneten, sein, Einfluß auf die Autoren zu üben.

Erschienen sind zum 8. Band der Deutschen Gaue (1907):
 61 (Gratis) Pilgrim, Praktischer Wegweiser durch die Pfarrblätter II. 75 Seiten, Verkaufspreis 1 M. (Die Ausgabe des 2. Teiles Seite 33—75, als Doppelheft 155 und 156 trägt infolge Druckfehlers die Nummer 62 statt 61, was zu korrigieren). Pilgrim hat sich der großen Arbeit unterzogen, aus vielen Einfendungen das kulturhistorisch Interessante herauszustellen. Zur systematischen Ausnützung der Pfarrmatrikel für Kulturgeschichte haben 1903 die D. Gaue erstmals angeleitet; siehe Sonderheft 11. * 62) (Nichtgratis) Denkmale der Heimat 1907 I: 48 S. 0.60 M. Hier werden aus zahlreichen Original- wie Zeitungs-Nachrichten die Entdeckungen und Funde eines Jahres zusammengestellt, eine Idee, die sehr begrüßt wurde. Gratis können wir diese Nachrichten nicht geben, müssen überhaupt erst sehen, wie sich die Sache auswächst, Bestellung ist dringend zu raten, um auf dem Laufenden zu sein; sind gleichsam praktische Kurse für die Urgeschichte.

Wir arbeiten bei diesen Denkmalen mit einem Defizit, da bei der nicht großen Anzahl der Sternabonnenten der Preis ein höherer sein müßte.

- * 63) (Nichtgratis): Holzgartner, H. Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Haberskirchen (Dingolfing). 32 Seiten. 0.40 M.
- * 64) (Nichtgratis): Graf, M. Von Thierham (bei Bad-Aibling) nach Georgenberg, eine geschichtliche Baulerei. 32 Seiten 0.40 M.
- * 65) (Nichtgratis): Weber Johann, Beiträge zur kirchlichen Geschichte der Herrschaft Siedingen-Landstuhl. 1. Heft, die geschichtliche Bedeutung der Pfarrei und St. Petruskirche zu Horbach (Birmalens). 36 Seiten, 0.40 M.
- * 66/67) (Nichtgratis): Denkmale der Heimat 1907 II.
- * 68) (Nichtgratis): Strohmair Johann, Kurgefaßte Geschichte der Pfarrei Leiblking (Straubing) 68 Seiten 0.50 M.

Versammlungen

wurden zu Markt Oberdorf in diesem Berichtsjahre 3 gehalten; Vorträge dabei von H. Präparanden-Oberlehrer J. Lipold-Markt Oberdorf über den Bauernkrieg in Oberschwaben, H. Präparandenlehrer E. Gehring-Markt Oberdorf über das Bad Rissingen in geographischer, geschichtlicher und naturgeschichtlicher Hinsicht, (wofür beiden bester Dank), Kurat Frank über die Römerstraße Rempten-Epsach. Am 21. Mai 07 der übliche Ausflug auf den Auerberg.

Dem Berichterstatter ist leider die Abhaltung und Teilnahme an Versammlungen und Vorträgen im weiteren Kreise zur Unmöglichkeit geworden durch die massenhaften Anforderungen.

Tiefes Dankesgefühl

und die Gewißheit, daß die „Heimatter“ sich um der Sache willen freuen, veranlaßt uns zur Mitteilung, daß „Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent unterm 31. Oktober 1907 dem Schriftführer des Vereines „Heimat“, die Prinz-Regent Luitpold-Medaille in Silber verliehen hat in allerhuldvollster Anerkennung der hervorragenden Verdienste und opferwilligen Tätigkeit auf dem Gebiete des Heimatschutzes.“ In dem Bestreben, unsere Heimat zu schützen, müssen wir auf die Mitarbeit aller Mitglieder rechnen; da haben wir uns ein weites Arbeitsfeld eröffnet.

Heimatschutz-Bestreben.

Mehreren Sammlungen konnten 1907 Funde zugewiesen werden. Wo immer möglich, machten wir auf gefährdete Altertümer in unsern „Denkmälen der Heimat“ aufmerksam, behufs ihrer Rettung; endlich konnten an 31 Mitarbeiter ebensoviele Ristchen mit römischen . . . Zeitsunden herausgegeben werden; dadurch lernen unsere Leute erst, was sie schützen müssen.

Wo immer ein Säbnelkreuz umgefahren ist alte historische Grenzsteine entfernt, Grabhügel eingeebnet, „alte Eisensachen“, Waffen aus dem Boden gegraben, menschliche Skelette gefunden, unterirdische Gänge aufgedeckt werden usw. usw., werden eifrige Heimatter umgesehen, objektiv und möglichst genau berichten. Wir lassen diese Berichte kurz als fortlaufende Nummern der „Denkmale der Heimat“ (siehe oben Seite 268) drucken. Die Aemler werden um so leichter sich Kenntnis davon verschaffen können, da an der Spitze jeder Notiz das Bezirksamt genannt ist. Besondere Eingaben zu machen fehlt uns die Zeit. Man studiere die Sonderhefte 47 (Denkmalschutz 0.30 M.) und 48 (Richtpunkte für die Mitglieder des Vereines in Bezug auf Grabungen und Funde 0.40 M.), wo in möglichst populärer Weise und nicht auf wissenschaftliche Probleme eingehend, dem Heimatsfreund Hinweisungen und Anleitungen gegeben sind.

Verständnisvolles Eingehen

auf die großartigen Aufgaben des „Heimatwerkes“ müssen wir von allen Heimatlern erbitten. Wenn man bloß Zeitsunde für seine Sammlung beziehen, sein Familienwappen sich suchen lassen, Auskünfte für sich ermitteln, seine eigenen Aufsätze gedruckt sehen wollte, so wäre dies ja kein Zeichen von Verständnis. Wenn jemand mit solchen Spezialwünschen kommt (und wir erfüllen sie gewiß auch gern, soweit wir nur können,) so soll er seinen Dank zum Voraus zeigen (nicht bloß in Aussicht stellen!) dadurch, daß er durch Fundberichte am Heimatklub vorher mitarbeitet, bei allgemeinen Umfragen, wo jeder mitmachen kann, z. B. über die Ortsgeschichten gleichzeitig oder vorher einen Beitrag liefert, oder alte Ansichtskarten, die wir wohl brauchen können, miteinsendet, Anmeldungen besorgt oder einige Adressen von Interessenten, die doch jeder weiß, uns nennt. Unsere Heimatlern werden sich schon überzeugt haben oder bald überzeugen, daß wir alles für sie leisten; aber nur Privatwünsche, ohne Mithilfe, das würde auf uns in keiner Weise erhebend und ermunternd wirken.

Aber was hilft's, wenn wir das jetzt sagen? Unsere eifrigen Helfer brauchen diese Aufmunterung nicht und die andern — haben schon lange aufgehört, dieses Schlußwort zu lesen?

Der innere Ausbau des Vereines Heimat

ist die Hauptarbeit der folgenden Jahre. Es ist notwendig, einen Teil unserer Leute zu systematischer Mitarbeit heranzubilden. Einen festen Unterbau dafür haben wir in unserer Zusammenstellung kulturgeschichtlicher und soziologischer Stichworte geschaffen; siehe Sonderheft 41: Anlage einer Exzerptensammlung.

Nach diesen Stichworten ist bei uns alles geordnet:

1. Die Sach-, Orts- und Namen-Registratur.
2. Die größeren Bilder- und Karten-Mappen.
3. Die Bibliothek, deren Zettel-Katalog o. th. Eberl-Dillingen 1907 in zweiwöchentlicher Arbeit anlegte.
4. Die Inhaltsverzeichnisse zu Band I—V Sonderheft 37; die Inhaltsverzeichnisse zu Band VI Sonderheft 50. Ebenso sollen die Inhaltsverzeichnisse zu Band VII—X einmal danach eingerichtet werden. Wer organisierter Arbeiter, kurz „Hauptstähler“ sein will, muß deshalb gewissenhaft nach diesem genannten Sonderhefte 41 arbeiten, registrieren, exzerpieren.

Wir brauchen da Kräfte, aber probet seipsum homo! Leute, die oberflächlich arbeiten, bald flau werden, alles besser ordnen wollen und nicht deutlicher schreiben als — wir, wenn's presst, nicht pünktlich, dagegen empfindlich wären, würden uns nur heillos plagen, ohne daß die Sache einen Nutzen hat; auch andere Überzeugungen und Ansichten jeglicher Art müssen solche Mitarbeiter ertragen können; individuelle Behandlung ist uns nicht möglich, da wir die Individuen nicht kennen.

Aber auch ernste Mitarbeiter müssen, wie die Erfahrung lehrte, erst eingeschult werden. Darum geben wir von jetzt an solchen zuerst Werke hinaus zum Exzerpieren, die wir ganz oder

teilweise durchgearbeitet und am Rand mit Stichworten in Sabelberger Stenographie versehen haben. Dann erleben sie, wie's gemacht werden soll. Viele „Exzerpierungs-Werke“ werden auf den grünen Umschlägen veröffentlicht, die angehenden Hauptstäbler können mehrere derselben uns nennen; die Auswahl aber müssen sie uns überlassen, da dasselbe Werk sicher von mehreren Seiten verlangt wird, und ebenso müssen sie an einen bestimmten Termin sich binden.

Zu bereuen werden sie treue und gewissenhafte Mitarbeit nicht haben; das Weitere wird sich geben.

Sie sind

der Hauptstab der Redaktion

und der Kern des Vereines und machen folgenden Gang durch:

Erst studieren,
Dann probieren,
Dann praktizieren.

- 1) Zunächst sollen sie die Deutschen Gauen von Band I an studieren. Es ist vorausgesetzt, daß sie alle nicht vergr. Veröffentlichungen, auch die Sternhefte haben. Wir können wohl nicht ein Langes und Breites wiederholen, wenns bereits in den „Gauen“ steht.
- 2) Dann können sie probieren: Exzerpte machen oder Originalberichte einsenden; dieselben werden kritisiert, unbarmherzig. Das Unreife, das Blaubernde, das Engbrüstige, die Kirchturmhistorie, das Phrasenhafte, der gelehrte Jargon wird gründlich bekämpft. Manche bleiben auf diesem Standpunkt stecken. Das Beste wäre
- 3) Das Praktizieren: Solche die sich bewährt haben, werden auf 8–14 Tagen an den Sitz des Vereins berufen, um dort mitzuhelfen. Durch die Arbeit an der Bibliothek machen sie sich vertraut mit der Literatur, durch Arbeiten in der Registratur sehen sie die Art der Verteilung der Einläufe; dann lernen sie Korrekturen zu machen, Zeitungs- und Rund-Notizen zurecht zu richten, überhaupt die praktische Arbeit. Wir brauchen solche als Mitbelfer.

Die Ansumme von Arbeit

wächst uns über den Kopf. Jetzt möchten wir lieber auf die Zunge beißen und ganz schweigen, allein wir beugen späteren Einwendungen vor: „Das hätte man so machen können.“ „Warum hat er's nicht anders angepaßt?“ Bählich der Redaktion stehen wir allein auf wider Flur. Es gibt ja sehr gute Menschen, aber nicht jeder gute Mensch ist auch ein guter Musikant.

Da regnet es Anfragen über Literatur, Wappen, Siegel, Ansichtskarten, meist ganz privaten Charakters; Recherchen über gefährdete Denkmale, Korrekturen und Revisionen, Verarbeitung des Einlaufes, Anruf der Hauptstäbler-Arbeiten, eigene Forschungen

und deren Verarbeitung, Aufklärung von Orts-Chroniken, Berechnungen der Kosten und neue Aufklärungen, Ueberwachung der Drucklegung von Sonderheften, Sammlung und Bearbeitung von Hundnotizen, Anfragen zu ihrer Ergänzung, Mahnungen an säumige Hauptkäufer, Registrierung der Beiträge, Evidenthaltung des dreifachen Bibliothekscataloges, Reklamationen bei der Post, die nicht wenige sind, Schreiben um ausgeliehene Bücher hereinzukriegen, Besorgung der Illustrationen, gar oft selbst Entwürfe von Plänen, Besprechungen von Rezensionsexemplaren usw.

Am liebsten würden wir davon schweigen.

Aber es kommen immer neue Anfragen: „Ist denn die Anleitung zu Ortschroniken noch nicht fertig?“ Schon dreimal haben wir an dem Manuskript weiter geschrieben und immer kommt wieder was dazwischen. „Wann erscheint denn endlich der Neue Deutsche Kalender?“

„Ich glaubte, Sie hätten Besprechung im Bayerischen Vaterland, in den Neuesten schon längst selbst gelesen.“ Wie sollen wir dazu kommen? Man schicke uns doch gleich jede Notiz, die unsere Sache irgendwie angeht!

Jeder unserer Korrespondenten soll sich stets im Gedächtnis behalten, daß er vielleicht mit ein paar korrespondiert, wir aber mit hunderten.

„Honorare für organisierte Mitarbeiter?“ Kommt hoffentlich, aber zunächst müssen wir solche Mitarbeiter erst heranziehen und dann: „Woher die Honorare nehmen?“ Eingaben um Unterstützung und Empfehlung.“ Man verspricht sich wunderwas davon. Die Hauptsache ist, daß uns die Heimatler unterstützen und empfehlen; viele tun's, die meisten nicht vorerst; kommt noch. Erleichtere uns wenigstens die Korrespondenz, indem Du

folgende Korrespondenz-Regeln

beachte!

- 1) Schreibe stets Geschäftliches auf ein eigenes Blatt!
- 2) Stenographiere gabelsb., wenigstens einige Worte, damit wir sehen, daß auch wir Dir stenographieren dürfen.
- 3) Wenn Du etwas zurückschickst, so schreibe es gleich!
- 4) Laß bei allen Beiträgen die Rückseite frei.
- 5) Vergiß das genügende Frankieren nicht und lege Freimarken bei, wenn Du private Auskunft willst.
- 6) Gestatte Depeschestil und schreibe selbst übersichtlich 1), 2), 3) u. s. w.
- 7) Laß uns mit Rücksendung von Büchern, mit Antworten auf nötige Fragen nicht zu lange warten.

Zum Schluß bitten wir dringend, sich doch die Zeit zu ersparen, alle Anreden in Mitteilungen wegzulassen und diese einfach mit 3 Worten zu adressieren an „Verein Heimat Kaufbeuren“ oder „Deutsche Gaue Kaufbeuren“ oder

Kurat Frank Kaufbeuren.

Inhalts-Übersicht

zum VIII. Band (1907) der Deutschen Fane.

Der Buchbinder

hat den fortlaufenden Text des VIII. Bandes Seite 1—272 zusammenzustellen, daran das Gratissonderheft 61 Seite 1—75 zu binden (das in seiner Fortsetzung auf Seite 88 durch den Setzer fälschlich als Heft 62 bezeichnet ist).

Wenn der Besteller auch die Nichtgratissonderhefte des 8. Jahrganges an den Buchbinder liefert also *62—*68, so folgen diese, jedes mit einem Merkerl und seiner Nummer versehen.

An Schluß des Ganzen kommt dieses Inhalts-Verzeichnis.

Orts- und Sachregister für Band VII, VIII, IX, X werden nach Abschluß des X. Bandes gegeben.

Vortwort

Das Itinerarium Antonini: Auffindung eines Bruchstückes aus dem 10. Jahrh. 3

August Hebbardt: Drücker und Griff an alten Türen 7

Verf. Eine eigentümliche Art alter Türschlösser 10

Der Tod von Luntenhausen. 16

Mitarbeiter-Regeln 18

Übersicht über die bayer. Römerstraßen 20

Beilage: Übersicht über die strategischen Verhältnisse Rätiens und Norikums z. S. 24 24

Die Feststellung der Römerstraße Rempten-Gpfach 25—31

Karten lesen lernen! 31—34

Beschreibung der Römerstraße Rempten-Gpfach 35—43

Anleitung zum Skizzieren von Straßen 44

Hochäder gehen über Hängelgräber 45—51

Kirchenstühle 52—55

Die sog. Beutingertafel 56

Beilage: Die Beutingertafel (Ausschnitt) und

Übersichtskarte zum Straßenbericht z. S. 56

Der Kirchhof als "Friedhof" v. J. Linder Memmingen	57—59
60 weitere, befestigte Friedhöfe	60—68
Beinbrecher	69—70
Stepriſche Hochzeitſchnaderbüſſl	70—72
Soziologiſche Forſchungen	73
Daſ Volk u. die Anſichtskarte v. Herm. Unſin, Bad Tölz	73—77
Woran man die älteſten Druckwerke erkennt? von Prof. Dr. Fall-Kleinwinternheim	77—79
Die Hebammenwahl zu Gohmannsdorf von Prof. Dr. Ludwig-Freifing	80—81
Orgelmacher, Bildhauer, Wagner	82—84
Aus Kumpelkammern (Druckf. zu korr. Steb-Leuchter, Fidibuffe)	85
Daſ Heimatwert	86—88
Uralte Burgen	89
Dürer-Lärme in Nürnberg	90
Terrainforſchungen	91
Der Roſel bei Oberammergau	94—97
Die Amper der Römer	97
Die Station: ad pontes Tessenios	98
Botivbilder	101
Alte Deſen	102—104
Bayerns Landesvermeſſung	105
Die Hauptdreieckspunkte	109
Kataſterblätter und Generalſtadtarten	113
480 Ortsniederreien	119
Lehrer Wehel als Terrainforſcher	126
Hohlhippen-Eiſen	128
Winke für Reiſen	131
Wanderfahrten 1907	132
Biſher die Hochäder 500 vor Chr. — 500 nach Chr.	137
Dagegen: unſere Hochäder erſt nach 500 nach Chr.	144
Wie entſtand ein Hochäder?	148
Römerſtraße Grünwald—Helſendorf bei München	146
Die Regionſlager bei Deilenhofen	166
Beilage: Pläne der Regionſlager z. 168	
Germaniſche Hochädertheſe	177
Stilichoſ 46. Abenteuer.	178
Wanderregeln	183
Beilage: Trachtenbild aus der Bilſheimer Gegend zu 185	
Die kleinen Archive: ihre Erhaltung	185
ihre Studium	187
Alte Gemeinderechnungen	188
Zur Geſchichte der Seuchen von kgl. Bezirksarzt Dr. Stein- huber-Freyung	196
Zeitſund-Sammlung der „Heimat“	204
Chor der Frauenkirche zu Waſſerburg a. J.	207
Mit Propaganda einſehen!	208
Lehner M. S. Abgeldorf und ſeine Wirtſchäuser und Kirchweißen in der guten alten Zeit	211

Seyler Em. Die Erdwerke im Gleisental	237
Sehnen an Bauernstählen v. L. R. R.	240
Soziologische Forschungen: Das Volk und die Ansichtskarte	241
Alte Türen und Schlösser	248
Straßen- und Besiedelungs-Studien	252
Gotische Markersäulen um Nürnberg v. L. R. R.	257
Das Heimatwerk 1907	262
Unsern Neuen Deutschen Kalender als Plakat verwenden	267
Sternabonnement empfohlen!	268
Korrespondenz-Regeln für alle!	272

An Sonderheften sind zu Band VIII*(1907) erschienen:

61. Pilgrim: Praktischer Wegweiser durch die Pfarrbücher II. 75 S. Seite 1—32, bei Doppelheft 147/148, als Fortsetzung ist anzubinden Doppelheft 155/156 Seite 33 75. in welchem Seite 33 diese Sonderheft 62
- *62. Denkmale der
- *63. h
be
- *64. S
- *65. Weber Job.: Beiträge zur kirchl. Siedingen-Landstübl. 1. Heft, Die geschichtliche Bedeutung der Pfarrei und St. Peterkirche zu Horbach (Birmasens). 36 S. 40 J
- *66 u. 67. Denkmale der Heimat 1907 II. Nr. 170—290. 32 S. 50 J
- *68. Strohmeier Job.: Kurzgefaßte Geschichte der Pfarrei Leibl-
fing (Straubing). 64 S. 50 J
- Die mit * bezeichneten Hefte sind die Nicht gratissonderhefte (Sternhefte) des Jahres 1907.

Stern-Abonnent

in jener Heimatler, der auch auf die Nichtgratissonderhefte, also auf alle Erscheinungen der „Heimat“, abonniert.

Er erhält dabei in seine Bibliothek eine Reihe von Monographien, Ortschroniken, die kulturgeschichtliches Original-Material enthalten, ebenso Abbildungen von Kunstwerken, Ortsansichten usw.

Als Sternabonnenten unterstützen wir den fleißigen Ortschronisten, der wie ja bekannt auf wenige Abnehmer im Orte selbst rechnen kann, und sonst ohne Unterstützung, zu seiner Arbeit auch noch große finanzielle Auslagen haben würde. Durch unser Stern-Abonnement wird die Zahl der Abnehmer seiner Monographie größer, also sein Risiko kleiner.

Ein Sternabonnent fördert die historische Wissenschaft, weil er es ermöglicht, daß zahlreiche, als Manuskripte noch schlummernde, gediegene Arbeiten veröffentlicht werden.

Ein Heimatler soll schon um dessentwillen als Sternabonnent sich melden, weil unter den Sternheften sich auch

die Denkmale der Heimat

befinden. Wir können bei dem geringen Jahres-Preis der Deutschen Gaue denselben diese „Denkmale“ nicht gratis beilegen, und doch wird ein achtsamer Heimatler ohne diese Denkmale nicht auskommen. Durch ihre Originalberichte über Funde, Bestrebungen auf allen einschlägigen Gebieten orientieren sie den Heimatler mit dem Neuesten.

Die Kosten des Sternabonnements für ein bestimmtes Jahr können naturgemäß nicht vorausberechnet werden, da ja die Manuskripte uns erst während des Jahres vorgelegt werden. Wir suchen jedoch den Preis der Stern-Hefte möglichst niedrig zu stellen und gewähren Abonnenten auf die Sternhefte 20% Rabatt. Die Verrechnung für die während eines Jahres erschienenen Sternhefte erfolgt je am Anfang des darauffolgenden Jahres.

Mit dem Sternabonnement erhält man also alle unsere Veröffentlichungen, reiches kultur-, volks- und ortskundliches Material.

Aufheuren im Februar 1908.

Der Herausgeber C. Frank.

Praktischer Wegweiser

durch die

Pfarrbücher II.

Kulturgeschichtliches aus Pfarrbüchern,

zusammengestellt von

Pilgrim.

Einführung.

Als wir 1903 den „Praktischen Wegweiser durch die Pfarrbücher I“ (Sonderheft 11) herausgegeben hatten, entstand eine erfreuliche Bewegung für das Studium dieser fast vergessenen Quellen: nicht bloß Geistliche begannen ihre Pfarrbücher zu durchforschen; ein Postbeamter studierte und exzerpierte sämtliche Waptrifelbücher seiner Umgegend und jetzt gerade brütet ein heimatischer Handwerker über denselben, die ihm sein Pfarrer in verständnisvoller Weise zur Verfügung gestellt. Wollen alle Geistlichen hierin recht entgegenkommend sein!

Was unsere braven Heimatler in diesen 4 Jahren (1903 bis 1907) gesandt, das hat Pilgrim auf unser Ersuchen in Folgendem verarbeitet; wir sagen ihm und den Einsendern hiemit schuldigen Dank!

Die Pfarrbücherebewegung hat in den allerletzten Jahren nachgelassen; es braucht eben alles wieder eine Anfeuerung. Dieses Heft wird dazu dienen. Jedes Pfarramt hat in seinen

Matrizen ein kostbares kulturgeschichtliches Material und zwar ein noch allermeist unbekanntes Quellen-Material. Hier kann Jeder originaler Forscher sein. Es schreckt doch ja keiner zurück vor der kausen alten Schrift; man liest sich bald hinein; dann aber werden die Pfarrbücher uns bald köstliche Kleinbilder aus dem Kulturleben vergangener Jahrhunderte bieten, die auch volkstündlich von hohem Werte sind. Wir bitten deshalb, uns wieder wie bisher die Früchte solcher Forschungen zur Verfügung zu stellen. Glaube keiner: seine Notizen seien zu geringfügig. Eben aus solchen Miniaturbildchen setzt sich das große Kulturgemälde zusammen. Ein jeder Bearbeiter von Pfarr-Matrizen kann dazu beitragen, daß Licht und Schatten, die auf diesem Gemälde von den Kulturhistorikern oft so unrichtig, ja ungerecht verteilt sind, an die richtige Stelle kommen. Gerade für die Sittengeschichte des Landvolkes, die von der Kulturhistorik entweder vergessen oder recht einseitig dargestellt wird, sind die Pfarrbücher eigentlich die einzigen Quellen.

Wenn alle Pfarr-Matrizen des Landes durchgearbeitet wären, welch' ungeheurer Schatz von kulturgeschichtlichem Material läge da dann vor uns! Man sehe nur die köstlichen Streiflichter welche schon die folgenden, wenigen Matrizel-Auszüge bieten.

„Alle Pfarrbücher kulturhistorisch durchgearbeitet? Das ist eine Utopie.“ Warum dieses Ziel eine Utopie sein soll, das sieht der Herausgeber nicht ein. Freilich, wenn man immer auf Anregung von oben wartet, wenn man ohne Unterstützung nichts zu tun wagt, wenn man erst die Genehmigung unserer Stubengelehrten einholt.

Da wären unsere „Deutschen Gane“ weit gekommen.

Heimatler, da müßt Ihr schon selber anpacken! Hole einmal jeder von Euch, wie wir vor 5 Jahren, die Matrizelbücher von 5—10 Pfarreien der Umgebung zusammen. Erst wenn man sein Arbeitsfeld weiter dehnt, dann kommt die Übung und der richtige, praktische Blick; dann lernt man zwischen den Zeilen lesen.

Und so freuen wir uns, indem wir dieses umfangreiche Heft hinausgeben, schon wieder auf die zahlreichen Einläufe, die wir doch sicher erwarten dürfen.

Raufbeuren an Ostern 1907.

H. Red. der Deutschen Gane.

Das Pfarrmatrikelbuch.

Sonderheft 11 (Praktischer Wegweiser durch die Pfarrbücher I) wurden einleitend 7 Vorfragen behandelt, die man erledigen muß, ehe man an das Studium des Inhaltes eines Pfarrbuches geht.

1. Untersuchung der Außenseite des Einbandes, wobei wir jedoch warnen, die zusammengeklebten Blätter, aus denen die alten Einbände meist bestehen, auseinanderzureißen.
2. Das Format der Bücher.
3. Innere der Einbände, das oft alte Schriften oder Drude enthält.
4. Die Innenseite des Einbandes.
5. Zwischen die Seiten eingelegte Plättchen.
6. Wasserzeichen im Papier, wobei man am besten ein unbeschriebenes Blatt, soweit es ohne Schaden geschehen kann, herauslöst und es mit dem Namen des Pfarrortes und dem Jahre, in welchem die Matrikel begonnen wurde, versieht. Im Nothfall genügt eine Baufe am Fenster.
7. Alter der ersten Matrikel.

I. Pfarrmatrikel von außen und innen.

In einer Konferenzhefte für den Alerus wurde vor wenigen Jahren die Frage nach dem Beginn der Pfarrmatrikeln für das Gebiet der Erzdiözese München-Freising gelöst; doch ist bisher keine von den eingesandten Arbeiten veröffentlicht worden. Unter den mir vorliegenden Auszügen fehlt vielfach die Angabe des Alters; ebenso finden sich nur einige wenige Merkwürdigkeiten über die Pfarrbücher. So heißt es bei Handzell: 1704 im bayerischen Kriege vernichtet; ebenso sämtliche Matrikelbücher in Böttmes und Gundelsdorf. — In Hohenbühl besteht ein Einband aus mit liturgischen Texten beschriebenen Pergament; ein anderer mit gepreßtem Leder. — Im Sterbbuche zu Stokard heißt es 1778: Nullus obiit, nulla mortua, adeoque nullum funus. Nullus, Nulla, Nullum d. h. Keiner verschied, keine starb, daher kein Begräbniß. Keiner, Keine, Keines. — Högling: 1802 heißt es: Auf Befehl des Churfürsten 31. Jänner 1803 wurde ein eigenes Schema vorgeschrieben; das Taufregister hatte 13, Trauungsregister 15, das Sterberegister 10 Rubriken. Eine Eigentümlichkeit der Höglinger Matrikel ist, daß in denselben schon von Anfang an (1688) ein Schema verwendet wurde. — In Oberpfraamern 1688 steht auf dem Deckblatt des 1. Bandes, daß das Taufbuch im Schwedenkrieg zugrunde ging. — In Pfaffenhofen (Neu-Ulm) lesen wir:

Ann. Wasserzeichen werden, wenn eine größere Zahl gesammelt, vom Vereine einem Sachverständigen vorgelegt.

„von dem 27. Sept. 1646 bis auf den 27. Aprill 1647 hat man es nicht finden auff schreiben von wegen großer Ungelegenheit des Kriegswesens“. —

Vorbemerkung im Tauf- und Trauungsbuch Vollenstewend (Hollertau):

Munda haec lota cohors est sacro fonte renata. (Hebr. 13,4)

Nubere delectat ac praestat caste manere.

Meine Uebersetzung: Diese reingewaschene Schar ist in heiliger Quelle wiedergeboren. Heiraten ist eine Lust, aber besser ist's unverheiratet (keusch) zu bleiben. Coop. Fr. X. Huber-Regensburg.

H. Müllbauer, früher Seebarn, schreibt: „Die Bücher wurden in der Oberpfalz, wo der Glaube öfters wechselte und Pfarrer verschiedener Confession einander ablösten, unterschiedslos einfach vom betreffenden Geistlichen weitergeführt, wobei dann die Confession des betreffenden Pfarrers kurz bemerkt wurde bei der ersten Eintragung. So fand ich es in Koblberg, ebenso in Nieden und Schorndorf. Eigentümlich ist, daß manchmal kein Taufname des Kindes angegeben ist. In diesem Falle gilt nämlich der häufig unterstrichene Name des „Gefatters“ als solcher. Zu beachten wären in Taufbüchern manchmal auch lose eingelegte Blätter. So z. B. finde ich in meinem ältesten Taufbuche hier ein Blatt mit einem lateinisch geschriebenen Taufzeugnis von 1732; aber auf der Rückseite enthält es zwei Taufeintragungen aus dem Jahre 1794!“

Seebarn: „Im Jahre 1634 am 2. Advents-sonntag bin ich „Magister Balthasar Gansrab, geb. zu Kelheim, Pfarrer in Bunting (Neunburg v. W.) sowol wegen der geringen Zahl der „Einwohner und der spärlichen Einkünfte als auch wegen „des Priester mangels zum Pfarrer von Seebarn von der „hohen Regierung in Amberg präsentiert und vom hochwürdigsten „Consistorium in Regensburg ernannt, feierlich von Herrn Leonhard Strobl würdigen Dekan von Schwandorf und Commissär „des Dekanates Nabburg installiert worden. Daher wollte ich „die auf die Seelsorge bezüglichen Arbeiten diesem Buch anvertrauen.“

„Im Jahre 1641 nach dem Abzug des Feindes aus der Pfalz „wurden von mir Magister Balthasar Gansrab ordentlichen Provisor wiederum die Kinder getauft.“

Unterebersbach: „Verzeichnis-Buch, darein die junge Kindlein So in der Pfarr Unterebersbach Christlich getauft werden; Inveniirt werden sollen, auch diejenige Personen welche nach Christlichen Brauch alda Christlichen zur Kirchen und Straßen*) gehen und Ihre Hochzeiten halten Anno 1597 / Erstlich zu inuendieren angefangen, auch sollen hieren Inveniirt werden die Jenigen, welche alda in Gott Entscheyden und seliglichen Sterben.“

Rempten: Einband mit bedrucktem Papier und zwar einem Kalender v. J. 1680. Die Tagesheiligen kann man noch gut lesen. Eingelegt 3 Totenscheine.

*) Woher der Ausdruck?

Baufen (Obb.): In der Heiratsmatrikel folgende Chrono-
 sticha: nVMInIs VerI sanCta beneDICTIone repLebVntVr. (1775).
 hoMo non selVngat, qVos DeVs rItte et soCIaLIter ConIVngIt. (1776).
 IVgVM ConnVbII, DeVs! sIt ILLIs optabIIe! (1777). LegItIMI
 ContraCtVs serVentVr et a Deo beabVntVr. (1778).

Ein Pfarrer von Holzheim (Neuulm) 18. Jahrh., schrieb ein
 Mittel gegen Ragen, ein Pfarrer in Oberheuren (Raußb.) ein
 Mittel gegen Augenschmerzen ins Pfarrbuch. — Mehrling b.
 Burghausen: Einband in Pergament enthält auf einer Seite den
 Mesplanon (Kommuniontheile) in hochinteressanter mittelalterlicher
 Fassung, auf der andern Seite das Kanontkreuz (siehe Deutsche
 Saue VI, 101).

II. Jelliste Pfarrmatrikeln — 1650.

L. = Taufbuch, St. = Sterbebuch, Tr. = Trauungsbuch.

Die Jahrzahlen bedeuten den Beginn der ältesten Matrikel.

- 1600: Ubenberg (Schwabach) 1585. Altomünster (Aichach) 1576. Apfeltrang 1599. Berching (Beilngries) 1580. Höch-
 stadt a. D. 1593. Hohenwart (Schrobenhausen) 1593. Jhen-
 hausen 1596. München: Dom 1580. Oberschönbere 1594.
 Unterebersbach 1597. Faimingen (Dillingen) L., St., Tr. 1574.
 Lauringen L. 1560, St. 1590, Tr. 1576.
- 1610: Bab Aibling L. 1604, St. 1668, Tr. 1630. Bang (Ro-
 senheim) 1606.
- 1620: Arrach (Kobing?) 1616. Gunzendorf (Eichenbach?) 1612.
 München: St. Peter 1618. Neuburg: St. Peter 1617. Ru-
 deratshofen 1615. Unnenhofen-Jengen 1619. Walchensee
 1620. Hausen (Dillingen) L., St., Tr. 1617. Nukdorf (Ro-
 senheim) 1612. Rosenheim 1613. Hochstätt (Rosenheim) 1619.
- 1630: Aufkirchen 1629. Dillingen 1624. Ebersbach 1621. Groß-
 Isy 1628. Oberreitnau 1629. Pfaffenhofen (Neuulm) 1624.
 Seebarn 1622. Stallwang (Bogen?) 1624. Waibhofen
 (Schrobenhausen) 1625. Zöschingen (Dillingen) L., St., Tr.
 1624. Riedering (Rosenheim) 1623. Flintsbach (Rosenheim)
 1627. Prutting (Rosenheim) 1628.
- 1640: Aichbach (Aichach) 1637. Marzheim (Donauwörth) 1638.
 Neuburg a. D.: Heiliggeistpf. 1634. Schorndorf (Eham) 1639.
 Gundelfingen (Dillingen) L. 1632. Lörwang (Rosenh.) 1637.
- 1650: Altbeggenberg 1650 (1626). Andermannsdorf (Kotten-
 burg) 1647. Hechendorf 1647. Stamsried 1641. Pfaffen-
 hofen (Rosenheim) 1649. Lattenhausen (Bab Aibling) 1650.

Kulturgeschichtliche Erhebungen aus Matrikeln.

Dieselben sind nach den Stichworten des Sonderbestes 11 (Prakt. Wegweiser durch die Pfarrbücher I) geordnet mit Einfügung weniger neuer Stichworte. Zur Ergänzung sehe man das genannte Sonderbest nach. Ein Register über die hier gesammelten Notizen wird das Sachregister der Deutschen Gauen enthalten.

Die Lage der in folgendem benannten, fett gedruckten Orte ist aus dem Schlussregister zu ersehen. „Ich“ oder „wir“ sind dabei stets die Matrikel-Führer, also meist die Pfarrer.

Aberglaube.

Schelldorf: 1660 haben 3 junge Bauernknechte von Schelldorf eine hl. Hostie kontrahiert (verunebrt) und unter sich geteilt. Bischof Marquard legte ihnen als Buße auf, daß sie zu Eichstätt bei den Jesuiten eine reumütige Generalbeicht ablegen, communicieren, Baarsuß nach Bettbrunn wallfahren und zwar bei Wasser und Brod, eine Stunde lang beim Allerheiligsten im andächtigen Gebet verharren und den beleidigten Heiland um Verzeihung bitten sollten.

Waigolshausen: Im Pfarrbuch folgende Notiz ohne Jahreszahl: Unter andern Mißbräuchen traf ich hier die Gewohnheit, daß Knaben und Mädchen von Ostern bis Johanni nach der Vesper unter Vorantragung des Kreuzifixes und Gesängen zum weitentfernten alten „Brünnlein“ (ist aber nur eine Froschlache) abgen, Wasser mit der Hand schöpfen und das Kreuzifix beibringten in der törichten Meinung, wenn sie es unterließen, würden die Feldfrüchte verderben. — 1652 zahlt L. Stang 1 G. 1 Pf. 3 dl. Strafe, weil seine Hausfrau in der Kirche das Bild umgewendet, im vorigen Jahre für den Hochaltar angeschafft. — Dieses Bildumdrehen sollte wohl dem Gebete Nachdruck verleihen. Stötten a. A. (Oberdorf) 1688: Wenn sie etwas verloren haben, laufen sie in die Kapelle des hl. Kastulus und lehren dessen Bild auf dem Altar um; lassen es also eine zeitlang stehen und verrichten ihr Gebet, der göttlichen Hoffnung der Erhöhung. Man soll sein Herz zu Gott lehren; das hilft mehr als jener närrische Aberglaube.“ Brändl, Pf. von Stötten: Leben und Tod des hl. Kastulus.

Ablaf.

Oberfahlheim: Auf der letzten Seite der Pfarrmatrikel (1618—1726) befindet sich die Abschrift eines Ablassbriefes, der vom Cardinal Peter, Bischof von Augsburg, um das Jahr 1451 für

die Filialkirche Nersingen ausgestellt wurde. Cardinal Peter verleiht allen, welche die Filialkirche des hl. Nikolaus, Erhard und M. Magdalena nach reumütiger Beicht an Weihnachten, Oskern, Pfingsten, Himmelfahrt Maria, an den Festen der Patrone und Kirchweib fromm besuchen und zur Erneuerung der Kirche, Kelche, Bücher usw. hilfsreiche Hand leisten, 100 Tage Ablass. — Pfarrer Dr. Christmann bemerkt in der Matritel 1726—1804, daß er die Bulle, die gänzlich in Vergessenheit gekommen sei, 1778 den 21. Juni am dastigen Kirchweibsfeste wieder von der Kanzel verlesen und an die Kirchentüre angeschlagen habe.

Alter.

Dietramszell: 100jährige Personen finden sich in den Pfarrbüchern ziemlich viele verzeichnet.

Jöhenhausen: 1630 † Enderle Kindig, ein Mann leb 100 und 1½ Jahr.

Großlöb: 1755, 18. Febr. starb Sabina Reinhartin von Bischoweiler bei Hagenau in Elß, Bagabunda, in der lutherischen Religion geboren und erzogen; endlich mit 99 Jahren konvertierte sie und starb 103 Jahre alt.

Oberreitman: 1669 eine fast Hundjährige; 1721 Kaspar Schäfer, 100 Jahre alt.

Drenbrunn: † Georg Geier, 100jährig, 1661.

Böttmes: 1720—1800 finden sich ein Duzend 90-, nahezu 100-Jährige im ganzen 4.

Stöttwang: 1693 hundertjährig, gebrochen an Kräften, aber frisch an Geist bis zum Ende, starb G. Britscher. 1701 starb Anna Rappoldin, fast hundertjährig.

Walchensee: 1757 starb Barth. Zwerger, 111 Jahre alt; in gewohnter Weise betete er das apostol. Glaubensbekenntnis und bei den Worten: „ich glaube an den hl. Geist“ verschied er im Geiste, an den er glaubte.

Stamsried: 1675 starb G. Cyber, 105 Jahre alt. 1725 starb der Bauer M. Premb in Schegendorf, geb. 1620, machte den Schwedentrieg, Hunger und Pest durch.

Mitterndorf: Mitte des 17. Jahrhunderts haben auffallend viele Personen ein sehr hohes Alter erreicht, 90—100 Jahre.

Rempfen: 1736 Joh. Rienle, 102 Jahre, — 1731 Math. Rieble, 102 Jahre alt.

Ärzte, Pader, Chirurgen.

Schegendorf: 1770 Kaiserschnitt vom Pader zu Utting; das Kind starb, 3 Tage darauf auch die Mutter.

Jöhenhausen: 1611 Hank Därr, der Altbader von Elzeen (Elzee); 1616 Linder, Pader in Elzen; der Altbader in Wägglingen.

Großlöb: Hank Blakmahr, gewesener Pader † 1635. Joh. Paulus Biermann, Pader † 1716. — Philipp Kolb, Chirurg in Großlöb, Bruder des Pfarrers Kolb in Kleintöb, 1798 als Geburtshelfer.

- Obergermaringen:** 1748 starb Blarrer Orenreitter. Schon ein Jahr blind; seitdem durch Wunderkuren der Aerzte gequält.
- Söllingen:** 1699 starb ein Schmied, der die Röhre des rechten Fußes gebrochen hatte und von dem Chirurgen als unheilbar verlassen wurde; er verschied nach einem schrecklichen Martyrium.
- Oberreitman:** 1678 kommt zum erstenmal ein Chirurg Jo-
hannes Boor vor. 1709 wurde ein Chirurg aus Lautrach
(Oesterreich) erwähnt, welcher die am Delirium leidende Maria
Kupflin von Britt heilen wollte, es aber nicht nur nicht konnte,
sondern obendrein die geistliche Hilfe und das Versehen
hinderte. 1. Mai 1748 † Joh. Schmid, chirurgus famosus,
16. März 1772 sein Sohn Joh. Baptist, chirurgus perdoctus,
1782 † die Jungfrau Kath. Sauermann von Hergensweiler;
sie litt an Krebs, zu dessen Heilung sie der tonsor Dreier in
sein Haus aufgenommen hatte.
- Orenbrunn:** 1700 starb Gertrud Teutschenbaurin nach 14tägigen
Geburtschmerzen. Das Kind ward vom berühmten Burgauer
Chirurgen Daniel Schneidenbach mittels eines ärztlichen In-
strumentes im Mutterchoß getauft. — 1767 starb im Wo-
chenbett Elis. Beinauerin; 48 Stunden ertrug sie mit größter
Geduld die Wehen; das Kind wurde aus dem Mutterchoß mit
chirurgischen Instrumenten gezogen.
- Oberframern:** 1818 ein Chirurg als Geburtshelfer; 1820 ein
Chirurg und Doktor der Medizin.
- Pöttmes:** 1788 J. Närringer † mit 27 Jahren; während er beim
Chirurgen in Sandisell verweilte, um seine Füße kurieren zu
lassen, wurde er morgens todt im Bette gefunden; 1746 starb
Leonh. Hubler, Consul emeritus, Chirurgus egregius, Christianus
optimus; 1767 Thomas Schweiger, contra vim mortis non est
medicamen in hortis. (Gegen des Todes Kraft gebeißt kein
Pflanzenjaft). 1793 starb Kungl. Joh. Schimpf, Schmied, 36
Jahre alt, vielbetrauert wegen seines zarten Alters, wie seiner
Geschäftskenntnis und Geschicklichkeit im Kurieren des Viehes.
1774 starb der öffentliche Diener bei der 1/4-Herrschaft nicht so
fast durch die Festigkeit der Wunden, als durch die Nachlässig-
keit des unkundigen Chirurgen. Er war bei einer Verhaftung,
die er vornehmen wollte, verletzt worden.
- Unterebersbach:** 1658 starb Joh. Hein, welcher 8 Wochen zuvor
ein Bein lassen abbliden. — M. Sonnenborn gest. 1680; ihr Mann
war Bader gewesen, und ihr Vater in Hagenau-Eliaß der
ganzen Stadt bekannt als Meister Melchior Schwarz.
- Stöttwang:** 1677, 16. Juli starb der Fremde Matthias Filler,
unter der Behandlung des Wunderdoktors (mirabilis medici)
Michael Steger, Schmiedes allhier.
- Aibling:** 1604 Georg Bernedher, Bader in Aibling. Das Bad
in der Kircheile wurde schon 1424 von der Pfarrkirche N. S.
Frau angekauft und auf Leibgebing verliehen. Es hieß N.
Lieben Frauenbad; 1545 wurde es umgebaut und ist ge-
genwärtig im Besß des Hrn. Dr. Schwändler.
- Söding:** 1706 Joh. M. Ruppert, Chirurg von Rosenheim.

Mitterndorf: Aerzte wurden im 17. Jahrhundert von Augsburg und München geholt; 2 Chirurgen waren in Dachau; von einem Vater hab ich anderwärts gelesen: er versprach vor Gericht, seinem Gläubiger in der Aberlasszeit jede Woche $\frac{1}{2}$ fl. zu zahlen. Eine Stuba balnearia war im Hütthaus; Sterbefälle im Bade kamen öfters vor.

Beerdigung, Bestattung n. f. w.

Hörgerndorf: Bis 1789 fand die Beerdigung am nächsten Tage statt, von da an am 3. Tage.

Großföls: 1634 in einer wochen starben Sattler Mayr und dessen Hausfrau Anna, sendt also beide „Ehegemächt“ auf einen Sonntag besung worden nemlich oouli, 19. März. — Job. Hein. Ehinger von Balzheim, hier in Großföls †, begraben mitten in der Kirche 1676. — 1758, 27. Juni starb eine Lutherische Frau als die sächsischen Truppen im Vogelkrieg? (bello parustico) nach Frankreich zogen. Die Soldaten baten, daß man sie im untern Gottesacker beerdige; ich überredete sie aber, daß sie zufrieden waren, wenn sie außerhalb der Mauer des untern Gottesackers begraben wurde. — 1762, 19. Okt. starb ein alath. Soldat und wurde außerhalb des obern Gottesackers gegen das Feld von Drenbrunn begraben.

Damerdingen: 1660 Beerdigung fast immer am nächsten Tag, 1667 auch am gleichen Tag (ein vagabundierender Soldat 1679); von 1725 an öfters am übernächsten Tag.

Oberschöneberg: Bis 1800 Beerdigung am folgenden Tag. —

Obergermaringen: 1735, 20. April † Soldat Math. Seittner von Ammendorf, Lutheraner; wurde nach alath. Ritus im Friedhof beim Turm beerdigt.

Oberpfammern: Beerdigung fast immer am folgenden Tag; einer gestorben am 10. (?), begraben am 8. (ein gewiß seltener Fall, 1820!)

Kleinföls: 1668 Jastr. Agatha gest. und selbigen Tag nach Christl. Brauch begraben.

Drenbrunn: 1667 Beerdigungen am folgenden Tage; 1697 am dritten Tage.

Mitterndorf: Beerdigungen fanden ab 1691 am folgenden Tage nach dem Tode, 1784 ab am 3. Tage statt. Ein junger Soldat wird militari modo beerdigt 1675. Totengräber ist der Messner. Provikuren werden wiederholt 1675. Ein Knabe mit 8 Jahren erhält die hl. Kommunion 2 Tage nacheinander 1681. Personen, welche nicht wirklich kommunizieren können, werden zur geistlichen Kommunion angewiesen (1748). Die Pfarrer werden in der Kirche beerdigt (noch 1758).

Bevorzugte Grabstellen.

Austirk: 1775 des Pfarrers Wöller Vater in der Kirche beerdigt. — 1712 Pfarrer Frz. Eberle, liegt begraben bei der Sakristeithür.

Kleinöd: 1682 Apoll. Schorin, des Pfarrers Schwester, aus Schiltberg in Bayern, in der Nikolauskirche begraben. — Pfarrmutter Regina Kreuzerin wurde beim Kircheneingang begraben, wo man das Turmkreuz sieht 1769.

Lamerdingen: 1762 gest. des Pfarrers Bruder Johann; am andern Tag beim Eingang des Kirchhofes links gegen die Kirche begraben. Ich empfehle seine Seele Gott; er ruhe in Frieden. Meine Nachfolger stehe ich für mich und ihn an, ihm und mir ein Gedächtnis am Altare zu haben und ... beim Weihwasser-geben.

Mariathalheim: Geistliche in der Kirche; Lehrer, Mehner, Pfarrhofangehörige lagen an der Kirchenmauer; Vagabunden, Fremde an der Gottesackermauer.

Oberreitnau: 1712 nahe beim Liberatusaltar beerdigt J. Fr. Baur, ein Beamter in kais. Sächsenstein'schen Diensten.

Oberpfammern: 1805 ein Eremit beim Osuarium (Weinhaus).

Nibling: Dem Pflegecommissär Böpf ein Kind begraben worden bei seinem Stuell 1669.

Leichenpredigt.

Lamerdingen: 1702 eigens erwähnt.

Oberreitnau: 1722 beerdigt Organist Fr. Molitor von Lindau; der Pfarrer hielt dabei eine kurze Leichenrede (einzige Notiz).

Obersahlheim: Leichenrede von Delan Roth (1750) eingeführt.

Unschuldige Kindlein.

Oberpfammern: 1821 ein Gottesacker der Unschuldigen.

Obersahlheim: Nach der Beerdigung wurde die Besängnung für die unschuldigen Kindlein gehalten, ebenso der Siebente, Dreißigste und ein Jahrtag. Stolgebühen für die Beerdigung eines Kindes 12 Kreuzer.

Gottesacker außerhalb des Ortes.

Hier wurden Fremde, Vaganten begraben, wie in Pöttmes 1737, 1747, 1754.

In Nibling gab es einen Bestfriedhof außerhalb des Marktes in der Nähe des Grafenbräukellers, auf welchem Fremde und besonders Vaganten beerdigt wurden.

Siebenter und Dreißigster.

Die 4 Lumbalergzen werden beim Dreißigsten während des Libera auf das Grab gesteckt, so überall im **Ordinger** Bezirk.

Oberreitnau: 1692 starb ein Bettler; es wurde deshalb für ihn Beerdigungsgottesdienst und Dreißigst zusammengehalten. 1726, es wurde für eine Person wegen ihrer Armut kein Gottesdienst gehalten.

Stohard: 1675 Joh. Lindermayr, der versagte, daß ihm am Begräbnis oder Todestag, am 7. und 30. Tag immer 3 Gottesdienste (saora) gehalten und immer 30 Kreuzer den Armen gegeben werden,

Verfassung der kirchlichen Beerdigung.

Jhenhausen: 1635 † Maria Daube, genannt Klostermännin, von schlechtem Rufe; ermahnt zur Reicht antwortete sie, man soll sie ohn Gehult lassen; weswegen ich ihr das (kirchl.) Begräbniß verweigerte. — 1635: Christian Walter, der Herrschaft Bittel alhie gewesen, der in agonia dem Teufel zugesprochen, sich ihrer (ihm) verepndt undt also unselig gest., weshalb ich ihm das (kirchl.) Begräbniß verweigerte.

In Pötmess wurde 19. Sept. 1796 ein französischer Soldat von seinem Vorgefekten mit dem Schwerte erstochen; er starb sogleich nach der Verwundung und liegt außerhalb des Friedhofes begraben im hinteren Eck gegen Schern zu; ungefähr an demselben Orte wurde auch ein österreichischer Soldat begraben; er war nämlich Calvinist.

Pfaffenhofen (Neuulm): 1629–1655 wurden die Leichen fremder Personen, die nicht katholisch waren, nicht im Gottesacker begraben, sondern mitten im Feld: „Arme Leut, die nit uff das geweihte gelegt sein worden, die nicht katholisch warn: einer ist in's Rother Feld, ein Soldat 1627 in's Beprer Feld, 1629 eine Bettlerin ins Hetschwanger Feld gelegt, 2 Männer wurden begraben in Pfaffenhofer Weide“.

Berufe.

aciouarius, **Schleifer.**

actuarius beim Richter in Ebersberg (Schreiber).

administrator caesarei comineatus 1759, kais. Proviantmeister.

aedilis, **Virtualienaufseher.**

aedituus, **Mesner.**

aginator circumforaneus, **Scherenschleifer.**

alutarius, **Gerber.**

Amman oder Ortsvorsteher (1623).

Amtsknechtin 1760.

apparitor, **Aufseher, Aufwärter, Gemeinbediener, Amtmannbediener,**

Stadtknecht, Wasenmeister.

apparitor praetorialis, **Pfleggerichtsbediener.**

aquarius, **Wasserträger, Rohrmeister.**

archigrammateus, **Oberschreiber, Sekretär.**

archimagyrus, **Oberkoch.**

archiaterus, **Oberarzt.**

aromatopola, **Spezereihändler.**

automatarius, **Uhrmacher.**

baiulus, **Botte, Träger.**

balneator, **Bader.**

bibliopagus, **Buchbinder.**

Blatzer.

bracteator, **Goldschmied.**

Brakthnecht (1675 Kleinköth).

bubulcus, **Ochsenknecht.**

caementarius, **Maurer.**

caementariorum praefectus, **Maurermeister**.
 calcarius, **Kalkbrenner**.
 calefactor, **Heizer**.
 cancellarista, **Kanzlist**.
 capellanus castrensis, **Feldgeistlicher**.
 capitaneus und zugleich aedilis 1704, **Kapitän, Hauptmann**.
 carnarius, **Fleischer**.
 carnifex, **Senker, Schinder**.
 carpentarius, **Wagner**.
 carrucarius, **Kärner, Wagenführer**.
 caupo, **Wirt**.
 cellarius, **Küchen-, Kellermeister**.
 centurio, **Hauptmann**.
 cerarius, cereficiarius, **Wachstieber**.
 chelista oppidanus et civis „bürgerlicher Spielmann dahier“ **Ni-**
 bling 1798.
 chelista vagus, „**Landfahrer und Geiger**“.
 chirothecarius, **Handschuhmacher, Sädler**.
 chirurgus major, **Wundoberarzt**.
 circulator, **Landstreicher**.
 citharoedus, **Zitherspieler und Sänger**.
 clavarius, clavium confector, **Nagelschmied**.
 claustrarius, **Schlosser, Torwart**.
 colonellus, **Oberstleutnant (Oberst)**.
 col. locum tenens, **Oberstleutnant**.
 col. supremus, **Oberst**.
 colonus, **Bauer**.
 communista, **Gemeindebediener**.
 commater, compater, **Gevatterin, Gevatter**.
 conductrix, **Pächterin**.
 consiliarius, **Magistratsrat**.
 cooperator, coadjutor, capellanus, **Hilfsgeistlicher**.
 coriarius, **Gerber**.
 consul, **Gemeindebevollmächtigter**.
 corrigifex, wahrscheinlich „**Weißriemer**“.
 cribrarius, **Siebmacher**.
 cubicularius, **Kammerdiener**.
 cultrarius, **Messerschmied**.
 cupriarius, **Kupferschmied**.
 oustos casarmorum, „**Zeugwart**“ (**Nibling**).
 curator fabricae s. Nicolai, **Heilighpfleger (Kirchenpfleger)** bei **St.**
 Nikolaus.
 custodes sanoti, **Heilighpfleger, Kirchenpfleger, Kirchbrüder**.
 custos panum, agrorum, silvarum, **Brot-, Feld-, Waldbüter**.
 decurio militum, **Korporal 1795**.
 deglubitor, **Abstreifer, Schinder?**
 desultorium sub legione hic hibernantium (1743 **Altbegenberg**)
 unterm Reiterregiment, das hier im Quartier liegt.
 dispensator cerevisiae albae, **Weißbierschentl**.
 dolarius, **Schäffler, Fagbinder**.

domicella, Fräulein, Stiftsdame?

dulciaria, Zuckerbäckerin.

dux militiae equestria, Reitergeneral.

ductrix filorum (Nahlheim 1695) Fadenhändlerin, Spinnerin?

Eisenamtmann.

energumena vidua vaga, vagierende Witwe, die katholisch werden wollte.

ephippianus, Sattler.

eques cataphractes, Kürassier.

eques desultorius, Kunstreiter.

equicida, Pferdeschlächter.

exactor, Steuereintreiber.

exactor cerevisiae seu Ungeltner und Aufschläger (Stammbried 1786)

excolonus(a), Austräger, Austrägerin.

excoriator, vielleicht Gerber im Austrag, gebildet wie excolonus, Bauer im Austrag.

faber arcarius, Rüstler.

„ aerarius, Kupferschmied.

„ clavarius, Nagelschmied.

„ ferrarius, Schmied.

„ lignarius, Zimmermann.

„ murarius, Maurer.

„ rotarius, Wagner.

„ horologiorum, Uhrmacher 1782.

„ vini adusti, Branntweinbrenner.

farinarius, Melber.

fenestrarius, Fenstermacher, Glaser.

fibularius, Hufschmied.

fidicen, Lautenschläger.

figulus, Töpfer, Hafner.

fistulator, Pfeiffer.

fossor, Totengräber.

frumentarius (ator), Getreidehändler.

furnarius, Ofenseher.

geometer regis, ital. Geometer.

Gesellprieſter, Hilfsprieſter.

grammateus primus, Obersekretär.

granarius, Rastner, d. i. Rentamtmann.

granarographus, Rasten-, Rastengegenschreiber.

hospes seu cerevisiarius, Bierschenk, Gastgeber.

hospitiassa, Wirtin.

hospes vinarius, Weinschenk.

hortulanus-anissa, Gärtner, Gärtnerin.

incensator lucernae, Laternanzünder (München 1807).

infector, Färber.

inquinus, Mietwobner.

instructor aciei, Gefechtsordner.

investigator ferarum ad venationem gallicam „Stuchhnecht bei der französischen Jagd“ 1735.

institor vagus, Hausierer.

ianitor, **Pförtner, Torwart.**
 iaculator ferarum, **Wildschütz.**
 iudex mendicantium, **Bettelrichter.**
Kartätschen- und Flachsbechelnmacher, Nibling 1808.
Kastner, Rentamtzmänn.
Krettenmacher 1698.
 lano, **Wegger.**
 laterarius, lateritius, **Ziegler.**
 latomius, **Steinbrecher.**
 licitor, **Scherge, Schuttmann, licitorissa, dessen Frau.**
 licitor vagabundus, **Röhrbläuner (nach Allmer).**
 limbolarius, **Vordurenmacher.**
 lithostrotos et civis 1731, **Pflasterer?**
Lothobote 1811.
 ludimagister, ludirector, ludimoderator, **Schullehrer, „Schulmeister“.**
 lutorissa, **Wälscherin.**
 magister oeconomiae, **Oekonomiebaumeister 1759.**
 mastigophorus, **Gelbelträger, öffentlicher Diener.**
 materialista 1747, **Krämer?**
 magister equitum, **Rittmeister.**
 medicus circumforaneus, **Landarzt.**
 mendicabulum, mendicans, **Bettler.**
 mercator, **Kaufmann, Krämer.**
 mediastinus, **Hausknecht (Böttmes).**
 mercenarius, **Tagelöhner.**
 metaphysicus, **Student.**
 miles desultorius, **Reiter, Kunstreiter.**
 „ caesareus, **kaiserl. Soldat.**
 „ exauctoratus, **verabschiedeter Soldat.**
 „ gregarius, **gemeiner Soldat.**
 „ sclopetarius, **Muskettier.**
 „ mendicans, **Bettelsoldat, gartbender Soldat.**
 molitor, **Müller.**
 mulsarius, **Reichfabrikant.**
 murarius, **Maurer.**
 nemorarius 1620, **Waldaufsesser?**
 nebulo, **Laugenichts.**
Nestler.
 netrix, **Näherin.**
 nitri factor, nitrator, **Sodaefabrikant.**
 nosodochius 1727, **Spitaler?**
 nundinarius, **Marktkrämer.**
Oblatenmacher (Hostienbäcker) 1654.
 obstetrix, **Gebamme.**
 operarius, **Tagwerker.**
 organoedus, **Organist.**
 ostiarius, **Pförtner.**
 pannarius, pannifex, **Luchwirker, Luchwaller.**
 pastor equorum de nocte, **Pferdenachtshirt.**
 pastor pecorum, **Rinderhirt.**

pastrix vaccarum, **Kuhhirtin.**
pellarius, pello, **Säcker, Kürschner.**
pedellus congreg. Mariae, **Vereinsdiener der Marienbruderschaft**
(1763 Kleinföb).
peregrinus, **Bilger, Fremdling.**
pileator, pileo, pilearius, **Hutmacher.**
piscator, **Fischer.**
pictor et deaurator, **Maler und Vergolder.**
pistor, **Bäcker.**
plebanus, **Pfarrer.**
pomarius, **Obstler.**
praxator, **Bräuer.**
practeor = bracteor, **Goldschmied.**
praefectus, **Pfleger; oberster Beamter eines Pfleggerichts und**
Rathenamtes; Kirchenpfleger; praefectus (pagi), Schultheiß
(1682), Vogt, Ammann, Dorfvorsteher.
praef. suprem. vigiliarum, **Obristwachtmeister.**
praef. vectigalium, **Steuerverwalter.**
praef. equorum monasterii (Beuerberg 1705), **Klosterstallmeister.**
preeceptor, **Gerichtsbeamter in Intosen 1738; Schulgehilfe in**
Stamsried 1742.
procurator, **Stellvertreter eines herrschaftlichen Pflegers.**
rhedarius, **Wagenbauer.**
restarius, restio, **Seiler.**
reticulator tibialium, vulgo **Strumpfstriker (Aibling 1735).**
Rosenkranzmacher und Bürger (Aibling 1787)
Rothbauer (Oberschöneberg 1598).
rusticus, **Bauer.**
saccarius, **Sackträger.**
saltor, **Tänzer, Kommbiant.**
saponarius, **Seifensieder.**
sartor, **Schneider.**
Salitergraberknecht, Aibling 1755.
scrinarius, **Schreiner.**
secretarius ligatus, **verheir. Schreiber.**
serrarius, **Sägenmacher.**
servus pro communitate, **Gemeindebediener.**
servus rusticus, **Bauernknecht.**
senator, **Magistratsrat.**
silvarius, **Waldaufsesser.**
Sigrist, **Mesner.**
spurius, **unehlich.**
statuarius, **Bildhauer.**
stabularius, **Stallknecht.**
subulcus, **Schweinehirt.**
sutor, **Schuster.**
tabellarius, tabellio, **Briefbote.**
tab. praetoralis, **Gerichtsbote.**
tab. ven. capit. (Aibling). **Kapitelbote.**
tabernarius, vulgo **Marketenber 1749.**

tabularius, Registrator, Archivar.
 Tafelbederin des hochf. Stiftes Sindau.
 tegularius, Ziegler.
 telonarius, Zöllner.
 textor, Weber; tibialium textor, Strumpfwirker.
 tibioen, Fißtenspieler. Pfeiffer.
 tinctor, Färber.
 Tobakbviskator (Nibling).
 tonsor castrensis, Feldscherer.
 tomeator, tomio, Drechsler.
 tormentarius seu Kanonier (Höbling 1798).
 tubioen, Trompeter.
 tympanotriba, Trommler.
 vagabundus, vagus, Landsahrer.
 valvarius, Portier.
 vespillo, Reichenträger.
 viator, Wötker.
 vigilarius (a) Wächter, Nachtwächter?
 villanus, Landmann.
 villicus, Wirtschaftsverwalter.
 vinotor, Binder.
 vitriarius, Glaser.
 vitrobaiulus, Glassträger (1723 Feilnbach).
 Vberreiter Churfürstl. 1706.
 zonarius, Gärtler.
 zytopoeus, zytopepta, Bierbrauer.

Anmerkung: 1) Stohard 1568: peter müßer von Hausen und nicht teller von Ernhofen gibt jetlich jetlich auf galli cathetraticum oder Freydhoffgelt genannt 14 Kreuzer. — 2) Wertvolle Beiträge für dieses Kapitel lieferten Lang-Pöttmes, Graf-Nibling, Sigl-Oberpfammern, Clerl-Kiefersfelden; auch wurde das Verzeichniß der Berufe aus „Wegweiser I“ hier wieder aufgenommen.

Berühmte Leute.

Meinföh: 1759. Ein Sohn Ferd. Joh geb. dem
 Frz. Ant. Petrus von Rosenzweig, Doktor der Medizin, einst
 Hofrat und Oberarzt (arhiatri) der Fürsten von Hohenzollern
 und ebenso der Frau M. A. Hildegard von Rieb. Bate: Frz.
 Ferd. Red. . von Getto, Rat und Kanzlei-Präsident in Betten-
 hausen. — Antonius Hormann, berühmter Uhrmacher † 1800.
 — 1749 traut sein Patenkind der hochw. Antonius Sad aus
 der Gesellschaft Jesu und Moralphrofeßor in Klagenfurt.
Unterebersbach: 1701, 29. Nov. Starb der talentvolle und ge-
 lehrte Hgl. Joh. Schmid von Oberebersbach, metaphysicus.
Walchensee: 1795—1803 Edle u. gnädige Joh. A. v. Welblin
 auf Rosen u. dessen Frau Kath. Magd. von Gottlieb, Churf.
 Cammerin auf Eschen, geb. Bronsartin aus Leipzig.

Befessenheit.

Orenbrunn: 1797 starb eine Witwe (vagabunda), welche mehrere Jahre hier wohnte, ein armes Ding, das noch dazu vom bösen Feinde befallen war, versehen mit allen Sterbsakramenten und am 3. Tag im Blasiusgottesacker begraben; ich hielt für sie die gewohnten Gottesdienste; weil sie gut gelebt, können wir hoffen, daß sie einst mit den Auserwählten auferstehen werde.

Pöttmes: 2. Juni 1746 starb Philipp Greil, ledig, aus der Pfarrei Walden, vom Teufel befallen, auf der Rückkehr vom wunderthätigen Kreuzfix in Wissen.

Burgen.

Pöttmes: Die in den Pfarrbüchern oftmals erwähnte Ortschaft Hafnershausen zwischen Dieß und Immendorf, welche mehrere Häuser umfaßte, besteht nicht mehr: es ist an dieser Stelle nur noch die Mailenmühl; auch der Kastenhof bei Sehlbrunn besteht nicht mehr.

Wibling: In der Filiale Thann war ein Edelsitz: „1793 † wohl-
eble und gestrenge Frau M. Theresia Niederin, Kurfürstl. Hof-
gerichtsadvokatin, nun in Thann auf dem Frikengütl. — 1807
starb Frau Theresia Huber, geb. Reber, Inhaberin des Edel-
sitzes zu Thann im Walde, 53 J.“ — Auch in Filiale Jareg-
öd stand früher ein Schloß: „1608 der edle Jol. Ferdinand
Schrenck von Jarzedt und seine Frau Leonora“.

Conversionen und Confessionen.

Althegeuenberg: Ein Soldatenweib von ihrem Manne verlassen, wird in Bayern katholisch 1662.

Höschpödt a. D.: Von dem Jahre 1635 anfangend findet man nichts mehr von evangelisch Getauften, weil Herzog Wolfgang Wilhelm die römische Religion mit Gewalt einführt und die sich Widerlegenden emigrieren mußten, so meistens nach Nord-
lingen und Ulm geschah.

Holzheim bei Ulm, einer der ersten Städte, „welche sich dem Luthertum angeschlossen, zwang auch die ihr unterworfenen Ortschaften zur Annahme der neuen Lehre, darunter Holzheim, das 80 Jahre bei der lutherischen Confession verblieb. Immerhin aber wurde in der damals protest. Pfarrkirche alle Wochen eine hl. Messe vom Frühmesser gelesen, 4 Höfe, welche dem Grafen Tugger gehörten, blieben katholisch. 1627 wurde Holzheim wieder katholisch, nachdem es fast 100 Jahre (1535—1627) der neuen Lehre Luthers zugetan war. — Von der Häresie wurden absolut 1608—1682 = 77 Personen“.

Schenhausen: 1633. „Lutherische bell“, ein früher noch vor 20 Jahren gebräuchlicher Schimpfname für evangelische Frauen und Mädchen.

Großlöb: 1676 † Anna Molin von Belestri bei Freiburg, auf der Flucht, katholisch geworden zu Günsburg, da sie Lutherane-

- rin war. — 1772 starb Mich. Rauffmann, aus der lutherischen Rel. convertiert mit 12 Jahren, 72 J. alt.
- Meintsh:** 1798: Jakob Kirchhofer von St. Gallen, Vagant, zur kath. Kirche zurückgekehrt.
- Mariathalheim:** 1743 Conversion einer kranken Offiziersfrau.
- Oberreitman:** Convertiten, bezw. Convertitinnen starben 1688, 1700. Mehrfach werden die Nachteile beklagt, welche aus dem Dienen bei Andersgläubigen für den Glauben erwachsen.
- Pöttmes:** 1708 und 1745 convertierten Soldaten.
- Rempten:** 1790 starb Jos. Sales Bullinger, der in seiner Jugend der Calvinischen Irrlehre angehörte zu Vigurum in der Schweiz aus der Familie des berühmten Häretikers Bullinger und dessen Ururenkel; er kam hieher als Registrator und Archivar, wurde Priester und kirchl. Rat, an Unschuld ein Muster für den Alerus; seit mehreren Jahren blind, 90 jährig“.
- Stamries:** 1715 starb Anna Elisabeth, Gattin des Milverwalters Heinrich Christoph im Schloß, verleben, 70 J. alt; 1736 starb Herr Christoph Wilhelm Schönhauser, des bayer. Kurfürsten cerevisias exactor seu Ungeltnr und Aufschläger und consul primarius, 72 J. alt. NB. Beide wurden 1687 bei Belgrad gefangen genommen, stammen aus Stuhweissenburg und waren Türken. Der Manu hieß Mehmed, die Frau Sättschin. Bei der Wiedereroberung von Buda wurden beide gefangen und hieher in die Sklaverei geführt: endlich wurden sie im Glauben unterrichtet, schwuren den türkischen Glauben ab und wurden getauft; sie führten ein wahrhaft christliches Leben.

Diensthöten.

- Pöttmes:** 1735, 1749 starben Pb. Bötter, Koch im Pfarrhof, 35 J. alt; Jos. Meier, lediger Koch beim Benefiziaten hier, 54 J.; 1786 G. Menhold, Bürger und Krämer hier, welcher 23 Jahre hindurch im hiesigen Pfarrhose das Amt eines Koches mit aller Treue und allem Fleiß versah.
- Walchensee:** 1767 stirbt J. Zwerger, 20 Jahre Diener im Aldkerl, ein treuer und fleißiger Diener, dem man mit Recht jenes Wort als Grabchrift setzen darf: Wohl an du guter und getreuer Knecht; du warst gut gegen Alle, treu gegen Gott und die Menschen, mildtätig gegen die Armen und Kirchen, denen er fast alle seine hinterlassenen Güter vermachte zum Aergern und Neid seiner Verwandten, die er aber doch wohl bedachte, freilich nicht so, daß deren geiziger Sinn hätte befriedigt werden können . . .
- Högling:** J. Straßer, Klosterkoch (dominorum coquus) in Weibenslinden, ist 1713 Bate bei illeg. R. — 1749 ist Patin bei illeg.
- Kind M.** Springerin von Behbarting, coqua nostra.
- Oberreitman:** 1684 † Katharina Keuti, 37 Jahre Magd im Damenstift zu Lindau. — 1691 † Christof Bürrn in Doberatsweiler. Er hat, daß 5 hl. Messen für ihn gelesen werden aus dem Vohn, welchen er zu Lindau im Dienst bei einem Bauern

und durch das seltene Beispiel der Sparsamkeit gegen sich selbst erworben hatte.

Ein- und Auswanderung.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen den vorübergehend sich Aufhaltenden, z. B. Diensthoten und jenen, die sich ansässig machen. Unter den letzteren scheinen das Hauptkontingent zu stellen die **Tiroler**: 1655—1660 heirateten 10 nach Erftheim herein; Gekreinerheiraten solcher werden in Großldh 1654, 55, 67, 71, 85 berichtet, in Kleintldh 1666, 71, 81, 1711, in Obergermaringen 1653, 1655.

Altbayern siedeln im Schwäbischen an, so 1655—1660 in Erftheim 4; ein Rosenheimer stirbt 1669 in Kleintldh als Ruchhirt. **Franken** ansässig sich machend in Schwaben: 1648 einer aus Spalt in Schlingen. (Kaufb.)

Nach Elßaß wandert einer von Hechendorf, 1662, Arbeit suchend. Aus **Vorarlberg** heiratet 1652 einer nach Jhenhausen.

Salzburger resp. Salzburgerinnen finden wir 1656 in Jhenhausen, 1677 in Kleintldh (je 1).

Aus der **Steiermark** heiratet einer nach Jnkosen 1649, zwei nach Großldh 1671, 76; ein Paar nach Kleintldh 1666.

Schweizer kommen 1655 nach Jhenhausen (1), 1812 und 1816 nach Kleintldh.

Es scheinen demnach vorzüglich die Gebirgsländer die Bevölkerung Südbayerns nach dem „Schwedenkrieg“ ergänzt zu haben, vielleicht auch **Böhmen** (einer 1674 nach Jnkosen) und **Mähren** (einer 1671 nach Kleintldh). Auch **Württemberg** kamen im 17. Jahrh. nach Mitterndorf.

Arbeitsgelegenheit und ständigen Aufenthalt fanden dagegen unsere Leute in Rom vorzüglich als **Bäder**: so starb ein **Guttenwanger** 1741 dort als Bäder, ebenso Bruder **Erhardt Georg** aus **Pfronten-Kreuzegg**, der als Bädergejelle nach Rom kam und dort als **Laienbruder** bei den **Kapuzinern** 1762 in **Frascati** starb (**Steichele-Schröder**, **Bistum Augsburg IV 509**). Ein **Schuster** walzte von **Guttenwang** nach **Wien**, wo er arbeitete und 1742 starb. In **Ungarn** waren **Bayern** als **Bräuer** und **Rehger**, so einer, den der **Aufbruch** 1708 von dort nach **Hechendorf** vertrieb, einer 1753 aus **Großldh**. Von **Brabant** heiratet einer 1655 nach **Andermannsdorf** bei **Jnkosen**; 1654 eine **Braunschweigerin** betratet nach **Schlingen**.

Ueber vorübergehenden Aufenthalt **Fremder** wird naturgemäß nur selten berichtet: Ein **italienischer Händler** stirbt 1747 in **Großldh**, ein **Italienerkind** ist **Ruchhirt** in **Hechendorf** 1675; dort stirbt 1737 ein **Fuhrmann**, der von **Wien** kam; 1759 stirbt ein „**Wanderer**“ aus **Flandern** in **Handzell**; 1759 wird ein **Tiroler** erwähnt, der 8 Jahre in **Orenbrunn** **Ruchhirt** war.

1770 zogen 170 **Gläser** durch **Kleintldh**, dessen **Pfarrer** viele in die **Stapulierbruderschaft** aufnahm; 1650—1660 merkt man die sehr große Abnahme der Bevölkerung in **Edtstädt a. D.** teils

durch Auswanderung nach eingeführter römischer Religion, theils durch die Verheerung des 30 jährigen Krieges“.

Firmungen.

Hofhegenberg: 3. Okt. 1751 am Tage der Einweihung der Kapelle. — 1784 am Tage der Einweihung der Filialkirche in Steinach.

Apfeltrang: 1704, 16. Okt. Firmung, als unsere Kirche konsekriert wurde; Alter der Firmlinge 6—30 Jahre; Kinder von 8—10 Jahren; eine Person 50 Jahre. — 1692 bei Benediction des Abtes Roman von Irsee.

Hechendorf: 1755 bei der Wahl des Abtes Berchtold Wolff in Dieffen.

Andechs: 1746, 1767, 1775 bei der Abtweihe; 1770 in Andechs bei der Benediction der Elisabethkirche; 1779, 8. Nov. und 1797 in Dieffen; 1780, 22. und 29. Juli gelegentlich der Einweihung der Pfarrkirche. 1805 und 1827 in Oberalting.

Kleinldg: 1687 gefirmt 71 Personen von 3—27 Jahren.

Oberreitnau: Firmungen fanden statt: 1663 als die Kapelle in Dohersweiler konsekriert wurde; 1670, 1687 in Wasserburg (177 Kinder im Alter von 1—13 J.); 1690 in Unterreitnau „als die Kapelle Jesus, Maria und Josef gewichen worden“; 1699 bei Einweihung der neuen Kirche in Oberreitnau (Kinder von $\frac{1}{2}$ —9 Jahren); 1706 in Wangen, 1717 (Kinder von $\frac{1}{2}$ —18 Jahren, aus manchem Haus gleich 4—5); 1728 in Wasserburg und Essersweiler; 1746 in Besenreithen, Bregenz und Wangen; 1752 in Lindau; 1760 in Essersweiler, da daselbst die Kapelle zu unserer lieben Frau genannt bei der hl. Eiche eingeweiht wurde; 1770 in Wasserburg, Wangen und Bregenz; 1782 in Bregenz, Dfenbach und Wangen; hier werden zum ersten Mal Firmpaten aufgeführt, vorher nur die Firmlinge und ihre Eltern; 1788 in Lindau; 1793 in Bregenz, Wangen, Gattnau und Hiltensweiler.

Orenbrunn: Gefirmt 1711 in Rieden 98 Personen von 4—56 Jahren; 8. Okt. 1713 in Waldfstetten bloß 6 Personen.

Oberpfammern: 4. Juni 1780; 3. Juni 1780; 1808, 1809, 1812, 1814; wo die Firmung war, nicht angegeben.

Pöttmes: 1751 gefirmt zu Neuburg von Weibbischof Adelman; Firmlinge im Alter von 2—23 Jahren; 2 Brüder nur einen Firmpaten. 1800: 20. Sept. wurden zu Augsburg 6 Kinder von Pöttmes gefirmt. An Stelle des Bischofes Clemens Wenzelslaus, der wegen des in Schwaben und Bayern grassirenden Krieges abwesend war, firmte Erzbischof Parisiensis (aus Paris).

Schlingen: 1697, 7. Aug. wurden die 4 Altäre der Pfarrkirche geweiht vom Weibbischof Eustach Eglos von Westernach, dazu auch der Altar in Frankenhofen; dabei 60 Kinder gefirmt.

Geschichtliche Ereignisse.

Holzheim b. Ulm: 1748 starb ein Mann von Hetschwang, der die hiesige von Jesuiten abgehaltene Mission besuchte. Er wurde

von P. Martin Staudinger, Superior der Mission, begraben. — Großen Schaden richteten 1742 die Mäuse an, so daß am 3. Nov. auf bischöfll. Anordnung eine Benediction und Prozession gegen die schädlichen „Mäuse und ähnliche Tiere, welche Land und Früchte verwüsten“, gehalten wurde. Nach der hl. Messe mußten coram Ciborio 5 Vater unser und Ave gebetet werden; außerdem konnte jeder einen vollkommenen Ablass gewinnen, der nach würdiger Beicht und Kommunion an drei aufeinanderfolgenden Tagen eine Kirche besuchte und für die Abwendung obiger Plage betete. Es gab eine eigene Exorzismusformel.

Großköp: 1771, 1. Juli: eine ungeheure Getreideteuerung; es kostete scapha spelli (Scheffel Kern) 50 Gulden, Scheffel Gerste 32 Gulden, Scheffel Haber 14 Gulden, Scheffel Roggen, der aus Ungarn herbeigeführt wurde, 24 Gulden. — Den 17. May 1635 ist des Burlfingers seel. weibl. in der brunst verbrennet weil sie an diesem d. auffertag (Himmelfahrt Christi) nit gefeiert, sondern den Gottesdienst auf sein seites gesetzt. Und Ruff Mehlkern gebert und von der Aischen, die sie auf den Mist geschütt, ein große Brunst verurrsacht ist, seind also 17 First abrennes. Denn Christus der Herr sagt: Quasrite imprimis Regnum Dei et haec omnia adjicientur vobis. — 1751, 24. Aug. starb Elis. Embacherin von Dietenheim, 18 Jahre alt; nachdem sie in Augsburg den Jubiläumsablass gewonnen, lehrte sie heim und bekam eine Fußentzündung.

Kleinköb: 1708, 17. März hat nach erb. Sizenz die 3 New aufgerichtete Kreuz geweyht: das 1. in Winterbach, das 2. bei der Roststadt; das 3. bey der Tafel genannt. Brigel, Pfarrer. — 1711, 24. Okt. wurde die Pfarrkirche in Kleinköb konsekriert von Joh. Kasimir Bischoff zu Amilene (?), zu Ehren des hl. Nikolaus und Mariens vom Berge Karmel und des hl. Joseph. Kirchweih Sonntag vor Simon und Juda. — 1769: das neu errichtete Kreuz auf der Firmischwiff nach erhaltener Sizenz benediziert.

Oberschöneberg: 1598, den 18. Oktober: „ist des Hochwürdigen Fürsten und Herrn Johannis Othonis Bischof zu Augsburg deposition in diesem würdig Gokhaus hier summa devotione gehalten word.“

Unterebersbach: 1733, 27. Okt. bracht ein Vater das nach der Geburt gest. Kind wegen Hochwasser „in einer ranzen“ zur Vererbung.

Wibling: Mit dem Jubiläumsjahr ist dieses Buch beendigt worden. Gott werde gelobt in Ewigkeit in diesen Wiedergebornen aus dem Wasser u. hl. Geist. Amen. 1725.

Kleinköb: 1776, 9. März abends nach dem evangelischen Gruß wurde das Jubiläum eingeläutet und am nächsten Tag feierlich verkündet. Es dauerte ein halbes Jahr, bis 30. Sept. Am 17. Juni ging ich mit meinen Pfarrkindern nach Augsburg, um den Ablass zu gewinnen. Außerdem gingen wir öfters zur Filialkirche nach Ebersbach, zur Pfarrkirche nach

Simpach und zum wunderthätigen Bild in der Wallfahrtskirche in Simbach an der Straße Sünzburg-Burgau. Die Pfarrangehörigen zeigten ausgezeichneten Eifer und wahre Frömmigkeit. **Overscheltheim**: Beim Tode des Reichsprälaten von Eichingen wurde hier 4 Wochen lang die Scheidung gelitten ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde. — 1765 starb zu Innsbrugg gebürtigen Hro Röm. Majestät Kaiser Franz Stephan. Auf Befehl mußte man 4 Wochen laithen mittags nach 12 Uhr und 3 Gottesdienste mit Vigil abhalten. Die Gottesdienste, so war in Oesterreich der Befehl, mußte die fabrica ecclesiae dem Pfarrer bezahlen, das Laithen aber dem Mesner die Gemeinden oder sie mußten wechselweise von Haus zu Haus laithen.

Högling: 8. Mai 1816 getauft Marin Anian, als das Jubiläum von Wilparting, wo die hl. Missionäre Marin u. Anian († 697) begraben liegen, gefeiert wurde. Es war dies das 11 hundertjährige Jubiläum ihres Hinscheidens (1797), das wegen der schlimmen Zeit erst 1816 gehalten wurde.

Mitterndorf: Jubiläum 1693/4, in der Jesuitenkirche zu München gebeicht; 1736; 1741.

Kleinleitz: Nachdem unsere große Glocke vor allbereits 4 Jahren zerprungen u. wegen dem tuken (vielleicht ist tief gemeint?) u. scheuernden Thon nimmer brauchbar war, so ist selbe vom Thurm genommen u. zu Memmingen von dem Herrn Georg Ernst dortigen Gloggen Gasser den 3ten September 1807 glücklich gegossen, und ist auch den 11. Septbr. nach feierlicher Weihe gleichen gut und glücklich auf den Thurm gebracht worden. Die neue gegossene Glocke wiegt nach Memminger gewicht 11 Hundert und etlich 60 Pfund. Der Ehrsame Jüngling und Bauernsohn Johann Georg Baur hat die alte Glocke auf Memmingen geführt und hat die neugegossene mit den Pferden seines Vaters dort wiederum abgeholt. Die Glocke ist von mir nachstehendengeweiht, aber nicht konsekriert oder wie man sagt getaufet worden testatur Frano. Josephus Kreuzer camerarius et parochus. Nota. Die alte Glocke ist frey und ohne Verbündlichkeit von gemelten Bauernsohn Johann Georg Baur auf Memmingen geführt und so die neugegossene abgeholt werden.

Hochzeit.

Hafenhofen: 1700. Ein Soldat (sub gratiosi Domini Centurionis de Lapaille Compagnia scolopetarius miles), der es zum Leutnant brachte, ging am 27. Juli 1700 vor dem lutherischen Pastor Better in Greifelsbach bei Dinkelsbühl eine clandestine Ehe ein, welche am 18. Sept. 1700 in hiesiger Pfarrkirche revalidiert wurde.

Shenhausen: 1597. Am Sonntag Quasimodo, oder Pfingstmontag zu Kirchen u. Straßen gingen — (zu Kirch gingen nach altem Brauch d. b. um sich trauen zu lassen.)

Lamerdingen: 1665 Trauung eines Denklingers mit einer Burgerin. Zeugen: ein Neapolitaner, ein Pole u. 2

Mariathalheim: 3—4 Zeugen, darunter Mesner, Organist und Lehrer.

Oberpfarrmünch: 1746 u. 1751 inthronizati sunt. — Nach einer Statistik heirateten von den 1707—1785 Getrauten 410 Paare: 1 am Sonntag, 132 Montag, 53 Dienstag, 7 Mittwoch, 6 Donnerstag, 3 Freitag, 5 Samstag; dann im Jan. 28, Febr. 28, März 2, April 17, Mai 22, Juni 21, Juli 21, Aug. 12, Sept. 10, Okt. 28, Nov. 20, Dez. 0. 1765—1789 unter 62 Ehen ist der Mesner 45 mal Zeuge, 14 mal 2 Mesner. — Eine einzige Trauung zu Hause 1807, weil der Hochzeiter eine Krankheit fürchtet (quia morbum timebat).

Pötmes: 1767 u. 1782 werden Ehen von Hüterschleuten revalidiert, welche vor dem lutherischen Geistlichen geschlossen waren (ex defectu assistantiae). — 1774, 3. Mai 2 Jubelhochzeiten, dergleichen seit 63 J. u. mehr Pötmes nicht gehalten hat, gehalten: Wagner Riedl und Wagner Andreas Steiner. — Im 18. Jahrh. wurden äußerst selten Dispensen erteilt; die geschlossene Zeit wird streng gehalten; im Advent ist keine, in der Fastenzeit eine einzige Trauung (1728). Die jungen Pötmesser holen sich ihre Frauen gerne aus dem Schwäbischen, von Regensburg und Landsbut.

Höding: 1689—1770 heiraten 29,5 % Witwer.

Stamertled: 1675. Im Hause vor dem Schmaus wurde getraut N. N. mit der von ihm geschwängerten Braut, die Tags zuvor Wöchnerin geworden war.

Obergermaringen: 1688, 27. Dez. starb der ehrbare Ulrich Miller, infolge rechtskräftigen Urteils der Bräutigam der Maria Geselein, die er nach dem Urteile des Augsburger Consistoriums unter Androhung der Excommunication in der Zeit bis Maria Lichtmes heiraten mußte. Ohne Wissen des Ortspfarrers, dem er nicht gehorchen wollte, hatte er alle Sacramente, die von Wörsbosen nachts gebracht wurden, empfangen; der Pfarrer von Baßweil hörte ihn zum zweiten- und letztenmale Beicht. Scorta relinquuntur!

Jehenhausen: 1608. Ersten Tag post festum Epiphaniae, welcher ist der 6. Monats Tag Januarii Ist kirchen u. strasn gangen der ehrb. vöft ferdinandus Glinck völscher obervogt der Hdrhschaft Neuburg und Elisabetha Landensbürgerin; Zeugen Junther Andreas von Stain zu Jehenb. Junther Balbus von hornstein zu Nor (elba eingeseget) M. Jacob Wdrsch Pfarrer.

Pfaffenhofen: 1624—1650. Hochzeiten sind vielfach an Feiertagen wie Neujahr, Allerheiligen, Weihnachten, Lichtmes, Maria Himmelfahrt, M. Geburt u. s. w. Im Januar und Februar sind die meisten Hochzeiten. — Bräutigam und Braut sind regelmäßig aus der nämlichen Pfarrei oder nächsten Umgebung; 1648 u. ff. kommen Vagantenhochzeiten vor aus Steiermark, Wyrtenbürgers, Markgrafenland. Im nahen Holzheim Soldatenhochzeiten, so 1691 ein Ulmer Soldat, 1694 und 1702 ein böhmischer Soldat; 1702 heiratet Joh. Wehla, Reiter aus Böhmen die Jäsr. Jelerin von Holzheim; 1701 ist die Braut Rath.

Wörntl von Partenkirchen im Tirol; 1708 heiratet die Wirtin von S. den R. Jakob Ulnau aus Appenzell.

Mitterndorf: Das erste eingetragene Stuhlfeſt 1674 wird gefeiert zwischen einem blinden Bettler, Wittwer, in Ginding u. einer Salzburgerin „Reichertschilcherin“. Zeugen ſind wie immer, 4.*) Verkündigungen fanden immer 3 ſtatt; nach 3 Wochen war die Trauung; ab 1726 ſind nur 2 Zeugen.

Handel.

Schlingen: 1691, 29. Jan. ſtarb Mich. Mayr, Floſſer (Wertach).
Aibling: 1739 ſtarb der Handelsmann Nikolaus Cozzi, Italiener, geb. zu Palugga. — 1693 ſtarb Jakob Läch, ein wälſcher Krämer oder Handelsmann aus dem Venetianiſchen; 1807 ſtarb die Handelsmannswitwe Joſefa Dezotti, 67 Jahre alt. — Zu Wien ſtarb mit allen Sacramenten verſehen im Herrn der achtbare H. Philipp Freytag, Bürger und Bräuer zu Aibling, da er vor einigen Monaten nach Ungarn zum kaiſerlichen Heere Bier und andere Lebensmittel führte, um etwas für ſich zu gewinnen; aber krank heimkehrend verlor er ſein Leben 25. Sept. 1717. Sp beſtätigen es die Zeugniſſe aus Wien.

Mitterndorf:

Beile: 1750 Waiz 7 G., Kern 5 G., Gerſte 4 G., Haber 3 G.
 1811 22 16 11 7
 1811 Kind 28 „ Kalb 4 „ Schaf 4 „ „ „
 1678 15 2 — 40 Kr.
 1678 10 Eier 4 Kr., 1 Gans 20 Kr., 1 Huhn 6 Kr.,
 1 Pfund Schmalz 12 Kr.

Jahr.

Großköp: Das Jahr 1794 iſt deſſhalb bemerkenswert, weil es früher als gewöhnlich Frühling wurde. Wie ſo? In den erſten Tagen des April ſtanden viele Bäume im ſchönſten Blütenſchmuck; ja um das Feſt des hl. Georg waren die Blüten ſchon abgeworfen und zeigten ſich die Früchte und aus dem Winterwägen kommen ſchon die Aehren; am 7. Mai oder auch ſchon vorher begannen die Aehren zu blähen.

Mitterndorf: 1778 Totaliſchauer; 1781 Reif; 1783 Dürre; 1785 Schneebud.

Illegitime.

Althegeuenberg: Der angebliche Vater reinigt ſich vor dem weltlichen Richter durch einen Eid 1732.

Heckenndorf: 1798. Illeg. des Soldaten R. vom I. I. Regiment de Ligne.

Handzell: 1797—1819: 9 Soldatenkinder von franz., bayr. und öſterreich. Soldaten.

ſchenhauſen: 1623 dem Hanſen Kärnler ſoldaten ein Kind geſt.

*) 2 v. Ort des Bräutigams, 2 v. Ort der Braut, wenn möglich.

Inkofen: 1746 starb ill. Kind des französl. Grafen Gerhard Kam-bädi und der Edlen Maria J. Antonia Bergerin zu Pfarrkirchen.

Kleinbö: 1777: Jn. des Soldaten Felix Ganter und der Theresia Heinlichin, beide vom hl Berg u. Bagab. 1799 Frzka. Wirtin nannte als Vater den Jnl. Spägle von Wullenstätten; auf das Wettenhauser Gericht geladen, erschien er nicht, sondern riß aus. — 1801 Agatha Wirtin nannte als Vater den G. Vogt von Ebersbach, der in den Krieg 108 und nicht mehr zu finden ist.

Lamerdingen: 1669—1687 Kinder von fahrenden Soldaten. — 1673 ill. Geb. einer Bagabunda, die weder den Vater noch ihren eigenen Namen anzugeben weiß; gekauft Rodus. — Eine led. Frauensperson gebor das 5. Kind, ehel! Sie mußte nicht mehr Strafe zahlen als andere gewöhnlich zahlen müssen; aus welchem Grund, weiß Gott! 1759. — Die Tochter des unteren Wirt nannte als Vater ihres Kindes Martin von Delbray (?) Pfessor im Zuchtbaus zu Buchloe 1762.

Obergermaringen: 1647 ein Soldatenkind.

Oberreitnan: Pfarrer Abberle bemerkt im Familienbuche: 1629 bis 1725 gab es in der Pfarrei 48 uneheliche Geburten, alle 2 Jahre eine; 1725—1804 gab es 36 uneheliche Geburten, also nicht alle 2 Jahre eine; da die Pfarrei Oberreitnan damals etwa 1000 Seelen zählte, ein sehr günstiges Verhältnis.

Ogenbrunn: 1770 starb das im Ehebruch erzeugte Kind Blasius (deo sint landes). Der ledige Vater wurde mit seinem Komplex öffentlich gestraft. Vaten: Jnl. Mabl, Mesmer u. Jgr. Haselbachin, Baumeisterin im Pfarrhose.

Oberpfammern: Die ehelichen Geburten verhalten sich zu den unehelichen 1688—96 wie 136:4, 1697—1715 wie 342:4, 1716—45 wie 337:16, 1745—46 wie 8:2, 1746—58 wie 75:10, 1758—65 wie 72:9, 1765—89 wie 247:26, 1789—1805 wie 185:16, 1808—26 wie 199:42.

Pöttmes: Die Tausen ehelicher Kinder verhalten sich zu jenen der unehelichen 1720—1730 wie 547:14, 1751—60 wie 563:23, 1791—1800 wie 552:78, 1850 wie 47:12, 1900 wie 61:2.

Oberpfammern: 1784, 9. März, Thomas, bedingungsweise gestauft und weil er im Laube gefunden wurde, vulgo lauberschupfen, deshalb wurde er Laubhuer genannt.

Pfaffenhofen a. N.: 1624—34 unter 815 Geburten 4 uneheliche.

Pöttmes: In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. sind unehel. Kinder äußerst selten; ein gut Teil der ledigen Mütter sind Baganten. Im Taufbuch sind Illegitime mit 1 bis 4 NB bezeichnet. — 1780 reinigte sich Jos. Pöttmeyer vor Gericht durch einen Eid von der Vaterschaft. — 1783: Um schwerer Strafe und Schande zu entgehen, wurde bei einem ehebrecherischen Kinde ein falscher Name vor Gericht angegeben, nämlich J. Rugler, Soldat von Mogelon. Die Mutter aber hatte dem Kaplan vor der Geburt den Namen des wirklichen Vaters offenbart, damit er ins Taufbuch eingeschrieben werde und das

Kind mit der Zeit keinen Schaden erleide. — 1792: Von diesem Knaben weiß man weder die Heimat, noch den Vater, noch die Mutter. Er wurde nämlich gefunden im Garten des Bauern W. in Dieß. Er wurde bedingnisweise gekauft, mochte etwa 5 Wochen alt sein.

Högling: 1688—1766 sind unter 630 Geburten 97 illeg., d. h. 15,3%.

Mitterndorf: Illegitime treffen bis 1700 auf je 7 Jahre 1 bei 15 jährlichen Geburten; 1700—1750 auf 2 Jahre 1 bei 14 jährlichen Geburten; 1750—1800 auf 4 Jahre 1 in loco bei 14; auf 4 Jahre 1 von Baganten; 1800 und folgende auf 1 Jahr 2 illeg. bei 18 jährlich; in dieser Zeit finde ich erst langdauernde Bekanntschaften; 1821 und folgende 6 Jahre geht die Zahl der Geburten überhaupt fast um die Hälfte zurück. Ein illeg. Knabe wird Bonaventura (!) genannt.

Rempten: 1785, 9. März begraben ein ausgelehtes Kind, das ohne Zeichen der Taufe am Wege bei der Kreuz-Kapelle bei der Rottachbrücke gefunden wurde. Auf Befehl des erhabenen Fürsten und auf Anraten des Provinzialrichters, wenn auch gegen den Willen des H. Vilares mußte es öffentlich beerdigt werden. — Gest. M. A. von Moh, extra matrimonium prolium plurium foecunda mater. 1775.

Impfung.

Althegnenberg: 1805. Iher. Knoll, geimpft 1805 von Dr. Guflerer in Friedberg; dieß war das erste.

Aibling: Im Sommer 1803, schreibt Pfarrer Selmar, begann zu Aibling die Einimpfung der Schutzpocken. Im Junius wurden das einzige Töchterlein des Bierchen's Schottner und die 3 Kinder des Krämers Weigl und das einzige Töchterlein des Hrn. Procurators Mair durch einen Feldwundarzt aus München geimpft. Mit diesem Anfange hätte die ganze Wohlfahrt aufgehört, wenn sich nicht meine Hilfsgeistlichen der Sache ernstlich angenommen hätten. Zuvor sprachen sie oft und nachdrücklich davon, jetzt legten sie auch Hand an das Geschäft. Hr. Cooperator Furtner hat 54, Coop. Emmer 123, Provisor Pfaffnermaier (gest. als Pfarrer in Bihlbach) 31 geimpft. Von diesen 208 geimpften Personen starb nicht eine, wurde nicht eine gefährlich krank. Diese Einimpfung hatte ein ganzes Heer von Vorurteilen gegen sich. Durch Belehrung, Beharrlichkeit, durch guten Erfolg und durch viele Geschenke an die zu impfenden Kinder wurden sie größtenteils beslegt.

Kind, Erziehung, Pflege.

Oberpfammern: 1785—1827 starben 9 Kistkinder aus München. — 1692, 27. Aug. erkrankte ein dreijähriger Knabe.

Munderathshofen: 1629, 7. Mai, ein dreijähriges Kind †, da es ein Hafen heiß Wasser umgestoßen und sich selbst verbrannt. — 1629, 3. Juni Pfingsttag; ein vierjähriges Kind gestorben,

„da man die Kinderlehre hielt, um 2 Uhr, ist es hinten am Dorf zu einem Feuer gesehen und ist ein Funkenfeuer in Adäbele kommen.“

Stöttwang: 1673 von seiner Mutter im Bett erdrückt, starb das Kind G. Kessel. (Auf der Synode zu Trislar 1243 wurde die Absolution in diesem Fall dem Bischöfe reserviert. Gesele, Konziliengeschichte.)

Klöster, Einsiedler.

Mariathalheim: Ein Eremit des III. Ordens vom hl. Franziskus liegt in der Gottesackerkapelle zu Füssen des Altares begraben. Thalheim hatte bis 1804 seine Einsiedler. Ein Einsiedler ermordet 1735.

Oberpfammern: 1819, 8. März starb an cardiaca der Schulmeister Augustin Jung, ein gewesener Eremit (fuitus eremita), begraben 10. März 66 J.

Wibling: 1644, 1650 ist Pate Probst Valentin von Beharn, 1703 Jos. Mayr, Richter des Klosters Weibarting wie in Maylrain (Schloß) und auf dem Madron (Petersberg) praetor (Boat). — Die Jesuiten in München waren hier begütert, daher folgende Einträge: 1686 S. Mayr, gewesener Bierbräu alhier in der Jesuiterischen Behausung oder preistatt; und 1698: A. Strakmayr, vulgo Jesubithen Preu.

Wittmes: 1727, 8. Oktober starb Frater Friedrich Hahn, Eremita in Gumpenberg, ungefähr 65 Jahre alt. Vom Schläge gerührt, konnte er nicht beichten, wurde aber, nachdem er hinreichende Zeichen der bußfertigen Gesinnung gegeben, absolviert und mit hl. Oele gesalbt. — 1731, 26. März starb Frater Markus Schuster, Eremit in der Einsiedelei Betlehem, 76 Jahre alt. — 1735, 27. April starb Jakob Srienewald, Inwohner in der Einsiedelei St. Magdalena, 65 J., tot im Bett gefunden. — 20. März 1738 starb Kaspar Strobl, 34 J. alt, Bewohner der Klaus St. Magdalena (wahrscheinlich die Klaus auf Gumpenberg). — 26. Aug. 1788 starb Peter Filscher, Eremit bei der Betlehemskapelle. Er wollte nach St. Emmeram bei München gehen, wo seine Mitbrüder alle Jahre eine Zusammenkunft zu halten pflegten; fühlte sich aber auf dem Wege bei den ehrw. Franziskanern zu Schrobenhausen unwohl und starb daselbst nach abgelegter Beicht und Empfang der hl. Oelung. Die Begehrung konnte ihm wegen beständigen Erbrechens nicht erteilt werden. Er liegt bei den Franziskanern in Schrobenhausen begraben.

Witterndorf: 1740 starb eine Ziegelfarbeiterin, ordinis poenitentium (III. Orden?)

Rempten: Stiftsherren aus dem Totenbuch: 1696 Jldesons von Ragenrieb, bei dessen Todeskampfe alle Kapitularen zugegen waren, Benediktion und Absolution gaben ihm Bern. Ungelter von Diefenhausen und P. Elidus Sorgor, Beichtvater des Klosters. — 1698 starb auf der Burg Remnatb P. Amilian Hundsbiß von Waltrambs, Kapitular, 66 J. — 1702 P. Peter

Thomas Effenbuet, Can. Reg., bei St. Georg in Augsburg
Profess gemacht, 26 Jahre hier Kapellenmeister, begraben
in der erst neulich erbauten Kapelle. Offiziator: Rupert von
Horden; Zeichenrede über das Thema: Gelehrt in Trauer ist
unsere ganze Schaar.

Körper, Krüppel.

Oberreitman: Am 3. Sept. 1750 starb Job. Georg Strodel,
Kellermeister des Stiftes Lindau, welcher mehrere
Jahre des Gehörs, Gesichtes und des Gebrauches seiner Fäße
beraubt war.

Pöttmes: 1770, 1781, 1797 werden Epileptische erwähnt; 1767
eine Irksinnige; 1760 starb die ledige B. Forsterin, 60 J.
alt, taub und stumm, sonst aber von sehr guter und frommer
Anlage, mit allen Sacramenten versehen.

Krankheiten.

Austirch: 1718, 20. Dec. † Martin Aich, Reiter, an der gallischen
Krankheit. — 1772 † A. Meichelbeck an einer in diesem Jahre
herrschenden Krankheit, welche die erfahrensten Aerzte nicht
kannten; März bis Sept. 5 Pers. — 1786 † M. Höflerin an
einer heimtückischen Krankheit.

Waldswert: Wechselfieber 1665 (2), 1677 (3), ebenso 1681, 1687,
1690. „starb in einem Fieber, das, wie er, sagte, der Hitze des
Feuerwerks gleiche.“

Hiberg a. B.: 1794 starben 5 Personen an der Ortskrankheit,
darunter ein gefangener Franzos in die 20 Jahr.

Großlitz: starb 1760 Elis. Hartmännin, amtsknechtin nach langer,
schmerzlicher, Ausflatz ähnlicher Krankheit.

Kleinlitz: 1696 gest. an der franz. Krankheit Rath. W.

Oberschöneberg: Todesursachen 1628—1800: phrenesis 1628,
hydropisis (Wassersucht), Blutfluß (puerperium), Geschwulst,
tabes (Schwindsucht), apoplexia (Schlagfluß), tabedo (Schwind-
sucht), profluvium, pestilens bubo (taum Beulenpest, sondern
Eiterung 1731), maleficiis infecta 1749, febris calida (1710, 1765).
An Schlagfluß starben 1700—1800 = 26; 1800—1900 = 48 Pers.

Obergermaringen: 1685, 10. März starb ein Wagner, lange
Zeit fast nur von Eis lebend. 1688 starb Jol. Wiedemann,
vom Bruch geheilt (ruptura per incisionem curatus), Beispiel von
Bruchschneiden, aber später trat Ruhr dazu (hydrops et fluxus
albus). — 1694 starb Barb. Wöggin, längere Zeit taub, erhielt
sie noch das Gehör (es ist ein Volksglaube, daß Blinde, Taube,
Geistesranke vor dem Tode noch ihrer Sinne mächtig werden).

Unterebersbach: 1734, 11. Juli, starb Marg. A. nur einen Tag
krank und zwar an Colica oder Mutterkrankheit.

Waldensee: 1828 stirbt ein Siebzigjähriger „an einem auf den
Magen zurückgetretenen Podagra.“

Pöttmes: 1767. Würmer hatten in großer Menge den Magen
mit Beschlag belegt. — 1786 fand man bei der Sektion einer

Frau, daß ihre Leber 12 Pfund wog. — Seinen Tod beschleunigte das zurückgetretene Podagra. — Eine krebsähnliche Krankheit, welche nach und nach die rechte Wange des Gesichtes wegnahte. — apoplexia = Schlagfluß ist die am häufigsten erwähnte Todesursache; sicherlich aber nicht immer streng zu nehmen. Sehr oft auch Lungenleiden (phthisis, hectica, pulmonum putredo, sanguinis vomitus, pulmonum inflammatio, pleuritis).

Högling: 1808 senectus ipsa erat morbus d. i. das Greisenalter selbst war seine Krankheit. — Ein ausgearbeiteter Mensch, zog keinen Bader mehr bei 1803. — Altershalber, auch ein ausgearbeiteter und ausgemergelter Mensch 1803.

Ausatz.

Stöttwang: 1696, 15. Dez. starb Anna Henglerin von Thalhofen, aussäßig am ganzen Leibe, wurde tot im Bett gefunden.

Stamsried: 1649, 1666 ein Siechhaus.

Nibling: 1650, 14. Mai ein Kind geboren dem Kaspar Hochmair, leprosus und Anna seiner Frau. Bate: Leonhard Stumried (oder Stierreiter), leprosus allhie 1654. — 1671, 28. ? Leonhard Stierreiter, Lepros in dem Siechhaus, Christlich gestorben und begraben w.

Oberreitman: 1713 wurde ein Aussätziger abends 8 Uhr beerdigt; derselbe war längere Zeit im Leprosenhaus in Aeschach.

Krankenpflege, Krankheitsgeschichte.

Austirch: 1778 † El. Zechin von Blonhofen, wegen ihrer Krebskrankheit von allen verlassen, doch in den göttlichen Willen ergeben. — 1782 † Seb. Zech, den alle wegen seiner krebsartigen Krankheit bis auf eine Person verlassen hatten. — 1796 B. G., Lehrer. Von vielen Plagen heimgesucht, mehrte er diese noch, der ungeduldigen Tochter und Frau beistehend und zog sich so eine tödliche Krankheit zu.

Oberreitman: 1760 † M. Maria Männer, die krebskrank war; deshalb wurde ihr die eine Brust weggeschnitten, worauf sie noch 4 Monate lebte. — 5. Nov. 1760 † M. Anna Ebin von Sauters, nachdem sie vieles gelitten und wegen eines excrementum (?) magnum in Scheidegg seciert worden war.

Pötmies: 1771 sagte Jastr. Kiedlin der Welt Lebewohl, reis für den Himmel, besonders durch Bedienung der Armen, Kranken und Unterstützung derselben.

Stöttwang: 1694: mehrere Typhusfälle; dabei auch starben im Fieber Gabr. Bader von Sennachhausen, Elisabeth Bergmiller von Stöttwang, auch Katharina Naglin, die sich im Krankendienst die Krankheit geholt, Afra Kellerin; 1695 weiter Maria Röschlin, Johann Bittl.

Nibling: Kooperator Johann Jak. Hausleitner starb als wahres Opfer seines Berufes, indem er während der Dauer der ansteckenden Krankheit (lues contagiosa) die Kranken besuchte und sich selbst die Krankheit zuzog. 27. Nov. 1741.

Obergerraringen: 1677, 26. Febr. starb der Kirchenpfleger M. Miller, der aus christlicher Liebe die am ungrischen Fieber Er-

kranken pflegte und endlich selbst davon angesteckt wurde, nach achtstägigem Krankenlager. Vivat! vivat!

Kriegsgeschichte.

a) Schwedenkrieg.

Ebersbach: 1634 starben durch Hunger und Schwert 101 Personen, sonst jährlich 37 Personen. — 1632 wurde auf dem Heimweg von Gänzburg Martin Herb (Pfingsten) von schwedischen Reitern ergriffen und mit einer Feuerkugel (igneo globo) durchbohrt. — Weil der Pferdehirt R. Schmid seine Pferde nicht verraten wollte, wurde er unmenüchlicher Weise an einen Baum gebunden; so spectante onerant bonbarda — und durchstachen seine Schläfe, Aug. 1632. Ebenso wurde Adam Hölzli, Heissen, von schwedischen Reitern ergriffen, grausam mißhandelt und, spectante sua uxore de cuius sinu duo pendeabant infantes, erschossen 1632. — 1633, 1634 wurden noch 9 Männer von den Schweden ermordet.

Dillingen: Während die Zahl der Gestorbenen jährlich 60—70 betrug, stieg sie 1631 auf 110, 1632 auf 235, 1633 auf 439, 1634 auf 452.

Hochstadt a. D.: Wegen der schwedischen Kriegstruppen flüchteten sehr viele Fremde in die Stadt; Sicherheit halber lagen auch viele Soldaten da; 1634 wurde die Stadt von den Kroaten und 4 Wochen darauf von den Bayern geplündert. Es starben 1632: 124, 1633: 429, 1634: 332 Personen.

Jchenhausen: 1619 sind kirchen gegangen 3 Soldaten. — 1634 heiratet G. Diringen von Winglin in der obern Pfalz gelegen und dem wahlischen Regiment und derzeit salva guardia zu Jchenhausen. — 1635 Verlöbniß und Trauung hatte an einem Tag G. Miller, Soldat von Daisweil und A. Mayrin v. b. — 1633 von schwedischen Reitern erschossen S. Umblhof, Schuster v. b. — 1633, 1. Mai, starb ein Soldat, seines Handwerks ein Maler und gewesener salva guardia zu Rohr unter dem Rittmeister von Lindenau.

Inhofen: 1647—1651 heirateten fast nur Witwen.

Großhöf: 1632: Es starb die Sanfterin, während der Schwedenkönig überall hauste und wurde in Abwesenheit des Pfarrers begraben. — 1633: Von schwedischen Soldaten getödtet J. Weinbart, gew. Bierfieder, und Jüngl. G. Ginthele am grünen Donnerstag und in einem Grab begraben. — Auf der Flucht von Soldaten mißhandelt starb in Neupheimb Rath. Müllerin; ebenso zu Gänzburg Ursula Uhlerin, Wittib;

ferners starben 1634 im Schwedentumult Martin Beck, genannt Kummeler; auf der Flucht Georg Franzl, Bauer, Marg. Beckin, des Obigen Hausfrau. — Martin Franzl, gewesener Strohbinder, ein unterthan Junter Hanns Jakob Ehingerk ist von den Kayserlichen auf dem Weg nach rauenstein erschossen worden. M. Haack, ledig auf derselbig strassen verwundet worden, weil sie beide zum träschen von gemeltem Junkherrn als unterthan gezwungen worden, ist zu Rbz nachmalen auch gestorben 1. Okt. 1634. — 1633, 5. Sept. Jerg Abele von Kleinlbz, Bauer, von Soldaten in der Kapell zu Großlbz erschossen.

Auderathshofen: 1632 im Herbst von den schwedischen Landsknechten erschossen Alex. Martin und Hans Bressel.

Unterebersbach: 1649, 7. Juni, ist Valentin Schmitt von Oberersbach erschossen worden ohne Ursach vom schwedischen Rorporal Beder leibregiment des Wrangelk generall Feldmarschalls.

Stambried: 1647, 7. Mai, heiratet ein Wachtmeister eines wärtembergischen Reg. — 1648, Nov., ein Soldat vom Columba'schen Reg., Rittmeister Schiffla.

Schlingen: 1646 Soldatenkind, wobei der Rittmeister des lbbf. salisch. Reg. Pate ist.

Oberreitman: Soldatenkinder 1636. Soldatenhochzeiten 1636, 1641. Soldatenleichen: 1635, 1638, 1642, 1646 trieben sich zahlreiche Schweden Soldaten in der Gegend herum; der Pfarrer mußte, wie es scheint, flüchten und zwar so schnell, daß er eine Lause erst nachträglich einschreiben konnte.

Waigolshausen: 1631, 12. Okt., von einer Kugel durchbohrt G. Wirching; Frau Agnes mit dem Beile erschlagen; Frau Ottilia Stahl beim gleichen Aufstand erdroffelt; Jungfrau Kunigundis von einer Kugel durchbohrt, begraben bei Werned auf einer anstehenden Wiese. 1635, 9. Juli, M. Hard von kaiserlichen Soldaten ersäufet worden. — 1632 starben 68 Personen, davon 49 einheimische, die übrigen Soldaten und Vagabunden, 1633 starben 31, 1634 30, dabei nur wenige Fremde; der Ort hatte nach der Geburtsziffer 1630 keine 300 Bewohner, etwa 250.

Wienhausen: 1635, 24. März, früh morgens hab ich zu Elzeen heichtgehört 28 und kommuniziert. Alle mir angezeigt worden undt habe zum thail mit Augen selbstn gesehen 41 bei ihrer Kapell Auf den noch Ungeweyhten Kirchhoff begraben Je 4. u. 5. bey samen Jhu ainem grab, so Alle hunger starben u. von Delzeten und Weinmähl bingericht worden (?).

Seebarn: „Denn als der Schwedenkönig 1634 in die Pfalz (gemeint ist die jetzige Oberpfalz) einbrang, verachteten sie, was sie in einigen Jahren in der kath. Lehre sich erworben hatten, indem sie zur früheren falschen verurteilten Häresie mehr geneigt waren als zur kath. Wahrheit. Daber verachteten sie die hl. Sakramente, gingen zu grunde mit der Mehrheit. Endlich auch deshalb, weil unsere Soldaten herumschweifend alle „grausam behandelten, sodas zur Unterstützung der Kranken

„sich niemand mehr von der Stadt auf das Land hinauswagte.
„Als aber die Pestkrankheit aufhörte und die schreckliche Kriegs-
„zeit endigte, wurden die Pfarrer vom hochwürdigsten Bischof
„von Regensburg beauftragt, alle Verstorbenen
„

„Penting und Provisor in Seebarn gethan. Ich habe fleißig
alle Dörfer besucht und gefunden wie viel gestorben sind und
„wie viele allenthalben in der Pfarrei Seebarn lebten. So ge-
„schehen 1635 am 22. u. 23. Mai.“

Bei diesen Folgen des Krieges wird uns der Jubel verständlich
den ein Seelherge nach dem Friedensschluß in folgende Worte
getheilt eingetragen hat in schöner zierlicher Schrift:

Allein Gott in Der Höhe Sei Ehr
und dankh für seine Genade,
darum dass Nun und nimmermehr,
uns rühren kahn kein Schaden,

Ein wollgefallen Gott an uns hat nun, ist gross Frid ohn underlass,
all fehde hat nun ein Ende. Preysen dich für Deine ehr. Wür loben,
Preysen, anbeten dich für dein Grösse, wür dankh dir Herr und Gott.

Die Schweden in Stallwang. (Vogen.) Nachdem die Schweden am 8. Nov. 1633 die Stadt Straubing in Brand gesteckt hatten, begannen sie ihren Plünderungszug in nördlicher Richtung durch den ganzen bayerischen Wald. Die Matrikel der Pfarrei Stallwang (4 Stunden nördlich von Straubing) gibt hierüber interessante Details. Die erste Aufzeichnung bez. der Schweden datiert vom 22. Dez. 1633 und lautet: „Georgius Wiestl de Ländorf gladio percussus a Swecis interiit.“ Im Monat Dezember sind noch weitere 2 Schwedenmorde bemerkt. Im Januar vollends bis April 1634 fanden die meisten Ermordungen von Seite der rohen Horden statt. Jeder einzelne Sterbefall wurde, soweit er zur Kenntniss des Pfarrers gelangte, genau verzeichnet. Es lauten z. B. solche Einträge:

igne combustus a Swecis, gladio percussus, aquis submersus, globo trajecta, aquis suffocata, globo transverberatus, a Swecis necatus est.

Am 20. und 26. Febr. konnte die Beerdigung in Stallwang nicht stattfinden, es mußten die Leichen nach dem benachbarten Loikendorf gebracht werden. Von 1. Januar bis 20. April 1634 sind in genannter Sterbematrikel 128 Tote, im April allein 53 Tote verzeichnet. Neben den Gewalttaten der Schweden mag auch die herrschende Pest an dieser großen Sterblichkeitsziffer Schuld haben, doch ist hierüber kein Wort bemerkt. Vom 20. April ab hören die Einträge auf (bis 10. Dez. 1634), der Pfarrer mußte entweder flüchten, oder, was wahrscheinlicher ist, er wurde selbst von den Schweden getödtet, da die Einträge vom 10. Dez. ab von anderer Hand herrühren.

(NB. Es wäre wünschenswert, wenn die Einträge sämtlicher Pfarrmatrikeln zur Schwedenzeit vorlägen, dann könnte man ein interessantes Bild zusammenstellen. In Loikendorf beginnen die Pfarrbücher erst 1653). Au (Freising). Joh. Schmid, Coop.
Der Schluß dieses 61. Sonderheftes (S. 33 u. ff.) ersch. m. nächst. Heft.

**Fortsetzung zu Seite 1—32 des Sonderheftes 62:
„Prakt. Wegweiser durch die Pfarrbücher II“**

vom Buchbinder an Seite 32 dieses Sonderheftes anzureihen.

Baisweil in der Pest- und Schwedenzeit.

1628—1644.

Aus einem Vortrag.

Rumpumpede bum,
Der Schwed geht um,
Hat d'Bube aufg'weckt,
Hat d'Mäde verschreckt,
Hat d'Thür zug'rieglet
Hat d'Baure brav prüglet.
(Ein Volksreim.)

Der Schwedenkrieg, die schwerste Heimsuchung unseres Vaterlandes, lebt noch in den Erzählungen des Volkes. Wir möchten diesen Erzählungen Grund und Gehalt geben. Bereits vor dem Einfall der Schweden schlich die Pest sich ein; in Baisweil jedoch anfangs nur mit geringer Heftigkeit 1628; ja wir können ihr Vorhandensein nur mutmaßen aus dem Umstand, daß bei Höschel Mann und Frau innerhalb 4 Tagen starben; das sind, wenn überhaupt, die einzigen Pestfälle der ersten Periode. Bald aber waren die Schweden in unsere Gegend gekommen. Bereits 1632 am 30. Nov. verbreitete sich der Schreckensruf, daß in Irpsidorf der Jüngling Job. Singele erschossen worden sei. Auch sonst müssen die feindlichen Gäste schrecklich gehaust haben, denn der Schaden, den sie in diesem einen Jahre angerichtet, belief sich auf die damals hohe Summe von 4144 Gulden. Im folgenden Jahr wird wieder eine Mordtat der Schweden an Melchior Zeble, den sie am 18. Juli ebenfalls in Irpsidorf erschossen, in den Pfarrbüchern gemeldet; zweimal ist er eingetragen. 1634 am 17. März fand durch die Schweden seinen Tod Johann Netb (und Martin Mair?), im August Blasius Brecheisen.

Inzwischen hatten die Schweden auch das bl. Oel gestohlen; deshalb vorzüglich wurden 6 Kinder am 8. März nur bedingungsweise getauft. 1636 wurden auch Raachdorfer und Eggenthaler Kinder hier getauft. Die Schweden hatten offenbar die Pest mitgebracht, die jetzt in den Jahren 1634 und 1635 mit entsetzlicher Heftigkeit auftrat.

Bei Bez Johann, dem Jäger, verschieden 2 Mädchen, dann Vater und Mutter, zuletzt seine 15jährige Tochter Katharina 1635.

Bei Bodzberger, der sich seit 1628 wieder verheiratet hatte, starb zuerst die Mutter schon im März 1634, dann eine Tochter, darauf der Vater, am nämlichen Tage eine Tochter, bald darauf die 16jährige Tochter, das Jahr darauf die 15jährige Tochter, daneben eine Verwandte, die Näherin war. Die Familie ist total ausgestorben.

Bei Degenhart Johann verschied Mann und Weib 1635. Der Bäcker hieß Endres Balthasar, er war von Mauerstetten hereingezogen; ihm starb ein Kind (5 Jahre), 5 Tage darauf seine (2.) Frau Euphrosine; rasch nacheinander raubte ihm in 9 Tagen die Pest 3 Mädchen von 10—4 Jahren; er heiratete baldigst, verlor aber nach wenigen Wochen seine neue Frau Elisabeth; endlich im August starb der Bäcker selbst; mit dem Tode seines letzten Kindes (im Okt. 1635) war der letzte Sprosse der Familie ins Grab gesunken.

Die Witwe des 1634 von den Schweden erschossenen Bauern Johann Reih, Ursula, eine geborne Amerfinn hatte Georg Graf geehlicht noch in demselben Jahre; im Juni des Jahres 1635 aber starb ihr Mann, im November sie selbst an der Seuche.

An ein und demselben Tage (5. Febr. 1635) verschieden, nachdem ihr Ehemann 3 Tage vorausgegangen, Anna Gesele und wie anzunehmen deren 2 Töchter.

Auf der Mühle saß damals Haslach Martin, der von Ruderatshofen hereingezogen war. Seinen ersten Sohn ließ er Caspar, den 2. und 3. Melchior und Balthasar taufen; leider nahm ihm das Unglücksjahr 1635 alle 3 nebst seiner Frau.

Beim Bäcker Hauser Mathäus holte die Pest ebenfalls einen 12 und 18jährigen Sohn.

Es gab zwei Heinzler damals in der Gemeinde; der eine, Johann, war Schuster, der andere, Leonhard, war Weber: beide heirateten an einem Tage, den 28. Mai 1625. Es waren zwei blühende Familien, bis die — Pest mit mörderischer Hand einwirkte; es verschied des Schusters Eheweib, es starben in 4 Wochen zuerst die 18—4 Jahre alten Mädchen des Webers, am 27. März der Vater, 4 Tage später die Mutter.

Nachdem bei Bäcker Hörterich im November 1634 ein Sohn an der Pest gestorben war, tilgte die entsehlliche Seuche vom 20. Januar bis 16. Febr. die Familie vollständig aus: erst tötete sie einen Knaben, dann nach 10 Tagen die Mutter, Barbara, am 6. Febr. einen weiteren Sohn, am 13. den ältesten Sohn Georg mit 13 Jahren, und nach 3 Tagen endlich den Vater.

Bei dem Fehle, deren Geschlecht noch in unsere Zeit reicht, nahm die Seuche Mann und Weib und mehrere Kinder; ein Melchior Fehle wird von den Schweden erschossen.

Beim Weber Johann Kaiser starb „er 15jährige Sohn innerhalb 13 Tagen; in 3 Bruder Johann Kaiser mit 2 Schwestern: Ursula und Christina; alle 3 Geschwister kamen an einem Tage, dem 15. Sept. 1635 durch die Seuche um. Anderswo hatte die Seuche schon im Herbst 1634 mit den Hausbewohnern gründlich ausgeräumt, so bei Karrer

Michael, der von Schlingen war, wo Mitte Nov. ein Knabe, am 10. Dez. das Weib, am 16. wieder ein Sohn, Tags darauf der Mann starben. 1635 im Januar verschied an der raschen Seuche der Schächler des Ortes, Kopp Job., im Februar sein Sohn, im März der Krämer, Jak. Krug; der Schneider Johann Lang der Jüngere sah seinen Kindern ins Grab im Herbst 1634, bis auch ihn und nach 8 Wochen sein Eheweib die mörderische Seuche tötete.

Personen mit Namen Mahr starben 1634 u. 35 nicht weniger denn 21, unter den vielen Maiern waren 3 Familienväter, die sich Kaspar, Melchior und Balthasar nannten, einer hatte den Zunamen „der Döcker“. Der Orts-Schmied hieß damals Mayrock Job.; nachdem ihm 3 Kinder weggestorben, ereilte ihn selbst die Pest in Günsburg.

Merl Sebastian hatte den schönen Beinamen, der Rotbart; am 6. Jänner 1635 erwürgte ihn das Pestungeheuer, bald darauf Rotbarts beide „Fecheln“ (Töhlen) Magdalena und Anna, dann den Haslejdrg, auch einen Merl, kein Weib und seine Kinder.

Miller Georg gab es damals zwei: man hieß den einen den Schusterjdrg, den andern den Bauernjdrg; schon im Nov. 1634 steckte die Seuche den Schusterjdrg und seine Kinder an, 1635 dann den Bauernjdrg und sein Weib; alle starben.

Der Bauer Reith war am 17. März 1634 von den Schweden ermordet, ein Kind starb in demselben Jahr an der Pest, nicht weniger Witwe und Kinder beim oberen Schächler Reith Melchior, beim andern Reith, den man nur des Heiße Sohn (Matthias) hieß, muß die Krankheit schrecklich gewüthet haben. Zuerst verstarb er selbst, dann schreiben die Totenbücher nur mehr: ein Knabe desselben, ein Mädchen desselben, und so 5 mal, den Beschluß machte in der Reihe der Pesttoten die Mutter. Anzumerken ist, daß damals auch eine Verwandte der Familie, die „brave Anna“, in der Pest umkam. Bei dem Prestele, die jetzt noch im Orte existieren, starben in kurzer Zeit ein Knabe, Mädchen und das Eheweib Magdalena an dieser schrecklichen Krankheit, ebenso bei den Rehle Mann und Frau nebst 2 Kindern, nicht weniger der Badersgbdrg (Georg Vogt) und seine Frau nebst vielen Verwandten, auch Meh Thomas, der Bader. Der Wirt hieß damals Kößle; er war von Ehringen und hatte die Witwe des verstorbenen Wirtes Könle 1624 geheiratet. Als die Pest ausbrach, starb zuerst sein 5 jähriges Kind daran, 4 Wochen darauf seine 14 jährige Stieftochter Eva, dann seine 8 jährige Tochter Anna, dann der 1 jährige Sohn, endlich die Wirtin Sibilla Kößle. Von den Sagger, die noch existieren, starb die Mutter Maria und zwei Töchter, von den ebenfalls noch existierenden Schmid Mann und Frau, ebenso bei den Schuster Mann, Frau und Kinder. Dem Balthes Wohlgeschaffen erstor ein Knabe, starben 2 Kinder und das Weib an der Seuche, bei Michael Wohlgeschaffen die ganze Familie.

Wir gewinnen hieraus einen Ueberblick über den Verlauf der Pest, erleben zunächst ihr Auftreten im März 1634, ihr erneuertes

Erscheinen im August; November 1634 erreicht sie den Höhepunkt, hält jedoch den ganzen Winter an. Juni, Juli und August war der Pfarrer abwesend und hat die Sterbefälle erst nachgetragen; im November zeigt sich die ansteckende Seuche mit erneuter Heftigkeit, um dann an Kraft allmählich zu verlieren.

In den beiden Jahren 1634 und 35 starben im ganzen 272 Personen, davon, wie eine spätere Aufschreibung gerechnet, 208 zur Zeit und wahrscheinlich so ziemlich alle auch an der Pest: 135 Erwachsene, 78 Kinder. Es starben 28 Ehen aus, d. h. Mann, Weib und eine Anzahl Kinder, 37 Ehen wurden getrennt, indem in 14 Fällen der Mann, in 23 die Frau der Seuche zum Opfer fiel. Letztere höhere Ziffer mag ihren Grund darin haben, daß doch zunächst dem Weib die Pflege der von der Pest angesteckten Kinder überlassen blieb. In den Folgejahren erscheinen darum weitaus die meisten Brautleute als dem Wittibstand angehörig. 1636 fanden 2 Doppelhochzeiten mit je denselben Zeugen statt. 1637 und 1641 heirateten 2 Schwestern des damaligen Pfarrers Erhard, copuliert von dem edlen Vater Columban Hdk. dem Pfarrer von Irsee. Sehr oft tritt der Ammann als Traugeuge auf.

Wir haben bereits gehört (D. G. I p. 247), daß in Baisweil, da die Pestleichen auf dem Friedhof bei der Kirche alle beigelegt wurden, der Kirchgang durch eine Bretterwand abgesperrt und auf den Friedhof, da die ungeheure Zahl der Leichen die Luft verpestete, viele Fuhren Boden geführt wurden.

1640: „Der Hauptmann der im Irseelischen einquartierten kais. Compagnie Karl le Riveu predigte die Untertanen auf das Muthwilligste. Er lag zu Baisweil im Quartier.“

Dazu die Durchzüge der österreichischen Truppen aus Tyrol in die Markgrafschaft Burgau.

Auch 1644 wird die Anwesenheit fremder Gäste gemeldet, indem bei der Taufe eines Soldaten-Kindes der Musterkreiber Schütz und die gestrenge Oberst-Wachtmeisterin Susanne Wenigerin Paten waren. Der wohlbede Herr Gemahl hatte die Güte, bei der nächsten Taufe Zeuge zu sein, ebenso die Frau seines Reitschmides. Bald aber scheint die Freundschaft ein Ende gehabt zu haben.

b) Nach dem 30jährigen Kriege.

Wibling: Job. Kiemer, Soldat aus Oberschlesien, heiratet hier 1659. Zeugen: Thomas Nikoladwig, gefrehter Corporal, Franz Mair, Trommler, alle aus Obrist H. . . Regiment und unter Hrn. Hauptmann Job. Kaspar Geikler Komp. — 25. Febr. 1677 heiratet Stephan Jelle unter des Hrn. Christian Reinsländers, der kurfürstl. Durchl. in Bayern Rittmeister, Komp. zu Pferd Vicecorporal, weilandt des Barth. Jelle, Bürger u. Binngießer im kurfürstl. Markt Riedt in Unterlandt Bayern gelegen u. Barb. seiner Hausfrau Sohn — die vielehrentungendreie Jungfrau Hochzeiterin Maria Susanna Ringin, des

Seb. Ring, gewesener Hurf. Hof-Eintbauesserin in München sel. u. Elis. seiner hinterl. Ehefrau leibl. erzeugte Jungfrau-tochter; Zeugen: Peter Habbach, der gemelten Komp. wollbestellter leibinandt, Onophrius Rämbsl, Gerichts- u. Rastengegensreiber zu Aibling, Christoph Hoffstetter, Benefiziat dabier, Anton Steurer, Bürger des innern Raths u. Gastgeber zu besagtem Aibling. Getauft Joh. Christof, ehl. Sohn des vornahmen u. mannhaften Herrn Danielis Schneller von Strahburg, derzeit gestrehter Corporal under des H. Hauptmann Ambrosii Stainners Comp. zu Fuch allhie zu Aibling in Quartier und seiner Frau Elisab. Bathe. An Stelle des abwesenden edlen u. tapfern H. Wolf. Christof von Hedenbüschen Bannerträger: der fährende u. besse H. Joh. Karl Manz in 1667. — Mich. Plähueber, eines ausgerissenen Soldaten, so unter der Stainerischen Co. gewest 1669. — Kaspar Mähhart, Soldat aus der Stainerischen Co. Bathe: Felix Brienwasser, Corporal 1670. — Joh. Haber von Stadlemert a. d. Pfalz, der lignoville'schen Ko. Reitercorporal: Bathe Elias Jessenwangert bei Landsberg, der gl. Ko., ebenso Gg. Negele u. seine Frau Elis. v. Mindelheimb. 1679. — Ulrich Rissen aus behaimb unter der Messonn'schen Ko. Reiter 1679. — Petrus Ernst, ehl. Kind des luth. Edlen Joh. Heinrich Müller, Wachtmeister aus der Ko. Haren-cor zu pferdt, so derzeit allhie zu Aibling im Quartier gelegen u. f. Frau M. Ursula: Bathe: Ernst Bopf, Hurf. Rath u. Pflegcommissär allhier und noch dazu Petrus Wildenwäz, ders. Ko. bestellter Cornet 1681. — Georg, ehl. Sohn des Barth. Heinrich, Corporales aus der gräfl. Tattenbacher'schen Ko. zu Fuch u. Frau Marg. Dorothea. Bathe: Virgil Manil, gemeldter Ko. p. t. bestellter leytinandt. 1682. Ehl. Drillinge erhielt Anastasius Stoll, Reiter von peuth, Oberpf. Bathe: Christoph Zeber, Franz Beber, Martin Janamb, alle Reiter unter d. Hrn. Grafen Bonisazii Ko. zu pferdt 1683. — 1682 starb Joh. Winkler zu Willing, aus der gräfl. Daxenbach Komp. zu Fuch, von Tegernsee gebürtig. — Anastasius Moll, derzeit allda im Quartier liegender Reiter unter des Hrn. Grafen Bonisaz Komp., 1683 starben ihm 3 Kinder. — Anna f. Sattin des Martin Janken unter des Hr. Grafen Bonir. Komp. zu Pferd Corporal 1683. — Andreas Widmann von Abbach, an der Donau gelegen, gebürtig, unter der hochfrehb. Auffassischen Komp. tra-goner zu Pferd 1684. — Ein Fahnen-schmied aus gl. Komp. 1684. — Joh. R. Schrewen u. Marinus Regin unter der gl. Ko. — Joh. Stigler von Auerbach aus der Churpfalz, Reiter; Gabriel Unterreiner von Rühbichel aus Tirol, Reiter aus gemelter Ko. so jetzt der Orthen im Quartier liegt. 1683. — Die Reiter Joh. Phil. Rädlinger von Erlingen; Gg. Holzer von Steibau aus der Pfalz; G. Frey von Falkenstein-Pfalz, Fahnen-schmied; Mich. Oberfelder von Hörn in Oesterreich; Math. Erl 1684. — illeg. Kind des Joh. G. Arnold, gewesener Corporal zu pferdt 1685. — Marinus Regen unter der löbl. graf. Gabellionischen Ko. zu pferdt Corporal. Bathe: Franz Achatius Freiherr

b. Leibling, dieser Ko. bestellter Leitinandt; Stellb. Franz Schwarz der al. Ko. Quartiermeister 24. Dez. 1686. — M. Bachlet von Mähren, unter der kurb. Artillerie gewesener Studbknecht † 1687. — Anton Ernst beim Starnbergischen Regiment Gefreiter 1689. — illeg. Kind des Joh. Reisinger, Zimmerknecht unter den bair. Völkern, so alhie im Quartier gelegen, aus Steiermark 1689. — Georg Schiltb, tuchmacher aus Baisenhofen an der Schmutter Fluß gelegen, aus dem Schwabenland von Franzosen vertrieben. Bathe: Fr. Justina Gräfin von Lamberg, Freyfrau zu Ortenburg u. Ottenstein, Frau auf Ammerang, Winkel u. Buellach, geb. Sonnenvelt 1689. — Joh. Eiber von Färtschenreut, derzeit unter dem kurb. Leibreg. des Hrn. Hauptmann Prote Romb. gewesener Musterschreiber, so alhie im Quartier gelegen † 1694. — Hans Huber, gewesener Soldat unter dem Zollnerischen Reg. 1695. — Wolf. Reiderer, Wachtmeister, beim Amanpreu im Quartier 1699. — illeg. Kind des Wolf. Müller zu Rhellbeimb geb., Granatierer so alhier im Quartier gelegen 1696. — illeg. Kind des Wolf. Reiderers, Wachtmeister, jetzt beim Amanbierbräu in Quartier 1699. — illeg. des Joh. G. Rherla, granatierer zu pfer 1699. — Zwillinge Frz. Simon u. Mari Kanonier-
Ro. 1699.

Batswell: „1675 kamen am 2. Februar hieher 19 Kroaten, die hier und in der Nähe Winterquartiere bezogen; einer derselben, den sie auf einem Wagen krank brachten, fand bei Georg Feseler gastreiche Aufnahme; bald aber wurde ihm auf dem Kirchhof sein Winterquartier angewiesen. Er ruhe im Frieden, nachdem er müde ward im Kriege!“

Hafenhofen: 1697, 19. Jan., wurde in Eichenhofen während einer Einquartierung von einem württembergischen Soldaten aus Unvorsichtigkeit ein braves Mädchen in den Kopf geschossen, so daß es nach 3 Tagen starb.

Stamsried: 1737, 1. März starb ein bayer. Dragoner. 1694 u. 1695 heiraten vier Soldaten aus dem Regiment des Grafen von Arco; 1699 ein Soldat der Komp. Zollikofer unterm Regiment des vigilarum Generalis à Sojer, 27. Apr. — 1677 bis 79 viele Soldatenkinder (ehl. u. unehl.) aus der Komp. Aufseß von Schbz. Hrn. v. Rajenstein, von Leoprechting, ehl. Kind des Grafen von Berlo, Obristwachtmeister.

c) Der Oberländer Aufstand 1705.

Dietramszell: 1706, 28. Jan. starb „als Märtyrer“ im Spital zu München und wurde auf dem Kreuzberg in D. begraben Kaspar Berger von Miltthal, vulgo kharbte-Macher oder Urtsche-Kaspar, der am 25. Dez. 1705 zu München verwundet wurde. Für Folgende aus Dietramszell, welche zu Sendling fielen, wurden Gottesdienste gehalten: 1. Georg Rumlperger von Schnaidt, Pfr. Hohenberg. 2. Paul Bacher von Schöndögg. 3. Vi-

tus Ro ler von Millthal. 4. Anian Bärkl von Schöndgg.
 5. Jos. offberger von Mill l. 6. of. Brändt von Schöndgg.
 7. prain 8. Wolfgang Spindler
 von g. 10. Thomas
 von Schöndgg.
 Schmidt von Schöndgg.
 Georg Di

von Schöndgg. 21. Benedikt Daisl auf dem Millthal. 22. So-
 renz Wagenpfeil von Millthal. — Aus der ale Linden-
 D der Filia l. ledig; aus
 loman Bacher u. Balth. Zistl. Maurer, Ro-

d) Pandurenkrieg 1740—1748.

Dietramszell: Am 21. März 1742 schreibt Propst Patritius von Weharn an den Propst von Dietramszell, daß „ainig östereich. H. Commisarij in landt herum raphen, vmb auf denen Schloßern, Clößtern vnnnd pfabrhöfen die pferdt zu beschreiben, vnd nach Gefallen hintwecz zunehmen, gleich solche proceduren den 19. dieß in beyharting, den 20. darauf aber in Rott vnnnd ättl beschewen . . . —“

Unter dem 25. 7bris 174. (genaue Jahrzahl fehlt) schreibt der Dietramszeller Propst an „H. Ignatius Graf Horgasch (oder Horgasch von Symb (?)) Hro zu Hungarn und Behaim Königl. Majestät zc. zc. Erzherzogin zu Oesterreich zc. z. Obristen pber ein Regiment zu Sark (wahrscheinlich so zu l mandanten in München, er könne die verlangten 2 Merzenbier, die in München nicht mehr zu bekommen seien, nicht liefern, weil das alte Merzenbier auch bei seinem Kloster schon zu Ende gehe.“ —

In einem Schreiben des Dietramszeller Propstes von 21. Juny 1743 an Herrn von Rieppner (?), Hauptmann im General Bernklau'schen Regiment vnnnd in Contributionibus bestellten Commissario in Wolfertshausen sagt der Propst, „wie daß das Kloster Dietramszell, so aines auch denen Vermisten in ganzen Bayern, mit 900 fl Contribution sehr belegt worden“; zur Er- langung einer Verminderung derselben habe er sich an den Her- zogs Carl v. Lothringen z. Z. in Seifensfeldt gewendet, doch sei noch kein Bescheid gekommen; er übersende einstweilen 150 fl und bitte um Aufschub einer drohenden Militär-Exekution bis zum Eintreffen der Antwort. —

Aus einem Schreiben vom 25. Martz 1743 ist ersichtlich, „daß der zeit in Dietramszell ein auf Execution ligenter Grenadier“ sei.

4. Febr. 1743 starb Petrus Böhham von Lannkirchen, der nach Brundunum abgeführt und dort an der Errichtung eines Walles arbeiten mußte. Durch Kälte, Hunger und Arbeit

entkräftet, wurde er mit andern Kroaten auf einem Wagen heimgeführt und starb auf dem Wege außerhalb des Marktes Wolfratshausen. — 24. März 1745 starb in Linden schnell ein gewisser Balth. Kller im Winterquartier. — 6. Okt. 1745 ein Kind getauft († 1746 in Schbnegg) dem kais. Reitergeneral Frz. Schödl von Greiffenstein u. Frauen-Reid und seiner Frau Maria Franziska geb. Gnnbueberin von Burghausen.

Großböck: 1742, 30. März starb Soldat Stephan Bontens, Reiter im Regiment von Romain, ein Franzose, 46 J. — 1745, 23. April Job. Leininger (alias Bachinger) an den Folgen einer Musketenkugel, welche er von österreichischen Soldaten bei Bilsbosen erhalten hatte; soll ein bayer. Soldat unter Davincourt gewesen sein.

Kleinböck: 1746 starb Soldat Oswald Haed aus dem glasilchen Reg. und der Obristen (?) seiner Komp.

Oberpfammern: 1792 starb Mich. Schrammer von Sadelhofen „in bello Bavarico milites austriacos hyemare debuit“; vielleicht war er Quartiermeister.

Walchensee: 1746 starb Job. Bernh. Chonotte, bayr. Rittmeister a. D. im Löringischen Kürassierregiment, der im höchsten Alter den Kriegsdienst verließ, sich in diese Einsamkeit begab und 2 Jahre und darüber nur guten Werken lebte, ungefähr 90 J. alt.

Högling: 1748 Job. Bauer, österreich. Soldat und seiner Frau Kulatschin aus Böhmen ein Kind geboren.

Altheguenberg: 1748 † A. Ischach unter der Altwürttemberg . . . welche hier überwinterte, Markelender.

Hedenborn: 1748 illeg. Kind des Job. Schuls aus Schlessen, Kürassier im Winterquartier zu Holzhausen bei Gilching.

Handzell: 1796 ein Mann von hier beim feindl. Durchzug durch Franzosen tödtlich verwundet; 1800 ein Mann v. b. von 3 Franzosen bei Augsburg erschossen; 1814 ein Soldat v. b. in Basel an seinen Wunden gestorben, die er im Kriege erhielt.

Hochstädt a. D.: 1703 nach der tyrannischen Bataille viele Blessirte alhier verstorben, im ganzen 132. — 1704, den 13. Aug. war die bekannte Bataille, wonach viele Offiziere und Gemeine an den Blessuren hier verstarben, im ganzen 197. — 1742 u. 1743 starben 119, 207. Daß hier gelegene franz. Lazaret hat viele Krankheiten verbreitet.

Holzheim b. Ulm: 1735 starb ein Mann, der von einem Soldaten aus der Armee des Prinzen Eugen bei einem Streite tödtlich verwundet wurde.

Hörgerdorf: 1796, 20. Juni beerdigt ein zu Sandersdorf gestorbener 22jähriger Soldat G. Sabor, im Beisein einer Komp. vom 2. Siebenbürgischen . . . Inf. Reg.

Mitterndorf: 1742 stirbt ein Jakob Vogeleich, l. Soldat von Dautban in Kroatien. 1743 starb an febris calida ein Soldat, der von Brunovica (Braunau) heimtransportiert ist. 1746 der Bauer Johann Schuster von Gisingertshofen. Er war mit vielen gefangenen Bayern von den kgl. ungarischen Soldaten nach Graz

in die Gefangenschaft geführt worden und befand sich dort monatelang in großem Elend; wenn ihn nicht der mitgefangene Schreiber Zintl von Dachau mit seinen Mitteln unterstützt hätte, wäre er zugrunde gegangen. Ehedem war er ein Wirtshausboder, ein Säuser und Spieler gewesen, der seinem Weib alles zum Trost tat; aber nach seiner Rückkehr hat er sie um Verzeihung und lebte noch 2 Jahre im besten Frieden. Hier hat sich das lateinische Sprichwort bewahrheitet: Vexatio dat intellectum d. i. Leid macht g'scheidt.

e) Kriegsnutzen aus dem 18. Jahrh.

Wibling: Gestorben Frau Baronin Anna M. Elisabeth von Suppanitz und begraben unterm Portal der Pfarrkirche 27. Okt. 1702. Ihr Mann war Karl V. Freiherr von Suppanitz, Centurio unter dem Obrist Strohmarischen Bataillon. — Aus der Gefangenschaft in München hier angekommen, starb der ledige Rupert Obermahr von Ruffstein u. begraben im äußern Gottesacker 24. Okt. 1703. — Gestorben illeg. Kind des Rittmeisters Vitus Hellmeyer, 2. Okt. 1705. — Kind gestorben des verb. Wolsf. Steger, equitis cataphracti (Kürassier) 25. Okt. 1705. Wolsf. Steger, Kürassier unter dem löbl. Prinz Gotharinschen Reg. 1705. — illeg. Kind des Martin Kossak, Koch's beim Hrn. General Wiso, als er auf der Burg Ehrenberg war 1705. — Ehlicher Sohn Sebastian des Christoph Sprainer, welcher neulich am Feste der Geburt des Herrn nahe bei München von kaiserlichen Soldaten getödtet wurde, Bauer in Wibling u. Elis. geb. Gasteigerin seiner Frau, 18. Jan. 1706. — G. Pischersrieder, Kurfürstl. vom Militärcoll. entbundener miles desultorius 1709. — Job. Abl. unter dem Regiment Splenianus, Reiter und seine Frau 1711. — Andreas Walber, gemeiner kais. Soldat aus dem Esterhassischen Husaren Regim. 1713. Job. Bichler, Thomas Braun, Paul Dogaer, kais. Soldaten unter dem Reg. Bott 1715. — Jos. A. Dielsch, Pfeiffer (tibicen) unter dem Reg. Bott, Job. Martin Bott, Korneth unter dem Obrist Bonachar Ko. 1715. — Seb. Dimpfl, der Brigade Bottischen Leib-Ko. Fourier; Andreas Dehler, derselben Ko. Leutnant; G. Bischl, ders. Ko. Rittmeister; G. Hofmann, ders. Ko. Reutter 1716. — Job. Glasing, Benno Arnold Lambert, ders. Ko. Leutnant 1717. — Job. Wolsf. Baur, verabschiedeter hait. Soldat (miles exactoratus) 1717. — Jos. Engl, b. Reiter obiger Ko. 1717. — Jos. Koisinger unter der Bottischen Leib-Ko. Feldscherer; Georg Bott, kurb. Brigadier ledig mit einer hiesigen Messlerstöchter Vater eines Kindes; Job. Martin Bott, Kapitän-Leutnant im Bottischen Kürassier-Regiment ebenfalls pater illeg. 1717. — Math. Wölter verabsch. Soldat unter Wolledorfschen Garde Korporal, von Rempten gebürtig 1720. — illeg. Kind des Jos. A. Gluck, Fehtheimer, München 1721. — illeg. Kind des G. Paul, Soldat unter Haupt-

mann Durlacht. 1725. — Durch einen unglücklichen Fall starb der ledige Mathias Eporer, Stallknecht unter der kaiserl. Infanterie Dewent 12. Sept. 1710. — Ein Kind begraben des centurio Gg. Wallid aus dem Reg. Splenian, 5. Dec. 1711. — Es starb die Frau Rosina, des Johann Bild Emplers im Sultarenregiment Splenian; versehen vom geistlichen) 28. Febr. 1712. — Mit mili zu Aibling begraben S. Johann Eberl, Instruktor der Region Grimberg vulgo Feldweibl von der Grimberg'schen Co. 13. Mai 1737. — 18. Jan. 1713 starb ein Kind des Kaspar Riebers aus dem kais. Reg. Darnando zu Fuß, Chirurg und Feldscherer (tonsor castrens). — Margaritba, Gattin des gemeinen kais. Soldaten Paul Gargäsch aus dem Sultarenregiment Esterhazy † 24. April 1713. — Job. Nitz, gem. Sold. aus dem kais. Regalischen Reg. † 26. April 1713. — Ein Kind gestorben dem Decurio Wenzl Feli aus dem Regalischen Inf.-Regiment, 17. Mai 1713. — Barth. Schopper †. Diener beim 2. Brigadier von Bott'schen b. Kärassierregiment, von einem Reiter desselben Reg. getödtet. 12. Jan. 1716. — Maria Sabdin †, deren Mann vor einigen Jahren von den Venetianern mit Gewalt weggeführt wurde; ob er noch lebt, ungewiß. — Jos. Dietrich, Pfeiffer (tibicen) unter dem Regiment Bott, 15. Aug. 1717. — Johann Konrad Kerbl aus der Oberpfalz, Hurs. Grenadier zu Pferd † 1. Juli 1723. — Job. Hofmann von Schwarzbach bei Würzburg, Deserteur (m. desultorius) unter Graf Tauffkirchen, seine Frau M. Magd. Döckerin, zur Zeit Gefangene zu Aibling 1728. — Job. S. Briglauer, 53 Jahre lang ausgezeichneter Soldat, mußte endlich mit dem Tode kämpfen und unterliegen 1730. — Jakob Huber, Soldat unter der Hurs. Prinzlichen Leib-Ko. des Hauptmanns Mändl 1736. — Gaudenz von Bippen, Fahnenträger obiger Ko. 1736.

Stamwried: 1714, 11. Jan. getraut ein Badenser Soldat decurio e centuria Mylord de Millfort. Leutenant Rosolowski. — 1715 ein Soldat von dem pfälz. Kärassierreg., 22. Nov. — 1711 heiratet ein hier überall bekannter Soldat, jetzt Bettler in Hansenried; Zeuge ein Gr.-Hauptmann, der auch in Hansenried lebte. — 1705, 11. März heiratet ein Soldat (Schlosser) aus der dänischen Armee et Centuria Generalis Harboi pedes. — Ebenso am 1. Mai; am 25. Juni heiratet ein Soldat de Regis Dania Cataphracta legione Colonelli à Buttmayr et centuria Equitum Praefecti ab Oeynhausens eques. — 1712, 15. Sept. David Ebrentraut unter den pfälz. Truppen Feldscherer.

Großköp: 1710 starb plötzlich Mathäus Straus, Soldat von dem Dewindischen Regiment zu Fuß. — 1735, 5. Okt. starb Jüngerl. Mich. Leutisch, Soldat aus dem Regiment des Herzogs von Wittenberg, 41 Jahre. — 1735, 11. Okt. gest. Andreas Schuber, des 156. kais. altwürttemberg. tragoner regiments proviant-Meister, 50 Jahre; am 21. Okt. gl. J. starb seine Hausfrau

- Theresia**, 61 Jahre. — 1762 starb Jak. Schedel, gemeiner Soldat der Legion Baden-Baden, Regiment Wurzach. 19. Aug.
- Kleinböh:** 1699 dem verb. Soldat Hoffmann ein Kind geb. — 1699, 1705, 1708 Bettelsoldaten z. T. mit ihren Weibern. — 1714 illeg. Kind Joannes, Vater Job. Jak. Mayer von Orenhausen Vorreiter u. Muskantier unter Ihrer Gnaden Michael Ant. Holzapfel maior u. Obristwachtmeister Badischen Regmts. Kapl. Arme, Herr v. Herrheim u. Kleinen-Rdh. Mutter ist Rath. Hartmännin von Göggingen nebst Augsburg. bedeleb. Standes. — 1786 ehl. Kind des Anton Thurner, des Mi-gazischen Regiment Soldat, 14. Juli. — 1790 Martin Kistinger, Soldat von Wolfegg, Seyboldischer Herrschaft u. f. W. 1791 heißt er werb-Soldat b. — 1686, 20. Nov. Georg Horzog, Soldat aus Ungarn, plötzlich gest. — 1708 heiratet Joh. Ludwig, Soldat unter dem löbl. Regiment des Fürsten von Hessen.
- Oberpfammern:** Dem verb. Soldaten Melchior Feuer wurden 3 Kinder geboren 1700–1711. — 1713, Mai, Juni, August 3 Soldatenkinder (Söldner des Pfalzgrafen u. Kurfürsten bei Rhein, des Leutnant R. Christian Roselowski vom Regiment des Prinzen von Baden-Baden).
- Obergermaringen:** 1735, 20. April, wurde tot in unser Dorf gebracht Soldat Mathias Seittner von Amendorf, Thurgund-Roburgischer Jurisdiktion, 56 Jahre alt, verb. u. Lutheraner; Vater des Herrn von Arenberg Haunstetten, löbl. kais. alt-Saxen-Gothaischen Regiment zu Fuß, der am gleichen Tage nach akath. Ritus im Gottesacker neben dem Turme begraben wurde.
- Auskirch:** 1765, 18. Juli, starb ein kranker Soldat von Wien, der in einem Karren hieher geführt wurde.
- D**

1708, Jan., wurde ein Soldat (Job. Franz aus dem Zweibrückischen von Mayenhaimb in Hessen) dem Wege gestorben war. — 1760 kam der Militärkanzlei Wien für Job. Made Königsbch. (?)

Pöttmes: Soldatenkinder wurden geboren 1708, 1709, 1721, 1730, 1742, 1744 (3), 1745 (3), 1748, 1765, 1768 (3), 1772, 1778 (2), 1779, 1782 (2), 1786, 1788 (2), 1791, 1797 (2), 1799 (2). Soldatenhochzeiten: 1707, 1708 (2), 1780, 1789, Fremde Soldaten-leichen 1706 (4), 1742 (Kunststreiter u. Fähnrich), 1745 (7); 1781, 1785, 1793 u. 1796 Durchmärsche von Oesterreichern durch Pöttmes.

Unterebersbach: 1679, 21. Dez., starb Nik. Fischer von Neuch-leim unter Arnstein, war ein Tragoner von dem betterdorffischen Regiment, unter dem hauptman Buttler, hat sein Quartier allhie bei Velten Speet gehabt. — 1724 starb Balzh. Stigilz von Oberelbach. Korporal unter der hochlöbl. Poppi-schen Komp., 46 Jahre.

- Walchensee:** 1735 starb plötzlich auf dem Rückweg von Italien Jol. Abrentner, latf. Soldat, geboren aus Bragg.
- Dillingen:** 1703 stieg die Zahl der Gestorbenen auf 206, 1704 auf 213. Es findet sich die Bemerkung: 1704, Andere Soldaten, welche theils bei der Belagerung der Dillinger Burg, theils in den Kämpfen fielen und dieses Jahr im Gottesacker neben der Kirche in 2 Gräbern begraben wurden: 4 Offiziere, in einem andern Grabe 5 franz. gem. Soldaten, wieder in 2 andern zwei Husaren und 2 aus der Armee Holslein, ein anderer in einem bes. Grabe gegen das Schulhaus zu, im Ganzen 14. Von jenen, die außerhalb der Stadt aus französischen und bayerischen Truppen, auf der Burg und innerhalb der Stadt getödtet wurden und starben, wurden mindestens über 900 beerdigt. — 1705: Von den gefangenen französischen Soldaten wurden außerhalb der Stadt an der Donau begraben ungefähr 100. — 1800 starben 173; 1811: 125; 1814: 197; sonst 80—90.
- Högling:** R. Simon Bezner, Soldat, von einer Kugel durchbohrt in hospitio (Herberge) 1705, 18. April. — 1712 G. Amon, vagierender Soldat u. i. Frau.
- Stamortied:** 1717 starb ein Soldatenkind „unter der Armee des bayer. Fürsten Carl Albert.“
- Högling:** 1764. 9. April, unehf. Kind des B. Söhen, Soldat unter Graf von Dering (Löring) und der led. M. Braurin von Fürstfeldbrud.
- Mitterndorf:** 1788 wird ein Freykorps erwähnt. — 1703 stirbt Ursula, belli famulla (Marlesenderin?) — 1705 u. 1711 starben Kinder eines ausgehenden Soldaten. — 1728 stirbt C. B., vor einigen Jahren im bayer. Kriege Husar (m. cataphractus), nun Feld- u. Pferdehüter. — 1711 geb. Wenzel Schleinz, dessen Vater Reiter im Gorianischen Reg., Schwadron Prolenzweig; Vate ist Wenzel Verdon vom gl. R. Schwadron des Grafen Appni.

f) Napoleonische Kriege.

- Kleinköb:** 1795 ehl. Kind des Wenzl Moch aus Böhmen und der Soldatentochter R. Gundin aus Gänzburg. — 1796, 26. Nov. Andr. Adelhofer, Korporal (decurio militum). — 1801 gebar 16. Febr. die Rotburga Heinle aufrerebelich; sie sagt, daß sie, als sie das Essen trug, von einem unehf. kaiserl. Soldaten überfallen worden; verheirathete sich nach Wasserburg 1806; ihr Mann G. Schmid ließ dem Kinde seinen Namen geben. — 1804 1. Juni Fra. Leberle, Feldwebel vom Kurprinial. I. I. Würt. Inf. Reg. 41 u. i. Weib ein Kind geboren. — 1805 Veronika Ruprechtin nennt als Vater den Magnus Barthel, latf. Soldat, der sich aber nicht stellte. — 1792 Jol. des Andreas Adelhofer, Korporals, u. i. Frau M. Anna ehlicher Sohn, zu Ramur in der Kirche des hl. Nikolaus anno 1792, 12. May nach latf. Ritus getauft, † 17. Nov. 1796 zu Kleinköb. — 1797 ehl. Sohn des Sebastian West, Gefrechter von Pontonis Be-

Spannung. — Klein Bonaventura, Adermann, geb. 14. Juli 1780: Eine in der Kirche angebrachte Tafel sagt, daß er vermißt ist seit dem russischen Feldzuge. Bonaventura kämpfte auf Rußlands Schlachtfeldern; er desertierte zweimal; einmal von einem Handwerksburschen, einmal von einem Geometer verraten, wurde er wieder eingezogen und mußte wiederholt in den Krieg ziehen. Wegen Desertation wurde er nicht erschossen, denn zum zweitenmal eingezogen, wurde er wieder ins Feld geschickt. So der Mitarbeiter.

Oberpfammeru: 1799, 28. Febr. ein ehl. Kind gekauft dem Jos. Nagdowies, Soldat aus Ungarn unter Erzherzog Ferdinand und Compagnie Kecz. — 1800 ehl. Kind des Sergeant-Major Jak. Regraß bei den französl. Soldaten. — 1820 unehl. Kind der Maria Paulin, zurückgelassener Soldatentochter, außerdem noch 4 unehl. Soldatenkinder.

Högling: 1798, 30. Nov. ill. Kind des Joh. Fr. Reiber vom I. I. Bat. de Muray tormentarius seu Kanonier in Quartier beim Mareßen; ebenso Pb. Guß von der Armee de Muray, Kanonier in Quartier 1799, 21. Jan. — 9. Juni 1799 ill. Kind des Pb. Miller, bei der genannten Armee Artillerist, beim Zeller in Quartier. 1800, 6. Juli 8 Pariser Husaren. — Ehl. Kind des Alois Girtner, Soldat, d. i. Landhusar. Mutter: Katharina, Soldattin, 15. April 1814. — 1810, 27. Aug. ill. Tochter des Justin Seift, bair. Soldat beim Fuhrwesen, aus Karnten gebürtig, im Standquartier beim Rilli. — 1798, 28. Febr. begraben ehl. Kind des V. Bauer, Inf. Reg. Gefrepter bei Dll in Quartier, in Bessein des Militärs sowohl Kanonier als Infanterie.

Althegenberg: 1798 Petrus Doz, gemeiner Soldat unterm I. I. Regiment Benjorkski, reform., aus Siebenbürgen; Mutter: R. Walzin aus Albenflach, Württemberg, luth. Da er nicht heiraten durfte, desertierte er zu den Preußen nach Augsburg und die Mutter mit Kind folgte nach. — 1799 Vinzenz Kieder aus Wien, Schmied beim I. I. Husarenregiment Meszoros, im Quartier. — 1800, 16. Mai starb Mesner G. Storchmayr, 72 Jahre. Aus Furcht vor dem angeblichen Anrücken von 800 Soldaten zog er seine besten Kleider an, versteckte sich in der Kirche; tot gefunden.

Siberg a. B.: 1813, 27. März starb Soldat Xaver Schuster im Feldspital zu Lhorn in der Besung, 22. J. — 1814, 10. April starb im Spital zu Basel, 59 J., K. Brückle, Soldat des I. b. Nationalfeldbataillon 3. Komp.

Austersch: 1807 im April starb J. B. Bach im Spital zu Warschau, ebenso Windbiller.

Hibling: Ueber Einquartierungen und Truppendurchzüge hat Pfarrer Selmar umfangreiche Aufzeichnungen gemacht, die hier wegen Raumangel nicht eingefügt werden können. — Jos. Spiegel, Dragoner im Ronde'schen Regiment, von Frankfurt, im Zweikampf im Hofmülleranger mit dem Schwerte durchbohrt 1800. — Joh. Jak. Weiß, Ruderschmied, zugleich Zeug-

ichen starb

1809. — G. Holzhauer, ein des Militärdienstes entlassener Soldat aus Pöhl, kam am Tage seines Hinscheidens hieher, 1810.

— illeg. Kind des Jos. Mayr, f. b. Kordonist auf der Station Oberaudorf, gebürtig aus Hessen, 1809. — Mich. Rabelsbock aus Oesterreich, bei der 26. Badöfen Division, dahier im Quartier, † 1814. — Frz. Ragij Holzschuh (?), ein österreichischer Soldat beim Regiment Maria Th., ein Freikorps aus Sibirien gesammelt; seine Frau Susanna Dvoj aus Degruenbe; Tochter: Gertraud 1814. — Joh. Alois Girtner, Margatändler beim 1. Bat. b. Chev. 1815. — Ebenso Jos. G. Reitmair † 1815 und Jos. Wohlmuth, beide vom 1. Chev. Reg. 1815.

Mitterndorf: 1798 wird Johanna Dorothea Riedl geboren. Der Vater ist decurio Caes. Reg. 8. torment. campestr. legionis (Feldartillerie); der Vater Padevit desgl. decurio. — 1799 getauft ill. Kind Michael Horwart, des Stephan H. ex Hungaria v. kais. königl. Fuhrwesen; Mutter eine Dienstmagd v. Frotschmahr in Webling. So ähnliche Fälle werden mehrere erwähnt. Dazu kamen Franzosen: 1800 getauft Bennois Bobillion. Vater franz. Soldat, Carabinier 1. Reg.; Mutter Maria Bollogne. Vater ein Ehepaar Vilboisin desl. Regiments. Familien aus verschiedenen Nationen sind viele verzeichnet. — 1801 starb vom Palsen in Ginding ein Sohn, Jos. Seiz, pf. bayer. Soldat aus dem Bataillon von Schlossberg, im Spital e Schödnau, begraben in Schwabhausen.

Großkötz: 1793, 24. Aug. starb Joh. de Bore, franz. Kriegsgefangener, 46 J. — 1796 Johann Feistle, S. N. 9. erschossen von den Franzosen, 21. Sept. — 1800, 17. Sept. Victor Borion von Frankreich von Thiebrere, Depart. de la Somme, Brigadier im 6. Reg. der Jäger zu Pferd, 8. Komp., ertrank in der Sana, 23 J. alt.

Pötmers: Soldatenkinder getauft: 1791, 1797 (2), 1799 (3). Soldatenleichen: 1793, 1796 (Durchmarsch der Oesterreicher).

Peterskirchen: Fremdes Militär wird in Emertsham in folgenden Fällen verzeichnet: Taufe: 1798, 2. Jan. getauft Catharina, fil. leg. Dni Caroli leclercq (rc?) von Iher in flandern Korporal bey dem latour-Regiment Chevauxlegers und Madame Seraphine uxoris eius einquartiert in Emertsham, „levante Madame Cathar. Wirth von neml. Regiment Korporalsfrau.“ Andern Tags zog das Reg. ab.

Hand und Künstler.

Hedenborn: 1743 heiratete Pö. Jakob Hueber, Maler, Bürger von Landsberg.

Großkötz: 1634 starb der kunstreiche, weitberühmte Meister Christof Roth von Neuenburg an der Rammel G. Durchl. Erb.

Geopoldi lobseligster gedächtnuß gewesener Zoller u. Bildhauer
allhie 10. März.

Nibling: Maler Vicelli war geb. aus Sillian im Pustertal, beiratet 1670. Ein Vicelli, Kaufmann und Maler um 1740. —
Joh. G. Gail, Bürger u. Maler u. seine Frau Apollonia geb.
Nenzingerin ein Kind geb. 1748. — 18. Okt. 1815 starb Eme-
renz Schwarzenberger, Stuladorin, 68 J. u. 19. Okt. 1815 ihr
Mann Joh. Schwarzenberger, Stuladorer, 82 J. Dieses Ehe-
paar lag beisammen in einem Bette und sprach sich einander
Trost zu, als sie versehen wurden; sie wurden auch miteinander
begraben und liegen vom Küchenfenster des Schulhauses gerade
heraus. — 1708 der kunstfertige Anton Riggel, Bildhauer hier
und seine Frau Maria geb. Schwendtnerin.

Lehrer und Schule.

Jöhenhausen: 1619. Etliche von Elzeen u. Rohr gest. Rhind sind
dies Jahr von Schulmeistern nicht verzeichnet worden. Sebastian
Birkheimer, dieser Zeit schuelmeister, Jöhenhausen 1597. — Joh.
Jung, schulmeister 1612. — Weit Probst schuelmeister alhie verh.
mit der züchtig Junkbfrau Sul. Erdtin von Rohr, 13. April
1627, an welchem tag auch sie Hochzeit gehalten.

Kleinföck: 1791 Andreas Wieland, Schulmeister u. Mesner.

Holzheim: Der Schullehrer (Audirector) Jerg Buchmiller hat am
Schluß der Pfarrmatrikel 1650 folgenden Spruch eingetragen:
„Bewahr' Dein Ehr, huet Dich vor Schand — fürwahr, das ist
„Dein bestes Pfand.“

Pöttmes: 1706 Fabian Leutner, Schulmeister, bei Hochzeiten oft
Trauungszeuge. — 1722 Dor. Bock, Schullehrer und Organist
gestorben. — Von 1773 an verfiel die Familie Schaf die Leh-
rerstelle bis ins 19. Jahrh. hinein, sodas ein Gutsherr einmal
äußerte: „Die Schafe stelle alle ich an!“ — 1770 starb J.
Rudert, Bürger und Lederer. Gelobt wird seine gute Kinder-
erziehung. „Er verschmähte die Schule der modernen Welt, welche
die Jugend mehr zur Zügellosigkeit eines ungebundenen Lebens
als nach der Regel der Christlichen Zucht erzoogen wissen will.“

Moderatshofen: 1630, 30. April A. Mayr, 14 J., von Wolfsholtz,
welcher ein student geworden in der ersten Schuel zu Augsborg.

Unterebersbach: 1682 starb Mich. Röth, 30 1/2 J. Lehrer hier.

Wallensee: 1703 Georg Röth, ludimagister in Wallensee.

Seebarn: 1629 dem Matthes Obermair, Schulmeister zu Seebarn,
eine junge Tochter gebauft.

Nibling: 1755 J. G. Widtmann, Schulmeister in Hallein, Ba-
gant u. seine Frau Elis. geb. Mayerin.

Stamsried: 1641 ist hier Georg Etambler Schulmeister; 1740
Stellvertreter Christian Meißner, praeceptor hic e).

Schlingen: 1669, 20. April Georg Steffa, Mesn
in der Charfreitagsnacht hatte er sich erkältet
Schlagfluß; er war
dann den in der Re

thias Müller von Gröfing, der wie es scheint sein Nachfolger als Lehrer in Schlingen wurde.

Liturgie.

uzwegstat
te zu deren Erhaltung 50 G. und einen

Jahrlag mit gesungenem Amt und Vigil. — „Als ich das Zügelglocklein für den Ochsentnecht Supfauer läuten ließ, lehrte ihn unter den öffentlichen Gebeten, welche hiebei von den Gläubigen verrichtet werden, das Bewußtsein wieder und er konnte beichten 1754.“ — 1759 Fräz. Sadin, Wittwe des kaiserl. Pro-
viantverwalters, † 84 J. alt, stiftete zu einer Frühmesse; beim Leichengottesdienst erhielt jeder Priester 1 Thaler, beim 30ten wurden sie zu Mittag geladen. Auf dem Heimweg in der Nacht erkrankt der Pfarrer von Hochwang in der Gäng. Ein augenscheinlicher Beweis, daß die Nacht die Feindin des Menschen ist!

Kleinöb: 1807, mit der umgegossenen neuen großen Glocke ist für die Jahr. Marg. Snan die erste Scheidung geläutet worden. — 1845: Das Marienbild, welches bisher geliebet war, wurde ausgezogen und zur allgemeinen Freude schön gefast.

Lamerdingen: 18. Jahrh. Weil vor einigen Jahren etliche gefährliche Feuersbrünste entstanden, hat eine gesamte ehrsame Gemeinde allhier verlobt und kräftig auch zu halten vorgenommen ein Lobamt an St. Florian und zwar auf dem Altar, allwo sein Bildniß ruht.

Obergermaringen: 1678 starb an einem Samstag 15. Jan. meine vielgeliebte Mutter (Pfarrermutter) an Wassersucht, 70 J., hat noch vorher den Meßner zum Gebetläuten in der Früh gemahnt.

Oberreitnan: 1691 war am Charfreitag und Charstag eine Beerdigung; beidemale schwiegen die Glocken, jedoch wurde am Ostermontag und Dienstag das gewöhnliche Zeichen gegeben. — 3. April 1721 (= Donnerstag vor Palmf., also wohl unrichtig, wahrsch. Charfreitag 11. IV. 1721) † Simon Wilhelm und da an diesem Tage kein Glodengeläute statfinden durfte, wurde er an Ostern beerdigt.

Aderatschhofen: 1629, 28. Aug. † M. Meichelbeddin von Emmenhofen mitsamt dem Kind in der Geburt; ist ihr zum ersten mahl mit unser größern Newen gloggen zue dem Begräbnuß geleit worden.

Oberfahlheim: Um 8 Uhr wird an allen Sonntagen mit allen Glocken das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes gegeben; früher mußte so lange geläutet werden, bis der Adelige von der Burg auf dem Burgberg da war. Derselbe hatte der Pfarrei den Zehent von mehreren Aedern geschenkt und zum Dank hiefür wurde ihm dieses Privilegium gewährt. — 1679 stiftete die Anna Liebmannin der Pfarrkirche 30 Gd.,

damit an Sonntagen beim Memento für die Verstorbenen mit allen Glocken geläutet werde. — An Christi Himmelfahrt fand der Deschritt (zu Pferd) statt und erstreckte sich fast über die ganze Pfarrei; 8 Evangelien (jedes der vier bekannten zweimal) wurden gesungen, nach der ersten Station war Predigt. Die Gemeinden stellten abwechselnd für den Pfarrhern das Pferd zum Deschritt, wenn dieser nicht sein eigenes vorzog. Unter Pfarrer Dr. Christman (1775—1795) wurde der Deschritt in einen Deschgang umgewandelt (tot fero scandala, quot equitantes, sibi el Reiter, sibi el Sclandale). — Beim Dreißiger, der in der Fronleichnamsoctab abends gebetet wurde, trugen Priester und Ministranten Kränze von Blumen oder grünem Wachs auf dem Haupte. — Das hl. Oel wurde im Tabernakel aufbewahrt. — Für Beerdigung und 3 Messen erhielt der Pfarrer 2 G.; für Beerdigung, Leichenrede und 2 Messen auch 2 G.; für ein gesungenes Requiem 45 Kreuzer; für eine stille Messe 30 Kreuzer. Bei der Kindleichmesse opferten die Eltern 4 Kerzen, welche auf Leuchter gestellt und angezündet wurden; erhielt eines der Pfarrer, eines die Kirche, die übrigen zwei wurden von den Eltern mitgenommen.

Namen.

Familiennamen:

Oberreituan: Husterhans, Husterhanslein, Christenmännin, Flohmännin (1721—1729), wie es scheint Hausnamen; 1642 Georg Heimpel, genannt Schlinkher.

Oberspammern: Glinggli von Berin; Kämelscherer v. Arschamb; Brädel v. Haag; Käperl v. Buech.

Pöttmes: 1764 starb Recordius Ehrstfel (nomen nostris in terris rarissimum); 1764 Maria Ruttendröderin; Euphrosina Firmkaakin, 1769 J. Wollenschaffner (iebt Wohlgeschaffen); B. Grugleben, Kammerfrau; seit 1790 werden auch Haus-, resp. Spitznamen eingetragen wie z. B. Priestermichl, Stolzauer-Händl, Schnedewürschtl, Bahl, Leimfieder, Englschneider usw.

Unterebersbach: 1620 Lippichen, 1623 Schleufinger; 1667 Jacobsenell.

Högling: 1754 Anna Schmeroldin von Deuggendorf.

Kleinböz: Ziberel 1677; Schwizer u. Solmizer 1734; Aboni Trappeltrei 1628. Rath. Glizenhirn 1667. A. Spitzendreher 1668. A. Blappertin.

Mitterndorf: Schindt, Dax, Bast, Kragenbichler, Schönschetter, Schiekinwald, Sibiz, Kakenischweil, Lust, Kurzweil, Kurzhals.

Obersahlheim: Eigentümliche Namen: Hanbissel, Mulchgey, Kalt-eisen, Rutschenreuter, Viberschneid; 1784, 1791 erhalten Findelinder den Namen: Leberecht. 1680—1800 gibt es in Fahlheim mit Kerfingen und Leibi einen Kaiser, Herzog, Edelmann, Vogt, Amman, Richter u. Videll. An geistl. Würden-trägern: Pabst, Bischof, Aebtle, Klausner, Herle, daneben einen Obj. Berufsamen: Bauer, Drescher, Adermann,

Wirt, Koch, Bock, Wurster, Krämer, Krager, Geiger, Fuhrer, Steiger, Schäch, Jäger im Hölzle, Schuster, Schneider, Wagner, Schächler, Drexler, Schnickler u. Schreiner, Weber u. Färber, Maurer, Landler, Baber, Fischer, Müller, Stadtmüller. Namen aus dem Tierreich: Hummel, Or, Dögle, Hegele, Eberle; draußen im Felde der Rohrbirch, Fuz, Firle, Woll u. Wölke. Schwäbische Klänge: Angele, Kamele, Deigele, Eisele, Eisele, Stiegele, Merkle, Jädle, Stödle, Herle, Zerle, Spezele, Wegele, Würkle, Schibele, Fingerle, Hemerle. — Unter all diesen war der eine „Groß“, der andere „Klein“, der eine „Roth“, der andere „Braun“, der eine „Weiß“, der andere „Schwarz“, Frank u. Frei. — Daneben gab es auch Vertreter der Dichtkunst und Weltweisheit, wie Hegel, Heine, Körner. Doch jetzt schließe ich; den Lesern werden diese Namen schon zu „Sauer“; sie werden für das Schreibsel keinen „Kreuzer“, viel weniger einen „Schilling“ geben; vielleicht wünschen sie mich dahin, wo der „Pfeffer“ wächst, doch ich bleib doch der „Lacher“ (Pfr. Eberle-Kabellshofen.)

Pfarrer.

Handzell: 1710 Franz Schall, machte den bayerischen Krieg als Husar mit (belli bav. comes tamquam levis eques, vulgo Husar.)

Hörschadt a. D.: 1624 G. Bistorius, erster kath. Pfarrer in H. Ichenhausen: 1596 Mathias Lang, Pfarrer zu Hochwang. — 1597 Hans Kochner, Pfarrer zu Ichenhausen.

Irschenberg (Miesbach): Pfarrer Binz, 1645—1648, schrieb in's Matrifelsbuch: „Wie quet es ist in dieser Pfar
wirft Du in diser Zal bald g'war,
daß einer zehet auf, der ander ab
keiner hat hir kein orth zum Grab.“

Großböt: 1631 M. Jos. Molitor, plebanus in Bueckhaimb. Ogenbrunn: 1798 starb der 80jährige Jubelpriester und Pfarrer dahier Job. B. Schreiner, der Moralktheologie und der beiden Rechte Kandidat, aufgeschwornener öffentlicher kaiserlicher Notar, nach 5 Tagen am hitzigen Fieber.

Unterebersbach: 1664, 2. Febr. starb 80 Jahre alt des Pfarrers Mutter (mater mea amantissima meine geliebteste Mutter).

Wibling: 1644 Christof Rener aus Franken, Ditz, Wirzburg exul et sacerdos (auf der Flucht, Priester), hier Kaplan.

Ebersbach: 1623, Catharina Madrin, 12 Jahr alt, ein halb Jahr in der Rosenkranz-Bruderschaft, als Erste von den Mitgliedern gestorben, begraben Andreastag 1623. Also diese noch bestehende Bruderschaft 1623 oder 1622 errichtet von Pfr. Reichelbed.

Obersahlheim: Dekan Roth (1756—1772) hatte seinen Widumhof in sich haltend 63 Jauchert Aeders um 380 Gulden an die potentes (Mächtigen): nämlich Pfleger (praefectus) und Wirt (hospes) verpachtet. Seinen Nachfolgern gibt er den Kat, etwa 30 Jauchert selbst zu bewirtschaften und das Uebrige an

die Söldner gegen Geld oder ein Drittel der gebauten Feldfrüchte zu verpachten, die besten Acker um 12, die schlechtesten um 4 Gulden pro Juchert. Allerdings bringt die Verpachtung auch Unannehmlichkeiten: Jene sind meine Herren und ich bin ihr armseliger Untergebener."

Söllingen: 1700, 31. Mai, verschied der Pfarrer Johannes Molitor. Widmen wir ihm hier ein ehrenvolles Andenken; es tut's ja sonst doch niemand! Er hatte eine deutliche Schrift und eine gute Tinte (von seinem Nachfolger kann man beides nicht behaupten); er besaß einen weiten Blick und war im Latein gewandter als — ich wenigstens. Mit so allgemeinen Phrasen, wie „er wurde nach römisch-kath. Ritus verlesen und im gemeinsamen Friedhof beerdigt“ die sein Nachfolger bei jedem Todesfalle notiert, hat er sich nicht abgefunden. Mit dem Chyrurgen des Ortes scheint er in lebhafter Beziehung gestanden zu sein, wenn er auch manche medizinischen Termini verschreibt oder verhöört (so dissenterix, podocis), so müssen wir ihm doch als dem Chronisten der Ruhr- und Lymphusepidemien in Söllingen für seine Sorgfalt besonders dankbar sein.

Kleintöb: „Am 12. Juli 1789 wurde Ottmar Schepbach von hier in Pfaffenhausen vom Augsburger Weihbischof Joh. Nep. Freyherr von Umgelter zum Priester geweiht: Seine feierliche Primiz hielt er in Kleintöb außerhalb der Kirche auf einem eleganten Altare bei der Station des Gekreuzigten: eine zahlreiche Menschenmenge strömte zusammen und ich bemerkte an Allen, besonders an meinen Pfarrkindern, deutliche Spuren der Andacht und geistlicher Freude. Die Festpredigt hielt in glänzender Weise Rob. Benedikt Hessler, Pfarrer in Wengen; Assistens war Dominikus Schropp C. R. Subdekan in Wettenhausen; Dialon Ant. Kroner, Kaplan in Großlöb und Jos. Bogenrieder, Kaplan in Limbach. Für diese Feier kaufte ich einem neuen Ornat.“

Ebrachhofen: Ein Verzeichnis der Pfarrer erhalten (1464 bis zur Gegenwart), aber erst vom Jahre 1527 chronologisch aufgeführt. Seit diesem Jahr 1527, also in einem Zeitraum von beinahe 376 Jahren waren in dieser Pfarrei (ohne irgend welche Interrata) nur 19 Pfarrer dahier, so daß sich die Durchschnittsdauer der Anwesenheit auf beinahe 20 Jahre erstreckt. 2 Pfarrer sind 102 Jahre alt geworden. 1. Der 1. Pfarrer, Georg Mayer, 1464, führte nach seinem eigenen Willen den Namen: „Pfaff von Ebrachhofen“. 6. Kaspar Freus (1614–29), starb an der Pest („Gott bewahre uns“). 8) Wolfgang Kappeler (1632–56), ein Schweizer, wurde auf der Gasse geworden, von ihm liegt ein Akkord im Original vor. 11. Jakob Hässler (1707–23) diente anfangs 9 Jahre als Husar, wurde im Türkenkriege (1683–99) verwundet. 15. Melch. Matth. Fink (1804–46), Jubilar-Senior, hat das Pehntrecht von 1590. 1804 von Pfarrer zu Pfarrer vidiciert, aber auf solches den 26. Nov. 1816 verzichtet, doch nur auf Zudringlichkeit der höchsten Regierung gegen baares bestimmtes Geld (25. Juni 1835) ewig ablassen

lassen. Da im Jahre 1820 die Kreuzwirtschaft im Orte niederbrannte (mit dem Leibdinghaus), so fanden die Abgebrannten $\frac{1}{2}$ Jahr Obdach und Gelegenheit zur Wirtschaft im Pfarrhof selbst. Im Jahr 1735 kamen die ersten Kartoffel aus der Rheinspfalz zu uns.

Mitterndorf: Eine berühmte Persönlichkeit ist Pfarrer Josef Stöcker 1784—1793. Nach einer Notiz meines Vorgängers Georg Schneller war Stöcker ein intimer Freund Sambugas, des Erziehers Ludwig I., sowie des ersten Generalvikars im Erzbistume: Klein, welche beide Opfer Montgelas wurden. Sambuga starb gebrochenen Herzens 1815, Stöcker 1816. Der reaktivirte Klein versammelte jährlich an Stöckers Grab in Dachau die überlebenden Freunde, hielt ein Anniversarium, beschenkte Arme und las bei der folgenden Zusammenkunft aus den Stöcker'schen ästhetischen Schriften vor, die noch jetzt gerne gelesen werden.

Matties: Unter Pfarrer Marquard von Stein 1514 ist die marianische Bruderschaft eingeführt worden. — Pfarrer Jakob Rober starb im Bestjahr 1635. — Anton von Freyberg 1704—1735. starb als Bischof von Eichstätt 1757.

Obersahlheim: Pfarrer und Dekan B. Roth schreibt in seinen Obervanda den Geistlichen folgendes Stammbuchblatt: nimia familiaritas praesertim cum DD. Praefectis et Praefectissis (Amtmann von Elchingen) facit, ut alii Parochiani nauseant et fugiant talem parochum nec umquam cum eo sincere — etiam quoad illud quod animam concernit — agere velint ex timore, ne parochus D. Praefecto nimium familiaris illorum secreta fors inadvertenter per discursum revelet; hinc optimum est quod mihi meus avus — agricola sed vir magnae prudentiae — suavit, dum juvenis eram: ad D. Praefectum ne nimium accedas, ne nimium ab eo recedas. Cooperatores ordinarie contra Parochum agere gaudent et aut cum DD. Praefectis (Amtmann) aut aliis in parochia potentibus sub pileo — ut dicitur — ludere assuescunt . . . dein cum ludimagistri ordinarie etiam sint furati hostes parochi, attendendum pariter, ne D. Cooperator et ludimagister nimium familiares sint, isthaec familiaritas enim saepius parochum magnas causare potest adversitates. . .

Kleinföhr: 1813 starb Hr. Jos. Kreuzer, geb. 1788, Pfarrer dahier 1767. an Frömmigkeit, Unschuld und Liebe zu den Pfarrkindern unerreicht. „Meine Mutter sel. erzählte mir, daß in Kleinföhr ein sehr frommer Priester gewesen sei. Als dieser Priester geboren wurde, trug seine Mutter das Büblein nach Kaufbeuren zur frommen Preszencia, da das Bübtle einen prekthaften Arm hatte und die Mutter deshalb meinte, er tauge, wenn ihm nicht von der frommen Preszencia geholfen werde, nicht zur Arbeit. Aber die fromme Preszenz half dem Bübtle nit, sondern sagte zu der Mutter: Was der wird, da thut ihm der Arm nichts. Dieser Pfarrer Kreuzer wurde zu Warmisried geboren anno 1738. Er nennt sich selbst Warmisridensis und seine Mutter aus Warmisried liegt in Kleinföhr begraben; daß er

fromm war, dürfte aus den vielen mein agone assistente erschütlich sein.“ Bericht des Einsenders.

Polizei.

Althegnenberg: Ein kurf. Befehl: 1. Die außer Land in Dienst oder Wanderschaft Gehenden haben sich beim Ortspfarrrer zu melden, sollen einen Schein über ihr Verhalten und Religion bekommen und zum Besuch der Kinderlehre angehalten werden. 2. Alle Jahre müssen sie ihren Beichtzettel aufweisen oder überschicken. 3. Die Pfarrrer müssen jährlich die Beichtzettel einsehen und die Ungehorsamen der weltlichen Obrigkeit zu wissen tun. 4. Die Untertanen sollen ermahnt werden zu fleißigem Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, Vermeidung der Gotteslästerung, Abschaffung und Ausmusterung der lekerischen Büchl, Traktätl und Schriften. 1658.

Grosßdöf: 1748 Elis. Leutschenbeirin ob delictum fornicationis Landes verwiesen, aus Orenbrunn; hier gebär und starb sie.

Puerperium.

Oberschöneberg: 1645 ex triduaana stilla sanguinis (langsamere Verblutungstod bei placenta praevia?) decessit W. puerpera; bis 1800 starben ziemlich viele puerperae und zwar 1600—1700: 12; 1700—1800: 21; 1800—1900: 18 Frauen.

Mariathalheim: Außerordentlich viele Sterbefälle von Wöchnerinnen.

Oberreitnan: 1635—1800 starben ca. 30 Frauenspersonen im Wochenbett; keine sonderlich hohe Zahl, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß in O. seit alter Zeit Chirurgen waren. 1684 wurde die Anna Lang von Rattenweiler zugleich mit ihrem Kinde in eodem pheretro (vulgo Todtenbar) der geweihten Erde übergeben. — 12. Febr. 1700 wurde beerdigt die Agatha Brög von Rudenweiler, weil sie die Geburt, welche stückweise von ihr genommen wurde, nicht vorbringen konnte; 1783 die Maria Staiger von Mehlers, welche kurz vor ihrem Tode den Ausspruch tat, der Ehestand sei ein Muttermord.

Möttmes: Wöchnerinnen sterben sehr viele 1795. Bei der nach dem Tode der Frau gemachten Sektion wurde das Kind im Mutterleibe schon tot gefunden. — 1740 starb S. Riglin, Wwe., Hebamme, 87 Jahre alt. — 1782 starb M. Marklin, über 90 Jahre alt, durch die Erfahrung in der Hebammenkunst und durch den unermüdeten Fleiß, mit dem sie den Gebärenden diente, sehr beliebt, weshalb ihr Tod sehr betrauert wurde; denn wenn sie gleich in den letzten Jahren ihr Amt nicht mehr üben konnte, so unterrichtete sie doch andere Frauen und unterstützte sie mit gutem Rat.

Stödtwang: 1691, 13. Jan. verschied Eva Moserin, des oberen Fischers Weib im Kindbett aus Schuld der Frauen, vorzüglich der Unkenntnis der Hebamme. Im Kindbett starben 1691—1721 8 Frauen!

Unterebersbach: Im Kindbett starben von 1661—1728 9 Frauen.
Kempton: Eines gewaltsamen Todes starb A. Schmidin, aus deren Leib das Kind geschnitten und getauft wurde, 1765.

Sakramente.

Oberreitman: Der Sakramentsempfang scheint ein ge-
 weisen zu sein; bei plötzlichen Todesfällen findet die

Bemerkung: Hat vor 8, 14 Tagen zc. in der
 Sakramente empfangen. Die Angabe, ob versehen oder un-
 leben †, findet sich regelmäßig, auch wenn an letzterem die
 gehörigen Schuld waren. 1689 † die 94jährige Kathar. Rabholz,
 welche noch nicht gezeichnet hatte und deshalb wie ein Kind
 beerdigt wurde. Dem Vater hielt ich seine Nachlässigkeit vor.
 1692 tabelt der Pfarrer wieder einen solchen Fall und zwar
 öffentlich „in und außer der Kirche“. Bei längerer Krankheit
 wurde der Empfang der hl. Sakramente wiederholt. 1692 em-
 pfing ein 94jähriger schwerkranker Knabe die 1. hl. Communion.
 1709 † Witwe Barbara Ginther von Hohenreute, welche 2mal
 vom Schläge getroffen wurde und durch die Gnade Gottes und
 die Fürbitte der hl. Barbara, der besondern Patronin der
 Sterbenden, die hl. S.-S. empfing. Dester findet sich die Be-
 merkung, daß der Magen die Speisen nicht mehr behielt und
 deshalb die hl. Communion nicht gesendet werden konnte.
 Zweimal, so im Jahre 1778 kommt der auffallende Fall vor,
 daß ein im Schloß Achberg sich aufhaltender Pfarrer sich wei-
 gerte, einen beim Holzfällen verunglückten Mann in Abwesen-
 heit des Pfarrers von Sibratsweiler zu versehen; bis letzterer
 kam, war der Mann von Sinnen und konnte nicht mehr ver-
 sehen werden.

Ogenbrunn: 1679 † Dr. Bichlerin, mit der hl. Eucharistie ge-
 stärkt, aber nicht mit aus Nachlässigkeit.
 starb sine luce et Kreuz-Sakramentsem-
 pfang) aus einer

Oberpfammern 1

maß, der
 epr-ichma und innerhalb
 er krank und tot, 19. März.

Wittmes: 1728 beichtete ein 7jähriges Mädchen, empfing die
 Delung; das Viaticum konnte es wegen eines Halsleidens n
 empfangen, obwohl die Fähigkeit der Vernunft schon vorher
 gewesen wäre. — Oft wird der Priester zu spät gerufen;
 heißt aber oft wieder: er (sie) hatte erst ein paar Tage oder
 einige Tage zuvor in der Kirche die hl. Sakramente empfangen,
 was auf häufigen Sakramentsempfang schließen läßt. Die hl.
 Delung wurde getrennt vom Viaticum gesendet z. B. 1729:
 Sie war zweimal mit dem hl. Viaticum erquickt worden,
 aber, vom Tode überrascht, mit der hl. Delung nicht
 werden.

Unterebersbach: 1648 starb, während der Pfarrer schon auf dem
 Wege war, eine Witwe absque luci et cruci.

Högling: 1691 ein Knabe von 7 Jahren mit der hl. Oelung gestärkt.

Stöttwang: 10. Sept. 1672 starb der Knabe Petrus Moser, den ich zur öfterlichen Zeit nicht kommunicieren ließ, weil ihm das richtige Verständnis abzugehen schien; da er aber in seiner Krankheit mich inständig bat, ihn der hl. Kommunion theilhaft zu machen, konnte ich seinem Flehen nicht widerstehen und reichte ihm nach abgelegter Beichte die hl. Kommunion. Zur Spendung der hl. Oelung wurde ich zu spät gerufen; denn da ich schon auf dem Wege war, wurde gemeldet, er sei bereits tot. Seine Seele ruhe in Frieden! (Das Verlangen dieses totkranken Knaben nach der hl. Kommunion ist ein rührender Zug; ein tragisches Geschick war der Entgang der letzten Oelung.) 12. Dez. 1679 kam elend um Jakob Cardinaler von Thalhofen, der zu Frankenried in einen Brunnen stieg und durch dessen Zusammenbruch erdrückt wurde. Vier Wochen vorher hatte er gebeichtet (das war dem braven Pfarrer ein Trost.) 20. Jan. 1680 starb der 13jährige Knabe Mathias Bieb ohne Sakramente infolge der Nachlässigkeit seiner Eltern.

Seebarn: „Im Jahre 1634, als fast in ganz Deutschland die „verderbliche Pest grassierte, sind sehr viele ohne Beicht und „Communion gestorben, theils weil die Priester mangelten, theils „weil man die Sakramente nicht verlangte.“

Selbstmörder.

Mariathalheim: Selbstmörder hat man früher unter die Fundamente der Freithofmauer begraben, so daß sie gleichsam außerhalb des Freithofs waren. Wird ein Selbstmörder kirchlich beerdigt, so schlägt's halb im Dorfe ein und kommt ein Brand; daher vielfach der Widerstand der Leute gegen die kirchl. Beerdigung der Selbstmörder.

Hibling: 1753 gestattet der Bischof von Freising, daß die Maria Höglingerin von Harthausen, welche sich selbst in den Brunnen stürzte, bei deren durch eibliche Zeugenschaft relevierten Umständen ihrer Verstandesverrückung kirchlich beerdigt werde. — 1746 erhängte sich Math. Riedl von Elmosen; man hat ihn nach landgerichtlicher Anordnung ohne Feierlichkeit im äußersten Teile des Friedhofes nachts zu begraben.

Stenken.

		zählen	
erlagen.	starben noch	8,	elche de B
sonen.		Dezember	B

Der damalige Pfarrer Sperer schließt dieses Jahr mit der ernststen Mahnung: „Gott gebe uns ein besseres neues Jahr! Sicher gibt er es, wenn wir unser Leben bessern.“ 1629: Im Januar raffte die Pest dahin 6 Personen. Dann ließ sie etwas nach; 21. u. 23. Febr. starb je eine Person. Bis 15. April ist

kein Name mehr eingetragen, so daß wir in einem Jahre (1. April 1628—1. April 1629) 68 Sterbefälle zählen. Ob dabei alle Kinder aufgeführt? 1632 kamen wieder die Schweden und die Pest, 1633: 21 Personen fielen ihr zum Opfer. Wenglingen und Königsberg (abgegangen) wurden von dieser Seuche schwer heimgesucht.

Auskirch: 1740 herrschte das hitzige Fieber; der eine starb, weil er sich zu heftig purgiert, der andere, weil er sich nicht hielt; eine dritte, weil sie nicht schwitzen wollte, ein vierter, weil er kaltes Bier trank; nach 1747 häufige Fälle des hitzigen Fiebers; ebenso 1767; in der Nacht wegen Ansteckungsgefahr beerdigt: 2 Fälle 1806 u. 1807.

Biberg a. B.: 1805 starb ein Mann von 71 Jahren am Faulfieber.

Dietramszell: 1635 starb an der Pest Adam Amiller von Leismil. — Im Mai 1670 heist es in der Sterbmatrikel der Filiale Binden: „An diesem Tage starben sehr viele, so daß der, welcher die Gräber einsegnete, keine Zeit hatte, die Gestorbenen einzuschreiben.“ — 1746 herrscht in Lochen die Dysenterie unter den Kindern. — 1772 starb Benedikt Falter von Thannkirchen am Faulfieber vulgo modikrankheit; 23. Mai bis 20. Okt. 1772 starben noch 16 Personen. — 1777 starben in Dietramszell am hitzigen Fieber 13 Personen, meist Erwachsene, darunter eine 100jährige Frau. Auch ein Klosterpater starb innerhalb 8 Tagen an dieser febris biliosa, maligna, acutissima. — 1792 starben in Dietramszell 4 Personen an Dysenterie; die gleiche Krankheit 1797. — 1768: 8 Personen in Binden.

Ebersbach: 1628 starben 35 Personen an der Pest. 1634 grassierte sie wieder; 1635 raffte sie wieder 2 Personen weg. „Alles ist verwüdet und entvölkert“ 3. Jan. 1635.

Hechendorf: 1765 hitziges Fieber, Dysenterie (3).

Haubzell: 1811, 1815, 1821 Scharlach unter den Kindern. — 1793 u. 1817 rote Ruhr, beidemal starben 6 Personen. 1833 starben 5 Personen an den schwarzen Blattern.

Hörsbädt: 1627 grassierte die Pest; es starben in diesem Jahre 502 Personen, sonst ungefähr 90.

Huttenwang: Hitziges Fieber 1740, 1741, 1754, 1755.

Jöhenhausen: 1634 und 1635 herrscht die Pest; Massengräber.

Großlöb: 1681 starb Jgst. Anna Maulin an der ungarischen Krankheit. — 1743 zwei Fälle von hitzigem Fieber. — 1771 starben 6 Personen morbo acuto. — 1782 starben 2 Personen an febris nordica vel Russica.

Kleinlöb: 1693 † Martin Augler am hitzigen Fieber. — 1701 3 Fälle. — 1787, 6. Jan. † Josef Sailer an flava lues, gelbe Seuche. — Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. einige Fälle von hitzigem und Faulfieber. — 1627—28 starben 18 Personen, sonst in 2 Jahren etwa 6. Es herrscht die Pest: 1633: 28; 1634: 59; 1635: 11; sonst 1—2 Personen. — In Großlöb starben 1693: 54; 1634: 118; 1635: 85 Pers., sonst etwa 5 Pers. — 1658: 14; 1683: 28; 1686: 37. Von 1683 ab wächst die Be-

völlerung; es starben jährlich 15—20 Pers.; 1771: 35; 1772: 41; 1799: 43; 1800: 51, darunter (1799 u. 1800) je 27 Kinder.

Thalheim: 1743 eine Epidemie.

Sterblichkeitstabellen in den Epidemiejahren 1742 und 1772:

Doitzendorf (Bogen): Durchschnitt 30. 1740: 36; 1741: 56; 1742: 81; 1743: 35; 1770: 30; 1771: 53; 1772: 65; 1773: 20.

Sattelweißstein (Chem): Durchschnitt 15. 1740: 25; 1741: 25; 1742: 26; 1743: 7; 1770: —; 1771: 8; 1772: 37; 1773: 24.

Schorndorf (Chem): Durchschnitt 50. 1740: 50; 1741: 50; 1742: 79; 1743: 53; 1770: 46; 1771: 58; 1772: 139; 1773: 57.

Untertraubenbach (Chem): Durchschnitt 10. 1740: 13; 1741: 22; 1742: 17; 1743: 7; 1770: 8; 1771: 7; 1772: 17; 1773: 10.

Oberreitnau: Vom Juli 1635 bis Sebastiani 1636 raffte die Pest 328 Personen, d. i. fast ein Drittel der Pfarrei hinweg; außerdem starben an der Pest und wurden in Oberreitnau beerdigt: 9 Personen aus dem Damenstift Lindau und 24 aus der übrigen Stadt, darunter 2 Kapuziner, ein kaiserl. Kommissär mit seinen Kindern und 4 Personen seines Haushaltes. Auch die Frau von Syrgenstein mit ihrer Tochter starb damals. 1726 kam ein Cholerafall vor. 1763 starben 41 erwachsene Personen, im April allein 10, im September 1790 herrschte die Ruhr, 1791 und 93 die Pocken, 1794 und 95 die Dysenterie (in letzterem 13 Todesfälle), 1796 das Faulfieber (9) und die Pocken (4), 1797 die Pocken (11) und die Ruhr (3), 1798 ein hitziges Fieber (6) und die Pocken (4), 1799 das Nervenfieber (10). Das schlimmste Jahr seit 1635/36 war 1800: 36 Personen starben am hitzigen- und Faulfieber, 8 an den Pocken und Blattern, im ganzen waren es 73 Sterbefälle. Außerdem wurde eine ganze Reihe von Personen aus Lindau und Umgebung, darunter 5 Soldaten, beerdigt.

Ogenbrunn: 1772 hitziges Fieber; es starben in diesem Jahre 12 Erwachsene und 5 Kinder; noch ärdrkere Sterblichkeit herrschte 1762: 7 Erwachsene, 13 Kinder; 1763: 8 Erwachsene, 12 Kinder. (Krankheit nicht genannt.)

Oberspammern: An Dysenterie starben 1792—1818: 12 Personen; an Stich- und Reuchpusten 1818—28: 11 Kinder; am Faulfieber 1804—1806: 3 Pers. Einer Pfarrmatrikelstatistik aus dem Jahre 1650 ungesähr entnehme ich: Die Sterblichkeit (sonst gegen 70 jährl.) stieg 1615 auf 118, 1616: 101, 1620: 125, 1633 auf 145 Pers. (1634, 35, 36 fehlen).

Anderathshofen: 1628: 126 Pestfälle, davon 37 Kinder; dazu 5 Fälle aus der Pfarrei Huttenwang; 1634: 8 Geburten, 101 Sterbefälle. Ursache Hunger und Krieg. 1702, 28. Sept.: An Dysenterie (Ruhr) starben 4 in Gennachhausen (Kaufbeuren).

Unterebersbach: 1669 große Kindersterblichkeit; 1693 und 1695 (24 Fälle) große Sterblichkeit (Seuche).

Walchensee: 1772 starben 10% der Einwohner. „Dieses Jahr war besonders merkwürdig wegen des unglaublichen Dahinsterbens der Menschen durch fast ganz Europa, als das gefährliche Faulfieber (f. putrida) wüthete.“

Jengen-Ummendorf: Zahl der Toten 1627: 25; 1628: 123; 1634: 76.

Austsch: 1772 starben 21 Personen, sonst etwa 8.

Apfeltrang: 1628 starben 61 Personen, sonst 10—15.

Wibling: 1. Dez. 1685 ist auch gestorben an der hitzigen Krankheit, welche den Deutschen die Pest ganz verwirrt und rebellisch gemacht hat und durch die Studthnecht aus Ungarn ist heraufgebracht worden, Herr Andr. Tholl, Burger und vierprei alhier, Wittib, seines Alters 30 Jahr. Ebenso starb sein Bruder Simon Tholl, gewesener Ambtsburgermeister und vierprei 1685, dann Simon Gollhofer, Ratsdiener, dann die Frau Ursula Thollin, des Simon Tholl Frau, 7. Dez. 1685. An der gleichen Krankheit, Bedelhin genannt, padecis = Petechialtyphus, starben viele um 1694.

Högling: 1803. Einige Fälle von febris maligna.

Stamortied: 1660, Juni, starb ein Kind an den Blattern. 1665, Juli, steht: „Kubranfang“; folgen nur 2 Todesfälle.

Schlingen: 1658—1693 starben 12 Personen am „ungarischen Fieber.“

Passenhofen (Ulm): 1772 starben 129 Erwachsene, sonst durchschnittlich 40 Personen. 1785 starben 57 Kinder unter 88 Verstorbenen. 1786: 56 Kinder. 1787: 53 Kinder. Als Todesursache ist meistens „Sichter“ angegeben.

Obergermaringen: 1675 verschied 2 an der ungarischen oder an der hitzigen Krankheit. 1676 starben 6 Personen an der ungarischen Krankheit, Dysenterie. 1677: 4 Personen, darunter G. Moser vom Montecuculischen Reg. herbeigebracht, am ungarischen Fieber leidend und längere Zeit des Verstandes beraubt. 1690 starb Jöngl. V. Regele, der auf einige Tage zu seinem Bruder gekommen war, padecis et Hungarica febre laborans. Padecis ist Petechialtyphus, Fleck-, Kriegs-, Hungertyphus. — 1658 trat die ungarische Krankheit hier auf; es starb daran ein 15jähriger Knabe; 1665 ein Weib.

Seebarn: „Im Dorfe Seebarn 1634 sind, während in ganz „Deutschland die Pest wüthete, gestorben 80, noch am Leben 55. „Aus dem Dorfe Kleinwinklarn sind gestorben 41, noch am Leben 27. Aus dem Dorfe Stetten in der Wobnsch sind gestorben 20, noch am Leben 16. Aufm Hammer gestorben 7, leben 12. Auf d'Obermühl gestorben 5, bleiben 9. Summa der Verstorbenen 153. Summa d. Lebendigen 119.“

Pöttmes: 1731 mehrere Fälle von febris maligna, calida, lenta, 1764 im Aug. 6 Fälle von dysenteria vulva. (?)

Högling: 20. Febr. 1803 ein Fall von hitziger Krankheit; Medicus Dr. Jos. Schwarzkopf, Dader in Wibling.

Blattern:

Altheguenberg: 1800 starben 8 Kinder an pustulae vel Blattern.

Viberg a. B.: 1797 starben 11 Kinder an den Blattern von 3 Monaten bis 6½ Jahren.

Dietsmagen: 1798 u. 1799 starben 14 Kinder an Blattern.

Großlöb: 1796 starben 31 Kinder an Blattern; ebenso herrschten dieselben Nov., Dez. 1799 und Januar 1800.

Neinlöb: 1796 4 Kinder an Blattern gest. 1798: 1.

Nappolteskirchen (Erding): Ende des 18. Jahrhunderts treten Blattern auf.

Oberframern: 1805, 1827 morbus papularum, varioli d. i. Blattern; 6 Kinder starben daran.

Walchensee: 1778 ein Fall von schwarzen Blattern.

Högling: 1805 starben 5 Kinder an Blattern.

Mitterndorf: 1694 u. 1695 sind 17, resp. 15 Fälle von febris callida, haereditaria verzeichnet; die gleiche Seuche tritt auf 1732, 1736, 1742, 1772. Kindersterblichkeit ist 1738/39 aufgetreten, wodurch? ist nicht bezeichnet. Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Nachrufe des Todes voll über die Verstorbenen; besonders Frömmigkeit wird ihnen nachgerühmt.

Aibling: 1853 herrschten in diesem Gegend die Menschenpocken. Es starb daran M. Grund, Geschirrhändlersohn, 26 Jahre alt, im hiesigen Krankenhaus. Auf Anordnung des l. Landgerichts am gleichen Tage, 5. Mai, abends 8 Uhr nach Gebetläuten ohne Geläute und Begleitung begraben. Nur der Polizeidiener mußte dabei sein. — Die Zimmermannsfrau A. Weitnauer von Au in aller Stille ohne Begleitung in der Dämmerung zu begraben. 30. Juni 1853. — An Blattern starben ferner die Schneiderswitwe M. Marx von Au; die Nachtwächterstöchter Reg. Bauer von Aibling 1853.

Sklaverei.

Austirk: 1728, 26. April starb Anton Niale von Genua, als er mit einem andern Genossen zum Verkauf der Christensklaven in Almosen sammelte.

Stolarien.

Mariathalheim (Erding): 1761. „3 Aemter, 3 Messen, Bruderschaftsmesse, aussegnen, Vigil, Eingraben und Grabgang 7 G., hätte wenigstens um einen halben Gulden mehr rechnen dürfen.“

Oberreitnau: 1779 starb auf dem Wasserburger Büchel Franziska Wörllin, Frau des Präsekten der Mehrerau und wurde in O. bei ihren Eltern beigesetzt. Infolge höchsten Geizes ihres reichen Mannes wurde kein Gottesdienst gehalten, jedoch verlangte der Pfarrer für die Kirchenkasse 5 fl., für die Beerdigung 4 fl., für den Mesner 2 fl., die aber, wie er bemerkt, noch nicht bezahlt sind, jedoch mit Hilfe des weltlichen Armes, an welchen sich die Kirche zu wenden hat, sicher bezahlt werden. — 1692 starb der Bediente eines Mailändischen Hauptmanns, letzterer bezahlte für die Grabstätte 3 G., dem Mesner 1 G., dem Fuhrmann aus Lindau 1 G., für das Grabmachen 30 Kr., dem Träger der Totenfahne 10 Kr., dem Kreuzträger 6 Kr. u. 1 G. 14 Kr. für 2 hl. Messen.

Oberfahlheim: 1763 starb zu Ulm gegen Todtes ein Jude von Gruesshaber (Kriegshaber). Der Leichnam wurde hierhero nachts umb halber 10 Uhr gebracht undt in dem Wirthshaus angehalten, von Welstl. Obrigkeit ist Durchzug zu begehren; welch (= dies) als ich vernommen schickte zu den Juden, so den Leichnam begleitet, sie mechten zu mir kommen, sich auch wegen pfärrlichen Recht mit mir undt dem schuelmaister abfindig zu machen. Beide kamen zu Nachts umb 10 Uhr, gaben vor, das es ein gar armer Judt wäre und 14 Kinder hätte, batten mich, sie gnädig zu halten; in ansehung der armuth name (ich) mehr net als 1 fl. undt ebenso viell der schuelmaister; nach der handt erfahrete (ich), das er (Jude) über 100,000 fl. vermögt, hätte ihn so leicht nit passieren lassen.“

Holzheim: 1696 Stolzgebühren: Verlegung der Kranken 30 Kr., Spendung der Delung ebenmäßig 30 Kr., wurden beide Sakramente mit einander gereicht, so habe sein Vorgänger bisweilen sich alltig erzeigen wollen und nur 45 Kr. genommen. — Für Beerdigung, Leichpredigt, Besängnuß, Dreißig und 4 Wochen täglich, so man anders die hl. Mess leß, auf dem Grab räuchern müssen, mit 3 Gulden bezahlt; — für eine Kindstauf 15 Kr., für ein Kind begraben 15 Kr. Bei den Hochzeiten erhält der Warrer 45 Kr., ein statkliches Bratles mit wärscht belegt, Ein Viertl Wein sambt zwei Broth gegeben; von 1695 ab statt des Bratles mitzugeben für Sponsalien, Verständen und Kopulieren einen Reichsthaler.

Taufe, Taufnamen.

Austischen b. Erding: In vielen Häusern finden sich 1600—1700 gleichzeitig die Namen der hl. 3 Könige. Ebenso Adam und Eva; Christoph und Christina; Petrus und Paulus; sehr häufig Apollonia.

Hörgerdsdorf: 1690—1700 hießen die Buben gerne Georg, Simon, Josef, Balthasar, Jakob, Laurentius und Wolfgang; die Mädchen Maria, Anna, Ursula, Barbara.

Kleintöb: 1662: Zwillinge Adam und Eva; Zwillinge Jakob Philipp und Job. Georg 1691. Simon u. Judas Thaddäus 1711. Michael u. Apollonia 1721. Anton u. M. Barbara 1728. Kaspar u. Melchior 1733. Joachim u. Anna 1795. Josef und Josefa 1821. Maria u. Elis. Baarenfäher 1833. — 1728 ehl. Kind Fr. Karl des B. Jos. Ignaz Holzapfel von Kleintöb und der Fr. Barbara von Herzheim u. Röß, geb. von Setelin. Pathe: Abt Barthol. von Wettenhausen u. Fr. Maria Setelin. Täufer: Job. Jak. Holzapfel von Herzheim u. Röß, Kanonikus zu St. Moriz in Augsburg. Als Stola erhalten 4 G. 10 Kr. u. von den Baten 2 G. — 1731 erhielt der Pfr. dasselbe Stipendium: deo gratias, und für die Beerdigung des Kindes 4 G. — ebenso 1732. Von 1806—1850 fand in Kleintöb die Taufe meistens am Geburtstage statt.

Lamerdingen: Zwillinge Adam u. Eva 1669, 1673. Michl u.

Martin 1672; Rath. u. Maria 1680; Marcus u. Wallburga 1687.

Oberpfarrmtern: Philipp u. Jakob; Bernhard u. Augustin; Melchior u. Balthasar.

Oberreitnau: Erst von 1790 an ist der Tag der Geburt eingetragen. Getauft wurde noch abends 8 Uhr. ein Beweis, daß möglichst am Geburtstag das hl. Sacrament gespendet wurde. 1683 findet sich der einzige Fall einer Haustaufe an einem kranken Kinde. 16. 3. 1740 wurde ein dreijähriger Findling bedingt getauft, 1752 ein ausgesetztes Kind, dessen Mutter aus Schredenmanflich war. Kottausen durch Hebamme oder Chirurg finden sich sonderbarerweise keine verzeichnet. Von 1635—1800 sind 26 Zwillingspaare verzeichnet, 1777 findet sich der einzige Fall von Drillingen. Bei Zwillingen wurden meist 4 Vaten beigegeben.

Oberpfarrmtern: 1821. Ohne Leben geboren, wurde das Kind im Gottesacker der unschuldigen Kinder begraben. 1738 an einem Tage geboren, an einem Tage gestorben und an einem Tage ins gleiche Grab gelegt, Drillinge des J. Dazener.

Holzheim: Der Name Josef kommt im Taufregister zum erstenmale 1693 vor. Taufvaten immer 2; bei den Kindern des Schuelmeisters und des loci praefectus (Bürgermeister) ist der Abt von Ehingen Vate; bei Soldatenkindern meist wieder Soldaten; 1677 getauft Anna Christina, Tochter des Hrn. Job. Heindel, Feldartolerid Zeugdiener zu pferdt. Vate: Frau Ursula Christina Schäfflerin, alte Feuerwerkerin bey der Artolery; 1677 auch eine „Marquetänderin“ Vatin. 1698, 7. Jan. begraben ein Kind, das miraculose beim Bild unseres gekreuzigten Erlösers im Kloster Ursberg Lebenszeichen gab und dort bedingter Weise getauft wurde; im gleichen Jahre noch 2 Fälle aus Holzheim.

Apfeltrang: 1693 ein totgeborenes Kind aus Apfeltrang auf dem Kreuzaltar zu Ursberg ausgelegt; endlich gab es Lebenszeichen, wurde getauft und christlich beerdigt.

Ingenried: 23. 2. 1689. Das im Mutterleib gestorbene Kind wurde nach Ursberg getragen, dort bedingungsweise getauft und in Ingenried beerdigt. Aehnlich 1714, 29, 30, 36. 10. 10. 1707 ein totes Kind von dort vom Vater und einem Matth. Hölzle nach Pfaffenhausen (Mindelheim) getragen und dort beerdigt. Es gab auch Medaillen, auf welchen das wundertätige Kreuz in Ursberg und darunter ein Kind auf einem Kissen abgebildet war. Allgäuer Geschichtsfreund IV 15. Weitere Beispiele Sonderbest 11, 18.

Oberschöneberg: 1600—1609 steht bei den Getauften öfters: „Dies ist ein sonntägliches Kind.“ Bei einem anfangs Mai 1602 getauften Kinde heißt es: „Dies Kind ist wegen der großen Kälte und Reisen im Pfarrhose getauft worden.“ 1608 steht beim Taufvaten die Bemerkung: „Der hoffärtig Schneider.“ Taufe gespendet bis 1850 am Tage der Geburt, wenn es möglich war. 1704, am 1. April ein Kind geboren, getauft: „filius

carnificius“. Von 1687—1716 sind vier „unfrölich (tot) geborene Kinder von hier zu dem wunderthätigen Krusifixbild“ zu Urßberg getragen und dort „nach genugsam gegebenen Zeichen laut Urßbergischem Zeugnuß“ bedingungsweise getauft worden.

Püttmes: Paten sind bei ehelichen Kindern Eheleute, bei Knaben der Mann, bei Mädchen die Frau, bei Zwillingen Mann und Frau, bei unehel. Kindern ledige Leute, in Nothfällen der Mesner, der Kaplan (multis precibus exoratus), auch der Pfarrer selbst.

Nibling: 1683 in der Filiale Willing die Taufnamen: Anipetba, Anipetb, Emerentia. In Nibling: Onuphrius. 1605 getauft Balthasar: „Ist das erste Kündt in dem Arisamb“.

Mitterndorf: Hauskaufe ohne alle Ceremonien und Namen gegeben 1681. Ueber Kottausen wird die Hebamme und 2 Zeugen erforcht. Hebamme ist die Hüterin. Fremde werden zum puerporium an andere Orte mit der „Bettelsuhr“ curru mondicabili“ verschubt. Taufnamen sind im 17. Jahrhundert meistens dem alten und neuen Testament entnommen; dazu kommen Namen von Märtyrern, die im Canon genannt sind, Namen von Solal- und Landespatronen; Josef und Maria selten; Doppelnamen ab 1715. In der Folge ist auffallend „Maria Theresia“. Ganz besonders erscheint 1799 die „Judith“ als Pfarrersthin dahier und Patenstellvertreterin und Lucadinus und Jucundinus als Taufname eines Paten (es ist ganz deutlich geschrieben, so daß über das richtige Lesen kein Zweifel sein kann) Paten sind Männer für Knaben, Frauen für Mädchen, ledige für illegitimi; Bauernleute für Kinder ihrer Diensthoten und Arbeiter. Eine netrix wird auf der Stör überrascht, die Bäurin fungiert als Patin.

Trunk.

Kleinlöb: 1836 starb Joh. Rep. Dirr, vulgo Pfeiffer, 76 Jahre alt; Branntwein war sein Leben und Sterben, sein und seiner 4 Kinder größter Gewinn, denen er Alles verschwendete.

Oberreitman: 6. Nov. 1781 † Jastr. M. A. Wilhelm von Sagenweiler, die fast nur von Almosen lebte, sonst fromm und einsältig; sie war eine Liebhaberin des Branntweins, von welchem sie zuweilen zu viel bekam und bei der Kälte nahe bei Hummertweiler tot aufgefunden wurde. — 30. Januar 1784 † der Weber Joh. Gintbör, ein Liebhaber des Branntweins, von welchem er langsam aufgetrieben wurde.

Eberbach: 8. Febr. 1624 Jakob Riegg von Algerß wegen übermäßigen Schnapsgenusses (vinum adustum) am Morgen tot aufgefunden.

Großlöb: Vollig berauscht fiel der Kettenmacher W. in den Wirtshauskeller. Als der Wirt ihn fand, tat er noch ein „Schnepftrlein“ 1698, 15. Juli. Schnepftrlein ist das Mundverziehen während des gleichzeitigen Erblassens; heutzutage: Schnepfgerlein.

Typen.

Großkätz: 1768, 10. April starb Jgl. Anton Zeiser, Wagner, am zehnten Fieber; ein Muster jungfräul. Lebens; nach Empfang aller hl. Sakramente beschloß er singend sein Leben, 23 J. — 1599 starb das „blinde Mehl“ eines Landfahrers; 1603 N. N. der „krumb auff der Kruden ging“.

Obergermaringen: 1764 starb Anton Dodel, der Hahn und die Trompete der Zwietracht. Auf Erbe hat er keine Ruhe gewollt, möge er die ewige haben! — 1691, 19. März verschied Regina Renstlin an dem Tag, den sie vorhergesagt. — 1698, 9. März starb die fromme Elis. Jelin, ein Spiegel für andere Frauen; ich zweifle, ob sie je eine Todsfünde begangen.

Oxenbrunn: 1688 † N. N. an Wassersucht, 30 J. verb., 49 alt; „allen Nachbarinnen war sie eine echte Nachbarin (omnibus vicinis erat vicina).“

Pödtmes: † 1763 H. Jos. Hinterwinckler, 20 J. Pfarrer in P., 46 J. alt, ein Schwabe. „Ueber seinen frühen Tod braucht sich niemand zu wundern; es genügt zu bedenken, daß dieser wahre Israelita zu Pödtmes Pfarrer gewesen.“ — 1770 starb der Flötenbläser und Chordirektor Stefan Denk. Möge ihm Gott die ewige Ruhe (requiem) schenken, ihm, der so oft für andere das Requiem intonierte. — 1777 starb Hr. Kaplan Berner, 33 J. alt, bis zum letzten Augenblick seiner Sinne mächtig; ließ sich das Glöcklein der Sterbenden (Zügelglöcklein) läuten. — 1784 starb M. Kaiser von Rünhausen, ein 90jähriger, einer von den sog. Aposteln, welcher am grünen Donnerstag zu Münden zu der vom Churfürsten vorgenommenen Fußwaschung öfter zugelassen wurde. Ein frommer Mann mit geradem Sinne.

Stogard: 1683 † Maria Michlin — und diese ein wahre Jungfrau starb, das Himmelreich ohn Zweifel erwarb.

Kleinlöb: Joh. Fedelhauser, geb. 1800, gest. um 1880, genannt „Floribans“. Dieser Mann starb als Junggeselle, schlief in seinem Bett, sondern auch als Greis noch auf einer harten Holzbank, beschäftigte sich mit dem Schnitzen von Krippenfiguren, Vergolden von Kartoffeln, Rüffen u. s. w. für seine eigene Krippe nur, die das ganze Jahr aufgestellt war. Er war nicht ganz recht im Kopfe. Ging fleißig in die Kirche. Als der Pfarrer an einem Sonntag nicht predigte, stieg er auf der Empore auf eine Bank und schrie: „Kann der nimmer predigen seiner Lebtag“, natürlich in schwäbischer Mundart. Mit den anderen Leuten sprach er nicht und schaute sie auch nicht an; am Königsfest beim Tedeum schrie er: „Muß man denn noch singen auch?“ (Bericht des Einsenders.) — 1829 geb. Frz. X. Fritsch, starb als Junggesell, schlief in seinem Bett; war äußerst scharfsinnig. Predigten konnte er nachzählen. Was er einmal gelesen, wußte er auswendig. — 1798 starb Leonhard Lang, Schneider: er liebte seine Pfarrkirche überaus; umsonst

sang er auf dem Chor und umsonst verrichtete er vielfach Mesnerdienste. (Bericht des Einsenders.)

Oberfahlheim: 1757 zu den Himmlischen, ohne Zweifel, flog die ehrbare Frau Rath. Schusterin, die geliebte Gattin, von Jugend auf an Frömmigkeit gewöhnt, eine Liebhaberin des Friedens, allen Christen ein Muster. — 1758 starb gottselig M. Glögglin, ständig dem Gebete ergeben, eine wahre Mutter der Armen, die Alle beweinten. — 1759 starb M. Schliederin, die in ihrem Leben aufs geduldigste ihren grausamen Mann ertrug. — 1761 R. Sch. Das Weib quälte auf staunenswerthe Weise ihren Mann. — 1764 Thomas Dörle per nimium cursum et Genus von schwarzem Bier holte er sich den Todeskeim. — 1765 starb Lorenz Steiner, der sog. Schlangenfänger, 1760 des „Altenschlangenfängers Weib“, welche sich ihr Brod durch Hausfieren mit Heilmitteln erwarben. — 1788 entschlief Anton Walter, Wirt, ein Mann von wunderbarem Gedächtnisse.

Mitterndorf: Schon im 17. Jahrhundert finde ich, daß Bauernleute Haus und Hof verkaufen oder übergeben, um in Dachau privatisieren zu können; nach dem Tode erst werden sie wieder ihren Vätern apponiert. — Ganz besonderes Ansehen genossen die kurfürstl. Bediensteten: der electoralis ferarum inspector, der elect. tegularius in Ulding, der lignorum custos, der vectigal. custos und der stratarum inspector in Holzgarten, d. i. verdeutlicht der Wilbbannbereiter, Ueberreiter, Revierjäger; dann der Ziegeleimeister (von Ulding wurden die Steine zum Bau der kgl. Schlösser Dachau, Schleißheim u. bezogen), der Holzwächter, der Zöllner und Straßenaufseher; unter Karl Albrecht haben sie den Titel electoralis mit Caesareus vertauscht. — Zahlreiche Bauernleute werden als Benefactores ecclesiae gerühmt, die sterbend der Kirche Geldgeschenke oder den Hochzeitschmuck vergeben. — „Sciabat legere“ = Konnte lesen, wird von einem Bauern anfangs des 18. Jahrhunderts hervorgehoben; non habebat plane rusticas qualitates. — Von einer Bäuerin wird gesagt, daß sie jeden Sonn- und Feiertag außer in der Pfarrkirche, auch in Dachau dem Gottesdienst beigewohnt hat. — 1731 stirbt 95 Jahre alt die gute Salome, Hüterin, und singt dabei geistliche Lieder (Schwanengesang).

Unglücksfälle.

Hechendorf: 1769, 16. Juli wurden der Fischerssohn Simon Dallmayer und die ledige Alra Schmauin auf der Heimkehr im Ammersee von einem Sturme überrascht und fanden im See ihr Grab. Der Leichnam des Dallmayer wurde am 9. Aug. aufgefunden und in Breitbrunn beerdigt. Ein österreichischer Sol-

Großlöß: 1692 halb tot erfroren, bald gestorben und begraben die Arme Anna Köblin, Inwohnerin in Otterschwir am Rhein nicht weit von der Markgrafschaft Baden.

Mariathalheim: Der stärkste Mann der Gemeinde vermißt sich mit seinen Schultern ein stürzendes Heusuder aufzuhalten, rutscht aber aus und wird erdrückt. Jahr?

Ogenbrunn: 1729. Der Wirtsknecht fiel vom Gaul in den See und wurde tödtlich getreten.

Oberreitnau: Es finden sich verhältnismäßig auffallend wenige Abstürze von Bäumen im Vergleich z. B. mit Unterreitnau.

Ogenbrunn: 1789, 17. Okt. ertranken drei Männer mit 2 Pferden in der hochgehenden Säng; um die Leichname stritten sich lange die Gebietsheern von Schenhausen und Waldstetten.

Pöttmes: 1720, 1.—4. Sept. starben eine Mutter mit 2 Töchtern an giftigen Schwämmen, welche sie in ihrer Armut aßen. Die Mutter betriß das bei der Sektion. 9. Dez. 1724 wurde Reich, Bürger und Schneider, auf der Eberjagd von Bleikugeln durchbohrt und starb sofort. 1742 (?) wurde die ledige Schellhorn von einem französischen Soldaten aus dem Reg. „Roal de Sar“ zufällig mit dem Gewehr erschossen. 1772 bei der Feuerung wollte ein siebzigjähriger Mann auswärts Brot betteln, starb aber ganz erschöpft in der Nähe von Comburg. 1776 starb J. Kers von einem wütenden Hund gebissen nach neuntägiger, immer zunehmender Krankheit. Nach einigen lichten Augenblicken verließ ihn nämlich plötzlich immer das Bewußtsein, wo er dann anfang aus allen Kräften umeinanderzuschlagen, laut zu schreien und zu brüllen, öfters gegen diejenigen losstürmend, die sich ihm nahen wollten. Gottlob wurde niemand von ihm verlegt. Das waren die Zeichen der unterdrückten Hundswut.— 1783 wurde die Leichenfrau in dem Moment vom Schläge geführt, wo sie einem Verstorbenen das Sterbegewand anlegen wollte. (casus vix unquam auditus). — 1792, 12. Sept. verfolgte ein Adeliger von Geller, Herr in Lunau, einen angeschossenen Hirsch, stolperte über eine Wurzel und brach sich das Genick.

Anderathshofen: 11. Mai 1641 wurde tot im Wasser gefunden Anna Holderriedin, die groß leibs gewesen. Ueber diesen casum haben müssen beide oberkeiten raths gefragt werden und der Junkher von Aw, Pfleger zu Oberdorf, selbst den Augenschein eingenommen, daß also jedermann vermeint, Sie habe müssen durch den Fahl Ihr leben mitsamt dem unschuldigen Abhändlein Enden.

Unterebersbach: 1787 Ursula B. ging nach Würzburg zur Weinkle; wurde nachts in einem Graben halbtot gefunden; Gott weiß, was ihr geschehen.

Walchensee: 1787 stürzt ein Wildschäß ab und wird tot gefunden im wilden Graben unter dem schwarzen Hölzl, hinter dem Haimgarten.

Wibling: 14. Juli 1712 bei der herkömmlichen Almosenautheilung wurden bei dem ungestümen Andrängen des Volkes zur Gottesackerstiege zertreten und getödtet 5 Kinder und 1 Erw. — Am Freitag vor dem Stapulierfest 1811 schlug der Bliß beim Weißgärber Furtner abends 10 Uhr ein und legte

nebst diesem Haus das Zimmermeisterhaus, das von Bonin vom Grafenbräu, Rentamt und das des jungen Duschl in Alche. **Höglung:** 1778, 8. Mai verbrannte die Wittwe Barb. Felsenmairin in ihrem eigenen Hause zu einem unkenntlichen Kumpf und wurde nachts $\frac{1}{2}$ 10 Uhr begraben, da man sie als die Brandstifterin oder wenigstens alleinige Ursache des Brandes betrachtete.

Stamwried: 1717, 2. Juli. Als Hausner über den Weiber von Peindling ging, wurde er vom warmen Winde angeweht und fing am Auge und an der rechten Gesichtseite zu schwellen an, dann an der linken und am ganzen Kopfe, schrecklich und zum Erbarmen, bis die Geschwulst zur Brust herabkam und ihm am 5. Tage das Leben nahm, 44 J. alt.

Kempten: 1682, 26. Sept. Gallus Lankhauser, Arbeiter „am Inleboock“ beim Holsfällen verunglückt. 1694, 4. Jan. ein Weib im Gottesacker gefunden, ungewiß ob von Hunger oder Kälte getödtet. 1694 fiel sich J. Wyterer im fährst. Klosterstall zu Tode. 1764 starben 2 Brüder Sonderagger, die beide vom Turme der Kreuzkirche gefallen waren. 1773 der 11jährige R. Bauer auf der Jagd erschossen. 1777 der 10jähr. Haterhub St. Sialer von St. Mang in Wang tot in der Iller gefunden. 1782 der Müller J. Ohneberg von Heggen extrakt bei der Fahrt über die Iller und wurde nach 4 Wochen in der Stadt gefunden. 1786 in der Iller gefunden der 15jähr. Alex. Holderried, der in Fischen in die Iller gefallen war. 1787 fiel in den Kempten durchfließenden Bach und extrakt 5jähr. Karl Steinle. — Auf einem eingeleaten Bettel; 1756 wurde in Bellheim er'chossen aufgefunden, Flinte, Rosentrang und Gehelbuch neben sich, der Jdaerbursch Franz Walch von Rischberg. Als man die Flinte (bombarda) probierte, fand es sich, daß sie „in der ruhe“ nicht feststand (quod in quiete non steterit firma). So bezeugt R. Müller, Pfarrer in Bellheim.

Vaganten, Bettler.

Wpfeltrang: 1604 Val Rober von Waal, mendicus.

Austlich: 1762 † Jlg Gabriel, Armer von Birkensell, den man auf einem Wagen hieber fuhr. Der Richter und die Oebersten trugen ihn zu Grabe unter großem Geleit, bezahlt aber hat die Heimatgemeinde dem Pfarrer nichts. 1785 eine fahrende Arme. **Waisweil:** 1690 sterbend auf einem Armenwagen von Lauchdorf gebracht ein Bettelweib; da man einen Rosentrang bei ihr fand, wurde sie kirchlich neben dem Turme beerdigt.

Handzell: 1678—1748 starben 14 Bettler und Vaganten.

Peckendorf: Vaganten 1693, 1699, aus Aibling 1717, aus Dieffen 1717, aus Hersching 1730, eine stumme Bettlerin 1739; 1749, 1776; Vagus, der die österreichischen Truppen verließ 1788.

Schenhausen: 1610 ist kirchen gangen Paul Wais von Ornbam, Landfarer u. Ursula Deyrin von Solzen. 1609 getauft ein

- Mädchen des Hans Mahr von Ingsbotten, ein Sandsfahrer;
 Patin: Anna M. von Stain, geb. v. Hornstain.
- Großköp:** 1710–1740 starben 10 Vaganten. 1780 entlassener
 Soldat u. Vagabundus.
- Hafenhausen:** Eine Frauensperson, welche am 9. Mai 1700 außer-
 ehelich geboren hatte und als Vater einen Soldaten aus Mainz
 angab, die aber, wie man später in Erfahrung brachte, aus
 Bauringen zur größten Schande hinausgeführt und vertrieben
 worden war, erhält im Taufbuche das epit. ornans: „ista mali-
 tiosa et instrumentum daemonis.“ Wie man nachher erfuhr, war
 der außerehel. Vater ein Italiener. Dieselbe kam dann nach
 5 Jahren nochmals dieber und versuchte, einen falschen Tauf-
 schein sich vom Pfarrer zu erswindeln, der ihr als Taufpaten
 einen Nachbarggeistlichen und eine Bäuerin hätte eintragen
 sollen. Es gelang ihr jedoch nicht. Dabei erhält sie in der
 Taufmatrikel vom Pfarrer den geschmackvollen Titel: „ista spuma
 diabolica“.
- Kleinbö:** 1671 Job. Eberhard von Burgu
 seine Frau Christina. 1682: Job. Schach und sein Weib Barb.
 von Gessels bei Feldkirch, Vagabunden. 1686: Heinrich Adriaan
 von Antwerpen aus spanische Niederland u. sein Weib A.
 Maria. 1694: Ambros Septs u. i. Weib Anno, Bettler von
 Anhausen. 1771: M. Gabler u. Frau, Vagab. Job. Reihler
 von Wittislingen u. i. Weib, Anna Reichlin aus Remnat b.
 unt. Pfalz, Sandsfahrerin 1661. 1701 gest. G. Rönig aus Win-
 disch-Kapell (?), einstens Soldat, jetzt Bettler. 1709 starben
 M. Kummelerin von Schiffen, Bettlerin, und der Bettler G.
 Klager aus Kärnten. Vom Wagen weg starb Maria May-
 erin, Bettlerin aus Bregenz, auf der Nordseite des Gottesackers
 beerdigt 1798. Bettelweib † 1831, 84 J. alt. Aneibys sagte:
 „Früher sind die Bettelleute bei ihrer einfachen, schlechten Kost
 so alt geworden, daß es zum Totschlagen gekommen ist.“ (Der
 Berichterstatter.)
- Oberschöneberg:** 1603 N. N. war in große Armut gekommen
 und von einem Dorf in das andere auf einem Karren geführt
 worden.
- Obergemaringen:** Ein bettelnder Soldat wird von seinem
 Paten mit einem Messer tödlich verwundet; nachdem er seinem
 Feinde verziehen hatte, erhielt er alle Sterbsakramente und ver-
 schied 1674, 1. April. 1770 starb A. Matas, der auf dem Bet-
 telkarren überall herumfuhr, hier an der Wasserkucht.
- Mariathalheim:** Heillos viele Bettler und Vaganten im ganzen
 Bezirk.
- Oberreitman:** Vaganten starben: 1681 (2), 1698 (Halbtot vor
 Hunger) 92, 98, 1700 (Kath. Guldenstuch, ein armes Weib, die
 aber jetzt mit goldenen Schuhen in den Himmel eingegangen
 ist); 1709, 11, 17 (trug einen Rosenkranz bei sich und wurde
 darum kirchlich beerdigt). 1742, 47, 51 (2, einer wurde auf der
 Bettelfuhr gebracht). 1753 (Frau eines Militärhandwerkers, die
 in ihre Heimat Regensburg zurückkehrte und von Lindau aus

mit dem Wagen halbtot hiehergebracht wurde), 1758 (kam ebenfalls auf dem Bettelwagen). Ebenso wurde eine Anzahl Vagantkinder gekauft.

Ogenbrunn: 1702, 24. Jan. starb, versehen mit Beicht und Delung, der vagierende Soldat Gregor Hueber von Stoffenried, einst unter dem Regim. Sagen-Coburg. 1793 Vagabund aus Sachsen und viele andere.

Oberpfammern: Von 1699—1823 sind in den Matrikeln mehr als 40 Vaganten. Bettler erwähnt.

Püttmes: In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr viele Vaganten z. B. ein entlassener, vagierender Soldat, ein bayer. Kunstreiter, einer aus Flandrien; 1741 die einzige Vagantenhochzeit; 1782 eine 90jährige Frau auf der Walze; 1740 starb eine Frau, welche auf dem Wagen (vulgo auf der Bettelfuhr) nach Immendorf schon todkrank gebracht wurde, ohne Sacramente, 31. Dez. ähnlich 1747.

Stättwang: 4. Dez. 1691. Georg Sigel von Altenabad wurde auf einem Karren ins Wirtshaus gebracht; er wollte beichten, aber man holte den Pfarrer nicht; so starb er. Bei der Beichenrede wurde den Zuhörern tüchtig ins Gewissen geredet. Thema: Christliche Nächstenliebe.

Unterebersbach: 1686—1728 starben 9 Mendicanten.

Walchensee: 1735 Eltern *ubique domi* (überall zu Hause).

Wölting: 1778, 20. Febr. Kath. Bauerin Bwe. und auf der Bettelfuhr agonizans zum hiesigen Zeller hergeführt und alda plötzlich gestorben ohne alle Sacramente; *omni missa pauperum*.

Schingen: 1657, 4. Okt. Eine arme unbekannte Bettlerin aus dem Salzburgerischen wurde auf dem Wagen von Rieden gebracht und starb auf dem Weg. Da sie einen Rosenkranz bei sich hatte, wurde sie kath. beerdigt. In Rieden erzählte man, sie habe vor einem halben Jahre geheiratet und sei von ihrem treulosen Manne in der Krankheit verlassen worden. Dieser stellte sich auch wirklich 1658 dem Pfarrer vor.

Obergermaringen: 1739, 27. Okt. starb die verh. Barb. Sängin von Kaufbeuren, die *vehiculo mendicantium*, vulgo auf dem Bettelwagen hier schon krank ankam.

Obersahlheim war ein Eldorado für Bettler und Landstreicher. 1618—1645 heißen sie bloß peregrini, von da ab ist die Heimat angegeben; sie kommen vom Rinzigtale 1645, aus dem Schweizerland (1654, 1677), aus Tirol, von Hall (1685, 1699, 1715), aus Steiermark (1654, 1665, 1746); eine vaga aus Oesterreich beichtet Fahlheim 1704 mit Drillingen; aus Wien (1696). Kremsmünster (1764), Niederaltaich 1721, Regensburg 1654, Nierenberg 1655, Reichenbach in der Unterpfalz, Oberbayern 1656, 1660, 1776, Hof 1777, Landsbut 1774, aus dem Eichsfeldischen, Bambergischen (1719, 1758), Oberpfalz 1701, Sachsen (1759, 1767), Ungarn 1801, Polen 1689, Brüssel 1678, Irland 1710, Frankreich, Lyon (1736, 1761), Pfalz (1684, 1713, 1735, 1793), Frankfurt 1686, Offenburg 1653, aus dem Binger (Bingener) Land 1655, aus dem Remptischen 1717, Konstanz 1756,

Freiburg 1677, aus dem Wallenstein'schen (1778, 1783), aus Elßas u. Lothringen (1676, 1678). — Viele Vaganten werden in Fahlheim auch vom Tode überrascht, z. B. 1692 eine Garn-(Faden)-Händlerin aus der Schweiz, 1701 eine solche aus Tirol. 1716 stirbt das Kind eines vagierenden Soldaten. Höchst selten von Vaganten kommen selten vor: 1680 aus Steiermark, 1687 aus Reichlingen in Bayern.

Högling: 1808 gest. Adam Walch, ein vagierender Handwerksbursch aus Oesterreich, wegen Blessuren, so er als Soldat bei Oesterreich im Felde bekam, zur Arbeit unfähig; ist beim Pochmahr krank geworden und gestorben.

Waigolschhausen: 1709 starb ein Bursche von 18 J., 1710 ein Mädchen von 24 J. Beide in Zeugleben auf den Bettelwagen geladen und hieher geschubt; letzteres kath. begraben, weil es einen Rosenkranz hatte; ähnlicher Fall 1750, 1794, 12. März starb eine Person, Vaterland und Name unbekannt; wie es Sitte war, von den Waigolschhäusern schon krank auf den Wagen gesetzt und nach Zeugleben gefahren. Aber die Zeuglebener nahmen sie nicht auf; darum wurde sie zurückgeführt, starb aber bald vor Kälte und Aufregung ohne Sacramente; nach eigener Aussage soll sie vor 14 Tagen Beicht und Viaticum empfangen haben. — Um 1708 wurden von Würzburg Dragoner erbeten, „um das lose Gefindlein abzuhalten“. 1752 verzeirten 5 expresse dazu beehrte Husaren 1 G. 4 Pfd. 26 dl.

Mitterndorf: Die ganze Zeit von 150 Jahren (1673–1823) steht im Zeichen eines sehr starken Vagantentums; ein gut Teil der Vagi waren ausgediente, gefangen zurückgebliebene Soldaten mit ihren Weibern und Kindern; Bettler und Bettlerinnen gab es in Menge; im Durchschnitt sind 5% aller Geburts- und Sterbefälle von Vaganten. Vor 1680 finde ich Tyroler und Württemberger als Arbeiter beschäftigt. Nach 1700 erscheinen fahrende Handwerker und (Früchten-) Händler neben den zahlreichen Bettlern. Mit Rosenkranz (Pater noster), Stapulier, Agnus Dei, Beicht- und Heirats-Zeugnissen sind sie fleißig ausgerüstet. Viele kommen halbtot oder tot auf der bekannten „Bettelfuhr“ an; ich finde solche Fälle von 1681–1788. Aber nicht bloß Schwerkranken wurden so grausam verschubt, sondern auch fremden Weibern wurde auf solche Art ein anderer Ort zum puerperium angewiesen (1786 ist einmal dazu bemerkt propter quoddam decretum Serenissimi). Die Geburtsstätte des kleinen Vaganten war meistens das Hütthaus, mitunter auch ein Stall. Hütthäuser müssen mehrere in größeren Orten vorhanden gewesen sein, weil zu gleicher Zeit agrorum, pecudum custodes (bubulci), subulci (Schweinehirten) und opiliones (Schafhirten) vorhanden waren; sie sind zum Teil ausgediente Soldaten gewesen. In die Hütthäuser wurden mitunter auch gefallen Töchter zur Entbindung untergebracht. Auch als Bade- und Logierhaus der Vaganten wird das Hütthaus erwähnt, für die meisten aber

ward das Hütthaus zum Sterbehause. Die Hütthäuser haben in der Zeit dieses entwidelten Vagantenweleus große Bedeutung gehabt. Angriffe der Vaganten auf Leib und Leben habe ich nirgends gefunden; mit Kranken und Mäthern war man grausam; die haben wohl kaum gesungen: „Wem Gott will rechte Günst erweisen 2c. 2c.“.

Verbrechen.

Aussirch: 1778, 29. April A. Vöcherin von Helmsbosen in ihrem Hause von Räubern gebunden und mißhandelt; fiel bald in eine Krankheit, an welcher sie blieb.

Handzell: Anno 1573, 20. Oktober ist der erlam Calvar Alger, Burger und Gastgeb zu Böttmes durch einen priester zu Handzell in der Tassern enleibt und allhie begraben ligt

Jehenhausen: 1599 Thomas Marke, den 21. Dez. 1539 von Hannß Stumpff de Dapffen erstochen
seinem Todt cristlich und katholisch gestorben. „Derbalben ist imm der Kirchhoff guntz worden. Sunsten ist imm kein cristliches Werth ertzaigt worden; sunder mit spieß umb stangen hinauf bealaitz zu dem Goadher.“

Jntosen: 1747 wurde ein 80jähriger Mann zu tot geprügelt.

Lamerdingen: 1685 an der Kirchweib eine Rauferei, wobei ein Buchloer Jüngling erschlagen wurde.

Oberreitnan: 27. Okt. 1638 † Barbara Menlerin, globo trajecta, d. i. von einer Kugel durchbohrt. 18. April 1690 starb der 12jährige Johann Jörn von Hohenreut, welcher in Hummetsweiler das Vieh hütete; er wurde von dem 18jährigen Johann Kunst, der in Mengersweiler Vieh hütete, unmenschlich geschlagen. Nach Hause gebracht, aß, trank und rebete er nichts mehr bis zu seinem Tode. Er blieb 3 Tage unbegraben, weil die Sache beim Gerichte zu Letztung angezeigt und hierauf der Verstorbene von dem Chirurgen (1690) seciert wurde. Am 12. Nov. 1690 starb Michael Hubaj aus dem Jnn'schen Gebiete unversehen, da er, obwol gefragt, die hl. Sacramente nicht begehrt. Er blieb als reisender Müller in der Burchardsmühle übernacht und welch trauriger Fall! Alle, welche am Essen teilnahmen, waren bis zum nächsten Tag krank, nicht wissend, ob sie toxico oder von einer Vergiftung betroffen worden seien, da sie alles Genossene erbrachen. Sie aßen Wachs, vom Papsst Innozenz XI. geweiht, das ihnen der Parrer selbst darreichte, (dieses Wachs wird öfter erwähnt); Speis und Trank blieben sofort im Magen, jedoch mit Ausnahme des genannten Müllers, welcher innerhalb zweier Tage starb. Da man an ihm kein Zeichen der Rechtgläubigkeit fand, wurde er gegen Tagesanbruch ohne kath. Ritus an dem Orte begraben, wo sonst die „unschuldigen Kindlein“ begraben zu werden pflegen. Dieses Beispiel mahnte die Rechtgläubigen alle, daß sie nicht ohne die zur Unterscheidung des wahren Glaubens vom falschen

nötigen Zeichen da und dort umherzeweisen sollen, wenn sie nicht des latb. Begräbnisses entbehren wollen. 2. V. 1728 † Liberat Schneider von Weglers, wie man glaubte, maleficio infectus in balneo.

Oberpfammern: Michael Schrammer von 1760—1788 zweimal von Räubern ausgeraubt.

Pöttmes: 1740 M. Rauch von Rühbach, 30 J., wegen außerordentlichen Diebstahls enthauptet; gut vorbereitet. — 1756 wurde wegen Diebstählen, Sakrilegien u. dergl. gehängt M. Sonnenberger von Jöhenhau, 58 J., sehr gut vorbereitet. — 30. Juli 1766 wurden enthauptet: 1) Barbara Weberin, 29 J., von Stoffen; ihr Leib ruht außerhalb des Marktes auf dem Gottesacker, mit einem roten Kreuze bezeichnet. 2) Seb. Benz, 40 J., aus Oberhaunstadt; er verließ seine Frau und hing einer Kontubine an und zog mit ihr einige Jahre im Lande herum. — 3) Martin Rudorfer, 29 J., ledig, nach dem ersten Raubanfall ergriffen. 4) Job. Krämer, led., 37 J., von München. Alle 4 wurden durch die Wachsamkeit des hiesigen apparitors (Schergen) verhaftet. Alle gestanden bis auf Rudorfer, der auch 25 Rutenhiebe aushielt; zuletzt aber auch er. Die 3 Männer, welche durch die Strenge des Richters zu einer schrecklichen Straftart verurteilt worden waren, brachten es durch die Gnade des Herrn von Pöttmes, Ferd. v. Gumpfenberg, dahin, daß sie enthauptet und ihr Körper auf Rad geschothen wurde neben dem Galgen. Alle beweinten ihre Schuld mit reumüthigem Herzen und unterwarfen mit männlicher Standhaftigkeit ihren Hals dem Schwerte des Henters. — 1772 geldpft wegen mehrerer Diebstähle auf dem Schießplatz (in campo jaculatorio) Frz. Kottmayer von Pöttmes; gut vorbereitet, nur bestrebt seine Seele zu retten; ihm sei Gott gnädig!

Wibling: 1780, 11. Jan. begraben im Gottesacker außerhalb des Ortes Seb. Schwaiger in causa abigeatus (Diebraub) zum Tode verurteilt und geldpft; vorher gebeichtet und kommuniziert. Dem Gott genehmig sein wolle. — 1728, 9. Juli, wurden hingerichtet Susanna Hueberin, geb. von Reichenhall, und begraben im äußern Gottesacker ohne kirchliche Zeremonie; ferner Mich. Schulz, geldpft und auf das Rad geschothen.

Stamsried: 1705, 19. März, wurde der Bauer G. Hamperl unterwegs von einem Räuber erschossen, beraubt und unterm Gesträuch versteckt; erst am 25. März fand man ihn.

Kempton: 1686, 12. Juni, Mittwoch vor Fronleichnam ist hier an der Kottach, wo der Kempter Magistrat seine Verbrecher zu strafen pflegt, enthauptet worden Anna Luthachin von Altenhofen. Ger. Weingarten, ledig, 30 J., wegen Mordes am eigenen Kinde, begangen zu Memmingen „auf der Blaisch“. Gottergeben und mutig ging sie in den Tod. — 1773 wegen Diebstahls hingerichtet Boxler. — 1774, 15. Jan., Saur. Adv. ein berühmter Dieb, sehr gut disponiert. — 1782 geldpft (16. Sept.) Job. G. Vogel von Friesenried.

Vermächtnisse.

Oberreitnan: Besonders charakteristisch für die alten Sterbebücher von O. sind die zahlreichen, zumeist kleinen Vermächtnisse, welche von den Sterbenden zu hl. Messen, Jahresmessen, für die Kirche zc. bestimmt wurden. Der Betrag für ein Stipendium betrug gewöhnlich 20–30 Kr., für eine Jahresmesse 20–30 fl. — 1693 bestimmte ein Sterbender 9 hl. Messen zu Ehren der 9 Engelschre. Auch in Einsiedeln, Bregenz, Maria Bildstein zc. sollten solche gelesen werden. — 17. XI. 1693 vermachte die Maria Brä von Rudenweiler für eine Wallfahrt 10 fl.; was dem betr. Wallfahrer übrig blieb, sollte zur Besung hl. Messen verwendet werden. Die Muttergottes in Bildstein bekam 3 fl. — 8. II. 1698 vermachte Jakob Flaz von Rengersweiler für den Kirchenneubau 100 fl. mit der Bedingung, jährlich eine hl. Messe für ihn zu lesen, gemäß Hebr. 11: Abel defunctus adhuc loquitur. — 17. XI. 1693 vermachte die schon genannte M. Brä auch 20 fl. der Pfarrkirche. — 1717 Job. Mesmer von Doberatsweiler der Bruderschaft, deren langjähriger Vorstand er gewesen, 15 fl. — 1724 Job. Jak. Keller der Kirche 100 fl. 1724 Ursula Steub der Muttergottes zu einem neuen Kleid 10 fl. 1725 Ursula Hiltbrand der Muttergottes einen silbernen Gürtel. 2. XI. 1728 Ursula Mesmer zur Reparatur des Muttergottesbildes, das bei den monatlichen Prozessionen herumgetragen wurde, 10 fl. — 1. I. 1748 Josef Schmid eine Summe zum neuen Altar der Rosenkranzbruderschaft. 1778 Anton Fehler 50 fl. für eine neue Orgel. 1782 eine Näherin der Kirche 10 fl.

Ogenbrunn: 1772 starb am Typhus Joseph Leutschbauer, hinterließ 10 Kinder, von welchen 3 an der gleichen Krankheit darniederlagen; stiftete 10 Gulden zum hl. Grab. — Michael Leutschbauer † 1772, stiftete für die Kirche 40, für die Armen 20 G.

Oberpfammern: 1793–1804 öfters im Sterbbuch: Wohltäter, in der Kirche, der Bruderschaft vom Seiden Unkreß Herrn; Steingraber ließ die Cathedra (Kanzel) in der Kirche malen für 30 Gulden.

Ruderatschhofen: 1630 † ein Hartmannsperger; hat einen Jahrtag gestiftet mit 40 G. und bey St. Nikolaus machen lassen ein Altarlein. — 1631 † der heilig Pfleger zu St. Walburg; hat 20 G. zu St. Nikolai Gotteshause gestiftet.

Wibling: 1708 Petrus Bonin, Bürger und Kaufmann, legierte zu den beiden Kirchen zugleich 400 Gulden.

Wallfahrten.

Großbö: 1749, 10. Juli starb der Pilger Job. Werner von Sing in Oesterreich, der dreimal die Apostelgräber in Rom besucht hatte. — 1782, Juni, auf der Wallfahrt nach Maria Einsiedeln starb der Ied. Simon Frey.

Orenbrunn: 1725 starb Joh. Madel, der zweimal aus Frömmigkeit nach Rom wallfahrtete. 1789, 2. Okt., starb auf seiner sechsten Rückkehr von Rom zu St. Archangel bei Rimini Jakob Madl, 22 Jahre hier Mesner und Schullehrer (aeditus et ludimagister.)

Nibling: Ein Kind getauft dem Joh. Jakob Schreiber, derzeit Bilaram, und seinem Weib, M. Barbara aus Droske in Sachsen. 1702 starb im Armenhaus Christof Tretscher von Regensburg, nachdem er im vorigen Jahre die hl. Gräber zu Rom besucht hatte, ohne die hl. Sakr., begraben im neubenedizierten Pfarrgottesacker.

Neinlöß: Den hl. Pfingsttag nachmittag reitet man umb den Deich (heißt nicht mehr).

Mitterndorf: 1735 stirbt ein Kind, dessen Eltern auf der Wallfahrt von Andechs nach Detting sind. 1746 stirbt der Besitzer der Rotschwaige in Aufkirchen am Würmse auf der Reise von Ettal nach Andechs, von einem P. Augustin versehen. Jolefi war Wallfahrtstag.

Bearbeitungen der Pfarrbücher

. tiefen ein über

Altbegnenberg (Brud) von Pfarrer G. Edel-Sulzschneid.
 Alzgern (Altdittina) von Coadjutor J. B. Schweißl-Halsbach.
 Aßeltrang (Kaufbeuren) von verst. Pfarrer Reiß-Guttenwang.
 Aulstirch (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
 Aulstirchen (Erding) von Pfarrer J. Mittermaier-Aulstirchen.
 Bad Aibling von Pilgrim-Bad Aibling.
 Baisweil (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
 Beuerberg (Wolfratsshn.) von Pfarrer Staber-Beuerberg.
 Beuren (Neuulm) von Pfarrer Aug. Goerler-Unterblachen.
 Dietramszell (Wolfratsshn.) von cand. theol. Schindele-Freising.
 Dillingen von Stadtkaplan Demleitner-Dillingen.
 Ebersbach (Mkt. Oberdorf) von verst. Pfarrer J. Reiß-Guttenwang.
 Ebratsshofen (Lindau) von Kaplan G. Daumüller-Pronten.
 Erkheim (Memmingen) von Pfarrer Rohrbirch-Erkheim.
 Großldh (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleintdh.
 Hafenhofen (Günzburg) von Pfarrer A. Fla-Strak.
 Handzell (Nischach) von Pfarrer Schilcher-Frankenhausen.
 Hechendorf (Starnberg) von Pfarrer Edel-Sulzschneid.
 Höchstädt a. D. (Dillingen) aus Strobl, Geschichte und Beschreibung der Stadt Höchstädt (Handschrift).
 Högling (Bad Aibling) von Pilgrim-Bad Aibling.
 Holzheim (Neuulm) von Pfarrer Eberle-Kadeltschhofen.
 Höggersdorf (Erding) von Pfarrer Werkmeister-Böding.
 Isenhausen (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleintdh.
 Jengen-Ummendorf (Kaufbeuren) von Pfarrer J. Hering-Jengen.
 Jengenried (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
 Isenlofen (Kottenburg) von Pfarrer Rittinger-Hobentbann.
 Isenlofen (Miesbach) von Benefiziat R. Ostermayr-Jenlofen.
 Kadeltschhofen (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltschhofen.
 Rempten von Jos. Spitzweg, Hausgeistlicher, Rempten.
 Kleintdh (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleintdh.
 Lamerdingen (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
 Lauterbach (Donauwörth) von Pfarrer Bobinger-Lauterbach.
 Lauingen (Dillingen) von Stadtarchivar G. Rädert-Lauingen.
 Leobendorf (Aufen) von Expositus Feilnreiter-Leobendorf.
 Loibendorf (Bogen) von Cooperator J. Schmid-Au.
 Mariatthalheim (Erding) von Pfarrer J. Allmer-Paffenhausen.
 Mattfies (Mindelheim) von Dekan Chr. Gold-Mattfies.
 Mehring (Altdittin) von verst. Lehrer Gumpfenberg-Mehring.
 Mitterndorf (Dachau) von Pfarrer L. Wittmann-Mitterndorf.
 Oberfaßlheim (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltschhofen.
 Obergemaringen (Kaufb.) von Pfarrer Seitz-Obergemaringen.
 Oberpfammern (Ebersberg) von Coadjutor J. B. Sigl-Friedolting.

Oberreitnau (Windau) von Pfarrer E. Gebele-Unterreitnau.
Oberschöneberg (Zusmarshausen) von Pfarrer D. Mezeler-Ober-
schöneberg.
Ozenbrunn (Gänzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleinbühl.
Peterskirchen (Mühlbühl) von Kooperator R. Mielsing-Michau.
Pfaffenhofen (Neuulm) von Pfarrer Eberle-Kadeltshofen.
Pödtmes (Michau) von Pfarrer Lang.
Ruderatshofen (Mtt. Oberdorf) von verst. Pfarrer J. Reiß-
Guttenwang.
Schelldorf (Eichstätt) von Weiß Bl.-Eichstätt.
Schlingen (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Seebarn (Neunburg v. W.) von Pfarrer L. Müllbauer-Liefenbach.
Stamsried (Noding) von Kooperator J. Ries-Stamsried.
Stöttwang (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Stohard (Michau) von cand. theol. Peter Balleis-Dillingen.
Straß (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltshofen.
Unterebersbach (Neustadt a. S.) von Pfarrer J. Hoh-Unterebersbach.
Vollenschwand (Mainbg.) v. Kooperator F. A. Huber-Regensbg.
Waigolshausen (Schweinfurt) von Pfarrer A. Bauer-Waigolshausen.
Walchensee (Bad Tölz) von Pfarrer R. Emerich-Unterfinning.
Wallenhausen (Neuulm) von Pfarrer A. Goerler-Unterblaihen.





Forgotten Books

*Forgotten Books' Classic Reprint Series
utilizes the latest technology to regenerate
facsimiles of historically important writings.*

*Careful attention has been made to accurately
preserve the original format of each page whilst
digitally enhancing the quality of the aged text.*

*Philosophy ~ Classics ~ Science ~ Religion
History ~ Folklore ~ Mythology*



Forgotten Books



9 780282 698256

For more publications by Forgotten Books visit www.forgottenbooks.com